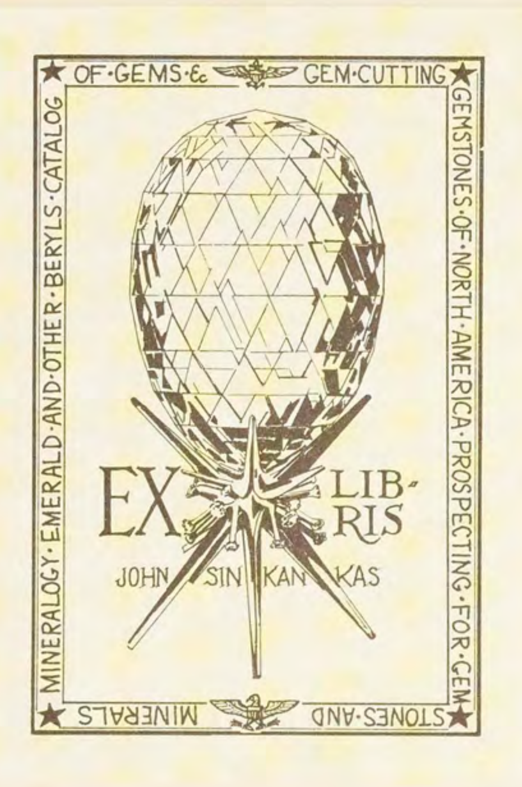
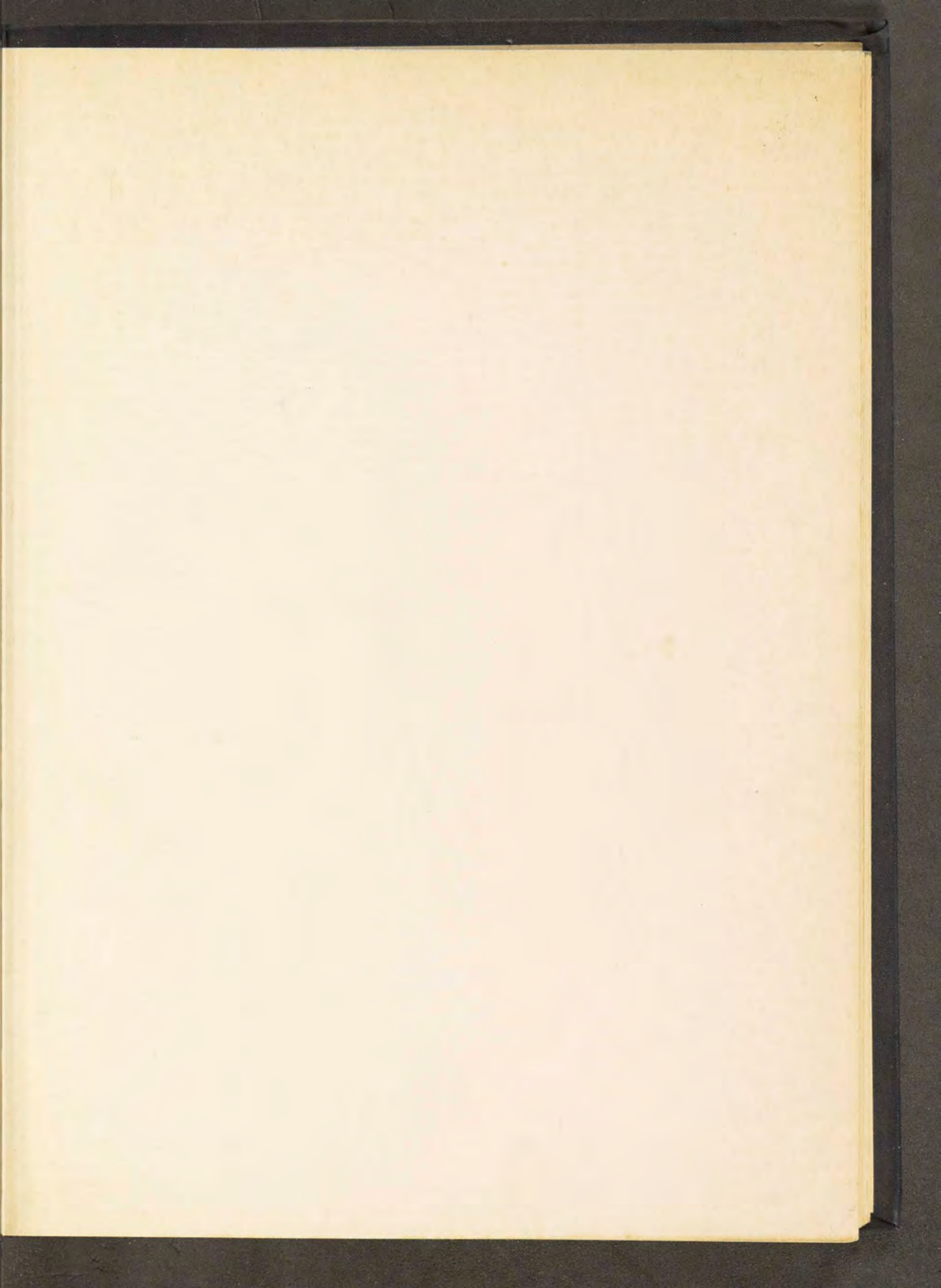
ELIZABETH VILLIERS



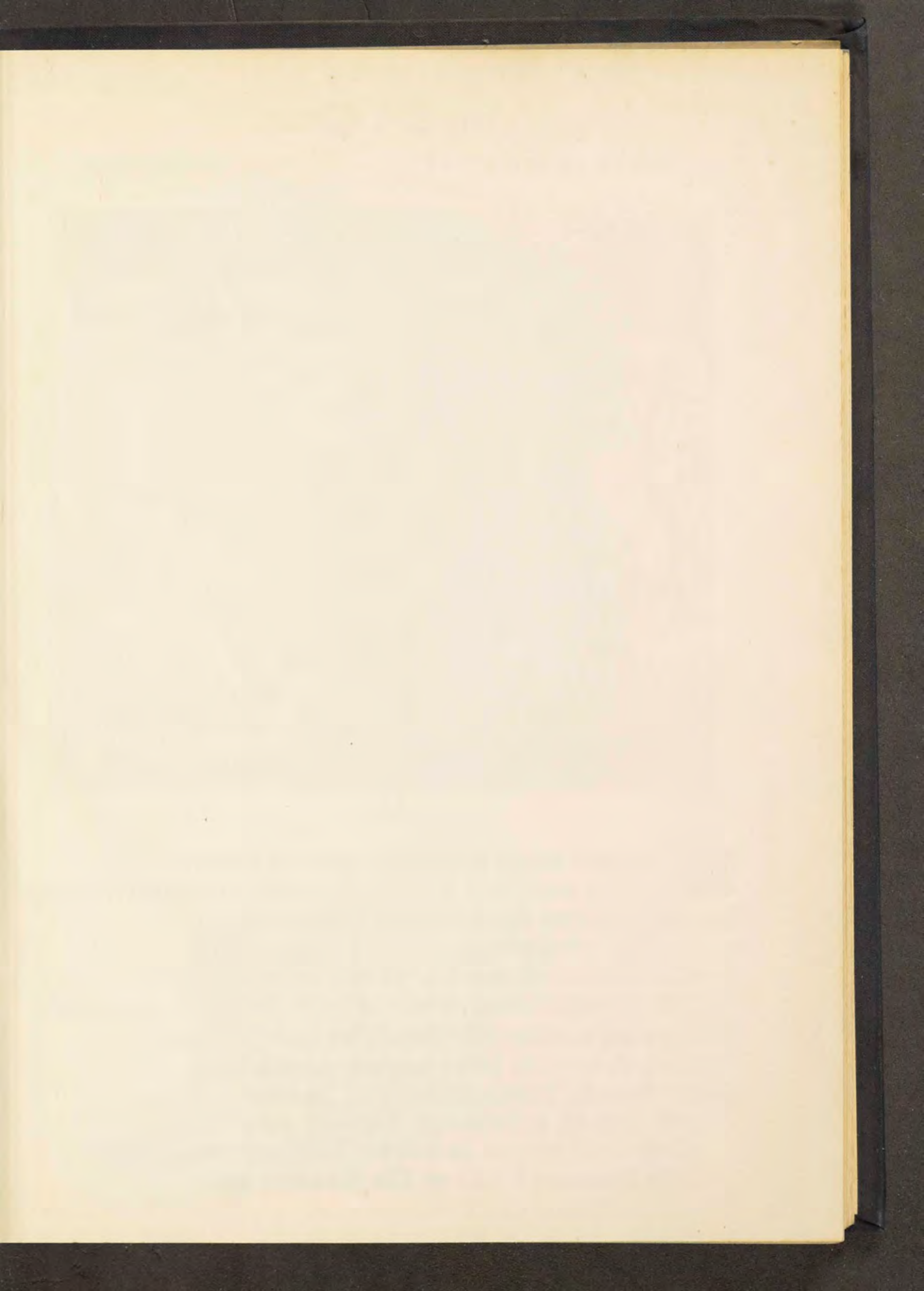
Amulette und Talismane

und andere geheime Dinge


MINERALOGY · EMERALD · AND · OTHER · BERYLS · CATALOG
OF · GEMS · &c
GEM · CUTTING
GEMSTONES · OF · NORTH · AMERICA · PROSPECTING · FOR · GEM
STONES · AND
MINERALS
EX LIB-RIS
JOHN SIN KAN KAS







Die Edle Steine.

Nim̃ dich vor der Kunst in acht / Weil man viel Verstelltes macht.



WIe sorgsam pflegen wir die Edle Stein zu prüfen!
Man traut dem **Trau-Ring** nicht / eh man ihn fest besitzt.
Da muß ein spitzigs Aug ihn überall durchschliefen /
Ob Licht und Farbe gut? Ob er nicht wo geritzt?
So sorglich weisst man sich / seit dem der falsche Pracht
Den schlauen **Rauten-Schnitt** / und **Flüß** zu Steinen / macht.
Lern / wo am meinsten List / Verfälschen / und Betrügen:
Drey Steine sind / dabey man viel zu forscheln hat.
Dein Schwager **Jaspis** kan den Titel **Ja Spies** kriegen.
Offt stellt sich äusserlich dein **Freund** / als ein **Achat.**
Doch wird / wo man die Lieb im Werk sucht / nicht im Schein /
Kein **Diamant** so rar / als **Die Amanten** seyn.

Elizabeth Villiers

Amulette und Talismane

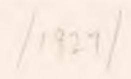
und andere geheime Dinge

Eine volkstümliche Zusammenstellung von Glücksbringern, Sagen Legenden und Aberglauben aus alter und neuer Zeit / Talismane aus aller Herren Länder / Orientalische Volkssagen und Mysterien Alte Liebesamulette und Zaubermittel / Amulette, die Krankheiten heilen und vor Gefahr schützen / Der astrologische Einfluß der Geburtsdaten, die Bedeutung der Muttermale Die geheimnisvolle Macht der Farben, Juwelen, der Zahlen usw.

bearbeitet und erweitert von

A. M. Pachinger

Mit 138 Abbildungen auf 26 Tafeln und einem Titelbilde





Drei Masken Verlag
Berlin / München / Wien

Druck von Paul Schettlers Erben A.-G., Großbuchdruckerei in Cöthen-Anh.

„Wohl gibt es ein anderes, ein seliges Sein,
doch liegt es verborgen im Dunkel, im Dunst.
Drum klammert die eitle Liebe sich fest
an den glühenden Schimmer der irdischen Welt,
bloß weil Sie ein anderes Leben nicht kennt.“

(Euripides.)

Die auf den Tafeln abgebildeten Amulette stammen aus der Privat-Sammlung des Hofrats A. M. Pachinger in Linz an der Donau. Die Lichtbilder besorgte das photographisch-artistische Institut Adalbert Werner in München.

Vorwort

In der heutigen Zeit der wohlversorgten Märkte und der dichtgedrängten Bücherregale ist es immerhin ein Wagnis, wenn ein Schriftsteller behauptet, ein Buch geschrieben zu haben, das wenig oder gar keine Ähnlichkeit mit anderen Büchern hat. Und doch möchte ich das behaupten, denn dieses Amulettenbuch behandelt sein Thema auf ganz neue Art. Die Anregung zu dem Buch haben ein paar Worte gegeben, die ein Freund, jüngst aus dem fernen Osten zurückgekehrt, mir gegenüber äußerte: „Ich möchte mich nicht unbedingt abergläubisch nennen," sagte er, „aber meine Erlebnisse in Indien haben die Überzeugung in mir geweckt, daß gewisse leblose Dinge die Kraft besitzen, Glück zu bringen, andere dagegen einen schlechten Einfluß ausüben. — — — Jedem Aberglauben liegt eben doch ein Fünkchen Wahrheit zugrunde."

Schon seit geraumer Zeit hatte mich das Thema gefesselt, auch hatte ich schon eine Menge darüber gelesen. Und so fielen seine Worte auf fruchtbaren Boden, ja sie bestärkten mich noch in meinem eigenen Glauben. Ich machte mich eines Tages auf die Suche nach einem Buch, das mir das Wesen der bekanntesten Amulette und die Begründung ihrer Bezeichnung als „Glücksbringer" vermitteln sollte.

Ich durchstöberte die Buchläden, zog Bibliothekskataloge zu Rate und vertiefte mich in die reichen Bücherschätze vieler Museen — doch nur um zu der Einsicht zu gelangen, daß gerade das eine Buch, das mir vorschwebte, nicht vorhanden war.

Bücher, die die verschiedenartigsten Methoden der Wahrsagekunst behandelten, gab es in Fülle, aber sie nützten mir nichts, da sie ganz und gar nicht den Kern der Sache trafen. Ich fand astrologische Werke, die meinen Absichten zwar näher kamen, aber meist in einer Sprache verfaßt waren, die jedem Laien vollkommen unverständlich bleiben mußte. Eine große Anzahl hochgelehrter Schriften streiften das Thema — Geschichte der

Völker und ihrer Religionen —, gewichtige Bände über Ethnologie und Astronomie —, reizvolle Sammlungen von Fabeln und Volksmärchen —: sie alle berichteten mir wohl von Amuletten, aber blieben mir deren Erklärung schuldig; man hätte den eigentlichen Sinn erst aus einem Wust heterogener Dinge herausschälen müssen.

Je mehr ich forschte, desto reizvoller wurde die Aufgabe. Ich war überzeugt, daß andere mein Interesse teilen würden, und so reifte in mir der Entschluß, eine möglichst umfassende Liste der gebräuchlichsten Glücksbringer anzulegen und den geschichtlichen oder legendären Gründen nachzuspüren, mit denen der Glaube an sie verknüpft ist.

So ist denn das Ergebnis meiner Nachforschungen ein Buch, das von Talismanen, von Wahrsagerei, von „glückbringenden" Amuletten, von Farben und Zahlen handelt, sich aber auch mit Anekdoten des Altertums, mit alten Religionsgebräuchen, mit Mythologie, dem Volksmärchen und mit Geschichte beschäftigt, so daß sein Inhalt in gleichem Maße die Agnostiker und krassen Ungläubigen fesseln müßte wie jene, die an das Okkulte glauben.

Meine Forschungsarbeit hat überall die liebenswürdigste und weitestgehende Unterstützung gefunden, so daß wohl noch nie ein Thema unter angenehmeren Umständen begonnen, weitergeführt und zum Abschluß gebracht worden ist. Gerade deshalb aber muß es sich (nach den okkulten Gesetzen) sowohl denen, die an seiner Entstehung beteiligt waren, als wahrhaft glückbringendes Buch erweisen, wie auch allen jenen, die es, jetzt da es gedruckt vorliegt, sich zu eigen machen. Das dem so sei, wünsche ich von ganzem Herzen.

Eine unerschöpfliche Quelle für die Geschichte der Talismane, Amulette und Fetische bildet das zweibändige Werk des Hamburger Arztes Dr. S. Seligmann (Barzdorf, Berlin 1910) „Der böse Blick und Verwandtes", ferner vom gleichen Verfasser: „Die Zauberkraft des Auges und das Berufen" (L. Friedrichsen & Comp., Hamburg 1922). Diese drei dicken Bände geben in Wort und Bild über ein seit Jahrtausenden für die gesamte Menschheit aktuelles Thema Auskunft. Es war dem Bienenfleiß eines einzigen Spezialforschers geglückt, nicht nur einen Baustein — nein, ein ganzes Fundament für den Bau der Geschichte des Aberglaubens zu zimmern.

Heute spezialisieren sich bekanntlich alle Wissenschaften — ausnahmslos. Aus kleinen Anfängen sind zur Stunde bei allen Kulturnationen wichtige Kompendien einer Fachliteratur gediehen, die selbst der Spezialist kaum zu beherrschen vermag.

Vor einem halben Jahrhundert hielt D. O. Jahn in der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig einen Vortrag über: „Der Aberglauben des bösen Blickes bei den Alten." Der Vortrag, der später in den „Berichten" über die Verhandlungen dieser Gesellschaft erschien, war die erste deutsche Publikation über

dieses Thema. Welch eine Summe von deutschem Forscherfleiß liegt aber zwischen dem schlanken, mit drei Kupfertafeln gezierten Bändchen und den drei dicken Bänden aus Dr. Seligmanns Feder! Aus fernen und fernsten Ländern hat der Gelehrte sein Material zusammengetragen. In Polen, Sardinien und Griechenland haben Forscher, durch Seligmanns Werk angereizt, Studien über Amulette und Aberglauben gemacht, ja in China hat sogar eine Frau Otti Anz in Tschifu eine Studie über ein ähnliches Thema begonnen.

Im Jahre 1912 kam A. M. Pachingers Buch (Weiffenbach, München) über „Glaube und Aberglaube im Steinreich" heraus, dem sich im II. Teil Studien über Amulette im allgemeinen und im volksmedizinischen Sinne anschließen.

Im Jahre 1915 gab M. Lorenz eine längere Abhandlung über „Die okkulte Bedeutung der Edelsteine" heraus (M. Altmann, Leipzig), der eine ganze Reihe von Arbeiten über die Geheimlehre von den Amuletten und Talismanen in Sitte und Gebrauch der Völker folgten. Zu erwähnen wäre auch Dr. Paul Groths Werk „Grundriß der Edelsteinkunde" (Leipzig, Engelmann 1887), das vom Standpunkte des Mineralogen aus die optischen Eigenschaften und Genealogien der wichtigsten Edelsteine behandelt, und die Arbeiten von Ernst Tiede in Marienwerder, sowie die einschlägigen Werke von Dr. Max Höfler (Tölz), Abhandlungen von Dr. Lamert und Fossel, Frau Andrée Eysn und vieler anderer.



Die Entstehungsgeschichte der Amulette

Wie Amulette Glück bringen

Schon zu Urzeiten wurden die Gesetze aufgestellt, die den Glauben an die Macht der Glücksbringer beherrschen, und fast in jedem einzelnen Falle enthalten sie irgendeinen großen und erhabenen Gedanken. Kein zum eigenen Gebrauch gekauftes oder auf unrechtmäßige Weise erworbenes Amulett wird Glück bringen — ja es kann sogar genau das Gegenteil bewirken. Um seinem Besitzer Glück oder Gesundheit zu verleihen, muß das Amulett das Geschenk eines Freundes sein, die Verkörperung eines liebenden Gedenkens oder Wunsches, ein Zeichen der Dankbarkeit oder die Belohnung einer guten Tat. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, besitzt auch das einfachste Amulett Würde und Schönheit. Kein Amulett wird einem Unwürdigen Glück bringen. Zwar ist diese Regel nicht in allen Fällen besonders festgelegt, doch wird sie in manchen eigens betont, so daß wir sie auch da, wo sie nicht ausdrücklich angeführt wird, als geltend betrachten dürfen. Eine gewisse Vorahnung der Elektrizität drückte sich schon in der sehr alten Vorschrift aus, daß kein Amulett den Erdboden berühren dürfe, fällt es unabsichtlich zur Erde, so gehen seine guten Eigenschaften zumindest zeitweise verloren. In den meisten Fällen wirkt das Amulett am kräftigsten, wenn es auf der linken Seite getragen wird. Doch gibt es auch hier wiederum Ausnahmen.

Dasselbe gilt von „geweihten" Gegenständen wie Medaillen, Kreuzen usw., die, sobald sie verkauft werden oder zur Erde fallen, ihre Weihe und damit ihre „Kraft" verlieren.

Der Einfluß der Farbe

Daß gewisse Farben gewissen Menschen Glück bzw. Unglück bringen, daß sie dem einen gemäß, dem anderen nicht gemäß sind, ist ein allgemein verbreiteter Glaube. Dieser Glaube an den Einfluß der Farbe ist keines-

wegs ein wilder Aberglaube. Er beruht auf Kenntnis der Schwingung des Lichtes, eine Kenntnis, die in der jüngsten Zeit doch zu der Theorie Anlaß gegeben hat, Farbe und Schall seien so nahe verwandt, daß eines durch das andere übertragen werden kann. Ein Musiker hat angekündigt, er erteile seinen Schülern Unterricht nach seiner Farbtafel. Whistler gab seinen Bildern musikalische Namen, benannte eines z. B. Notturno in Blau, um die Farbenskala zu kennzeichnen. Uns allen ist die treffende volkstümliche Redeweise bekannt, diese oder jene Farbe wirke „laut" oder „schreiend". — In der Astrologie ist jedem Planeten sowie jedem der Zeichen des Zodiakus eine bestimmte Farbe zugewiesen und diese Farbe harmoniert wieder mit dem unter dem entsprechenden Planeten bzw. Zeichen geborenen Menschen. Das ist gewiß leicht zu verstehen; doch nur in den seltensten Fällen wird es uns möglich sein, den Gedankengang zu ergründen, der bei der ursprünglichen Zuteilung der Farben maßgebend war. Sogar mit bloßem Auge vermögen wir zu erkennen, daß der Planet Mars rötlich schimmert. Es ist daher erklärlich, daß ihm die Farbe rot beigegeben wurde, und dem Zeichen des Widders, in dem Mars der herrschende Planet ist, die Farben rot und weiß. Ebenso ist es wohl möglich, daß man Jupiter als dem prächtigsten aller Planeten den königlichen Purpur als Ausdruck seiner Majestät verlieh. Bei den anderen Farben ist der Grund der Zuteilung nicht ganz so naheliegend; wir müssen eben die Angaben so hinnehmen, wie sie uns überliefert worden sind, indem wir sie als Reste der Weisheit früherer Zeitalter anerkennen und im übrigen sie in der Praxis durch Vergleich mit unseren eigenen Kenntnissen und Erfahrungen nachprüfen. Eins steht jedenfalls fest, daß jeder Mensch eine besondere Zuneigung oder Abneigung gegen bestimmte Farben hat. Manche fühlen sich in farbenprächtigen Räumen am wohlsten, andere wiederum ziehen dunkle Vorhänge vor, lieben Vertäfelung oder Bücherreihen in ruhigen Einbänden an der Wand, und alle diese Menschen sind zufriedener und deshalb glücklicher, gesünder, arbeits- und lebensfreudiger, wenn sie sich in einer ihnen gemäßen Umgebung befinden. Warum jedoch gewisse Farben dem einen gefallen und den anderen abstoßen, wissen wir nicht — wenigstens heute noch nicht.

Die Farbe als Heilmittel *

Die Astrologie lehrt, daß Farben Macht über Krankheiten besitzen und daß jedes Übel, dem der Mensch unterworfen ist, durch den mit der Farbe verbundenen Planeten beeinflußt wird. Dies alles ist mit der größten Sorgfalt aufgezeichnet worden und für jede dieser Behauptungen könnten astro-

logische Begründungen angeführt werden. Dann kam die Zeit, in der die Welt sich über diese alten Überlieferungen lustig machte. Insbesondere vor etwa 50 Jahren zeigte die medizinische Wissenschaft sich in dieser Hinsicht äußerst sarkastisch, ein Umstand, der wohl vor allen Dingen den „alten Weibern" zuuzschreiben ist, die hoch und heilig beteuerten, daß roter Flanell, um die Lenden gebunden, Hexenschuß auch dort zuverlässig heilen werde, wo weißer Flanell versagt habe! Niemand wollte recht daran glauben, daß die in einem Krankenzimmer vorherrschenden Farben den geringsten Einfluß auf den Patienten ausüben könnten. Doch selbst damals mußte man zugeben, daß Grün den Augen wohltue, obwohl nur wenige wußten, daß schon die Alten lehrten, Grün sei die Farbe des Krebses, und die unter dem Einfluß dieses Zeichens Geborenen seien für Augenkrankheiten besonders empfänglich. Im Verlauf des letzten halben Jahrhunderts haben sich die Ansichten wiederum gründlich geändert. Heutzutage wird kein Mediziner von Bedeutung bestreiten, daß die Farbe im Heilprozeß eine wichtige Rolle spiele, und daß ihre richtige Wahl sich namentlich bei Nervenleiden und Gemütserkrankungen nützlich erweise. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts behaupteten Pariser Ärzte, daß bei Erkrankungen an Blattern (variolae) das blaue Licht außerordentlich heilend wirke und der Heilungsprozeß kaum Narben an der Haut zurücklasse. In China wird bei Epilepsie der Kranke auf einen violetten Teppich gesetzt, die Fenster werden mit violetten Schleiern umhüllt. Bei Darmkrankheiten wird der Unterleib des Patienten mit gelber Farbe bestrichen und das Tageslicht durch gelbe Vorhänge ins Zimmer geleitet.

Es sind das Beweise, daß der Einfluß der Farbe bei allen Völkern gewisse Bedeutung bei Krankheitsfällen haben sollte, und in der Tat, je mehr man sich in die Materie versenkt, desto weniger phantastisch erscheint sie. Immer weiter öffnet sich das Tor zu einem klareren Verständnis anderer Vibrationen, anderer Einflüsse, die uns vielleicht weniger verständlich vorkommen, weil sie okkulter Natur sind, deren Existenz sich aber darum nicht ableugnen läßt.

Der Einfluß der Edelsteine

Wie bei den Farben, so gründet sich auch der Glaube an die Macht der Edelsteine als Talismane auf die Kenntnis der Lichtschwingungen. Jedes Edelstein-Amulett muß unbedingt echt und darf keine Glasimitation sein. Obwohl unser Wissen auch hier nicht ausreicht, um festzustellen, wie man zu den bestimmten Einflüssen gelangte, so sind die alten Lehren

doch in vielen Fällen durch die moderne Medizin vollauf bestätigt worden. Dies gilt in erster Linie für den Bernstein und den Amethyst.

Das Zahlen-Wunder *

Schon in den frühesten Zeiten der Geschichte der Religionen erkannten die Weisen und Gelehrten, daß kaum eines der alltäglichen Wunder erstaunlicher ist, als die unbedingte Genauigkeit der Zahlen. Das Einmaleins ist ein Wunder, obwohl es so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß die meisten Menschen sich darüber keine Gedanken mehr machen. Blickt man weiter um sich, so entdeckt man immer wieder neue Wunder. Diese ersten Gelehrten suchten nach Anhaltspunkten für einen Zusammenhang dieser wunderbaren Zeichen mit dem oder jenem Gott, bis sie nach und nach den verschiedenen Gottheiten die wichtigsten Zahlen zugeteilt hatten. Hierauf beruht der Glaube, daß bestimmte Zahlen bestimmten Menschen Glück oder Unglück bringen, oder vielmehr, daß Zahlen, obwohl sie selbst keine Macht besitzen, Einflüsse verkörpern, die sich auf alle auswirken, die in ihren Wirkungsbereich gelangen. Keinesfalls gibt es eine Zahl, die an und für sich Glück oder Unglück bringt. Jedem Menschen wird die ihm eigentümliche Zahl durch den Planeten seiner Geburtsstunde bestimmt, und was dem einen Unheil bringt, bringt dem anderen Segen. Als bekanntestes Beispiel möge die Zahl 13 angeführt werden. Ihre Quersumme — die durch Addierung der einzelnen Ziffern (1 + 3) sich ergebende Zahl — ist 4, eine von den Zahlen, die der Sonne zugeteilt sind. Als die Kirchenväter die heidnischen Religionen bekämpften, war es ihnen vor allem darum zu tun, alles zu verwerfen, was ihre Vorgänger gelehrt hatten. Sonnenanbeter dieser oder jener Art waren damals zahlreich vertreten; gegen sie wurde deshalb mit aller Energie vorgegangen und die Zahl 4 wegen ihres Zusammenhangs mit der Anbetung der Sonne für unglückbringend erklärt. Dieser Glaube hat sich Jahrhunderte hindurch erhalten, und doch gibt es viele Menschen, denen 4 — und deshalb auch 13 — besonders glücksbringend ist. Die ältesten Sagen und die modernsten Schriftsteller — erzählt Dr. Berg —, namentlich jene, die der okkulten Richtung zuneigen, wissen von einer geheimen Zaubermacht zu erzählen, welche den Zahlen innewohnen soll. Ist da erst kürzlich in London ein seltsames Buch erschienen, worin die Entdeckung gemacht wird, daß die Sphinx und die Pyramiden des Niltales nicht allein dem ägyptischen Totenkulte dienten, sondern in ihren Anlagen und Ausmaßen Berechnungen bergen, die für alles Weltgeschehen von prophetischer Bedeutung sein sollten. Ähnliches schreibt man auch den

aztekischen, ebenfalls in Pyramidenform erbauten Tempelanlagen Mexikos zu, nach deren Ausmaßen die aztekischen Sonnenpriester den Erdenumlauf in 18 Monate zu 20 Tagen und 5 alljährlich eingeschaltete Unglückstage einteilten. Man mag darüber denken, wie man will. Die einen schwören darauf, die anderen nennen es Aberglaube. Aber auch Galileis Lehre, das Fundament der heutigen Astronomie, hat das Inquisitionstribunal ausdrücklich als „Aberglaube" verworfen. Schon die Bibel sagt: „Alles ist geordnet nach Maß, Zahl und Gewicht, und die Gesetze sind ohne Wandel." Es gibt nun einmal viele Tatsachen, über die wir nicht hinauskommen, die sich aber auch nicht glatt wegleugnen lassen, von Alltagsdingen angefangen bis zum subtilsten psychologischen Vorgang, wofür jede Erklärung fehlt.

Da ist ein Problem für sich die Zahl 7, die eine eigenartige Rolle im Leben ganzer Völker, als auch der Einzelindividuen spielt. Aus der Menschheit Kindertagen wissen wir schon, daß es außer unserer armseligen Erde noch 7 Planeten gab: Sonne, Mond, Jupiter, Merkur, Mars, Venus und Saturn, welchen sich später allerdings noch zwei Außenseiter hinzugesellten, nämlich Uranus, den Hentschel 1781 entdeckte, und Neptun, der 1846 zum ersten Male gesichtet wurde. Jedenfalls stören diese beiden Benjamine unter den Planeten die Jahrtausende alte Tradition der Siebenzahl nicht, die ebenso wie von den Ägyptern auch von den Chaldäern, Assyrern und Juden als eine Art Nationalheiligtum verehrt wurde.

Überreich ist die Bibel in ihren Beziehungen zur Siebenzahl, sowohl in den Sakralien und Vorschriften, als auch in den Einzelschilderungen: 7 Tage jede Woche, jeder 7. Tag ein Festtag, ein Zeitraum von 7 Jahren ein Sabbatjahr, alle 7 × 7 Jahre ein Jubeljahr, alle Feste (Passah, Laubhütten) dauern 7 Tage, Jakob diente 7 Jahre um Rahel und es gibt 7 Greuel, 7 Teufel und eine böse Sieben. Auch die Katholiken haben 7 Sakramente, 7 Todsünden, 7 kanonische Stunden, 7 Schmerzen und 7 Freuden Mariä, 7 Märtyrer (die sogenannten Siebenschläfer) und in der Apokalypse ein Buch mit 7 Siegeln. Im Umkreis der antiken Welt gab es 7 Weltwunder und 7 Weltweise, 7 Städte stritten sich um die Ehre, Homers Geburtsort zu sein, der Theben die „Stadt der 7 Tore" nennt, gegen welche 7 griechische Fürsten und 10 Jahre später deren Söhne, die 7 Epigonen den aus Aeschylos Tragödie „Die Sieben gegen Theben" bekannten Feldzug unternahmen. Die Zahl der Musen war ursprünglich 7 nach den 7 Töchtern des Pieros; erst später, als Apollon der Musenführer (Musagetes) wurde, kamen noch 2 weitere Musen dazu, doch blieb dem Apollon die Zahl 7

heilig und es wurde ihm stets am 7. Tage vor dem Neumonde geopfert. Auf 7 Hügeln ist Rom erbaut, hatte 7 Könige und 77 Kaiser, worauf die Herrschaft der Goten wieder 77 Jahre dauerte, von welcher noch heute ein Überrest mitten in einer rein italienischen Bevölkerung sich in den „sette communi", den 7 deutschen Gemeinden erhalten hat. Wer kennt nicht aus den Sagen und Märchen „Schneewittchen bei den 7 Zwergen" und den „Zug der 7 Schwaben"? Aus dem 14. Jahrhundert stammt das Volkslied von den „7 weisen Meistern", welche die 7 freien Künste ausübten, und in der Bretagne gilt noch heute der Volksglaube, daß der 7. Sohn einer Familie (septénaire) ein Wundertäter sein werde. Zahllos sind die Beziehungen der Siebenzahl zur Weltgeschichte: England verdankt seine Entstehung dem Bunde der 7 angelsächsischen Grafschaften, in Frankreich herrschten 14 Kapetinger, 7 Valois, 7 Orleans und 7 Bourbons. In Österreich 28 Habsburger in einem Zeitraum von fast genau 700 Jahren, und das „Heilige römische Reich deutscher Nation" bestand 777 Jahre. Bekanntlich gab es auch zwei Siebenjährige Kriege, den nordischen und den österreichisch-preußischen, und so ließen sich noch eine lange Reihe von geschichtlichen Vorfällen aufzählen, in denen die Siebenzahl eine Rolle spielt.

Aber selbst bis zum Alltag erstreckt sich die unbestreitbare Herrschaft der „Sieben". Es gibt 7 Grundmetalle, 7 Regenbogenfarben, 7 Töne in der Musik und 7 Sinneswerkzeuge, da außer Auge, Ohr, Nase, Gaumen und Tastorganen auch das Herz als Sitz des Gefühles und das Gehirn als Denkfunktion beigezählt werden. In der Medizin gilt die Siebenzahl geradezu als Axiom, da die Beobachtung gelehrt hat, daß der 7. Tag, die 7. Woche, der 7. Monat, das 7. Jahr bei gewissen Krankheiten Veränderungen im Organismus des Menschen bringen, welche den Höhepunkt, die gefürchtete oder ersehnte Krise bedeuten, nach welcher entweder Genesung oder letaler Ausgang eintritt. Nicht nur beim kranken, nein, auch beim gesunden Menschen bildet die Siebenzahl gleichsam einen Markstein seines Lebens, den Abschnitt einer bestimmten Periode. Sieben Jahre nach der Geburt tritt das Wesen des Kindes aus Phantasieleben und Märchenland hinaus in das erwachende Verstandesleben, nach weiteren 7 Jahren in das krisenhafte Stadium der Pubertät, und nach wiederum 7 Jahren in die Vollreife ein.

Aber nicht bloß die Siebenzahl, fährt Dr. Berg in seiner interessanten Zusammenstellung fort, bildet merkwürdige Zusammenhänge. Auch die Zahlen 3 und 12 haben ihre Beziehungen zur Menschheit. Erstere war bei fast allen Völkern eine heilige Zahl von besonders geheimnisvollem Zauber, so

im altindischen Brahmanismus als Brahma (Schöpfer), Wischnu (Erhalter) und Siva (Zerstörer), bei den alten Ägyptern im Isis-, Apis- und Osiris-Kult; bei den Persern in der Mithra-Sage (Dreieinigkeit), in der nordischen Mythologie der 3 Nornen Urd, Verdande und Skuld, im griechischen Deukalienmythos, in den biblischen 3 Söhnen Uras und in der christlichen Dreifaltigkeit. Auch des Pythagoras und Aristoteles Lehren wurzeln in der Dreiheit aller Dinge: Entstehen, Werden und Vergehen. Rom hatte ursprünglich 3 Tribus, später die Triumvirate, die Pythia weissagte am Dreifuß, die Bibel erwähnt die 3 Jünglinge im Feuerofen und die heiligen 3 Könige aus dem Morgenlande. Die Tiara des Papstes ist eine dreifache Krone. Der menschliche Körperbau hat eine Dreiteilung, und im Trigonismus den dreiteiligen Nerv, die Grammatik kennt drei Geschlechts- und drei Zahlformen, 3 Steigerungsgrade, dreierlei Personen und Zeiten. Sogar bis ins Alltagsleben reicht die Dreizahl herab in dreimaligem Eheaufgebot, in dreimaliger Gerichtsvorladung, in dreimaligem Hammerschlag bei Versteigerungen, in dreimaligem Hochlebenlassen bei Gelagen. „Alle guten Dinge sind drei," sagt das Sprichwort.

Auch die Zahl 12 spielt eine bedeutsame Rolle: die Astronomie kennt 12 Zeichen des Tierkreises, die Sternenbilder des Zodiakus, unsere Zeiteinteilung basiert auf 12 Tages- und 12 Nachtstunden und 12 Monaten. Ebbe und Flut wechseln innerhalb 12 Stunden. In fast allen Kulten gab es 12 Hauptgottheiten, so bei den Ägyptern, Griechen, Römern, Germanen, Kelten und Iberern. Die Bibel nennt 12 Stämme Israels und 12 Apostel. Herkules verrichtet 12 Arbeiten, das römische Recht war auf 12 Tafeln aufgezeichnet, das altgermanische Fest der Wintersonnenwende, die Julfeier, dauerte 12 Nächte und hat sich längst nach Einführung des Christentums durch Verlegung der Fastzeiten auf die Tage respektive Nächte (Rauhnächte) vom 24. Dezember bis 6. Jänner sogar bis heute noch unter dem Namen „Die Zwölften" erhalten. Aus der Geschichte wissen wir, daß Ägypten vor Psammetich unter 12 Herrscher aufgeteilt war, daß die jonischen Griechen Kleinasiens und die italischen Etrurier Zwölfstädtebünde hatten, daß die Ostmark 12 Babenbergerfürsten zählte und daß im schwäbischen Bauernkriege 1525 die berühmten 12 Artikel das Hauptprogramm der Aufständischen bildeten.

Nach dem Linnéschen Pflanzensystem gibt es 12 männige und 12 weibige Blüten, und aus der Gattung der Primulaceen die unter dem Namen Dodekatheon bekannte zwölfblütige Götterblume. Im menschlichen Körper gibt es ein Darmstück, das genau der Länge von 12 Fingern entspricht.

Auch die Maße und Gewichte waren früher auf die Zwölfzahl eingestellt; so die Rute in 12 Fuß, der Fuß in 12 Zoll, das Buchformat hat heute noch 12 Blätter, der vlämische Stüber 12 Grot und der englische Schilling 12 Pence.

Die oftmalige Wiederkehr bestimmter Zahlen, deren Spiel und Gegenspiel gleich den Zahnrädern eines Präzisionswerkes in unser ganzes irdisches Geschehen eingreift, läßt kaum den Gedanken aufkommen, daß der oft kunstvolle Aufbau reiner Zufall oder Schicksalslaune wäre. Die Natur kennt keinen „Zufall" und so ist also eher anzunehmen, daß diese Zahlenfunktionen gewollt und vielleicht in kosmischen Analogien begründet sind.

Böse und gute Geister

Ursprünglich besaßen alle Amulette eine religiöse Bedeutung. Nicht wegen ihrer eigenen Kräfte wurden sie getragen, sondern in der Hoffnung, daß sie die ihren Trägern günstigen Ausstrahlungen anziehen möchten oder zumindest alles Üble abwehren und bekämpfen würden. Seit Urgedenken glaubte man Gut und Böse im ewigen Kampfe, und in diesem allgemeinen Glauben liegt der Grund, weshalb man den Amuletten Macht zuschrieb. Auch war der Mensch von jeher überzeugt, daß jene kämpfenden Mächte des Lichtes und der Finsternis von einem bestimmten Einzelwesen geleitet würden, das die unzähligen Scharen der unter seinem Banner sich befehdenden geringeren Mächte befehligte. Im alten Ägypten erzählte man von den Kämpfen Osiris', der Sonne gegen Typhon, der die Finsternis verkörperte; in der nordischen Mythologie wurde Baldur der Lichtgott von Utgarde getötet, der sich mit Otner verbunden hatte, der blind — und somit in ewiger Finsternis — war. Die Legenden der Griechen und Römer waren ein wirres Durcheinander von Geschichten, in denen Götter und Halbgötter miteinander Krieg führten, in den hebräischen wie christlichen Schriften ist der Gedankengang der gleiche. Im Talmud war Asmodeus der Zerstörer, der Fürst der Dämonen, die König Salomo von seinem Throne vertrieben, bis der weise König seine Macht mit Hilfe seiner Genien zurückgewann. Im alten Testament (Zacharias III, 1) wird der Hohepriester beschrieben als „zwischen dem Engel des Herrn und Satan stehend", wobei der letztere zugegen war, um „dem Engel zu widerstehen". Im neuen Testament (Matthäus 25/41) wird der „Teufel mit all seinen Engeln" erwähnt, und in der Offenbarung (12, 7) lesen wir: „In den Himmeln war Krieg: Michael und seine Engel kämpften gegen das Ungeheuer und das Ungeheuer kämpfte und dessen Engel." Im Buche Nicodemus, einem der

Bücher des apokryphen neuen Testaments, steht eine noch lebendigere Darstellung des Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen. So gelangen wir zu der allgemeinen Annahme der Existenz zweier großer Mächte, die beide viele Anhänger besitzen. Diesem Grundgedanken entsprang der Glaube an Götter und Halbgötter, an die Geister der orientalischen Legenden, an die dienstbaren Geister mittelalterlicher Hexenmeister, an die Gnomen und Zwerge, die Elfen und all das kleine Märchenvolk, an die guten und bösen Feen, die in den Märchen der Taufe der schönen Prinzessinnen beiwohnen, an die Schutzengel, die wir so gerne anrufen, an die Führer der Spiritisten — an die Heiligen der Kirche.

Wie die Amulette ihre Macht gewinnen

Ursprünglich wurde das Wort „Einfluß" nur im astrologischen Sinn angewandt und bezog sich lediglich auf die okkulte, die Wunderkraft, von der man glaubte, daß sie dem Planeten entströme, um auf alles Irdische einzuwirken. Deshalb wird dieses Wort in seinem eigentlichsten Sinne gebraucht, wenn man sagt, daß die Amulette an und für sich keine Macht besitzen, sondern nur dazu dienen, den Einfluß des Unbekannten herbeizuziehen und auf diese Weise für die Menschheit wohltätig wirken.

Amulette im alten Ägypten

Die älteste Religion, von der wir einwandfreie Kenntnisse besitzen, ist jene des alten Ägypten, in der die Menschen die Dreieinigkeit Osiris (Vater), Isis (Mutter) und Horus (Sohn) verehrten. Aus diesem anfangs wundervollen Glaubensbekenntnis entwickelte sich mit der Zeit der Phalluskult — ein Begriff, unter dem sich ein moderner Geist eigentlich nur „Obszönes" vorstellen kann. Die Menschen der Antike sahen darin nichts Unreines. Ihrer Arglosigkeit war das Wunder der Erschaffung des Menschen, der Empfängnis, der Geburt ein sichtbares Zeichen der Größe Gottes und als solches in aller Reinheit zu verehren. Wenn diese Religionsgebräuche später auch in einen häßlichen Ritus ausarteten, so waren sie zu Anfang doch nichts anderes als der einfache Glaube eines einfachen Volkes, das ehrfurchtsvoll sich vor dem Mysterium beugte, das auch heute noch Geheimnis ist. Osiris, König des Himmels, der Vater des Universums, wurde in seiner irdischen Gestalt durch den Stier dargestellt, obwohl er ebenso „Ra", Sonne in all ihrer Pracht, Spender des Lichtes war. Isis war der Mond und hatte als irdisches Symbol die Kuh, während Horus, der Sohn, der Gott der aufgehenden Sonne, des neugeschenkten Lichtes war. Ver-

gegenwärtigt man sich dies, so läßt es sich leicht erklären, warum gerade die Symbole der Sonne, des Stieres, der Kuh oder des Halbmondes zu Amuletten geworden sind: waren sie doch äußere Wahrzeichen der Güte, der durch sie symbolisierten Gottheiten. Von der Dreieinigkeit genoß Isis die allgemeinste Verehrung, ihr brachte man nur Liebe entgegen, keine Furcht. Sie war die Wohltäterin der Schwachen und hilflosen Geschöpfe, sie beschützte alle lebenden Wesen und die Seelen der Verstorbenen ruhten geborgen in ihren Mutterarmen. Sie war die Verkörperung der Liebe und der Weisheit, das Urbild der Mutter, und auf dem Boden ihrer Tempel stand geschrieben: ich bin alles, was da war, was da ist und was da sein wird, kein Sterblicher hat meinen Schleier gelüftet. Der Isiskult war sehr verbreitet und stand tiefer oder höher, je nach der Sinnesart der Lehrenden; aber durch den Wirrwarr sich widersprechender Dogmen, Lehren und Theorien zog sich wie stets ein dünner Faden des ursprünglichen Glaubens. In verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten hieß sie Aschkaroth, Astarte, Diana oder Hekate, aber immer war sie die Schutzherrin geheiligter Mysterien, und die Beschützerin von Mutter und Kind. Osiris, den Sonnengott, hat man mit dem Baal der Bibel, mit Jupiter und mit dem nordischen Thor identifiziert. Er lag in ewigem Kampf mit Typhon, dem Geiste der Finsternis, und manche der Legenden sind nichts weiter als poetische Beschreibungen des Kampfes zwischen der hereinbrechenden Nacht und der aufgehenden Sonne. Derselbe Gedanke liegt den vielen Geschichten über Horus zugrunde; er wurde von Typhon in die Finsternis des Grabes hinabgestoßen, stieg aber mit Hilfe der Leiter, die sein Vater zu seiner Rettung heruntergelassen hatte, wieder empor.

Indische Talismane

Die indischen Talismane gehen alle zurück auf die beiden großen, den Orient beherrschenden Religionen, deren Stifter Brahma und Buddha sind. In dem Worte Brahma verkörpert sich keine persönliche Gottheit, das Wort steht für etwas Wesenloses, für etwas, was unsichtbar, ungreifbar, ohne Ursprung, ohne Aug und Ohr, ewig, universal, alles durchdringend und unvergänglich ist; aber in seiner anderen Bedeutung ist Brahma die Hauptgestalt der indischen Dreieinigkeit, von der die beiden anderen, Wishnu der Erhalter und Siwa der Zerstörer sind. Die Ähnlichkeit dieser Vorstellung mit derjenigen der ägyptischen Dreieinigkeit ist klar zu erkennen, dagegen ist Buddha der Name des großen, zugleich menschlichen und göttlichen Lehrers, der die Religion, die seinen Namen trägt, ungefähr 500 Jahre vor

Christi Geburt, gegründet hat. Heute ist sie der anerkannte Glaube von Hunderttausenden, in Indien, Ceylon, China, Japan und Tibet. Mehr oder weniger alles, was in Verbindung mit Buddha genannt wird, ist ein Talisman, vor allem seine acht glorreichen Embleme: das Rad des Gesetzes, der goldene Fisch, die Seemuschel, das Glücksdiagramm, die Lotosblume, der Schirm, die Vase und die Siegestrompete. Ebenso das Rad des Lebens, mit dessen Hilfe er seine Lehren erläuterte; außerdem wurden Amulette angefertigt, die den Abdruck seiner Füße wiedergaben. All das soll noch im einzelnen behandelt werden.

Nordische Mythologie

In der nordischen Mythologie stoßen wir auf eine weitere Version der Geschichte von Horos, der in der Finsternis verschwand und als Morgendämmerung wieder emporstieg. Baldur, der Lichtgott, Odins heißgeliebter Sohn, erweckte in allen Menschen die Liebe zur Wahrheit und Schönheit. Es wird uns berichtet: „Sein Gesicht strahlte in lichtem Glanze, seine Stirne wurde die Sonne genannt, er war in allen Dingen sanft und gut, doch auch tapfer in Kampfesnot.“ Sein Weib Nanna war seiner würdig. Obwohl als Sterbliche geboren, war sie so reinen Gedankens, daß ihr erlaubt wurde, in beiden Welten zu leben; als Idealgestalt weiblicher Vollkommenheit spielte sie die Rolle der Vermittlerin zwischen Göttern und Menschen. Als Baldur starb, durch den Verrat Utgarde Lokis getötet, wurde Odin von Nannas Tränen so gerührt, daß er die Macht der Todesgöttin beschränkte und verfügte, daß Baldur hinfort nur sechs Monate eines jeden Jahres im Schattenreich zubringen solle, die anderen sechs dagegen bei seinem geliebten Weibe in Walhall verweilen dürfe. Hier haben wir wiederum den Mythus der aufgehenden und sinkenden Sonne wiedergegeben, und zwar in einer Form, wie er den Bewohnern jener nördlichen Breiten mit ihren langen Nächten am leichtesten verständlich sein mußte. Am Ende ihres Sommers — des Sommers der Mitternachtssonne — verschwand Baldur in der Finsternis und wartete dort, bis die Göttin des Frühlings, Jostra (oder Ostera, von deren Namen unser Wort Ostern abgeleitet ist) durch das Krähen des Hahnes geweckt wurde, und damit auch die Erde aus ihrem Winterschlafe erwachte.

Die Amulette des Mittelalters

Im Mittelalter war die Ausübung der Zauberei oder schwarzen Magie — d. h. von Riten zur Herbeirufung guter oder böser Geister — eine

wichtige Frage in der Gesetzgebung, und die erlaubte Magie wurde von der verbotenen strenge unterschieden. Im Zusammenhang mit diesen Gesetzen beschäftigte man sich mit dem Studium der Amulette, deren Kräfte eingehend erörtert und allgemein geglaubt wurden. Hinweise auf diese Gesetze sind überall noch zu finden. In den Regalien des Königs, in den Heiligen Gefäßen der Kirche und in vielen Gebräuchen unseres täglichen Lebens bemerken wir noch Spuren dieser Überlieferung. Der Bischof trug den Amethyst, den Stein des Segens, als Amulett an seinem Ring; der Rittersmann sprengte mit seinem Talisman am Helm zum Turnier. War dieser Talisman ein Geschenk seiner Herzensdame, so wirkte seine Kraft um so stärker, er wurde dann zum Sinnbild ihrer liebenden Gedanken, und man kann wohl sicher annehmen, daß die Wahl des Amuletts gerade mit Rücksicht auf seinen astrologischen Wert erfolgte.

Die Amulette von heute

Es ist lächerlich zu behaupten, der Glaube an Amulette gehöre der Vergangenheit an und sei von unserer Zeit längst überholt. Mögen auch die Menschen noch so sehr über ihn spotten, im täglichen Getriebe strafen sie ihre Worte Lügen. Man findet das Amulett heute überall, es ist niemals populärer gewesen, wie ein Priester erst kürzlich zugab, als er von der Kanzel herab sich entschieden gegen diesen Kult wandte. Der Flieger trägt seinen Talisman bei sich, wenn er seine Flüge antritt, der Autofahrer hat ein Amulett am Wagen; Tennisspieler, sogar die berühmtesten Champions, gehen unter dem Schutze eines Amuletts ins Spiel, ebenso der Boxer in den Ring. Krickettspieler und Fußballer betreten das Feld mit ihrem Amulett, indes die vielen Zuschauer, die das Spiel verfolgen, die gleichen Glückszeichen tragen, in der Hoffnung, ihren Günstlingen dadurch zum Siege zu verhelfen. Nicht anders ist es beim Rennsport, und es ist eine längst bekannte Tatsache, daß vor allem die Spieler den stärksten Glauben an glücksbringende Dinge hegen. Da das Glücksspiel an sich dieser okkulten Welt verwandt ist, mögen wohl sie mit ihren Gesetzen am vertrautesten sein. In jedem Lande und unter allen erdenklichen Umständen tritt der Glaube an das Amulett in Erscheinung. Der Liebende steckt seinen Ring — ein Amulett — an den Finger seiner Liebsten; die Braut trägt auf dem Wege zum Altar ihr Amulett in Gestalt eines Straußes weißer Blumen; die Mutter kauft ihrem Kinde Korallen und Schellen — Amulette der Kindheit. Der Geschäftsmann hat auf dem Schreibtisch einen Briefbeschwerer in Gestalt eines Hufeisens, eines Hirsches, eines Affen oder eines Elefanten — be-

deutsame Amulette zur Herbeiführung geschäftlicher Erfolge. Unlängst trat ein Entdecker seine Expedition an, dem seine Bewunderer soviele Talismane geschenkt hatten, daß er den größten Teil zurücklassen mußte. Ein Mann, der des Mordes beschuldigt ist, sitzt auf der Anklagebank, in seinen Taschen eine Anzahl von Amuletten. In jeder Gesellschaftsklasse ist es das gleiche. Oft wird das Amulett unbewußt gebraucht — aber der Glaube ist vorhanden, er ist angeboren.

Amulette und ihre Bedeutung

Abracadabra*

Ein „Sigel" oder geheimes Schriftzeichen auf ein Stück Papier oder Pergament geschrieben, soll, als Amulett um den Hals getragen, vor allem Bösen schützen. Es war üblich, den Talisman neun Tage lang zu tragen und ihn dann über die linke Schulter zu werfen, am besten in einen fließenden Bach. — Der eigentliche Sinn des Zaubermittels wird von drei hebräischen Worten abgeleitet, die übersetzt etwa lauten: „Sprich den Segen aus." Wichtig ist es, daß die Buchstaben so geschrieben werden, daß sie ein verkehrtes Dreieck geben, also folgendermaßen:

ABRACADABRA
ABRACADABR
ABRACADAB
ABRACADA
ABRACAD
ABRACA
ABRAC
ABRA
ABR
AB
A

ABRACADABRA
BRACADABR
RACADAB
ACADA
CAD
A

Auch auf Amulett-Medaillen, dem sogenannten „Elektro-Magiko", kommt häufig das Abracadabra-Zeichen vor. Unter „Elektro Magiko" versteht man astrologisch-sympathische Amulette, deren Material aus den sieben, den Planeten zugeschriebenen Metallen zusammengeschmolzen ist. Derartige Medaillen, gewöhnlich in der Größe von 4 × 5 cm Durchmesser, zeichnen sich durch ihre grauschwarze Farbe aus. Die Außenflächen dieser

Gußstücke zeigen ein poröses, amalgamartiges Gefüge von leicht abbröckelnder Konsistenz, während der frische Anschnitt bleifarbenen Glanz verrät. Durch das rasche Oxidieren der Außenflächen verwittert das Münzbild schnell, so daß man dieses in der Regel mehr erraten als erkennen muß. Gewöhnlich haben derartige medaillenförmige Gebilde, die fast immer für eine bestimmte Person gefertigt wurden, ein Loch zum Anhängen. Die Darstellung auf den beiden Münzflächen ist meist folgende: Im oberen Kreissegment sind drei (männliche?) Brustbilder zu erkennen, von denen das mittlere mit Krone und Szepter dargestellt ist. Die zwischen Fadenlinien laufende Randschrift zeigt die Buchstaben des Zacharias- oder Pestsegens, während die fünfzeilige Legende des unteren Kreisabschnittes den Benediktussegen wiedergibt. Die andere Seite dieses Amulettes ist für uns die wichtigere; wir sehen, von Ranken umgeben, ein spitzwinkeliges, gleichschenkeliges Dreieck aus Buchstaben gebildet, über dessen Hypotenuse beiderseits das Wort ABRACADABRA zu lesen ist. Die weiteren Zeilen wiederholen immer wieder dasselbe mysteriöse Wort in der Weise, daß in jeder weiteren Zeile vom ganzen Wort nur der erste Buchstabe bleibt, am Schlusse aber in jeder neuen Zeile um einen Buchstaben weniger wird, so daß im spitzen Winkel zum Schlusse nur mehr der Buchstabe A allein steht.

Das Zauberwort Abracadabra finden wir als Heilformel zuerst bei dem römischen Schriftsteller Serenus Gamonicus (um 200 nach Chr. G.) in einem Gedichte erwähnt, in dem er die Zauberkräfte dieses Wortes als Heilmittel gegen das Wechselfieber anpreist.

„Schreib auf Papier das sogenannte Abracadabra — Immer darunter es wiederholend mit Weglaß des Anfangs — Und mit steter Vermind'rung der Laute der Silbenverbindung — Welche du einzeln entfernst, indes du die übrigen hinschreibst, — Bis auf der Spitze des Kegels der letzte der Buchstaben steh'n bleibt."

Später wurde das Wort als Fieber- und Rotlaufheilmittel benutzt. Der gelehrte Theurge, der das hier beschriebene Amulett gefertigt, hat merkwürdigerweise die umgekehrte Kürzung angewendet, so daß hier in der u n t e r s t e n Ecke des Buchstabendreiecks der Buchstabe A steht. Man glaubt heute, daß das Abracadabra aus dem hebräischen Worte אגריתכוברוא, das heißt Abbra Kedabra, zurückzuführen scheint, was so viel bedeutet wie: „Entfliehe diesem Wort gemäß." Es wurde also gewissermaßen durch den Heilspruch der Krankheit geboten, sich durch die Zauberkraft des Wortes vom Körper des Amuletteigners derart zurückzuziehen, wie die einzelnen Buchstaben des Zauberwortes scheinbar in der Folge der Zeilen entfliehen.

Den Rand des Kreises rings um die Medaille füllen zwischen Fadenlinien wiederum die Buchstaben des sogenannten „Zacharias- oder Pestsegens“ aus, der bekanntlich als Antidotum für alle Krankheiten im Mittelalter bis hinauf in unsere Tage die weiteste Verbreitung fand und folgendermaßen lautet:

+ Z + DIA + BIZ + SAB + Z + HGF + BFRS +

Abraxas=Steine

Sie werden getragen, um die Macht des Bösen abzulenken und um Glück herbeizuführen. Diese Steine, die im Mittelalter als Talismane außerordentlich beliebt waren, haben ihren Namen von dem in griechischen Buchstaben eingeschnittenen Wort Abraxas, das die Zahl 365 darstellt. Die Gnostiker lehrten, daß dreihundertundfünfundsechzig seelische Kräfte von der höchsten Gottheit ausgingen; so war der Abraxas-Stein das Symbol aller Tugenden und frommen Eigenschaften, zugleich aber auch das weltlicher Erfolge. Das Wort erscheint auf diesen Steinen fast immer zusammen mit einer oder mehreren kabbalistischen Gestalten. Die üblichste war die seltsame allegorische Darstellung eines Geschöpfs mit einem Hahnenkopf (die Wachsamkeit bedeutend) und dem Körper eines Mannes, der in der rechten Hand die Peitsche der Macht, am linken Arm den Schild der Weisheit trägt, während die Beine durch zwei Schlangen gebildet werden, die den inneren Sinn und den Verstand verkörpern. — Die Gnostiker waren eine religiöse Sekte, die in den Anfängen des christlichen Zeitalters ihre größte Macht entfalteten. Viele der Lehren Buddhas, des jüdischen Talmuds und der Religion des alten Ägyptens waren in ihrem Glaubensbekenntnis enthalten. Allmählich wurden sie jedoch von der frühchristlichen Kirche ganz aufgesogen, obzwar die Kirchenväter späterhin die gnostischen Lehren streng ablehnten. — Der Glaube an die Macht der Talismane und Sigel war ein fest begründeter Bestandteil der gnostischen Lehrsätze. Im Mittelalter, als der Gnostizismus eigentlich schon völlig erloschen war, behielten die Talismane immer noch ihre Geltung. Sie wurden auch häufig nachgemacht, so daß Abraxassteine — zum großen Teil allerdings Fälschungen — in Museen und Sammlungen vielfach zu finden sind.

Der Achat*

Von den Achatsteinen wurde der Karneol seiner schönen gleichmäßig mildroten Farbe wegen besonders bevorzugt. Er war ein Glücksbringer

im allgemeinen, aber vor allem das Amulett für den Ackersmann. Er gehört den Zwillingen an und wirkt besonders stark auf die unter diesem Zeichen Geborenen. Der Glaube an die Zauberkraft des Achats ist über die ganze Welt verbreitet. Im alten Rom war der Achat in einen Ring gefaßt der glückbringendste aller Steine. Wer ihn auch an der Hand tragen mochte, erwarb die Gunst der Götter. In erster Linie jedoch war er das Amulett der Bauern und Gärtner. Er brauchte nur irgendwo am Pflug angebracht zu sein und das Feld trug reiche Ernte. Wenn der Gärtner ihn an der Hand trug, so wurde die Erde fruchtbar wie nie zuvor. Apollonides und Cronius galten zur Zeit der Geburt Christi als die vorzüglichsten Edelsteinschneider Roms; ebenso Dioscurides, von dem erzählt wird, daß er für Kaiser Augustus ein so prächtiges Porträtsiegel in Karneol schnitt, daß dieser sowie seine Nachfolger mit diesem Petschaft siegelten. Plinius erzählt eine Karneolsteingeschichte.

Die Völker des Ostens, vor allem die Perser glaubten, daß der Achat Beredsamkeit verleihe und durch Erbschaft usw. Reichtum ins Haus bringe. Außerdem wird er kundtun, wo irgendein Schatz verborgen liegt und seinen Träger liebenswert und beliebt machen.

Albanus Theoderius Grotius beschreibt im 17. Jahrhundert den Karneol wie folgt: „Er hat den Namen aus dem lateinischen Cornatina, Carnatina, Carneolus, Sardius, Capis (er ist ein fleischfarbener Stein, der, wenn poliert, schön und kostbar wird)." Es ist wohl kaum nötig beizufügen, daß der Achat von Männern als Siegelring, Busennadel oder Uhranhänger bevorzugt wurde, eine Mode, die gewiß, wenn auch in der Regel unbewußt, auf diesen Glauben an seine Wirkungen zurückgeht. Der Achat hat aber noch andere Bedeutung, wie nur als Glücksbringer: feingemahlen und mit Wein vermengt soll er als Gegengift gegen Schlangenbiß getrunken werden, während dieselbe Mischung, äußerlich angewandt, auf infizierte Wunden reinigend und heilsam wirkt. Bei den Römern galt er als augenheilend. Die Mohammedaner vermengen einen zermahlenen Achat mit Apfelsaft und trinken ihn als Heilmittel bei Fieberwahn und Geisteskrankheit; auch behaupten sie, daß jeder, der einen Achat trägt, vor Ansteckung bewahrt bleibt. —

Es gibt viele Achatarten, die man der Hauptsache nach als Moos-, Band-, Ring-Achat, als Ophthalmit, Onyx, Iris, Karneol bezeichnet. Zuweilen wird der Moos-Achat auch Baum- oder Regenbogen-Achat nach seinen darin sichtbaren Einschüssen genannt. Oft erscheint der Achat in seiner ursprünglichen Farbe als milchig-weißer Stein, um dann erst für Handelszwecke künstlich gefärbt zu werden, zumal er Farbe leicht an-

nimmt. So kommt es, daß Achate auch in hellgrüner Farbe auf den Markt kommen.

Adler

Das Symbol, das Mut und Erfolg, Würde und Macht verleiht und seinem Besitzer dadurch hilft, die höchsten Höhen zu erklimmen. In der Kirche erscheint der Adler als Symbol des Evangelisten Johannes, und in beinahe allen anderen Religionen spielt der „König der Vögel" eine bedeutsame Rolle. In Indien war der Adler Garuda, der Träger des Gottes Vishnu; er trug ihn als Sieger über die Gewalten der Finsternis. Im alten Griechenland wurde erzählt, daß, als Zeus sich zum Kampf mit den Titanen rüstete, der Adler ihm die Blitze, durch die er siegen sollte, überbrachte und infolgedessen zum Emblem des Gottes gewählt wurde. — Wegen seines hohen Fluges, aber auch dank dem Glauben, daß der Adler allein unter allen lebenden Geschöpfen mitten in die Sonne blicken kann, ist er zum Vorbild der Auferstehung der Seele nach dem Tode ausersehen worden. — In der nordischen Mythologie versinnbildlicht der Vogel den Sturm und nicht die Gewalten, die den Sturm besiegten, doch trug Odin Adlerflügel auf seinem Helm. — Infolge seiner engen Verbindung mit Jupiter wurde der Adler zum Symbol der irdischen Macht, und Ptolemäus Soter wählte ihn zum Emblem des ägyptischen Königreichs; seine Münzen zeigen auf der Rückseite Adlerdarstellungen. Im alten Rom bildete der Adler einen Teil der Insignien der Republik, und wir alle kennen die Rolle, die er in der Heraldik spielt. — In China und Japan werden kleine Adler, in Metall gegossen oder in Stein gehauen, von Soldaten getragen, um ihnen Furchtlosigkeit und Kraft zu verleihen. Bei uns sieht man oft steinerne oder bronzene Adler, die die Torpfosten herrschaftlicher Häuser krönen. Heutzutage sind das freilich bloß Verzierungen, aber in früheren Zeiten galten sie als Zeichen dafür, daß irgendeine hohe Persönlichkeit im Hause wohne.

Adlerstein *

Man wird selten eine „Fraiskette" (s. d.) in die Hand bekommen, an der der Adlerstein fehlt. Dieser „Klapperstein" ist ein uraltes wichtiges Geburtsamulett. Sein lateinischer Name ist Aetites. In der Größe verschieden, zwischen bohnen- und eigroß, hat er eine glänzende dunkelbraune Farbe. Er ist ein Toneisenstein, der, im Inneren hohl, einen festen Kern umschließt, der beim Schütteln klappert. Die Schwangere soll den Adlerstein um den Leib tragen. Das erleichtert die schwere Stunde und

schützt vor Frühgeburt. Plinius erwähnt vier Arten dieses Steines in seiner „Historia naturalis". Die Göttin Istar trug an ihrem Gürtel bereits „Entbindungssteine", wie Dr. Seeligmann in „Die Zauberkraft des Auges", Hamburg 1922, auf Seite 300 erwähnt. Daß er sich in den Nestern der Adler fände, ist natürlich eine Mythe. In Italien „Pietra gravida" genannt, wird er heute noch der Gebärenden an die linke Hüfte gebunden. Ich fand Adlersteine in Silber gefaßt gleichzeitig mit der silbernen Raggiolitta (s. d.), wo sich diese Amulette nachweislich über 100 Jahre in der gleichen Familie vererbt hatten. (T. 10 Nr. 1.)

Affe

Siehe Hanuman, der Affengott.

Agnus Dei *

Auch das „Agnus Dei" (Lamm Gottes) spielt im Amulettglauben eine große Rolle. Das „Agnus" ist eine kleine Medaille, gewöhnlich in der Größe 4 × 3,5 cm, aus weißem oder braunem Wachs und wird noch heute von den Zisterziensermönchen des heiligen Kreuzes zu Jerusalem aus dem Wachs der Opferkerzen der Sixtinischen Kapelle oder anderer römischer Kirchen angefertigt.

Die ovalen Gebilde tragen auf einer Seite das Sinnbild des Opferlammes mit der Aufschrift: „Ecce Agnus dei, qui tollit peccata mundi"; dazu das Wappen und den Namen desjenigen Papstes, der sie mit dem heiligen Chrisamöle geweiht und gesegnet hat. Auf der Gegenseite sehen wir gewöhnlich das Bildnis der heiligen Jungfrau oder eines anderen Heiligen.

Die Wirkungen des „Agnus", das man gewöhnlich in einer Kapsel zwischen zwei Gläsern an Rosenkränzen, Fraisketten usw. findet, beschreibt H. Barbier de Montaut, Kämmerer Sr. Heiligkeit des Papstes, in ausführlicher Weise. Wir entnehmen daraus folgendes: „Wer ein „Agnus" bei sich trägt, wird behütet vor bösen Geistern und ihren Versuchungen, wird bewahrt vor unvorhergesehenem Tode; sie verhindern schreckliche Einflüsse der Phantome ... sie machen Gifte unschädlich ... sind ausgezeichnete Schutzmittel gegen Krankheiten, sie bekämpfen Epilepsie, verhindern die Verheerungen der Pest und anderer Epidemien und der verseuchten Luft ... Die „Agnus" behüten endlich Mutter und Kind während der ganzen Zeit der Schwangerschaft und beseitigen die Gefahren der Niederkunft, deren Schmerzen sie mildern und abkürzen. (Siehe: Dr. Kemmerich: „Kulturkuriosa". München 1900.)

Alpenveilchen (Cyclame)

Plinius sagt, daß diese hübsche Pflanze in der Nähe jedes Hauses eingesetzt werden sollte, denn wo sie wächst, kann kein Gift seine schädigenden Eigenschaften entfalten.

Alraune *

Alraune sind Glückswurzeln. Die echte Alraune ist die Wurzel vom Mandragora officinalis, doch wird auch die leichter zu erlangende Wurzel des „Allermannsharnisch" oder „Sieglauch" in gleicher Eigenschaft verehrt. Vor allem wurde in alter Zeit eine kleine Alraune in der Schlacht getragen, um unverwundbar zu machen. Es ist bezeugt, daß die Jungfrau von Orleans und Gustav Adolf solche Glückswurzeln im Kampfe bei sich trugen, und in der Wiener Nationalbibliothek werden noch heute zwei Wurzeln des Allermannsharnisch aus der Kuriositätensammlung Kaiser Rudolf II. verwahrt.

Wie aufrichtig und stark der Glaube an die Zauberkräfte der Alraune war, mit welcher die Nachrichter einen einträglichen Handel trieben, kann man in vielen Briefen aus alter Zeit lesen. Außer Stichfestigkeit beim Manne, gewährte die Alraune den Frauen Fruchtbarkeit. Viel andere geheime Kräfte besaß dies Kraut, das auch in der Hexenkunst oder „Schwarzen Magie" eine wichtige Rolle spielt. Alter Überlieferung nach gab es zwei Alraunen: Männchen und Weibchen; sie hatten menschliches Leben und das Vermögen, Schmerz zu empfinden. Die Wurzel durfte nur zu (astrologisch) festgestellten Stunden aus der Erde gezogen werden, da sie sonst bei der Berührung so entsetzliche Schreie ausstieß, daß dem Menschen, der sie zu stören wagte, Wahnsinn befiel und daß er das Gehör verlor. Auch Shakespeare läßt seine Julia sagen: „. . . Gekreisch wie von Alraunen, die man aufwühlt, das Sterbliche, die's hören, sinnlos macht . . ."

Amethyst

Der Geburtsstein der Leute, die in den Fischen geboren sind, aber zugleich ein Talisman für Alle. Der „segenspendende Stein", wie er im Altertum genannt wurde, bringt Glück dem Liebenden, dem Geschäftsmann, dem Sportsmann und dem Jäger. Er beseitigt Angstzustände, heilt viele Krankheiten, vor allem Neuralgien und Nervenleiden, und ist der mächtigste Talisman gegen die Trunkenheit. Wie alt diese letztere Vorstellung sein mag, entzieht sich unserer Kenntnis, sie reicht aber sehr weit zurück, viel weiter noch als wir es berechnen können. Die Ägypter und

Zu Tafel 1

Die Tafel 1 enthält eine Anzahl medaillenförmige Amulette, und zwar: Nr. 1 eine Benediktusmedaille in dünnem Messing geprägt. Die uns zugekehrte Seite zeigt den Benediktusschild mit den bekannten Buchstaben des Benediktussegens. Über Wesen und Wert dieses Amulettes siehe den dazugehörigen Abschnitt. Die Rückseite der Medaille zeigt den stehenden heiligen Benedikt mit Krummstab und Giftbecher neben dem 2. Schilde stehend. Umschrift: S. BENEDICTE ORA PRO NOBIS. Ganz ähnlich dieser Darstellung ist die Rückseite von Nr. 3, während wir auf der uns zugekehrten Seite die Kürzungen des Zacharias- oder Pestsegens finden.

Nr. 2 ist das St. Valentius- oder Fraisenkreuz. Silberprägung. Vor uns steht der hl. Valentin von Terni im Bischofsornate zwischen zwei Engeln. Im unteren Abschnitt des Kreuzes liegt bittend ein Kranker. Sankt Valentin wird bekanntlich als Patron der Bienenzüchter, gegen Epilepsie, Heirat und Verlobung, gegen Ohnmacht, Pest und für Reisende verehrt. Die Rückseite des Kreuzes zeigt in großen Buchstaben auf die ganze Bildfläche verteilt die Worte: CRVCS: VALENTINI.

Nr. 4 ist ein Pestamulett. Messing, 18. Jahrhundert. Wir sehen den hl. Rochus, den neueren Pestpatron, stehend im Pilgergewande, mit der Linken auf die Leistenbeule zeigend. Neben ihm zur Linken der Hund mit dem Weizenbrot im Maule. Die Rückseite zeigt den alten Pestpatron St. Sebastian an einem Baumstamm gebunden mit der Unterschrift: S. SEBASTIAN . O . P. N. (ora pro nobis)

Nr. 5. Das Rahel-Grab. Polnisches Amulett. Siehe die Beschreibung darüber auf Seite 201.

Nr. 6. Ein sog. Choleraherz aus Kupfer. Wir sehen auf der einen Seite die stehende Immakulate mit strahlenden Händen, auf der Rückseite das Monogramm Marias über 2 Herzen. Diese Amulette wurden zur Zeit der letzten Choleraepidemie in München 1854—55 in verschiedener Ausführung bei der Theatinerkirche um 4 Kreuzer per Stück verkauft.

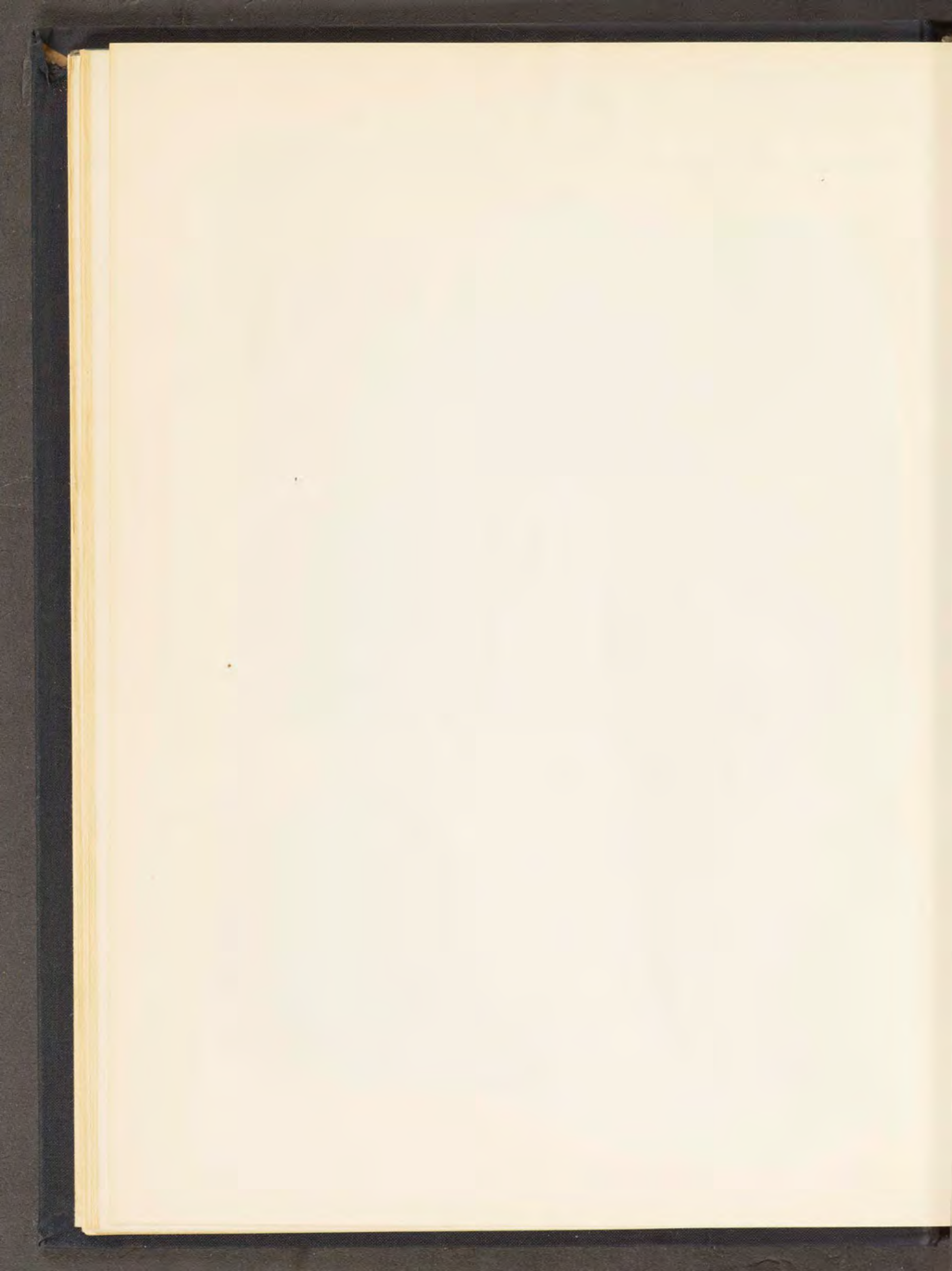
Nr. 7 und 8 sind aus Wachs gefertigte „Agnus Dei" (siehe darüber den erklärenden Abschnitt). Nr. 6 zeigt in reinem weißen Wachs das liegende Osterlamm mit der bek. Umschrift. Darunter: Clemens II. P. M. A. VII 1707. Die Rückseite zeigt das Brustbild eines Franziskanerheiligen mit der Umschrift: S. LVDOVICVS—EPISCOPVS. Im Abschnitte wieder den Papstnamen wie vorderseitig. Nr. 8 ist ein Agnus von dunkler Farbe durch die Beimischung der Asche von geweihten Palmen. Die Darstellung der Vorderseite ist der bekannte Christuskopf nach Abondio, dem römischen Stempelschneider (gest. zu Wien 1591), die Rückseite zeigt wieder das liegende Lamm und den Papstnamen Pius VI. P. M. (Pontifex maximus) 1780.

Nr. 9 ist eine Exorcisten-Medaille in verkleinertem Zustand. Silber, handgraviert und feuervergoldet. Das Original trägt einen breiten Henkel zum Durchziehen eines Bandes. Siehe dazu den Text auf Seite 66.

Alle Abbildungen sind (bis auf Nr. 9) in Originalgröße den Sammlungen Pachinger-Linz entnommen.

Tafel 1


1
2
3
DIA + BIZ
JHS MRA
S. ROCCHO ORA PRO NO
4
5
6
ELOY
ELOHIM
JHM
EMANVEL
SATOR
AREPO
TENET
OPERA
ROTAS
SOTER
ROMA
7
8
9



ebenso die Griechen trugen den Amethyst zu diesem Zweck und Aristoteles führt zum Beweis seiner Macht eine Legende an. Er behauptet nämlich Amethys sei der Name einer wunderschönen Nymphe gewesen, die das Unglück hatte, bei einer Orgie die Bewunderung des Bacchus zu erregen. Der Gott verfolgte sie. Entsetzt über den Gedanken an einen solchen Liebhaber, beschwor sie Diana, die Göttin der Keuschheit, sie zu retten. Gnädig erhörte die Göttin ihr Flehen, und als Bacchus sie ergreifen wollte, wurde sie unter seinen Händen in ein leuchtendes Juwel verwandelt. Durch diese Überraschung anscheinend etwas ernüchtert und beschämt, gab Bacchus dem Edelstein die tiefe purpurne Farbe seines Lieblingsweines. Gleichzeitig bestimmte er, daß in Erinnerung an seine Liebe und an der Amethys Keuschheit, sie die Macht haben solle, den bösen Einfluß, den er auf seine Anbeter ausübte, zu bannen und sie vor den Erniedrigungen, die er ihnen schuf, zu schützen. Durch alle Zeitalter hindurch ist der Amethyst der segenspendende Stein, der Stein der Liebe, der Stein der Genesung und des Friedens genannt worden. Er ist der einzige Talisman, der allen Glück und keinem Unglück bringt. Mehr als irgendein anderes Juwel wird er für Bischofsringe verwendet. An den Händen segnender Bischöfe strahlten Amethyste Heiligkeit und Frieden schon über zahllose kniende Gemeinden aus. Im Mittelalter stellte man aus ihnen Rosenkränze her, die namentlich in Kriegs- und Seuchezeiten gern Verwendung fanden. Denn wer den Stein während des Gebetes in der Hand hielt, wurde in einen Zustand der Ruhe und des Friedens versetzt. Diese Rosenkränze sind insofern besonders interessant, als schon im alten Ägypten der Amethyst den Ruf hatte, Angst zu verscheuchen und deswegen sehr geschätzt wurde, während Plinius uns wiederum erzählt, daß der mit dem Symbol der Sonne und des Mondes gezeichnete Amethyst von allen Juwelen den stärksten Schutz gewährt. Die moderne Medizin hat nun entdeckt, daß der Amethyst auf hysterische Patienten einen beruhigenden Einfluß ausübt und manche Fälle akuter Neuralgie und ähnlicher Nervenleiden, die der üblichen Behandlung trotzten, sind durch leichtes Bestreichen der Stirne des Patienten mit einem Amethyst völlig geheilt worden. Die Überlieferung, die besagt, daß der Amethyst der geheiligte Stein der Liebenden sei, behauptet weiter, der heilige Valentin habe ständig einen solchen getragen, was nicht Wunder nimmt, da er als Bischof der christlichen Kirche sehr wahrscheinlich einen Amethysten im Ring trug. Teils wegen seiner Beziehungen zu diesem Heiligen, aber weit mehr wegen all der Legenden, die ihn umgaben, ist der Amethyst das glückbringendste Geschenk zwischen Liebesleuten. Über den

Amethyst finden wir in Houston G. Bradys Traktat über die magischen Formeln auf sumero-assyrischen Inschriften folgende Stelle: „Eine der ältesten dieser Zauberformeln gibt ein Mittel, wie man plötzliche Liebe in ebenso plötzlichen Haß verkehrt, so zwar, daß gleich nach der ersten Liebesnacht das bisher glühende Empfinden eines der beiden Teile in kälteste Abneigung sich verwandelt. Hierzu dient der Aban-la-râme, wörtlich übersetzt „Stein der Nicht-Liebe", das ist der Amethyst.

Amor

Das Amulett der Liebenden, ein Glücksbringer für das verliebte Gemüt. Der lateinische Name des griechischen Eros, wenn auch in einer weniger erhabenen Form. Eros ist der Gott der Liebe, jedoch der Liebe im höchsten Sinn, während Amor, wie zu erwarten, ein ziemlich erdgebundenes Wesen ist, da er ja der Sohn und Gefährte der Venus ist. In der römischen Kunst wurde er meist als mutwilliger Knabe mit Pfeil und Bogen in der Hand abgebildet. Manchmal trägt er auch eine brennende Fackel, mit der er das Feuer der Liebe entfacht, aber in der Regel ist er mit seinen Pfeilen zufrieden, die er dazu benutzt, zwei Herzen zu durchbohren und sie auf diese Weise aneinander zu schmieden.

Ampfer

Diese uns sehr vertraute Pflanze gehört Jupiter an, daher bringt sie Glück, wenn sie in der Nähe eines Hauses wächst, indem sie Erfolg und Macht verleiht. Auch ist sie das besondere Amulett junger Mütter, und der Samen des Ampferkrautes, in einen kleinen Sack gelegt und um den linken Arm gebunden, hilft Frauen während der Geburtswehen.

Amulette der modernen Dame *

P. de Trévières erzählt in einem Aufsatz in der bei Paul Cassirer in Berlin erscheinenden „Gazette du bon ton" über die Amulettmode interessante Dinge: „Unsere bildungsstolze Zeit glaubt sich über den Aberglauben weit erhaben und blickt mitleidig auf jene dunklen Zeiten zurück, wo die Menschen noch glückbringende Amulette tragen zu müssen glaubten, um sich überall gegen lauerndes Unheil zu schützen. Selbsttäuschung! Das Amulett ist noch lange nicht tot, ja es ist jetzt erst wieder sehr in Mode gekommen, und ganz besonders spielt es im Schmuck der eleganten Pariserin wieder eine hervorragende Rolle. Freilich darf es sich dabei nicht aufdrängen. Die moderne Dame trägt z. B. an ihrem Arm einige metallische

Reifen, an denen ein grüner Jadefisch funkelt, oder an einem Reif, der die Knöchel umschließt, irgendein glückbringendes Zeichen, Tier oder Symbol, wie z. B. einen Frosch aus Jade, Chrysopras oder Email oder einen Miniaturelefanten aus Malachit, Onix oder Lapislazuli, der die Devise trägt: „Ich täusche nie.“ Spinne und Eule sind gleichfalls Glückssymbole, sowie das bekannte Glückshörnchen, der kleine Halbmond oder die Neidfeige, durch die man sich gegen den „bösen Blick“ zu schützen meint. Alle diese Gestalten in reicher Auswahl kehren in der modernen Amulettmode wieder. Natürlich werden zu den Schmuckamuletten die kostbarsten Materialien verwendet.

Sehr hübsch verstehen die Juweliere den niedlichen, kleinen Marienkäfer, der als vielverbreitetes Glückstierchen gilt, für Amulette zu benutzen. Allerlei Sonderbares läuft bei dieser Mode unter. So sah man z. B. kürzlich ein großes Fragezeichen in irisierendem Opal, das auf einem Goldoval glänzte. In Frankreich spielen auch Kalauer und Wortspiele auf Amuletten eine gewisse Rolle. So sieht man ein Goldtäfelchen, auf dem verschiedene Noten, aus Rubinsplittern zusammengesetzt, sichtbar sind. Diese Noten lauten nach der romanischen Bezeichnung: „la do rè.“ Davor steht ein großes A. Man liest also „A l'adorè!“, zu deutsch: „Dem Angebeteten“, oder auf einem Medaillon zeigt mit Anspielung auf die laufende Jahreszahl die Inschrift: „13 . . or de mon coer.“ Die Lösung dieser rätselhaften Inschrift lautet: Trésor (treizeor!) de mon coer oder auf gut deutsch: „Herzensschatz!“

Andreas*

Dem heiligen Apostel Andreas, der auch als Patron gilt für: Fischer, Fischhändler, alte Jungfern, Metzger, Seiler, Wasserträger und Gicht, Halsweh, Krämpfe, Unfruchtbarkeit usw. heilt (siehe Kerler: „Die Patronate der Heiligen“), ist auch eine der Rauhnächte, der sogenannte „Zwölfer“ geweiht. Die Andreasnacht gilt als günstig, um in die Zukunft zu sehen. Vorerst wird, besonders in gebirgigen Gegenden, das Haus und die Stube mit geweihtem Weihrauch und Wacholderzweiglein ausgeräuchert. Nach der Räucherung soll niemand mehr beim Haustor aus- oder eingehen, daß keine Dämonen ins Haus schlüpfen können. Dann um Mitternacht entkleidet sich die Bauerndirne vollständig, steigt auf den schemelartigen Antritt, der sich vor den hochgebauten Bauernbetten befindet und ruft, gegen das Fenster gewandt, dreimal: „Lieber Bettschemel, ich tritt dich — heiliger Andreas, ich bitt dich — laß jetzt meine Augen — den Herz-

liebsten schauen." In bayrischen Landen lautet ein bei dieser Gelegenheit angewendetes Sprüchlein:

„Hunderl bell, bell — Über neun Mel (Meilen),
Bell über's Land — Wo mein Bräutigam wohnt."

In Niederösterreich tritt die Schöne um mitternächtige Stunde mit einem Licht in jeder Hand vor den Spiegel, ruft den heiligen Andreas an und sieht dann im Spiegelglas das Bild ihres Zukünftigen. Linsen unter den Kopfpolster gelegt, lassen sie im Traum den künftigen Gatten schauen.

Weitere Rauhnachtaberglauben und -gebräuche siehe unter: „Thomasnacht" — „Rauhnacht".

Andromeda

Kleine Statuetten dieser griechischen Prinzessin wurden im alten Rom zur Förderung von Liebesangelegenheiten oder zur Sicherung einer glücklichen Ehe verwendet. In der Mythologie war Andromeda die Tochter des Königs von Äthiopien, dessen Reich von einem Seeungeheuer verwüstet wurde. Um das Land zu retten, sollte sie geopfert werden. So wurde sie nachts an einen Fels gebunden und dem Untier preisgegeben. Doch Perseus, der Held eilte zu Hilfe, verwandelte das Scheusal in einen Stein, befreite die Prinzessin und heiratete sie.

Anker

Das Zeichen der Hoffnung, das Versprechen einer glücklichen Heimkehr, daher der beliebteste Talisman der Matrosen und aller Reisenden zu Wasser und zu Land, wie bei uns die Medaillen mit dem Bilde des hl. Franziskus Xaverius.

Ankh

Ein ägyptischer Talisman in der Form eines Kreuzes und von einem Ring gekrönt. Er wird getragen, um Wohlstand zu erlangen und das Wissen zu fördern.

Aphrodite

Die griechische Göttin der Liebe, die in Rom Venus hieß und in Ägypten Hathor genannt wurde. Amulette in Gestalt ihres Ebenbildes verliehen ihren Besitzern die Fähigkeit zu gefallen und verbürgten Glück in der Liebe. Der Sperling, die Turteltaube, der Schwan, die Rose, die Myrthe und der Mohn waren alle Aphrodite geweiht, die in ihrer ursprünglichen Erscheinung eine überaus sanfte Göttin war, der man nur Früchte und Blumen opfern durfte. Später wurde ihr Dienst entweiht und erotische

Feste traten an die Stelle der poetischen Bräuche, die in früherer Zeit ihr zu Ehren gehalten worden waren.

Aquamarin *

Das Amulett glücklicher Ehe, also das passendste Geschenk eines Bräutigams an seine Braut am Hochzeitstag. Er ist auch glücksbringend für Liebespaare, da er Treue sichert, und ein sehr wirksamer Talisman für Matrosen. Als Geburtsstein gehört er dem Skorpion an, doch ist er — obzwar in geringerem Maße — auch für die Menschen, die im Zeichen des Widder geboren sind, segenspendend. Aquamarin und Beryll ist ein und derselbe Stein — bis auf die Farbe. Während der echte Beryll entweder weiß oder blau ist, hat der Aquamarin den grünlich blauen Schimmer des Meeres, daher sein Name. Im Mittelalter wurde ihm in Fällen von Hals- und Kiefererkrankungen ein bedeutendes Heilvermögen zugeschrieben. Halsketten aus Aquamarin wurden gegen Zahnschmerzen getragen, ebenso wurden sie als vorbeugendes Mittel gegen Magen- und Leberleiden empfohlen.

Armreif

Eine andere Form des Ringes. (S. d.) Ein Symbol der Ewigkeit. In einer weiteren Darstellung ist der Armreif ein Zeichen des Wohlstands. Wenn ein Mädchen einen „Sklavenreif" über ihren Arm streift, so besagt sie damit, daß sie dem Gebenden angehört und dieses Band in alle Ewigkeit nicht zerreißen wird.

Auge *

Die genaue Nachbildung eines Auges kommt als Amulett schon bei den alten Ägyptern im „Auge des Horus" vor. Es war auch das Abzeichen des „Ra", des Sonnengottes, das Sinnbild seiner Allgegenwart, und wurde in dem bekannten gleichschenkeligen Dreieck in den christlichen Glauben übernommen als „Auge Gottes". Auch verehrten die alten Ägypter das „Auge des Osiris", das, aus grünem Ton gebrannt, dem Toten bei der Einbalsamierung in den Leib gelegt wurde. Seine Aufgabe war es, Wache zu halten über die Seele und sie durch die Finsternis zum Licht zu führen. Auch an Halsbändern, die von Lebenden getragen wurden, fand es sich und sollte wohl böse Einflüsse vertreiben und den Träger vor Hexerei bewahren. Es war ein besonderes Zaubermittel gegen den „bösen Blick", über den Dr. Seeligmann in Hamburg ein dreibändiges Werk geschrieben hat. Das „Hahnenauge" gilt als Amulett für die Wachsamkeit. (Siehe Hahn.)

Zwei Augen

Sind auf einem ägyptischen Talisman zwei Augen nebeneinander gesetzt, so ist das rechte ein Symbol der Osiris, das linke das der Isis. Diese Amulette verleihen geistige und physische Kräfte. Heute noch werden Augenpaare, in Wachs gegossen oder aus Silberblech getrieben, an den Wallfahrtsorten als Ex voto für Augenkrankheiten bei den Gnadenaltären aufgehängt.

Augen-Segen *

Das bekannte „Medizinische Lehrgedicht von der hohen Schule zu Salerno“ (Regimen sanitatis Salerni) enthält u. a. auch interessante Nachrichten aus dem Gebiete der Augenheilkunde. Wir geben zwei Verse des lateinischen Textes aus dem Jahr 1568 hier wieder, den Dr. Tesdorpf in Stuttgart im Jahre 1915 verdeutscht und neu herausgegeben hat.

1. Von den Dingen, so dem Augenlicht schaden (Caput 78):

„Venus und Weine, Wind und Rauch,
Bäder und Bahnen, Linsen und Lauch,
Porree und Zwiebeln, Weinen und Flennen,
Pfeffers Beißen und Senfes Brennen,
Arbeit im Feuer, Liebeswonne,
Stoßen und Stechen, Staub und Sonne;
Solcherlei schadet den Augen gar sehr —
Doch Wachen zur Nachtzeit noch — tausendmal mehr.“

2. Von den Mitteln, so das Augenlicht kräftigen:

„Fenchel, Verbene, Rose, die traute,
Schöllkraut, Blätter und Blüte von Raute,
Wer ein Wasser aus diesen sich braute,
Klarer und heller sein Auge da schaute.“

Ein vielgebrauchtes Augenamulett ist auch ein Rheinkiesel, der, durch Erosion kugelig oder eiförmig gerundet, einen durchscheinenden Kern zeigt. Er dient als Amulett gegen entzündete Augen und wird (von Haselnuß- bis Hühnereigröße) in ein Säckchen eingenäht auf der Brust getragen. Diese Rheinkiesel werden von den „Naturheilern“ zu hohen Preisen an ihre Patienten verkauft.

Der böse Blick *

Nichts spielt im Leben eine solche Rolle wie das Auge und der Blick. Für die Gelehrten vergangener Zeiten war das Auge und seine Tätigkeit,

das Sehen, der Blick ein unlösliches Rätsel. Das Volk wußte damit gar nichts anzufangen; es sah im Blick immer etwas Geheimnisvolles, und seine ungezügelte Phantasie hat ihm eine Menge von mystischen Kräften und Eigenschaften zugewiesen und angedichtet. Dr. S. Seeligmann in Hamburg hat in seinem grundlegenden Werke „Über die Zauberkraft des Auges" alle Mythen aus nahen und fernen Ländern gesammelt und in ein wissenschaftliches System gebracht. Schon bei der Geburt des Kindes tritt der Aberglaube an seine Wiege. Wenn der Besucher den Säugling freundlich ansieht und lobt, so wird die abergläubische Mutter oder Amme das Kind rasch dreimal anspucken, daß ihm kein Schaden geschehe. Im Süden Europas geht diese Furcht so weit, daß man das Neugeborene ängstlich vor dem Anblick eines Fremden verbirgt. Diese Vorsicht beruht auf einer besonderen Art des Aberglaubens, nämlich auf der Furcht vor dem „bösen Blick", der Jettatura, dem mal'occhio. „Die heillosen Wirkungen, die ein Jettatore auch wider seinen Willen durch den Zauber seines Blickes anrichtet, sind unberechenbar und deshalb verschieden. Manche Jettatori sind in ihrem Fache Spezialisten, indem einzelne mehr den Menschen, namentlich den Kindern, andere mehr den Tieren oder leblosen Dingen Schaden zufügen. Ein solcher Unglücksmensch, der in den Ruf dieser unheilvollen Eigenschaften gekommen ist, wird wie ein Pestkranker gemieden. Diese Furcht erstreckt sich sogar auf den Namen des Betreffenden. Es gibt in Sizilien eine Eisenbahnstation, deren Namen der Schaffner nur leise nennt, denn dieser Name ist zugleich derjenige des berühmtesten Jettatore der letzten fünfzig Jahre. Nicht einmal nach dem Tode findet ein solcher vom Aberglauben Verfolgter Ruhe, denn oft weigern sich die Dorfbewohner, ja auch sogar Städter, den Leichnam eines solchen Unholdes in ihrem Kirchhof begraben zu lassen."

Wenn ein Jettatore ein Haus betritt, folgt ihm das Unglück auf dem Fuße. Tritt er an den Spieltisch, so wendet sich das Glück von dem, in dessen Karten er blickt. Nimmt er an einem Mahle teil, so geschieht dabei ein Unfall. Er stört Prozesse und seine Schuld ist es, wenn ein Kind erkrankt.

Es gibt verschiedene Mittel gegen den „bösen Blick": Zauberformeln und Amulette für Mensch und Tier. Das älteste und verbreitetste ist, mit einer Hand die Gebärde der „Feige" (s. d.) machen. Jeder spitze Gegenstand, ein Zahn, Hörnchen, eine Kralle oder Koralle oder eine kleine „fica" sind treffliche Abwehrmittel. Auch das bloße Ausspucken genügt schon, um die Kraft des Jettatore zu brechen. Für Pferde, Kühe usw. wirkt auch ein Glöckchen, das die Reit-, Zug- oder Lasttiere an ihrem Geschirr be-

festigt bei sich tragen. Auch in den besten Gesellschaftskreisen gibt es Menschen, die beim Anblick eines unheilvoll scheinenden Gegenstandes dreimal ausspucken oder, wenn ihnen ein Schornsteinfeger begegnet, diesen mit einem Finger berühren. Das wehrt nicht nur Unglück ab — das bringt Glück.

Der Glaube an den bösen Blick ist über die ganze Erde verbreitet. Man versteht darunter die Gefahr, daß die schlechten Wünsche eines Feindes durch böse Mächte erfüllt werden, wenn man nicht rechtzeitig gute Geister veranlaßt, sich dagegenzustellen. Meist wird angenommen, daß der böse Blick der Eifersucht entspringt. So gilt es z. B. als unheilvoll, ein Kind oder irgendein jüngeres Wesen vor aller Ohren zu loben, in der Befürchtung, irgend jemand oder irgend etwas könnte das Lob hören und dem Kinde Böses wünschen. Im Osten und auch im südlichen Europa werden Amulette eher dazu benutzt, Unglück abzuwenden als Glück anzuziehen. Ein bekannter englischer Schriftsteller schreibt: „Als ich vor einigen Jahren auf der Insel Capri weilte, hielt ich mich täglich auf der Terrasse eines dortigen Hotels auf, das stets von einer Schar grinsender Weiber belagert war, die in großen Körben allerhand Korallenschmuck feilboten. Darunter fiel mir besonders eine Verkäuferin auf, die eindringlichst auf ein junges Paar mit einem sehr schönen Kind einredete, dessen prachtvolles Goldhaar allgemeine Bewunderung erregte. Die Leute nahmen ihr irgendeinen Gegenstand ab, aber sie bestand darauf, daß eine Korallenkette für das Kind gekauft werde. Als sie merkte, daß man gegen ihre Bitten gleichgültig war, nahm sie aus einem Korb ein Korallenhalsband, an dem ein Amulett in Gestalt eines Fingers hing und schenkte es dem Kinde. — Später vertraute sie mir den Grund ihrer Handlungsweise an. Dieser beleuchtete so recht ihren starken Glauben an den im Orient weit verbreiteten Aberglauben, wonach allzureichlich gespendetes Lob Unglück bringt. Da die Schönheit des Kindes Aufsehen erregte, hätte irgend jemand durch den bösen Blick ihm schaden können, wenn es sich nicht durch das Tragen einer Korallenkette dagegen schützte." — Gewisse Amulette wurden in erster Linie getragen, um die Macht des bösen Blickes abzuwenden, um der Hexenkunst entgegenzutreten und die schwarze Magie im allgemeinen zu bekämpfen. Siehe Abracadabra, Abraxas, Auge, Bacchus, Bernstein, Besenstiel, Bohnen, Bulla, Chrysolit, Eisen, Engel, Glocken, Halbmond, Hand, Hammeau, Herz, Hufeisen, Jet, Jochebed, Katze, Kreuz, Pfeil, Raute, Ring, Salomons Siegel, Sigel, Shinenaka, Schwarzdorn, Stern, Stroh, Stufen, Tiki, Topas, Türkis, Türschwelle, Wage, Wolf, Zähne, Zinnstein.

Axt

Das Zeichen der Macht und der Spender des Erfolges. Die Axt wurde von den frühesten Völkern als Stammwappen verehrt, und unter den Überresten der Steinzeit finden sich viele Talismane, die wie Axtköpfe geschnitzt und mit Löchern versehen sind, daß sie an einer Schnur um den Hals getragen werden können. Das Staatsschwert, das bei jeder zeremoniellen Begebenheit vor dem König hergetragen wird, ist unmittelbar aus der prähistorischen Axt, dem Symbol der Macht, hervorgegangen. Bei den Römern trugen die Liktoren dem Senator die Rutenbündel mit dem Beile, als Zeichen der Gewalt über Tod und Leben, voraus.

Im christlichen Glauben spielt das Beil (der Beilwurf) eine wichtige Rolle. Es sei nur an die kleinen St.-Wolfgangbeile erinnert, die in Silber- oder Zinnguß, 3 bis 4 cm lang, in St. Wolfgang am Abersee an der berühmten Wallfahrtskirche mit dem Hauptaltar des Tiroler Bildschnitzers Michael Pacher, bei den Krämern heute noch gerne gekauft werden.

Bacchus

Bacchus ist der Gott der frohen Feste. Bacchusmasken wurden als Talismane an Obstbäumen befestigt, um reiche Ernte herbeizuführen. Auch wurden sie als Schutzmittel gegen den bösen Blick getragen.

Bachstelze

Die Zigeuner nennen die Bachstelze den „Zigeunervogel“ und haben den absonderlichen Glauben, daß, wenn man an der Landstraße eine Bachstelze sieht, man gleich darauf einem Zigeuner begegnet. Als Amulett besitzt das kleine Geschöpf die Macht, irgendeinen Wunsch des Betreffenden, über dessen Weg sie gerade fliegt, zu erfüllen.

Bär

Das Symbol der Kraft und der Wachsamkeit. Von allen Sternbildern ist seine Gruppe, die wir als „Großen Bär“ bezeichnen, die bekannteste, und die Frage wurde oft aufgeworfen, warum man ihr gerade diesen Namen gegeben habe, da sie doch nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Bären aufweist. Trotzdem ist der Name über die ganze Welt verbreitet. Schon zu Homers Zeiten nannten die Griechen seinen Stern den Bären, und die Indianer Nordamerikas erzählen, daß die vier Hauptsterne der Gruppe den Bären darstellen, während der kleine an der Seite der Topf ist, in dem die Jäger ihn zubereiten werden. Der bekannte Orientalist Max Müller ver-

mutete, daß der Name auf eine falsche Lesart zweier Sanskritworte zurückzuführen ist, welche „die Leuchtenden" bedeuten. Wenn das stimmt, so wäre der Name eher verständlich. Schwerer zu erklären ist die Legende, die in Verbindung mit diesem Sternbild ebenfalls überall Glauben fand. Die Griechen hielten diese Sterne für eine von Zeus in einen Bären verwandelte Prinzessin, in welcher Gestalt sie von Artemis erlegt wurde. Vorher war sie aber Mutter eines Kindes geworden, und von diesem Kinde stammten die Völker Arkadiens ab. Dagegen glauben die Ureinwohner Australiens, alle Indianerstämme Amerikas und die Beduinen, daß sie von einer Frau abstammen, die in Tiergestalt verwandelt wurde und sämtliche nennen diesen Stern den Bären.

Bambus

Der Bambus mit sieben Knoten erscheint in einem bekannten indischen Talisman, der Weisheit und Macht verleiht. Dieser Talisman ist ein Kreis, auf dem Dreiecke eingezeichnet sind und quer über dem Kreis liegen, indem sie sozusagen die Radspeichen bilden — der siebenfach geknotete Bambus und eine Schlange. Jeder einzelne Teil des Sinnbildes hat eine mystische Bedeutung. Der Kreis ist das Symbol der Ewigkeit, die Dreiecke verkörpern die indische Dreieinigkeit (Brahma der Schöpfer, Vishnu der Erhalter, Siva der Zerstörer), die Schlange die Weisheit und der Bambus die sieben Stufen der Gelehrsamkeit, die der Fromme sein eigen nennen muß.

St. Barbara*

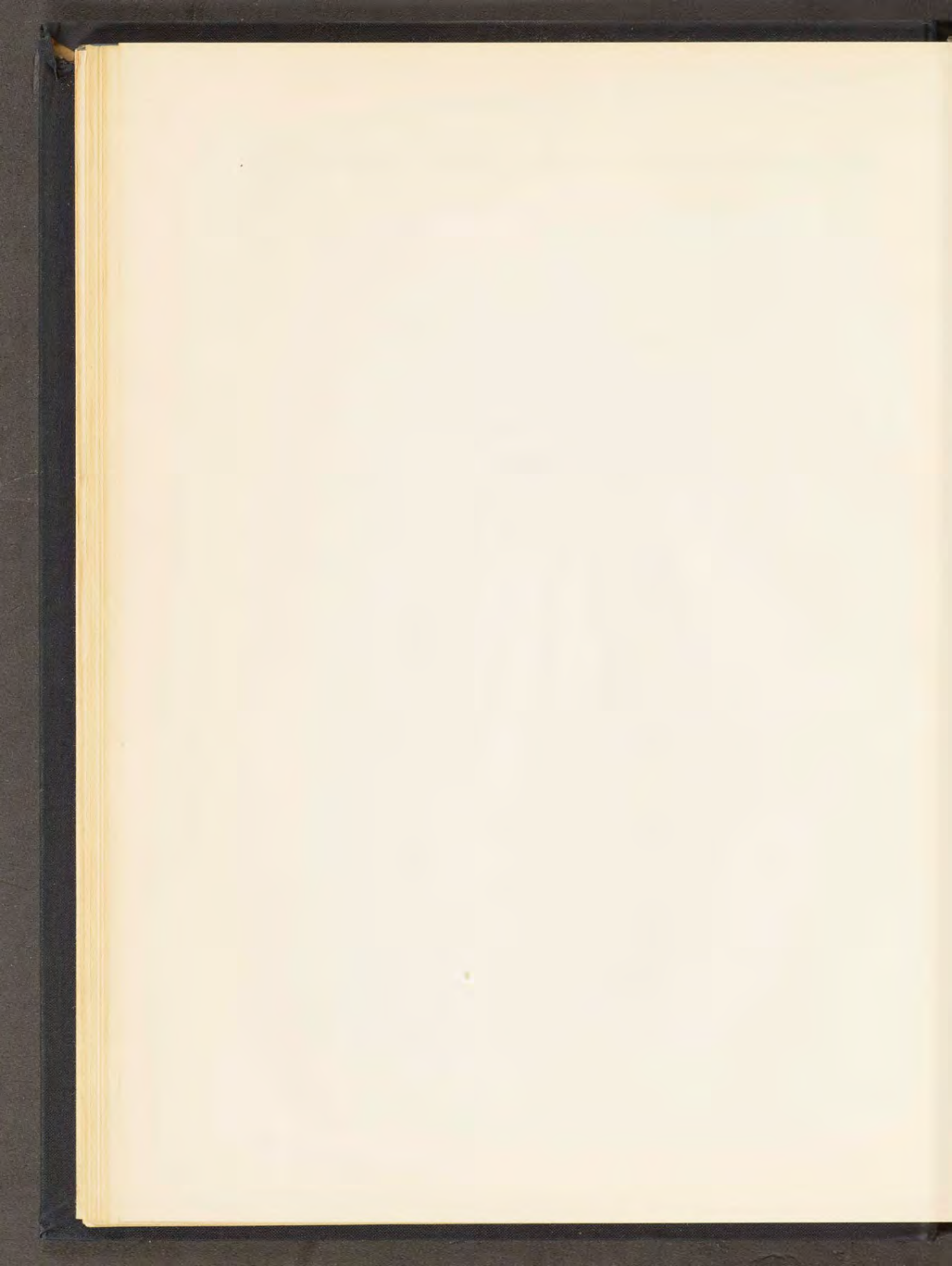
Der Festtag dieser Heiligen, deren Name „Die Fremde" bedeutet, fällt auf den 4. Dezember. Sie war nach der Legende die Tochter des Dioskorus von Nikomedia und starb als Christin. Der Vater, der Heide geblieben war, sperrte sie vorerst in einen Turm; weil das schöne Mädchen aber dennoch beim christlichen Glauben verharrte, wurde es geköpft; den Vater aber traf ein Blitzstrahl. St. Barbara wird als Schutzherrin der Bergleute und Artilleristen, der Architekten, Bürstenbinder, Dachdecker, Ehefrauen, Feuerwerker, Gießer, Glöckner, Hutmacher, Köche und vieler anderer Gewerbe, aber auch als Schützerin gegen Blitzgefahr, Fieber, Pest, Sturm und jähen Tod verehrt.

Einen sinnigen Brauch, den Zweigsegen am St.-Barbaratage, kennt das deutsche Volk. Das Barbarazweiglein ist wohl aus der St.-Martinsrute entstanden. Man schneidet Zweige von Kirschen- oder Apfelbäumen, von Schlehdorn oder Kastanien ab, steckt so ein Bündel in ein Gefäß mit

Tafel 2



Beinekreuzen.
„Galantis wird in ein Wiesel verwandelt.“ Zu „Beinekreuzen“ S. 39.
Stich aus J. C. Dehnes „Masken“. Nürnberg um 1710. Folio.
(Sammlung Pachinger-Linz a. D.)



Wasser, das man in die Nähe des warmen Ofens stellt. Am heiligen Abend oder spätestens am darauffolgenden Christtag sollen diese Zweiglein aufgeblüht sein. Jedem Heim, in dem die „Barbarazweige" erblühen, bringen sie reichen Segen fürs kommende Jahr; aber genau am Barbaratag müssen die Zweige geschnitten oder gepflückt worden sein.

Beinekreuzen*

Viele Menschen glauben heute noch an die Magie des Beinekreuzens. Dr. Bächtold-Stäbli hat im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde" eine lange Abhandlung darüber geschrieben. Der Aberglaube reicht in früheste Zeiten zurück. König Ottokar schrieb den Richtern vor, ein Bein auf das andere zu legen: „es soll der richter auf seinem richtstuhl sitzen als ein grisgrimender löwe, den rechten fuß über den linken schlagen und wenn er aus der sache nicht recht könne urteilen, soll er dieselbe ein-, zwei-, dreimal überlegen." Im Beinekreuzen liegt nicht nur der Ausdruck sinnender Nachdenklichkeit, sondern ein magischer Schadenzauber und Schutzzauber. Ein mehrfach überlieferter und heute noch vielerorts bestehender Glaube besagt, es sei nicht gut, beim Essen die Beine über das Kreuz zu legen. Tut man es doch, so sind Leibschmerzen die Folge, oder die am Tisch sitzende Gesellschaft gerät in Streit; zumindest aber stockt die Unterhaltung. Ähnliches habe ich auch in Wien oft gehört, wo man ebenfalls dran glaubt. In Norddeutschland wurde das Beinekreuzen zum Vertreiben von Kobolden und Drachen benutzt. Gegen den Albdruck kreuzt man daselbst die Arme und Beine. In Portugal bringt man eine Hexe zum Verschwinden, wenn man sich bekreuzt, die Beine kreuzt und einen Zauberspruch sagt; durch Übereinanderschlagen der Beine macht man in den Abbruzzen den bösen Blick unschädlich. In seinen magischen Werken schreibt Agrippa von Nettesheim: „Es ist ein Zauber, wenn man die Füße übereinanderschlägt und es ist dies deshalb bei den Beratungen der fürstlichen Machthaber verboten, als etwas, was allen Handlungen ein Hindernis entgegensetzt." Noch schlimmer ist es, wenn man dabei die Hände um ein oder beide Knie legt.

Besonders gefährlich soll das Beinekreuzen bei der Geburt sein. Bei Gebärenden darf man weder mit ineinander geschlagenen Füßen noch mit übereinander gelegten Händen sitzen.

Schon Ovid erzählt in seinen „Metamorphosen" von Galantis, der Alcmena Magd: „Dann als ihre Frau, die Alcmena, nicht gebären kunnte, welches durch die Juno mit der Lucina also veranstaltet, daß diese letzte

mit geschlossenen Händen unter der Türe stand. Galantis vermerkte diesen Possen, welcher ihrer Frau gemacht worden und gieng aus ihrer Frauen-Kammer und sprach: ihre Frau hätte geboren, worauf die Lucina die Hände aufgetan und solches geglaubet. Hiermit war also die Zauberei aufgehoben und die Alcmena ihrer Geburtsschmerzen erledigt und gebar den Herkulem." Die Galantis wurde aber von der Juno zur Strafe für ihre Lüge in ein Wiesel verwandelt und mußte durch den Mund gebären."

Wie ist nun die magische Rolle des Beinekreuzens zu erklären? Sie steht auf der gleichen Linie wie die verwandten Zauberarten des „Flechtens", „Bindens", „Knüpfens" (Nesselknüpfen) oder „Verschlingens" und ist bedeutend älter als die christliche Anschauung von der Kraft des Kreuzens oder Bekreuzens. Als Analogiezauber hindert es die Geburt, weil da alles Geschlossene geöffnet und alles Geknüpfte gelöst sein muß. Es „durchkreuzt" in anderen Fällen die zauberisch böse Absicht.

Benediktus-Segen*

Den Benediktusschild mit den Buchstaben des Benediktussegen finden wir hauptsächlich auf den Rosenkranzmedaillen aus der Schule des Salzburger Stempelschneiders Peter Seel, das ist aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, zur Zeit also, wo im Deutschen Reiche zum letzten Male die Pest wütete. Sehr häufig finden sich Benediktus- und Zachariassegen (s. d.) in ein und demselben Schilde vereint.

Die Buchstaben im Benediktusschilde stehen in folgender Anordnung: IHS. V. R. S. N. S. M. V. S. M. Q. L. I. V. B. und in der Mitte ein offenes Kreuz mit C. S. S. M. L. — N. D. S. M. D. In den vier Ecken zwischen den Kreuzesarmen C — S — P — B. Nach der gewöhnlichen Auslegung sind diese Schriftzeichen wie folgt zu deuten: „Jesus! Vade Retro Satanas, Nunquam Suade Mihi, Vana, Sunt Mala, Quae Libas, Ipse Venena Bibas. — Crux Sacra Sit Mihi Lux. — Non Draco Sit Mihi Dux. — Crux Sancti Patris Benedicti.*)

Der Pfennig mit dem Benediktusschild gilt seit Jahrhunderten als ein wichtiger Talisman gegen Versuchungen, böse Geister, gegen Fieber, Vergiftungen, Pest, Steinleiden und Reiseunfälle.

In allen Haus- und Reisesegen, von denen wir einen unter „Fraiskette" geöffnet bringen, findet sich immer mindestens ein solcher

*) Zu deutsch: „Weiche zurück, Satan, nie rate mir Eitles. Bös ist, was du bietest; trinke selbst das Gift." „Das heilige Kreuz sei mein Leitstern, aber nicht der Drache (Teufel) mein Führer. Das Kreuz des heiligen Vater Benedikt."

Benediktuspfennig mit dem Schild auf der einen, der Figur des Hl. Ordensgründers Benediktus auf der anderen Seite.

Wie die Legende erzählt, wurde schon der heilige Bruno, der spätere Papst Leo XI. durch diese Medaille von schwerer Krankheit befreit.

Benzaiben

Diese Gottheit ist der japanische Apollon, der Gott der Anmut und Schönheit. Sein Bildnis ist ein mächtiger Talisman, der böse Einflüsse verscheucht und die Seele erhebt.

Bergarbeiter (Besondere Amulette für)

Siehe: St. Barbara, Eisen und Hufeisen.

Bernstein

Menschen, die unter dem Zeichen des Löwen geboren sind, sollten ständig Bernstein tragen, dagegen ist er denen entschieden unheilbringend, die im Zeichen des Stieres geboren wurden. Dieser schöne Stein stammt aus jenen fernen Zeiten, da die Erde noch unbewohnt und von mächtigen Bäumen und Gewächsen, für die wir keinen Namen haben, überwuchert war. Jedoch kann der Kundige noch heute Spuren jener Bäume, Äste und Blätter in unseren Kohlenbergwerken finden. Bernsteine sind die „versteinerten" Reste eines Harzes, das aus jenen Bäumen quoll, die heute unsere Kohlen darstellen. Der Bernstein ist so schön und so voller seltsamer Eigenschaften, daß es nicht zu verwundern ist, wenn er von jeher verehrt wurde und viele Legenden ihn umwoben. Zum Beispiel ist er stark mit Elektrizität geladen, jener geheimnisvollen Kraft, die wir wohl kennen, aber nicht erklären können. Da man die Entdeckung machte, daß der Bernstein, wenn er gerieben wird, Funken sprüht und die Macht hat, als Magnet gewisse Gegenstände anzuziehen und festzuhalten, kamen die Menschen zum ersten Male auf den Gedanken, daß der Bernstein noch irgendeine rätselhafte Kraft besitzen müsse.

Man machte mit Bernstein allerhand Experimente, die Existenz der Elektrizität wurde entdeckt, und dieser Kraft wurde der Name des Steines gegeben. Denn auf Griechisch heißt der Bernstein „Elektron" und von Elektron stammt unser Wort Elektrizität ab.

Eine der ältesten Theorien der Entstehung des Bernsteins war die, daß er unmittelbar durch die von der Sonne auf die Erde ausgestrahlte Hitze erzeugt würde. Aus diesem Grunde wurde er vielleicht auch der

Sonne geweiht. Bernstein ist einer der ältesten Talismane. In den frühesten ägyptischen Gräbern wurden Bernsteinperlen gefunden und unter den Kontributionen, die Cäsar den Briten abforderte, befand sich auch die jährliche Abgabe einer bestimmten Menge Bernstein. Neben okkulten Kräften sprach man dem Bernstein auch ein bedeutendes Heilvermögen zu und man glaubte schon einer Ansteckung vorzubeugen, wenn man ihn bloß im Mund hielt. Deswegen ließen die Orientalen die Mundstücke ihrer Pfeifen aus Bernstein herstellen. Die Sitte breitete sich allmählich nach dem Westen aus und besteht heute noch. Die Chinesen brennen Bernstein als Weihrauch, ebenso die Mohammedaner. Ein Halsband aus Bernstein schützt seinen Träger vor jeder Hexerei und allen schlechten Wünschen, vorausgesetzt, daß das Geburtsdatum günstig ist. Ja, noch mehr: Eine solche Halskette tragen, hieß Gesichtsrose und Kropf heilen, während sie ihren Träger vor Krankheiten, wie Taubheit, Darmstörungen und Zahnverlust bewahrte. So dachten die Alten. Die spätere medizinische Wissenschaft lehnte die Heilkräfte des Elektron wieder ab, bis kürzlich wieder ein berühmter Arzt die Meinung aussprach, man solle Bernsteinketten ständig um den Hals tragen; dadurch werde der Hals gekräftigt und vor Krankheiten geschützt. Seine Theorie ist folgende: Der Bernstein ist so stark mit Elektrizität geladen, daß die mit der Körperwärme in Kontakt gebrachten Kugeln gewissermaßen einen elektrischen Gürtel bilden und hierdurch eine Schutzkraft bilden, die man nicht hoch genug einschätzen könne. Der Bernstein ist ein uraltes Amulett gegen das Zahnen der Kinder. Er soll vor Anfällen dabei schützen. Ein Bernsteinarmband oder eine solche Kette um den Hals ist ein altes deutsches Sympathiemittel gegen Ohrenschmerzen. Im Aberglauben der Juden spielte der Bernstein und aus ihm gefertigte Amulette eine wichtige Rolle. Heute wird ein flüchtiges Öl aus Bernstein gewonnen, das man gegen Krämpfe verabreicht.

Im Altertum war Bernstein gleichbedeutend mit Ligurius, den man als gefrorenen Urin des Luchses bezeichnete. Erst im Mittelalter trennte man die Begriffe und verstand unter Ligurius unseren Hyazinth oder Zirkon.

Beryll

Was über den Aquamarin geschrieben wurde, gilt in gleicher Weise auch für den Beryll, der, astrologisch gesprochen, genau die nämlichen Eigenschaften besitzt. Als Geburtsstein gehört er derselben Periode an und ist im Orient sehr beliebt als Hochzeitsgeschenk, da er die Reinheit versinnbildlicht.

Über den Beryll finden wir in den „Epistolae Heloisae" folgende Notiz: „Deum testem invoco, si me Augustus, universo praesidens mundo, matrimonii honore dignaretur totumque mihi orbem confirmaret praesidendum: carius mihi et dignius videret, ut tua dici meretrix, quam illius imperatrix." Und Andreas, Bischof von Cäsarea (um 500 n. Chr.) sagt: „Der Beryll, in der Farbe von Meer und Luft, ist des heiligen Thomas Stein, des Ungläubigen und doch Gläubigen, der lange Seereisen machte und selbst zum fernsten Indien kam, von Gott gesandt, den Völkern zu predigen."

Bes

Der ägyptische Gott des Lachens, der Fröhlichkeit und des Glücks. Zugleich aber auch der Schutzherr aller Kinder. Als Talisman beschützt er alles, was jung ist und verbürgt eine glückliche, harmonische Atmosphäre im Haus. Im alten Ägypten waren kleine Figuren des verschmitzt lächelnden Bes mit seinem rundlichen Bauch und seinen Fledermausohren sehr beliebt. Sie wurden getragen, um düstere Gedanken zu verscheuchen und das Leben freudig zu gestalten. In Griechenland und Rom verwandelte sich der fröhliche Bes später in den liederlichen Bacchus, hatte aber in dieser Gestalt mit der ursprünglichen wenig mehr gemein.

Besenstiel

Zigeuner behaupten, daß, wenn ein „Übelwollender" sich einem Hause nähert, man sich vor ihm dadurch schützen kann, daß man einen Besenstiel oder eine Heugabel über die Türschwelle legt, so daß dadurch ein Kreuz gebildet wird. Der Feind muß dann an der Tür vorbeigehen oder, falls er dennoch das Haus betreten sollte, verflüchtigt sich der böse Einfluß. Denselben Gedanken trägt der Glaube, daß Stöcke oder Strohhalme, übers Kreuz gelegt, am Weg die Hexe hindern, Böses zu stiften.

Biene

Eine Brosche oder ein Amulett in Gestalt einer Biene bedingt Glück in geschäftlichen Angelegenheiten und ist das Symbol der Beharrlichkeit und des Fleißes. Eine lebende Biene ist auch ein Talisman. Wenn eine angesummt kommt, sei vorsichtig, tue ihr nichts zu leide und vertreibe sie nicht, denn sie ist die Vorbotin deines Erfolges. Dieser Glaube scheint vor allem in England verbreitet zu sein. In manchen Teilen herrscht allerdings der Glaube vor, daß, wenn Bienen in einem Hause oder in dessen Nähe schwärmen und von ihrem Besitzer nicht eingefangen werden, ein

Unheil droht. In einzelnen Gegenden befolgt man noch den alten Brauch, alle wichtigen Ereignisse, die sich in der Familie zutragen, den Bienen zu erzählen. Bei Hochzeiten z. B. sieht man häufig ein Stückchen weißes Band von den Bienenkörben flattern, bei Todesfällen einen Streifen schwarzen Krepps. Wenn eine Biene oder Hummel zur Tür hereingeflogen kommt, dann steht die Ankunft eines Freundes bevor, sagen die Zigeuner.

Billiken

Ein sehr moderner Talisman. Ein Glücksbringer im allgemeinen. Dieser merkwürdige kleine Kerl mit seinem bestrickenden Lächeln ist eine ganz neue Erfindung, zum mindesten unter seinem jetzigen Namen. Keine meiner Nachforschungen hat irgendwie seinen Ursprung erklären können und ich glaube beinahe, daß der Geschäftssinn ihm Pate stand. Doch wer auch Billiken erfunden, auf den Markt gebracht und ihn zu einem der beliebtesten Amulette gemacht haben mag, die Idee geht zweifellos auf den ägyptischen Götzen Bes zurück (s. d.).

Bingelkraut

Diese kleine wilde Pflanze hat eigentlich gar nicht das Recht, auf einer Liste achtbarer Amulette verzeichnet zu sein, denn sie ist den meisten Menschen entschieden unheilbringend. Gelübde, in ihrer Nähe ausgesprochen, werden nicht gehalten, und wenn sie ins Haus gebracht wird, droht Unheil. Und doch gibt es eine Legende, die besagt, daß, wenn ein Räuber oder sonst ein unehrlicher Mensch einen Büschel Bingelkraut trägt, seine ruchlosen Pläne gelingen werden. So ist es also der Talisman aller Missetäter.

Birkenzweige *

Zu den Haus- und Feuerschutzamuletten gehört auch das Birkenreis. In ganz Süddeutschland und Österreich werden am Fronleichnamstage die Straßen, durch die sich die Prozession bewegt, mit Birkenbäumchen geschmückt. Nach Beendigung des feierlichen Umzuges versucht jung und alt, von diesen Bäumchen, an denen „der Segen haftet", Zweiglein abzureißen, die, zu einem Kränzlein gedreht, in den Wohnungen, speziell bei den Fenstern oder an den Fensterkreuzen, befestigt werden und sichere Amulette gegen Blitzschlag und Feuersgefahr sein sollen. Das vorjährige Birkenkränzel wird nebst dem alten „Palmbesen" von der Hausfrau verbrannt und durch ein neues ersetzt.

In Norddeutschland bildet das Birkenreis den Pfingstschmuck in den

Wohnungen. Es mag vielleicht auch mit einem alten Kultbrauch zusammenhängen, daß die Zuchtrute aus Birkenreisern gebunden wird.

Bishamon

Der japanische Gott, dessen Anblick erhabene Gedanken verleiht, Verzweiflung verscheucht und Mut und Hoffnung einflößt. Er ist der Gott des Ruhmes und wird mit einem Speer in der rechten, einer Pagode in der linken Hand dargestellt. Der Speer verkörpert Macht, ähnlich dem Donnerkeil Jupiters oder dem Hammer des Thor, die Pagode versinnbildlicht Inspiration und Hoffnung.

Blasien-Tag*

St. Blasius, Bischof von Sebaste, gehört zu den sogenannten vierzehn Nothelfern. Er wurde der Legende nach um das Jahr 300 unter dem römischen Statthalter Agricolaus gefoltert und dann enthauptet. Er gilt als uralter Patron für Halsweh und Halsentzündung (Bräune), Husten und Kropf, Pest und für Zahnweh. Er ist auch der Patron der Strumpfwirker, Wollenweber, der Hutmacher, Maurer und noch anderer Gewerbe. (Siehe H. Kerler: „Patronate der Heiligen", pag. 424.) Am 3. Februar, seinem Festtage, gibt es heute noch viel abergläubische Gebräuche. Seine Reliquien kamen in verschiedene Kirchen. Am bekanntesten ist die Blasiusverehrung in St. Blasien im Schwarzwald (Baden), in St. Blasien bei Markirch, in St. Blaise (Lothringen) und in der St.-Blasien-Filialkirche bei Bad Hall (Ob.-Öst.). Am St.-Blasiustage wird in den katholischen Gegenden in den Kirchen frühmorgens der sogenannte „Blasiussegen" erteilt. Der Priester hält dabei zwei geweihte, brennende Kerzen in spitzwinkeliger Stellung dem Gläubigen zum Kopf und spricht dabei den Segen. Dieser schützt ein ganzes Jahr lang gegen die gefürchteten Halsleiden. Alte Berichte wissen von einem St.-Blasiuswasser zu erzählen, wahrscheinlich von einem „Blasiusquell". (Blasenbaum.) Zahlreich sind die Sagen und Legenden, die von Wunderheilungen durch St. Blasius berichten.

Blei (Bleigießen, siehe auch: Sylvesterbräuche)*

Astrologisch gesprochen das besondere Metall der Menschen, die im Steinbock oder im Wassermann geboren sind. Neben dem Kupfer ist dies wahrscheinlich eines der ersten Metalle, von denen die Menschen Kenntnis hatten, auf jeden Fall wurde es schon zu Urzeiten verwandt. Im Buch Hiob wird es erwähnt, als Hiob in seinem Elend ausruft: — „Oh, daß meine Worte jetzt geschrieben würden . . . daß sie mit einer eisernen

Zu Tafel 3

Nr. 1. Ushepti (Arbeiter) aus grünglasierter Fayence mit einem Segenspruch von Hieroglyphenschrift. Siehe Text auf Seite 272.

Nr. 2. Ein kleiner Ushepti aus Ton, dunkelgrün glasiert, wie solche in altägyptischen Gräbern zu hunderten gefunden werden.

Nr. 3. Altägyptisches Amulett, Ton, grünglasiert, Krokodil.

Nr. 4. Desgleichen: Seehund, doppelseitig. Blaugrüner Ton.

Nr. 5. Desgleichen. Stellt die Knospe der Lotosblume vor. Amulett für glückliche Ehe und Fruchtbarkeit.

Nr. 6. Ringstein mit Hieroglyphen. Doppelseitig.

Nr. 7. Bronzezeitliches Amulett aus Bronze. Stehendes Männchen, auf den Ahnenkult Bezug habend. Solche Männchen sind oft zu Dutzenden wie Klapperbleche an einzelne Schmuckstücke gereiht.

Nr. 8. Prähistorische Pfeilspitze aus roh behauenem Feuerstein in Goldfassung. War an einer Fraiskette befestigt. Stein-Pfeilspitzen sind wie Korallenästchen und -Hörnchen Unheil abwehrende Amulette.

Nr. 9. Hämatit oder Blutstein, ungeschliffen, in alter Silberfassung. Von einer Fraiskette. (Siehe Blutstein und Fraiskette. Seite 47 und 81.)

Nr. 10. Ein Ast von einer weißen Koralle in Silberfassung. Amulett gegen Flüsse, Fieber, auch Abwehramulett wie die Manufica, die Neidfeige. Gehört zu den Anhängseln der Fraiskette. (S. d.)

Nr. 11. Schreckstein aus Serpentin, in alter Silberfassung. (S. d.)

Nr. 12. Moderner Schreckstein aus Speckstein, mit dem Gnadenbilde der Wallfahrt Maria-Zell in Steiermark.

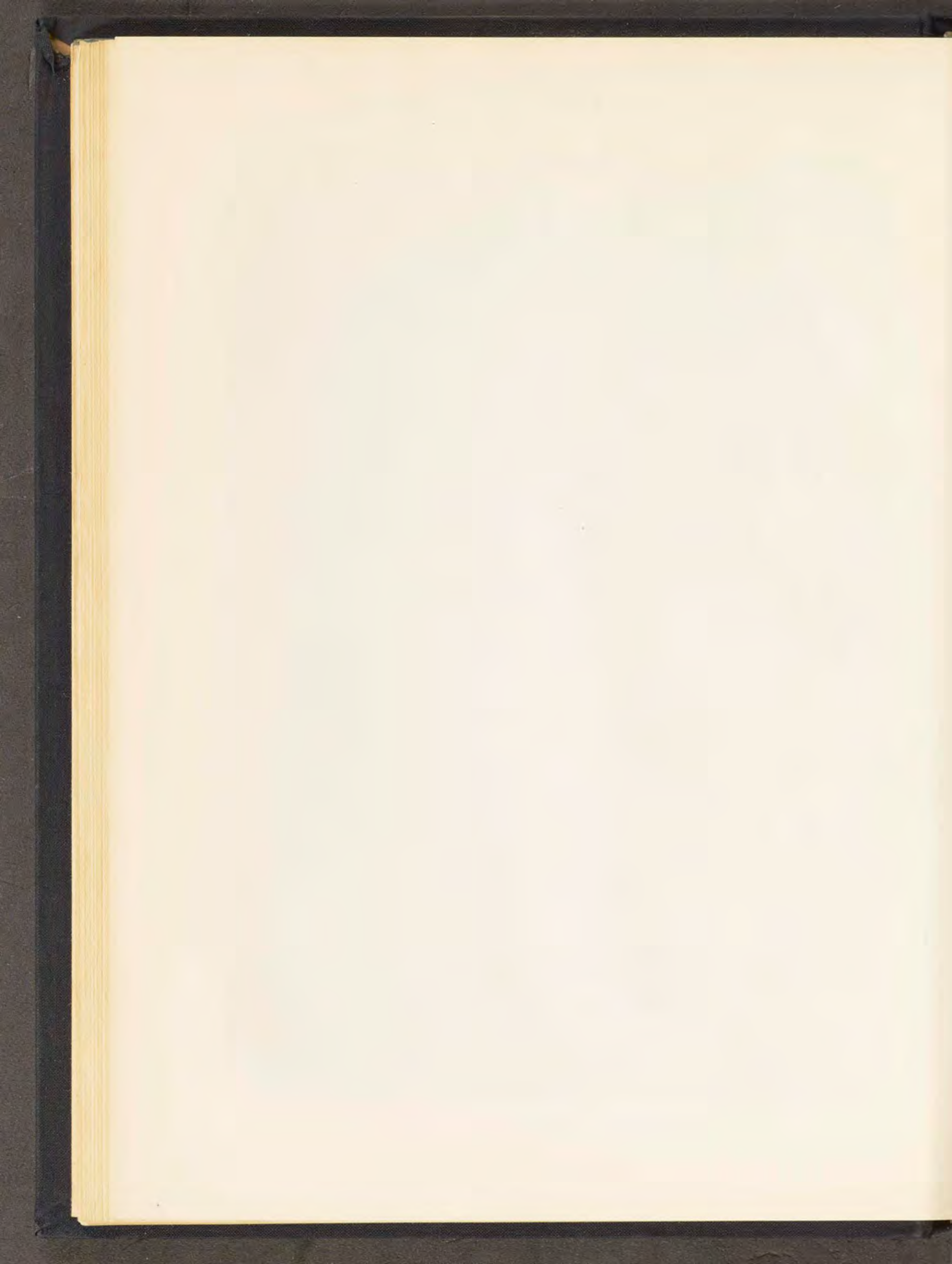
Nr. 13. Turboschneckendeckel. Fruchtbarkeitsamulett. (S. d.)

Nr. 14. Kleines Glasfläschchen zur Aufnahme des hl. Walpurgisöl. (S. d.)

Die Gegenstände sind in natürlicher Größe abgebildet und befinden sich in der Sammlung Pachinger-Linz.

Tafel 3





Feder und mit Blei auf ewige Zeiten in den Felsen eingeprägt würden.“ Auf diesen Passus bezugnehmend, schreibt Bischof Harmer: — „Es ist vermutet worden, daß Hiob Buchstaben meinte, die auf einem Felsen mit eiserner Feder oder Meißel eingetragen und mit geschmolzenem Blei ausgefüllt wurden, um sie deutlicher erkenntlich zu machen. Die Septuaginta hat jedoch anscheinend angenommen, daß er das Verzeichnis von Dingen auf Bleitafeln meinte.

Blitz (Amulette, die schützen vor)

Siehe Granat, Karneol und Malachit.

Blutstein (Hämatit, auch Glaskopf oder Iserin genannt)*

Das Amulett für alle, die im Skorpion oder Widder geboren sind; er sollte von allen Menschen, die im Krebs geboren sind, gemieden werden. Vorausgesetzt, daß das Geburtsdatum stimmt, ist er der mächtigste Talisman für Soldaten. Der Blutstein, eine Abart des grünen Jaspis, ist rot gefleckt und da er ein harter Stein ist, der sich sehr gut schleifen läßt, wird man seine Beliebtheit als Siegel und Siegelring verstehen. Sein Gebrauch ist sehr alt. — Die Ägypter trugen Ringe mit Blutsteinen besetzt an ihren Daumen, wahrscheinlich, weil der Daumen astrologisch vom Planeten Mars beherrscht wird und Mars wiederum der herrschende Planet im Hause des Widders ist, dem der Stein zugeschrieben wurde. Er ist der Talisman der Soldaten, der nicht nur Mut verleiht, sondern auch vor Gefahren schützt. Bei Empfang einer Wunde konnte durch ihn eine Blutung zum Stillstand gebracht werden. Hier wiederum wirft die moderne Medizin ein merkwürdiges Schlaglicht auf eine alte Lehre, denn heute wird ein Oxyd aus dem Blutstein gewonnen, das bei langanhaltenden Blutungen Verwendung findet. In manchen Gegenden Indiens leisten die Eingeborenen einem Verwundeten dadurch die erste Hilfe, daß sie einen Blutstein in Wasser tauchen und auf die Wunde legen. In einer alten Schrift von Thomas Bogle, im Jahre 1675 unter dem Titel „Ursprung und Wunderkraft der Edelsteine“ herausgegeben, steht die Geschichte eines Mannes, der an so furchtbarem Nasenbluten litt, daß sein Leben gefährdet war, bis eines Tages „ein Herr“ ihm einen Blutstein gab mit der Weisung, ihn um den Hals zu tragen. Diesen Rat befolgte er, und zwar mit dem Erfolg, daß das Nasenbluten ganz aufhörte. Er lieh den Blutstein einem Nachbar, der an dem nämlichen Übel litt, und siehe da, auch er fand auf diese wunderbare Weise Heilung. Doch noch andere medizinische Eigenschaften sprach man in der Vergangen-

heit dem Blutstein zu. Im alten Ägypten trug der König Nechepsos einen gravierten Blutstein, um sein Darmleiden zu heilen. Andere wieder erblickten in ihm den Talisman des langen Lebens, während er im Mittelalter das anerkannte Amulett der Bauern und Viehzüchter wurde.

Die Wirkung des Hämatit ist in den Kämpfen in Südwestafrika zu Anfang unseres Jahrhunderts mit Sicherheit festgestellt worden. Die Buren und Schutztruppler haben deshalb fast immer einen Blutstein als Berlock an der Uhrkette oder sonstwie befestigt bei sich getragen. Auch gegen beschleunigten Puls und hartnäckiges Herzklopfen hilft das Aufbinden eines Blutsteines. Auch soll dieser magisch hochbegabte Stein die Eigenschaft besitzen, in Träumen seinem Träger Warnungen vor Unfällen, die mit Verwundungen zusammenhängen, zu geben.

Berühmte Ärzte des Altertums, wie Galenus, haben blutstillende Kuren mit dem Hämatit durchaus ernst genommen, da er ein Eisenoxyd ist. Plinius und Dioskorides schreiben ihm eine außerordentliche Heilkraft gegen tränende, blutunterlaufene Augen zu. Der Stein muß dazu zerrieben und mit Frauenmilch vermischt in die Augen geträufelt werden. Mit Granatapfelsaft genommen, hemmt er jeden organischen Blutfluß. Auch gegen Schlangenbiß, Leber-, Lungen- und Blasenleiden soll, wie M. Lorenz in seiner „Okkulten Bedeutung der Steine" berichtet, der Blutstein mit Erfolg angewendet werden. In den Ruinen von Babylon sind schon in frühen Zeiten schöne Siegelzylinder aus Blutstein gefunden worden, die von großer Kunst der Bearbeitung zeugen. In Italien heißt der Blutstein „Pietra delle Streghe", d. h. Hexenstein. Er soll nämlich die Hexen veranlassen, Reißaus zu nehmen, und schützt Kinder, schöne Mädchen und Jungvieh vor den Wirkungen des bösen Blickes.

Eine Abart des Hämatit ist der Iserin oder Titanid. Seinen ersten Lauf in die Welt unternahm er aus den uralten Minen Thutmosis III. um 2500 vor Christi Geburt.

Den Hämatit erwähnt auch bereits „Das Buch der Toten" im 166. Kapitel: „Diesen Spruch sollst du graben auf das Hämatit-Amulett, das um den Hals der Toten hängt: Stehe auf vom Nichtssein! Man wacht über deinem Haupt an strahlendem Himmel. Du wirst deine Feinde niederschlagen, du wirst triumphieren über alles, was gegen dich steht wie Horus — der Rächer seines Vaters. So befahl Osiris, daß für dich geschehen solle. Du wirst die Köpfe deiner Feinde abschneiden, aber niemals werden sie deinen Kopf davontragen. Wahrlich: Osiris wird seiner Feinde Köpfe herunterschlagen — mögen sie nimmer seinen Kopf gewinnen!"

Blutring*

Blutringe heißen Fingerringe aus blutrotem Karneol geschliffen. Man steckt sie einer Frau bei starkem Blutverlust an den Ringfinger der linken Hand. Im Falle ein solcher Ring nicht schnell zu beschaffen ist, tut den gleichen Dienst ein roter Seidenfaden um den Ringfinger gebunden. Auch er stillt das „Herzgeblüt".

Bocksbart*

Ein Büschel Haare vom Bocksbart in Silber gefaßt, dient als Wünschelrute, schützt vor dem „Verschreien" und fördert die „Männlichkeit" bei Knaben. Jühling erwähnt in seinem Werke ein geschriebenes Arzneibuch, worin sich über den Bocksbart folgender Vermerk findet: „Welch Schmertzen habend bey dem Gemächte (Hoden) solt du mit Bockshaar beräuken." Allgemein gilt das Beisichtragen von Bockshaaren als glückbringend.

Bogen

Der Bogen ist das Symbol der Hoffnung und glücklichen Liebe. Kleine silberne Bogen und Pfeile werden in der uralten Sebastians-Wallfahrt Ebersberg in Bayern als apotropäische Amulette verkauft.

Bohnen

Sie vertreiben üble Einwirkungen, beschützen Kinder und fördern das Glück im allgemeinen. Die „Glücksbohne" ist ein sehr populäres Amulett, das man häufig an Armbändern und Halsketten findet, wahrscheinlich deshalb, weil in manchen Ländern der Glaube besteht, daß eine gewisse Sorte Bohnen die Macht besitzt, den bösen Geist zu verscheuchen und Reichtum zu verleihen. Da Bohnen auf unbegrenzte Zeit ihre Lebenskraft behalten, so wurden sie früher als Symbol der Unsterblichkeit angesehen, und man findet sie daher häufig in ägyptischen Gräbern. Dieser Glaube muß auf Kenntnis der Tatsachen beruhen, daß Bohnen, die in uralten Grabmälern gefunden wurden, plötzlich, als man sie ans Licht brachte, Keime trieben. Und dies nach drei- bis viertausend Jahren. Aus dieser Lehre der Ägypter ging der Glaube hervor, daß zwischen Bohnen und Toten ein Zusammenhang bestehe. Die Römer warfen Bohnen ins Feuer, und in Schottland werden Halsbänder aus Bohnen als Schutzmittel gegen Hexen getragen. Martin, der bekannte englische Schriftsteller, erzählt in seinen „Aufsätzen über die Inseln an der Westküste Schottlands" eine Geschichte, die sich hierauf bezieht: „Es gibt eine Nußart, die man Mulluka-Bohnen nennt.

Einige hiervon werden als Amulette gegen den bösen Blick und Hexenkunst getragen, namentlich die weißen. Aus diesem Grunde werden sie auch von Kindern um den Hals getragen, und man sagt, daß, wenn Kindern etwas Böses bevorsteht, die Bohne eine schwarze Farbe annimmt. Daß sie wirklich die Farbe wechselt, habe ich selbst beobachten können, doch könnte ich nicht sagen warum. Ein Gutsverwalter erzählte mir, daß kurz zuvor alle seine Kühe mehrere Tage lang Blut statt Milch gegeben hätten. Seiner Frau gegenüber habe ein Nachbar geäußert, dies könne nicht mit rechten Dingen zugehen und sei gewiß Hexenwerk. Dem wäre aber leicht abzuhelfen, wenn sie eine bestimmte weiße Bohne, die Nuß der Jungfrau Maria genannt, nehme und diese in den Melkeimer lege. Der Ratschlag wurde befolgt und die Kuh in den betreffenden Eimer gemolken. Doch wieder war die Milch lauter Blut und die Bohne wurde dunkelbraun. Man machte einen zweiten Versuch, und siehe da, alle Kühe gaben wieder gute, reine Milch. Allgemein schrieb man diese Begebenheit der Wunderkraft der weißen Bohne zu. Diese nämliche Bohne überreichte mir beim Abschied der Gutsverwalter, sie ist noch heute in meinem Besitz."

Bohnen im Weihnachtspudding (Plum=Pudding)

Bohnen spielten früher beim Weihnachtsfest eine große Rolle. Später entstand die Sitte, Münzen, Fingerhüte usw. in die Weihnachtsbäckereien zu legen, im Glauben, daß, wer das Kuchenstück mit der kleinen Gabe erhält, daraus sein Glück fürs kommende Jahr lesen kann. Ursprünglich war es aber nur eine Bohne und eine Erbse, die in den Weihnachtskuchen gebacken wurde. Wer die Bohne erhielt, wurde zum König des Festes gewählt, zur Königin, wer die Erbse gewann. Glücksbohnen findet man überall unter den vielen Glücksbringern, die zur Weihnachtszeit verkauft werden, um in dem Plumpudding verrührt zu werden, der allmählich den früheren Weihnachtskuchen verdrängt hat.

Die Bohne als Liebesamulett

Auch bei der Verfertigung von Liebesamuletten stand die Bohne in hohem Ansehen. Eine uralte Sage berichtet, daß, wenn ein Mädchen die Liebe eines Mannes, dem sie gleichgültig ist, gewinnen oder eine Versöhnung mit einem treulosen Liebhaber herbeiführen will, so solle sie sieben Bohnen in einem Kreis auf den Weg, den der Betreffende gehen muß, legen und im Verborgenen Wache halten. Wenn er dann über die Bohnen hinwegschreitet oder sogar auf sie tritt, wird er zu ihr kommen und ihr seine

Liebe erklären, weicht er aber aus, dann hat das Zaubermittel seinen Zweck verfehlt. Es scheint nicht einmal nötig gewesen zu sein, daß der Kreis von Bohnen sichtbar war, man konnte sie auch unter einer dünnen Schicht Erde oder abgefallenem Laub vergraben.

Bohnen=Feste

In den meisten Lexikons findet man folgende Erklärung dafür, daß Arbeiterausflüge oft Bohnenfeste genannt werden: „Vielleicht, weil dort Bohnen verzehrt werden." Bei allem Respekt vor dieser Erläuterung möchte ich doch annehmen, daß der Name von einem Gelage stammt, ähnlich dem des Dreikönigstages, an dem ein zum „Bohnenkönig" Erwählter den Vorsitz führte.

Bohnen als Drohung

Der englische Volksausdruck „Ich werde ihm Bohnen geben" (I'll give him beans) ist nicht leicht zu erklären, wenn man ihn nicht etwa als Drohung auffassen will gegen die bösen Geister und Gespenster, die die Bohne zu verscheuchen imstande ist.

Bulla

Ein altes Wahrzeichen der Freiheit und ein Talisman, der getragen wurde, um den bösen Blick abzuwenden. Bulla war ein merkwürdiges Medaillon, das entweder herzförmig oder rund, aus Gold angefertigt und inwendig hohl war, so daß ein mit einem Sigel versehenes Stück Pergament eingelegt werden konnte. In Rom war Bulla das Zeichen aller Freigeborenen. Oft war der Stoßzahn irgendeines Tieres daran befestigt, da ein Stoßzahn die Macht eines jeden Talismans gegen den bösen Blick stärkte.

Ceres

Der römische Name für die griechische Göttin Demeter, die über die Früchte der Erde waltete. Alle Gegenstände, die ihr Bildnis tragen, sind geeignete Talismane für Landwirte oder Gärtner. Ein vorbildliches Geschenk für einen Freund, der ein neues landwirtschaftliches Unternehmen gründet.

Chryselutum

Der Name einer gelblichen Bernsteinart (s. d.). Chryselutum ist besonders wirkungsvoll, um Wechselfieber abzuwehren oder zu heilen.

Chrysoberyll

Siehe Katzenauge.

Chrysolith

Der Geburtsstein des Löwen und auch den Menschen, die im Schützen geboren sind, glückbringend; er sollte aber von denen, die in den Fischen geboren sind, streng gemieden werden. Ein wunderschöner Stein, der oft mit dem Topas verwechselt wird und je nach der Farbe verschieden benannt ist. Ist er gelblichgrün, nennt man ihn Chrysolith, der Name stammt von den beiden griechischen Worten „gelber Stein", ist er tief grün und gleicht einem Smaragd, so heißt er Peridot, ein arabisches Wort, das „der Kostbare" bedeutet. Nähert sich seine Farbe dem Oliv, so trägt er den Namen Olivin. In all diesen verschiedenen Abtönungen wurde er von der Antike als Schutz gegen böse Geister getragen — in Gold gefaßt insbesondere gegen Alpdrücken. Lediglich der Besitz des Steines verlieh okkulte Gaben. Daher war er von Astrologen und Sehern sehr begehrt. Auch verlieh er Beredsamkeit und heilte das Stottern oder ähnliche Sprachfehler.

Chrysopras

Der Geburtsstein der Zwillinge, aber unheilbringend den Menschen, die im Widder oder der Jungfrau geboren sind. Er verleiht die Gaben der Sanftmut und Zuversicht. Halsketten oder andere Schmuckstücke aus Chrysopras kann man in allen Farben kaufen, da er sich leicht färben läßt. In seiner ursprünglichen Gestalt ist er grün oder grünlich weiß.

Confetti

Zur Zeit der Angelsachsen und noch bedeutend später wurden vor der Braut auf ihrem Weg zum Altar rote und weiße Rosenblätter gestreut, um Leidenschaft und Reinheit der Liebe zu versinnbildlichen. Ein weiterer Hochzeitsbrauch war das Weizenstreuen, später kam das Bewerfen des Paares mit Reis in Mode, eine chinesische Sitte. Vermutlich nahm man gerade Reis, weil er dort leicht zu haben war. In letzterer Zeit wurde dagegen häufig die Einwendung gemacht, der Gebrauch von Reis sei verschwenderisch und sogar gefährlich. So kam denn das Confetti auf, die Rosenblätter zu ersetzen. Wenn es in die Luft geworfen wird und in farbigen Wolken niederfällt, erzeugt Confetti eine sehr hübsche Wirkung. Auch ist es der Bote guter Wünsche und liebevoller Gedanken und als solcher einer der echtesten Talismane.

Dachs*

Ein Zahn dieses Tieres ist ein Amulett für Spieler. Er soll in die rechte Westentasche eingenäht werden, um beim Kartenspiel Glück zu bringen.

Daikoku

Der japanische Gott der Liebe, der Schutzengel Liebender und der Vermittler zärtlicher Gedanken. Er ist auch der Gott des Reichtums und wird dargestellt mit einem Hammer in der Hand, dem Symbol der Macht.

Daumenhalten

Daumenhalten ist zum Unterschied vom Gestus der „Feige“ ein glückheischendes Zeichen. „Ich halte dir den Daumen.“ Damit will man sagen, ich möchte deine Interessen fördern. Bei den römischen Zirkusspielen entschied die Haltung des Daumens oft über Leben und Tod des Gladiators. Hielt der Cäsar seinen Daumen hoch, so war das ein Zeichen, daß dem überwundenen Kämpfer das Leben geschenkt werden sollte.

Delphin

Ein Fisch, der dem Apollo geweiht ist, daher ein Amulett, das in den schönen Künsten und in der Musik Erfolg verheißt, aber auch ein Glücksbringer im allgemeinen. In allen Legenden der Mythologie wird der Delphin als gütiges Geschöpf geschildert, das dem Menschen hilft und sich willig den Göttern dienstbar erweist.

Diamant *

Der Geburtsstein des Widder und des Skorpion und aller derer, die von Mars beeinflußt sind. Die Alten lehrten, der Diamant sei, in bezug auf seinen Einfluß auf alles Böse, das mächtigste aller Juwelen, und sogar heute noch bildet das Bestreuen eines neugeborenen Kindes mit Diamantstaub einen Teil der Taufzeremonien bei den reichen Hindus, in der Idee, daß ein so bestreutes Kind tugendhaft aufwachsen würde. Ein sehr alter Glaube lehrt: ein Diamant müsse, um seine volle Macht auszuüben, an der linken Seite des Körpers getragen werden und so gefaßt sein, daß er die Haut berührt — daher die Sitte, Diamanten an der linken Hand zu tragen und sie, wie man sich ausdrückt, „klar“ fassen zu lassen. Sir John Maundeville erklärt den Grund hierfür wie folgt: „Man sollte einen Diamanten an der linken Hand tragen, weil er dort von größerer Wirksamkeit ist als an der rechten, denn die Kraft des Wachstums ist gegen Norden gerichtet, das ist die linke Seite der Welt und der linke Teil eines Menschen, der sein Gesicht nach Osten wendet. Und wenn du die Wunderkraft eines Diamanten kennen lernen willst . . . so werde ich dir erzählen, was die jen-

seits der Meere, von denen alle Wissenschaft und Philosophie stammt, meinen und behaupten. Demjenigen, der einen Diamanten trägt, verleiht er Kühnheit und Männlichkeit und erhält seine Gliedmaßen gesund. Er verleiht ihm Siege über seine Feinde im Turnier und im Krieg, wenn die Sache, für die er streitet, eine gerechte ist; und er erhält denjenigen, der ihn trägt, bei gutem Humor; und er bewahrt ihn vor Zwist und Aufruhr, vor Trübsal und Hexerei, vor Wahnbildern und den Tücken böser Geister. Und sollte eine verruchte Hexe oder ein Zauberer denjenigen, der einen Diamanten trägt, behexen, wird aller Kummer und alles Unglück durch die Wunderkraft des Steines auf den Missetäter zurückfallen. Auch wird kein wildes Tier es wagen, einen Mann, der einen Diamanten trägt, anzugreifen. Auch sollte der Diamant großmütig gegeben werden, ohne eigensüchtige Gedanken, denn dann ist er von größerem Wert.“ Immer wieder stößt man auf den alten Glauben, demzufolge ein Diamant keine Macht, die Gutes schafft, haben wird, sondern sogar die gegenteilige Wirkung hervorrufen kann, wenn man ihn durch Betrug oder Verbrechen sich aneignete. Er ist nur dann ein Glücksbringer im eigentlichsten Sinne des Wortes, wenn sein Besitzer reine Gedanken und einen erhabenen Sinn hat. Wenn Unwürdige oder gar Verbrecher einen Diamanten besitzen, so sind die Steine unbedingte Unheilbringer. In diesem Zusammenhang ist es interessant, sich die Geschichte der größten Diamanten der Welt ins Gedächtnis zurückzurufen. Den Koh-i-Noor begleitete Blut und Entsetzen, bis er in die Hände der Königin Viktoria überging, wodurch er, wie die Inder meinten, seine unheilvolle Macht verlieren würde, da, solange er sich nicht im Besitz eines Mannes befände, von ihm nichts zu befürchten sei. Wie es heißt, war die Königin Viktoria über jeden Aberglauben erhaben; trotzdem war sie klug genug, den großen Diamanten für alle Zeiten der Gemahlin des Königs und nicht dem König selbst zu vermachen. Der Hope-Diamant brachte allen seinen Besitzern Unglück. Er glänzte am Hals der Herzogin von Montespan, Favoritin Ludwigs XIV., doch kaum hatte sie den Stein erhalten, so verlor sie ihren königlichen Liebhaber und versank in Vergessenheit. Später wurde er mit in die Kronjuwelen der Marie Antoinette aufgenommen; nach ihrer Hinrichtung tauchte er im Besitz eines Händlers in Amsterdam wieder auf, der von seinem eigenen Sohn ausgeraubt wurde. Der Vater starb den Hungertod, der Sohn verübte Selbstmord. Die Familie Hope kaufte den Diamanten, und auch sie verfolgte Unglück auf Schritt und Tritt, bis er zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts von Sir Francis Hope veräußert wurde. Käufer war nunmehr der Ex-Sultan Abdul-Hamid, der seinen

Thron verlor; nachher ging der Diamant in den Besitz einer amerikanischen Firma über, und es ging allgemein das Gerücht, er sei von einem Herrn gekauft worden, der auf der Titanic mit dem Juwel unterging. Die Geschichte des Orloff-Diamanten, der zu dem Kronschatz des verstorbenen Zaren gehörte, war voller Schrecken, und Schrecken umgeben ihn noch. Im Osten sagt man, Diamanten sollten von Frauen niemals als Knöpfe getragen werden; sie zu diesem Zweck verwenden, heißt, einen gewaltsamen Tod herbeiführen. In den bisher veröffentlichten Berichten der Ermordung des Zaren und seiner Familie wird mit Bestimmtheit erklärt, die jungen Prinzessinnen hätten große Diamanten in Stoffstücke versteckt und auch als Knöpfe an ihre Kleider angenäht. Sie trugen diese Knöpfe zur Zeit des Massenmordes im Keller. Nicht minder interessant ist die Geschichte des „Sancy". Bis auf Karl den Kühnen von Burgund geht sie zurück. Dieser prunksüchtige Fürst trug den Diamanten auf seinem Hut, und als Karl in der Schlacht bei Nancy sein Leben einbüßte, brach ein Schweizer Soldat das Kleinod vom Hute und verkaufte es für einen Gulden an einen Priester, der es für 1½ Gulden weiterverkaufte. Im Kronschatze des Königs von Portugal fand es sich wieder, und der verkaufte den Diamanten an einen französischen Edelmann Harley de Sancy, von dem der Stein dann den Namen erbte. Von ihm gelangte er dann an die jungfräuliche Königin von England. Vorher aber soll noch ein Diener, den Sancy beauftragt hatte, den Diamanten zu einem Pfandleiher zu bringen, ermordet worden sein. Doch hatte der Mörder seinen Zweck, einen Schatz zu finden, nicht erreicht, der Diener verschluckte vorher den Diamanten, so daß er dem Banditen nicht in die Hände fiel. Der Graf ließ, trotz energischen Protestes der Geistlichkeit, den bereits bestatteten Leichnam wieder ausgraben und öffnen. Im Magen des Unglücklichen fand sich der kostbare Stein.

Um das Jahr 1688 besaß diesen Diamanten der König Jakob von England. Später war er im Besitze Louis XIV. von Frankreich, der ihn als Agraffe auf seinem Hute trug. Auch Louis XV., „der Vielgeliebte", besaß noch diesen Stein. Während der Regentschaft wurde er mit den übrigen Kronjuwelen veräußert.

Im Jahre 1835 erwarb ihn Fürst Paul Demidow, der Oberstjägermeister des Kaisers von Rußland, um den Betrag von einer halben Million Rubel und verkaufte ihn ein Jahr später um 625 000 fr. an den Zaren.

Der Stein hat die Form einer Birne, wiegt 53½ Karat und ist von reinstem Wasser.

Interessanter noch ist, wenn wahr, die Geschichte des berühmten „Blauen

Diamanten", der seinen jeweiligen Besitzern, ganz im Gegensatz zu den herrschenden Traditionen, immer nur Unglück gebracht hat. Auch dieser Stein stammte aus Indien. Ein Mann namens Winighere brachte ihn um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Venedig. Ein Mitglied der Dogenfamilie Morosini erwarb den Diamanten, dessen Schönheit von den Dichtern besungen wurde. Der Inder hatte aber außer diesem Stein noch etwas anderes aus seiner Heimat mitgebracht: — die Beulenpest, die kurz nach seiner Ankunft in Venedig zum Ausbruch kam.

Morosini flüchtete mit dem „Blauen Diamanten" nach Florenz, wohin ihm die Seuche folgte, die in kurzer Zeit diese blühende Stadt veröden ließ. Morosini wurde gleichfalls ein Opfer der Krankheit. Den Stein bekam ein florentinischer Heerführer, der Condottiere Marsilio, der kurze Zeit später in einem Raufhandel erstochen wurde. Der Diamant wechselte dann fortwährend seinen Besitzer. Alle starben eines gewaltsamen Todes. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts fand er sich in dem Schatze des italienischen Klosters San Cosimo; dort fiel er den Soldaten der ersten französischen Republik in die Hände. General Lasalle kaufte ihn um einen verhältnismäßig geringen Preis von einem der Plünderer; wenige Tage später fiel der Offizier in der Schlacht bei Lodi. Einige Jahre später tauchte der „Blaue Diamant" in Spanien auf. Ein junger Diplomat, Don Jose Ruiz y Margal, war der Besitzer. Auf einer Dienstreise, die Don Ruiz in die unruhige Provinz Katalonien unternehmen mußte, wurde er von betrunkenen Matrosen ermordet und beraubt. Die Verbrecher wurden bis auf einen ermittelt und hingerichtet. Der Entkommene flüchtete auf einen Westindienfahrer. Die übergroße Strenge des Kapitäns veranlaßte ihn mit mehreren Matrosen zu einer Gehorsamsverweigerung. Der Kapitän wurde jedoch der Meuterer Herr und ließ alle kurzerhand an den Raaen des Schiffes aufknüpfen. Der eine der Gerichteten trug am Finger einen kostbaren Ring. Die Fassung enthielt — den „Blauen Diamanten"! Der Kapitän nahm das Schmuckstück, ohne dessen Wert zu kennen, an sich, hatte aber wenig Veranlassung, sich dieses Besitzes zu erfreuen, den bald nach der Landung in Veracruz wurde er in einer dortigen Spielhöhle von einem der Desperados erschossen. Die Leiche des Ermordeten fand man im Straßengraben, der Ring mit dem „Blauen Diamanten" aber war verschwunden. Er fand sich aber später wieder im Besitze eines Anglo-Amerikaners namens Stewart, der bei einer öffentlichen Schaustellung infolge Einsturzes einer Tribüne verunglückte. Unter den Gästen des Dampfers „Seyne", der im Herbste 1909 bei Singapore einem Taifun zum Opfer fiel, befand sich auch der reiche Spanier

Senor Habib, der letzte Besitzer des „Blauen Diamanten". So dürfte auch dieser gefährliche Edelstein auf dem Meeresgrunde begraben sein.

Recht abenteuerlich ist auch die Geschichte des rosafarbigen, des sogenannten „Agra"-Diamanten, welcher im Jahre 1905 in Christie's Auktionshaus in London versteigert wurde. Er erzielte den erheblichen Preis von 5100 Pfunden. Der Name dieses Kleinods stammt vom Kaiser Baber, dem Gründer des Mongolenreiches in Indien, der den Diamanten im Jahre 1526 in der Schlacht bei Agra trug. Während des Sepoy-Aufstandes befand sich dieser Stein im Besitze des Kaisers von Delhi und wurde von den Engländern erbeutet. Der Mosques von Donnegall, der als Offizier den Krieg mitmachte, befand sich damals in Agra und hat erzählt, wie der Diamant aus Indien nach Europa geschmuggelt wurde. Der prächtige Stein fiel in die Hände des jüngsten Offiziers im Regiment und hätte nach Kriegsgebrauch als Beutestück mit den anderen eroberten Wertstücken angezeigt und zur Verteilung gebracht werden sollen. Das gefiel aber den Offizieren des Regimentes nicht und sie beschlossen, das Juwel für sich zu behalten. Um es unbemerkt in das Schiff zu bringen, das die Truppen nach Hause bringen sollte, wurde der Diamant in einen Klumpen Pferdefutter hineingeknetet und einem Pferd in den Schlund gestoßen. Kurz nach der Abfahrt erkrankte aber das Pferd und mußte getötet werden. Der Diamant wurde heimlich der Leiche entnommen und dann in England verkauft. Er kam in den Besitz des bekannten Herzogs von Braunschweig, der 1830 von den Braunschweigern vertrieben wurde, der aber wegen seiner vielen kostbaren Diamanten von den Parisern, bei denen er lange Jahre im Exil lebte, der „Diamantenherzog" genannt wurde und aus dessen Hinterlassenschaft er wieder nach London kam.

Alle diese Diamantengeschichten wurden nun gewissermaßen persifliert durch eine sehr drollige Geschichte vom Diamanten des Professor Beireis, der eine Leuchte der 1809 eingegangenen Universität Helmstedt war. Beireis starb auch im Jahre 1809. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, und dozierte fast an allen Fakultäten seiner Universität. Er war aber ebenso ein Original, wie er ein Gelehrter war. Vor allem wollte er als ein Wundermann gelten. So hatte er sich jahrzehntelang als eifriger Sammler betätigt. Er besaß nicht nur eine Galerie wertvoller Gemälde, Schaukästen voll von Raritäten aus aller Herren Länder, sondern er behauptete auch, den größten Diamanten der Welt zu besitzen. Über seine Herkunft gab er die geheimnisvollsten Auskünfte, die er aber immer nur andeutete. Wollte jemand den Schatz sehen, so machte er allerlei Ausflüchte;

so erzählte er z. B. er habe, da der Schatz in seinem Hause nicht sicher genug war, ein Dutzend gleichartiger Kästchen angefertigt und zwölf verschiedene Freunde um die Aufbewahrung des Schatzes gebeten. In eins der Kästchen habe er den Diamanten gelegt, aber in welches wisse er selber nicht. Alle zwölf Kästchen seien gleichartig versiegelt an die Freunde versandt worden. So wisse er nicht, wo sich gerade sein größter Schatz befinde. Einige hatten aber den Diamanten auch gesehen, aber solche, von denen Beireis annahm, daß sie keine besonderen Kenner von Edelsteinen seien. Als Goethe den Gelehrten im Jahre 1805 besuchte, wartete dieser vergeblich, der Dichter würde ihn nach seinem Diamanten fragen, da er ja wußte, daß Goethe für Steine großes Interesse hege. Beireis selbst sprach nicht davon, aber plötzlich, nach einigen Tagen des Aufenthaltes, holte er diesen — angeblich millionenwerten Besitz — aus seiner Hosentasche hervor und versuchte, Goethe allerlei Märchen darüber aufzubinden. Der Dichter ließ ihn ruhig gewähren, hatte aber doch im stillen gleich festgestellt, daß dieser kostbare Diamant ein Bergkristall war. Nach dem Tode des Gelehrten fand niemand diesen mystischen Stein in seinem Nachlasse vor. Es ging hier so, wie es im Leben oft geht. Ob etwas echt ist oder nicht, gilt eigentlich gleich, wenn nur der Besitzer und die Welt daran glauben.

Aber nicht nur die großen — auch die kleinen „Steine“ haben vielfache Schicksale erlebt. Wenn die Worte: „Te saxa loquuntur“ zur Wahrheit werden, wenn die Steine sprechen könnten, welche Geschichten von Himmelsfreud und Höllenleid würden wir da erfahren!

Die Steine aus dem berüchtigten Halsbande der Königin Marie Antoinette von Frankreich sind in alle Welt verstreut worden. Sie haben zum Teil mit die Veranlassung zum Ausbruche der ersten französischen Revolution gegeben. Ein altes Sprichwort sagt: „Die Grabsteine für die Tugend kauft man beim Juwelier!“ In den Augen so vieler Menschen bleibt aber immer und vor allem der Diamant das kostbarste Gut der Welt, das herrlichste und begehrenswerteste Naturprodukt! Der menschliche Scharfsinn hat die Zusammensetzung des Diamanten längst ergründet; solche aber in nennenswerter Größe herzustellen, war er außerstande.

Die Angabe des Franzosen Lemoin, Diamanten machen zu können, hat sich bald genug als Humbug erwiesen. Der famose Prozeß, der sich in dieser Sache vor dem Pariser Gerichte 1909 abspielte, ist noch nicht vergessen.

Als Glücksstein gilt der Diamant neben dem Saphir für den Monat April.

Nach ihren Dimensionen geordnet, wären die größten Diamanten der Erde folgende:

Der südafrikanische „Excelsior" im englischen Kronschatze, der Großmogul mit 280 Karat;

der „Pitt" oder „Regent" mit 136,35 Karat im französischen Nationalschatze;

der „Florentiner" mit 139,5 Karat, einst im Besitz des Kaisers von Österreich;

der „Stern des Südens", 125,5 Karat, im Privatbesitze;

der „Sancy", 53 Karat, bis zum Umsturz im Besitz des Kaisers Nikolaus von Rußland;

der „Grüne Diamant", 40 Karat schwer, im grünen Gewölbe in Dresden, und endlich der Kohinoor, der einer Sage nach der verschliffene Großmogul sein soll (Kohinoor = Berg des Lichtes) und sich im Kronschatze der englischen Könige befindet.

Im Jahre 1475, also vor 450 Jahren, entdeckte Louis van Berguen aus Brügge die Geheimnisse des Schliffs und der Teilbarkeit des Diamanten und schuf auf dieser Grundlage die Kunst, den edlen Stein in Fazetten zu schleifen. Kurz darauf trat er mit seiner Entdeckung in Antwerpen und später in Amsterdam an die Öffentlichkeit. Von da ab datiert die Blüte der Amsterdamer Diamantenschleiferei. Hand in Hand entwickelte sich mit ihr der Diamantenhandel. Heute hängt der Diamantenpreis, wie der jeder anderen Ware, von der Menge ab, die auf den Markt geworfen wird. Der Preis wird von den großen Trusts der Händler und dem Diamantensyndikat in London bestimmt. Den größten Diamantenkonsum haben die Vereinigten Staaten von Amerika. Sie nehmen etwa 70 vom Hundert der gesamten Diamantenproduktion der Welt auf. Der Wert der amerikanischen Diamanteneinfuhr erreichte im Jahre 1921 10½ Millionen Dollar, ging in der Folgezeit aber zurück und bezifferte sich im Jahre 1922 nur noch auf 8 296 000 Dollar. Die folgenden Jahre brachten erneute Rückgänge der Einfuhr. Insgesamt werden jahraus jahrein Rohdiamanten im Werte von rund 30 Millionen Goldmark gehandelt, die im geschliffenen Zustande etwa den fünffachen Wert darstellen. Den Weltreichtum an Diamanten schätzt man heute auf 38 Tonnen Rohmaterial.

Diskus (siehe Rad)

Zu Tafel 4

Ein alter Dreikönigsegen.

Antonius-Segen. Stich um 1600. Sammlung Pachinger-Linz a. D. Orig.-Gr.

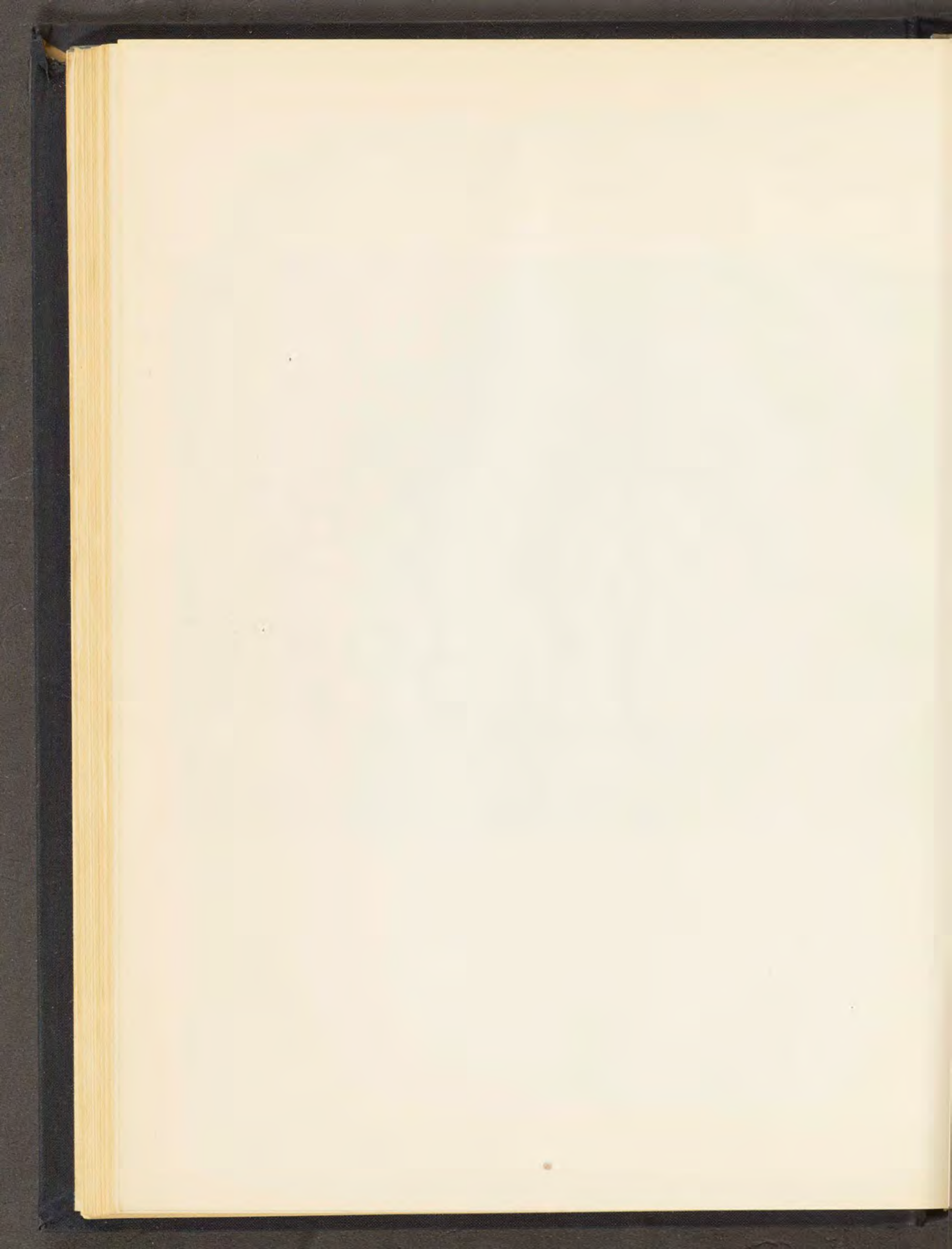
In vielen alten Bauernhäusern Oberösterreichs und Salzburgs findet man auch heute noch im Innern von Schränken und Truhen den hier abgebildeten Dreikönigssegen (C + M + B = Kaspar, Melchior und Balthasar), der als sog. Antoniussegen für sehr kräftig gegen Feuersbrunst, Pest und Zauberei gilt. In der oberen Mittelschlinge ist das Antonius- oder Pestkreuz zu sehen, rechts und links zwei Kreuze mit etwas unklar gezeichneten hebräischen Buchstaben, in den von Engeln getragenen Spruchbändern Bannsprüche, in den Vierecken lateinische Gebete. Die beiden Gestalten, die hl. Maria und Anton von Padua, halten den sog. Mariengürtel, in dem wir ein bekröntes Herz mit dem Crucifixus sehen. Die Jahreszahl 16.. ist in die Kupferplatte eingraviert, während die Zehner und Einheiten der Jahre mit der Feder einzuschreiben waren. Der Drucker konnte diese Platte also viele Jahre zum Abdrucken benutzen. Durch den Vermerk (unterhalb des C) „Cum Lic(entia) Sup(eriorum)" war dem Amulett ein offizieller Charakter verliehen. Im unteren Abschnitte findet sich die deutsche Erklärung. Auf dem linken Kreuze liest man folgendes: Oben T Machabaei, zwischen den beiden T des Querbalkens aber Mem = 40, Kaph = 20, Beth = 2, Sod = 10, das ist 72, das sind die 72 möglichen Gottesnamen nach der Kabbala. Am rechtsseitigen Kreuzbilde: Oben T, der letzte, darauffolgend Aleph, der erste Buchstabe des hebräischen Alphabetes, also das A und Ω des griechischen Alphabetes. Das zwischen den griechischen Anfangs- und Endbuchstaben stehende Wort ist der Gottesname Jahve. Auf diesen Kreuzen sehen wir sechsmal das schützende Tau- oder Pestkreuz abgebildet. — Derartige Kreuze in gleicher Größe kommen auf den bäuerlichen Wettersegen häufig vor.

Tafel 4



IHS
MRA
ALPHA OMEGA
MISE RERE
NOST RI DO
MI NE
I N R I
Macha
bæi
Num
72
Num 72
16
C M B
Ecce Cruem Domini
fugite partes aduersæ
Vicit leo de Tribu
Iuda, Radix David
Allelua, O✠ Cristi,
adiuua nos: O✠ Chri
sti defende nos: O✠
Christi, libera nos,
ab Omni peccato, á fulg
ure et tempestate et á
morte perpetua.
Signum S. Crucis. Inte
gritas B.V. Mariæ Custo
dia sanctorum Angelor
um, nec non suffragio S
S. Trium Regis. Titulus
Salvatoris nostri in
Cruce sit triumpha
lis quotidie inter
nos et inimicos nost
ra Visibilis et inuisi
bilis.
In sollicher Figur erschine dem H. ANTONI von Padua, unser liebe fraw, und sprach ANTONI daß
ist mein Wappen, so ich gefüert hab in meinem hertzen, seit mein liebster Sohn Jesus Christus ge
creutziget worden, wehr das wappen seiner thür oder hauß vor augen hatt, daß selbig hauß
ist befreit vor prunst, pestelung und Zauberey dises wappen hat der H. Antoni verkündigt zu Padua

1000



Drache

Ein beliebter chinesischer Talisman, der getragen wird, um sich ein glückliches Heim und langes Leben zu sichern. In Tibet werden Drachen auf Fahnen gemalt, die über den Hausdächern wehen, um Erfolg in Geschäften und Glück im allgemeinen herbeizuführen.

Dreikönigsglauben *

Die Dreikönigsnacht wird in den Alpengebieten die letzte, auch „fette" Rauhnacht genannt. Abends werden in den meisten Häusern Krapfen gebacken. Besonders am Dreikönigsabend wird mit dem geweihten „Dreikönigsrauch" geräuchert. Vorerst sollen die Hausleute dicht im Kreis um die Glutpfanne stehen, die dann durchs ganze Haus getragen wird. Dann schreibt der Hausvater an die Außenseite jeder Türe die Buchstaben + C + M + B + (Kaspar, Melchior und Balthasar). Im Innviertel halten Männer und Weiber ihre Kopfbedeckung über die Rauchpfanne; das schützt vor Kopfweh. In der Gegend des Attersees werden nicht bloß die Türen, sondern auch die Haustiere mittels der geweihten Kreide mit den drei mystischen Buchstaben gezeichnet. In manchen Häusern wird auch ein Laib Brot über den „Rauka" gehalten.

In sehr christlichen Häusern will man auch das hl. Dreikönigswasser aus drei Pfarren haben. Am Abend geht der Hausvater in der „Zwielichten" um seinen Grund herum und besprengt ihn mit dem am selben Tag geweihten Wasser. Zeitweilig wird auch geschossen. In dieser Nacht findet auch das sogenannte „Bamkiss'n" statt. Man füllt den Mund mit dem beliebten Mehlkoch oder mit Krapfen und küßt den Stamm eines Apfelbaumes, indem man spricht: „Bam, Bam, i buß di, werd so voll wie mein Maul." Wenn man unter dem Gebetläuten einen Zaunstecken auszieht und, auf der Erde liegend, das Ohr vor das Loch hält, so hört man, ob man das Jahr heiratet, verwitwet oder stirbt. Abends beginnt dann das „Glöckelngehen" und das „Sternsingen". Seit alten Zeiten wird an den Türen nicht nur das C M B mit geweihter Kreide gezeichnet, es wird ein Bild angenagelt, auf dem neben einer Darstellung der hl. Dreikönige einige andere heilige Schutzpatrone für Leiden des Leibes und der Seele dargestellt sind. Diese Blätter von Folio bis Oktavgröße wurden in Holzschnitt, Kupferstich oder bunter Bauernmalerei hergestellt und im Hausierhandel verkauft. Auch erwarb man schmale, kleine „Dreikönigzettel", die geweiht und ins Gewand eingenäht als ein starker Reisesegen galten.

Ebisu

Der japanische Gott des Überflusses. Spender allen Hausgerätes. Spender des täglichen Brotes.

Eichel

Die Eichel ist das Symbol der Unsterblichkeit des aus der Erde sprießenden Lebens. Eine Eichel tragen, heißt Krankheiten fernhalten und sich ein langes Leben sichern. Sie schützt ihre Träger hauptsächlich vor Cholera, ein Umstand, der immerhin auffallend ist, da tatsächlich in manchen Gegenden eine pulverisierte Eichel mit Milch verrührt als wirkungsvolles Mittel bei allerhand Magenleiden gilt. Die Zigeuner behaupten, daß eine Eichel als Amulett getragen einer verlassenen Braut den Bräutigam zurückführt. Um diesen Zweck zu erreichen, muß das Mädchen ein Eichelästchen und ein Eschenreis mit den Früchten nehmen und sie an drei aufeinander folgenden Nächten unter ihr Kopfkissen legen.

Eidechse

In allen Überlieferungen der Volkssage und der Mythologie wird die Eidechse mit der Sehkraft in Verbindung gebracht, mit Licht in der einen oder anderen Form, daher der Glaube, daß Unglück, voraussichtlich ein Augenleiden, diejenigen befallen wird, die eine Eidechse töten oder verletzen. Der Smaragd war der besondere Stein hoffender Mütter, doch auch die Eidechse hatte Macht über die Ungeborenen. Aus diesem Grunde kann eine Frau, die in gesegneten Umständen ist oder gern ein Kind haben möchte, für sich selbst und für ihr Kind in Zukunft Glück erwarten, wenn sie eine Eidechse ihren Weg kreuzen sieht. Auf dem Lande sagt man, daß Leute, die im Freien nächtigen, von der Eidechse gewarnt werden, wenn sich eine giftige Schlange nähert. Ein Glaube, der auf die Antike zurückgeführt werden kann, denn wegen ihrer hellgrünen Farbe hieß es, die Eidechse sei mit dem Smaragd verwandt, dem Stein, der den Blinden das Sehvermögen wiedergab. Darum erzählt man sich heutzutage, die Eidechse halte sozusagen als Auge bei dem Schlafenden Wacht. In Rom war die Eidechse das Symbol der allsehenden Weisheit und zugleich das Abzeichen des Schildes der Minerva. Ringe, die mit der Figur einer Eidechse graviert waren, wurden als Zaubermittel gegen Blindheit getragen. Die Eidechse wurde häufig auch auf andere Schmuckgegenstände graviert, und in Portu-

gal ist sie heute noch als Verzierung an Häuserfronten viel zu finden, da sie Unglück abwenden soll.

Eier

Weil das Ei — an sich ein lebloser Gegenstand — den Keim des Lebens enthält, sahen die ersten Gelehrten darin ein Symbol der Ewigkeit. Später galten Eier den ersten Christen als Zeichen der Auferstehung und wurden so zu der allgemein gebräuchlichen Ostergabe. Eier sind von je in Zusammenhang mit Hoffnung, Geburt und Jugend gebracht worden. In einigen Ländern herrscht heute noch die Sitte, Eier mitzubringen, wenn man ein Haus besucht, in dem ein neugeborenes Kind liegt. Das Geschenk der Eier sichert Mutter und Kind Glück. Brand erzählt uns: „Hutchiuson bemerkt, das Ei sei ein geweihtes Emblem und ein sehr geeignetes Geschenk für Kinder." Bryant sagt: „Ein Ei, das die Bestandteile des Lebens enthielt, wurde als geeignetes Sinnbild der Bundeslade betrachtet, in der die Elemente der zukünftigen Welt enthalten waren; daher bestand ein Teil der nächtlichen Zeremonien in den Dionysien und in anderen Mysterien aus der Einsegnung eines Eies. Hierdurch — so berichtet uns Porphry — wurde die Welt gedeutet. Es scheint ein sehr altes und besonders populäres Symbol gewesen zu sein. Wir finden es bei allen Völkern. In England heißt es vielfach, gewöhnliche weiße Eier seien das allerbeste Ostergeschenk, obwohl farbige keineswegs verpönt sind. Blaue Eier bringen Liebenden Glück, braune stimmen die Menschen fröhlich, unter keinen Umständen jedoch dürfen Eier verschenkt werden, die grün bemalt sind. Auch besteht in manchen Gegenden die Sitte, zu Ostern Eier zu „rollen", wenigstens war dies noch bis vor kurzem der Fall. Am Ostermontag trugen die Kinder Körbe voller buntbemalter Eier auf den Gipfel steiler, mit Gras bewachsener Hügel und ließen sie den Abhang herunterrollen. Eine besondere Vorschrift gab es nicht, auch schien mir das Rollen zu nichts zu führen. Mir jedenfalls ist keine Erklärung bekannt geworden. Es war wohl noch der letzte Überrest eines alten Brauches. Die Druiden banden Stroh an ein Rad, zündeten es an und rollten es dann einen Abhang hinunter, um aus seinen Bewegungen auf die Zukunft schließen zu können. Rollte es gut und tatsächlich bis zum Fuß des Berges, konnte das Volk Erfolg in der Schlacht und reiche Ernte erwarten. Drehte es sich aber zur Seite und fiel um, ehe es das Ende des Abhanges erreicht hatte, mußte man Niederlagen und Hungersnöten entgegensehen. Die Annahme, daß Eier am Osterfest aus dem nämlichen Grunde gerollt wurden, ist bloß eine Vermutung, scheint jedoch immerhin möglich. Die Eier wilder Vögel auf eine Schnur gezogen

bringen Unglück in jedes Haus, in das sie getragen werden. Daher werden auf dem Lande die Schulkinder angewiesen, ihre Eiersammlungen in Gartenhäusern oder Gartenmauern unterzubringen.

Eisen

Das Metall der Menschen, die im Skorpion geboren sind. Eisen wurde zuerst von den Indern entdeckt und bearbeitet, seine Verwertung wurde im Osten auch weiterhin fortgesetzt, während die Völker Europas Bronze bevorzugten. In Griechenland wurde der Gebrauch des Eisens erst langsam eingeführt, doch als die Römer Britannien eroberten, gewahrten sie mit Staunen die Kunstfertigkeit der Einwohner in der Verarbeitung von Eisen, ein Beweis der fortgeschrittenen Zivilisation der Briten. Da Eisen „als Erde" ausgegraben wird, ist es nur zu natürlich, daß es in innigem Zusammenhang mit all denen gebracht wird, deren Tätigkeit an die Erde gebunden ist. Deshalb ist es der Glücksbringer für alle Bauern, Pflüger, Ingenieure, Metall- und Minenarbeiter. Ferner ist es ein sehr wirkungsvoller Talisman gegen alle bösen Geister — es ist das Gute, das aus der Erde kommt und das Böse bekämpft, das in den Tiefen lauert.

Elefant

Um Erfolg in irgendwelchen geschäftlichen Angelegenheiten zu verbürgen, tragen die Inder Amulette, die wie Elefanten oder andere Bildnisse von Ganesa, dem elefantenköpfigen Gott, dem Sohne Sivas, geformt sind. Sie erlangen hierdurch Weisheit und Voraussicht und räumen alle Hindernisse aus dem Weg.

Engel

Das Wort Engel ist etwa gleichbedeutend mit Segenspender oder Träger froher Botschaft, und die Namen der sieben Erzengel auf einen Streifen Papier niedergeschrieben, bilden ein sehr wirksames Amulett. Der Zusammenhang zwischen diesen Glücksboten und der Astrologie bestand schon zu Urzeiten. In den heiligen Büchern der Hebräer wird gelehrt, daß es außer den sieben Erzengeln noch zwölf Massalothen gibt — das heißt „Zeichen des Zodiakus" — jedes mit dreißig Heerführern in seiner Gefolgschaft, während jeder Heerführer dreißig Legionen, bestehend aus dreißig Führern, und jeder Führer dreißig Hauptleute, jeder Hauptmann wieder dreißig Soldaten unter sich hat — eine genau vorgeschriebene Anwendung der mystischen Drei — und alle diese sind die dienenden Geister Israels. Die Astrologen haben den jüdischen Glauben an diese Engel übernommen

und verschiedenen Planeten die Namen der sieben Erzengel gegeben, folgendermaßen: Zaphiel beherrscht den Saturn, Zadkiel den Jupiter, Camel den Mars, Raphael die Sonne, Haniel die Venus, Michael den Merkur und Gabriel den Mond. Diese sieben Namen in rot niedergeschrieben, haben besondere Macht, Heiligkeit zu fördern und böse Gedanken zu verscheuchen.

Eros

Siehe Amor.

Eskimo-Aberglaube*

Rasmussen erzählt in seiner Thulefahrt von einem Eskimostamm, der in bisher völlig unbekannten Gebieten des arktischen Binnenlandes haust, dessen Angehörige noch ungebrochene Träger einer seit Jahrtausenden abgeschlossenen Primitivkultur sind. Der Himmel ist für sie ein großes Land mit vielen Löchern; diese Löcher sind die Sterne. Diese Eskimos haben Zauberer, die sie Schamanen nennen; diese sind die Vermittler zwischen Gott — Sila genannt — und den Menschen. Die Schamanen tragen „heilige Gürtel", die eine wesentliche Rolle bei Anrufung der Geister spielen. Rasmussen gelang es, von einer Zauberin solch einen Gürtel zu erwerben. An einem breiten Lederriemen, der am bloßen Leibe getragen wird, hängen folgende Gegenstände: Ein Splitter von einem Gewehrkolben, — den sollte sie tragen, weil sie Geisterbeschwörerin durch Sterbegesichte geworden war —, ein Stück Sehnenfaden, der zum Zusammenbinden der Zeltstangen benutzt und bei Gelegenheit einer Beschwörung in Verwendung stand, ein Stück Band, das einmal um ein Tabakbündel gewunden war, ein Stück von der Mütze ihres verstorbenen Bruders — der Bruder war ihr Hilfsgeist —, ein Stück weißes Renntierleder, einige geflochtene Gerten, ein Kanumodell, ein Renntierzahn, ein Fausthandschuh und ein kleines Stück Robbenhaut. All diese Dinge hatten nur deshalb magnetische Kraft erhalten, weil sie ihr von Menschen geschenkt worden waren, die ihr wohlwollten, denn alle Geschenke geben Stärke, sie brauchen weder groß noch kostbar zu sein, denn nicht der Wert des Geschenkes gibt Stärke, sondern der Gedanke, der daran geknüpft ist. Ein solcher Zaubergürtel wird in Verwendung mit einem Zauberstock verwendet. Zuerst wird der Stock an den Gürtel festgebunden und dieser mit einem Lederstück verhüllt, während der Zauberer das Ende des Stockes festhält. Bei der Beschwörung kommt der Geist aus der Erde in den Gürtel, und der Stock wird so schwer, daß der Beschwörer ihn nicht mehr hochhalten kann. Wenn der Geist auf diese

Weise seine Anwesenheit zu erkennen gegeben hat, darf der Zauberer ihn anreden, um zu erfahren, was er wünscht.

Der Hauptgrundsatz des Glaubens dieser Menschen ist, daß nichts, was einmal gelebt hat, jemals wieder vernichtet werden könne.

Eule

Ein Vogel, dem großes Unrecht getan wird, denn sein Schrei wird als Zeichen des Unglücks oder Todes aufgefaßt. Amulette in Gestalt einer Eule verleihen in allen Dingen, die Studium erfordern, Erfolg.

Exorzisten-Amulette *

Der Exorzist, der durch Gebet, Segensspruch und Talisman die Macht der bösen Geister zu brechen sucht, schützt sich natürlich gleichfalls persönlich gegen den Einfluß des Bösen durch Amulette. Eine solche Exorzisten-Schutzmedaille, ein kräftiges Amulett aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammend, bringen wir auf Tafel Nr. 9. Das Original in Silber und feuervergoldet befindet sich in der Sammlung des Schreibers dieser Ergänzungen. — Die fünf „magischen Wörter" (siehe auch „Magisches Quadrat"), die übrigens in der hier bezeichneten Weise von allen vier Seiten gleichmäßig gelesen werden können, galten im Mittelalter als „magischer Schild" gegen alle möglichen und unmöglichen Schäden. Überall, wo diese Worte in der hier angeführten Reihenfolge zum Ausdrucke gebracht wurden, sollten damit die schädlichen Geister verscheucht werden, gleichgültig, ob es sich da um einen Krankheitsdämon oder sonst um einen bösen Geist handelte. Selbst Feuersbrünste sollten sofort erlöschen, das heißt, der Dämon des Feuers mußte sofort von der Brandstätte entfliehen, sobald eine Schüssel, auf deren Boden diese Worte geschrieben waren, von einem Kreuzwege aus in die Feuersglut geschleudert wurde. Ebenso galt das auf dieser Medaille dargestellte „Herz Jesu" mit den rings um es sichtbaren fünf Wunden (2 Arm-, 2 Fuß- und 1 Herzwunde) beim Exorzismus den bösen Geistern gegenüber als unwiderstehlich. — Die anderen Worte, die noch auf den beiden Münzflächen aufscheinen, stellen gleichfalls derartige Kraftworte vor, durch die der Exorzist bei seiner Handlung unterstützt und gleichzeitig vor der Gewalt der bösen Geister geschützt werden soll.

Amulette und Talismane durfte der Exorzist nie vergessen, ja er mußte sie bei dem Beschwörungsakte, bei seinen magischen Operationen, möglichst sichtbar tragen. Auch eine sog. Exorzistenrolle, ein sieben Meter langer Pergamentstreifen, thoraartig gerollt, 10 Zentimeter breit, enthält 40 kreis-

runde „Siegel“ für „Donner—Blitz“, „Feuer—Wasser“, „Untreu und Falschheit“, für „Ungerechten Tod“, für „Neid und Haß“, für „Vergiftungen“, für den „bösen Geist“ usw. usw. nebst dem Zacharias oder Pestsegen, dem Benediktusschild und Beschwörungsformeln und Gebeten. Dieses seltene Stück in der Sammlung des Schreibers, stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts und gehört zur „Weißen Magie“.

Fackel

Ein Symbol der triumphierenden Liebe und des Glückes. Vielleicht darum, weil Kupido und Hymen, der Gott der Hochzeit, mit brennenden Fackeln in den Händen dargestellt wurden.

Fächer

Im Osten ist der Fächer das Zeichen der Macht und wird als Talisman getragen, um Gesundheit und Wohlfahrt zu erlangen. Kleine Fächer-Amulette sieht man in den Läden hier bei uns selten, doch besitzt die Schreiberin zwei Stück, kaum ein Zoll groß, aber so gefertigt, daß sie wie gewöhnliche Fächer auf- und zugeklappt werden können. Zuweilen ließ man sie auch zu Ohrringen verarbeiten, der ursprüngliche Brauch war jedoch der, sie als Glücksbringer um den Hals zu tragen.

Farben

In die nachfolgende Liste der Farben und ihrer astrologischen Deutungen sind der Bequemlichkeit halber auch Schwarz und Weiß eingereiht worden.

Schwarz.

Die Farbe Saturns und daher denen, die unter dem Zeichen dieses geheimnisvollen Planeten stehen, glückbringend. Ganz besonders, wenn sie im Zeichen des Steinbocks, des Wassermanns oder der Waage geboren sind. Diese Menschen arbeiten und leben am besten, wenn sie dunkle Farben tragen. Auch sollten sie sich in dunkel gehaltenen Zimmern aufhalten. Für Kinder sind schwarze Kleider unheilbringend, da Saturn allen jungen Geschöpfen feindlich gesinnt ist. Daher der Glaube, daß, wenn ein Kind ohne Grund schwarz gekleidet ist, ein naher Verwandter bald sterben und das Kind dadurch gezwungen wird, Trauer zu tragen. Dies ist eine Abweichung vom alten Glauben, denn schwarz war bis vor ungefähr vier Jahrhunderten als Trauerkleidung gänzlich unbekannt. Doch kann man leicht verstehen, wie sie aus jenen alten Lehren, die besagen, daß man Kinder vor Schwarz

bewahren und alles tun muß, um junge Wesen vor dem Einfluß des Saturn zu retten, hervorgegangen ist.

Blau ist die Farbe der Venus und in helleren Tönen die Farbe des Merkur. Und weil es gleichzeitig die Farbe des Sonnenhimmels ist, brachte man es mit allem Himmlischen und Schönen in Verbindung. Den Druiden war die Farbe heilig, sie ist es heute noch, da Blau die Farbe der Jungfrau Maria ist, in unmittelbarer Nachfolge der Venus, Diana und Isis. Andererseits hatte Venus als Göttin der Liebe ein besonders irdisches Aussehen, wenn sie unter dem Einfluß des Stieres war, und so kommen wir zu dem volkstümlichen Gebrauch des Wortes blau, dessen Sinn in diesem Zusammenhang nicht schwer zu verstehen ist. Wir wollen aber diese Seite der Frage außer acht lassen und uns mit den Überlieferungen beschäftigen, die Blau als die Farbe glücklich Liebender bezeichnen. Die Astrologie lehrt, daß alle, die unter dem Einfluß der Venus stehen, ständig Blau tragen sollten, da in diesem Falle jede Nuance glückbringend ist. Kinder des Merkur werden die Farbe auch als harmonisch empfinden, obzwar für sie die helleren Töne günstiger sind. Wir finden weiter, daß Blau in unendlich vielen Legenden, die auf Liebeswerben und Eheglück Bezug haben, eine Rolle spielt. In einem älteren Jahrgang einer bekannten englischen Zeitschrift lesen wir: „Es ist merkwürdig, daß die blaue Farbe in Verbindung mit der Volksheilkunde so selten Erwähnung findet. Wenn man der Geschichte Glauben schenken darf, wurde im Jahre 1635 auf den Orkney-Inseln ein Mann dadurch zugrunde gerichtet, daß man seiner Schwester einen neunmal geknoteten blauen Faden schenkte. Wir können das verstehen, denn, barg eine Farbe geheimnisvolle Eigenschaften, warum sollte sie dann nicht ebenso gut verwendet werden können, um Schmerzen beizufügen, als um Heilungen zu bewirken. An den Ufern der Flüsse Ale und Teviot pflegen die Frauen heute noch blaue Wollfäden um den Hals zu tragen, bis sie ihre Kinder entwöhnt haben. Sie tun dies, um Fieber abzuwenden. Diese Fäden werden von Mutter auf Tochter vererbt und je nach ihrem Alter entsprechend geschätzt. Ursprünglich erhielten diese Fäden wahrscheinlich einen Segen oder eine Zauberformel. Und wenn eine Farbe einen Segen beanspruchen konnte, so war es diese, die besondere Farbe der Jungfrau Maria. Wir haben hier also zwei Beispiele der Gedankengänge der Menschen. Auf den Orkney-Inseln diente der blaue Faden zu bösen Zwecken, dort stand er im Geruch der Frömmelei und Bigotterie. In den nördlichen Provinzen dagegen wurde er als unübertreffliches Zaubermittel angewandt, denn die Erinnerung an

seinen einstigen hervorragenden Charakter blieb noch in dem Gemüt derer haften, deren Gedanken er, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein kam, noch immer lebhaft beeinflußte. In der deutschen Volkssage wird der Blitz als blau bezeichnet. Die Tatsache, daß Blau die Farbe der Isis war, erklärt das Tragen der blauen Fäden dieser stillenden Mütter.

Braun.

Eine der dunklen Farben, die denen Glück bringen, die unter dem Zeichen des Krebses, der Waage, des Skorpions oder des Steinbocks geboren sind. In der Regel ist Rotbraun die glücklichste Schattierung, allerdings nicht für diejenigen, die im Zeichen des Krebses stehen. Diese sollten den allerhellsten Ton wählen, jenen, den man meist als Rehbraun bezeichnet.

Grün.

Der weitverbreitete Glaube, daß Grün allen denjenigen Unglück bringt, die im Krebs, im Löwen oder im Skorpion geboren sind, scheint daher zu stammen, daß Grün die Farbe der „kleinen Menschen", das heißt der Elfen ist, die es übelnahmen, wenn jemand, der nicht dazu berechtigt war, es wagte, die Farbe zu tragen. Der Verstoß war doppelt groß, wenn das Grün mit Weiß vermischt war. In „the Lady of the Lake" sagt Scott: „Wer möcht' im Wald es wagen, der Elfen unheilvolles Grün zu tragen." In seinen Notizen zu diesem Gedicht schreibt er: „Da die Daoine Shi oder Menschen des Friedens, das heißt Feen, grüne Kleider trugen, faßten sie es als Beleidigung auf, wenn Sterbliche es wagten, ihre Lieblingsfarbe zu tragen. Ja, aus irgendeinem Grunde, der vielleicht ein allgemeiner Aberglauben gewesen ist, wird grün in Schottland als verschiedenen Stämmen und Grafschaften unheilbringend erachtet. Die Caithness-Leute, die an diesem Glauben festhalten, geben als Ursache an, daß ihre Banden grün gekleidet waren, als sie bei der Schlacht von Flodden abgeschnitten wurden. Aus dem nämlichen Grund vermeiden sie es, den Ort an einem Montag zu durchqueren, da es der Tag in der Woche war, an dem ihre Unglückstruppen sich auf den Marsch machten. Auch mögen alle, die den Namen Ogilvy tragen, Grün nicht. Entschieden unheilvoll ist es dem ganzen Stamm der Grahams. Man wird sich noch des Falls erinnern, wo ein alter Herr dieses Namens bei einer Fuchsjagd mit seinem Pferd stürzte und er den Unfall der Tatsache zuschrieb, daß die Schnur an seiner Peitsche diese verhängnisvolle Farbe hatte. Doch wissen wir ja alle, daß Grün die Farbe Irlands und somit aller Irländer ist. Ein scheinbarer Widerspruch, der die ganze Lehre

von Glück und Unglück in sich birgt, denn was dem einen frommt, ist dem anderen schädlich.

In vielen Gegenden Englands nimmt die Voreingenommenheit gegen Grün derartige Formen an, daß behauptet wird, ein Mensch, der heute grün trägt, sich morgen schwarz wird kleiden müssen, daß heißt, jemand, der ihm sehr nahe steht, stirbt. Ein anderer Glaube geht dahin, daß jene, denen Grün unheilbringend ist, in ihrer angeborenen Abneigung gegen diese Farbe sich instinktiv schützen. Aber diese unheilvollen Einflüsse scheinen nur angefertigten Gegenständen anzuhaften. Im Grün des Blattes oder einer Knospe ist kein Unglück verborgen, auch scheint es nicht unglückbringend zu sein, künstliche Blätter zu tragen. Vielleicht verzeihen dies die Elfen oder fassen es sogar als Kompliment auf! In „Verlorene Liebesmühe" läßt Shakespeare den Armado sagen: „Grün ist die Farbe der Verliebten", doch widerspricht diese Behauptung so sehr jeder Überlieferung, daß wir getrost annehmen können, daß das Wort grün entweder eine Verwechselung oder ein Druckfehler ist, daß es eigentlich blau hätte heißen sollen. Es sei denn, es handelt sich um eine Anspielung auf die Tatsache, daß Grün Eifersucht versinnbildlicht und die Strophe ausdrücken soll, daß Liebe und Eifersucht eng miteinander verwachsen sind.

Grau.

Genau genommen ist grau keine Farbe, es muß aber hier erwähnt werden mit Rücksicht auf den Umstand, daß Silbergrau Menschen, die in den Zwillingen geboren sind, Glück bringt. Auch bis zu einem gewissen Grade denen, die in den Fischen geboren sind, obwohl es nicht ihre Hauptfarbe ist.

Purpur (mit Lila und Violett).

Wir sprechen vom königlichen Purpur, denn es ist die Farbe der Staatsgewänder unserer Monarchen bei jedem Hofzeremoniell, und an jedem hohen Festtag wird es als Symbol der königlichen Macht getragen, während Purpur in der Kirche die Farbe für die Adventszeit ist, Sinnbild des Kommens Christi. Dies gemahnt an die Zeit, in der Purpur dem großen Osiris heilig war und nach ihm Jupiter verliehen wurde. Purpur ist besonders mächtig als Glücksbringer für die Menschen, deren Geburtsfarbe es ist, aber unheilbringend denen, die in der Waage geboren sind.

Rot.

Rot bringt den Menschen Glück, die unter dem Einfluß des Mars oder des Jupiter stehen. Auf andere Menschen, besonders auf solche, die in der

Waage oder im Stier geboren sind, wirkt es aufreizend und macht sie zornig. Hierdurch wird es glaubhaft, daß in der Redensart „ein rotes Tuch für den Stier“ eine tiefere Bedeutung zu suchen ist als die bloße Belästigung des Tieres. Im Mittelalter hatte ein Talisman oder Siegel in roter Schrift doppelte Macht. Wahrscheinlich stammt hiervon der Glaube, daß bei Verkauf einer Seele der Pakt, um bindend zu sein, in roter Tinte oder mit Blut abgeschlossen sein mußte. Als die Chinesen Zöpfe trugen, flochten sie rote Fäden hinein, um böse Einwirkungen fernzuhalten, und Stoffe mit roten Streifen sind für chinesische Kinder als Kleidungsstücke sehr beliebt, da Rot die Kraft besitzt, Krankheiten zu vertreiben. Aus demselben Grund wird rot oft als Taschenfutter in chinesischen Kleidungsstücken benutzt, während alle kaiserlichen Erlasse in China mit roter Tinte geschrieben werden. Hier fällt uns auf, daß auch bei uns zu königlichen Siegeln immer rotes Wachs verwendet wird. Bei den Maoris spielt Rot und roter Anstrich eine wichtige Rolle bei allen Zeremonien, die mit dem Tod oder dem Begräbnis eines großen Häuptlings zusammenhängen. Das Haus, in dem der Tote wohnte, wird mit einer Art Rot-Eisen-Ocker angestrichen, und vor seiner Tür wird ein geschnitzter Pfosten errichtet, der ebenfalls rot ist. Wenn der Leichnam auf seinem Weg zum Grabe an irgendeiner Stelle niedergesetzt wird, so wird dort ein Baum oder Stein rot angemalt, der Körper selbst in ein rot gefärbtes Tuch gehüllt. Im südlichen Indien werden die Ernten dadurch vor Frostschäden geschützt, daß man aufrechtstehende Steine, die rot angestrichen sind, in jedem Feld errichtet. Rot ist die heilige Farbe vieler afrikanischer Stämme. In der Medizin hatte es von jeher eine führende Rolle. Die weisen Frauen und Ärzte früherer Zeiten sahen in Rot das Sinnbild der Hitze. So behaupteten sie unter anderem, rote Kleidung sei wärmer als alle übrige, und roter Flanell könne Rheumatismus heilen, wo jeder andere versagt habe.

In einer englischen Fachzeitschrift lesen wir: „Rote Kordeln und rote Bänder spielen in der heutigen Volkssage eine wichtige Rolle.“ In Westindien hält ein Streifen roten Stoffes, sei er noch so schmal, den Keuchhusten fern, und vor vielen Jahrhunderten hieß es in England, man solle einem Geisteskranken im Monat, in dem der Mond abnimmt, den wir April nennen, Gewürznelke um den Hals legen, er würde dann bald genesen. Und heute noch rät man denen, die an häufigem Nasenbluten leiden, einen mit neun Knoten versehenen Strang roter Seide um den Hals zu tragen. Ist der Patient ein Mann, so soll eine Frau ihm die Seide umlegen und festbinden, ist es hingegen eine Frau, so müssen ihr die guten Dienste von

einem Manne geleistet werden. Im Westen Schottlands war es üblich, ein Stück roten Flanells um den Hals eines Kindes zu wickeln, um Keuchhusten zu verhüten. Die Bedeutung, so betont unser Gewährsmann, lag nicht im Flanell, sondern in der roten Farbe! Rot war die Farbe, die den Triumph und den Sieg über alle Feinde versinnbildlichte. Wir lesen in einem Aufsatz, daß Rot noch vor gar nicht langer Zeit zu Heilzwecken gebraucht worden ist. Der Betreffende schreibt: „Als ich vor zirka vierzig Jahren noch auf die Schule ging, erzählte uns einer unserer Lehrer, in der Stadt seien rote Zungen, das heißt rote Zungen aus Flanell, zum Verkauf ausgestellt. Sie sollten an Scharlach Erkrankten um den Hals gebunden werden." Man sieht auch häufig an Vogelkäfige rote Tuchfleckchen gebunden, damit dem Tier der Neid nicht schade.

Weiß.

Das Symbol der Menschheit und aus diesem Grunde im Altertum der Jungfrau gewidmet. Als Farbe — wenn es so bezeichnet werden darf — gehört weiß denen, die in der Jungfrau geboren sind, doch viele silbrigen Nuancen, die eigentlich ebenso gut weiß genannt werden können, bringen Menschen, die in den Zwillingen oder Fischen geboren sind, Glück. Auch steht Weiß dem Mond besonders nahe und ist daher denen, die vom Mond beeinflußt werden, in erster Linie glückbringend, ein weiterer Beweis für die schon alte Verehrung der Isis und das Fortwirken ihres Einflusses in so manchem anderen Glauben. Merkwürdigerweise gelten weiße Tiere für unheilbringend. In manchen Ländern wird eine weiße Katze als Unglückszeichen angesehen, während in England gesagt wird, man solle ja ausspucken, wenn man ein weißes Pferd zu Gesicht bekommt, da das Ausspucken an sich Böses banne. Der unerwartete Anblick einer weißen Maus gilt als sicherer Vorbote eines Todesfalls in der Familie.

Gelb.

Die Farbe des Goldes, die Farbe der Sonne, gehört Ra an, dem Sonnengott, einer anderen Gestalt des großen Osiris. Alle, die unter dem Einfluß der Sonne stehen oder im Zeichen des Löwen oder Schützen geboren sind, werden gelb glückbringend finden, während die Kinder des Krebses daraus Nutzen ziehen können, wenn sie es als zweite Farbe wählen. Denen, die im Stier oder in der Jungfrau geboren sind, wird Gelb sich jedoch entschieden unheilbringend erweisen.

Farnsamen*

Eine große Verbreitung nicht nur in germanischen Ländern zeigt der Aberglaube vom Farnkrautsamen, worunter man in früheren Zeiten die

Sporen der Farnkräuter verstand. Er war während des ganzen Jahres nach altem Volksglauben nur während einer einzigen Nacht — Christ- und Johannisnacht genannt — unter mannigfachen Beschwörungen und mit Anwendung verschiedener geheimnisvoller Manipulationen zu gewinnen. Dieser Farnsamen sollte nebst anderen wunderbaren Eigenschaften seinen Träger unsichtbar machen; auch bewirke er, in den Geldbeutel gelegt, daß dieser das ganze Jahr nie leer werde. All dieser Pflanzenaberglaube, der sich vielfach bereits bei den antiken Schriftstellern vorfindet und sich in manchen Zügen bis auf den heutigen Tag erhalten hat, stellt, wie Dr. H. Marzell in einer Abhandlung berichtet, interessante Beiträge zur Kulturgeschichte und Volkskunde dar. In Bayern legt man eine kleine Medaille mit einem Marienbilde als „Geldhüter“ in die Börse, damit diese nie ganz erschöpft werden sollte.

Feige

Siehe Neidfeige.

Feuer (Amulette zur Verhütung von)

Siehe Hauslauch, Katze, Korinthenkuchen, Radkreuz, S. und Storch.

Finger*

Der Grund, weshalb der dritte Finger der linken Hand — oder wie er früher genannt wurde, der vierte Finger, den Daumen mitgerechnet — als der besondere Ringfinger gewählt wurde, ist Ursache vieler Theorien gewesen. In alten Zeiten behauptete man, daß ein Nerv oder eine Arterie — die Meinungen gehen auseinander — von diesem Finger unmittelbar zum Herzen führte, hierdurch war der Finger mit dem Lebensquell am engsten verbunden. Als Beispiel dieser Theorie möge Levinus Lemnius zitiert werden: „— — — ein kleiner Zweig Arterien, nicht Nerven, wie Gellius meinte, erstreckt sich vom Herzen bis zu diesem Finger, die Bewegung wird man durch Berührung mit dem Zeigefinger deutlich bei schwangeren Frauen wahrnehmen und bei solchen, die von der Reise stark ermüdet sind oder an Herzaffektionen leiden. Ich pflegte Menschen, die in Ohnmacht gefallen waren, dadurch wieder aufzurichten, daß ich dieses Glied knetete und den Goldring mit etwas Safran rieb, denn hierdurch geht eine ihm eigene Belebungskraft zum Herzen über und erfrischt die Quelle des Lebens, mit der dieser Finger verbunden ist; daher verdient er mehr Ehre als die anderen, und die Deutung hielt es für angebracht, ihn mit Gold zu umfassen. Die

Bedeutung dieses Fingers, die er vom Herzen erhält, hatte auch noch zur Folge, daß die Ärzte des Altertums, von denen er den Namen Medicus empfing, ihre Medikamente und Arzneigetränke mit diesem Finger mischten, denn kein Gift kann an der Spitze desselben haften bleiben, ohne daß es den Menschen angreift und sich seinem Herzen mitteilt." Mit dem Abschluß des Mittelalters und dem Erwachen der modernen Wissenschaft wurde dieser Glaube an die besonderen Eigenschaften des dritten Fingers widerlegt. So bekam ein Leser einer englischen Zeitschrift im Jahre 1708 auf seine Anfrage, warum Ringe gerade an diesem Finger getragen würden, vom Herausgeber folgende Antwort: „Es gibt keine andere Erklärung hierfür, als daß die Sitte eben von unseren Ahnen auf die jetzige Zeit überliefert wurde, die die linke Hand für solchen Schmuck bequemer fanden, da sie viel weniger gebraucht wird als die rechte. Aus demselben Grunde wählten sie den vierten (dritten) Finger, der nicht nur weniger benutzt wird als irgendein anderer, sondern auch besser geeignet ist, den Ring vor Beschädigung zu wahren. Allein dieser Finger besitzt die Eigenheit, nur in Begleitung eines anderen ausgestreckt zu werden, während alle übrigen in ihrer ganzen Länge nach und kerzengerade ausgestreckt werden können. Einige der Alten waren der Meinung, daß der Ring so getragen wurde, weil zu diesem Finger und nur zu diesem eine Schlagader vom Herzen führt. Doch da die verfeinerte Wissenschaft unserer modernen Anatomen deutlich die Lächerlichkeit dieser Idee bewiesen hat, neigen wir zu der Ansicht, daß die Fortdauer dieser Sitte auf die oben angeführten Gründe zurückzuführen ist." Nach den Meßbüchern von York und Lincoln mußte in der frühchristlichen Kirche der Bräutigam bei der Trauzeremonie den Ring zuerst auf den Daumen der Braut, dann auf den ersten, hierauf auf den zweiten und zuletzt auf den dritten Finger stecken, wo er dann blieb. Dies scheint auf die Dreieinigkeit hinzuweisen, da der Daumen die vereinigte Gottheit und die drei Finger die drei verschiedenen Personen, die sie bilden, verkörpern. Auf dem Lande findet man noch Aberglauben, die mit der geheimnisvollen Macht des dritten Fingers zusammenhängen.

Fingerhut

Ein Glücksbringer denjenigen, die ihn in ihren Gärten ziehen; einen Fingerhut verpflanzen jedoch bringt Unglück. Wahrscheinlich stammt seine wohltuende Kraft von den Feen, deren besondere Pflanze er ist. Die Zigeuner sagen, es sei ein sicheres Zeichen, daß eine Fee vorbeigehe, wenn ein Fingerhut den Kopf hängen läßt.

Fingernagel *

Viele Menschen studieren den Fingernagel, um daraus die Physiologie desselben zu erkennen. Ein Nagel entspricht der hornigen Oberschicht der Haut und unterscheidet sich von ihr nur dadurch, daß er härter und fester ist. Er ist aus einer Anzahl von Schichten polygonaler Zellen aufgebaut, und bisweilen sind zwischen diesen Zellen kleine Luftblasen, die die weißen Flecke des Nagels hervorrufen. Vielfach wird aus der Form des Nagels auf den Charakter eines Menschen geschlossen, wie seit alters her eine schöne Hand als sichtbares Zeichen eines edlen Menschen betrachtet wurde. Kurze, breite Nägel zeigen gemeinen Charakter, Verbrechernaturen. Der schmale, langgestreckte, leicht gebogene Nagel ist das Attribut einer vornehmen schönen Seele. Weiße Flecken an den Nägeln der rechten Hand bedeuten Glück. An der linken Unglück. Dünne parallele Rillen in den Fingernägeln deuten auf Herzenskämpfe, manche wollen daraus die noch kommenden Lebensjahre zählen. Die Nägel soll man nie bei abnehmendem Mond (so wie auch die Haare) schneiden, denn das bringt Unglück. „Man schneidet damit sein Glück ab“, sagen die Leute. Bricht ein Fingernagel ohne sichtbare Ursache ab, so sagt man in Österreich, es ist jemand „Lieber“ gestorben, der uns dadurch ein Zeichen seines Hinscheidens geben wollte.

Bei den spanischen Zigeunern herrscht der Aberglaube, daß man sich am Freitag nie die Nägel schneiden dürfe, denn das brächte Unglück.

Fisch *

Kleine Fische aus Gold, Silber oder Perlmutter sieht man in fast allen Juwelierläden, und seit der Zeit der Ägypter besteht der Glaube, daß diese Fisch-Amulette besonders glückbringend für Liebende seien. Dies ist namentlich der Fall bei denen, die in einem der „wässerigen“ Zeichen des Zodiakus — wie im Wassermann oder in den Fischen — geboren sind. Die Griechen und Römer behaupteten, das Fisch-Amulett habe die Macht, Glück in allen Dingen, die mit Werbung oder Ehe zusammenhängen, zu fördern, denn in den frühen Religionen war die Göttin der Liebe sehr eng mit dem Wasser verbunden. Venus sollte dem Meeresschaum entsprungen sein, während Hathos, ihr ägyptisches Gegenstück, die Behüterin des Nils war und sein jährliches Steigen überwachte. War das Fisch-Amulett zufällig ein Karpfen, dann war ihm die Macht verliehen, Beharrlichkeit und Erfolg in weltlichen Dingen zu fördern sowie Liebenden Glück zu bringen. Dies ist auf eine ägyptische Legende zurückzuführen, derzufolge von allen Fischen

der Karpfen allein den Mut und die Ausdauer besaß, die Wasserfälle zu überspringen und so den Wolkenwagen, der ihn zum Himmel führte, zu erreichen. Vielleicht war dieser Glaube der Ursprung der Sitte, sich Goldfische — die ja goldene Karpfen sind — zu halten, obwohl seltsamerweise in manchen Ländern Goldfische für unglückbringend gelten. Wenn eine Mutmaßung erlaubt ist, so könnte man vielleicht annehmen, daß dieser Aberglauben als Reaktion gegen einen älteren Glauben eingeführt wurde. Sogar heute noch verehren die Japaner den Goldfisch — er ist ein Emblem Buddhas —: daher geziemte es den Christen, ihre Verachtung für das Tier zu zeigen. Die Idee entfaltete sich, bis allgemein geglaubt wurde, der Goldfisch bringe Unglück.

Der Hecht, welcher bekanntlich die Leidenswerkzeuge Christi in seinem Kopfe trägt — denn der Erlöser hat, als er auf den empörten Wogen des Sees Genezareth wandelte, einen Hecht als Stütze gefunden — wie die alte Legende berichtet — ist der eigentliche Weihnachtsfisch. Uralt ist auch der heute noch in vielen Gegenden Süddeutschlands verbreitete Glaube, man müsse am Neujahrstag aus einer fischähnlichen Form gebackene Lebkuchen essen, dann werde man während des ganzen Jahres vor Fieberanfällen geschützt sein.

Fische sind weniger im ganzen als in einzelnen Teilen ihres Körpers Gegenstand abergläubischer Verehrung geworden. Zunächst galt ihr Fleisch als nützlich bei Krankheiten, und der Genuß verschiedener Fische wurde mit den verschiedenen Temperamenten in Zusammenhang gebracht. Zum eigentlichen Aberglauben führt uns die Sitte, z. B. Karpfenschuppen bei sich zu tragen, um keinen Geldmangel zu leiden. Auch sonst werden Fischschuppen als Amulette verwendet; in einigen Gegenden zu demselben Zweck wie Schneckendeckel, nämlich um die Liebe von Männern zu erringen. In der Volksmedizin führen die sog. „Krebssteine" oder „Krebsaugen" zu uralten Bräuchen. Sie werden sowohl äußerlich wie innerlich angewendet. Zu diesem äußerlichen Gebrauch werden sie in Dreipaßform in Silber gefaßt und mit einem Ring zum Anhängen versehen (s. T. 13 Nr. 7). Erwähnt sei noch, daß der preußische Kronschatz einen Ring Joachims II. besitzt, der ein solches „Krebsauge" enthält.

Das „Kreuzlein" aus dem Kopf des Hechtes wird oft gegen das „böse Wesen" und „Bezauberung" verwendet. Dieses „Kreuz" gehört zu einer Reihe von Knöchelchen, die frei im Bindegewebe des Hechtkopfes liegen. Es sind die schon erwähnten Leidenswerkzeuge Christi, wie Lanze, Hammer, Kelch und Nägel. Diese Knochen werden besonders häufig von Seeleuten

in die Kleider eingenäht und sollen nebst einem Bilde des heiligen Nikolaus gegen Ertrinken und andere Unfälle zur See schützen.

Der sonderbarste Zusammenhang des Fischaberglaubens mit einer noch heute bestehenden Sitte ist folgender: früher wurde der einem Schweinchen ähnliche Zungenknochen der Forelle als Anhänger getragen, um Glück und Reichtum zu bringen. (Die „Sau" ist das alte Symbol der Fruchtbarkeit.) Als Ersatz dieses Forellenknochens sind die Glücksschweinchen anzusehen, die, aus Edelmetall oder Elfenbein gefertigt, allgemein in den Handel kommen, um an der Uhrkette oder am Armband getragen zu werden.

Fische (Sternbild)

Siehe Zodiakus.

Fischer (Besondere Amulette für)

Siehe Smaragd.

Fischrogen

Siehe Rogen.

Der Fischschwanz als Amulett *

Dr. S. Seeligmann in Hamburg, dem wir für das Gebiet der Amulettforschung so vieles zu danken haben, hat auch über den Fischschwanz als Amulett und Talisman Erhebungen gepflogen, deren Resultat in Kürze folgendes ist: Der getrocknete Schwanz eines Tümmlers oder Meerschweines wird von den Seefahrern an der Elbe am Bugspriet eines Schiffes angebracht, um ihm gute Fahrt und guten Segelwind zu verschaffen. Wenn ein Seemann im Alter sich zur Ruhe setzt, nimmt er einen solchen Schwanz von seinem Schiff mit in sein Heim, damit jener ihm auch am Lande Unheil fernhalte.

Der Glaube an die abwehrende Kraft dieses Schwanzes hängt wohl mit dem ins graue Altertum zurückreichenden Glauben an die Kraft des Delphins zusammen, dessen Gestalt auf Amuletten oder als Amulett nicht selten zu finden ist. Die Schutz verleihende Göttin Athene wurde häufig in Verbindung mit Fischen und Delphinen dargestellt. Viel bekannter als dieser, wird seit langem die Haifischflosse als Schiffertalisman verehrt. Auch sollte sie, am Bug festgenagelt, die Mannschaft vor den gefürchteten Haifischen schützen, wie man auch Schlangen- oder Krokodilsbilder zur Abwehr dieser Tiere bei sich trug oder im Hause aufhing. Außer von diesen beiden Seetieren wird auch noch der Schwanz des Thunfisches in den Gegenden des Mittelländischen Meeres als Amulett verwendet. Hier gilt er

nicht mehr als Schiffstalisman, sondern ausschließlich als Hausamulett. Er wird an den Häusern (speziell von den Juden) befestigt, um sie vor dem „bösen Blick“ feindseliger und neidischer Menschen zu bewahren. Daher trägt man (wie beim Hufeisen) dafür Sorge, daß die Gabel des Schwanzes nach oben gerichtet ist. Zur Verstärkung seiner Wirkung wird häufig dazu noch die aus Blech geschnittene Hand der Fatme angebracht. Diese speziell jüdische Sitte, den Thunfischschwanz als Unheil abwehrendes Amulett zu benutzen, schildert bereits der römische Dichter Persius (Sat. V. 180—4). Schließlich könnte es sich hier, wie der gelehrte Forscher zum Schlusse ausführt, vielleicht bei den Hochzeiten um ein Fruchtbarkeitsamulett handeln, denn alle Fische gelten als Fruchtbarkeitssymbole wegen der großen Zahl ihrer Eier und der Ähnlichkeit des Fischkopfes mit dem Phallos.

In Deutschland dienen Fischschwänze auch zum Schutze und zur Heilung von Krankheiten. In Schlesien werden mit den Schwänzen der zur Weihnachtszeit gegessenen Fische den Kindern die Augen eingerieben, damit diese das ganze Jahr über gesund bleiben. Wer von Zahnschmerzen geplagt wird, nimmt von dem eben verspeisten Fisch den Schwanz und klebt ihn mit Speichel in einen Winkel der Stube. (Siehe auch unter Hering.)

In diesen Fällen ist die Wirksamkeit der Fischschwänze scheinbar weder von der Eigenschaft der Fische noch von deren Form abhängig, sondern beruht darauf, daß das Fischgericht zur Weihnachtszeit ein Kultgericht ist. Die Wahl dieser Kultgerichte erfolgte allerdings ursprünglich nicht willkürlich, sondern nur mit Rücksicht auf die geheimnisvolle Kraft, die man ihnen beimaß. Man genießt Fische wie Rogenkarpfen und Rogenheringe, Mohn, Hirse und Erbsen, die wegen ihrer zahllosen Eierchen oder Samenkörner die Fruchtbarkeit versinnbildlichen. Das Fruchtbarkeitssymbol wird hier zum Kultsymbol. Der Fischschwanz als Teil des lebenerzeugenden Fisches befördert die Fruchtbarkeit, bringt daher auch Kraft und Gesundheit und dient schließlich zum Schutz und zur Heilung von Krankheiten. Vielleicht mögen bei der Verwendung des Fischschwanzes zur Heilung von Augenleiden auch noch Reminiszenzen an das Buch Tobias XI. 10—12 mit im Spiele sein.

Fledermaus

Im Osten trägt man Fledermaus-Talismane, um sich ein langes Leben zu sichern. Manchmal besteht der Talisman aus fünf zusammengeketteten Fledermäusen, dann verkörpern sie, „was alle Menschen sich wünschen“, nämlich Glück, Reichtum, langes Leben, Gesundheit und Frieden.

Eine andere Form desselben Amuletts ist die zweier Fledermäuse, die gute Wünsche darstellen. Dies ist ein beliebtes Geschenk unter Freunden. Die Fledermaus wird in Zauber- und Beschwörungsformeln überall erwähnt, doch weiß man nichts Bestimmtes von ihr. In England auf dem Lande sagen Bauernjungen, wenn sie eine Fledermaus sehen, einen seltsamen Reim her:

> Bat, bat, come under my hat,
> And I'll give you a slice of bacon.

der frei übersetzt etwa lauten würde:

> Komm unter meinen Hut, Fledermaus,
> Dann geb' ich dir ein Stückchen Speck zum Schmaus.

Es gibt keine Erklärung für diesen scheinbar albernen Reim, doch ist es möglich, daß die jetzt so bedeutungslosen Worte eine phonetische Ähnlichkeit mit Worten einer längst vergessenen Sprache besitzen, in der man eine Beschwörungsformel hersagte, um so die Fledermaus aus einem Unglücksboten in einen Glücksboten zu verwandeln. Diese Vermutung läßt sich nicht ganz von der Hand weisen, wenn man bedenkt, daß die Laute „eina, dena, dina, dess", mit denen englische Kinder beim Spielen abzählen, die letzten Überreste der Druiden-Sprache sein sollen, und zwar genau die Beschwörungsformel, mit der die Priester der Haine unter ihren Gefangenen dasjenige menschliche Opfer auswählten, das den Tod auf dem Opfer-Altar erleiden sollte.

Zu erwähnen wäre noch, daß das Herz der Fledermaus in früheren Zeiten in der „schwarzen Magie" eine bedeutende Rolle spielte. In Pulverform eingenommen wurde es zu Liebestränken verwendet; getrocknet und in einem Säckchen auf der Brust getragen, zog es den Geber wieder zurück zum Beschenkten und machte Verleumdungen und Lügen zuschanden.

Fliegeramulette*

Die gefährlichsten und waghalsigsten Berufe sind häufig mit dem meisten Aberglauben verknüpft. Es ist daher natürlich, daß die Flieger ihre Amulette haben müssen. Der vor dem Weltkrieg berühmte englische Flieger Graham White besaß eine große Anzahl von Amuletten. Er glaubte bald an die Wirksamkeit des einen, bald an die Kraft des anderen. Einmal hatte er einen kleinen roten Samtschuh an die Maschine gerade über seinem Kopf gebunden, dann wieder trug er einen Strauß von weißem Heidekraut, einen Knoten von violettem Band oder ein scheußliches, kleines Götzenbild. Viele

Flieger lassen sich in ihren Apparat Stücke von verunglückten Flugzeugen als Abwehrmittel gegen Unfälle einbauen. Santos Dumont würde nie einen Flug unternommen haben, ohne das Medaillon mit dem Bilde der heiligen Jungfrau, das ihm von der Prinzessin Isabella geschenkt wurde, um den Hals zu tragen. Von einem anderen bekannten Flieger wird erzählt, daß er einmal bei einem furchtbaren Absturz wie durch ein Wunder dem sicheren Tod entgangen sei. Seitdem bewahrt er das Hemd, das er an jenem Tage trug, als kostbare Reliquie auf, hat es seitdem nicht mehr waschen lassen und legt es stets unter seinen Kleidern an, wenn er sich zu einem entscheidenden Fluge rüstet. Als kräftigstes Amulett auch für Flieger gelten die Schnurrbarthaare eines Tigers. Nach altem indischen Glauben wohnt in diesen Schnurrbarthaaren eine geheimnisvolle, schirmende Kraft. Der Jäger in Indien, der den König des Dschungels erlegt, muß scharf aufpassen, sonst schneiden die Eingeborenen dem Tiere rasch die Schnurrbarthaare ab, weil für diese viel Geld zu erhalten ist.

St. Florian *

Am 4. Mai wird das Fest des Feuerpatrons St. Florian gefeiert, eines römischen Kriegers, welcher der Sage nach im 3. Jahrhundert den Märtyrertod erlitt. Der Heilige gilt als Patron für Bierbrauer, Böttcher, für Kaminkehrer und gegen Feuersbrunst, für Kämpfer, Seifensieder, gegen Sturm, Unfruchtbarkeit der Felder und gegen Wassergefahr. Nach einer alten Bauernregel soll es an diesem Tage ein wenig regnen, damit es wenig Feuersbrünste gebe. Auch soll vor 9 Uhr früh nicht angefeuert werden, damit das Jahr hindurch kein Feuer im Haus vorkomme. In drei Häusern der Pfarre St. Martin unweit dem berühmten Kloster St. Florian (Oberösterreich) wird an diesem Tage weder Feuer noch Licht gemacht, bis jemand aus einem der drei Häuser dem Heiligen das Opfer gebracht hat. Dazu begeben sich die Einwohner schon um 3 Uhr früh auf den Weg zur Kirche. Bei der Florianilegende spielt der „Feuerbaum" eine wichtige Rolle. Für einen „Feuerbaum" hält man jenen Baum, in den ein Blitz gefahren ist, ohne ihn zu zersplittern oder zu zünden. Wird dann ein solcher Baum gefällt und zum Bau eines Hauses verwendet, so fängt er nach einer Reihe von Jahren, welche jedoch niemand in vorhinein bestimmen kann, von selbst zu brennen an. Die Zimmerleute kennen solche Feuerbäume beim Behacken daran, daß Funken hervorstieben. Es herrscht auch der Brauch, daß der Besitzer eines Feuerbaumes diesen verschenkt, damit nicht das Holz ins eigene Haus kommt, denn in solches Holz schlägt der Blitz wieder ein.

Tafel 5

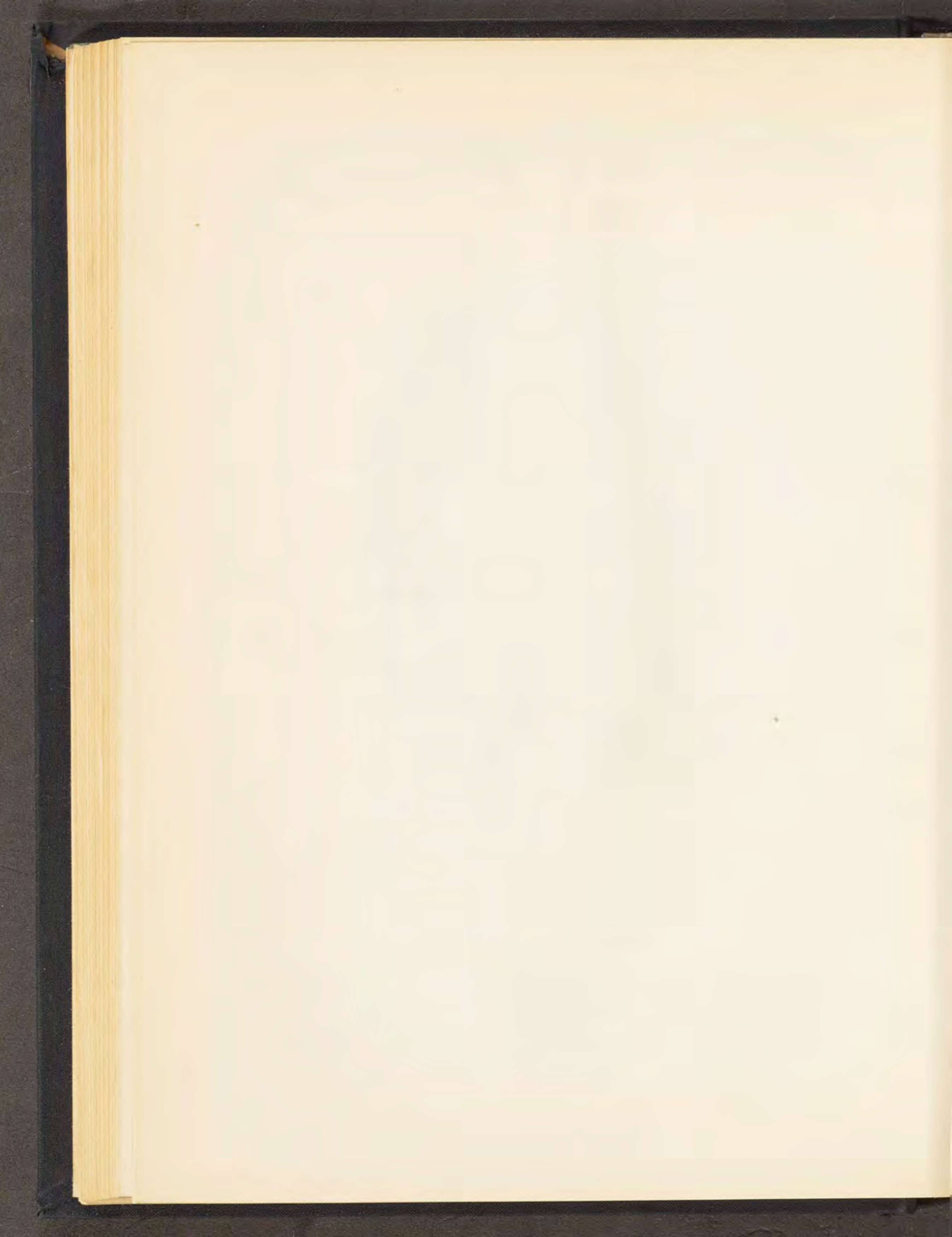
S. FLORIANUS M.



Aqua ſupra virtutem ignis. Sapiæ. 16.

C. P. S. C. M. *Ios. et Ioa. Klauber Cath. Sc. et exc. A. V.*

St. Florian als Feuerpatron. Stich von Klauber-Augsburg um 1750. Orig.-Größe. Wir sehen auf dem Bilde am oberen Rande die Feuerglocken in zwei Arten und Pechkränze. Neben dem Heiligen eine Feuerspritze, Mörser und Brandbomben, vor ihm liegt ein lederner Feuereimer neben seinem Schild, während aus zwei Tunnels das feuerbezwingende Wasser fließt.



Feuersegen.

St. Florian wolle uns bewahren vor Feuer- und Wassergefahren!

Gebeth.

Allmächtiger, ewiger Gott! den benedeien Feuer, Hitze, Hagel, Eis, Schnee und die Wellen, der du gesetzt hast dein End im Frieden, und erhältst dasjenige, was du gemacht hast; wir bitten dich, erhalte unser Hausgesinde in steter Frömmigkeit, auf daß es durch Fürbitte des heiligen Floriani von aller Widerwärtigkeit frei bleibe, und in guten Wirkungen deinen Namen andächtig anrufet.

O Gott! der du den drei Knaben die Feuersflammen gelindert hast, verleihe uns gnädigst, daß uns die Flammen unserer Laster nicht brennen, noch das Feuer unsere Wohnungen vernichte. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Sanct Florian wolle uns bewahren
Vor den Brand- und Wasser-Gefahren.
Jesus von Nazareth, König der Juden.



Bist hier willkommen feuriger Gast, u. greife nicht weiter als du gefaßt hast; das helfe uns Gott Va†ter, der uns alle Kreaturen im Himmel und auch auf Erden erschaffen hat, das helfe uns Gott der So†hn, der uns mit seinem rosenfarben Blut an dem Stamme des heiligen Kreuzes erlöset, und Gott der heil. Ge†ist, der uns geheiliget hat. Feuer! ich gebiethe dir bei Gottes Kraft, daß du still stehest, so wie Jesus in dem Fluß Jordan still stand, als er vom Johannes getauft wurde.

Das hilf uns Gott der Vater, der Sohn, und der heilige Geist. Feuer, ich gebiethe dir auch bei Gottes Kraft, du wollest niederlegen deine Flamme, so wie die heilige Jungfrau Maria ihre Jungfrauschaft immerdar behalten hat.

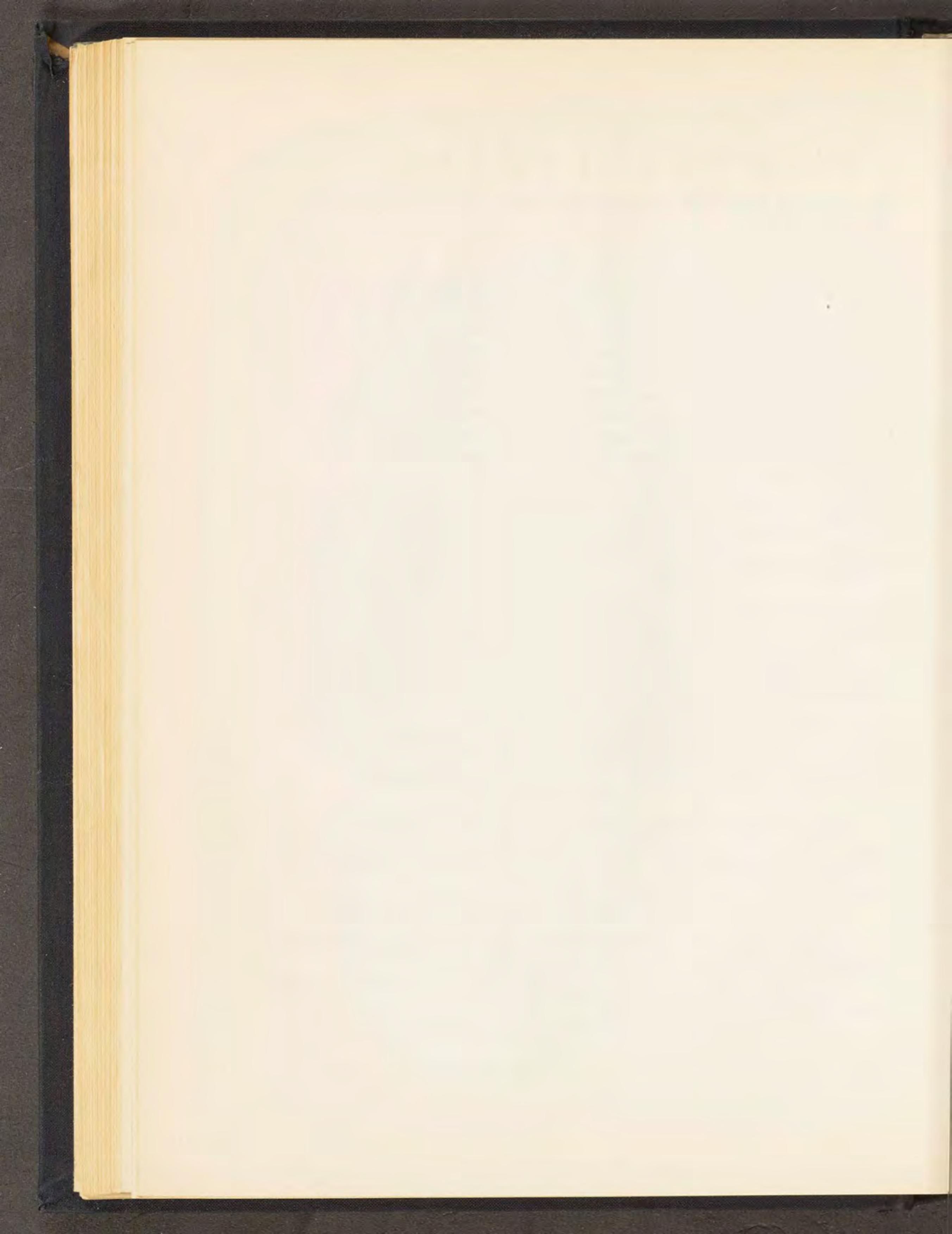
Das helfe uns Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist.

Feuer, Hagel und Donnerwetter! ich gebiete dir und den Flammen still zu stehen bei Jesu Christo und Gottes Namen.

Das hilft uns Gott der Va†ter, Gott der So†hn, und Gott der heilige Ge†ist. Amen.

Bethe drei Vater unser, drei Ave Maria und einen Glauben.

Feuersegen mit handkoloriertem Mittelbild, wie solche bis spät ins XIX. Jahrhundert noch auf den Märkten, Kirchweihen usw. in Oberösterreich und Salzburg verkauft wurden. Man nagelte sie an Dachböden- oder Stalltüren oder in die Deckel der Truhen an. Die Abbildung ist in halber Größe des Originalblattes wiedergegeben.



Tafel 7

Ein Wiener Fraisbrief um 1750.

Frais-Brief

so ein Kind oder alter Mensch die Frais hat.

In dem Namen Gott des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes Amen. — Das wollte Gott der Herr Jesus Christus heut auf diesen Tag auf daß ich alle Sieben und Siebenzig Frais tödten möge. Ich tödte es durch Gottes große Macht, ich tödte es durch den heiligen Namen Jesu Christi alle siebenzig Frais, kalte Frais, fallende Frais, abbrennde Frais, spreitzende Frais, stille Frais, schreyende Frais wütherde Frais, geschwolle Frais, gestossene Frais; ich wende dirs N. durch Gott den Herrn Jesu Christi, und durch seine heiligen fünf Wunden, ich wende dirs N. durch sein heiliges Sakrament, ich wende dirs N. durch sein heiliges Evangelium, ich wende dirs N. durch Gott unsern Herrn Jesu Christi seine heiligen Hände und Füsse, ich wende das N. durch seine heiligen Pforten des Himmels aus der Grade Gottes Geschöpft, durch den lieben Namen Jesu Christi: daß ich euch verbithe alle Sieben und Siebenzig Frais, ich wende dirs N. durch alle Berg und Thal, und alle Fließende Wasser ab, auf daß der Leib ruhen und rasten mag bis auf den jüngsten Tag darin unser lieber Herr Jesu Chisti kommen wird, und auferweken die Lebendigen und die Todten, durch die Verdienst, da er sein heil. Haupt geneigt, und seinem himmlischen Vater aufgeben, das helfe dir N. Gott der Vater, der dich erschoffen hat, und Gott der Sohn, der dich erlöset hat, und Gott der heil. Geist, der dich durch die heil. Tauf geheiliget hat, Amen.

Jesus, Mario, Josef, mein bitt, laßt mich euer Pflegkind sein ewig ganz euer seiwillich ganz eigen euch ben fehl! ich mich, Jesus, Maria, Josef, Ihr wißt daß ich ganz euer bin nicht kommt ihr aus mein Herz noch Sinn, bewahrt wohl was euer ist, daß nicht entführ des Teufels List Jesus Maria Josef.



Ihr seid mein Trost, Zuversicht, in allem was mir immer geschieht, darum ich euch demüthig bitte, im Leben und Tod verlaßt mich nicht, Jesus, Maria, Josef,
Ohn euch ich nie nichts fange an, ohn euch ich nichts verbergen kann, steht mir bei in jedem Werk, mit euer Güte, Weisheit Stärk, Jesus, Maria Josef.

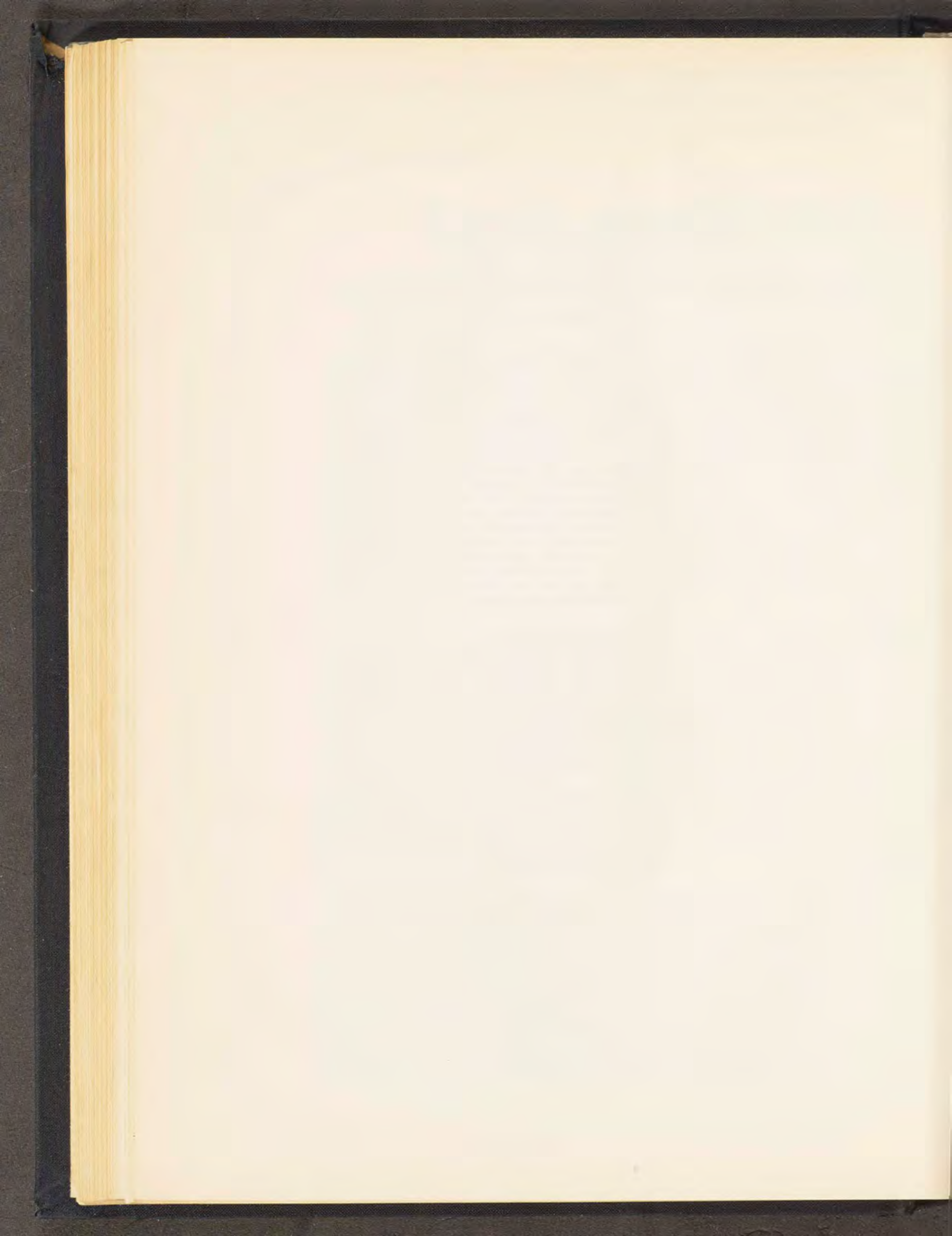
O mir liebste und letzte Wort, schließt mir auf die Himmelspfort, weil ich nur ganz euer bin, zu euch in Himmel nehmt mich hin, Jesus Maria Josef.

Verzeihung meiner Sünden erwerb daß ich in Gottes Gnaden sterb, in eure Händ befehl ich mich, euch lob ich, Gott ew'glich, Jesus, Maria, Josef.

Gelobt allezeit und gebenedeit ihr meine drei herzlich seit, der heiligsten Dreifaldigkeit sei Dank Ehr Preis in Ewigkeit, Jesus, Maria, Josef.

Also soll man den Brif mit den kranken Menschen, der die Frais hat, (dreimal lesen und nennt den Menschen bei dem Namen, wo das N. stehet, und darnach soll man diesen Brif dem kranken Menschen auf die Brust legen, bis sichs thut enden zum Leben Sterben. Und die Leute die bei dem Menschen sein, sollen niederknieen, und 7 Vater unser und 7 Ave Maria, und einen Glauben mit Andacht bethen zu Ehren des bittern Leidens und Sterbens unsers lieben Herrn Jesu Christi, auf daß ihn Gott von seiner Pein und Marter erledige, es sei zum Leben oder zum Sterben, o Jesu!

A m e n.



Einem anderen jedoch bringt der Blitz keinen Schaden. Nach altem Aberglauben konnten Zigeuner die Häuser feuersicher machen. Wir bringen in T. 6 einen „Feuersegen", der sich unter dem Dachstuhl eines alten Hauses eingemauert fand. Er stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Fortuna

Im Altertum eine überaus mächtige Göttin. Von ihrem Namen leiten wir die Worte Glück und Unglück ab. In Griechenland wurde sie Tyche genannt. Von ihr rühren Reichtum und Armut, Freude und Schmerz, Segen und Unglück her. Immer wurde sie als unbeständige Göttin dargestellt, aber als eine, die im großen und ganzen gegen Frauen freundlicher war als gegen Männer, und die eine besondere Macht besaß, einer Frau die Liebe ihres Mannes zu erhalten. Daher waren in gewissem Sinne Amulette in Gestalt ihres Ebenbildes sehr geeignete Talismane für Eheleute und — Spieler. Denn ist die Ehe etwas anderes als ein Glücksspiel? In der alten Bildhauerkunst wird sie dargestellt mit einem Rad, Symbol der Veränderung, um ihren Wankelmut anzudeuten, einem Ruder, der ihre Führerschaft anzeigt, einem Globus, um ihren weltverbreiteten Einfluß zu charakterisieren, und einem Füllhorn, das den Wohlstand versinnbildlicht, den sie die Macht hat, zu verleihen. Auf späteren Bildwerken erscheint sie mit verbundenen Augen, zuweilen auch beflügelt.

Fraisbriefe*

sind gedruckte oder geschriebene Segensformeln, die jedenfalls auf uralte Zaubersprüche zurückgreifen und in das Kapitel des „Besprechens" gehören. T. 7 zeigt so ein Dokument.

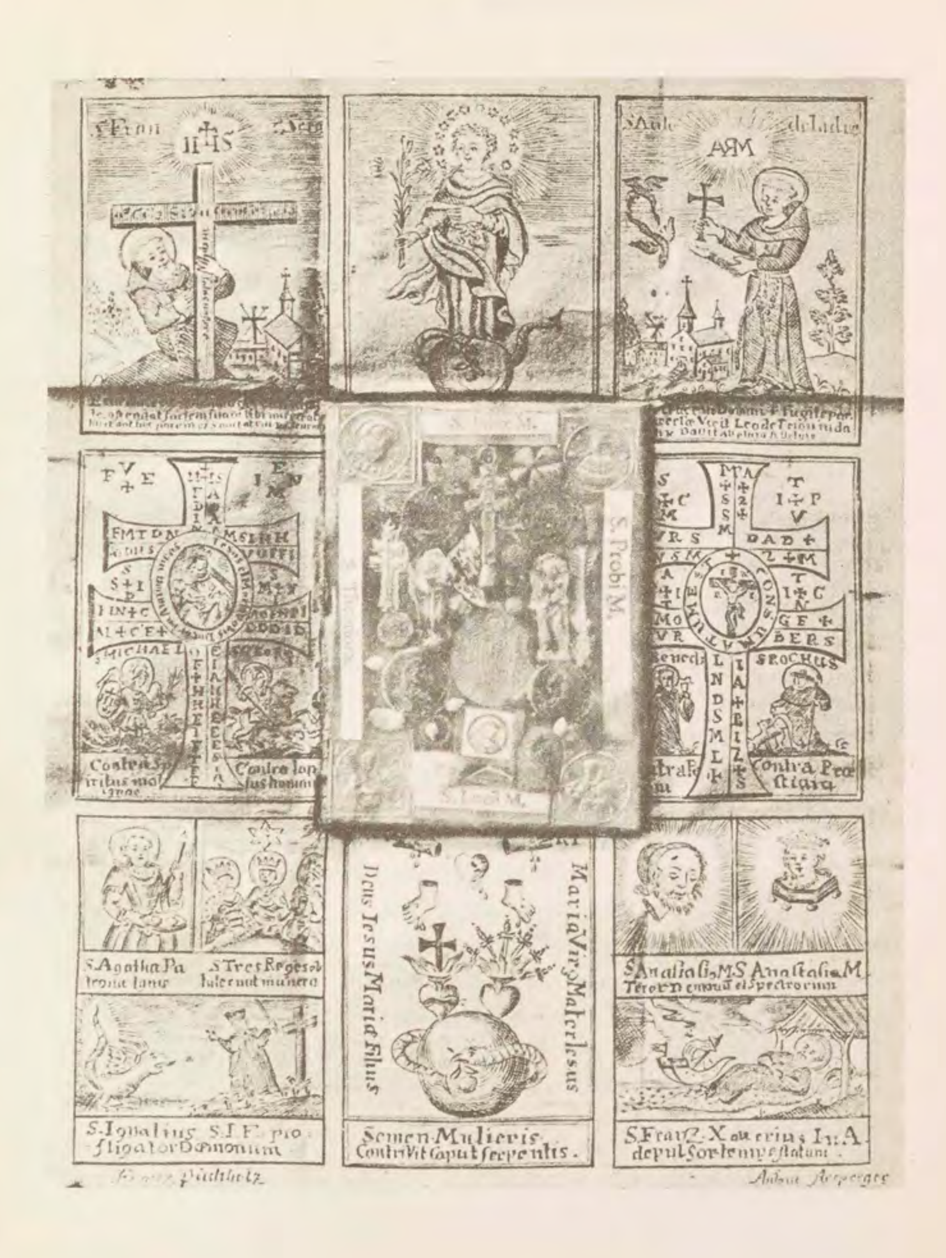
Fraiskette*

An einem starken Seidenbande, gewöhnlich von roter Farbe, hängen, mit roten Seidenfaden angeheftet, eine ungerade Anzahl von Amuletten. Die Fraiskette, eines der mächtigsten, kräftigsten Amulette, das man auch heute noch im Familienschatze alter Patriziergeschlechter und bei wohlhabenden Landleuten findet, hat im Volke verschiedene Namen. Ihr häufigster Name ist „Beten" oder „Froasbeten"; auch das „große G'weicht" wird sie genannt, wohl infolge der vielen geweihten Dinge, die an ihr hängen. Wenn wir eine echte alte „Beten" in die Hand nehmen, so fällt uns vor allem das „Breverl", das gewissermaßen den Mittelpunkt der bunten Amulettenreihe bildet, auf. Dieser Anhänger, auch das „G'weichtl" ge-

Zu Tafel 8

Auf Tafel 8 bringen wir ein geöffnetes „Gweichtl“ einer Fraiskette, das verhältnismäßig aus später Zeit (Ende des XVIII. Jahrhunderts) stammt. Die Vorderseite zeigt am oberen Rande das Bildnis des hl. Franziskus Serafikus, der als Patron gegen Kopfweh und Pest gilt, daneben die hl. Maria, die Schützerin des Ehestandes und Patronin gegen Blitz und Gewitter, nebenan der hl. Anton v. Padua, der segnend das Kreuz gegen zwei in der Luft streitende Dämonen hält und verehrt wird als Patron für Entbindungen, Fieber, Heirat, Liebhaber, gegen teuflische Mächte, Unfruchtbarkeit, Viehseuchen und Beschützer zum Wiederfinden verlorener Sachen. Rechts und links vom Mittelschilde sehen wir ein Pestkreuz mit dem bekannten Zachariassegen, darunter die Darstellung des hl. Michael, Georg, Benediktus und Rochus. Die drei unteren Darstellungen zeigen Abteilungen, und zwar im linken Bilde sehen wir zuerst den Agatha- und den Dreikönigzettel, darunter den hl. Ignatius v. Lojola, den Stifter des Jesuitenordens, einen Dämon beschwörend, in der Mitte die Herzen Jesu und Mariae, darüber die Zeichen der Fünfwundenbruderschaft. Das rechtsseitige Bild zeigt im oberen Abschnitt die Köpfe des Persers Anastasius, des Patrones gegen Anfechtungen, Besessenheit und Kopfweh, und den der hl. Äbtissin Anastasia, welche in Benediktbeuren verehrt wird, unterhalb den liegenden Franziskus Xaverius, den Patron gegen Wassergefahr und Sturm. Das Mittelfeld zeigt in den vier Ecken in Messingblech geprägt: vier heilige Patrone, unter den Pergamentstreifen die Reliquien von S. Julia, S. Probus, S. Theodor und S. Lucia, während in der Mitte auf Wachs geklebt: oben das hl. Kreuz v. Scheuren, links ein Wetterkreuz, rechts Christus auf der Wies neben dem Pestpfeil von Ebersberg, in der Mitte ein messingener Benediktuspfennig, ein sog. „Schluckbildchen“ mit dem Haupte der hl. Maria von Landshut, Weihesiegel und Amulettsamen, darunter das gegen Halsleiden so nützliche „Palmkatzerl“ und die steinharten, weißen Früchtchen vom Lithospermum offic. L. gegen Steinleiden zu sehen sind. Die Rückseite bringt von lateinischen Gebeten und Segen umgeben die Darstellung des Gnadenbildes von Christus auf der Wies bei Freising zwischen zwei Gehängen von Ex votos und Opfergaben. Das Amulett ist in Originalgröße wiedergegeben. In vielen Exemplaren in der Sammlung Pachinger vertreten.

Tafel 8



S. Probi M.
Deus Iesus Mariæ Filius
Maria Virg Mater Iesus
Semen Mulieris
Contrivit caput serpentis.
S. Agatha Pa
S. Tres Reges
S. Ignatius S.I.F. pro
fligator Dæmonum



nannt, besteht aus einem rechteckigen Leder- oder Samttäschchen, das je nach der Wohlhabenheit des Besitzers mit Goldfäden und Seide zierlich gestickt und in Silber eingefaßt ist. In dieser Hülle befindet sich nun der eigentliche Haus- und Krankensegen, den wir in einem guterhaltenen Exemplar vorder- und rückseitig auf Tafel 8 und 9 bringen. Ferner hängt an jeder Fraiskette der Schreckstein, ein kleines Oval aus Ton in Silberfassung mit dem Bilde der hl. Dreifaltigkeit vom Sonntagberg, einer berühmten Wallfahrt in Niederösterreich (T. 23 Nr. 10), häufig noch eine andere Form von Schreckstein, nämlich ein in Silber gefaßter Serpentinstein, mandelförmig, mit einem kleinen Loch im oberen Teil, ein Blutstein, der gewöhnlich ungeschliffen in der Silberfassung steckt (bei Plinius und Galen vorkommend und Haematit genannt), ein in Silber gefaßter Bocksbart, die Neid- oder Verschreifeige (s. d. T. 10 und 16), eine in Silber gefaßte Maulwurfskralle, im Volke „Schergreberl" genannt, ein gefaßter Wolfs-, Bären-, Luchs- oder Saurierzahn, eine rote Koralle, ein Hochvater (Turboschnecke), ein Adler- oder Klapperstein (Aetites) ein spitzmandelförmiger, gefaßter Karneol als Fraisenstein, eine Elentier- oder Bocksklaue, eine Bernsteinperle und Gichtkugel (aus Kalzedon), ein herzförmiger Malachit-(Geburts-)Stein, ein Stück Bergkrystall, das zu klaren Augen und gutem Sehen verhelfen soll, der Sebastians-(Pest-)Pfeil, oft auch eine prähistorische Feuersteinpfeilspitze, ein kleines, silbernes Wolfgangbeil, ein zierliches Büchslein mit einem Walburgisfläschchen im Innern, kleine Reliquare oder Kreuzpartikel, kleine Heiligenbildchen unter Glas und ein „Agnus dei". Auch die Numismatik ist an der Fraiskette oft reich vertreten. Vor allem: Silberklippen wegen ihrer symbolischen Form, dreipaßförmig zusammengelötete Silberpfennige von Schwäbisch Hall mit der Schwurhand darauf, ein goldener Dukaten des ungarischen Königs Corvinus, ein solcher von der Kaiserin Maria Theresia mit der Himmelskönigin Maria (Gold gegen Gelbsucht), Geldstücke der Grafen Stolberg-Wernigerode mit dem Bilde eines Hirsches, Braunschweigische ⅙-Taler mit dem springenden Rößl, Mannsfeldische ⅙-Taler mit dem St. Georg am Averse und zahlreiche r e l i g i ö s e Medaillen aus Silber und Bronze, wie solche mit der Darstellung von Wallfahrtsmarien (Altötting, Maria-Zell usw.) vorkommen, mit dem Schlagflußpatron Andreas Avelinus, dem Cholerapatron St. Hubertus, Adam und Eva, St. Anton von Padua, vor allem aber ist der Benediktuspfennig mit dem Benediktus- und Zachariassegen vertreten, dann Medaillen (Brixen) oder Klippen mit dem Lamm Gottes („Ecce agnus dei, qui tollit pecata mundi"), der silberne „Fraisschlüssel', Medaillen mit den Pestpatronen Sebastian und Rochus

und vieles andere, das der Zusammensteller solch einer Fraiskette eben als besonders wundertätig verehrt hat.

Die einzelnen hier angeführten Amulette finden, alphabetisch eingeteilt, im vorliegenden Werke ihre nähere Erklärung und sind auch zum Großteile bildlich ersichtlich auf den einzelnen Tafeln.

Frauenhaar*

Von jeher wurde das Haar als Quelle der Kraft betrachtet, wie schon aus der Geschichte von Simson und Delilah hervorgeht. Bereits in den uraltesten Zeiten, als die Frau noch die Sklavin des Mannes war, hat das Weib erkannt, daß es in seiner Schönheit seine vornehmste Waffe besaß und sparte daher kein Mittel, um diese durch Kunst noch zu erhöhen. Vor allem diente das Färben des Haares als wirksames Schönheitsmittel. Stark leuchtende Farben wurden mit Vorliebe dazu angewandt, um das Behagen zu erhöhen und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Vor mehr als 2000 Jahren begannen die Frauen ihre Haare zu färben und falsches Haar zu tragen, um so einer leuchtenden Blume zu ähneln. Bei ägyptischen Mumien aus der Zeit des Sesostris fand man schon kunstvoll gefertigte Perücken von schwarzer und blauer Farbe. In den Papyrushandschriften finden sich bereits erprobte Rezepte zum Haarfärben aus dem Jahre 1550 vor Christi Geburt.

Frauen-Amulette*

So wie Isis im alten Ägypten die All-Mutter war, die Beschützerin der Frauen und aller jungen Geschöpfe, so ging diese Schutzherrschaft in späteren Jahren auf Diana über, die nur eine andere Form der Isis darstellt. Diana hatte ein derartiges Entsetzen vor den Geburtswehen, daß sie ewige Keuschheit gelobte, jedoch Jupiter um die Erlaubnis bat, die Beschützerin anderer Frauen in der Zeit ihrer Niederkunft sein zu dürfen. Ihre Bitte wurde erfüllt. Daher ziehen alle Amulette für Frauen den Einfluß der Isis in einer ihrer vielen Gestalten — meist in der der Diana — herbei. Siehe Alraune, Ampfer, Eidechse, Eier, Halbmond, Koralle, Kybele, Mond, Pfeilspitze und Smaragd.

In Indien trägt jede Frau von Stand auf ihrem Kopfe dreierlei Zierrate, entweder einzeln oder zusammen. Es sind das Symbole von Wasser, Wind und Äther; sie sollen den Charakter der Frau, der weinerlich, stürmisch und flatterhaft ist, andeuten. Gewöhnlich werden diese Abzeichen, in Gold- oder Silberblech ausgeschnitten, im Haarschmuck getragen. Das erste flammen-

oder tränenförmige Zeichen wird fast immer am Scheitel getragen. Das zweite Zeichen ist kahn- oder halbmondförmig, das dritte ist eine Scheibe in Vollmondform. Es wird auch eine verschiedene Bedeutung jeder anderen Anordnung dieser drei Zeichen von Wissenden beigelegt. Da diese drei Zeichen sehr wechselnd zusammenstellbar sind, ist ihre Bedeutung mannigfach. Die Wirkung dieser Zeichen soll sowohl eine apotropäische sein, wie auch Vorgänge im Frauenkörper anzeigen. FH. 134/5.

Der männliche Kopfschmuck ist vier- oder dreieckig. Er ist ein Symbol der Erde und des Feuers, entsprechend der festen und feurigen Natur des Mannes.

Die Figur des Feigenblattes oder ein wirkliches Feigenblatt gilt in den Ländern von Algier bis Indien als sicheres Zeichen, daß man es bei seiner Trägerin mit einer Jungfrau zu tun hat.

Der Überlieferung nach flochten Frauen aus ihren Haaren feine Netze und Talismane, die sie dem Gatten oder Geliebten in Helm und Harnisch einnähten. Schmuck aus Frauenhaar zu tragen, hat sich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei Vornehm und Niedrig erhalten. Frauenhaar von Kopf und Körper von drei Stellen genommen, zu Pulver verbrannt und dem ersehnten Manne in das Getränk gemischt, soll nach dem festen Glauben ungezählter Frauen auch heute noch wirken und wird als Liebestrank verabreicht. Auch „fesselt" man den Mann, indem man ihn, ohne daß er es merkt, ein Frauenhaar um einen Knopf wickelt und dort festverknotet. Bei Zaubereien, Beschwörungen und bei sogenanntem „Anwünschen" spielen die langen Frauenhaare seit altersher eine große Rolle.

Frauenkäfer (siehe auch Marienkäfer)

Das Liebfrauenkäferlein (Septem punctata) ist ein unscheinbares Ding in der Größe einer halben Erbse. Seine Farbe ist dunkelzinnoberrot. Die beiden Flügeldecken weisen sieben schwarze Punkte auf. Viele Spruchreime sind auf diesen kleinen Glücksbringer entstanden. Nicht nur sein Erscheinen bringt Glück, aus der Richtung, woher er anflog und wohin er seinen weiteren Flug nimmt, wird auf Zukünftiges geschlossen. Die Frauenkäferchen sind Glücksbringer. Sie werden nicht nur lebend gern begrüßt, auch als Schmuck finden sie seit Jahrzehnten vielfache Verwendung. Als Ohrgehänge zum Einschrauben, Hemd- und Blusenknöpfe, Busennadelknöpfe und sogar als Ringsteine werden und wurden in transparentem Email hergestellte „Septem punctata" von Frau und Mann als Glücksbringer gern getragen.

Freikugeln*

Diese Zauberkugeln verschaffte sich der Freischütz durch das Bündnis mit dem Teufel, durch Versündigung an der geweihten Hostie usw. Sechs von sieben sollten unfehlbar treffen, die siebente aber gehörte dem Teufel, der sie nach Belieben lenkte. Diese Sage und die verwandte vom „Festmachen" herrschte besonders bei den deutschen Landsknechten im dreißigjährigen Kriege. Die Sage von der Kraft der Freikugeln hat bekanntlich Carl Maria von Weber in seiner berühmt gewordenen Oper „Der Freischütz" (zuerst 1821 aufgeführt) verwertet.

Die „Freischützen" unter den Jägern haben starke Zaubersprüche, die, während des Schmiedens über das Eisen gesprochen, den aus demselben gefertigten Fuchsfallen die Kraft verleihen, die Füchse anzuziehen und zu fangen. Dagegen wird einem Jäger ein Schuß verkeilt, wenn man einen Lappen von seinen Kleidern mit einem Holzkeil vor Sonnenaufgang in einer hohlen Weide festmacht. So lange der Lappen nicht herausfällt oder von dem Betroffenen aufgefunden wird, hat er keinen sicheren Schuß. In Oberösterreich nennt man diesen Brauch: „Einen Weidmann setzen."

Nach russischem Glauben schützt die Hand eines Toten vor der Kugel. In Bayern spielen bei den Wildschützen auch Freikugeln eine große Rolle. Wenn man durch den Totenkopf einer Wöchnerin — so geht die Sage —, die noch nicht vorher gesegnet war, nachts um 12 Uhr in die Augenhöhlen heißes Blei gießt, daß es unten herausläuft, so kann man aus diesem Blei Kugeln gießen, die ihr Ziel nie verfehlen.

Freundschaft

Siehe Liebe.

Frieden (Amulette, um Frieden zu sichern)

Die Amulette, die Streitigkeiten aus der Welt schaffen und Freunde und Liebende, die einander entfremdet sind, wieder zusammenführen, sind solche, die dem Einfluß des Merkur unterliegen, des Frieden stiftenden Gottes oder vielmehr des Hermes, der älteren Form des Merkur. Hermes war der Erfinder musikalischer Instrumente, er war der Beschützer der Harmonie in jedem Sinne des Wortes, und tat alles, um die Gedanken zu erheben, Liebe zum Schönen zu erwecken und alle Zwietracht zu schlichten. Für friedenfördernde Amulette siehe: Caduceus, Harfe, Karfunkel, Leier, Mondstein, Taube und Türkis.

Frô=Kult

Darunter versteht man den Kult des männlichen Liebes- und Fruchtbarkeitsgottes Frô, der in Oberbayern als St. Leonhard, St. Michael oder St. Georg verehrt wird, wahrscheinlich wegen der Beziehung dieser Heiligen zum heidnischen Roßopfer, dem höchsten und nächsten nach dem Menschenopfer, welch beide das Christentum nicht duldete, und zu den Viehkrankheiten. Dr. Max Höfler hat über dieses Thema eingehende Studien gemacht, denen wir in Kürze folgendes entnehmen: „Es ist vor allem St. Leonhard, der Patron der Gefangenen, der große „Entbinder", welcher eine besondere Verehrung genießt. An sein „Rumpfbild" (im Münch. Nat.-Mus. der sog. Leonhards-Klotz aus Eisen) und seine Attribute, Nägel, Gürtel und Ketten, knüpfen sich lange Reihen von wundertätigen Heilungen von Vieh- und Menschenkrankheiten. In der St. Leonhardskapelle bei Inchenhofen (Ob.-B.) wird der große Leonhardsnagel von den Büßern getragen; auch findet sich daselbst eine Abbildung der 242 Pfund schweren Leonhards-Kette. St. Leonhardsfiguren findet man als Hauspatrone in Dorfschmieden und an Einzelhäusern. Zahlreich sind die St. Leonhardskapellen, die beliebte Wallfahrtsstätten wegen Viehkrankheiten waren, wie heute noch die St. Leonhards-Fahrten und -Ritte dartun. An diesen Kultstätten finden sich zahlreiche eiserne und wächserne Votivfiguren, welche Augen mit dem Optikus-Chiasma, Herzen, auch aus Silber, Arme, Beine, Köpfe usw. darstellen. Selbst Haarzöpfe werden von den Entbindenden und Wöchnerinnen geopfert, sowie Kinderhemdchen, seidengestickte Strümpfe usw. Am meisten fallen aber die krötenähnlichen eisernen und wächsernen „Muttern" auf, die z. B. in Tölz heute noch gefertigt und geopfert werden. Diese Kröten sind, wie anderen Orts erläutert wird, eine Personifikation der Gebärmutter. Die eisernen Leonhards-Rößlein gleichen vollständig keltischen Opferfiguren. Sie wurden vom Landschmied gefertigt und behielten ihre traditionelle Form bei. Die von den Zimmerleuten an den Firstenden der Bauernhäuser angebrachten Rößlein erinnern ebenfalls noch an die germanische Sitte, Roß-Schädel an Hütten und Häusern anzubringen, welche vor dem Einfluß böser Dämonen schützen sollten.

Frosch

Kleine Frösche aus Gold oder vergoldetem Metall sind Amulette gegen Krankheiten, können aber auch getragen werden, um Erholung von Krankheiten oder Verletzungen zu beschleunigen, oder auch um Liebe und Freund-

schaft zu gewinnen. Daß die Weisen in Ägypten schon zu Urzeiten den Frosch zum geweihten Symbol erklärten, zeigt deutlich, wie sie ihre Lehren auf die Wunder der Natur aufbauten. Sie hatten die gallertartige Substanz der treibenden Massen, die Froscheier sind, beobachtet, sie hatten die kleinen Punkte im klaren Wasser zu Leben erwachen und sich zu Kaulquappen verwandeln sehen, beinlose, kiemenatmende Kreaturen, in jeder Hinsicht den Fischen gleich. Dann folgte das Absterben der Kiemen, die Entwicklung der Lunge, das Wachsen der Beine, bis diese ganze wundersame Entwicklung vollendet war, der Frosch zu atmen begann und ans Land spazierte. Die enorme Zahl von Eiern, die ein einziger Frosch legte, machte Eindruck auf die Beobachter. So kam es, daß das Geschöpf für ein Symbol des Überflusses oder der Fruchtbarkeit gehalten wurde, gleich der Schildkröte, und in seiner Entwicklung sah man das Wachstum der Kraft aus der Schwäche. Die Erholung von Krankheit bis zur völligen Gesundung wurde bildlich dargestellt. Die ungeheure Lebensdauer, die Frösche erreichen, wurde bemerkt, ebenso ihre Fähigkeit, lange Zeiträume hindurch zu schlafen, oft sogar von Licht und Luft gänzlich abgeschlossen, um wieder zu erwachen, ohne anscheinend dadurch im geringsten beeinträchtigt worden zu sein. Dies bekräftigte den Glauben an ein ewiges Leben, an die Auferstehung aus der Gruft, und da man Zeuge war, wie der Frosch als Punkt in der treibenden Gallerte entstand und nach vielen Wandlungen seine endgültige Gestalt annahm, sah man in ihm auch das Symbol der Schöpfung, das Keimen des Lebens auf der Erdoberfläche, eine Lehre, die merkwürdig übereinstimmte mit denen unserer fortgeschrittensten Denker. Er war Ptah geweiht, dem ältesten unter ihren Göttern, dem Urheber, dem Schöpfer alles Seienden. In Rom lebte der Glaube an den Frosch noch weiter, doch war er seiner Fruchtbarkeit wegen Venus geweiht. Vielleicht auch aus dem Grunde, daß er in gewissem Sinne wie Venus selbst schaumgeboren ist. So erklärt es sich, daß Plinius sagt, das Tragen eines Froschamuletts verleihe die Macht, Liebe zu erhalten und Freunde anzuziehen.

Fuchs

Ein Talisman in Gestalt eines Fuchses bringt Erfolg in Geschäften. Vielleicht deshalb, weil er seinem Besitzer die Schlauheit eines Fuchses verleiht.

Füllhorn

Silberne Amuletten in der Form eines Füllhornes, das heißt eines Hornes, das bis zum Überfließen mit Früchten und Blumen gefüllt ist,

Tafel 9

Rückseite eines Breverls oder Gweichtels.

Benedicta sit sancta et individua Trinitas
PATER & Filius & SPIRITUS SANCTUS
Nunc et semper et per infinita saecula saeculorum Amen
Sanctus Deus Sanctus, fortis, Sanctus immortalis miserere nobis.
IESUS CHRISTUS
Rex Gloriae Venit in pace, Deus homo factus est VERBUM CARO FACTUM EST.
Christus Vincit, Christus regnat, Christus imperat, Christus ab omni malo nos
defendat. Crux + Christi salva nos. Crux + Christi protege nos, Crux + Christi
defende nos ab omnibus diabolicis infestationibus, nunc et in hora mortis nostrae
Amen.
Benedictio S. Vincentij Confessoris.

Super aegros manus imponent et bene habebunt IESUS Mariae filius mundi salus et
Dominus meritis B.V. Mariae, Sanctorum Angelorum, [illegible] Apostolorum Martyrum Confess-
orum atque Virginum. Sit tibi propitius [illegible] Amen [illegible] Iesus apud te [illegible] ut
te defendat, [illegible] te Conservet, Ante te sit + ut te custodiat, super te sit + ut
te benedicat qui cum Patre et I + N + R + I + S. Spiritu in unitate Perfecta
Vivit et regnat in Saecula
Evangelium S. Ioannis.
In principio erat Verbum
et Verbum erat apud Deum et
Deus erat Verbum. hoc erat
in principio apud Deum.
omnia per ipsum facta sunt et
sine ipso est nihil [illegible] in
ipso Vita erat et Vita erat lux
hominum et lux in tene-
bris lucet et tenebrae eam
non Comprehenderunt.
fuit homo missus a Deo.
Cui nomen erat Ioannes
hic Venit in testimonium
Fieri. [illegible] qui Credunt

[illegible] Jesus auf der [illegible]

Saeculorum Amen.
ut testimonium per-
hiberet de lumine, ut omnes
Crederent per illum. non
erat ille Lux, Sed ut testi-
monium perhiberet de
lumine. erat Lux Vera, quae
illuminat omnem hominem
Venientem in hunc mundum.
in mundo erat et mundus per
ipsum factus est et mundus
eum non Cognovit in propria
Venit et sui eum non acceperunt.
quot quot autem receperunt eum
dedit eis potestatem filios Dei
in nomine. eius. qui non ex

sanguinibus neque ex voluntate Carnis, neque ex voluntate Viri, sed ex Deo nati sunt.
et Verbum Caro factum est, et habitavit in nobis et vidimus gloriam eius gloriam quasi
unigeniti a Patre Plenum gratiae et Veritatis.
Oratio deprecativa ad maleficia et quaevis mala Expellenda et evadenda ex
Patre Bronoglo.
Ecce Crucem + Domini fugite partes adversae Spiritus Apostatici qui superbia ducti,
Deum qui vos creavit, dereliquistis, et obliti estis Dei Creatoris Vestri, vos vicit Leo
de tribu Iuda. Radix David. Iesus Nazarenus, Rex Iudaeorum, qui Verbum Caro
Factum est, et habitavit in nobis Natus ex Maria Virgine, Passus sub Pontio Pilato, ac Cruci-
fixus, surrexit a mortuis. Venturus Finaliter Judicare Vivos et mortuos. Ipse ob immensam
Clementiam suam ac bonitatem, ob honorem et gloriam Sanctissimi Nominis sui Iesus, propter
merita Cunctarum sanctarum actionum quas operatus est in hoc mundo, nec non Beatissimae
Virginis Mariae genitricis, et Omnium Sanctorum, dignetur dextera suae Maiestatis me liberare
ac defendere ab omni oppressione, infestatione ac Vexatione Daemonis ac ministrorum eius
a Cunctis Insidiis inimicorum, tam Visibilium quam invisibilium, et a quocunque malo mentis et corpo-
ris, intercedentibus Beatissima Deipara, S. Benedicto, S. [illegible] P. Francisco, D. Antonio de Padua, ac S.
Ignatio, et omnibus Sanctis. In Nomine Patris + et Filii + et Spiritus Sancti + Amen.



findet man sehr häufig. Sie sind dazu bestimmt, an der Uhrkette oder am Armband getragen zu werden und um Erfolg in Geschäften und allgemeinen Wohlstand zu fördern. Auch sind sie besonders glückbringend für Frauen, die in der Hoffnung sind, die sie tragen sollten, um eine gute Niederkunft zu sichern und hübsche Kinder zu gebären. Die Sage berichtet, daß das Füllhorn die Erinnerung an die Gabe Jupiters an seine Amme wachhält. Er schenkte ihr ein Füllhorn aus Dankbarkeit für die Milch einer Ziege, mit der sie ihn ernährte. Es war also das Horn einer Ziege, das er ihr schenkte, aber eines, das mit magischen Kräften ausgestattet war, so daß sie alles erhalten konnte, was sie sich wünschte. Auch war es das Symbol der Fortuna, Göttin des Glücks, die je nach ihrer Laune den Menschen Reichtum oder Armut, Freude oder Schmerz, Glück oder Unglück brachte. Auf alten Denkmälern findet man sie mit einem oder zwei Füllhörnern unter den Armen dargestellt. Am häufigsten aber ist sie mit verbundenen Augen und einem Rad — dem Zeichen der Unbeständigkeit — zu sehen.

Fu-Ku-Ro-Ku-Jiu

Der japanische Gott des Glücks und des Wissens, dessen Ebenbild auf den Besitzer das Gute, das er darstellt, überträgt.

Fußstapfen*

Im Osten findet man viele Talismane, auf denen der Abdruck eines menschlichen Fußes eingraviert ist. Ein derartiger Talisman ruft den Segen Buddhas auf den Träger herab. Legenden, die in irgendeinem Zusammenhang mit Fußstapfen stehen, sind über die ganze Welt verbreitet. Da sind z. B. die Fußstapfen auf Adams Peak auf der Insel Ceylon, von Pilgern aller Arten von Konfessionen aufgesucht, die in ihnen je nach ihrem Glauben die Fußstapfen Buddhas, Mohammeds oder des einen oder anderen Hindugottes verehren. In England kennt man auch zahlreiche „Fußspuren", der interessanteste Fall ist vielleicht jener der berühmten vierzig Fußspuren, die dort zu sehen waren, wo jetzt ein Teil von Bloomsbury steht. Unglücklicherweise scheint jede Spur, die auf die Entstehungsgeschichte hinweisen könnte, verwischt zu sein. Doch erzählt Southey, wie er den Ort aufsuchte und nicht nur vierzig, sondern sechsundsiebzig Fußspuren entdeckte. „Die Spuren haben das Maß eines großen menschlichen Fußes, sind ungefähr drei Zoll tief und zeigen von Nord-Ost nach Süd-West", so schreibt er und fügt dann noch hinzu, daß er von der Wahrheit der Überlieferung, daß jene Spuren unzerstörbar waren, fest überzeugt sei. Trotzdem der Boden ge-

pflügt und geeggt worden war, erschienen die Spuren immer wieder. Joseph Moser schreibt in seinem „Buch der Gemeinplätze" unter dem Datum 16. Juni 1800: „Ich ging heute in die Felder hinter dem Montague-Haus und sah dort zum letzten Male die vierzig Fußspuren. Das Baumaterial, das sie endgültig dem Blick der Welt entziehen soll, liegt schon bereit.

Sehr bekannt ist auch die Fußspur des Teufels in der Frauenkirche zu München, die mit einer hübschen Lokalsage vom Bau des Domes zusammenhängt.

Gabelbein

Soviel wie Brustbein eines Huhnes oder eines anderen Vogels, das zwei Personen auseinanderreißen, um zu sehen, wessen Wunsch in Erfüllung gehen wird. Ein Überbleibsel einer sehr alten Form der Wahrsagerei und als Talisman allgemein bekannt. Kleine Gabelbeine aus Gold oder Silber sind häufig in Amulettenbündeln vertreten. Sie verleihen Erfolg in irgendeiner Sache, die einem gerade am Herzen liegt. Vielleicht ist ihre Wunderkraft auf die hufeisenförmige Gestalt zurückzuführen.

Gänseblümchen

Das Gänseblümchen ist eine der Pflanzen, die die Astrologen unter dem Einfluß der Venus stehend bezeichnen. Wahrscheinlich ist deshalb die Margueritenblume zu dem Liebeszaubermittel gewählt worden, an dem ein Mädchen die einzelnen Blumenblätter mit den Worten „Er liebt mich, er liebt mich nicht" abpflückt. Die Blumen sind Amulette für Menschen, deren Gedanken rein sind und die in der Liebe Treue bewahren. Ein Strauß Gänseblümchen oder Margueritenblumen, den ein Freund dem andern schenkt, gibt Anlaß zu fröhlichster Stimmung. Deren Wurzel beim Schlaf unter das Kopfkissen gelegt, führt einem Mädchen den treulosen Liebhaber zurück, behaupten die Zigeuner.

Gärtner (Besondere Amulette für)

Siehe Achat, Ceres und Katze.

Gans

Die Chinesen behaupten, daß ein Talisman in Form einer Gans häusliches Glück sichert.

Geburtsmoral und Charakter*

Der berühmte Astronom Tycho Brahe hat nach seinen astrologischen Erfahrungen nachstehende Voraussagen über den Charakter der Frau, wie er ihn nach dem Geburtsmonat bestimmt, hinterlassen:

Die Frau, die im Januar geboren ist, soll schön aber leidenschaftlich werden. Sie ist göttlich, gerät aber oft wegen ihrer Koketterie in kleine Unannehmlichkeiten.

Die Frau, die im Februar geboren ist, ist oberflächlich und unpraktisch, romantisch, schmeichelnd gegen ihren Mann, nach dem sie sich gern in allem richtet. Aber sie wird keine gute Hausfrau, wenn sie sich auch als liebevolle Gattin erweist. Ihr Mann wird nicht glücklich.

Die Frau, die im März geboren ist, ist stark erotisch veranlagt, hat guten Verstand, ist im allgemeinen schön und anziehend, sehr abergläubisch und versteht nicht, gegen das Schicksal zu kämpfen, wird aber im allgemeinen eine gute Frau und Hausfrau.

Die Frau, die im April geboren ist, hat eine unbehagliche Laune, ist streitsüchtig, unverträglich, stellt große Forderungen an ihren Mann und erfüllt ihre eigenen Pflichten schlecht. Sie bekommt viele Kinder.

Die Frau, die im Mai geboren ist, ist froh und neckisch, aber sehr gewissenhaft in ihrem Heim. Hat große Freundschaftskreise und viele Bewunderer, ist aber wenig wirtschaftlich veranlagt. Kinder aus ihrer Ehe werden in der Regel schön und intelligent.

Die Frau, die im Juni geboren ist, ist imponierend und repräsentabel. Sie besitzt weibliche Weichheit. Sie ist gut wirtschaftlich veranlagt, versteht zu sparen, ist sehr gutmütig, aber bestimmt und scharf, wenn sie sich ins Unrecht gesetzt glaubt.

Die Frau, die im Juli geboren ist, ist sehr wissend, frühreif und wißbegierig, gute Hausfrau mit liebevollem Wesen. Sie weiß sich überall beliebt zu machen.

Die Frau, die im August geboren ist, ist religiös und poetisch. Ihre Umgebung plagt sie oft mit ihren Fragen und Anschauungen. Sonst ist sie mitleidig und wohltätig. Trotzdem sie erotisch veranlagt ist, bekommt sie in der Regel wenig Kinder.

Die Frau, die im September geboren ist, ist in ihrer Lebensweise leichtsinnig, liebt kleine Kinder, strebt nach vornehmer Gesellschaft, zieht sich aber zurück, wenn die Rede auf den Geldbeutel kommt.

Die Frau, die im Oktober geboren ist, ist hinterlistig und vergnügungssüchtig, sie liebt den Putz und bewegt sich gerne unter Männern. Sie ist aber sparsam, in ihrem Heim ordentlich, versteht auch mit Wenigem auszukommen.

Die Frau, die im November geboren ist, hat ein gewinnendes und einschmeichelndes Wesen, erwirbt sich schnell die Liebe ihrer Umgebung.

Trotzdem sie ein wenig kokett ist, betrügt sie ihren Mann in der Regel nicht. Sie ist eine liebevolle Hausfrau und Gattin. Im Haushalt selbst ist sie sparsam, ohne geizig zu sein, und wohltätig gegen die Armen.

Die Frau, die im Dezember geboren, hat meist die Eigenschaften der im Jänner Geborenen.

Geburtssteine*

Ein Temporale (Kalendarium) aus dem Jahre 1610 befaßt sich mit den Geburtsteinen.

Für den Januar gilt als Geburtsstein der Granat, als Talisman Onyx;

für den Februar gilt als Geburtsstein der Amethyst, als Talisman Jaspis;

für den März gilt als Geburtsstein der Blutstein, als Talisman Rubin;

für den April gilt als Geburtsstein der Diamant, als Talisman Topas;

für den Mai gilt als Geburtsstein der Smaragd, als Talisman Karfunkel;

für den Juni gilt als Geburtsstein der Achat, als Talisman Smaragd;

für den Juli gilt als Geburtsstein der Türkis, als Talisman Saphir;

für den August gilt als Geburtsstein der Karneol, als Talisman Diamant;

für den September gilt als Geburtsstein der Chrysolith, als Talisman Heliotrop.

für den Oktober gilt als Geburtsstein der Beryll, als Talisman Achat;

für den November gilt als Geburtsstein der Topas, als Talisman Amethyst;

für den Dezember gilt als Geburtsstein der Rubin, als Talisman Beryll.

Wenn man ein deutsches Kind beschenken und unter den Schutz der geheimen Kräfte stellen will, so gebe man ihm:

Wenn es im Januar geboren ist, einen Granat;
wenn es im Februar geboren ist, eine Perle;
wenn es im März geboren ist, den Jaspis;
wenn es im April geboren ist, den Diamant;
wenn es im Mai geboren ist, den Smaragd;
wenn es im Juni geboren ist, den Türkis;
wenn es im Juli geboren ist, den Onyx!
wenn es im August geboren ist, den Karneol;
wenn es im September geboren ist, den Chrysolith;
wenn es im Oktober geboren ist, den Beryll;

wenn es im November geboren ist, den Topas, und
wenn es im Dezember geboren ist, den Rubin.

Im Falle das Kind von israelitischen Eltern geboren worden ist, muß es nach dem Laufe der Monate als glücksbringenden Stein erhalten:

I. Granat, II. Amethyst, III. Jaspis, IV. Saphir, V. Achat, VI. Smaragd, VII. Onyx, VIII. Karneol, IX. Chrysolith, X. Aquamarin, XI. Topas, XII. Türkis.

Für Slavische Völkerschaften gelten der Monatsreihe nach folgende Glückssteine:

I. Granat, II. Amethyst, III. Blutstein, IV. Diamant, V. Smaragd, VI. Achat, VII. Rubin, VIII. Sardonix, IX. Beryll, X. Aquamarin, XI. Topas, XII. Türkis.

Der jungen Französin legt man in die Wiege:

I. Granat, II. Perle, III. Jaspis, IV. Saphir, V. Smaragd, VI. Türkis, VII. Karneol, VIII. Mondstein, IX. Chrysolith, X. Beryll, XI. Topas, XII. Rubin.

Die elegante Pariserin ist, wie immer, die vorbildliche Modeerscheinung der gesamten Frauenwelt des Abendlandes. Wie ihre Toilette, so wählt die Pariserin auch ihren Schmuck mit der größten Sorgfalt und häufig auch mit Beziehung auf die Wunderkraft der Steine. Perlen sollen nur am Freitag getragen werden; der Montag gehört dem Rubin und der Sonntag dem Smaragd. Der Diamant, namentlich in Boutonform gefaßt, ist jahraus, jahrein erlaubt. Nur während der Karwoche und während der „Pferderennen" nimmt man mit Vorliebe Diamanten, denn sie bringen Glück und lassen das gewettete Pferd zum Siege kommen. Immer noch legt auch die heutige Zeit den edlen Steinen, diesen Wundern der schaffenden Natur, geheimnisvolle Kräfte bei. Der unaufhaltsame Fortschritt der Naturwissenschaft vermag darin nichts zu ändern.

Geburts-Fräulein *

Dr. Kraus erzählt in der „Slavischen Mythologie" über Schicksalsfrauen folgendes: „Ursprünglich unterschied der südslavische Volksglaube vielleicht genau zwischen „Geburtsfräulein", den Beschützerinnen schmerzensfreier und glücklicher Niederkunft, und zwischen den „Schicksalsfräulein", den eigentlichen Schicksalsbestimmerinnen. Nachdem die Slaven das Christentum angenommen hatten, verflüchtigte sich die eigentliche Bedeutung der Geburtsdämone, und diese gingen auf in den Schicksalsfrauen, wofern man nicht überhaupt lieber annehmen mag, daß von Anfang an nur zwei ver-

schiedene Bezeichnungen für dieselben Wesen üblich gewesen, und daß bloß der Name für Geburtsfräulein in den Hintergrund gedrängt wurde."

Geburtsamulette*

sind gewöhnlich Steine von grüner Farbe. Einen Gebärgürtel trug schon nach der Legende von Istars Höllenfahrt die Göttin Istar um den Leib, wie uns der Wiener Arzt Dr. Kronfeld in seiner „Vergleichenden Volksmedizin" erzählt. Malachitsteine in Herzform in Silber gefaßt und der Gebärenden um den Leib gebunden, fördern die Wehen. Komplizierter ist schon das eigentliche „Wehenkreuz", das in der Regel aus vier länglichen Malachitsteinen, einem Granatstein und Steinbockhorneinlagen (gegen Krämpfe) besteht. Auch das Walpurgisband aus Eichstätt in Bayern, das Lorettohäubchen aus Salzburg (Stadt), das Trudenkreuz (s. d.), die „Länge Christi (s. d.) und Medaillen mit diversen Geburtshelfern sind den alten Hebammen und Hausfrauen nicht unbekannt gewesen. Unter altem Familienschmuck in Patrizierhäusern der katholischen Gegenden finden sich nebst diesen Dingen auch nicht selten sogenannte Geburtsfläschchen, in denen sich, in Goldfiligranarbeit gefaßt, ein Splitter vom Sarge des hl. Franziskus Xaverius oder des St. Aloysius befindet. Der Sage nach soll man dieses Fläschchen, das an und für sich die Geburtsschmerzen vermindert, der Gebärenden in die Rechte geben, wenn man ein Mädchen, in die Linke, wenn man einen Knaben will. Siehe „Pachinger: Mutterschaft in der Malerei", pag. 199. Wir bringen einige dieser Amulette aus der Sammlung des Schreibers in Abbildung.

Geburtsdatum

Siehe unter Zodiakus, um den Einfluß der Geburtsdaten auf den Charakter zu ergründen. Auch unter Glückssteine, Farben, Metalle und Tage.

Geier

In Ägypten wurden Amulette in Gestalt dieses unheimlichen Vogels zum Schutz gegen den Biß des Skorpions getragen und um Liebe einzuflößen, im Hinblick auf den Glauben, wonach der Gott Horus von einem Skorpion tötlich gebissen wurde und seine Mutter Isis sich in einen Geier verwandelte, um ihn, den Himmel umkreisend, zu suchen. Thoth, von ihrem Kummer ergriffen, tröstete sie mit „den Worten der Weisheit" — sollen wir annehmen, daß ihm die Wirkung des Gegengiftes bekannt war —, durch die ihr Sohn wieder zum Leben erweckt wurde.

Geld

Siehe Münzen und Pfennige.

Geld-Säbel

Ein mächtiger chinesischer Talisman, der ein Haus vor jedem Unglück schützt. Er wird aus zwei Eisenstangen — die eine kurz, die andere lang — gebildet, die man in Form eines Kreuzes oder Säbels zusammenbindet und mit chinesischen Münzen bedeckt, die viereckige Löcher besitzen. Wichtig ist, daß alle Bänder oder Fäden, mit denen man die Münzen anbindet, aus roter Seide sind. (Siehe auch unter Farben.) Der Säbel wird dann über das Bett des Hausherrn gehängt, und zwar so, daß er von rechts nach links deutet.

Gemsklaue*

wird seit alters her zu Ringen verarbeitet und gilt als Amulett gegen Altersschwäche und Kraftlosigkeit, wie ein Ring aus Steinbockhorn als Amulett gegen die „Fraisen" (Eclampsia) gilt. Der „Gemsbart" wird von den Burschen und Jägern als kraftgebend auf den Hüten getragen. Die „Gemskugeln", d. h. die runden Knollen, im Gemsenmagen gefunden, die aus Haaren, Alpenkräutern und dem Geäse bestehen, werden von Lungenkranken sehr gesucht und entweder in Silber gefaßt oder in ein „irchtenes" (weißledernes) Säckchen eingenäht, auf der Brust getragen. Gemszähne, rosenkranzartig gefaßt und um den Hals zahnender Kinder gehängt, sollen wie die Korallenketten, Fraisbeterl und Päonia-Kerne, das Zahnen erleichtern.

Geschäfte

Beinahe alle Talismane unterstützen den Erfolg in geschäftlichen Angelegenheiten, vorausgesetzt, daß die Unternehmungen solider Natur sind. Für besondere Glücksbringer für Geschäftsleute jeder Gattung siehe: Amethyst, Biene, Chrysolith, Drache, Elefant, Fisch, Fuchs, Füllhorn, Hammer, Heimchen, Heuschrecke, Hirsch, Mondstein, Narita und Stier.

Gicht*

Als Amulett gegen Gicht trägt man eine sog. „Gichtkugel", das sind kugelig geschliffene, walnußgroße Achate, die oft fein facettiert und in Silber gefaßt sind, an der Frais- oder Uhrkette oder um den Hals. Gichtkugeln findet man in ganz Süddeutschland und Österreich noch heute im Gebrauch. Als Ersatz für sie gelten drei Kastanien, in der linken Hosentasche getragen. Auch ein Ring mit einer versteinerten Schnecke (Muschelmarmor) oder

Zu Tafel 10

Auf Tafel 10 sehen wir als Nr. 1 den Adler- oder Klapperstein, einen mandelförmigen, dunkelbraunen Toneisenstein, der im Innern hohl ist und einen harten Kern besitzt, der beim Schütteln klappert. Er ist ein uraltes Geburtsamulett, das Frauen gerne als Schutz gegen Frühgeburt bei sich tragen. Während des Geburtsaktes soll er an die linke Hüfte gebunden werden. (Zur Fraiskette gehörig.)

Nr. 2 und 3 zeigen kleine Behältnisse für Krebsaugen. Nr. 2, ein herzförmig geschliffener Bergkristall, zeigt in der glatten Rückenfläche drei schüsselförmige Vertiefungen. Auf dem vergoldeten Deckel ist rückwärts ein Krebs eingraviert. Nr. 3, ein birnförmiger Anhänger aus Kupferemail, bunt bemalt, teilt sich in der Mitte und zeigt im Innern durch eine silberne Scheidewand getrennt, je drei erbsengroße Abteilungen. Fassung Silber.

Nr. 4 zeigt eine Renntierklaue im Längsschnitt, in Silber gefaßt. Sie gilt ebenso wie die häufiger gefundene Bocksklaue als Amulett gegen Hautausschläge und Geschwüre. Von einer Salzburger Fraiskette stammend.

Nr. 5 zeigt ein silbernes Wetterkreuz mit den Buchstaben des Zachariassegens. (Siehe Zacharias-Segen.)

Nr. 6 und 7 zeigen den Penisknochen eines Marder und Iltis. Zwei Amulette, denen die bäuerliche Bevölkerung von Salzburg und Oberbayern die Kraft zur Erhöhung der „Männlichkeit" zuschreibt. Jäger tragen diese Knöchelchen an der Uhrkette im sog. „Gehänge" zur Sicherung eines Schusses. D. Hovorka erwähnt auch deren volksmedizinische Verwendung.

Nr. 8 zeigt einen in Silber gefaßten Bocksbart. Er fehlt nie an der Fraiskette und wird auch einzeln den Knaben ins Bett gelegt zur Stärkung der kommenden Manneskraft.

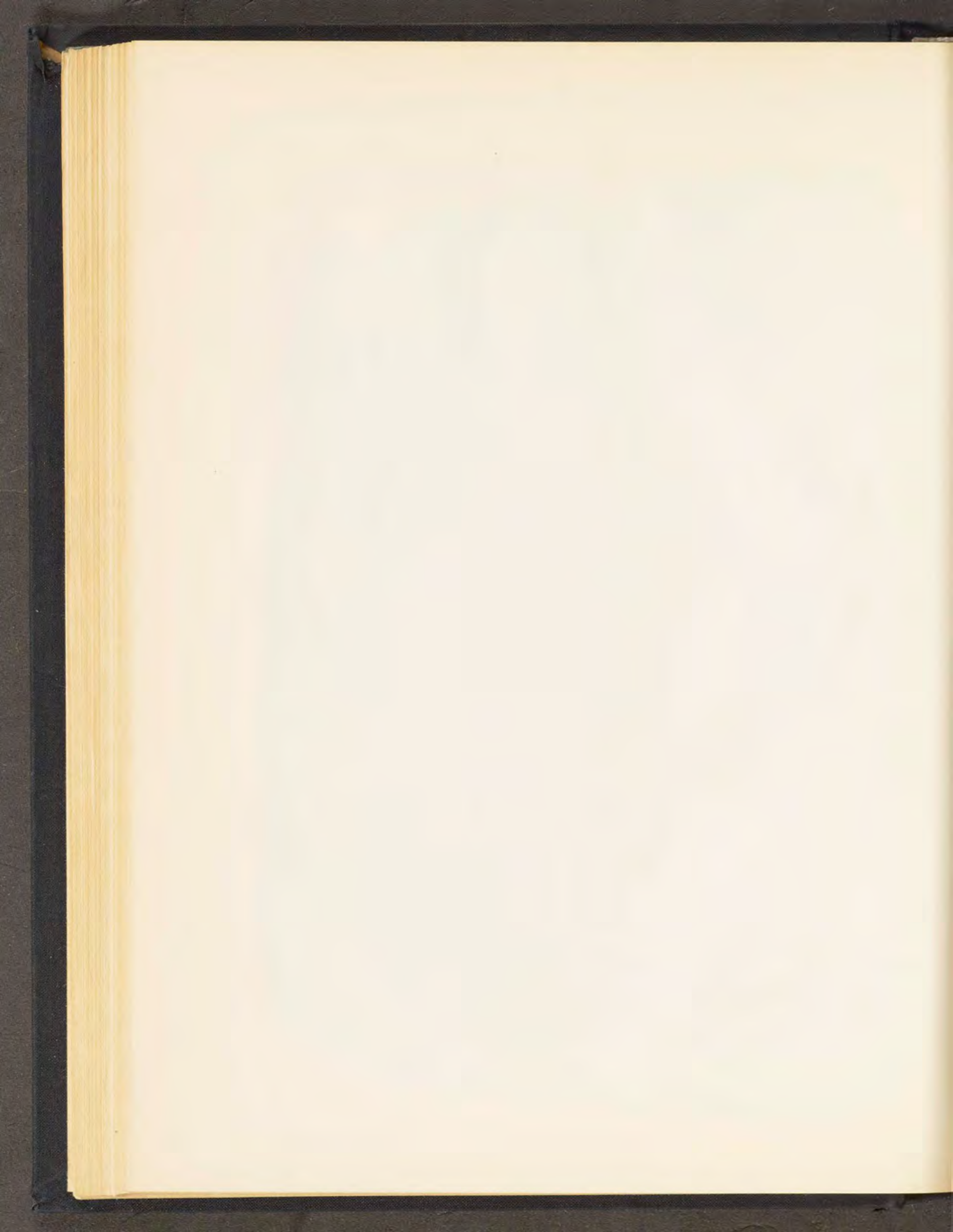
Nr. 9 zeigt zwei Maulwurfskrallen, „Schergräberl" im Volksmund genannt. Am wirksamsten ist die vordere rechte Pfote, die als ein weitverbreitetes Amulett gegen Zahnschmerz gilt und, um den Hals getragen, den Kindern das Zahnen erleichtern soll. (Siehe auch Lutschstein.)

Nr. 10. Sechs in Silber rosenförmig gefaßte Turboschneckendeckel. Dieses Stück wurde in Wien in mehreren Generationen von den Frauen einer Familie zur Erhöhung der Fruchtbarkeit und während der Schwangerschaft als Schutz des glatten Verlaufes dieser Zeit getragen. (Siehe Turboschnecke.)

Alle 10 Gegenstände, aus der Sammlung Pachinger-Linz stammend, sind in Originalgröße abgebildet.

Tafel 10





einem Stück vom Steinbockhorn (Krampfamulett), in Wien wurden sogar grüne Strumpfbänder als Gegenmittel für Gicht getragen. Desgleichen trug man auch Ketten aus Kupfer- und Zinkgliedern abwechselnd, die in der Mitte der Kette ein Glasröhrchen haben, das den „galvanischen Strom" unterbrechen und schließen kann. Ein Bannsegen für die Gicht, den die Ende 1880 verstorbene „Wunderdoktorin" Theres Singerl aus Neustadt a. D. häufig anwandte, lautet nach dem Originalmanuskript: „O! Gicht, o! Gicht, o! martervolle Gicht, du marterst mich. Das klag ich Gott über dich und in seinem höchsten Namen, der den Tod am Kreuz hat unschuldig leiden müssen. — Ich Theres Singer! Gicht und Güchtern waren tot. Über einer grünen Au begegnet ihnen St. Anna mit unserer lieben Frau. St. Anna spricht: + Gicht und Güchter, wo wollt ihr hin? Die Güchter sprachen: Wir wollen zur Theres Singerl in des Menschen Leib fahren und wollen ihm über sein Fleisch laufen und ihm sein Blut aussaugen. Da sprach die hl. Frau St. Anna: + Gicht und Güchtern, ich gebiete Euch bei der Kraft Gottes und bei dem höchsten Banne: du laufendes Gicht + du stetes Gicht + du raffendes Gicht + du erhabenes Gicht + du kaltes Gicht + du hitziges Gicht + du Hirngicht + du Hauptgicht + du Fleischgicht + du Blutgicht + du Markgicht + du markolisches Gicht + du über alle Gicht und Güchter, ich gebiete Euch bei der Kraft Gottes und bei dem höchsten Bann in das wilde Gramant, daraus ihr gekommen seid, dahin sollt ihr wieder gehen. Das zähl ich dir zu deiner Buß."

Nach M. Höfler kannte das Volk 99 Gichtformen. Der große Meister der deutschen Sprachforschung, Jakob Grimm, sagt: „Gerne pflegen Eingänge und Sagen etwas Erzählendes voranzustellen, eine Handlung, aus welcher sich dann die Kraft und Hilfe ableitet und dabei haften vorzüglich heidnische Wesen."

Aus dem Kloster Tegernsee stammt der in christliche Formen eingekleidete heidnische „Hunds- und Wurmsegen", eines der ältesten Sprach-Denkmäler Bayerns. (Riezler, Gesch. Bayerns I, S. 307.)

Glocken

Mächtige Talismane gegen alle bösen Geister, die namentlich jungen und schwachen Geschöpfen Schutz gewährten. Die Glocke ist einer der ältesten Talismane der Welt, und von jeher wurden kleine Kinder in der Nähe von Glocken niedergelegt in der festen Überzeugung, daß sie dort in sicherer Obhut wären, weil die Götter durch die Glocken günstig gestimmt und böse Geister vertrieben würden. Auch die Klapper ist eine Glocke, nur in anderer

Form. Glocken und Gongs wurden bei den feierlichen Bräuchen der Phönizier sowohl bei Freudenfesten als auch bei Trauergelegenheiten geläutet, und vielleicht wurde die Glocke überhaupt von ihnen in England eingeführt, jedenfalls spielte sie bei den Riten der Druiden eine wichtige Rolle. Es wird sogar behauptet, daß, wo auch in der Welt Sonne und Mond verehrt worden sind, es Glocken gegeben hat. Opferte man bei dem August-Feste in Rom der Göttin Diana einen Eber, so wurde eine Meßglocke um den Hals des Opfers gehängt. In unzähligen Mysterien und Weissagungen ist immer wieder von Glocken die Rede. Hierauf ist wohl auch der Aberglaube, es könne aus Teetassen die Zukunft gelesen werden, zurückzuführen, denn was sind Tassen anderes als umgestülpte Glocken. Nicht nur Kinder, sondern auch Soldaten erflehten die Gunst der Götter durch das Läuten der Glocken. Die Griechen befestigten Glocken an die Innenseite ihrer Schilder, auf daß dieselben auf dem Schlachtfelde zum Lobe der Götter ertönen sollten; und als Cäsar in Britannien landete, wurde er von einer Horde von Kriegern empfangen, die an den Griffen ihrer Speere klingende Glocken trugen. Die Goten, die aus dem Norden kamen, um das südliche Europa zu überrennen, zogen unter Ehrengeläute für ihre Götter in die Schlacht, und nach einem errungenen Siege läuteten die Glocken nochmals als Zeichen der Dankbarkeit, so wie auch bei uns die Kirchenglocken an hohen Festtagen läuten. Bis vor wenigen Jahren zogen die Chinesen Glocken läutend in den Krieg. Die Windglocken, die an ihren Pagoden hängen, sollen böse Geister vertreiben; die Priester und das Volk hingegen lassen die Glocken zur Zeit einer Sonnenfinsternis läuten, genau so wie die Eingeborenen Afrikas ihren Tamtam schlagen — wiederum eine Form der Glocke. Kurz und gut, der Glaube, daß die bösen Mächte Glocken scheuen, ist über den ganzen Erdball verbreitet und durch zahllose Zeitalter hindurch erhalten geblieben. Ursprünglich lediglich religiöses Symbol, wurden Glocken dann allmählich zu Amuletten persönlichster Prägung. In späteren Zeitaltern vergaß man den Grund ihrer Anwendung wieder, aber die Glocke als solche blieb zurück. Kindern schenkt man Glocken, weil sie ein hübsches Spielzeug sind, man hängt sie an das Geschirr der Schlitten- und Droschkenpferde — seit Einführung der Gummibereifung — weil sie als Warnungszeichen dienen, aber anfangs waren alle diese Glocken Talismane zum Schutze gegen Gefahr. Ebenso wurden die Tempel-Glocken, die geläutet wurden, um Dämonen zu vertreiben, von uns übernommen. Sie hängen in den Kirchentürmen und rufen die Andächtigen zum Gebet. Die Armesünderglocke ist ein weiteres Beispiel. Lag ein Mensch im Sterben, so versammelten sich seine Angehörigen

um sein Lager und läuteten Glocken, um die Teufel zu verscheuchen, die auflauerten, um die Seele, die am Rande des Jenseits schwebte, einzufangen (Sterbeglöckchen). Mit dem Beginn des Christentums befahlen die Kirchenväter, es solle eine Glocke geläutet werden als Zeichen für alle, die sie hörten, innezuhalten und für die scheidende Seele zu beten. Der Grundgedanke blieb stets derselbe, nur die Art der Ausführung änderte sich. Eine geraume Zeit hielten sich die alte und die neue Idee anscheinend die Wagschale, denn Grose berichtet: „Die Totenglocke wurde ursprünglich aus zwei Gründen geläutet, erstens, um die Gebete aller guten Christen für eine entschwebende Seele zu sammeln, zweitens, um die bösen Geister zu verscheuchen, die am Fuße des Bettes und im Haus herumhockten, bereit, sich auf ihre Beute zu stürzen oder um die Seele wenigstens zu erschrecken und auf ihrem Weg ins Jenseits zu belästigen. Doch durch das Läuten jener Glocke (denn Durandus belehrt uns, daß böse Geister furchtbare Angst vor Glocken haben) werden sie ferngehalten und die Seele konnte, wie ein gejagter Hase, entkommen oder zum mindesten, wie Sportsleute sich ausdrücken, einen Vorsprung gewinnen. Die Abneigung, die Geister gegen Glocken hegen, wird in der Goldenen Legende von Wynkyn de Worde erwähnt."

Glückszahl*

Eine neue Glückszahl wurde vor kurzem in Monte Carlo entdeckt. Es ist die Ziffer „Sechs", die in Amuletten und Talismanen häufig auftritt. Diese Glückszahl hat ihren Ruf dadurch erobert, daß in Monte Carlo ein Spieler, den die Göttin Fortuna mit einer geradezu unglaublichen Treue begünstigt hatte, mit einem Gewinn von siebentausend Dollar das Kasino verlassen konnte. Dieser Mann setzte immer wieder auf die Nummer sechs und erklärte jedem, daß sechs seine Glückszahl sei. Er behauptet, er sei am sechsten Tag des sechsten Monats geboren, das Haus, in dem er lebenslang wohne, habe die Nummer sechs, es liege in der sechsten Straße einer Stadt, deren Namen aus sechs Buchstaben bestehe. Seine Telephonnummer sei sechsundsechzig und die Nummer seines Kraftwagens 666.

Gold*

Das Gold war schon seit Menschheitsgedenken dasjenige Metall, das am höchsten geschätzt wurde. Nicht allein wegen seiner Seltenheit, sondern hauptsächlich wegen seiner Schönheit und der Tatsache, daß es Osiris in seiner Eigenschaft als Sonnengott geweiht war. Aus diesem Grunde ist es auch das besondere Metall der Menschen, die im Zeichen des Löwen ge-

boren sind, dessen beherrschender Planet die Sonne ist. Eine goldene Kette oder ein Dukaten um den Hals gehängt hilft wider die Gelbsucht. Die Goldmünzen des ungarischen Königs Mathias Corvinus sind besonders beliebt. Es ist bekannt, daß im Mittelalter der Glaube herrschte, daß die ungarischen Könige durch Auflegen der Hand die Gelbsucht heilen konnten, gleichwie die Könige von Frankreich die Skrofeln und die von Spanien den Wahnsinn durch Handauflegung heilen konnten.

Goldfisch

Siehe Fisch.

Goldtopas

oder Chrysolith ist der Monatstein im September. Als Talisman ist der Goldtopas der Stein des April. Er ist dem Apostel Jakobus, dem Sohne Zebedäi zu eigen. Wer den Goldtopas als Amulett oder Talisman trägt, wird finden, daß er die Nerven beruhigt, vor Aufregung bewahrt und Ärger ferne hält. Früher wurde der Goldtopas als Schutzmittel gegen Irrsinn verwendet. Auch vor Hexerei und „Schwarzer Magie" sichert der schöne Stein. Der Sage nach wechselt der Topas die Farbe, wird trübe, wenn giftige Substanzen, schädliche Dünste oder eine nahende Gefahr den Träger ankommt. Im Lapidarium des Narahari ist der Goldtopas dem Jupiter geweiht.

Auch als Arzenei wurde dieser schöne Stein verwendet. Zerstoßen und in Wasser eingenommen, soll er vor Betrunkenheit bewahren und den Appetit anregen. Die heilige Hildegard von Bingen wendete Topase zur Heilung von Krankheiten an, indem sie dazu lateinische Beschwörungen sprach, wie im sog. Hildegard-Segen: „Ego inspicio me, spaazi, in speculo illo cherubin et seraphin deum inspiciunt, ita, quod has febras de me abdicat." (Fiebersegen.)

Der Topas ist blutstillend, wirksam daher bei Hämorrhoiden, Blutflüssen und Krampfadern. An einer Goldkette um den Hals getragen, hilft er gegen Gelbsucht und Gallenleiden.

Golliwog

Dies seltsame Geschöpf hängt mit keiner Überlieferung zusammen. Es ist eine neuzeitliche Erfindung, als Spielzeug für Kinder auf den Markt geworfen und von denen zum Talisman auserkoren, die Sinn für Originelles, selbst in der Häßlichkeit, haben.

Granat

Der Geburtsstein der Jungfrau. Ein Stein, der von allen denen, die im Zeichen des Stieres geboren sind, gemieden werden sollte. Da er Treue verbürgt, wird er gern als Andenken verschenkt, auch eignet er sich sehr gut zum Verlobungsring. Oft wird der Granat Kapland-Rubin genannt, doch ist der echte Rubin ein härterer Stein von tieferer, satterer Farbe. Meist sind Granate weinrot, doch findet man zuweilen auch ganz blasse, die beinahe rosa erscheinen, andere wieder schimmern entschieden gelblich. Kein Edelstein ist im Orient als Talisman beliebter, und im alten Griechenland wie in Rom waren Granate mit Bildnissen der Kaiser graviert die populärsten Schmuckstücke. Viele derartige Steine sieht man in Museen. In Persien wird der Granat als Schutz gegen den Blitz getragen, auch als Vorbeugemittel gegen Fieber und Pest. Im Mittelalter galt er als zauberkräftig bei allen Krankheiten, die Entzündungen hervorrufen. Er verleiht seinem Träger Beständigkeit und fröhlichen Sinn, sofern er rechtmäßig erworben wurde. Ein Granat, den man sich auf unehrliche Weise verschafft hat, ist mit einem Fluch belastet und wird denjenigen, der ihn besitzt, schwer heimsuchen, bis der Stein seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückerstattet worden ist.

Granatapfel *

Der Granatapfel ist das Symbol der Fruchtbarkeit und war daher der Göttin der ehelichen Fruchtbarkeit, der Juno oder Hera, geweiht. Die alte Medizin verwendet den Granatapfel bei Magen- und Darmkrankheiten, das Mittelalter an Stelle des Chinins.

Alte medizinische Werke führen des öfteren den Titel: „Der gesprungene Granatapfel." Die Kunst sieht in ihm das Symbol der Herrschertugenden, und heute wird die Granatwurzelrinde zu einem ausgezeichneten Bandwurmmittel verarbeitet.

Habicht

In der griechischen Mythologie scheint man mitunter den Habicht mit dem Adler verwechselt zu haben, jedenfalls werden in der ägyptischen Mythologie beide mit der Sonne in Verbindung gebracht. Der Vogel war Horus geweiht und hatte durch ihn auf Isis Einfluß. Er ist ein Glücksbringer im allgemeinen — ein Hoffnungsstrahl im Unglück.

Hagedorn

Einem sehr alten Glauben zufolge gilt ein Hagedornzweig, der außen am Hause angebracht ist, den Bewohnern als glücksbringend. Keinesfalls

darf er aber über die Türschwelle gebracht werden, denn Hagedorn, und insbesondere Hagedornblüten, im Hause haben, bringt Unglück. Wächst er dagegen im Garten, spendet er Segen.

Hahn

Das Symbol der Wachsamkeit und infolgedessen auch des Schutzes. Daher wird er als Wetterhahn auf unseren Kirchen angebracht. Man findet den Hahn in vielen Mythologien. Er war der Gefährte Odins und Jupiters. Figuren in Gestalt eines Hahnes wurden getragen, um Wachsamkeit, Voraussicht und Klugheit zu fördern, so wie es bei den Abraxas-Steinen der Fall ist. Kleine Hähnchen aus Ton wurden bei den Römern als Hochzeitsgeschenk gegeben.

Krähender Hahn

Im Westen Englands sieht man das plötzliche Krähen eines Hahnes vor der Haustüre als Zeichen der bevorstehenden Ankunft eines Fremden an. In anderen Gegenden gilt das wiederholte Krähen eines Hahnes vor Mitternacht als Vorbote eines Todesfalls. Dieser Glaube widerspricht dem persischen, wonach der Hahn morgens um neun Uhr, mittags und abends krähen sollte. Tut er dies, so mag der Besitzer ein unvorhergesehenes Glück erwarten.

Hahnen-Auge

In Indien gibt es einen sehr beliebten Talisman in der Form eines Hahnen-Auges, oft wird auch das tote Auge eines Tieres getragen. Man hängt das Amulett um den Hals, um gegen drohende Gefahr gefeit zu sein.

Haifischzahn*

Dieser fehlt nie an der Fraiskette. Schon in den Zeiten des Römerreiches wurden Haifischzähne in Metall gefaßt als Glücksbringer getragen. An Stelle des Haifischzahnes tritt bei uns auch mit gleichem Erfolg ein versteinerter Saurierzahn, ein Lux-, Wolf- oder Fuchszahn.

Hakenkreuz

Das besondere Amulett derer, die Jupiter zum Planeten haben, doch auch ein Talisman im allgemeinen, kann also von jedermann getragen werden. Wichtig ist es, daß die Enden nach rechts gedreht sind, um „glückbringend" zu sein, zeigen sie nach links, wird die gegenteilige Wirkung hervorgerufen. Da das Hakenkreuz das Symbol der Sonne und des Lichtes

ist und die Enden dem Weg der Sonne folgen sollen, ist dies ohne weiteres verständlich. Im ganzen Osten wird gerade der Stellung der Enden die allergrößte Bedeutung beigemessen. Der Name „Swastika", wie das Hakenkreuz auch genannt wird, heißt so viel wie „Glück" und stammt aus dem Sanskrit, der wissenschaftlichen Sprache des alten Indien. Jedoch so alt der Name auch sein mag, im Vergleich zu dem Zeichen selbst ist er jung, denn das Hakenkreuz ist vielleicht der älteste Talisman der Welt, älter wie das Siegel Salomons — älter wie das Pentagram — und zum mindesten ebenso alt wie der Schlüssel des Lebens. Man hat es auf Grabsteinen eingeritzt gefunden, die den frühesten Menschenrassen angehörten, und auf Ruinen, von Völkerstämmen ausgegraben, deren Namen längst vergessen sind. Auch ist es über die ganze Welt verbreitet. Auf uralten indischen Felsblöcken findet man es eingehauen, es erscheint auf den Südsee-Inseln, man sieht es häufig in China und Japan — wo es das Symbol der Langlebigkeit und des Glückes ist — und es erscheint im ganzen nördlichen Europa als Hammer des Thor. Das eigentümliche dreibeinige Wappenschild der Isle of Man ist eine Art Hakenkreuz, das von den ersten Kolonisten dort eingeführt wurde. Nach der theosophischen Lehre über den Ursprung des Hakenkreuzes ist es das Zeichen des Unendlichen Lebens, das sich durch seine Verquickung mit dem Endlichen opfert — kreuzigt; daher die Kreuzesgestalt. Das so erzeugte ausströmende Leben wird durch die Enden symbolisiert. Mrs. Besants „Studie des Bewußtseins" enthält eine sehr eingehende Beschreibung verschiedener Gedanken, die durch eine Reihe von Symbolen, darunter das Hakenkreuz, wiedergegeben werden.

1. ● Der einfache Punkt bedeutet absolutes und unbedingtes Sein.
2. ⊙ Der Punkt im Kreis ist Wesenheit, die bedingt sein will und ihre eigenen Grenzen bestimmt.
3. × Der Punkt, der innerhalb seiner Grenzen nach allen Richtungen ausstrahlt, ist Wesen, das sich in allen Sphären offenbart.
4. 卐 Derjenige Kreis, der als sich drehendes Kreuz mit Haken wiedergegeben wird, ist Symbol des Weltalls, das in den gütigen Händen des Erhalters ruht.

Im Mittelalter wurde das Hakenkreuz häufig auf Kirchenglocken eingezeichnet, besonders in England nördlich des Humber, dem Land, in welchem sich die Dänen vor vielen Generationen niedergelassen hatten. Deren Verehrung des Gottes Thor war schon in Vergessenheit geraten, doch sah man, infolge einer Tradition, die noch schwach weiterlebte, im Symbol des Hammers ein heiliges Zeichen und ließ es sozusagen als besonderes

Schutzmittel in dem Kirchturm seine Wirkung ausüben, während das lateinische Kreuz auf dem Altar aufgerichtet wurde.

Halbmond*

Das Symbol der Isis, das besondere Amulett der Mütter, Kinder und aller jungen Lebewesen. Um die Bedeutung dieses Amuletts ganz zu erfassen, müßten wir auf die ältesten Glauben des alten Ägypten zurückgreifen, auf die Zeit, als die Menschen im Halbmond — dem neuen Mond — das Symbol der Isis, der Mutter Göttin erblickten. Überallhin breitete sich ihr Glaube aus, und viele Länder nahmen ihr Symbol an, oft mit einem Stern zwischen den beiden Spitzen des Halbkreises. In Arabien und Zentral-Asien war das Symbol bekannt noch lange, nachdem der Isis-Kult erloschen war. Als die Türken Konstantinopel einnahmen, fanden sie das nämliche Symbol am Fuße der Isis-Statue — unter dem Namen Hekate — die die einstmalige Schutzherrin der Stadt war. Die siegreichen Horden betrachteten die Tatsache, daß sich in der Stadt ein ihnen so wohlbekanntes Zeichen befand, als gutes Omen und wählten es zu ihrem eigenen Symbol, was es noch bis auf den heutigen Tag geblieben ist. In Rom trugen die jung verheirateten Frauen silberne Halbmonde an ihren Schuhen, um gesunde Kinder zu bekommen.

Hammer

In Japan bringen Amulette in Form eines Hammers Erfolg in Geldangelegenheiten. Sie stellen den Hammer dar — oder vielmehr den Szepter, das Zeichen der Macht — von Daikoku, dem Gott des Reichtums getragen. Siehe Kreuz.

Hand*

Leute, die Ägypten und den nahen Osten bereisten, haben viele kleine Amulette in der Form einer Hand mit heimgebracht, und es ist erstaunlich, wie verschiedenartig die Muster sind, nach denen diese Hände angefertigt werden, namentlich in bezug auf die Fingerstellung.

Die Hand der Dame Fatima.

Die häufigste Form ist die, welche die Hand mit ausgestrecktem Daumen und Fingern darstellt. Dies ist ein mohammedanischer Talisman, die Hand der Dame Fatima benannt, nach der Lieblingstochter des Propheten, einer der drei Frauen, die allein für würdig erachtet wurden, in den Himmel einzutreten. Als Ganzes verkörpert diese Hand die heilige Familie des muselmanischen Glaubens — der Prophet wird durch den

Daumen versinnbildlicht, seine Tochter Fatima durch den ersten Finger. Der mittlere Finger ist Ali, ihr Gemahl, und die anderen ihre beiden Söhne. Aber die vier Finger stellen außerdem noch Großmut, Gastfreundschaft, Macht und Güte dar, während die Hand zuguterletzt noch alle Rechtgläubigen an die fünf Regeln des tugendsamen Lebenswandels gemahnt, nämlich das Fasten des Ramadan zu halten, die Pilgerschaft nach Mekka zu machen, den Armen zu helfen, die nötigen Waschungen vorzunehmen und die Ungläubigen zu bekämpfen.

Das Zeichen des Segens.

Die Hand mit geschlossenem dritten und vierten Finger und Daumen und mit ausgestrecktem ersten und zweiten ist das heilige Zeichen des Segens in der christlichen Kirche.

Das Teufelshorn.

Wenn die Hand zur Faust geballt ist mit ausgestrecktem ersten und vierten Finger, nennt man sie in Italien das Teufelshorn. Trotzdem wird sie als Amulett getragen. Wahrscheinlich ist sie dem Horn oder Halbmond der Isis verwandt und erhielt ihren jetzigen wenig schmeichelhaften Namen durch den christlichen Gegensatz zu den älteren Glauben.

Gegen den Bösen Blick.

Eine geballte Faust mit geschlossenen Fingern und dem Daumen zwischen dem ersten und zweiten ist an etruskischen Grabmälern ein häufig vorkommendes Amulett, während man eine geballte Faust mit ausgestrecktem ersten Finger, genau wie wir sie an unseren Wegweisern sehen, in Griechenland als Zaubermittel gegen den Bösen Blick findet. In den meisten Fällen sind diese Talismane aus blauem Glas, obschon man zuweilen auch metallene zu sehen bekommt, die blau bemalt oder emailliert sind.

Handfläche.

Ein beliebtes japanisches Amulett ist der Abdruck einer Kinderhand auf einem Blatt Papier. Die Handfläche des Kleinen wird mit Tinte bestrichen und auf das Blatt gepreßt, das dann an eine Wand des Hauses angeklebt wird, um böse Einflüsse abzuwehren. Siehe auch Finger.

Handschuhe

Seit ihrem frühesten Gebrauch sind Handschuhe als Verkörperung der Hände, die sie bedecken, angesehen worden und erhielten unter den Bekleidungsartikeln einen Ehrenplatz eingeräumt. Bischof Percy erzählt in

seinen „Modeanekdoten“, Karl der Große habe ungefähr im Jahre 790 dem Abt von Sithin unbegrenzte Jagdrechte zugesprochen, so daß aus dem Wild, das er erlegte, Handschuhe angefertigt werden könnten. Und Stowe berichtet, wie Edward Vere, Graf von Oxford, nach seinen Reisen auf dem Kontinent der Königin Elisabeth ein Paar bestickte Handschuhe brachte, die ersten, die man in England jemals sah.

Handschuhe als Geschenke.

Handschuhe wurden beliebte Geschenke zwischen Freunden und Liebenden. Ein Paar Handschuhe schenken hieß die Hand zur Freundschaft darbieten — daher wurde der Handschuh zum Amulett — genau wie das Hinwerfen eines Handschuhs eine Herausforderung zum Kampfe war oder das Beißen eines Handschuhdaumens Streitlust bezeugte. Zur Zeit unserer Großmütter wurde einer „jungen Dame“ bedeutet, daß die einzigen Geschenke, die sie von einem Manne annehmen dürfe, Blumen und Handschuhe seien, und sogar heute noch geht die Wette oft um ein Paar Handschuhe, wenn eine Dame mit einem Herrn wettet — bis vor einigen Jahren kam gar kein anderer Preis in Betracht, solange es sich um eine Dame handelte.

Handschuhe und gestohlene Küsse.

Vor ein paar Jahren wurde in einer Zeitschrift die Frage gestellt, welcher Zusammenhang zwischen Handschuhen und gestohlenen Küssen bestehe, doch niemand schien hierauf antworten zu können. Daher gibt es auch keine Erklärung für die merkwürdige Sitte, daß einem Mädchen, das einen Mann schlafen sieht und ihn küßt, bevor er aufwacht, ein Paar Handschuhe gebühren.

Handschuhe, Küsse und Neumond.

Eine viel weniger bekannte Sitte ist die, bei Neumond um ein Paar Handschuhe zu küssen, von der Hone in seinem „Alltags-Buch“ berichtet: Diejenige Person, sei sie männlich oder weiblich, die auf einer Gesellschaft zuerst den Neuen Mond erblickt, gibt unverzüglich einer der anwesenden Personen einen Kuß, indem sie triumphierend ausspricht: ‚So Johanna (oder wie sie sonst heißen mag), mir gehören ein Paar Handschuhe!‘“ Dasselbe Buch enthält einen Bericht über den Gebrauch von Handschuhen als Herausforderung zum Kampf, die einigermaßen von dem üblichen Hinwerfen des Fehdehandschuhs abweicht.

Hanuman

Der Affengott der Hindus, ein Glücksbringer in jeder Hinsicht, hat besondere Macht gegen den Bösen Blick.

Harfe

Eine Art Leier, das Symbol des Apollo, das alles Erhabene in der Musik und in der Kunst versinnbildlicht. Ein Amulett im wahrsten und schönsten Sinne.

Hase

Streng genommen dürfte der Hase auf einer Liste moderner Amulette nicht angeführt werden, denn er bringt Unglück. Burton weist in seinem Werk „Anatomie der Melancholie" auf diesen Glauben hin. Er schreibt: „Es gibt ein Angstgefühl, das häufig verursacht wird und viele Menschen stark beeinflußt, so zum Beispiel, wenn einem auf dem Spaziergang ein Hase über den Weg läuft. Und doch benutzten die Druiden den Hasen als Talisman und Bodicia trug an ihrer Brust einen Hasen als Amulett, als sie in den Kampf gegen die Römer zog. Es ist möglich, daß ihre Niederlage die Ursache war, daß der Hase in den Ruf kam, ein Unglücksbote zu sein. Nach Aussage der Zigeuner soll man sogar Hasenklee nicht pflücken dürfen. Das Mißgeschick des Namens haftet daran.

Haselstaude*

Dem Haselstrauch und daher auch einem Stecken von dieser Staude geschnitten, schreibt der Volksglaube besonders heilsame Kraft zu. Hatte doch einstens — der Legende nach — die Mutter Gottes sich unter einer Haselstaude geborgen. Wenn man in einen von dem Haselstrauch geschnittenen Stock ein Kreuz einkerbt und darüber folgenden uralten Stabsegen spricht, so wird dem Träger dieses Stabes auf seiner Wanderschaft kein Unglück passieren. Der Stabsegen, der in Deutsch-Österreich heute noch von Gläubigen über Wanderstäbe und Bergstöcke gesprochen wird, lautet: „So helfe mir die heilige Dreifaltigkeit, helfe mir Herr Christoph, der Schirmherr und Johann, der heilige Täufer, daß mir Wunden ferne bleiben und Siechtum sowie teuflische Anfechtung."

Von St. Christoph geht die Sage, daß, wer sein Bild ansieht, an diesem Tag nicht sterben werde. Daher der Brauch, den „Großen Christoph" an belebten Punkten von Stadt und Land an die Häuser zu malen. In Tirol

ist das heute noch üblich. St. Christoph ist ein alter Schutzpatron gegen „unvorhergesehene Unfälle", gilt daher auch als Patron der Automobilisten.

Hasenlauf*

Das heißt, der Sehnenansatzknochen eines am 1. Freitag im März geschossenen Hasen ist ein Talisman gegen Lumbago (Hexenschuß) bei den Jägern des Isartales; er gibt Kraft und stärkt die Lenden.

Hauslauch

Diese kleine Pflanze sah man gern auf Strohdächern wachsen, in dem Glauben, daß sie das Haus vor Feuersgefahr schützen würde. Die Verfasserin kannte eine alte Dame, die Hauslauch sammelte und ein kleines Büschel davon an den Kamin hing. Nach dem Grund befragt, wußte sie keine Erklärung, sie hatte beobachtet, wie andere es taten und glaubte daher, es müsse wohl glückbringend sein. Wahrscheinlich galt es im Volke für ein Schutzmittel gegen Feuersgefahr.

Heidekraut

Daß ein Zweig weißen Heidekrauts ein Amulett ist, das vor allen Gefahren schützt und einen lang ersehnten Wunsch erfüllt, ist ein weit verbreiteter Glauben, der wahrscheinlich auf die Seltenheit des weißen Heidekrauts zurückzuführen ist. Man kann stundenlang durch rote Heidekrautfelder gehen, ohne eine einzige weiße Blüte zu sehen, aber wenn man zufällig eine erblickt und dabei an einen Wunsch denkt, so wird dieser in Erfüllung gehen. Möglicherweise liegt jedoch diesem Glauben ein tieferer und geheimerer Volks-Aberglauben zugrunde, ein Aberglauben, der längst in Vergessenheit geriet. Wir wissen, daß die Kelten bei ihren Zeremonien und Weissagungen sich des Heidekrauts bedienten und zum mindesten zwei schottische Stämme (die Macdonalds und Macdougals) haben das Heidekraut in dieser oder jener Form im Wappen. Die Macpherson-Legenden von Ossian bringen weißes Heidekraut mit Tränen in Zusammenhang. Dort lesen wir, daß Oscar, Sohn des Ossian, als er, nach seinem Kampfe mit Cairbar, in Ulster im Sterben lag, einem Manne seiner Umgebung einen Zweig violetten Heidekrauts gab mit der Weisung, ihn Malvina, seiner Geliebten, zu bringen als Zeichen, daß seine letzten Gedanken ihr gehörten oder vielleicht auch als Zeichen der Unsterblichkeit seiner Liebe. Der Mann führte den Befehl aus, und als Malvina den Zweig entgegennahm, fielen bittere Tränen auf ihn herab, so daß die Blüten sich entfärbten und ganz

weiß wurden. Seither war weißes Heidekraut ein Symbol ihrer treuen Liebe. Die Ähnlichkeit dieser Geschichte mit jener von Baldur und Nanna (siehe Mistel) ist auffallend.

Heilende Steine*

Dr. G. W. Surya, der bekannte okkultistische Schriftsteller, macht Mitteilungen über „heilende Steine", das sind Steine, die angeblich gegen Schlangengift, Biß toller Tiere usw. mit geheimnisvollem Erfolg im Orient angewendet werden. Als Gewährsmann nennt Dr. Surya den im Orient lebenden Dr. med. J. Th. Faucheur aus Orleans, der über diese Steine, die sogenannten „Bezoarsteine", die eigentlich keine Steine, sondern organische Konkremente sind, folgendes berichtete: „Dieselben sind in Asien nicht käuflich. Nach einem alten Aberglauben verliert der Stein seine Heilkraft, falls er um Geld oder Geldeswert verschachert wird. Er darf aber verschenkt oder vermacht werden, bleibt aber gewöhnlich für Jahrzehnte oder Jahrhunderte in derselben Familie. Im Orient kursieren zahlreiche Fälschungen. Es sind dies entweder menschliche Gallen- oder Nierensteine, ja selbst Blasensteine, die fein poliert werden. Es sind gewöhnlich kleine Oxalatsteine, die in zwiebelschalenartiger Weise von phosphorsauren Erden umgeben sind. Die echten Oxalatsteine sind klein, haben etwa zwei Zentimeter im Durchmesser und blaugraue Farbe. Sie werden in Gold gefaßt und sind hart und ausdauernd. Ihr Preis beträgt zwischen 3—600 Franken. Diese Steine gelten als gutes Mittel gegen den Biß von Skorpionen, Bisse von Vierzigfüßlern, Bienen, Wespen, Vogelspinnen. Bei frischen Schlangenbissen usw. wirken sie nur dann heilend, wenn sie gleich zur Hand sind und vor der Anwendung und während der Anwendung immer wieder in Glyzerin getaucht werden. „Uratsteine" sind graurötlich, sie sind billiger, aber versagen gewöhnlich bei Schlangen- und Hundebissen. Nach dem Gebrauch werden diese Steine in lauwarmer Milch gewaschen. Die richtigen „Schlangensteine" kommen aus dem Verdauungskanal der persischen Bezoarziege. Ihr Durchmesser ist selten größer als drei Zentimeter."

Auch außerhalb des Orients finden wir heilende Steine. Der berühmteste derselben befindet sich nach Mitteilung Dr. Suryas im Staate Virginia. Er wurde im Jahre 1740 aus England nach Amerika gebracht, kam in den Besitz der Familie Fred in Leesburg und vererbte sich von einer Familie auf die andere. Er stand weit und breit in hohem Ansehen und abergläubischer Verehrung. Im Jahre 1895 wurde er gelegentlich einer Erbteilung versteigert und ein angesehener Bürger, Mr. J. G. Geiman, erstand ihn für 450 Dollar. Dieser Stein wurde immer ohne jede Vergütung

für seine Benutzung den Patienten zur Verfügung gestellt. Verbreitet sind solche Wundersteine in zahlreichen Staaten der Union, und zwar im Osten wie im Westen des Landes. Sie werden nicht nur gegen den Biß toller Hunde, sondern auch gegen Geschwüre aller Art angewendet.

Auch in England kennt man sie unter dem Namen „Irishstone". Englische Folkloristen erwähnen ihrer des öfteren. So berichtet Henderson in seinen „Notes of the Folklore . .", daß es in der Umgebung von Stamfortham sogenannte „Irishstones" gäbe, drei an der Zahl, die in hohem Ansehen standen. Man erzählt sich, sie seien aus Irland gekommen, und niemals lasse man sie mit englischer Erde in Berührung kommen. Als einer dieser Steine von einer Dame geborgt wurde, legte man das Exemplar ehrfurchtsvoll in einen Korb und trug es zu der Patientin, die an einer Beinwunde litt. Diese sollte mit dem Stein bestrichen werden. Die Kranke war darauf rasch genesen. Meilenweit — berichtet unser Gewährsmann — kamen Leute herzu, um sich mit diesen Stein berühren zu lassen. Man hielt ihn für wirksamer in den Händen einer irischen Person.

Ein anderer englischer Forscher berichtet, daß die Irishstones besonders in den Tälern von Northumberland verbreitet gewesen seien.

Heilige Zahlen in der Volksmedizin*

In einer im „Archiv für Kriminologie" erscheinenden Abhandlung über gifthaltige Zaubertränke kommt Abels auf die Bedeutung bestimmter Zahlenverbindungen für eine Reihe Heilverfahren zu sprechen. „Gewisse Zahlen" — schreibt er — „repräsentieren vom Nimbus der Mystik geheimnisvoll umhüllte Wertzeichen, die sich in vieltausendjähriger Wanderung von Volk zu Volk verbreiteten."

So dürfte die heilige Zahl „drei", die auch in den sypathetischen Heilformeln eine so ausschlaggebende Rolle spielt, ein uraltes Erbgut aus der Zeit der babylonischen Kultur sein. Aus der Steigerung der Dreizahl entstanden dann die 6. und 9. Lokale Anschauungen, religiöse Vorstellungen nahmen schließlich an dem alten Erbstück der „drei" mit ihrem Tochterwort der „Neun" allerlei Abänderungen und Umformungen vor; auf diese Weise traten unsere neun Zahlenheiligen in den Vordergrund. So wird z. B. die bevorzugte Stellung der „Sieben" unter dem Einfluß der Bibel und des Christentums sich entwickelt haben. Sieben entsteht aus drei plus vier und bedeutet die Verbindung zwischen Gott und der Welt. Die Zahl vier wurde von dem Kirchenvater Irenäus deshalb hochgeschätzt, weil sie

im Weltraum von maßgebender Bedeutung sei, wie man aus der Vierzahl der Weltgegenden und dergleichen mehr ersehen kann. In der chinesischen Schulmedizin spielt die Zahl fünf eine wichtige Rolle. So zählte man ursprünglich nur fünf Eingeweidearten, nämlich: Herz, Leber, Lunge, Nieren und Magen. Desgleichen kannte die medizinische Praxis der Chinesen fünf Sinnesorgane, und zwar: Ohren, Augen, Mund, Nase und — Augenbrauen! In ein förmliches System brachten die Pythagoräer die zwischen Medizin und Zahl vorausgesetzten Beziehungen, indem sie die Zahlen für die körperlichen Urstoffe der Dinge hielten und ihnen dementsprechend wichtige therapeutische Bedeutung zuerkannt wissen wollten. Zusammenfassend kann man sagen, daß es namentlich die Zahlen drei und sieben sind, die beim Volke in höchstem Ansehen stehen; es sind günstige, glückbringende Ziffern, während ja bekanntlich die Zahl 13 als unglückbringend bezeichnet wird.

Heliotrop (Jaspis, Blutstein)

In dem aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Zauberbuch Ragiels finden wir eine Stelle, die vom Heliotrop als Talisman handelt: „Die blutsaugende Fledermaus, eingeschnitten in einen Heliotrop, das ist ein Blutstein, gibt dem Träger Macht über Incubus und Succubus; hilft bei Beschwörungen wie bei Versuchungen."

Hering*

In Dr. Kurt Jagows „Kulturgeschichte des Herings" findet sich eine Menge sehr interessantes Material über den „Hering im Volksglauben". Als Opfergaben wurden Heringe in den baltischen Provinzen an gewissen Tagen unter heiligen, mit bunten Bändern geschmückten Bäumen dargebracht. Bei den Opferschmäusen in heidnischen Zeiten fehlte der Hering nie, und in Wien wird heute noch in allen Gasthäusern am Aschermittwoch ein sogenannter „Heringsschmaus" abgehalten.

Im 17. Jahrhundert gab es in Sachsen allwöchentlich einen „Heringstag", an dem man Hering mit Grütze oder Erbsen aß. Ebenso ist der Hering für die „Lostage" wichtig, an denen man die Zukunft erkennen oder mit den Geistern in Verbindung treten kann. So war der Glaube verbreitet, daß, wenn man in der Sylvesternacht die „Heringsseele" an die Decke wirft, nach 100 Jahren ein Pferd, und zwar ein Schimmel, also das heilige Tier Wotans, herunterspringt. Bleibt die „Heringsseele" an der Decke kleben, so kommt die Seele des betreffenden Menschen in den

Himmel. Die Heringsköpfe werden im Vogtland an diesem Abend durch die Augen an die Decke gespießt und dem im Laufe des Jahres erkrankten Vieh zu fressen gegeben. In Limburg wurde früher ein Hering an die Kirchentür gehängt und die Leute sprangen mit gebundenen Händen danach, um ihn mit dem Mund zu schnappen.

Bei den abergläubischen Mitteln, mit denen heiratslustige Mädchen in den Wunder-(Rauh-)Nächten das Bild ihres Zukünftigen herbeilocken wollten, ist der Hering ebenfalls im Spiel. So muß das Mädchen in Schwaben und Franken vor der Christmette einen Hering essen; darf aber danach nicht trinken. Es sieht dann den ihm zugedachten Mann im Traum, wie er ihr ein Glas Wasser reicht. Im Erzgebirge muß das Mädchen am Andreasabend (s. d.) vor dem Schlafengehen einen Hering essen, dann rücklings ins Bett steigen und darf nicht beten. Dann erscheint ihr der Geliebte im Traum. Im Vogtland verzehren die Mädchen, vor der Haustür sitzend, einen Hering, und die erste vorübergehende Mannsperson wird dann als der „Zukünftige" betrachtet.

In der Volksmedizin spielt der Hering auch heute noch eine große Rolle. Im Volksmund führt er den Ehrennamen „der Gesundmacher", und ein Sprichwort sagt: „Wenn der Hering kommt ins Land, wird der Doktor unbekannt." Der berühmte Berliner Arzt Hufeland schrieb das hartnäckige Auftreten des Wechselfiebers zur Zeit der napoleonischen Kontinentalsperre dem Umstande zu, daß infolge der teuren Preise weniger Heringe gegessen wurden.

In den Apotheken war früher der Hering in mannigfacher Form vertreten. Es gab Heringbalsam, Heringessenz, Heringpflaster, Heringpulver, Heringsalbe, ja sogar ein Heringsnarkotikum. Die Heringslake galt ebenfalls als ein Allheilmittel! Von den einzelnen Teilen des Herings wurde das Herz gegen Magengeschwüre, die Galle gegen Dysenterie, die Leber gegen Zahnschmerzen, die Kiemen gegen Epilepsie, die „Heringsseele" gegen Harnverstopfung verwendet. „Heringsmilch" galt als Mittel gegen erfrorene Füße.

Der Hering wurde angewandt gegen Husten, gegen Fieber, gegen den Biß von Schlangen oder tollen Hunden, gegen Steinleiden, bei Viehseuchen und bei — der Pest! Man heilte Verrenkungen und Verstauchungen, indem man einen gespaltenen Hering auf die Wunde legte, und gegen Warzen wurde in der Umgebung von Ruppin das Mittel gebraucht, daß man nachts um 12 Uhr bei Vollmond die Warze mit einem Heringskopf berühren und dann diesen über den Kopf nach rückwärts werfen mußte.

Herz

Herzförmige Amulette werden als Zeichen von Liebe und Freundschaft verschenkt und versinnbildlichen den Ausdruck „ein Herz schenken" als gleichbedeutend mit Zuneigung spenden. Im alten Ägypten schützten herzförmige Amulette vor schwarzer Kunst. Das Herz spielte in der ägyptischen Religion eine wichtige Rolle. Es wurde gelehrt, daß beim jüngsten Gericht die Herzen gewogen werden und diejenigen, die man als gut befunden hat, ihren ursprünglichen Besitzern zurückerstattet wurden, die dann buchstäblich aus ihren Gräbern stiegen — in jeder Hinsicht vollkommen. Für jene, deren Herzen schlecht befunden wurden, gab es keine Auferstehung.

Heuschrecke

Dies kleine Geschöpf ist ein Symbol des Glücks, namentlich in Geldangelegenheiten. Amulette in Gestalt einer Heuschrecke oder Grille verbürgen Erfolg in geschäftlichen Dingen, während es als glückverheißendes Omen gilt, die Tierchen im Gras oder in der Nähe des Hauses zirpen zu hören. Auf keinen Fall darf man ihnen weh tun oder sie verscheuchen. Eine Heuschrecke oder Grille töten wird schreckliches Unglück zur Folge haben.

Hexerei (zu verhüten)

Siehe Böser Blick.

Himmelfahrt in Sage und Brauch*

Dem Tag, den die Kirche zum Gedächtnis an die Vollendung des Erdenlebens Christi feiert, hat nicht nur frommer Glaube die Weihe gegeben, sondern vielfach umspinnt ihn, trotz seiner Bedeutung im Leben der Kirche, auch noch alter Volksglaube, und so manche Erinnerung knüpft sich an ihn, die noch in dunkle heidnische Zeiten zurückreicht. Schon die Einsetzung des Himmelfahrtstages auf einen Donnerstag, den Tag, der einst dem Donarkultus geweiht und damit gleichfalls ein Festtag war, brachte es mit sich, daß sich viele alte Bräuche mit dem neuen Symbol verflochten. Ein Beispiel hierfür ist vor allem der sehr alte Glaube, daß gewissen, am Himmelfahrtsmorgen gepflückten Blumen eine besondere Heil- und Segenskraft eigen sei, ein Glaube, den dann Zeit und Sitte verchristlichten, indem man jene glückbringenden Pflanzen auch in der Kirche weihen ließ. Auch der Aberglaube, daß Gewitter am Himmelfahrtstage Segen bringen sollen, stammt aus vorchristlicher Zeit, als man in Donar den Gott der Gewitter fürchtete.

Die Angst vor dem sommerlichen Wetterschaden, den der Himmelfahrtstag durch geheime übernatürliche Kräfte zu bannen vermag, wurzelt übrigens noch immer so tief im Volk, daß es in vielen Gegenden üblich ist, Bittgänge über die Felder zu machen oder gar größere Flurumzüge, bei denen der Priester die junge Frucht segnet. Diese „Kreuzgänge", wie man sie auch nennt, sind so alt, daß man sie bis ins Jahr 469 zurückverfolgen kann. Der dem Himmelfahrtstag folgende Freitag besitzt im Volksglauben dieselbe wetterschützende Bedeutung und heißt deshalb der „Wetter-" oder „Schauerfreitag". In dem württembergischen Städtchen Weingarten findet am Freitag — dort der „Blutfreitag" genannt — der berühmte „Blutritt" statt, eine große feierliche Reiterprozession, an der auch ein Geistlicher teilnimmt, der eine Reliquie mit sich trägt, um damit den Segen zu erteilen.

Hirsch

Die Abbildung eines Hirsches oder irgendein Gegenstand in Gestalt eines Hirsches, Rehes oder sonstigen Rotwildes ist ein hervorragender chinesischer Talisman, um sich einen sicheren Erfolg für ein Unternehmen oder einen Beruf, der Studium erfordert, zu verbürgen. Aber aus irgendeinem unbekannten Grund — es sei denn wegen der Tatsache, daß Hirsche Hörner haben und Hörner nach Aussagen der ersten Christen die besonderen Kennzeichen des Satans waren — gilt es für unglückbringend, wenn ein Hirsch über den Weg läuft, namentlich, wenn es von rechts nach links geschieht.

Hochzeit (Besondere Amulette für)

Siehe Aquamarin, Beryll, Confetti, Farbe, Knoten, Messer, Myrthe, Reis, Ring, Rosmarin, Schuhe und Zinnstein.

Hochzeits-Aberglaube*

Bei den verschiedendsten Zufälligkeiten, die dem heiratslustigen Jüngling oder Mädchen begegnen, findet der abergläubische Volksmund Veranlassung, sich beratend oder warnend vernehmen zu lassen.

Vorerst soll man nie dem Geliebten einen spitzen Gegenstand (Messer, Nadel, Schere usw.) borgen oder gar schenken, weil das die Liebe „absticht". Zieht ein Mädchen mit dem Rocksaum ein Ästchen am Boden mit, so hängt sich ihm bald ein „Wittiber" an; ebenso kriegt es einen älteren Mann, wenn es die Schüssel rein ausißt. Bekannt ist das Sprichwort: Glück in der Liebe — Unglück im Spiel. Singt ein Mädchen beim Essen, so sagt man,

sie bekommt einen närrischen Mann. Wenn aber einer Jungfrau die Schürzenbänder aufgehen, dann wird ihr der Schatz untreu. In einer Gegend Niederösterreichs heißt es, eine ledige Person wird noch im selben Jahr heiraten, wenn sie im Frühjahr die Schwalben paarweise ins Nest fliegen sieht. Dasselbe gilt auch, wenn sie bei einer größeren Tafel an einer Tischecke zu sitzen kommt. In Oberösterreich sagt man in diesem Falle: Er oder sie bekommt eine böse Schwiegermutter. Sieben Jahre Unglück hat aber ein Mädchen, wenn es einen Spiegel zerbricht. Beim Nähen gibt es manche Vorkommnisse, die ahnungsvoll gedeutet werden. Wird z. B. für eine Ledige etwas genäht und es verknüpft sich öfters der Zwirn dabei, so wird sie noch in dem eben genähten Kleidungsstück Braut. Wenn eine Näherin sich beim Nähen des Brauthemdes in den Finger sticht, so kann sich der Bräutigam einer Jungfrau erfreuen. Wenn die Schneiderin sich aber beim Nähen des Brautkleides in den Finger sticht, so wird sie selber bald Braut.

Als Hochzeitstag wird häufig der Dienstag gewählt. Der Mittwoch oder Freitag ist in vielen Gegenden Österreichs verpönt. Bezüglich des Wetters am Hochzeitstage herrscht fast allgemein die Meinung, daß Sonnenschein Glück bringe; Regen künde Reichtum an, wie das Sprichwort sagt: Regen in den Brautkranz ist blinkend Gold. Dagegen deutet Wind beim Hochzeitsgange auf Unfrieden in der Ehe. Wenn irgend möglich, wird für die Hochzeit ein „gleiches" Jahr bestimmt, dessen Jahreszahl nämlich mit einer geraden Ziffer endet. Bei der Trauung in der Kirche spielt der Aberglaube eine große Rolle. Unglück bedeutet es für die Brautleute, wenn sie vor dem Traualtare weit auseinander stehen, so daß man zwischen ihnen durchsehen kann, oder wenn beim Kirchgang etwas vergessen wurde, das daheim geholt werden muß. Auf wessen Seite bei der Trauung die Altarkerze trüber brennt, der wird zuerst sterben. Auch das „Nesselknüpfen" während der Trauung spielt besonders auf dem Lande auch heute noch eine gefürchtete Rolle. Wenn nämlich eine Nebenbuhlerin oder verlassene Geliebte, während am Altare das Jawort gesprochen wird, ein Vorhängeschloß absperrt und den Schlüssel dazu in einen Brunnen wirft, so wird der Ehemann bei seiner Frau an Schwächezuständen leiden. Auch Schnüre, die aus 13 Fäden bestehen, sollen, auf eine gewisse Art verknüpft, den gleichen Dienst tun. In Stadt und Land gilt das Verlieren oder Zerbrechen des Eherings als ein unheilverkündendes Zeichen. Der Bräutigam soll seiner Braut auch nie als erstes Geschenk einen Ring auf den Finger stecken. Das bedeutet baldiges Voneinandergehen. Allgemein gilt das Sprichwort: „Eine

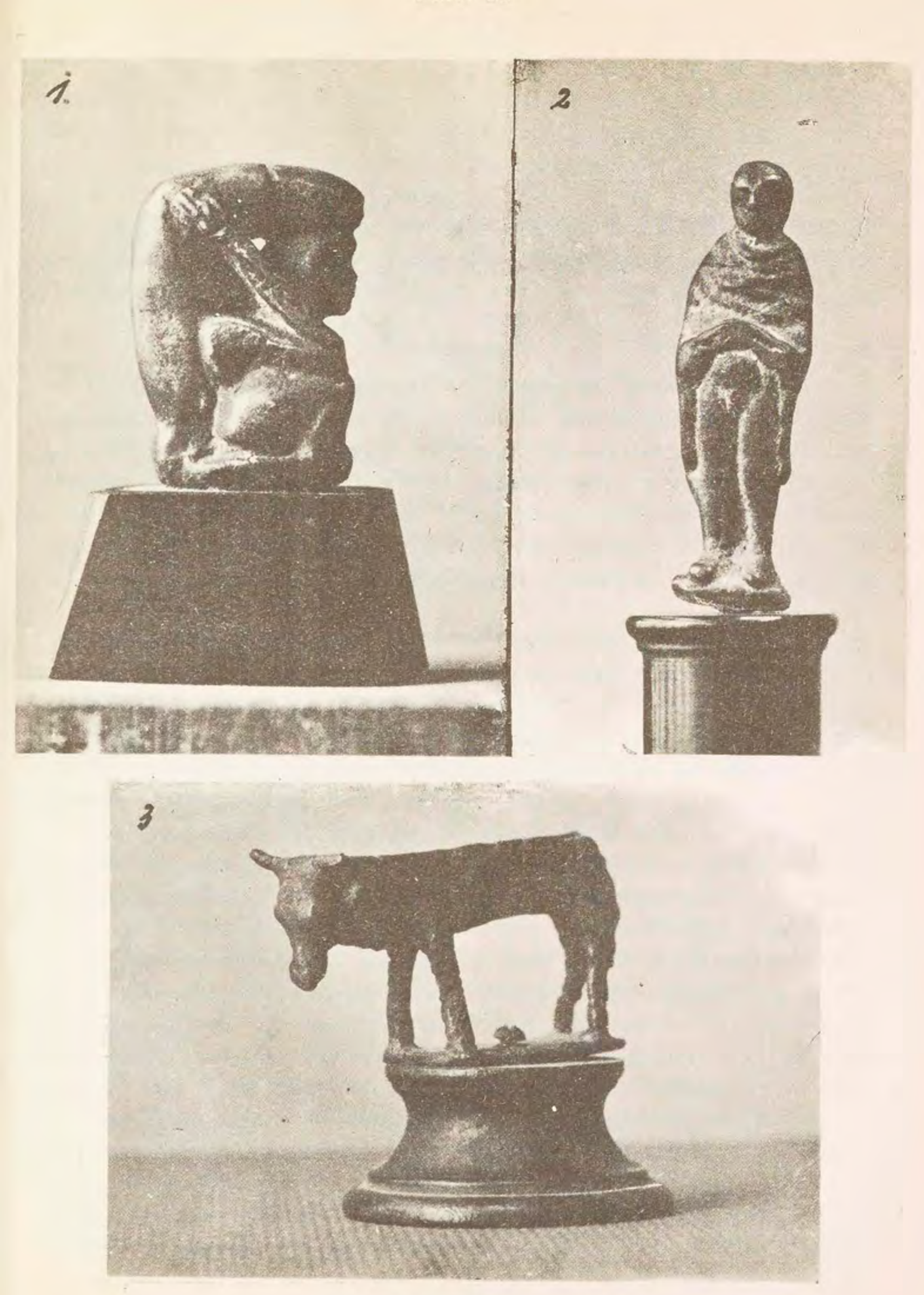
Zu Tafel 11

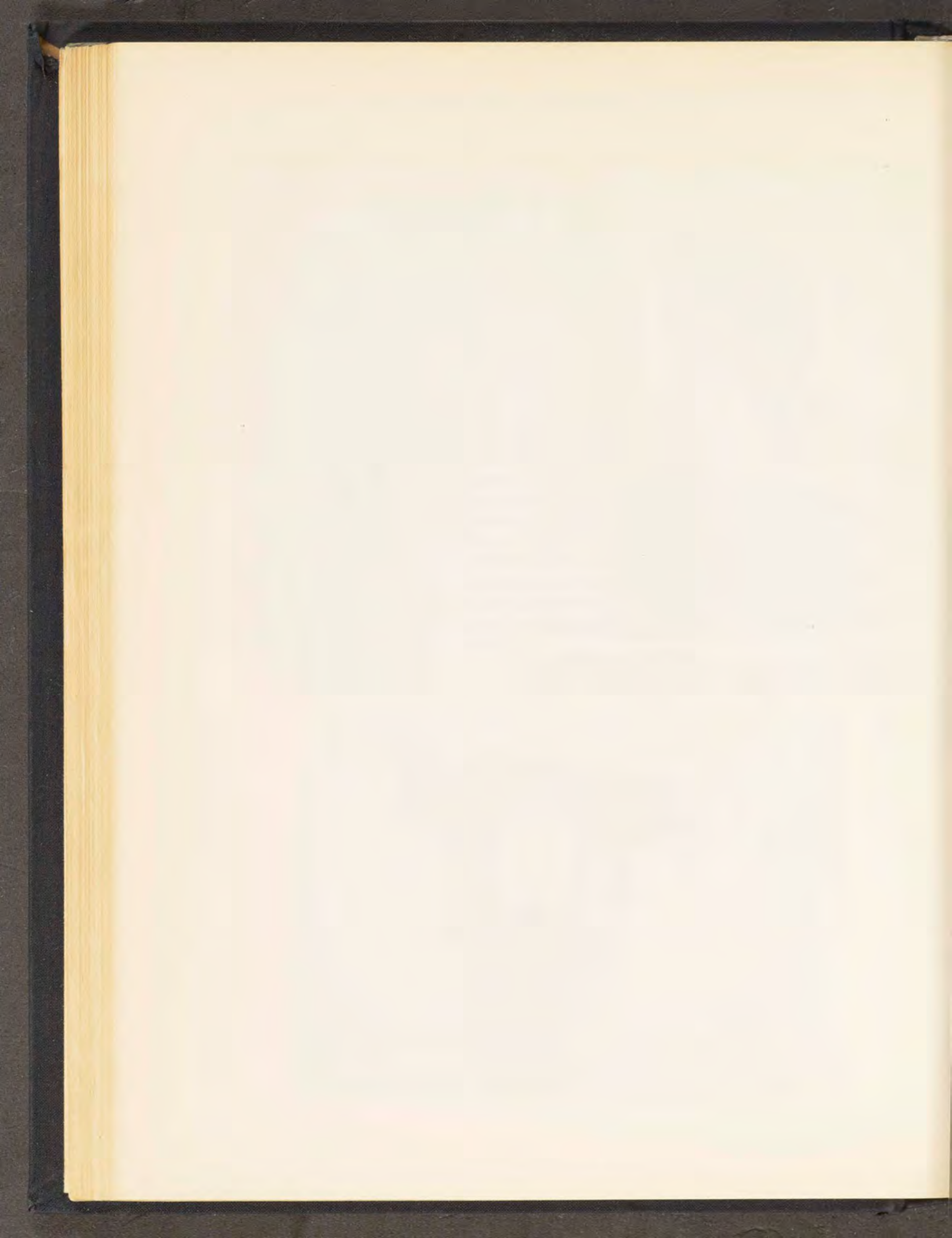
Nr. 1 zeigt ein säitisch-phallisches Amulett aus grünem glacialen Ton, aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert stammend. Solche Amulette gab man in frühen ägyptischen Epochen als Glückbringer und zur Förderung der ehelichen Fruchtbarkeit jungen Eheleuten zum Geschenk. Originalgröße. Sammlung Pachinger-Linz.

Nr. 2 stellt einen jugendlichen Priapus aus Bronze dar, der im Jahre 1895 in Enns (Ob.-Österr.) bei Gelegenheit der Ausgrabung eines römischen Hauses gefunden wurde. Durch Schürzen seiner Toga soll der kleine Gott Haus und Hof Glück bringen. Das Figürchen, in Originalgröße wiedergegeben, stammt aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert. Sammlung Pachinger-Linz.

Nr. 3, zum Abschnitt „St. Leonhards-Amulette" gehörig, zeigt einen römischen Ochsen aus Bronze und wurde im Jahre 1912 in Augsburg ausgegraben. Originalgröße. Sammlung Pachinger-Linz.

Tafel 11





weinende Braut — eine lachende Frau" und umgekehrt. Bei der ländlichen Bevölkerung Niederösterreichs wird der Braut um Mitternacht während der Tanzpause der Hochzeitskranz aus dem Haar gerissen und darauf unter derben Späßen eine Haube als Zeichen des neuen Standes aufs Haar gesetzt. Allgemein herrscht auch da die Meinung: Wer von den Brautleuten bei der Trauung die Hand des anderen von oben ergreift, dem fällt die Herrschaft in der Ehe zu. Ist es die Braut, dann kommt der Bräutigam respektive der Ehemann gewiß „unter den Pantoffel".

Hochvater *

Ein sehr verbreitetes Anhängsel an Fraisketten, Rosenkränzen, Miedergeschnüren ist der Deckel der Turboschnecke, gewöhnlich in Silber gefaßt und mit einer Öse zum Anhängen versehen. Ihr in Gebrauch und Wirkung gleich ist die „Kaurimuschel". Beide zählen zu den wichtigsten Befruchtungs- oder Spaltamuletten. Im Volksmunde wird die Turboschnecke kurzweg „Hochvater" genannt. Sudhoff, der bekannte Medizinhistoriker in Leipzig, hat darüber eine Abhandlung veröffentlicht, aus der folgendes zu entnehmen ist:

„Unter den Fruchtbarkeitssymbolen und Fruchtbarkeitsmitteln spielen die Kaurimuscheln von jeher und auch heute noch eine Rolle. Auch in Römerzeiten wurden die kleinen Muschelchen mit ihrer spaltförmigen Mündung und ihren gewulsteten Mündungsrändern meist in Kettchen gereiht und als Symbol der Vulva mehr im Sinne eines heilsamen als eines obszönen Schmuckes getragen, wie viele Funde beweisen.

Weniger bekannt ist der Gebrauch dieser Muschelchen und der Opuscula von Schnecken als Handelsartikel in den Apotheken zu allerhand Heil- und Schutzzwecken in der Geschlechts- und Fortpflanzungssphäre der Frau."

Auch Richard André hat schon in seiner „Braunschweigischen Volkskunde" darauf hingewiesen. Er schreibt dort: „Bleibt ein Ehepaar kinderlos, so geht es gemeinschaftlich, um diesem Mangel abzuhelfen, in die Apotheke und verlangt dort „Hochvater" und „Hochmutter". Das sind die Deckelschalen der Turboschnecken, die noch jetzt geführt und verlangt werden. Der Mann trägt nun eine solche mit einer Erhöhung, die Frau mit einer Vertiefung fortwährend bei sich." Mag sein, daß es sich so verhalten hat. Meine an Ort und Stelle erhaltenen Informationen ergeben ein etwas anderes Bild.

Eine erfahrene Käuferin, eine alte Frau im Braunschweigischen, hat vor etwa 15 Jahren den in volkstümlichen Dingen gut beschlagenen Be-

sitzer der Hagenapotheke in Braunschweig in einige Finessen des Gebrauchs dieser Muscheln eingeführt . . . Die Muscheln heißen im Braunschweigischen: „Hochmutter"; es sind Spaltamulette, über deren Verwendung ich nichts Näheres erfahren konnte. Sie wurden sicher von Männern getragen. Eine weit größere Verbreitung fanden die kleinen, rötlichen Deckelschalen der Turboschnecke, von denen auch André spricht, mit der einen glatten und der anderen gewölbten Seite, die an die Posthorn-Penisform der Antike (bei Infibulierten) erinnert . . . Diese „Hochvater" wurden von den Frauen als Fruchtbarkeitsamulett getragen, um Empfängnis zu erlangen, eine leichte Entbindung und glücklichen Verlauf des Wochenbettes zu erreichen . . . Auch trugen Frauen, die schon einmal ein totes Kind geboren hatten, solche „Kinderbilddeckelchen" während der nächsten Schwangerschaft als Präventivmittel gegen abermaliges Absterben des Kindchens . . .

Heute scheint die Erinnerung an die Heilkraft dieser selten gewordenen „Droge" auch im Braunschweigischen geschwunden zu sein (Archiv f. Gesch. d. Medizin, Bd. 1). In Oberösterreich und Salzburg finden sich diese Schneckendeckel häufig. Einzeln, auch zu zwei und drei, in Silberreifchen gefaßt, mitunter auch reicher verziert. Der Schreiber dieses hat im Pinzgau (Salzburg) zwei solche Schnecken als Ohrringe gefaßt erworben, die von der Bäuerin immer nur während ihren Schwangerschaften getragen wurden. Eine andere hübsche kleine Turboschnecke hat eine blaue, blattförmige Emailfassung und wurde als Busennadel getragen.

In Italien heißt die Turboschnecke „occhio di S. Lucia" und schützt vor Augenleiden und bösem Blick.

Homunkulus*

In einer interessanten Studie „Der Homunkulus" beschäftigt sich Herbert Silberer (Imago) in eingehender Weise mit diesem seltsamen Ausgebilde der alchimistischen Phantasie. Wie hoch herauf in die neuere Zeit der Glaube an die Möglichkeit der Erzeugung eines Homunkulus, der viel Verwandtschaft mit dem Alräunchen hat (s. d.), indem er auch dem Hause Glück und Reichtum bringt, reicht, das zeigt Silberer in einem Zitat eines verdienten maurerischen Schriftstellers Gustav Brabée, der im Auffinden geschichtlicher Kuriositäten eine überaus glückliche Hand hat. In allen Großstädten, so auch in Wien, gab es noch im 18. Jahrhundert Geheimgesellschaften, die neben dem „Stein der Weisen" aus der „Sternschnuppensubstanz" und anderen geheimen Produkten den Homunkulus zu erzeugen versuchten. Es war der merkwürdige Glaube an das Wiedererstehen leben-

diger Materie zu früherer Körperlichkeit. Bei der Homunkuluserzeugung spielte nämlich die „Putrefaktion", das heißt die Verwesung, eine große Rolle. Der Zeugungsstoff mußte in der Wärme gewissermaßen verfaulen, auf daß aus ihm der geheimnisvolle „Homunkulus" werde, der dann in einer Glasphiole sorglich aufgezogen wurde. Als ein Ort für diese Putrefaktion galt sonderbarerweise der warme Pferdemist. Diese ganzen alchimistischen Symbole erinnern auch an die Wiedererstehung des mystischen Vogels „Phönix". Im Zusammenhang mit diesem Glauben steht auch die Sage von dem großen Wunderdoktor „Theophrastus", der in der ganzen Welt herumreiste und in einer Phiole einen kleinen Teufel bei sich getragen haben sollte, mit dessen Hilfe er die größten Taten verrichtete. Dieser Teufel hatte ihn alle Kräuter und Blumen kennen gelehrt, aus denen man Arznei bereitet. Weil nun dieser Wunderdoktor durch die „Schwarze Magie", d. h. durch Teufelshilfe heilte, so fürchteten die Kranken, die ihn aufsuchten, sich mehr vor ihm, als sie ihn liebten.

Holunder

Die Zigeuner nennen den Holunderstrauch den wohltätigen Baum und behaupten, daß von ihm alle Segen erlangt werden können. Sein Holz, seine Rinde, seine Blätter, Blumen und Beeren haben alle medizinischen Wert, doch seine Haupteigenschaft ist seine Macht über Hexen und böse Geister, die sich nicht einem Hause nähern können, um das Holundersträuche wachsen, noch irgendeinen Platz betreten, wo Holunder steht. Eine Zigeunerin erzählte von einem Haus, in dem es spukte und in dem niemand wohnen konnte, bis ein Ring von Holundersträuchern um das Haus herum gepflanzt wurde, worauf jeder Spuk aufhörte. Merkwürdigerweise wird in vielen Gegenden der Holunder „Baum der Schande" genannt und es gibt eine Legende, derzufolge Judas sich an einem Holunderstrauch und nicht an dem sogenannten Judasdorn erhängt hat. Unter vielen anderen Glauben, die mit dem Baum in Verbindung gebracht werden, gibt es einen, der besagt, ein Kind oder irgendein junges Geschöpf werde zum Zwerg, wenn es von Zorneshand mit einem Holunderzweig geschlagen wird. Im Augenblick des Schlages hört jedes Wachstum auf.

Horn

Stets ein Amulett, das Glück und Wohlstand verbürgt und die Macht hat, den Einfluß des Bösen Blickes abzuwehren.

Antilopenhorn.

Ein Amulett, das in Italien viel getragen wird, um alles Böse abzuwenden.

Kuhhorn.

Auf dem Lande sieht man häufig an den Türen der Kuhställe Kuhhörner hängen. Frägt man den Bauern nach dem Grund, so wird er wahrscheinlich antworten: „Ach, ein alberner alter Brauch." Kein Mensch hat sich um die wahre Ursache gekümmert. Die Eltern hatten Hörner an den Kuhställen hängen gehabt und die Großeltern ebenfalls, so pflanzte sich eben die Sitte fort. Ursprünglich aber waren diese Hörner Opfergaben an Isis, eine Bitte, sie, die Göttin Mutter möge den Kühen beim Kalben beistehen und nachher einen reichlichen Vorrat an Milch gewähren. Siehe auch Halbmond und Füllhorn.

Hotei

Der Gott der Kinder in Japan, der in gewissem Sinne mit Bes verglichen werden kann. Er wird als dickes, gutmütig dreinschauendes Geschöpf, das auf einem Sack voller schöner Sachen sitzt, dargestellt — gewiß ein naher Verwandter des Sackes, den der Heilige Nikolaus auf seinem Renntierschlitten hat und den braven Kindern bringt.

Hufeisen*

Das Hufeisen wurde zunächst wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Halbmond, dem Symbol der Isis, als Glücksbringer betrachtet. Es wurden ihm aber außerdem noch allerhand gute Eigenschaften zugeschrieben, weil es aus Eisen war, einem Metall, das über den bösen Blick Gewalt hat. Die Römer nagelten Hufeisen an die Wand als Schutz gegen die Pest und achteten dabei vor allen Dingen darauf, daß die Enden des Eisens nach oben zu stehen kamen. Man wird die gleiche Sitte so ziemlich über die ganze Welt verbreitet finden. Die Erklärung hierfür ist meist die, daß, wenn das Hufeisen anders herumgedreht würde, das Glück „ausfließen" könnte. Eine andere Version ist die, daß das Unglück in dem Kreis gefangen gehalten wird und, da der Teufel nicht zur Öffnung herauskann, er ständig im Ring hin und her laufen muß. Im Mittelalter wurde das Hufeisen in Verbindung mit dem Holz der Esche als Heilmittel gebraucht. Oft begrub man ein Hufeisen unter einem Eschenstamm oder hing es an einen Eschenzweig, so daß es mit der Zeit ganz vom Geäst überwuchert wurde. In beiden Fällen brauchte man nur ein Ästchen des betreffenden

Baumes über den Rücken des Viehs zu streichen und die Tiere wurden von allen Krankheiten geheilt. In Bermuda ist es Sitte, ein Hufeisen ins Feuer zu stecken, wenn eine verdächtige Hexe oder sonst ein feindliches Wesen sich dem Hause nähert, im Glauben, daß glühendes Eisen noch stärkere Wirkungskraft hat. Im Innern unserer Bergwerke sieht man überall Hufeisen an die Wände genagelt, und in Küstenländern befestigen die Fischer Hufeisen an die Maste ihrer Boote. „Möge das Hufeisen nie von deiner Türschwelle entfernt werden" ist ein frommer Wunsch, der in dem sehr alten Stück „Die Hochzeit der Künste" von Holiday zitiert wird. In Hudibras wird ein Zauberer erwähnt, der böse Geister mit Hufeisen und Sicheln, beides Gestalten des Halbmondes, vertrieb. Gay erzählt in seiner Fabel „Die alte Frau und ihre Katzen", wie die Hexen durch übers Kreuz gelegte Strohhalme — wiederum eine Form des Kreuzes — die sie nicht überschreiten konnten, und durch die Hufeisen, die an den Türeingängen hingen, geplagt wurden. Brand berichtet uns, daß er in einer Straße Londons nicht weniger als siebzehn Hufeisen zählte, die an den Haustüren angenagelt waren, als er aber nach dreißig Jahren (1846) wieder dort vorbeikam, fand er nur noch fünf oder sechs vor. Er führt eine Stelle aus Aubreys „Gesammelten Schriften" an: „Unter dem Säulengang einer Kirche in Suffolk sah ich einen Ziegelstein mit einem daran befestigten Hufeisen zu diesem Zweck (Hexen zu vertreiben) dort angebracht, obwohl man hätte annehmen können, daß das Weihwasser allein schon hierzu genügt hätte. Man sagt mir, daß es viele ähnliche Fälle gibt." In China gilt der Pferdehuf für außerordentlich glückbringend.

Auch der „helle" Berliner verschmäht es nicht, an die Amulettkraft des Hufeisens zu glauben. Nicht nur in älteren, sondern auch in ganz modernen Häusern findet man an der Ecke der Entrétürschwelle ein Hufeisen festgenagelt und selbst Bruchstücke von auf der Straße gefundenen Hufeisen an den Wänden befestigt.

Ich kannte eine Gräfin, eine geborene Spanierin, die gefundene Hufeisenteile sogar an der Planchette ihres Mieders hängen hatte, die bei rascher Bewegung ein klirrendes Geräusch gaben. Auch im Weltkrieg spielte das Hufeisen als Glückssymbol eine wichtige Rolle. Mancher Soldat hob sich ein am Wege liegendes Hufeisen auf und beschwerte sich mit diesem Glücksbringer während des ganzen Feldzuges. Es ist merkwürdig, wie weit verbreitet der Glaube an die Kraft des Hufeisens ist, und überall bringt man andere Ursachen damit in Verbindung. Bei den Chinesen ist das der Fall, weil das Hufeisen eine Ähnlichkeit mit dem gebogenen Körper

der heiligen Schlange Nagendra haben soll. Der Türke konstruiert eine Ähnlichkeit zwischen Hufeisen und Halbmond. Nach russischem Volksglauben kommt alles Gute vom Eisen. In Irland behauptet eine Sage, daß einer der heidnischen Götter bei einem Ritt ein Hufeisen verlor, das auf die ins Meer versunkene „Smaragdinsel“ fiel, wodurch die Wasser des Meeres sich stauten und das völlige Versinken der Insel verhindert wurde. In England wird von einem sagenhaften Geistlichen, St. Dunstan, erzählt, der ein geschickter Hufschmied war, bei dem sich einmal der Teufel selbst seinen Pferdehuf beschlagen ließ. Das besorgte St. Dunstan so ordentlich, daß Satan es vor Schmerzen nicht aushalten konnte und um Gnade bat, die der heilige Hufschmied nicht eher gewährte, als bis der Böse ihm versprach, alle Häuser zu verschonen, an denen Hufeisen angebracht sind.

Hunde

Vielleicht in Anerkennung seiner Treue und Anhänglichkeit zum Menschen ist jeder Hund ein Talisman, es sei denn, es handelt sich um einen bösen Geist, der die Gestalt eines Hundes angenommen hat, wie z. B. der Mauthe-Hund auf Schloß Peele in England. Die Drohung der Kindermädchen, daß ungezogene Kinder „schwarze Hunde auf dem Rücken haben“, steht damit in vagem Zusammenhang. Und wer wird sich nicht an den Pudel in Goethes Faust erinnern!

Dennoch sind gerade schwarze Hunde echte Talismane. Wenn ein schwarzer Hund dir nach Hause folgt, kannst du bestimmt Glück erwarten. Die Zigeuner behaupten, von einem schwarzen Hund zu träumen oder das Spiegelbild eines Hundes im Feuer zu erblicken, seien Zeichen, daß ein Freund sich in der Nähe befindet.

Hyazinth (siehe auch Granat)

Vom Hyazinth sagt in dem bekannten „Steinbuch“ die heilige Hildegard, die Äbtissin von Bingen, die im XII. Jahrhundert lebte:

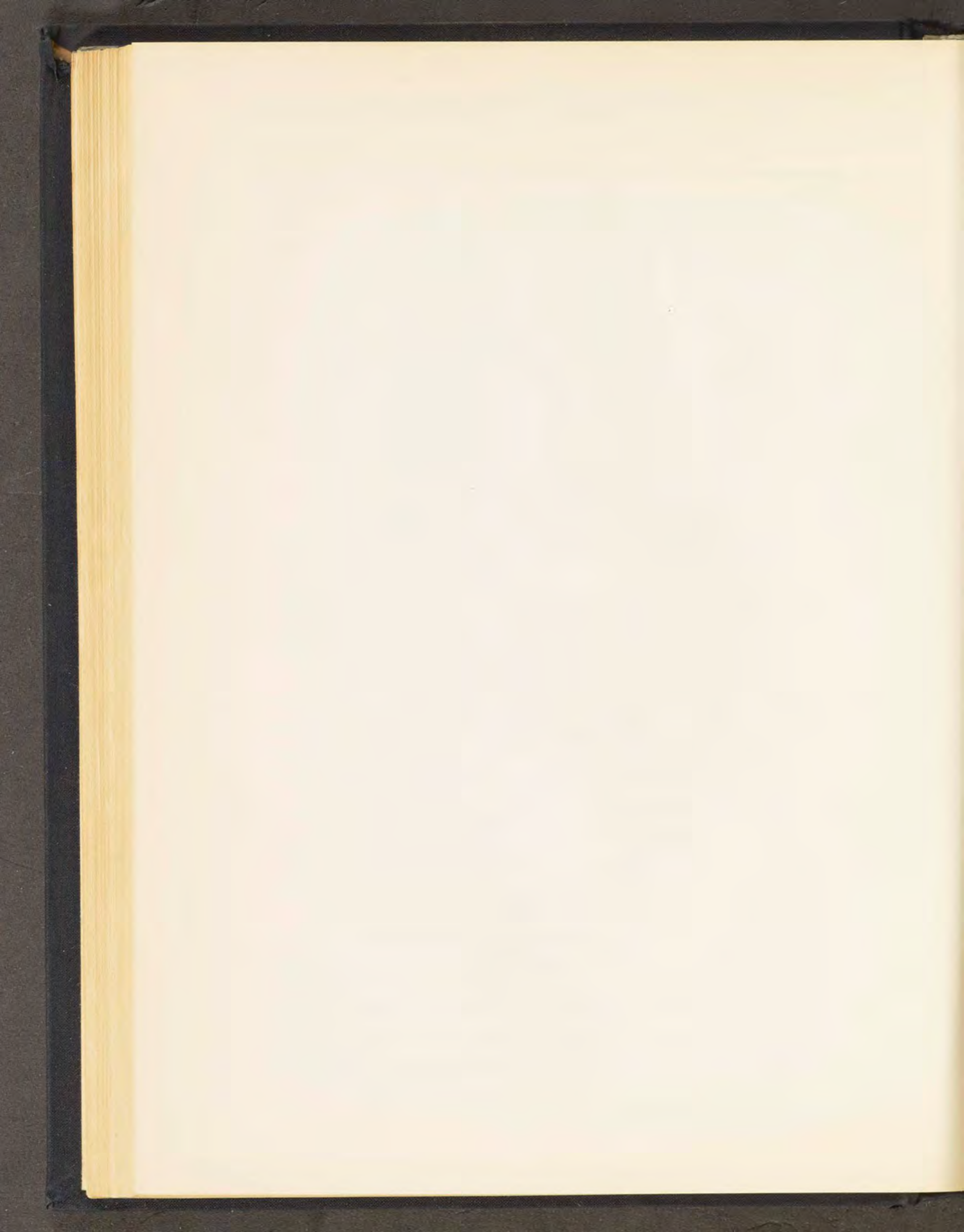
„Wenn jemand von bösen Geistern oder durch Besprechungen verhext ist, so daß er allen Verstand einbüßte, dann nimm ein reines Weizenbrot, sehr heiß, schneide in die obere Kruste ein großes Kreuz hinin — aber gib wohl acht, daß du nicht ganz durchschneidest. Fahr mit einem Hyazinthstein an diesem Kreuz vorbei und sprich dazu die Worte: „Möge Gott, der alle edlen Steine dem Teufel fortnahm, auch von dir alle bösen Geister und Besprechungen wegnehmen und dich erlösen von deinem Wahnsinn.“

Tafel 12



C. P. S. C. M. *Ios. et Ios. Klauber Cath. Sc. et exc. A. V.*

St. Leonhard als Perde-Patron. Seine Gloriole besteht aus Hufeisen. Stich der Gebr. Klauber in Augsburg um 1750. Originalgröße.



Indische Amulette

In Indien ist man fest überzeugt, daß es Gegenstände gibt, die die Kraft haben, selbst für unwandelbar geltende Naturgesetze abzuändern oder doch milder zu gestalten. Deshalb besitzen dort fast alle Menschen irgendeinen Gegenstand, der ihnen Glück bringen und das Unglück vom Hause fernhalten soll. Die Art dieser Amulette ist je nach der Naturanlage der Bewohner des Landes verschieden.

Im südlichen Indien haben die Amulette nur einen vorbeugenden, abwehrenden Charakter; sie sollen gegen Krankheiten schützen, großes Unglück, unter dem ein ganzes Volk zu leiden hat (Epidemien, Hungersnot usw.) ablenken und die Machenschaften böser Geister vereiteln. Dagegen haben im nördlichen Indien, besonders in den Grenzbezirken, wo Leute wohnen, die unter Kampf und Gewalttätigkeiten groß geworden sind, die Amulette sozusagen einen aktiven Charakter.

Der Handel mit Amuletten — berichtet ein indischer Mitarbeiter des „Sun" — ist etwas sehr Ehrenvolles, und die ihn ausüben, werden bei den Geburten, bei Eheschließungen, wenn lange Reisen angetreten werden oder wichtige Beschlüsse zu fassen sind, um Rat gefragt und als „Wissende" mit großer Achtung behandelt. Ein Amulett, das in Indien ebenso verbreitet wie beliebt ist, besteht in der Gestalt eines Fisches. Jedes indische Mädchen, das sich verheiratet, erhält als Geschenk einen silbernen Fisch mit Rubin- oder Granataugen. Die wahren indischen Talismane sind in der Regel aus kostbaren Metallen hergestellt und mit Edelsteinen geschmückte Behälter, in welchen sich ein auf Papier, Haut oder Stoff geschriebenes, kurzes Verslein befindet. Der Mann, der diese Amulettverse verfaßt, hat keinen festen Wohnsitz; er zieht vielmehr von Ort zu Ort und führt all sein Hab und Gut mit sich; sein Vermögen besteht einzig und allein aus den Kleidungsstücken, die er auf seinem Körper trägt, und aus seinen mit Sentenzen gespickten Manuskripten.

Indras Donnerkeil

Ein wichtiger indischer Talisman, der ungefähr so aussieht wie zwei Pfeilköpfe oder Wurfpfeile, die beide von einer Schnur umwunden sind. Er wird getragen, um den Einfluß des Teufels abzuwehren und Glück herbeizuführen. Er verkörpert die Donnerkeile Indras, des Regengottes, der dem ausgedörrten Land Regen spendet und den Teufel der Trockenheit bekämpft.

Jäger (Besondere Amulette für)

Siehe Amethyst, Freikugel, Iltis- und Marderbeindl.

Jaspis

Siehe Blutstein.

Jett

Gehört als Geburtsstein dem Saturn an und muß von Menschen, die unter dem Zeichen der Wage oder des Widders geboren sind, gemieden werden, ebenso von allen jungen Leuten, denn Saturn ist der Jugend nie wohlgesinnt. Vorausgesetzt, daß die Geburtsdaten günstig sind, ist Jett das besondere Amulett aller Reisenden und ein sehr wirkungsvoller Talisman gegen Hexerei. Im Mittelalter wurde der Jett schwarzer Bernstein genannt und Amulette hieraus als Zaubermittel gegen Krämpfe sehr geschätzt. Henry Huntington erzählt uns in seiner Beschreibung der Britischen Inseln folgendes: „Britannien brachte eine große Menge prächtiger Jettsteine von tiefschwarzer, leuchtender Farbe hervor. Durch Feuer funkelnd gemacht vertreibt er Schlangen; wenn er durch Reibung erhitzt wird, bleiben Dinge an ihm haften wie am Bernstein." Die Griechen weihten den Jett der Göttin Cybele, die über alles, was der Boden erzeugte, zu walten hatte.

Jochebed

Dieser Name der Mutter des Moses auf eine kleine Rolle geschrieben und um den Hals getragen, gilt im Orient als mächtiger Talisman. Er schützt vor dem bösen Blick, wird er oft laut hergesagt, so können verloren gegangene Gegenstände herbeigezaubert, Geheimnisse offenbart werden.

Johannisschüssel *

In alten Kirchenschätzen, in Museen und Privatsammlungen finden sich zuweilen große Holzschüsseln, auf denen, vollplastisch geschnitzt, das Haupt Johannes des Täufers ruht. Das sind die sogenannten Johannisschüsseln, die in der Kirche am Tage des Täufers den vor dem Altar knienden Gläubigen vom Priester über das Haupt gehalten wurden, wobei man den sogenannten Johannishaupt-Segen sprach. Diese Einsegnung sollte ein unfehlbares Mittel gegen alle Arten von Kopfleiden sein.

An Rosenkränzen — der katholischen Gebetschnur — und an Fraisketten finden sich aber auch kleine, aus Elfenbein geschnitzte und in Silber gefaßte solche Johannisschüsselchen, von denen wir auf Tafel 21 Nr. 8 eine Abbildung bringen.

Jungfrau (Sternbild)

Siehe Zodiakus.

Jurojin

Der japanische Gott der Gesundheit. Er kann alle Krankheiten vertreiben, Wunden heilen, Ansteckung verhindern und das Leben verlängern.

Kabbala*

Ein in der Literatur einzig dastehendes Werk der jüdischen Mystik ist die Kabbala, deren Entstehung dem Mittelalter zugeschrieben und deren legendärer Urmeister Simon ben Jochai ist. Kabbala bedeutet Übergabe, die Lehre, die ein Geschlecht dem anderen als heiliges Gut vermacht. Martin Buber hat in seinen erschöpfenden Ausführungen „über den Geist des Judentums" (Kurt Wolff Verlag 1918) ein Kapitel der Kabbala gewidmet, dem wir nachfolgende Erläuterungen entnehmen: In der Zeit des Talmuds war diese mystische Lehre noch ein Geheimnis, das man nur einem „Meister in Künsten und kundig des Flüsterns" anvertrauen durfte. Aus Josephus Flavius wissen wir von den Essäern, wie sorgsam sie das Mysterium ihrer geheimen, uralten Schriften hüteten. Erst später greift die Lehre über das Gebiet der Sekte und der persönlichen Übergabe hinaus. Die erste uns erhaltene Schrift, das pythagoräisierende „Buch der Schöpfung" ist wahrscheinlich zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert entstanden. Der „Sohar" stammt wohl aus dem Ende des 13. Jahrhunderts; zwischen beiden liegt die Zeit der eigentlichen Entwicklung der Kabbala, die aber dem Leben fremd bleibt, weil sie, obwohl über weite Länder sich ausbreitend, doch nur die Theorie im neoplatonischen Sinne ist. Die Vertreibung der Juden aus Spanien gab der Kabbala den großen messianischen Zug. Die um die Mitte des 16. Jahrhunderts beginnende neue Ära der jüdischen Mythik wird durch Isak Lurja eröffnet. Er, der 100 Jahre vor Locke lehrte, alles Seiende bestehe aus Substanz und Erscheinung, und es sei keine objektive Erkenntnis gegeben, war in seinen Gedanken über die Emanation der Welt aus Gott und die demiurgischen Zwischenpotenzen fast durchaus von der älteren Kabbala abhängig; aber in seiner Darstellung der unmittelbaren Wirkung der Menschenseele, die sich läutert und vollendet, auf Gott und Welterlösung gibt er den alten Weisheiten eine neue Gestalt.

Die Kabbalisten des Mittelalters glaubten zu erkennen, ob die Seele des Menschen, die vor ihnen stand, aus der Welt des Ungeborenen in ihm niedergestiegen oder mitten in ihrer Wanderung bei ihm eingekehrt sei. Der

„Sohar“ und die spätere „Kabbala“ bauten die Lehre aus, die wir bei Lurja endgültig gefaßt finden.

Käfer

Siehe Skarabäus.

Kalender-Aberglaube*

Im christlichen Kalender erscheinen um halben Mai drei heilige Männer, die den Namen „Eismänner“ führen. Sie heißen: Pankratius, Servatius und Bonifacius, denen auf den Fuß die „kalte Sophie“ folgt. In Ober-, Niederösterreich und Salzburg finden da feierliche Umritte statt, daß kein Wettersturz eintrete. Die Bauern reiten um die Pfarrmarkung mit einem sie im Ornate begleitenden Priester. Ein solcher Ritt dauert oft bis zum Abend, man hält Rasten und stärkt sich dabei auch. An den Feldkapellen macht man Station, um zu beten. Dieser Pfarritt ist ein alter Mairitt, ursprünglich ein heidnisch-religiöses, nachher ein weltliches Frühlingsfest in christlicher Umgestaltung. An obgenannten Tagen schütteln sich die Rosse der Walküren, und dann schlägt fruchtbarer Hagel auf die Bäume, und das Wachstum der Pflanzenwelt entwickelt sich rascher.

Kamel

Als Talisman verkörpert es einen geduldigen Freund, einen, der die Lasten anderer mutig und hingebungsvoll trägt. Es bringt Erfolg im Kampf des Daseins und ist das Symbol des Mitgefühls und gütiger Gedanken.

Kaninchen

Viele moderne Amuletten werden in Gestalt mehr oder weniger hübscher Kaninchen angefertigt, und sie scheinen besonders beliebt als Talismane für Automobile. Eine Quelle über die Entstehung ihres Gebrauchs war nicht ausfindig zu machen. Vermutlich gehören sie derselben Kategorie an wie der Teddy-Bär und der Golliwog.

Karfunkel

Der Geburtsstein der Menschen, die im Zeichen der Fische geboren sind und in zweiter Linie denen günstig, die im Widder oder im Skorpion geboren wurden. In vergangenen Zeiten wurde dieser Stein der Leuchtende genannt, und man erzählte sich viele Legenden von seiner Fähigkeit, Licht anzusammeln und auszustrahlen. Darunter auch eine, die besagt, daß Noah einen sehr großen Karfunkel mit in die Arche genommen habe, der als

Lampe diente! Jener wunderliche Abenteurer, Sir John Maunderville, der am Michaelistag des Jahres 1322 von England nach dem fernen Osten segelte, berichtet uns, daß der Große Khan dem Beispiele Noahs folgte: „Dieser Kaiser hat in seinem Gemach in einer der goldenen Säulen einen Karfunkel, einen halben Fuß groß, der nachts so stark leuchtet und funkelt, daß es hell wird wie am lichten Tag.“ Die Hebräer nannten den Karfunkel den „Baaketh“ oder „Blitzstein“, der Name entstammt dem hebräischen Wort für Blitz, ferner teilt uns Plinius mit, daß die tiefroten Karfunkel männlich, die helleren Steine weiblich seien. Heute, wie ehedem, schwören die Araber darauf, daß ein Karfunkel seinen Träger in der Schlacht vor Verwundung beschützt. Derselbe Glauben herrscht auch unter den Stämmen Nordindiens. So ist er zum Talisman der Soldaten geworden, obwohl er im Mittelalter auch vor Pest und Ansteckung, nicht nur vor Verwundung, schützte. Auch diente er dazu, gesunkene Lebensgeister aufzufrischen, böse Gedanken zu vertreiben, Freunde, die sich gestritten hatten, zu versöhnen, geschäftlichen Erfolg herbeizuführen. Ebenso war er ein vorbeugendes Mittel gegen alle Hals- und Magenleiden.

Karneol

„Talisman ist Karneol,
Gläubigen bringt er Glück und Wohl.
Alles Übel treibt er fort,
Schützet dich und schützt den Ort.“

Goethe.

Geburtsstein der Jungfrau, ein Talisman, der vor allem Bösen schützt und Krampfanfälle, Wechselfieber und ähnliche Krankheiten verhütet. Die schönsten Exemplare des Karneols stammen aus Indien, obwohl man auch an den Küsten Englands Überreste dieser undurchsichtigen, rötlichen, gelben und braunen Steine findet. Von jeher ist der Karneol für Siegelringe und als Siegel sehr beliebt gewesen. Seine Härte und der Hochglanz, dessen er fähig ist, machen ihn für diesen Zweck besonders geeignet. Auch wurde er wegen seiner okkulten Bedeutung geschätzt. Sowohl in den ältesten wie auch in den neueren ägyptischen Grabmälern wurden Karneole gefunden. Das beliebteste Karneol-Amulett war das in Gestalt der Schnalle der Isis, ein Dreiblatt-Muster, das eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Kleeblatt aufweist. Diese Schnalle, in der wir eine Beziehung zu der Dreieinigkeit erblicken, wurde fast ausschließlich aus Karneolen angefertigt. Zu Lebzeiten trugen die Ägypter diese Schnallen als Talismane, um sich den Schutz der

Isis zu sichern, während sie nach dem Tode auf die Brust der Leichen gelegt wurden, um eine unversehrte Fahrt durch die Unterwelt zu gewährleisten. Diesen Schnallen wurde eine derartige Bedeutung beigemessen, daß ihnen im ägyptischen „Buch der Toten“ — welches als das Testament der Alten bezeichnet werden kann — ein ganzes Kapitel gewidmet ist. Die Mohammedaner erachteten diesen Stein für den geeignetsten zu Inschriften auf Siegeln und anderen geheimnisvollen Schriften, während ausgesucht schöne, dunkelrote Exemplare mit Zitaten aus dem Koran graviert wurden. Im Buch der Talismane von Pavitt wird behauptet, daß in gewissen Teilen Europas, die unter türkischer Oberherrschaft standen, es unter den Muselmanen Sitte war, ihre Karneole einem christlichen Priester zu bringen, da dessen Segen die Wirksamkeit der Steine sehr erhöhte. Weiße Karneole waren bei den vornehmen Frauen Alt-Griechenlands beliebt, auch dienten sie als Amulette gegen Rheumatismus und Neuralgien. Im Mittelalter wurden Karneole als Talismane gegen unreine Gedanken und böse Hexenkunst getragen, ferner galten sie als wirksam gegen Blitz oder Fieber. Auch hieß es, der Stein habe die Macht, Blut zu stillen. In China wird er als Heilmittel gegen Verdauungsstörungen und Magenleiden sehr geschätzt. Über den Karneol sagt das Lapidareo del Rey Don Alphonso X.: „Die, so eine schwache Stimme haben und zaghaft sind beim Sprechen, mögen einen Karneol nehmen; der wird ihnen den nötigen Mut geben, daß sie frei und leicht reden können.“

Karpfen

Siehe Fisch.

Katze

In der ganzen Welt finden sich Überlieferungen, die mit Katzen zusammenhängen, vielleicht ist jene die bekannteste, die besagt, daß, wenn eine Katze — und insbesondere eine schwarze Katze — ins Haus kommt, dies als ein Glückszeichen anzusehen ist, das heißt insofern man das Tier gut behandelt. Nur den Chinesen ist das Erscheinen einer schwarzen Katze unangenehm: ihnen gilt sie als Vorbote einer Krankheit. Nach Conways Buch über „Dämonologie und Teufelskunde“ bietet eine dreifarbige Katze dem Hause, in dem sie wohnt, einen gewissen Schutz gegen Feuersgefahr. In demselben Werk heißt es weiter, eine schwarze Katze könne Epilepsie heilen (wie ist nicht angegeben) und beschütze Gärten. In England sagen die Leute, daß eine schwarze Katze, die am Fenster vorbeiläuft, die Ankunft eines Fremden verkünde, und im südlichen Teil des Landes gilt eine schwarze Katze für ein Amulett, das der Tochter des Hauses einen Gatten

verbürgt. Eine Katze mit Doppelkrallen ist die allergrößte Glücksbringerin und muß ganz besonders sorgsam behütet und beschützt werden. Jedenfalls kann man versichert sein, daß einem Unheil droht, wenn man eine Katze, die hilfsbedürftig ist, vertreibt oder sonstwie schlecht behandelt. Im alten Ägypten waren Katzen heilige Tiere, die mit der Göttin Pakht oder Sekhet, wie sie abwechselnd genannt wird, in Verbindung gebracht wurden. Sie wird mit einem Katzenkopf abgebildet. Unser Wort Katze ist eine Abart des Namens der Göttin, obwohl das ägyptische Wort für Katze „Mau" war. Osiris nahm öfters, um sich unkenntlich zu machen, Katzengestalt an, was möglicherweise die heilige Rolle, die man dem Tier im alten Ägypten zusprach, und die etwa unseren Legenden von „Hexenkatzen", die aus dem christlichen Zeitalter stammen, erklärt. Im britischen Museum in London befindet sich eine Zeichnung von „Ra", dem Sonnengott (der Osiris war) „in Gestalt einer großen Katze", den Kopf Aapeps abhauend, des Gottes der Finsternis und des Bösen. Später nannte man alle Katzenarten, aber vor allem die schwarzen, die Gefährten der Hexen. Daher mußte jeder, der einer Katze Leid zufügte, der Rache ihrer Freunde gewärtig sein. Indes bei guter Behandlung die Hexen ihre Wohltäter sicherlich belohnen würden. Wenn auch nur als Lehren der Barmherzigkeit wehrlosen Geschöpfen gegenüber, sind diese alten Überlieferungen wert, beherzigt zu werden.

Katzenaugen

Als Geburtsstein gehört das Katzenauge dem Krebs an, doch ganz abgesehen vom Geburtsdatum, ist es ein mächtiger Talisman gegen Brust- und Halsleiden. Der bloße Besitz eines Katzenauges genügt, um einen Asthma-Leidenden zu heilen und um den Hals eines Kindes gebunden, wird dieses von dem Unbehagen und der Gefahr des Krupp bewahrt. Es übt einen beruhigenden Einfluß auf nervöse oder leicht erregbare Patienten aus und wirkt wohltuend in Fällen geistiger Störungen. In Indien ist es einer der beliebtesten Talismane, denn dort herrscht der Glaube, daß das Vermögen aller derer, die ein Katzenauge besitzen, niemals sich verringern wird, und außerdem ist es das besondere Amulett des Spielers, das bei allen Hasardspielen Glück bringt. Es ist ein wunderschöner Stein aus der Gattung der Chrysoberylle, meist von milchig weißer Farbe, obgleich gelbe Exemplare nicht ungewöhnlich sind, andere wiederum sind bräunlich oder rötlich gefärbt.

Das Kind im Aberglauben *

In keinem Alter des Menschen spielt der Aberglaube eine so große Rolle wie im kindlichen. Ängstliche Mütter, besonders in südlichen

Ländern, können es nicht vertragen, wenn man sagt, das kleine Kind sehe gut aus, daß es rosige Wangen habe und fröhlich sei. Mit tausend Ratschlägen sind alle zur Hand, um das Wohl des kleinen Weltbürgers zu fördern. Schon bei der Geburt des Kindes ergeben sich dazu zahlreiche Gelegenheiten. In das erste Bad eines Neugeborenen wird ein Geldstück geworfen, damit das Kind einmal reich werde. Das Kind darf keinesfalls den Namen etwa verstorbener Geschwister erhalten, sonst stirbt es bald. Der zu wählende Heiligenname darf nicht schon im Jahrkalender vorbei sein (zurücktaufen), sondern muß erst kommen (vortaufen), um dem Täufiing Glück zu bringen. Wenn die junge Mutter beim ersten Ausgang nach dem Wochenbett der Wind anweht, so glaubt man, sie bekäme im nächsten Jahr wieder ein Kind. Wenn Kinder im Schlaf lächeln, sagt man: „sie spielen mit den Engeln." In einer Wiege, aus der ein Kind herausgenommen wurde, sollen die Decken sogleich wieder ausgebreitet werden, sonst legt sich die Trud hinein. Die Wiege wird davor auch häufig durch Anbringen eines Trudenfußes geschützt. Viele andere Bräuche und Sitten beim Neugeborenen finden sich unter „Geburt" und „Schwangerschaft".

Kinder (Besondere Amuletten für)

Alle Amulette, die über Kinder wachen oder ihnen Gesundheit und Glück zuführen, hängen irgendwie mit Isis, der Allmutter, zusammen. Siehe Bernstein, Bes, Billiken, Bohnen, Eier, Farben, Glocken, Halbmond, Hand, Holunder, Hotei, Katzenauge, Koralle, Kybele, Messer, Perlen, Salz, Schafhäutchen, Schlüssel, Smaragd, Storch, Tage und Zähne.

Kirsche

Kirschenförmige Amulette oder Schmuckstücke sind glückbringend als Geschenk zwischen Freunden und Liebenden. Weil der Kirschbaum der Baum der Venus ist, verbürgen diese Amulette den Schutz dieser Göttin. Kirschblüten pflücken ist unheilbringend, doch der Kirschbaum an sich ist ein Talisman. In der Nähe eines Hauses eingesetzt, wird er allen Bewohnern Glück bringen, und Liebenden kann nichts Glücklicheres widerfahren, als wenn sie sich zum erstenmal zufällig unter einem Kirschbaum begegnen.

Kissen

Amulette in der Form eines Kissens sind ägyptische Talismane, die als Schutz gegen Krankheiten oder irgendein sonstiges Übel getragen wurden.

Klaue

Die Klaue eines Tigers ist ein Amulett, das seinem Träger Kraft und Geschicklichkeit verleiht und ist besonders glückbringend den Menschen, die dem Glückspiel ergeben sind. Die Klaue eines Adlers oder eines anderen mächtigen Vogels als Amulett getragen verleiht erhabene Gedanken, Ehrgeiz und Macht.

Klee

Der Finder eines vierblätterigen Kleeblatts wird Glück haben, obwohl die Pflanze keineswegs die gewaltige Macht eines vierblätterigen Feldklees hat.

Kleeblatt

Dreiblätterigen Pflanzen jeder Gattung hat man durch die zahllosen Zeitalter hindurch, in denen an die Lehre von der Dreieinigkeit geglaubt wurde, eine religiöse Bedeutung beigemessen. Der heutige Glauben an die Glückhaftigkeit des Kleeblatts und an die magischen Kräfte eines vierblätterigen, wird meist auf die Druiden zurückgeführt. Diese alten Priester und Gesetzgeber lehrten die Existenz eines einzigen Gottes — mystisch — mächtig — unsichtbar. Wahrscheinlich war der Altar, den der Heilige Paulus in Athen sah und der dem „Unbekannten Gotte“ geweiht war, ein Altar der Druiden. Sie glaubten, drei sei die heilige Zahl und so war ihnen das Kleeblatt ein geweihtes Symbol. Die Druiden starben aus. Wilde Horden löschten jene ungeschriebene Wissenschaft, die die Welt seit Jahrhunderten beherrscht hatte, aus — dann erwachte das Christentum und verbreitete sich um so rascher, als die Menschen mit schwachen Überlieferungen jenes uralten Glaubens, der einen Gott angebetet und dennoch dreien gehuldigt hatte, erfüllt waren. England war eigentlich schon völlig zur Christenheit bekehrt, als der Heilige Patrick auf seiner Missionsreise nach Irland fuhr. Als er landete, bekämpften die Irländer, von Druiden geführt, seine Lehren. Vor allem konnten die Menschen das Mysterium der Dreieinigkeit nicht begreifen, bis der Heilige Patrick ein Kleeblatt pflückte als Beweis seiner Lehren. Eine andere Version ist die, daß das Kleeblatt in Irland unbekannt war, bis der Heilige Patrick es im Anschauungsunterricht einführte. Diese Geschichte ist in keiner der frühen Lebensschilderungen des Heiligen Patrick zu finden, er hätte es ja auch gar nicht nötig gehabt, das Kleeblatt einzuführen, da irgendeine andere dreiblätterige Pflanze die nämlichen Dienste geleistet hätte. Viel eher ist es möglich, daß das Kleeblatt als mystisches Emblem in Irland schon lange vor Sankt Patricks Zeiten geehrt wurde, und

daß der Heilige nur schlau genug war, aus der Tatsache Nutzen zu ziehen. Später wurde das Kleeblatt zum irischen National-Emblem gewählt. Der ältere Plinius behauptet in seinen Schriften, daß das Kleeblatt eine heilige und magische Pflanze sei, da keine Schlange es berührt. Hier können wir einen weiteren Zusammenhang mit dem Heiligen Patrick finden — es wird berichtet, daß er das Kleeblatt in Irland einführte und alle Schlangen aus dem Lande verbannte. Auf den ersten Blick besteht zwischen den Legenden kein Zusammenhang, wenn man aber dann darüber nachdenkt — ist man doch überrascht. Jedenfalls wurde das Kleeblatt in Irland verehrt, und da es seiner Legenden wegen beobachtet und geliebt wurde, war es ein zwischen Liebenden und Freunden gern gesehenes Geschenk und wurde so zum Amulett. Dann entdeckte man, daß, während vierblättrige Kleeblätter ziemlich häufig vorkommen, der kleine Goldklee, wie Botaniker das Kleeblatt nennen, sehr selten mit mehr als drei Blättern gefunden wird. Es wurde zur geläufigen Redensart, daß ein Kleeblatt, da es ein Symbol alles Heiligen wäre, ein Symbol des Patriotismus und erhabener Gedanken, denen, die es trugen, Segen bringen müsse, und wer das Glück hatte, eines mit vier Blättern zu finden, dem verlieh es die Macht, alle Wünsche zu erfüllen. Natürlich war das ein Aberglaube — ein Witz, wenn man es so nennen will —, aber die Redensart verbreitete sich und fand viele Anhänger. Das Sprichwort sagt auch vom Vierblattklee: Heil dem Auge, das ihn findet, weh dem Finger, der ihn pflückt. Besonders in Frankreich verlieren das vierblätterige Kleeblatt und die Ziffer dreizehn mit einem Goldkranz umwunden nicht an Beliebtheit und sind in ihrer Wirkung unentwurzelbar. Zwischen zwei runde kleine Glasscheiben gefaßt und als Medaillon um den Hals oder an der Uhrkette getragen, erfreut sich der „Viererklee", wie man ihn in Österreich nennt, als Geschenk unter Liebenden oder Brautleuten großer Beliebtheit.

Knoblauch*

Die Südslaven, Albanesen, Griechen gebrauchen Knoblauch als Abwehramulett gegen Krankheiten. Es ist stets der scharfe Geruch des Lauches, der hier das Böse abwehren soll. Die Krankheiten werden gewissermaßen verscheucht. In der Gegend von Gablonz (Deutschböhmen) hängen die Bauern Zwiebeln vor die Tür, damit diese die Krankheiten an sich ziehen sollen. Nach dem Glauben der Somalifrauen bricht Asa fötida die Macht eines Zaubers. Die Esten binden den Kindern bei der Taufe neben Geld und Brot auch Knoblauch in das Wickelband als Schutz gegen

Zauberei. Knoblauch gilt auch in Ostpreußen als vortreffliches Mittel gegen alle Arten von Zauber. Man trägt ihn bei sich oder gibt ihn dem Vieh. Spricht man in Königsberg über das blühende Aussehen eines Kindes, so fügt man, um das Lob unschädlich zu machen, die Worte bei: „Knoblauch, Hyazinthenzwiebel, dreimal weiße Bohnen." (Rich. Andree: „Ethnogr. Parallelen und Vergleiche.")

Knoten

Der Knoten ist das Symbol der dauernden Liebe, eines Bündnisses, das auf alle Ewigkeiten geschlossen wird. Und doch ist in einem anderen Sinn der Knoten ein Hindernis. Überall wird man sagen hören, daß, wenn eine schwangere Frau ein Kleidungsstück trägt, das irgendwie durch einen geknoteten Gürtel zusammengehalten wird, ihr Kind nicht zur Welt kommen kann, und wenn ein Mensch im Sterben liegt, muß darauf geachtet werden, daß nichts, was mit einem Knoten gebunden ist, sich in der Nähe befindet. Die Verfasserin erinnert sich eines Falles, wo Bettgardinen von einem Sterbebett heruntergenommen und weggetragen wurden, weil sie an die Bettpfosten mit geknoteten Bändchen angebunden waren.

Knoten der Liebenden.

Die okkulte Bedeutung des Knotens ist eine sehr alte. Das, was man in England unter „True Lovers Knot" versteht, erscheint in Runenschriften im ganzen nördlichen Europa und hatte einstmals zweifellos eine religiöse Bedeutung, die längst vergessen ist. Manche Autoritäten sind der Meinung, der Knoten auf den Runen sei eine verkrüppelte Form des Merkurstabes, und in der Tat erfordert es nicht allzuviel Phantasie, um zwischen den beiden eine Ähnlichkeit nachzuweisen.

Der Knoten in Liebes-Zauberformeln.

Gay beschreibt in seinem Pastorale „Der Zauberspruch", wie ein Mädchen vom Lande, das einen Jüngling am Wegesrande schlafen sah, es fertig brachte, sein Strumpfband zu stehlen. Dieses band sie mit ihrem eigenen zu einem echten Liebesknoten, wodurch ein Zauber ausgeübt wurde, der ihr seine Liebe für immer verbürgte. Brand zitiert aus einem Werk, „Der Renner" benannt, folgendes: — „Sooft ich in einem fremden Bett schlafen muß, binde ich mein Strumpfband neunmal um den Bettpfosten und mache neun Knoten hinein."

Zu Tafel 13

Nr. 1. Silbernes Amulett, italienisch, 16. Jahrhundert, mit einem kleinen Bügel auf der Rückseite zum Aufhängen. Dieses merkwürdige Amulett stellt eine Schwangere mit Flügeln an den Füßen und einem gesprungenen Granatapfel in den Händen vor und wird „Raggiolitta" genannt. Die Haartracht weist auf die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts hin und hängt wohl mit dem antiken Kult der Juno Lucina zusammen. (Erworben in Verona 1889.)

Nr. 2. Eine silberne Kinderklapper (Rodel genannt). Augsburger Arbeit um 1700. An allen 5 Bügeln befanden sich kugelige silberne Schellen, während der Beiß- oder Lutschstein aus einem geschliffenen Aquamarin besteht. Die Schellen sollen wohl nicht nur die Aufmerksamkeit des Säuglings erregen, sie sollen auch böse Geister mit ihrem Geräusch vertreiben. Der Aquamarin oder Beryll ist ein Amulettstein, der in der abergläubischen Medizin eine große Rolle spielte, dem man gewaltige Innenkräfte zuschrieb.

Nr. 3. Ein Zahnamulett, das wohl auch als Beiß- oder Lutschstein gedient haben mag. Es ist ein in baroker Silberfassung befindlicher Eberzahn, wie er den Kindern „zum leichten Zahnen" um den Hals gehängt oder an der Fraiskette befestigt wurde (s. d.).

Nr. 4. Tönernes Gnadenbild von Maria-Altötting, Bayerns berühmteste Wallfahrt. Diese aus Ton gebrannten und schwarz gefärbten Reliefs, die in den verschiedensten Größen auch heute noch am Gnadenort verkauft werden, wurden mit dem Messer geschabt und in Wasser gelöst getrunken. Sie gelten als Heilmittel gegen Darmleiden, wie gebrannter Ton (Bolus) heute noch in Indien als ein Mittel gegen Cholera gilt.

Nr. 5. Schreckstein von dem Wallfahrtsorte Maria-Enzersdorf bei Wien. Dieses in Knochen geschnitzte Figürchen sieht auf dem ersten Blick wie eine chinesische Gottheit aus, soll aber eine „Mutter Anna Selbdritt" nachbilden, die als wundertätig in E. verehrt wird. Heute noch werden bei Gelegenheit der Marienprozessionen an dieser Wallfahrtskirche hunderte von diesen Beinfigürchen, die ganz roh blau und rot bemalt sind, verkauft. Man findet sie auch öfters an niederösterreichischen Fraisketten.

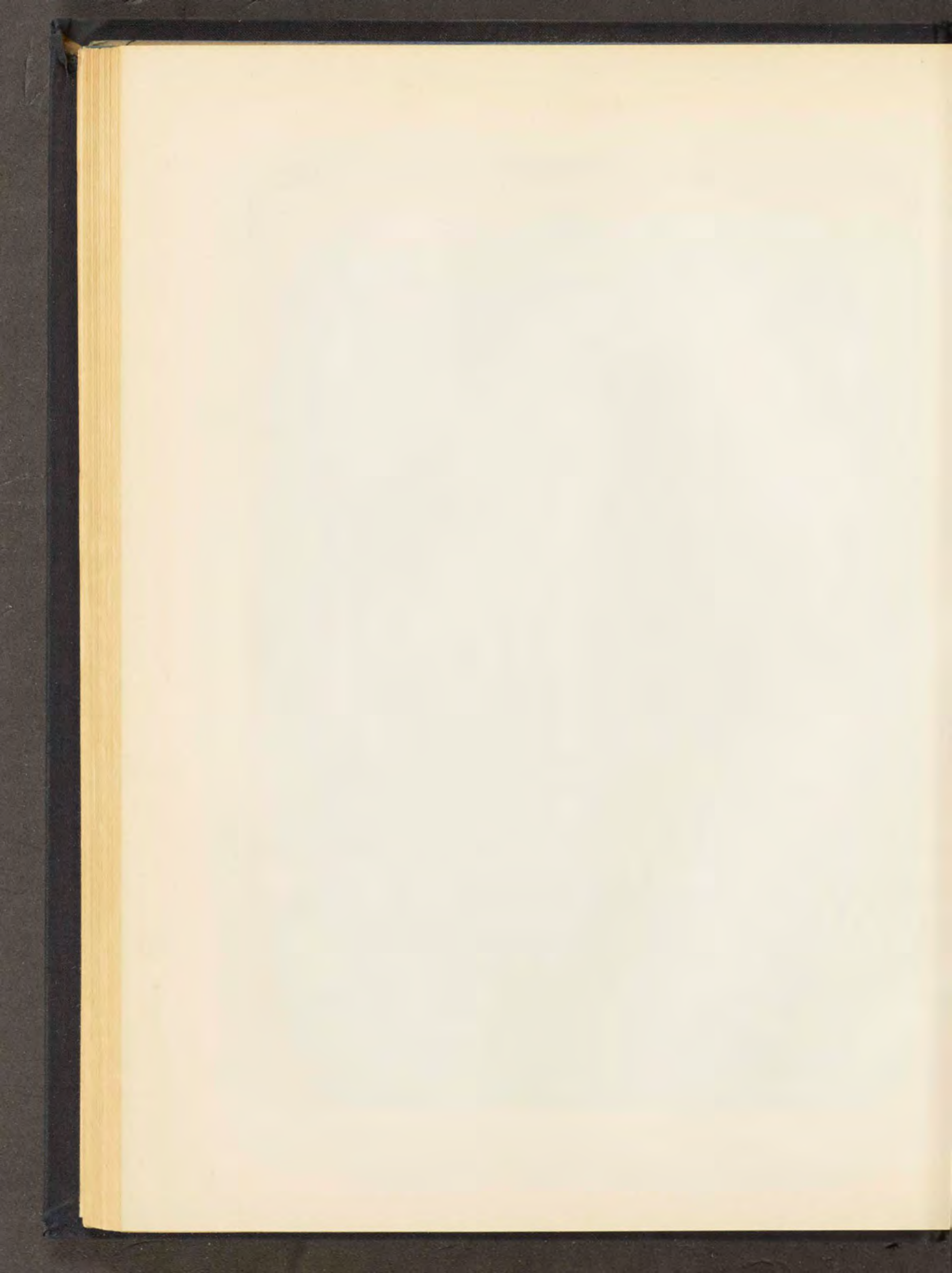
Nr. 6. Geschliffener, in Silber gefaßter Kristall, der in der Mitte eine Höhlung hat zur Aufnahme von Krebsaugen. 18. Jahrhundert. Bayern.

Nr. 7. In Dreipaßform in Silber gefaßte „Krebsaugen". Amulett gegen Augenleiden und zur Entfernung von Fremdkörpern aus den Augen. Die Rückseite dieser Amulette ist häufig kunstvoll graviert.

Die Gegenstände sind in Original-Größe abgebildet und befinden sich in der Sammlung Pachinger-Linz.

Tafel 13





Hochzeitsknoten.

In China spielen Knoten bei allen Hochzeitsdekorationen eine wichtige Rolle. Ein Teil der Trauungszeremonie besteht darin, daß der Bräutigam ein rotes und die Braut ein grünes Band hält, die zusammengeknotet werden.

Körperteile des Menschen als Amulette*

Hier soll nicht vom Kannibalismus die Rede sein, obwohl auch er seine Wurzeln im Aberglauben und in der Triumphgier hat. Bestandteile toter Menschen fanden selbst auf der höchsten Stufe abendländischer Lebenskultur Anwert als Gegenstände des täglichen Gebrauches wie als Amulettwerte. Fried. Wallisch erzählt davon ein interessantes Kapitel. Nicht selten sind Bucheinbände aus Menschenhaut gefertigt worden. Es gibt Bibliotheken und einzelne Sammler, die ein oder mehrere so gebundene Bücher besitzen. Und nicht nur wurde die Haut hingerichteter Verbrecher für solche Zwecke verwendet, es gibt auch Belege, daß zarte Frauen in sentimentalen Anwandlungen Teile ihrer Körperhaut für diesen Zweck vermacht haben. Gerber, die dieses Leder herzustellen hatten, schildern es als außerordentlich zart, schön und weich und von ganz blasser Farbe.

Abergläubischen Anschauungen entspringt auch die kriegerisch-barbarische Verwendung von Menschenhaut zum Überziehen von Reitsätteln und Trommeln. Letzteres taten sogar die hochkultivierten Azteken. Dem lag wohl der Gedanke zugrunde, daß die Verwandten der Toten beim Erdonnern dieser Schlaginstrumente, von Furcht gepackt, in wilder Flucht davonlaufen würden.

Daß die oddreichen Haare des Menschen vielfache Verwendung bei Zauberzeremonien und Liebeshändeln fanden und leider noch finden, ist eine allbekannte Tatsache. Durchaus auf Anschauungen der schwarzen Magie fußt die Verwendung von menschlichem Fett zur Herstellung von Zauberkerzen, deren Gebrauch in Deutschland, Österreich, Frankreich, Spanien und Mexiko nachgewiesen ist. Sie dienten auch als Hilfsmittel für Diebe. Wird in einem Haus eine Zauberkerze angezündet, so sollen die Bewohner in tiefen Schlaf verfallen, der den Eindringlingen die Möglichkeit gibt, ungestört ihrem verbrecherischen Treiben nachzugehen. Salben aus Menschenfett waren den mittelalterlichen Meistern der Magie wohlbekannt. Unter den Knochen des menschlichen Skeletts fand der Schädel die meiste Verbreitung zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen, und zwar in der Regel von Trinkbechern. Von den Sagen der Urzeit bis ins XIX. Jahrhundert läuft die ununterbrochene Kette der Berichte über diesen

bald barbarisch-grausamen, bald sentimentalen Brauch. Es genügt wohl, an Lord Byrons silbergefaßten Schädelbecher zu erinnern.

„Mittelalterliche Ärzte haben menschliches Knochenmehl als Medikament angeordnet. Als die Stadt Paris nach der Ermordung König Heinrich IV. belagert wurde und von einer furchtbaren Hungersnot heimgesucht war, griff man zu dem verzweifelten Mittel, zur Brotbereitung Mehl aus menschlichen Knochen hergestellt, zu nehmen. Die Berichte aber besagen, daß alle, die dieses Brot aßen, von Krankheiten befallen wurden, die kein Arzt heilen konnte.

Teils magische, teils sentimentale Gesichtspunkte waren für den Genuß der Asche verbrannter Leichname maßgebend. Wenn die Indianer in Peru und Guatemala die Leiber ihrer toten Kaziken auf dem Scheiterhaufen verbrannt hatten, vermischten sie die heilige Asche mit Wasser und tranken sie. Und es fehlt in der Geschichte nicht an Beispielen, daß treue Witwen die Asche ihrer toten Gatten getrunken hatten.“ Daß auch in unseren Gegenden heute noch von verliebten Mädchen die Asche von einem Büschelchen Kopf- und Körperhaaren in ein Getränk gemischt und dem begehrten Manne beigebracht, als starker Liebeszauber gilt, wird jedem, der sich mit diesen Dingen befaßt hat, bekannt sein.

Kohle

Ein Stück Kohle ist ein sehr mächtiger Talisman, wenn es von der Straße aufgehoben oder von einem Freund überreicht wird. Es ist besonders glücksbringend als Spende, die am Neujahrstag über eine Türschwelle getragen wird. In England sieht man am Sylvesterabend oft kleine Häufchen Kohle vor den Haustüren für den Neujahrstag zurechtgelegt. Bei Tagesanbruch hebt jede Person, die ins Haus tritt, eines dieser Kohlenstücke auf und trägt sie ins Haus, in der Überzeugung, daß hierdurch allen Inwohnern Glück zugetragen wird.

Koralle

Der Geburtsstein des Stiers und des Skorpions, aber das besondere Amulett der Kinder und Mütter und ein Schutz gegen den bösen Blick. Die Koralle war zu Zeiten der Römer Venus gewidmet, doch können wir ihren Einfluß noch viel weiter zurückverfolgen. Wir wissen, daß die Koralle der Isis heilig war, lange bevor der erste Stein zur ewigen Stadt gelegt wurde. Zermahlener Korallenstaub wurde in Ägypten über die bestellten Felder gestreut, um die Ernte vor Gewitter, Frost und der Heu-

schreckenplage zu schützen, und Frauen trugen Korallen als Amulette gegen Unfruchtbarkeit. Überall wirkte sie mächtig gegen alle bösen Geister. Die Koralle hatte auch medizinische Fähigkeiten. Zu einem feinen Puder zermahlen und mit Wasser vermengt, wurde sie als Heilmittel gegen interne Leiden angewandt. Gebrannt, zu Puder zerrieben und mit Fett vermengt, in Form einer Salbe, diente sie als unfehlbares Mittel bei Wunden und Geschwüren. In erster Linie war sie das Amulett schwangerer Frauen und aller Kinder. Eine Korallenkette um einen Kinderhals gelegt, hielt alle üblen Einflüsse fern und erwies sich als außerordentlich wirksames Heil- bzw. Vorbeugungsmittel gegen Anfälle, Keuchhusten und Beschwerden beim Zahnen. In Italien findet man, daß Korallenketten häufig als Talismane gegen den bösen Blick getragen werden, und die Tatsache, daß Korallen so viel für Rosenkränze verwendet werden, stammt von der Überlieferung, die besagt, daß sie die Macht haben, alles Böse abzuwenden.

Korinthen-Kuchen

Alle möglichen Glauben haften am Korinthenkuchen, der häufigste ist vielleicht der, daß er nie schimmelt, wie es alle anderen Brotsorten tun. Ein weiterer Glaube ist der, daß, solange man einen Korinthenkuchen im Hause hat, keine Gefahr besteht, daß es abbrennt. So ist dieser Kuchen ein mächtiger Talisman gegen Feuersgefahr.

Krabbe

Als Amulett verleiht die Krabbe Mut und Ausdauer und hilft Schwierigkeiten überwinden, denn in der griechischen Mythologie wurde Herkules, als er Juno beleidigt hatte, dadurch bestraft, daß eine Krabbe ihn verletzte. Als Dank für diesen guten Dienst wurde die Krabbe (Krebs) von der Göttin in die Sternbilder eingereiht. Die meisten Altertumsforscher sind der Ansicht, daß die Krabbe eine andere Form des Käfers oder Skarabäus (s. d.) sei, doch ist sie anderseits das Symbol der Sonne genannt worden, und die Tatsache, daß ein bestimmter Himmelskörper seinen Namen trägt, wird als Beweis alter astronomischer Kenntnisse angesehen. Wenn die Sonne in das Haus des Krebses tritt, hat sie ihren nördlichsten Grad erreicht. Daher scheint sie einige Tage lang dort still zu stehen, um sich dann rückwärtig zu bewegen. Die Tatsache, daß eine Krabbe sich seitwärts, wenn auch nicht gerade rückwärts bewegt, hält man allgemein für den Grund, warum gerade dieses Geschöpf ausgewählt wurde, in dieser bestimmten Jahreszeit die Sonne darzustellen. Siehe Zodiakus.

Kranich

In Japan ein heiliger Vogel und als Amulett der Spender der Gesundheit und eines langen Lebens.

Krankheiten

(Amulette und Talismane, um sie zu verhüten oder zu heilen.)

Beinahe in jedem einzelnen Falle ist entweder ein Juwel oder ein Sigel das besondere Amulett, das vor Krankheiten schützt. Einzelheiten findet man unter den verschiedenen Abhandlungen wie folgt:

Alpdrücken: Siehe Chrysolit und Stein.

Anfälle: Siehe Jett, Koralle, T-Kreuz, Lasurstein, Magierringe, Nephrit, Sigel, Silber.

Asthma: Siehe Katzenaugen und Topas.

Augenleiden: Siehe Achat, Eidechse, Holunder, Nephrit, Saphir, Smaragd.

Bisse: Siehe Kreuz.

Blattern: Siehe Farben (rot).

Blutsturz: Siehe Blutstein und Karneol.

Cholera: Siehe Eichel, Koralle.

Fieber: Siehe Achat, Granat, Karneol, Zirkon und auch unter Farben.

Gedächtnisschwäche: Siehe Smaragd.

Geschwüre: Siehe Finger und Koralle.

Gesichtsrose: Siehe Bernstein und T-Kreuz.

Gicht: Siehe Topas.

Halsleiden: Siehe Aquamarin, Beryll, Karfunkel und Katzenauge.

Hüftweh: Siehe Farben.

Hysterie: Siehe Amethyst und Mond.

Infektionskrankheiten: Siehe Bernstein, Karfunkel, Lamm und Pfeil.

Keuchhusten: Siehe Farben, Koralle.

Kinderkrankheiten: Siehe Bernstein, Katzenauge, Koralle, Silber.

Kopfschmerzen: Siehe Türkis.

Krampf: Siehe Ringe.

Kropf: Siehe Bernstein.

Krupp: Siehe Katzenauge.

Magenleiden: Siehe Aquamarin, Bernstein, Beryll, Karfunkel, Karneol, Koralle, Nephrit und Zirkon.

Nasenbluten: Siehe Farben (rot) und Knoten.

Nervenleiden: Siehe Amethyst und Katzenauge.

Neuralgie: Siehe Amethyst und Karneol.
Nierenleiden: Siehe Pfennige, Nephrit.
Ohnmacht: Siehe Smaragd.
Rheumatismus: Siehe Karneol und Malachit.
Schlaganfall: Siehe Lasurstein.
Schlangenbiß: Siehe Achat, T-Kreuz, Onyx und Smaragd.
Schmerz: Siehe Sardonix.
Seekrankheit: Siehe Beryll.
Taubheit: Siehe Bernstein.
Trunkenheit: Siehe Amethyst und Sigel.
Verdauungsstörungen: Siehe Bernstein, Blutstein und Koralle.
Vergiftung: Siehe Alpenveilchen, Bernstein und T-Kreuz.
Warzen: Siehe Mond.
Wassersucht: Siehe Blutstein, Kristall, Mondstein und Zirkon.
Wechselfieber: Siehe Abracadabra, Blutstein, Chryselutum und Karneol.
Wunden: Siehe Achat, Blutstein und Karfunkel.
Zahnen: Siehe Bernstein und Koralle.
Zahnschmerzen: Siehe Aquamarin; auch Zähne.
Zahnverlust: Siehe Bernstein; auch unter Zähne.

Krebs

Die Krebse, althochdeutsch chrbaz = der Gekerbte, bilden ebenfalls einen Teil des mittelalterlichen Aberglaubens. Unter unserem Bauernvolke ist der Genuß des Krebses ebensowenig zu finden wie der des Frosches. Siehe Zodiakus.

Krebsaugen*

Das schon von Fabricius Holdanus empfohlene Einlegen von Krebsaugen in den Augenbindehautsack zur Auswaschung der Fremdkörper durch den Tränenstrom übt auch unser Volk noch hier und da (Dr. M. Höfler). Die Krebsaugen, gewöhnlich drei Stück in Dreipaßform in Silber gefaßt oder in ein Krebsaugenbüchslein eingeschlossen, finden wir regelmäßig an der sogenannten Fraiskette. Wir bringen unter Tafel 13 ein paar Abbildungen dieses Amulettes. Nr. 6 und 7.

Kreuz

Als Emblem okkulter und heiliger Mysterien wurde das Kreuz lange vor der Christuszeit geehrt, auch sind Kreuze bei den ältesten Völkern,

von denen wir Kenntnis haben, gefunden worden. Der Einfluß des Kreuzes ist über die ganze Erde verbreitet. Bei ihrer Landung in Mexiko machten die Spanier zu ihrem großen Erstaunen die Beobachtung, daß die Indianer, die doch nie etwas vom Christentum gehört hatten, das Kreuz als ihr geheiligtes Symbol ehrten. Ihnen war es das Symbol des Gottes Rain, einer sehr gnädigen Gottheit in den Salzwüsten Mittelamerikas. Es gibt keine bessere Beschreibung des Kreuzes als jene Worte des Märtyrers Justinus, der im zweiten Jahrhundert, als es noch Gewohnheit war, mit ausgestreckten Armen zu beten, sagte: „Das Zeichen des Kreuzes ist der ganzen Natur aufgestempelt. Es gibt kaum einen Handwerker, der nicht unter seinem Werkzeug ein kreuzähnliches Instrument hat. Sogar der Mensch nimmt diese Gestalt an, was man beobachten kann, wenn er seine Hände zum Gebet erhebt."

Vorgeschichtliche Kreuze.

Kreuze mit ausgesprochen religiöser Bedeutung gibt es in allen Formen. Das Hakenkreuz, vielleicht der älteste Talisman der Welt, ist eine Form des Kreuzes mit nach rückwärts gerichteten Armen, und Hakenkreuze fand man unter vorgeschichtlichen Überbleibseln überall in der Welt. In einigen der ägyptischen Grabmäler wurden Kreuze entdeckt, die nur mit Korkziehern mit fein durchgearbeiteten Henkelringen verglichen werden können — der Ring ist dann das Zeichen der Ewigkeit, welches das Kreuz krönt.

Das Opferkreuz.

Durch den Tod am Kreuz wurden dem Baal Opfer dargebracht, und nicht nur Menschen, sondern auch Tiere erlitten auf diese Weise den Tod, obwohl der allgemeine Brauch der war, daß nur die besten und edelsten unter ihnen geopfert werden sollten. Die Karthager waren Anbeter des Baal, und als ihr Heerführer, Malcus, die Gunst der Götter gewinnen wollte, kleidete er seinen Lieblingssohn in königliche Gewänder und kreuzigte ihn als Opfergabe!

Die Phönizier — ebenfalls Baalanbeter — machten im nämlichen Sinne vom Kreuz Gebrauch. So wurde es zum Symbol der Aufopferung, in welchem Zusammenhang Kreuze unter den Resten längst vergangener Kulturen gefunden worden sind, und zwar in Gegenden, die so weit voneinander entfernt waren, wie Assyrien, Ägypten, Persien, Indien und Skandinavien.

Das lateinische Kreuz.

Das Kreuz, mit dem wir am besten vertraut sind, ist das lateinische, über welches an dieser Stelle, insbesondere was seine heilige Bedeutung anbetrifft, nichts weiter gesagt werden braucht.

Das griechische Kreuz.

Das griechische Kreuz mit seinen vier gleichlangen Armen wurde als Symbol der griechischen Kirche angenommen, um sie von der römischen zu unterscheiden, doch findet man das griechische Kreuz auf vielen unserer Insignien, so vor allem auf dem Reichsapfel, der bei der Krönung des Königs Verwendung fand.

Das Malteser-Kreuz.

Eine heraldische Zeichnung, das Abzeichen der Malteser-Ritter und anderer Orden.

Georgs-Kreuz.

Eigentlich ein griechisches Kreuz, karmoisinrot auf blauem Grund, ein Abzeichen des englischen Rittertums und dem heiligen Georg, dem Schutzpatron, zu Ehren getragen.

Andreas-Kreuz.

Kann nicht anders beschrieben werden, als dem Buchstaben X ähnlich. Es ist das Zeichen Schottlands und wurde dem heiligen Andreas, dessen irdische Überreste in diesem Lande ruhen, zu Ehren ausgewählt. Der Heilige erlitt an einem derartigen Kreuz den Märtyrertod.

Das Kreuz des heiligen Benedikt.

Dies war ein sehr beliebter Talisman und schützte vor allen Arten von Gefahren. Es war auf eine Metallscheibe, mit bestimmten Buchstaben, von denen jeder einzelne ein lateinisches Wort verkörperte, eingraviert, so daß das Ganze ein Gebet bildete.

Irisches Kreuz.

Eine Form des Radkreuzes. Siehe dies.

Das Kreuz als Unterschrift.

Bei dem beliebten „Glaube, Liebe und Hoffnung"-Talisman wird der Glaube durch ein Kreuz versinnbildlicht. So ist es heute, früher war es aber ein mächtiger Talisman gegen alle Formen des Bösen, daher entstand die Sitte, ein Kreuz auf ein Dokument zu setzen, an Stelle der Unterschrift eines Menschen, der nicht schreiben konnte — durch die Anwendung des Kreuzes wurde die Unterschrift vor irgendwelchen Mißbräuchen bewahrt.

Das T-förmige Kreuz (Antonius-Kreuz).

Wahrscheinlich ist das T-Kreuz das älteste aller Kreuzarten, mit Ausnahme vielleicht des Hakenkreuzes; es wird T-Kreuz genannt wegen seiner Ähnlichkeit mit dem griechischen Buchstaben T. Und in der Tat läßt es sich auch am besten als unserem eigenen großen T ähnelnd beschreiben. Es besteht aus einem aufrechtstehenden und einem kürzeren Balken, der quer über den Kopf des ersteren gelegt ist, und war schon zu Urzeiten ein Zeichen der Autorität, das von Priestern und kirchlichen Oberhäuptern oder deren Stellvertretern getragen wurde, so wie heutigen Tages das Königsszepter, der Bischofs- oder Marschallstab. In der griechischen Kirche wird das T-Kreuz heute noch vom Erzbischof oder Bischof getragen, und in einer primitiveren Form finden wir es in dem Schlegel des Versteigerers oder dem Hammer, der bei öffentlichen Versammlungen vom Vorsitzenden benutzt wird. Hier dient es zwar nur dem Zweck, Angebote als unwiderruflich zu verkünden oder als Aufforderung zum Stillschweigen, aber dennoch ist es das Zeichen der Autorität und unmittelbar aus dem mit mystischer Kraft ausgestatteten T-Kreuz hervorgegangen. Kreuze in dieser Gestalt wurden als Amulette gegen Haut- und Infektionskrankheiten, aber vor allem gegen Pest und Schlangenbiß getragen. Es war ein T-Kreuz, auf das Moses in der Wildnis die eherne Schlange emporhob, indem er sich die Lehren zunutze machte, die er in Ägypten, wo dieses besondere Kreuz als Heilmittel geehrt wurde, gelernt hatte. Auch war das T-Kreuz das Symbol des Lebens und wurde als solches von den Römern gebraucht. Wenn nach der Schlacht Appell gehalten wurde, setzte man neben den Namen derer, die antworteten, ein T-Kreuz. Es wurde zum Symbol des Lebens und als solches trug man es als Amulett. Die Juden brauchten es als Teil verschiedener magischer Zeremonien, die sie anwandten, um Gesichtsrose zu heilen, und als der Heilige Antonius, der Kopte, sich der Pflege der Menschen, die an dieser Krankheit litten, widmete (seither ihm zu Ehren Antonius-Feuer genannt) wählte er das T-Kreuz zum Abzeichen. Im elften Jahrhundert war die Gesichtsrose zu einer derartigen Plage geworden, daß ein geistlicher Orden es sich zur Lebensaufgabe machte, die Krankheit zu bekämpfen. Sie trugen schwarze Kutten mit dem T-Kreuz in blau gewirkt auf der Brust. Im alten Ägypten war es das Zeichen des Gottes Thoth, Gott der Weisheit, und gehörte allen denen, die dem Studium der Mystik oder der Heilkunde oblagen. Amulette zum persönlichen Gebrauch wurden daraus gemacht, und wenn es sozusagen einen Griff bildete zu einem pendelnden Herzen, dann galt es als Schutz gegen alle bösen

Geister. Wenn anstatt eines Herzens ein Ring daran hing, war es ein Sinnbild des ewigen Geborgenseins.

Radkreuz.

Ein weiteres sehr altes Kreuz ist das Radkreuz — ein Kreis, der ein oder mehrere Kreuze mit je vier Armen enthält, die einen Stern bilden. Dies wurde auf den Schilden der Soldaten angebracht und war auch in alten Tempeln als Symbol der Sonne zu sehen. Die Druiden — die unter vielen anderen Kenntnissen auch die tatsächliche Konstellation der Himmelskörper kannten, machten in derselben Weise davon Gebrauch. Für sie war das Mittelstück die Sonne, die ausstrahlenden Linien die Planeten, und der Kreis das Sinnbild der Ewigkeit oder Unendlichkeit. Amulette in dieser Form sind im nördlichen Europa gebräuchlich, wo solche Entwürfe häufig an Häuserfassaden als Verzierung angebracht sind, ursprünglich aber galten sie als Schutz gegen Feuersgefahr. Bei uns hält sich das Radkreuz hauptsächlich als rundes Ornament aus Messing, das auf dem Geschirr der Zugpferde zwischen den Augen herunterhängt. Ursprünglich sollte es Tier und Reiter vor der Macht des bösen Blickes schützen.

Kriegsaberglaube*

An der Front spielten im Leben des Soldaten Amulette und Talismane eine große Rolle. Da war ein Mann, der in seinem Tornister stets einen Rosenkranz trug, den er auf der Straße zu Ypern gefunden hatte. Er trug ihn als Amulett, obwohl er kein Katholik war. Eines Tages bekam er einen Schuß ins Bein. Aber trotzdem er heftige Schmerzen litt, wollte er sich nicht auf den Verbandsplatz bringen lassen, bevor er nicht aus seinem Tornister den Rosenkranz an sich genommen hatte; denn er meinte, wenn er seinen Fetisch nicht bei sich trüge, würde er auf dem Wege zum Hospital sicher erschossen werden. Fast jeder Mann an der Front hat irgendeinen Gegenstand bei sich, von dem er sich einen Schutz verspricht. Das Fell einer schwarzen Katze, der Uniformknopf eines feindlichen Soldaten, ein Glückselefant oder sonst irgend etwas. Der Freitag wurde allgemein als Unglückstag angesehen. An diesem Tage ging der Soldat nur ungern in die Schlacht. Ein anderer sieht es als ein gutes Vorzeichen an, wenn er einer Kuh begegnet. An e i n e m Streichholz mehr als zwei Zigaretten anzuzünden, bringt sicher Unglück. Ein Soldat trug stets an einem Bande um den Hals einen Frauenschuhknopf, den ihm einmal in einem Quartier ein kleines Mädchen geschenkt hatte. Seitdem bewahrte er ihn als kostbares Kleinod und begab sich in die größten Gefahren in dem sicheren Ge-

fühl, daß ihm nichts geschehen könne, solange er den kleinen Knopf um den Hals trüge.

Kristall

Vom Kristall sagt Dschami, Salomon und Absal:

„Mit sehr geheimer Kunst schuf der Wesir,
der dreimal Weise, einen Spiegel ihm
aus reinstem Bergkristall. Und wenn der Schah
in diesen Zauberspiegel warf den Blick,
Lag ihm der sieben Welten Schicksalsbuch,
das siebenmal verhüllte, offen da . . ."

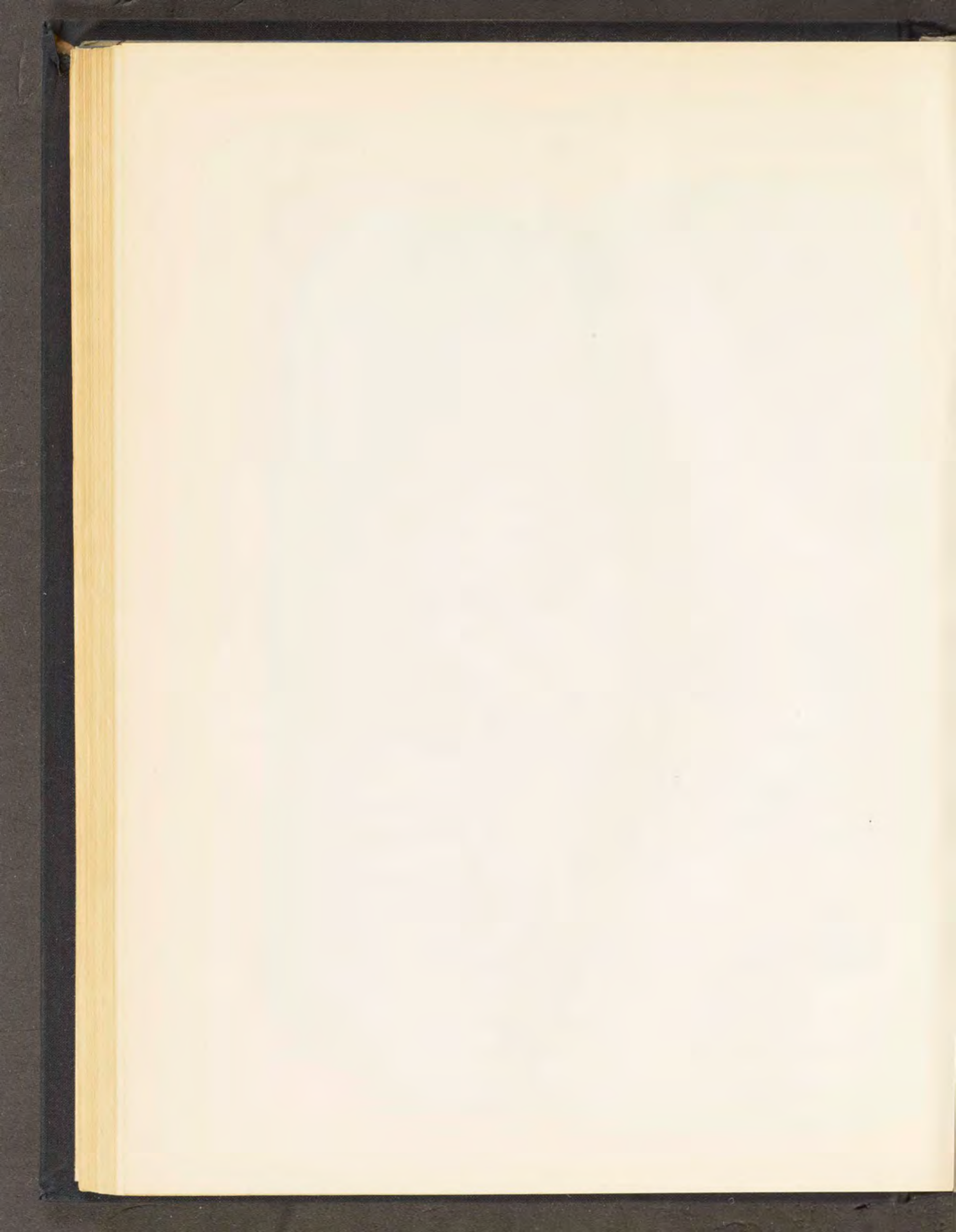
Besitzt dieselben Kräfte wie das Katzenauge (s. d.). Beide beeinflussen die nämlichen Geburtsdaten. Perlen aus Kristall werden im Orient als Heilmittel für Wassersucht getragen.

Kröte*

Von jeher hat die Kröte in der Phantasie des Menschen eine unheimliche Rolle gespielt. Das geduckt und scheu nächtlich hinkriechende Tier hat sich trotz seiner Harmlosigkeit durch sein absonderliches Aussehen schon viele Feinde gemacht, ja nicht selten wird es gefürchtet und verfolgt. Seit altersher nimmt die Kröte im Volksglauben einen breiten Spielraum ein. Die Griechen schenkten sich kleine tönerne Schildkröten zur Hochzeit als Symbol der Fruchtbarkeit. Schildkröten aus Bronze und Edelmetall dienten den Griechen und Römern als Amulett mit glückbringender Wirkung. Auf alten Bildern und Kupferstichen (Abb. Tafel 14) finden wir bei Darstellungen des Eheglückes in der Regel die Darstellung einer Schildkröte, und wenn wir die Opfergaben aus rotem und weißem Wachs betrachten, so finden wir regelmäßig unter all den Armen, Beinen und Ohren, Augen, Lungen und Köpfen auch immer die behäbige Gestalt einer Kröte, die hier nicht mehr als Fruchtbarkeitssymbol, sondern als Zeichen für den Uterus, die Gebärmutter, gilt. Wenn im österreichisch-bayrischen Landvolke ein Weib unterleibsleidend wird, sagt man, es rührt sich die „Krot". Auch mit dem Totenkult wird die Kröte in Verbindung gebracht. Man meint natürlich, daß jene Kröten, die sich auf Friedhöfen finden, die „arme Seele" eines Verstorbenen in sich tragen. An der Totenkapelle in Schwaz in Tirol ist am Steingeländer eine steinerne Kröte ausgemeißelt, die den Eindruck macht, als ob sie sich aufwärts bewege. Auch an der Freisinger Domkirche,



Eheglück mit Schildkröte als Zeichen der Fruchtbarkeit.
Stich von Heinrich Goltzius, Maler und Kupferstecher.
Geboren 1558 zu Mühlbrecht im Herzogtum Jülich, verstorben 1617 zu Haarlem.



am rechten Seitenpfeiler des Hauptportales, befindet sich eine steinerne Kröte, und zwar etwa einen Meter unter dem Standbilde der Kaiserin Beatrix, der Gemahlin des Kaisers Friedrich Barbarossa, dessen Steinbild sich ebenfalls dort befindet. Das Bauwerk stammt aus dem Jahre 1161. Die Kröte ist nur auf der Seite der Kaiserin angebracht. Auf dem Gegenpfeiler fehlt sie. Es kam auch vor, daß eine Kröte bei der Grundsteinlegung einer Kirche mit eingemauert wurde, und zwar bei lebendigem Leibe. Wahrscheinlich sollte sie in diesem Falle als ein Opfer für die armen Seelen gelten.

Bei der Bereitung gewisser Medikamente und Zaubersäfte spielte die Kröte in früheren Zeiten eine große Rolle. Alchimisten, die mit den Versuchen zur Herstellung des Goldes beschäftigt waren, töteten oft Kröten, ließen sie trocknen und mischten dann das so gewonnene Pulver in ihre Mixturen. Natürlich ohne jeden Erfolg.

Auch bei Bereitung von Liebestränken, die als Liebeselixiere dienen sollten oder durch deren Genuß ein untreu gewordener Liebhaber zurückerobert werden sollte, bediente man sich ebenfalls der Kröten, und zwar sollte der übelriechende Saft, den sie, wie man annahm, bei der Verfolgung ausspritzten, besonders wirksam sein und sich aufs beste bewährt haben. „Zahnbrecher" und fahrende Bader, die von ihrem Wagen aus auf Jahrmärkten ihre Kunst anpriesen, hatten gewöhnlich eine Kröte bei sich, die sie der gaffenden Menge zeigten und mit der sie allerhand Hokuspokus trieben. Auf Darstellungen von Hexenküchen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert fehlt eine Kröte fast nie. Die Soldateska des dreißigjährigen Krieges war der festen Meinung, daß die Haut der Kröte, wenn man sie im Wams oder Koller verborgen hielt, hieb- und kugelsicher mache und fahndete daher eifrig nach diesem Tiere. Auch jenem, der beim Würfelspiel ein Stück dieser Haut bei sich trug, das aber von einer Kröte stammen mußte, die er selbst um Mitternacht auf einem Kreuzweg getötet hatte, war das Glück angeblich hold.

In manchen Gegenden Steiermarks und Tirols glaubt man heute noch, daß der Anblick einer Kröte Unglück bedeute, und hält Kindern, die am Wege spielen und an denen eine Kröte vorbeikriecht, schnell die Augen zu, damit das Unheil keine Macht über sie habe. Wer sich über dieses Thema näher unterrichten möchte, sei auf F. v. Reitzensteins Arbeit: „Kröte und Gebärmutter" verwiesen, die im XII. Bande, Jahrg. 1924/25, der Monatsschrift „Geschlecht und Gesellschaft" (Verlag R. A. Giesecke-Dresden) erschienen ist. Darin ist der ganze Krötenmythus erschöpfend behandelt und illustriert.

Krücken

Im Osten sind Talismane, die einem T-Kreuz ähneln, aber Krücken genannt werden, sehr beliebt. Sie bilden immer einen ausgedehnten Buchstaben oder eine Gruppe von Buchstaben, die ein Wort — meist den Namen eines Propheten oder Heiligen — darstellen. Siehe Sigel.

Kuckuck

„Ich werde in diesem Jahre kein Glück haben, denn ich habe während des ganzen Frühjahrs den Kuckuck nicht ein einzigesmal rufen hören", sagte eine alte Frau der Verfasserin, und der Glauben, man müsse, wenn man den Kuckuck zum erstenmal hört, sich was „wünschen und sein Geld umdrehen", ist über die ganze Erde verbreitet. Brand drückt sich in bezug auf diesen Vogel etwas unklar aus, wenn er einen Mann namens Werenfels, den er einen „alten Schreiber" nennt, folgendermaßen zitiert: — „Wenn der abergläubische Mensch wissen will, wie lange er leben wird, dann zieht er den Kuckuck zu Rate." Hier endigt schon die Erklärung. Er verrät uns nicht, wie man die Auskunft erhalten kann.

Kümmernis *

Die heilige Kummernis oder Wilgifortis wird als gekreuzigte androgyne (mann-weibliche) Figur dargestellt, bärtig und mit langem Gewande. Sie wird als Patronin für Augenleiden, Eheglück, kreißende Frauen und Sterbende verehrt. Ihr Fest wird am 20. Juli gefeiert. Ihre Bildnisse werden in Kirchen und Kapellen an vielen bayrischen Orten verehrt, wo sie auch den Namen „Weiberleonhard" hat.

Ihr Kult scheint erst im 15. und 16. Jahrhundert bei uns aufgekommen zu sein. Er hat sich namentlich an solchen Orten erhalten, die mit „Helfen-Hilf" in ihrem Namen zusammenhängen, was sich namentlich auf die Hilfe bei Krankheiten des Menschen bezogen zu haben scheint, und zwar vor allem auf Augenkrankheiten, wegen des erblindeten Geigerleins, das wieder sehend geworden ist durch den hingeworfenen Pantoffel der Heiligen. (Siehe Prof. Sepp, „Altbayrischer Sagenschatz", Dr. Stöfler „Volksmedizin und Aberglaube" usw.)

Kunigunde *

St. Kunigunde, Kaiserin, deren Fest am 3. März gefeiert wird, gilt als Patronin der Schwangeren und der Kinder. Durch Berührung des Rockes, der in Bamberg aufbewahrt wird, erzielen Frauen eine glückliche Entbindung. Heute noch wird dem Tag dieser Heiligen in manchen Gegenden

eine besondere Bedeutung beigelegt. Eine oberösterreichische Bauernregel lautet: „An Kunigund — wird's warm von unt'"; oder: „Wenn's zu Kunigund friert — sie's noch 40 Tag g'spürt." Es soll da regnen und das von den Dachtraufen aufgefangene Wasser ist ein Hausmittel gegen Halsweh und hinfallende Krankheit (Epilepsie). Besonders aber schützt das „Kunigundenwasser" das Stallvieh vor Krankheit. Die Bauern füllten auch alljährlich den jetzt verschwundenen Wasserbarometer mit diesem Wasser aufs neue.

Kupfer

Das glückbringende Metall für die Menschen, die im Stier oder in der Waage geboren sind. Wahrscheinlich ist Kupfer das erste Metall, das von den Urmenschen zu praktischen Zwecken verwendet wurde, denn prähistorische Waffen und Geräte aus reinem Kupfer sind gefunden worden, während es in späterer Zeit den Hauptbestandteil von Bronze bildete. Der Name ist eine Entstellung von Cypern. Auf dieser Insel wurden große Kupferbergwerke betrieben, aus denen die Griechen und Römer ihren hauptsächlichsten Bedarf deckten.

Kybele

Eine griechische Gottheit, die abwechselnd als „die uralte Mutter", „die große Mutter" und „Mutter der Götter" beschrieben wird und so mit einer der Isis-Gestalten identifiziert werden kann. In der Kunst wird sie auf einem Thron sitzend dargestellt, mit kauernden Löwen zu beiden Seiten, oder in einem Triumphwagen, der von Löwen gezogen wird. Sie ist eine sehr erdgebundene Göttin, aber ein Amulett für Mütter und kleine Kinder.

Länge Christi *

Die „Länge Christi", „Länge Mariä", „Länge des hl. Hauses von Loreto" sind Frauen- und speziell Geburts-Amulette. Diese Längen sind auf Papier oder Seide gedruckte, aus 5—6 Teilen bestehende Streifen von 160—170 cm Länge und 4—5 cm Breite. Bei der Länge Christi steht z. B. am Kopf: „Die gewisse und wahrhafte Läng unseres HERRN JESU CHRISTI, wie er auf Erden und an dem H. Kreutze gewesen ist, und die Läng ist gefunden worden zu Jerusalem bey dem H. Grabe, als man gezählt 1655, da Papst Clemens der achte dieß Namens regieret hat, und alles dieses bestätiget." Dann folgen nach drei Kreuzen eine Anzahl kurzer „Flammen"- oder „Stoßgebete" nebst dem Zeichen INRI, MARIA und den Dreikönigsinitialien C + M + B. Ähnlich ist dieses Amulett als „Länge Mariä" oder als die des hl. Hauses von Loreto in Oberitalien. Letztere ist

Zu Tafel 15

St. Leonhard, Bischof von Limoges, dessen Fest am 6. November gefeiert wird, ist ein vielseitiger Nothelfer. Besondere Verehrung genießt dieser heilige Bischof als Patron der Pferde und der Gefangenen. H. Kerler hat seine Patronate aufgezählt; es sind deren zweiundzwanzig. Viele Kirchen und Kapellen sind ihm geweiht. Dort hängen an den Altargittern zu hunderten kleine Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, ja selbst Federvieh aus Eisen, Ton und Wachs. Der Leonhardskult ist besonders in Bayern heute noch sehr verbreitet. Alljährlich am Leonhardstag kommen z. B. in Tölz von nah und fern die reichgeschmückten, künstlerisch ausgestatteten, alten Bauernwagen, vollbesetzt mit Gebirglern in der alten schönen Tracht. Die betenden Gruppen der Frauen, Burschen und Dirnen, die mit frommer Volksphantasie aufgebauten auf den Wagen sichtbaren Szenen der Andacht und des Glaubens muten aufs Tiefste an. Es sind oft an die 50 vierspännige Wagen in langer Kette vor der Kirche aufgestellt. Bei anderen Leonhardswallfahrten sind es reich geschmückte Reiter und schöne Pferde, die bei Musik und Peitschenknall den Schirmherrn der Haustiere feiern. Die alten, roh aus Eisen geschmiedeten Opfertiere, welche die ländlichen Schmiede durch Jahrhunderte in fast gleichem Stiele am Amboß aushämmern, sind Nachkommen von derartigen kleinen Opfertieren, wie man sie bei griechischen und römischen Kultstätten ausgrub, wo sie z. B. dem Zeus von Dodona im 6. und 5. vorchristlichen Jahrhundert geopfert wurden. In bäuerlichen Stallungen kann man auch heute noch nicht selten solch primitive Weihegaben über den Türen hängend, finden als Schutz gegen Viehseuchen. Wir bringen einige Abbildungen solch bäuerlich-bayrischer Stallamulette auf Tafel 15, wo sich neben den erwähnten Pferden und Ochsen auch die eiserne Kröte (s. d.) neben der altgriechischen tönernen Schildkröte, dem uralten Zeichen der Fruchtbarkeit und Zeugungskraft (siehe den Kupferstich von Goltzius auf Tafel 14) abgebildet findet. Der Schreiber dieses fand in abgelegenen Gebirgsweilern des Salzburger und angrenzenden Tiroler Landes des öfteren nicht nur über den Stalltüren, sondern auch in den Bienenhütten über der Eingangstür solche eiserne Votivfiguren angenagelt, die von den Besitzern auch für gutes Geld nicht verkauft wurden, in dem festen Glauben, daß diese Gebilde einen Schutz für das Vieh, eine Abwehr der Hexen und bösen Geister, also ein kräftiges Amulett darstelle. Wie mir erzählt wurde, graben die Landleute auch des öfteren diese Eisentiere unter der Hausschwelle ein oder werfen sie in den Hausbrunnenschacht.

Nr. 1.

Ein Ex voto-Hund aus Bronze, ca. 5. vorchristl. Jahrhundert, wurde in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Keltengrab am Rudolfsturm bei Hallstatt (O.-Öst.) gefunden. (Siehe: St. Leonhard.)

Nr. 2.

Sogenanntes Leonhardsrößl, aus Eisen geschmiedet, 17. Jahrhundert. Wurde über der Stalltür hängend in Mittersill (Pinsgau, Salzburg) gefunden.

Nr. 3.

Ein Ochse aus Eisenblech geschmiedet, wurde unter der Türschwelle eines Stalles in Immenstadt um 1880 gefunden. Aus der Sammlung Prof. Otto Seitz in München stammend.

Nr. 4.

Tönerne Schildkröte, Griechenland, viertes vorchristliches Jahrhundert. In Attika gefunden. (Siehe: Kröte.)

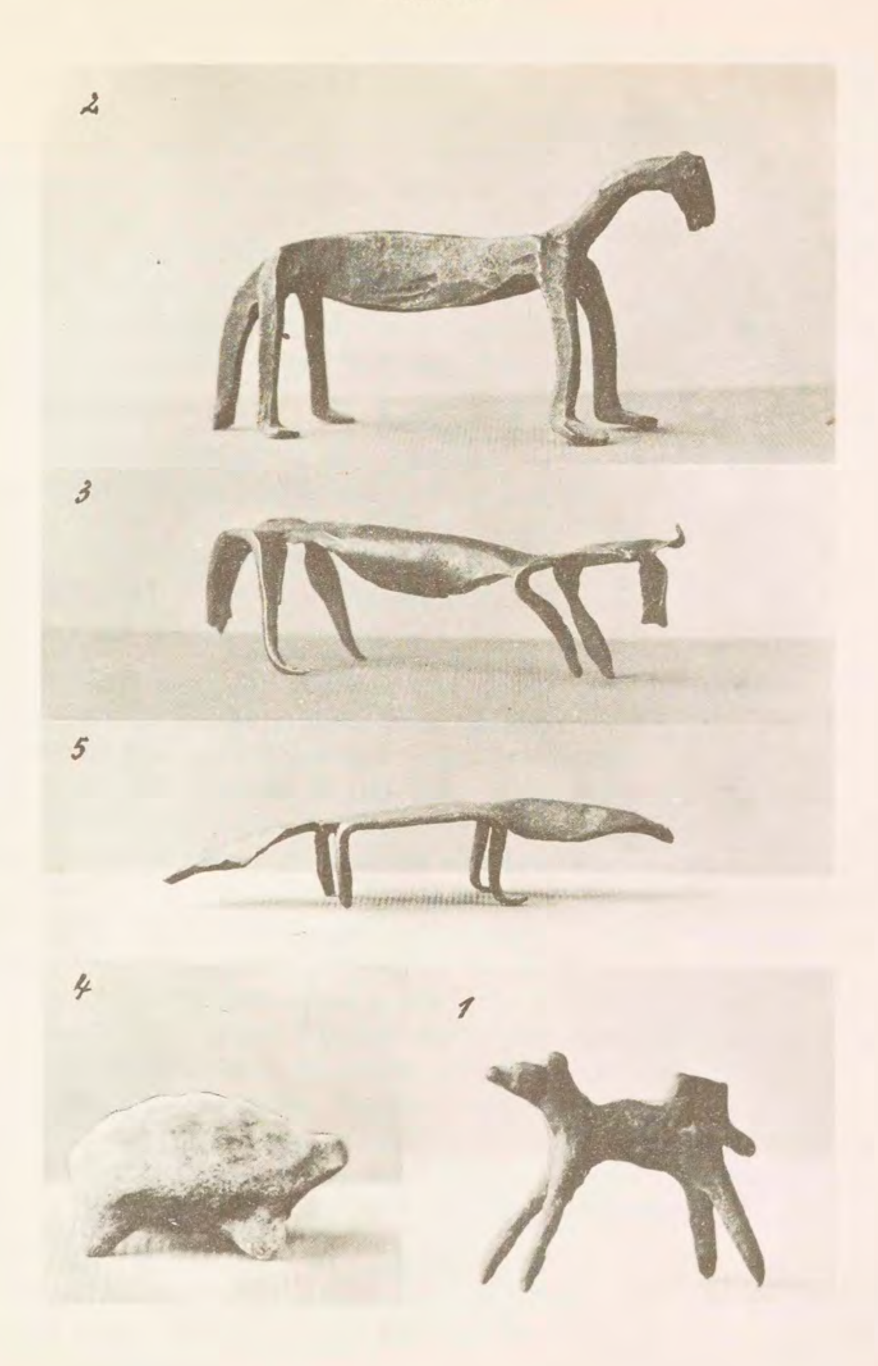
Nr. 5.

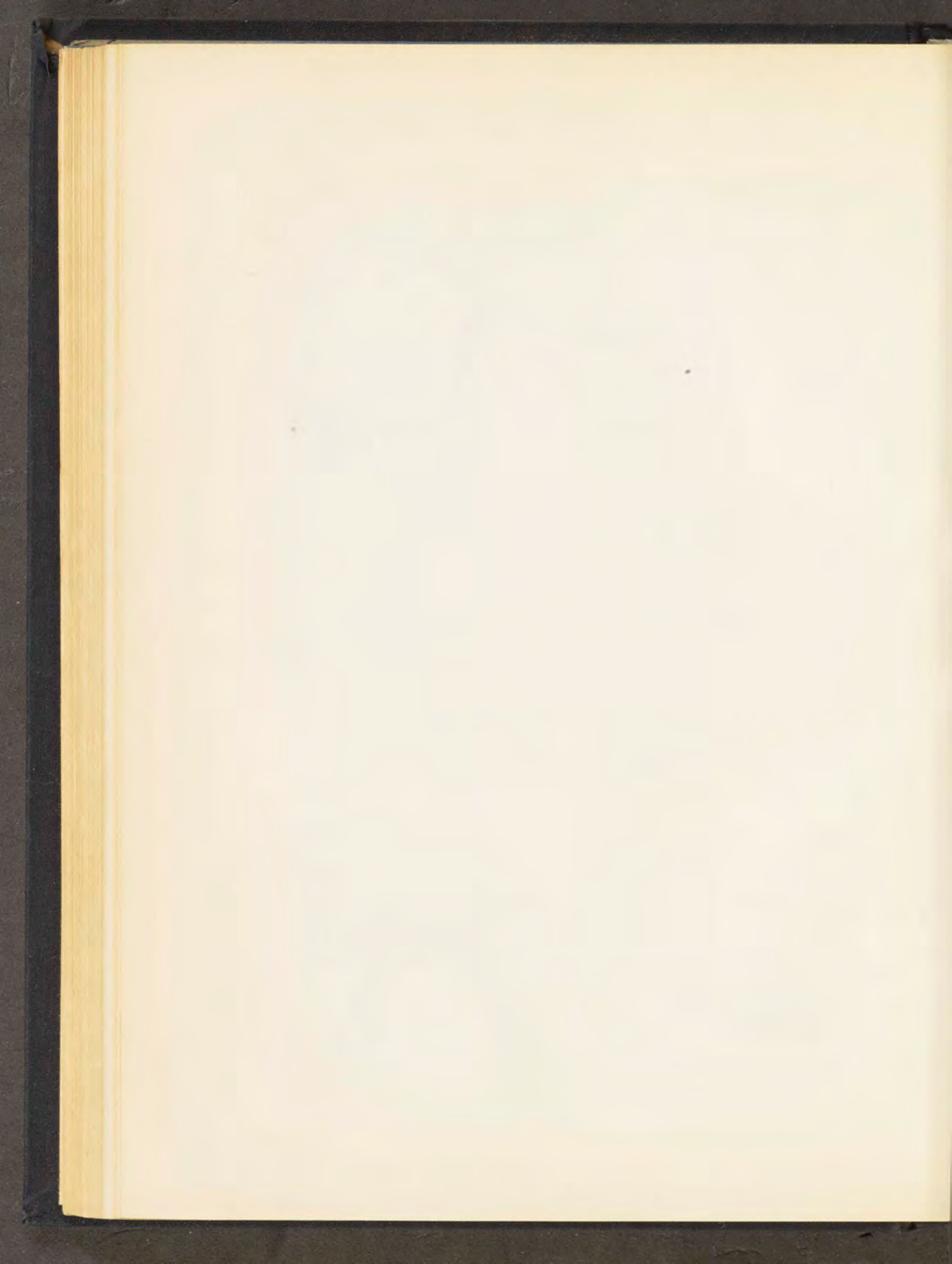
Schmiedeeiserne Kröte (Schildkröte) aus dem Pinzgau in Salzburg stammend. 17. Jahrhundert.

Nr. 1 und 4 haben Originalgröße, 2, 3 und 5 zur Hälfte verkleinert.

Sammlung Pachinger-Linz.

Tafel 15





häufig mit dem Pinsel auf Seide bunt ausgemalt. In Regensburg befindet sich eine eigene „Marialängenkapelle", in der eine mit Seidengewändern bekleidete Marienstatue „in genauer Länge der seligsten Jungfrau" verehrt wird. Diese Längenamulette stammen zum Großteil aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und haben den Vermerk: „Erstlich gedruckt in diesem Jahr zu Kölln."

Es gibt auch jüdische „Längenamulette". Es ist der abergläubisch-mystische Brauch des „Grabmessens". Arabische Juden aus Bagdad, Yemen, Marokko umspannen das Grabmal der Rahel (s. d.) mit roten Fäden, die sie heimtragen als heilende und schützende Amulette für Wöchnerinnen und Kinder.

Lamm

Ein geheiligtes Symbol, aus uralten Zeiten stammend, das Sanftmut und Aufopferung versinnbildlicht. Siehe Agnus Dei.

Landwirte (Besondere Amulette für)

Siehe Achat, Blutstein, Ceres, Eisen.

Lasurstein (Lapis Lazuli)

Der Geburtsstein der Waage, muß aber von allen, die im Zeichen des Krebses oder Steinbocks geboren sind, gemieden werden. Ein tiefblauer Stein, der im Altertum viel graviert wurde. Es wird allgemein angenommen, daß dies der Stein gewesen ist, auf den, wie die Bibel sagt, die Gesetzestafeln eingeschrieben wurden. Die Bibel spricht von einem Saphir, doch handelt es sich hier wahrscheinlich um eine falsche Übersetzung. „Blauer Stein" hieß es ursprünglich, die Wiedergabe mit „Saphir" ist daher leicht verständlich. Seiner Farbe wegen war er Isis und dann Venus geweiht, während die ersten Christen ihn der Jungfrau Maria widmeten. Eine Halskette aus den blauen Steinen wurde als Heilmittel gegen Schlaganfall und Epilepsie, aber auch gegen Hautkrankheiten und Blutarmut getragen. Er hatte die Kraft, sinkenden Lebensmut anzufachen, Freundschaften zu befestigen und die Treue eines Liebhabers zu verbürgen. Die alten Meister gebrauchten zerriebenen Lapis Lazuli als Farbstoff, vor allem, wenn sie die Gewänder der heiligen Jungfrau malten, und es wird heute noch bei der Zubereitung der feinsten Sorten von Ultramarin angewandt.

Lavendel

Lavendel, die kleinen blaßblauen Blütenstengel mit dem angenehm diskreten Duft sollen Glück in Liebe und Ehe bringen, daher Lavendel

auch nie im Brautschatz unserer Großmütter fehlte. Als Pflanze ist er dem Merkur (Hermes) geweiht.

Lehm

In manchen Gegenden Afrikas, vor allem im Kongo, werden bestimmte Lehmarten benutzt, um die Götzenbilder zu übertünchen, da sie ohne Lehm für machtlos gehalten werden.

Leier

Die ältere Form der Harfe, mit der Apollo abgebildet ist. Als Amulett verleiht die Leier erhabene Gedanken und Erfolg in ehrgeizigem Streben.

Leiter oder Stufen

Amulette in dieser Gestalt stammen aus dem alten Ägypten, obwohl die Leiter bei allen religiösen Lehren eine wichtige Rolle gespielt hat. Man wird sich der Geschichte der Jakobsleiter in der Bibel erinnern. In Ägypten war Horus als Gott der Leiter bekannt, und kleine Leitern wurden als Amulette getragen, um sich seiner Hilfe zu vergewissern, meist in Zusammenhang mit dem Wunsch, alles Irdische abzuschütteln und höhere Sphären zu gewinnen. Man glaubte tatsächlich, der Himmel sei ein Land hoch über der Erde schwebend, mit dem Firmament als Boden. Eine Ansicht, die zum mindesten bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hinein reicht. Die Ägypter glaubten, eine Leiter sei nötig, um diese höhere Region zu erreichen, und daß diese Leiter nur von Horus, der aufgehenden Sonne, erhalten werden konnte. Nach einigen Fresken in den Pyramiden zu urteilen, scheint es zwei Leitern gegeben zu haben, eine, auf der die Seele aus der Finsternis des Grabes heraufklettern mußte, und eine andere, die aufwärts führte zu den Gipfeln des ewigen Lichtes. In gleicher Weise nannte man Osiris den Gott der Stufen oder des Weges, auf dem die Seelen der Verblichenen das ewige Licht erreichten. Es gab eine Legende, derzufolge Horus, als er getötet wurde, in die Finsternis hinabstieg, aber auf der Leiter, die Osiris ihm herunterreichte, wieder zum Leben zurückkehrte.

Liebende

(besondere Amulette, um Liebe und Freundschaft herbeizuführen).

Liebes-Amulette hängen alle in dieser oder jener Form mit dem Einfluß der Venus oder ihrer älteren Gestaltung, Hathos, zusammen. Bei der Behandlung dieser Amulette sind verschiedene Zauberformeln und Bruchstücke alter Volkssagen miteingeschlossen worden. Siehe: Achat, Amethyst, Amor, Andromeda, Aquamarin, Armreif, Beryll, Bogen, Bohnen, Daikoku, Eichel, Fackel, Farben, Finger, Fisch, Frosch, Gänseblümchen,

Geier, Granat, Halbmond, Handschuhe, Herz, Kirsche, Knoten, Lasurstein, Lavendel, Magnet, Malachit, Menat, Mond, Mondstein, Myrthe, Pfeil, Ring, Rosmarin, Schlüssel, Schuhe, Schwarzdorn, Sigel, Smaragd, Steine, Stier, Tage, Türkis, Vorhängeschloß.

Wir dürfen hier nebst Liebestrank und Liebeszauber vor allem der astrologischen Liebesamulette nicht vergessen, die gewöhnlich medaillenförmig in einer Mischung von sieben Metallen oder — seltener — in Gold, Silber oder Kupfer hergestellt sind. Sie beziehen sich in der Hauptsache alle auf Venus und deren Schutzgeister. Ein kurzer Auszug aus den Lehrbüchern der mittelalterlichen magisch-astrologischen Therapie möge zum Verstehen dieser interessanten Amulette beitragen: Alle diese Metallscheiben sind mit Charakterzeichen, Bildern und mystischen Worten versehen, die darauf hinweisen sollen, daß alle Sterne ihre eigentümliche Natur und Beschaffenheit haben, deren Zeichen und Merkmale sie durch ihre Strahlen auch in unserer Welt den Elementen, Steinen, Pflanzen, den Tieren und deren Gliedern mitteilen.

Jede Sache erhält daher, gemäß der harmonischen Ordnung und von ihrem sie bestrahlenden Sterne ein besonderes Zeichen oder Merkmal eingedrückt, das den betreffenden Gestirneinfluß genau charakterisiert und eine besondere, entweder nach der Gattung oder der Art, oder der Zahl des Gegenstandes von anderen verschiedene Kraft in sich enthält. Es entnimmt daher jedes Ding zum Zweck seiner bestimmten Wirkung seinen eigentümlichen Charakter von den Sternen, besonders von jenem, der vor den übrigen eine Herrschaft über dasselbe ausübt.

Solche Charaktere besitzen die Eigenschaften und Kräfte ihrer Sterne und bringen ähnliche Wirkungen hervor auf andere Dinge, mit denen sie in Verbindung gebracht werden. Sie erwecken und fördern den Einfluß ihrer Sterne, mögen dies nun Planeten oder Fixsterne, Sternbilder oder Himmelszeichen sein, sobald sie nämlich aus der rechten Materie zu gehöriger Zeit und unter Beobachtung der nötigen Förmlichkeiten hergestellt worden sind. Solche Metallamulette sind zugleich Talismane, wenn sie aus dem einem Sterne zugehörigen Metalle oder seinen Legierungen gegossen und mit seinen Charakteren versehen sind. Sie gehen ihrer Entstehungszeit nach weit ins Mittelalter zurück, am häufigsten scheinen sie aber um die Wende des XVI. Jahrhunderts und weit ins XVII. Jahrhundert hinein angefertigt worden zu sein. Viele davon sind von wissenden Theurgen nach den strengen Regeln der astrologischen Geheimlehren gezeichnet und für den Amulettforscher von außerordentlichem Interesse.

Aber nicht bloß Liebe sollen derartige Metalle erwecken, fördern oder erhalten, sie sind zum Teil so konstruiert, daß sie den Inhaber unbesiegbar, hieb-, stichfest und reich machen und ihn vor Krankheit und allen anderen Widerwärtigkeiten schützen sollten.

Löffelaberglaube *

Fast um jedes Gerät, das alter Kultur entstammt, rankt sich irgendein Aberglaubengespinst, und so kommt es, daß auch am Löffel ein Stück Wunderglauben haftet. Schon den Weihelöffeln, die im altheidnischen Kultleben eine Rolle spielten, da man mit ihnen die Opfergaben, Speisen und Getränke für die Götter verteilte, hing der Glaube an, daß durch sie auch Haß und Liebe von einem Menschen auf den anderen übertragen werden könnten. Noch im achten Jahrhundert wurzelte dieser Glaube so tief im Volke, daß nach den jüngsten Forschungen Preens sogar ein fränkisches Konzil dem alten Löffelaberglauben entgegentreten mußte. Ganz verloren hat sich dieser Aberglaube, der sich auf den Löffel bezieht, jedoch bis heute nicht, und besonders in den süddeutschen wie auch in den angrenzenden Gebirgsländern kommt es immer noch vor, daß in Kapellen Löffel geopfert werden, hölzerne Löffel zum Beispiel, wenn ein Kind stirbt, oder gar Löffel mit Salz gefüllt als Weihe- oder Bittopfer gegen — Zahnschmerzen!

Als in den Zeiten der Pest die Priester gezwungen waren, zum Spenden der Sterbehostie langgestielte Löffel zu benutzen — man sieht solche Schreckenslöffel noch heute vielfach in Museen —, da kam es auch zuweilen vor, daß Menschen, die von der Seuche geheilt wurden, zur Erinnerung daran später diesen Löffel opferten. Endlich knüpft sich auch noch ein ganz besonderer Aberglaube an den Löffel: Wenn während des Essens der Löffel plötzlich aus der Hand fällt, dann kündet das den Tod noch im gleichen Jahre. Auch dieser Glaube gründet sich auf ein altes Sinnbild, denn wenn der Löffel seinem Besitzer aus der Hand fällt, ist das Recht des Besitzers auf ihn erloschen. Das hat aber der Volksglaube mit dem Tod gedeutet.

Löwe

Als Amulett verleiht der König der Tiere Kraft und Mut, namentlich, wenn das Amulett aus Gold oder irgendeinem anderen gelben Metall angefertigt ist und der Träger im Zeichen des Löwen geboren wurde. Löwen versinnbildlichen die Sonne, und in diesem Zusammenhang wurden sie, den Wagen der Kybele ziehend, dargestellt, der Göttin alles Erdgeborenen.

Löwe (Sternbild)

Siehe Zodiakus.

Lorbeer

Das Emblem des Sieges, des Erfolges nach hartem Kampf, aber ein Baum, der auch sonst in vieler Beziehung glücksbringend ist. Zigeuner sagen, daß ein Haus von Streit und Uneinigkeit verschont bleibt, wenn es von Lorbeerbüschen umgeben ist.

Lorettohemdchen und -häubchen *

Frau Andree Eysn beschreibt in ihrem schönen Werk „Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiete", Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1910, das Lorettohemdchen folgendermaßen: „Lorettohemdchen („Froasenpfoadl") wurden und werden noch heute im Kloster Maria Loretto zu Salzburg hergestellt und erkrankten Kindern unter das Kopfkissen gelegt, um Heilung zu erzielen. Es sind dies Miniaturhemdchen, die älteren aus Leinwand, mit roter Seide umschlungen und aufgedrucktem Stempel des Klosters, welcher das Lorettokind nebst Umschrift zeigt. Die jüngeren, noch in der Gegenwart verkauften, sind aus geringem Baumwollstoff und die Ärmel zu einem rudimentären Zipfel zusammengeschrumpft. Die älteren Stücke zeigen solide Stoffe (auch Seide) und zierliche, oft künstlerische Arbeit, während die modernen billigstes Material mit flüchtiger Arbeit. Auch in der Schweiz gibt es solche Fraisenhemdchen mit aufgedruckter Maria mit Kind und dem Worte „Soloturn".

Die F r a i s e n - oder L o r e t t o h a u b e besteht aus vier keilförmigen Stücken Leinwand oder — meist gelbem, rosafarbenem oder grünem — Seidenstoff, die, zusammengenäht, ein Käppchen bilden. Auf dem Vorderteile ist gewöhnlich das Bild „Maria von Loretto", des hl. Valentin, des Patrons der „fallenden Sucht", Maria von Neukirchen in Bayern oder das schweizerische Gnadenbild von Maria Einsiedeln aufgedruckt. Frau Andree Eysn schreibt, daß „diese Häubchen vorbeugend unter die Kopfkissen der Kinder als Schutz gegen die „Fraisen", oder Gebärenden zu leichter Entbindung aufgesetzt oder Schwerkranken auf die Brust gelegt werden, um das Sterben leicht und schmerzlos zu machen."

Lotusblume

Ein Talisman, der Gesundheit und Glück verbürgt. Viele Arten von Wasserlilien sind unter dem Namen Lotusblume bekannt, doch die echte

Lotusblume der indischen und chinesischen Mythologie ist die Nelumbium lutem, eine wunderschöne Lilie, die im alten Ägypten für das Sinnbild der Fruchtbarkeit galt und für die Kränze, die die Stirn der heiligen Isis schmückten, Verwendung fand. In Indien ist sie eines der glorreichen Embleme des Buddha. Da sie sehr oft als zeichnerisches Motiv benutzt wird, sieht man sie häufig auf Tapeten und Friesen. Einen besseren Entwurf kann man sich kaum wünschen — und ihre Darstellung auf der Wand eines Hauses sollte dessen Bewohnern Gesundheit und häusliches Glück bringen.

Maderbeindl*

Ein besonders im bayrischen Hochland nicht selten vorkommendes Amulett ist das sogenannte Mader- oder Iltisbeindl (Boanl heißt es im Volksmund), der Penisknochen des Marders oder Iltis (Tafel 10 Nr. 6 u. 7), der in Silber gefaßt von den Burschen an der Uhrkette getragen oder an der Fraiskette befestigt wird. Er gilt ebenso wie der Bocksbart (s. d) als kräftiges Amulett zur Stärkung der Manneskraft bei jung und alt. Wie ich von österreichischen Jägern hörte, soll auch der Penisknochen vom Luchs, in ähnlicher Weise gefaßt, einerseits genitalen Zwecken dienen, anderseits auch von den Jägern gern getragen werden, um die Treffsicherheit der Kugelbüchse zu erhöhen.

März

Der März ist ein mystischer Monat. Schon im grauen Altertum glaubte man, das Märzenkalb gehe um am frühen Morgen. Gehen junge Menschlein ohne Kopfbedeckung herum, so haben sie einen anderen bösen Gesellen, „den Märzenkater“ zu fürchten. Sobald der erste Reif an den Fluren sich zeigt, sagt der Landmann in Oberösterreich (Mühlviertel), das „Reifwaberl“ sei draußen und sitze auf dem Dach. Gewiß eine restliche Erinnerung an eine Dämonensage der Vorzeit.

Magische Quadrate *

Darunter verstehen wir eine Buchstabenanordnung im Schema des alten magischen Quadrats, das sogenannte Palindrom. Während aber der unedle Nachkomme jener alten Rätselanordnungen, das moderne Kreuzworträtsel, kümmerlich nur je einen Buchstaben wagerechter Reihe mit je einem Buchstaben senkrechter Reihe zusammenfallen läßt, dabei in den quadratischen Feldern zahlreiche Lücken zeigt (die schwarzen Felder) und sich somit ausnimmt wie ein gerupftes Hühnchen, zeigen jene ungleich edleren und geistig gehaltvolleren alten quadratischen Palindrome eine bewundernswerte Vollständigkeit und mehrfache (oft vielfache) Potenz. Ein

wahrer König unter diesen Edellauten ist nun ein quadratisches Palindrom, das alle anderen an Verbreitung, wunderbaren Eigenschaften und Rätselhaftigkeit übertrifft. Es findet sich auf dem Pflaster der Sakristei der Kirche Pieve Terzagni zu Tremoni in Italien. Aber auch in Capestrano, in Magliano, in der Kirche der Augustinerinnen zu Verona, in einigen mittelalterlichen Kirchen Englands und Frankreichs. Selbst in Ägypten und Abessinien ist es bekannt. Ferner finden wir es in einer Bibel aus der Karolingerzeit, auf einem Siegestempel der spanischen Inquisition, auf einem Raitpfennig vom Kaiser Max II. in der österreichischen Schatzkammer aus dem Jahre 1572, und endlich auf dem Boden eines alten Silberbechers, der auf der Insel Gotland gefunden wurde. Es lautet:

1	s	a	t	o	r
2	a	r	e	p	o
3	t	e	n	e	t
4	o	p	e	r	a
5	r	o	t	a	s

Es ist das ein Palindrom von vierfacher Potenz, das heißt: 1. Man kann es lesen von oben links angefangen oder von unten rechts anfangend; 2. senkrecht von oben links anfangend (abwärts) oder von unten rechts anfangend (aufwärts). Manches Kopfzerbrechen verursachte die Wortdeutung einer wörtlichen Übersetzung. „Sator arepo tenet opera rotas“ = „Der Säher hält mit Mühe die Räder . . .“ Das arepo macht aber Schwierigkeiten. A. Delhongue in Lörrach hat endlich diesem Worte eine geistvolle Deutung gegeben, die nicht nur das rätselhafte arepo aufklärt, sondern das gesamte Problem unseres magisch-quadratischen Palindroms restlos löst. „Von den Kompositionen von repo gibt es nur „arrepo“ = ich krieche, schlängle mich heran. Aber weshalb sollte der Rätselbildner nicht für seinen Zweck auch von dichterischer Freiheit Gebrauch machen? Dann besagt a-repo: von irgendwo „schlängle ich mich heran“ und lese ab.“

Unser arepo weist also darauf hin, daß man durch unser Quadrat auch Schlängellinien ziehen kann, die jedesmal den gleichen sinnvollen Text ergeben. In überaus geistvoller Weise hat Delhongne diese Schlängelwege aufgewiesen. Die Lesewege kreuzen sich horizontal und vertikal jedesmal im zentralen n des Quadrates. Seine Deutungen, sagt ein Berner Professor zum Schlusse einer gelehrten Ausführung, lassen unser quadratisches Palindrom als ein sprachliches Kunstdenkmal von größter Kulturbedeutung erscheinen. Auch Dr. S. Seeligmann in Hamburg, der bekannte Amulettforscher, hat im Jahre 1915 der Satorformel eine eingehende, reich illustrierte Studie gewidmet, die im Jahre 1921 ebenfalls in den Blättern für hessische Volkskunde eine interessante Ergänzung in einer Arbeit über „Amanisapta und Sator“ fanden.

Wir bringen im Bilde einen alten Wettersegen, dessen Palindrom in Kreuzesform einen durch seine Verborgenheit um so kräftigeren Segen birgt. Das Originalblatt in Foliogröße ist samt der Schrift in Kupfer gestochen und weist auf das ausklingende siebzehnte Jahrhundert hin. Das Vorbild dieses magischen Buchstabenrätsels geht in weit ältere Zeit zurück.

Malachit

Der Geburtsstein des Steinbocks und vor allem ein Amulett, das die Lebensgeister aufrichtet und Hoffnung einflößt, insbesondere wenn es mit dem Abbild der Sonne graviert ist. Bei uns findet dieser herrliche grüne Stein hauptsächlich zu Halsketten Verwendung, wird aber in Rußland und im Orient als Schutz gegen Rheumatismus getragen, während die Inder in ihm ein Zaubermittel gegen die Cholera erblicken. Er schützt vor Blitz und verleiht Gesundheit, Erfolg und Glück in der Liebe.

Plinius rechnet den Malachit oder Malvenstein noch zu den Smaragden, doch findet er, daß dessen Farbe ein dichteres und gesättigteres Grün zeigt. Den Namen soll der Stein von der Malve erhalten haben, die im griechischen Μα Ναχη heißt. Die Römer verwendeten ihn zu Petschaften, da er eine sehr feine Politur annimmt und sich sehr gut schneiden läßt. Gewöhnlich wird der Malachit auf Kupfer „verhüttet“. Die dichten und feinfaserigen Varietäten, wie sich solche im Ural in oft mehrere Zentner schweren Stücken finden, dienen wegen ihrer prachtvollen Farbe und ihrer hohen Polierfähigkeit als Schmuckstein.

Auch werden aus Malachit dünne Platten geschnitten, womit man fournierartige Verkleidungen von Tischen, Kassetten, ja sogar von Mauerwerk durchführt. In Deutschland nannte man den Malachit „Molaks“, was eine Umbildung der ursprünglich griechischen Bezeichnung ist. In den alten Werken über Steinaberglauben wird er beschrieben als grün, von der Farbe wie Pappelkraut, doch käme er auch in blau und anderen Farbvarietäten vor.

J. H. Zedler schreibt über diesen Stein im Jahre 1739 folgendes:

„Es werden diesem Stein ganze Haufen Tugenden beigelegt und sollen sie ganz gut sein, wie Spießglas zum Purgieren von oben und von unten, wenn der Molake fein zerstoßen und auf sechs Gramm eingenommen wird. Sie sollen auch Herzbangigkeit und die Kolik vertreiben und der Weiber Reinigung zuwege bringen. Auch tut der Molake das Blut verstellen, wenn er auf die offene Wunde mit seidenen Fäden gebunden wird; alte Schäden, die schier nicht mehr gut werden wollen, reinigt der Molake und macht

sie wieder verharschen, wenn sie offen zutage gelegen haben. Das Zucken und Ziehen in den Gliedern, was sehr schmerzhaft ist und im Oktober und November am meisten vorkommt (Gicht?), was oft hindert, eine wichtige Reise zu tun, weil man nicht auf das Pferd oder in den Wagen steigen kann, verhindert der Molake, wenn man ihn auf die schmerzhaften Gelenke bindet . . ." „Allein" — so schließt Herr Zedler seinen Bericht über die Wunder- und Heilkräfte des Malachits —, „weil man nichts hat von den Wirkungen dieses Steins am eigenen Leib erfahren können, so kann man auch nichts davon versichern." (Siehe auch Geburtsamulette.)

Mansfelder Taler*

Im 30jährigen Krieg machten Mansfelder Taler (zu Ehren des alten Grafen Hoyer geschlagen mit seinem Wahlspruche: Graf Hoyer ungeboren, hat noch keine Schlacht verloren. Er war nämlich seiner Mutter aus dem Leib geschnitten worden) „fest" wie gewisse Gebete. Auch der Mansfelder Taler mit der Devise: „Bei Gott ist Rat und Tat" vom Jahre 1609 galt als ein kräftiges Amulett. Die Soldaten des dreißigjährigen Krieges glaubten fest, daß, wer einen solchen Taler bei sich trüge, niemals mit einem Pferde stürzen könne, sogar hieb-, stich- und schußfrei sei. So berichtet der alte Egerer Scharfrichter Karl Huß in seinen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1823; er fügt dann hinzu: „Ein anderer Talisman, auf welchem der Ritter St. Georg und auf der Rückseite der Heiland, im Schiffe schlafend mit seinen Jüngern. Die Umschrift: „In tempestate securitas" wird von abergläubischen Leuten für ein Amulett gehalten, welches die Kraft für alle leiblichen Unfälle haben soll. Alter Soldatenglaube war auch, daß eine Waffe, die dem Hufeisen, das eine Hexe beim Walpurgisritt verloren hatte, nahe kam, zauberkräftig und unbesiegbar mache. Ebenso galt als Soldatentalisman ein Büchlein, das den Titel führt: „Geistliche Schildwacht." Ein Stabsoffizier hat sich im Kriege einen „Hangstrick" von einem armen Sünder um den rechten Arm binden lassen, um im Gefecht nicht überwunden zu werden." In einem alten Zauberbuche befand sich ein „kräftiges" Gebet, wodurch man sich „vor Kugeln und Degen, vor sichtbaren und unsichtbaren Feinden sowie vor allem möglichen Übel beschützen und bewahren könne oder daß einem keiner angreifen kann, und sich vor allem sicher zu stellen."

Maria Verkündigung*

Wenige Tage nach dem Eintritt des kalendermäßigen Frühlings folgt der kirchliche Feiertag am 25. März. Es ist ein sogenannter „Frauentag",

der erste Frühlingsfesttag im neuen Jahr. Der Volksglaube meint, an diesem Feiertag fährt unsere liebe Frau mit flammendem Feuer unter dem Erdboden. (Es beginnt allgemeine Erdwärme.) Der Frauentag „löscht das Licht aus“ (die Lichtarbeit bei den Handwerkern hört auf). In alter Zeit pflanzte man Bäume an diesem Tag. Ein alter Reimspruch kündet: „Benedikt (21. III.) steh auf und baue Hafer.“ Benedikt antwortet: „Is noch nun drei Tag zu bald. Nach unser lieben Frau'n — ist gut bau'n.“ Das Spinnen an diesem Tag war verboten. „Maria Verkündigung — kommen die Schwalben wiederum.“ Heiratslustige Jungfrauen sollen wohl darauf achten, die erste wieder ins Land gekommene Schwalbe zu erblicken, denn das gibt großes Glück im Jahr — die Schöne kommt unter die Haube. Schon die heidnischen Germanen sahen einst in den Schwalben heilige Vögel der schönen Göttin Iduna, welche wunderbare Äpfel verwahrte, von denen die Götter Walhalls aßen, um sich ewig jung zu erhalten. Aber auch der Göttin Hulda, der Erdenmutter, und der großen Göttin Freya waren die Schwalben als heilig zugeeignet.

Marienkäfer

Unter lebenden Amuletten gibt es wohl kaum welche, die beliebter sind als die allgemein bekannten roten Marienkäferchen, die von jeher für Glücksbringer galten. In der Regel heißt es, daß, wenn ein Marienkäfer sich auf der Hand niederläßt, man in Kürze Geld erwarten kann, aber nur unter der Bedingung, daß man dem kleinen Geschöpf nichts zu leide tut. Die Tatsache, daß der Marienkäfer mit dem heiligen Skarabäus verwandt ist, mag auch einige Bedeutung haben.

Matrosen (Besondere Amulette für)*

Siehe Anker, Aquamarin, Muschel, Schafhäutchen, Smaragd. Weit über die Grenzen Italiens hinaus gilt der heilige Nikolaus, Bischof von Myra, als Schutzpatron der Schiffsleute. Sein Bildnis wird auch heutzutage noch auf die Schiffsschnäbel gemalt. Die wetterfesten Seeleute würden ängstlich sein, wenn sie nicht ein Amulett mit dem Bildnis dieses Heiligen entweder an einer Schnur um den Hals oder ins Gewand eingenäht, bei sich tragen würden. Zahlreiche Wallfahrtsorte sind ihm geweiht, und Kirchen wie Kapellen, die nahe einem Wasser stehen, sind seinem Patronate untertan. Desgleichen ist auch der St. Georgstaler ein Amulett der Seefahrer. Die Münze zeigt am Revers das Schiff am See Genezareth auf stürmischer Woge mit der Umschrift: „In tempestate securitas.“

Mäuse

Mäuse, und ganz besonders Spitzmäuse, waren dem Apollo geweiht. Sie durften in der Nähe seines Altares hausen, wurden in seinem Allerheiligsten gefüttert, und das Abbild einer Maus stellte man neben seinem geweihten Dreifuß auf. In vielen Städten Ägyptens wurden Mäuse und Ratten verehrt, wahrscheinlich, weil sie Totems (siehe Totem) der vorgeschichtlichen Stämme waren.

Herodotus jedoch erzählt, daß der ägyptische König Sethos, als Sennacherib sein Land verwüstete, nur noch über eine kleine Schar Soldaten verfügte und sicher der Verzweiflung anheimgefallen wäre, wenn ihm im Traum nicht göttliche Vorsehung Hilfe prophezeit hätte. In jener Nacht schliefen die Eroberer auf freiem Felde und als der Morgen graute, sahen sie ihre Köcher und die Schnallen ihrer Schilder von Mäusen zerfressen, so daß sie auf Gnade oder Ungnade denen ausgeliefert waren, die sie bereits besiegt glaubten. Daraufhin wurde dem Sethos eine Statue errichtet, die ihn mit einer Maus in der Hand darstellte. Weniger gut meint es ein altes Sprichwort mit ihnen, das da lautet: „Mönche, Mäuse, Motten, Maden — Scheiden selten ohne Schaden."

Maulwurf*

In der Volksmedizin gilt als altes Amulett gegen Zahnschmerzen das Beisichtragen einer in Silber gefaßten Maulwurfskralle. In diesem Sinne wird sie schon von Plinius erwähnt. (Siehe auch Fraiskette.)

Menat

Ein ägyptischer Talisman, der getragen wird, um die Gesundheit zu fördern und Glück in der Liebe und Ehe herbeizuführen. Er war in erster Linie Hathos geweiht, jener ägyptischen Göttin, die mit allem identifiziert wurde, was gut und wahrhaftig in der Frau, der Mutter und Tochter war.

Merkurstab (Kerykaion)

Der Stab der Genesung und des Friedens, ein bedeutsames Amulett, um Streitigkeiten zu schlichten, Krankheiten zu vertreiben und dem Träger Beredsamkeit und Jugendlichkeit zu verleihen. Er war ein sehr geheimnisvoller Talisman, der nur guten Einfluß ausübte. Apollo schenkte Merkur einen Stab, der von einem Tannenzapfen — dem Symbol der Heilkraft —

gekrönt und mit Flügeln versehen war, um den Flug menschlicher Gedanken in höhere Sphären zu versinnbildlichen. Der Gott fügte noch hinzu, daß, wer den Stab auch trage, über eine erstaunliche Redegabe verfügen würde und seine Hörer derartig beeinflussen könne, daß alle Streitigkeiten aufhörten. Mit diesem Zauberstab bewaffnet, zog Merkur in die Welt und erblickte alsbald zwei Schlangen, die auf Leben und Tod miteinander kämpften. Er legte seinen Stab zwischen die beiden und beendete den Streit durch die Macht seiner Rede. Von dieser Zeit ab wurden die Schlangen dem Stabe beigefügt; sie versinnbildlichen die Wiedergeburt folgendermaßen: so wie die Schlange sich häutet und in einem neuen schimmernden Gewande ersteht, so kann auch der Mensch seine niedrigen Charaktereigenschaften abwerfen und die Höhen erklimmen, auf die ihn die mystischen Flügel tragen werden.

Messer *

Einer der verbreitetsten Volksglauben ist zweifellos jener, der besagt, daß Messer, Scheren und Broschen (wegen ihrer scharfen Spitzen) unheilbringende Geschenke sind und daher gekauft werden müssen, selbst wenn der Preis, der dafür bezahlt wird, noch so gering ist. An manchen Orten wird noch hinzugefügt, daß, wenn auch das Geschenk eines Messers oder eines anderen scharfen Gegenstandes zu jeder Zeit unheilbringend ist, es dies in erhöhtem Maße zu Ostern sei. Trotzdem wird man an der Ostküste Englands überall hören, daß ein Messer, das in der Wiege eines Kindes gefunden wird, dem Kinde Glück bringen wird, und vor gar nicht langer Zeit noch pflegte man ein Messer in die Wiege eines neugeborenen Kindes zu legen. Die englische Ostküste ist eng mit Dänemark verbunden, viele Worte des lokalen Dialekts sind hüben und drüben die gleichen, überall stößt man auf dänische Sitten und dänische Denkungsart. Wenn im alten Dänemark die Geburt eines Kindes bevorstand, wurde ein Beutel, der Rosmarin, Salz, Brot und ein Messer enthielt, zum Empfang des Kleinen über die Wiege gehängt. Doch wurde ein Messer nicht immer als unglückbringendes Geschenk angesehen, denn Messer wurden im Mittelalter häufig vom Bräutigam der Braut als Geschenk überreicht, damals trug eine Braut an ihrem Hochzeitstag stets ein Messer am Gürtelgehänge. Der Gedanke war der, daß das Messer die Liebe des Bräutigams durchschneiden würde, wenn sie nicht echt wäre, aber machtlos sei, solange er ihr seine Liebe schenkte. Ein Messer, das zu Boden fällt und im Boden stecken bleibt, ist nach einer alten Geschichte, deren

Ursprung zu verfolgen schwer fallen würde, ein Zeichen, daß ein Gast erwartet werden darf, aber der andere, häufigere Glaube — daß übers Kreuz gelegte Messer einen Streit ankünden — ist leicht zu erklären. In den Zeiten, als die Männer Waffen trugen, folgte Kampf dem Streit, und Klingen kreuzten sich mit Heftigkeit. In Niederösterreich pflegt man zu sagen, wenn ein offenes Messer mit der Schneide nach aufwärts am Tisch liegt, müßten 1000 „arme Seelen" darauf reiten.

Im ganzen Salzburger Lande und den angrenzenden Teilen Oberösterreichs spielte bis vor wenigen Jahren das „Trudenmesser" eine wichtige Rolle. Die Schale dieses „taschenfeitelähnlichen" Messers bildete ein Gemshörnchen, dessen Flächen in bunter Steineinlage gewöhnlich auch ein Herz mit der 3 in der Mitte zeigt. Die etwas geschweifte Klinge des Messers zeigt längs der Rückenlinie eine ungerade Anzahl von eingeschlagenen Kreuzen (Fledermausköpfe behaupten andere). Diese Messer durften in der Wochenstube einer Bäuerin nie fehlen. Sie wurden in die Bettstelle oder in den Türstock eingeschlagen, „damit das ‚Verschreien' nicht schaden könne". Auch in der Tasche getragen, schützten diese Messer vor Hexen, Unholden und vor der Trud. Sie kommen in allen Größen von 15 cm bis 2—3 cm Länge vor.

Mettennacht*

Alter Aberglaube meint, in der Metten-(Christ-)Nacht Verborgenes oder Zukünftiges erfahren zu können. Tod und Heirat, Witterung und Fruchtbarkeit des kommenden Jahres und auch andere, das häusliche und das öffentliche Leben betreffende Dinge versucht man in dieser Nacht zu erforschen. Wie sie die heiligste Nacht ist, in der das Paradies gleichsam wiedererstand, in der selbst die unvernünftigen Tiere mit menschlicher Stimme reden, und tief in der Erde ruhende Schätze sich schimmernd aus dem Boden heben, so ist sie anderseits auch d i e Nacht, in der Teufel, Hexen und Zauberer ihr Wesen am ärgsten treiben und der frevelnde Mensch mit der Hölle sich einläßt. Schlag 1 Uhr wird das Vieh in den Ställen unruhig und erhebt sich vom Lager, um gleichsam seine Freude an der Geburt des Welterlösers auszudrücken. Pferde und Ochsen reden sogar und weissagen. Weiter erzählt der Volksglaube in Oberösterreich, daß der Bauer, wenn er in dieser Nacht am Fasse im Mostkeller horcht und den Most sausen hört, auf ein gutes Obstjahr hoffen darf. Auf einen Zinnteller streut man 12 Häuflein Salz (die 12 Monate vorstellend). Die Häuflein, die während dieser Nacht feucht werden, deuten auf ent-

sprechende regnerische Monate. Wer in der „Mette“ durch neun Föhrenspäne schaut, deren Astlöcher genau aufeinanderpassen, der sieht mancherlei verborgene Dinge. Wer die Christnacht ganz durchwacht, ohne das Licht auch nur einmal auszulöschen, der hört das Jahr hindurch jeden nächtlichen Dieb. Wer, von der „Mette“ heimgehend, seinen eigenen Schatten sieht, wird das Jahr über nicht sterben.

In Steyregg (Ob.-Öst.) schneidet man mit am Rücken gebundenen Händen einen Apfel auseinander. Trifft der Schnitt einen Kern, so verletzt man sich mit einer Sichel oder Sense.

Wenn man (Alkoven, Ob.-Öst.) in der Mettennacht das Vorhaus auskehrt und auf einem dreifüßigen Stuhl, der genau in der Mitte des Raumes stehen muß, ein Kerzenlicht anzündet, so kommt der- oder diejenige, den oder die man heiraten wird, nimmt das Licht in die Hand und setzt sich auf den Stuhl. Der Teufel nimmt in dieser Nacht verschiedene Gestalten an. Besonders gern die eines Hasen. Darum brennt in dieser Gegend die ganze Nacht hindurch in jedem Hause eine geweihte Wachskerze, an der kein zweites Licht angezündet werden darf.

In Altmünster (Ob.-Öst.) bekommt vor der „Mette“ jedes Stück Vieh nebst etwas „Kletzenbrot“, das für die Tiere eigens gebacken wird, noch drei Nußkerne, die aber beim Abschälen nicht verletzt werden dürfen. Das Vieh wird dadurch gegen Hexen- und Zauberkünste gefeit. Wenn man sich während der „Mette“ zur heiligen „Wandlung“ auf einen Stuhl setzt, der aus neun Arten unfruchtbaren Holzes gefertigt ist, so erkennt man die Hexen. Sie gehen, das Gesicht vom Altar weggewandt, zur Sakristei hinaus. An den Weihnachtskrippen wird in Oberösterreich vielfach Flachs geopfert.

Mistel *

Baldur der Reinste, des Lichtes Gott, Allvaters Sohn aus Frigga, ängstigte durch einen Traum von nahem Unheil seine Mutter, so daß sie alle Wesen, lebend und leblos, in Eid nahm, Baldur nicht zu schaden. Die an Walhalls Tor wachsende Mistel übersah sie. Loki, der Neidling, legte dem blinden Hödhr einen scharfen Pfeil aus Mistelholz an den Bogen, scherzweise auf Baldur zu schießen. Und Baldur starb. Aus dieser altgermanischen Mythe geht schon hervor, daß die Mistel, diese schmarotzende Wucherpflanze, gewiß kein geeigneter „Friedenszweig“ für das Weihnachtsfest ist.

Die Mistel ist die segenspendende Pflanze für Liebende, wenn sie auch nie in geweihte Gebäude getragen werden darf und infolgedessen

auch nicht zur Ausschmückung von Kirchen verwandt wird. Dies ist zurückzuführen auf die Legende von dem Anteil der Mistel am Tode Baldurs, so wie sie in der nordischen Mythologie erzählt wird. Baldur, der weiße Gott, lud den Haß von Utgarde Loki auf sich, die aus der Mistel einen Pfeil verfertigte, mit dem sie den Gott töten wollte. Während eines Spieles hielt Baldur in der Nähe eines Busches inne, da kam der tödliche Pfeil geflogen und fand sein Ziel — sein Herz — trotz der Warnung von Odins Kriegsvogel, dem Hahn. Der weiße Gott sank sterbend zu Boden, doch da der Strauch, in dessen Nähe er gestanden war, ihn zu schützen versucht hatte, befahl Odin, daß er von nun an nimmer sterben, sondern zum Immergrün werden solle und in Erinnerung an das Blut Baldurs, das auf ihn vergossen worden war, rote Beeren tragen solle. Das ist unsere Stechpalme. Die Mistel wurde wegen des Pfeiles verflucht, aber die Tränen Nannas, Baldurs Frau, fielen auf sie und wurden zu Perlen. Daher wurde ihr zu Liebe die Mistel liebenden Frauen geweiht, obwohl sie aus dem Gesichtskreis der Götter verbannt wurde. Die Urväter der christlichen Kirche waren zu klug, um alte Glauben zu bekämpfen, sie zogen es vor, ihre eigenen Lehren auf sie zu übertragen. So kam es, daß die Stechpalme, die dem sterbenden Gott Schutz gewährt hatte, in der Ausschmükkung christlicher Kirchen gebraucht wurde, während es verboten war, Mistel in ein geweihtes Haus zu bringen, genau ebenso, wie sie aus den Tempeln der nordischen Götter verbannt worden war.

Mitsu-Domoe

Ein sehr eigenartiger japanischer Talisman, der als Schutz gegen Feuersgefahr, Überschwemmung oder Diebstahl getragen wird. Er hat die Form eines Ringes, der drei seltsame Figuren in sich schließt, die eine entfernte Ähnlichkeit mit Fischen haben und die drei Elemente Feuer, Luft und Wasser darstellen.

Mond

Nach den Lehren der Astrologie hat der Mondwechsel Einfluß auf alle unsere Handlungen, und bei der Berechnung der guten und schlechten Tage fällt dem Mond eine bedeutsame Rolle zu. Die meisten religiösen Feiertage, wie z. B. Ostern und das jüdische Passahfest, richten sich nach dem Monde. Ein sehr verbreiteter Glaube meint, daß gehegte Hoffnungen in der Liebe, in Geschäften oder in der Kunst sich erfüllen, wenn sie zur Zeit des siebenten Neumondes ihren Anfang nahmen. Viel Abergläubisches, das mit dem Mond zusammenhängt, können wir auf die Isis-

verehrung zurückführen. Dies wird besonders in einem alten Sprichwort deutlich, wonach eine Frau sich verbeugen und eine Silbermünze in ihrer Geldbörse umdrehen sollte, wenn sie zum erstenmal den Neumond erblickt — das Drehen der Münze symbolisiert hier die Macht des Mondes über Ebbe und Flut. In manchen Gegenden Englands ist es Sitte, daß die Frau sich sogar dreimal verbeugt, dadurch huldigt sie der ägyptischen Dreieinigkeit: Osiris, Isis und Horus (Vater, Mutter und Sohn). Gleichen Ursprungs ist der Gedanke, daß der Mond in seinen verschiedenen Phasen Einfluß auf die Gesundheit ausübt. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, den Glauben der Zigeuner wiederzugeben, so wie er dem Verfasser von einer Zigeunerin erzählt wurde: „Es ist höchst seltsam, welch' eine magische Kraft dem Mond eigen ist, die ebenso Menschen wie die Fluten des Meeres an sich zieht und beherrscht. Ob Sie es glauben wollen oder nicht, ganz kaltblütige Leute, die scheinbar nichts aus der Ruhe bringt, werden beim Mondwechsel äußerst erregt. Was ich unter dem Mondwechsel verstehe? Ganz einfach die Zeit zwischen dem Abnehmen des alten Mondes und dem Aufgehen des neuen. Wenn die Leute nur wüßten, wie sehr der Mond das Blut in Wallung bringt, uns so verwirrt, bis wir die Herrschaft über unser Tun verlieren, so würden sie in jenen Tagen mehr auf ihrer Hut sein. Wir haben starke und wilde Strömungen und Gegenströmungen in unserem Blut, die plötzlich unseren Willen überstürzen und voller Unheil sein können, besonders wenn wir gemischten Blutes sind. Dann würde z. B. das Zigeunerblut gegen das fremde sich empören und Aufruhr und Tumult in uns erzeugen, so wie der Wind, wenn er gegen die Wellen kämpft. Gerade bei Vollmond und Mondwechsel sollten wir uns alle besonders in acht nehmen." Die Zigeunerin fügte noch hinzu, daß alle Verbrechen an Frauen und Kindern während dieser Perioden des Mondwechsels begangen werden, wahrscheinlich, weil dann der Einfluß der Isis am schwächsten ist. Es wäre interessant zu erfahren, was die Statistik der Gerichtshöfe über dieses Thema zu berichten hat.

Mondstein (Selenit)

Der Geburtsstein des Krebses. Dieser herrliche, bläulich schimmernde Stein mit seinem milchigen Glanz ist ein prachtvoller Talisman, der die Wunderwelt der Mondstrahlen symbolisiert. Nach dem Buch der Talismane von Pavitt behaupten die Inder, daß die Meeresfluten die besten Mondsteinarten dann ans Land spülen, wenn Sonne und Mond in besonders harmonischem Aspekt zueinander stehen.

Der Mondstein als Glücksbringer wird getragen, um Liebende, die sich entzweiten, wieder zusammenzuführen, und in seiner Eigenschaft, heilend auf Krankheiten einzuwirken, bekämpft er erfolgreich die Schwindsucht, die Wassersucht und alle Erkrankungen der Niere; auch beschützt er Wandernde und bringt im allgemeinen viel Glück.

Außerdem ist er ein Wegweiser und Ratgeber für die Zukunft. Wer in einer wichtigen Frage Zweifel hegt, warte, bis der Mond abnimmt, lege einen Mondstein in den Mund und konzentriere seine Gedanken auf die Angelegenheit, die ihn beschäftigt. Er wird dann bald einen Entschluß fassen können, der ihn unfehlbar richtig handeln läßt.

Von ihm sagt ein albanisches Sprichwort (aus dem XV. Jahrhundert): „Wer in Skodra (Skutari) vier Okka Wasser trinkt, wird ein Raufbold, wer sie in Tyrana trinkt, liebt die Knaben — wer aber einen Mondstein hat und wirft ihn ins Wasser in Dradsch (Durazzo) und trinkt davon vier Okka, der ist mit den Teufeln zur Nacht und mit den Engeln auch." Auch Shakespeare erwähnt in „König Lear" die Kraft dieses Steines.

Monogramm

Siehe Sigel.

Münzen

Uralten Münzen sind geweihte Inschriften oder mystische Symbole eingeprägt, sie sind daher Glücksbringer im wahrsten Sinne des Wortes. So entstand und wuchs der Glaube an glücksbringende Münzen, obgleich unseren modernen Goldstücken keinerlei mystischer Charakter anhaftet, es sei denn dem Gulden mit seinem Kreuz. Es heißt allgemein, eine Börse mit einem solchen Gulden bleibe vom Teufel, d. h. dem Teufel der Armut verschont. Hier ist offenbar die Macht des Kreuzes gemeint, die den Teufel bannt, obwohl sich die Worte ebenso in einem rein materiellen Sinn deuten lassen.

Der Glückspfennig, der bei den Spielern so hoch im Ansehen steht, wird in enge Wesensverwandtschaft zu jenen alten Münzen mit ihren aufgeprägten Symbolen gebracht.

Muschel (siehe Hochvater) *

Die Muschel war in mehr als einer Hinsicht vielen abergläubischen Menschen ein geheiligtes Symbol.

Muscheltrompete

Sie ist eine der acht glorreichen Embleme Buddhas und der Tritone. Die Tatsache, daß man in einer Muschel, wenn sie ans Ohr gehalten wird, fernes Rauschen vernehmen kann, gab der erregbaren Dichterphantasie Anlaß zur Meinung, das Innere der Muschel halle auf ewig vom Getöse der Meereswogen wider.

Man schrieb der Muschel die Fähigkeit zu, fern von der Heimat Weilende beschützen zu können, in dem Glauben, sie bilde lebendigen Kontakt zwischen den Zurückgebliebenen und den auf fernen Pfaden Wandernden. Fast jede Seemannsfamilie besitzt Muscheltrompeten aus indischen Meeren. Heute werden sie als Zierrat verwendet oder in Museen verwahrt. Daß sie einst Glücksbringer waren, ist längst in Vergessenheit geraten.

Die Kammuschel

ist ein Sinnbild des Heiligen Jakob. Sein Altar zu Compostela in Spanien ist mit solchen Muscheln reich geziert. Jeder, der dorthin pilgerte, durfte sich Muscheln aus dem Heiligtum nehmen und sie auf dem Hute tragen, ähnlich wie sich strenge Mohammedaner nach ihrer Wallfahrt nach Mekka im grünen Turban zeigen.

Die Gründe nun, warum des Heiligen Ruhestätte gerade mit diesen Muscheln geschmückt wurde, sind mannigfacher Natur. Man will wissen, daß die Muscheln, die an der Küste zu Compostela in Unzahl zu finden sind, dazu dienten, einstweilen seinen Ruheplatz anzugeben, bis ihm später ein Denkmal errichtet werden könne. Doch dürfte diese Annahme allzu kindlich sein.

Die spanische Legende erzählt, daß der Hl. Jakob einstens Spanien bereiste und den Bewohnern der dortigen Provinz Galizien das Christentum lehrte. Als er sie verließ und wieder nach Jerusalem zurückkehrte, weilten seine Gedanken und Gefühle bei den Bekehrten. In Jerusalem erlitt er unter Herodes Agrippa den Märtyrertod. Aus unbekannten Gründen wurde sein Leichnam in ein kleines Segelboot geworfen, das die Winde eiligst an die spanische Küste zurücktrugen, zu dem Ort seiner Missionstätigkeit. Eine sinnige Geschichte, wenn man sie richtig zu lesen versteht; und je mehr man sich in sie vertieft, um so leichter kommt man zu der Vermutung, daß die Muscheln an dem heiligen Schrein gar keine Muscheln sind, sondern plumpe Versuche, die Segel darzustellen, die das Schifflein über's Meer führten.

Es gibt noch eine andere Legende über diesen Heiligen, die sich eingehend mit seinem Altar befaßt, obwohl sie die Muscheln unerwähnt läßt.

Nach einem Manuskript in der Bodleian-Bibliothek geriet vor uralten Zeiten Scota, eine Pharaonentochter, unter den Einfluß von Moses und huldigte sogar dem Gotte der Israeliten. Sie wurde von Gathelus geliebt, dem Sohn von Cecrops, der Athen gründete. Beide flohen vor den ägyptischen Plagen nach Spanien und führten eine heilige Reliquie mit sich, die Scota den Israeliten entwendet zu haben schien, es sei denn, daß es ihr erlaubt worden war, sie zu entfernen.

Diese Reliquie, ein quadratischer Stein, diente einst Jakob als Kopfkissen, auf dem er zu Bethel seinen Traum träumte, und den er später als Altar stiftete.

Gathelus und Scota landeten in Compostela, wo sie den Grundstein zu einer Stadt legten und Tempel bauten. Bethel, glaubt man, ist erst später erwähnt worden, aber auch diese Legende übermittelt die Idee eines Schiffes, das von Osten kommt und etwas unendlich Heiliges birgt, etwas, das mit dem Namen Jacobus verquickt ist und nach Compostela getragen wird. Die Legende berichtet weiter, daß Gathelus „als König auf seinem Marmorthron zu Brigantia saß", und daß sein Sohn Hyberus den heiligen Stein mit sich nahm als Führer einer Schar, die auszog, um die Insel urbar zu machen, die später Irland oder ihm zu Ehren Hibernia genannt wurde, während ihre neuen Bewohner in Erinnerung an seine Mutter den Namen „Scoten" erhielten. Menschenalter hindurch blieb der Stein in Tara als Krönungsthron, dann schaffte ihn Fergus nach Jona, wo seine Heiligkeit noch erhöht wurde, indem Columban, der Heilige, sterbend sein Haupt auf ihn legte, offenbar weil er an des Steines mystischen Zusammenhang mit Bethel glaubte.

Die Begebenheit mit Columban dürfen wir als historische Tatsache hinnehmen, wie denn die Geschichte des Steines von diesem Zeitpunkt ab wahr und klar in ihren Umrissen erscheint.

Im Jahre des Herrn 850 schaffte ihn König Kenneth nach Scone, damit er dort als Königsthron diene. In Scone verblieb er bis 1296. Edward Longshanks, dem die Weissagung zu Ohren kam, daß sein Besitzer über viele Länder herrschen werde, brachte ihn nach Westminster, dem Bekenner zum Geschenk, und stellte ihn neben dem Altar in der Abbey auf.

Dort ist er noch heute, und jeder englische Herrscher, mit Ausnahme der Königin Mary Tudor, ist auf ihm gekrönt worden. Es scheint eine Zeit gegeben zu haben, da er prächtig ausgemeißelt und vergoldet war, ein Thron,

würdig seines Namens, obschon er bei jetzigen Krönungsfeierlichkeiten unter goldgewirkten Draperien verborgen wird. Wie dem auch sei, er ist und bleibt eine heilige Reliquie, und seine Geschichte kann man klar durch die Jahrhunderte zurückverfolgen, wenn man auch zugeben muß, daß viel Sagenhaftes und Geheimnisvolles ihn umgibt.

Doch um auf den Heiligen Jakob und seine Kammuschel zurückzukommen: die Vorstellung, daß die Muschel die Wandernden beschützt, ist so alt wie die Wallfahrten aus dem Osten nach Compostela, und daher stammt auch der Gedanke, daß dem reicher Segen zuteil wird, der dem Besitzer einer solchen Muschel, d. h. dem Wallfahrer zum heiligen Schrein, seine Hilfe anbietet.

Muttermale *

Es ist ein sehr alter Glaube, daß Muttermale — die mit Sommersprossen oder sonstigen Flecken nicht verwechselt werden dürfen — das Schicksal der Menschen, die mit ihnen behaftet sind, beeinflussen. Er entstammt der Astrologie, und von jedem Muttermal wird behauptet, daß es je nach der Färbung oder der Stelle, an der es sich befindet, entweder diese oder jene Bedeutung habe, zumal, astrologisch, besondere Teile menschlicher Gliedmaßen und Organe unter dem Einfluß gewisser Planeten stehn.

Der Astrologe Richard Sanders, der im 17. Jahrhundert lebte, war ein großer Kenner auf dem Gebiet der Muttermale, und es ist möglich, wenn auch nicht sicher, daß er der erste war, der den Grundsatz aufstellte, daß ein Muttermal an irgendeiner Stelle des Körpers notwendigerweise ein zweites im Gesicht verlange, um eine Art Gleichgewicht herbeizuführen. Er sagt: „Zeigen sich Muttermale im Gesicht, so finden wir weitere Male am Körper und leiten hiervon bestimmte Schlußfolgerungen ab."

Das Studium der Muttermale zählte schon beinahe zu den vergessenen Irrglauben, bis vor einigen Jahren ein bekannter Forscher sich offen zu ihm bekannte und darüber ein Buch veröffentlichte, das er einem allgemein beliebten Dramatiker widmete, der mit seiner Meinung sympathisierte.

Teile aus diesem Buch hier anzuführen wäre unmöglich, denn es beschäftigt sich in der weitschweifigsten Weise mit der Bedeutung der Muttermale, ohne auch nur im entferntesten die Schlußfolgerungen zu erklären oder Aufschluß über die Geschichte der Wissenschaft zu erteilen. Das Folgende nun ist einem alten, volkstümlichen Buch entnommen. Dieses eigenartige kleine Werk, auf vergilbtem Papier gedruckt, ist voll des Interessanten, nur schade, daß der größere Teil seines Inhaltes sich für eine moderne Veröffentlichung nicht eignet. Die hier gebrachten Belehrungen über Mutter-

male sind dem Bändchen, mit Ausnahme von einigen notwendigen Kürzungen, wörtlich entnommen.

Über Muttermale.

Es wird wohl von keinem zeitgenössischen Schriftsteller bestritten, daß, da der weise Schöpfer dieses geräumigen Erdballes huldvollst geruhte, den Menschen nach seinem Ebenbild zum Alleinherrscher der Erde zu machen, er ihm zahlreiche Zeichen des Geschehens einbrannte, an denen er die Ereignisse ablesen möge, die ihn im Laufe seines Lebens ereilen. Diese historischen Kerben nun sind nichts anderes als Flecke auf unserer Haut, die wir Muttermale nennen und die jeweils mit dem Ort des Erscheinens ihre Bedeutung und ihren Charakter wechseln; einige sind dunkel, andere grau und manche rot und behaart. Da, wo das Mal sich befindet, wirkt sich das Ereignis aus, das Gute oder das Böse. Weshalb ich meinen empfänglichen Lesern anempfehlen möchte, einem Muttermal, das mein Buch als verhängnisvoll bezeichnet, nicht zu zürnen, noch stolz zu sein auf eines, das Gutes verspricht.

Über Muttermale im allgemeinen,
über ihren Ursprung, ihre Farbe, ihre Lage bei beiden Geschlechtern, über ihre wahre Bedeutung und bis zu welchem Grade sie Einfluß haben auf Glück und Unglück der Menschheit.

Wer ein Mal auf dem Scheitel hat, wird notwendigerweise ein anderes auf dem Genick haben. Man kann solche Personen geistreich nennen und gut veranlagt, aber sie werden arm sterben.

Ein Mal auf der Stirn bedeutet Fleiß beim Mann und Fruchtbarkeit bei der Frau.

Eine Frau mit einem Mal auf dem Kinn wird eine Klatschbase sein.

Wer eins auf der linken Wange hat (Linie des Merkur), dem drohen Leiden und Gefangenschaft.

Ein Mann mit einem Muttermal auf der Oberlippe wird außerordentlich viel Glück haben, eine Frau mit einem Mal an gleicher Stelle hingegen wird auf Abwege geraten.

Muttermale auf beiden Seiten des Halses, einander gegenüber, bedrohen das Leben.

Erscheint es an der linken Seite des Halses, hat der Mann sich vor Quetschungen, die Frau sich vor Wasser zu fürchten.

Zeigt es sich am rechten Arm eines Mannes, ist er dem Spiel ergeben. Am rechten Arm einer Frau bringt es Reichtum durch Vererbung und Achtung der Mitmenschen.

Am linken Handgelenk bringt es Trübsal des Herzens, verbunden mit äußerem Reichtum.

Sitzt es am Rücken, kommt Reichtum durch bedeutende Persönlichkeiten.

Muttermal am oberen Teil der linken Rückenhälfte heißt beim Mann: lange Reisen und Gefängnis, bei der Frau: Möglichkeit einer Reise nach einem weit entfernten Land.

Auf der linken Brusthälfte bringt es dem Mann Unglück durch Mißgunst seiner Vorgesetzten, der Frau Armut durch Nachlässigkeit.

Befindet sich ein Mal am rechten Schulterblatt, ist die Gesundheit kräftig und die Entschlossenheit stark beim Mann, für die Frau hingegen ist es gleichbedeutend mit großem Erfolg.

Da wir nun einmal über Muttermale plaudern, können wir auch Brand zitieren, und es ist nicht uninteressant, seine Meinungen mit denen des Verfassers des „Volkstümlichen Buches" zu vergleichen.

Folgendes aus seinen „Antiquitäten" erlitt mit Rücksicht auf moderne Gedankengänge kleine Veränderungen.

„Misson in seinen von Ozell übersetzten Reisen in England bemerkt auf S. 583, daß Engländer aus unteren Volksschichten Haare hegen und pflegen, die aus Warzen und Muttermalen im Gesicht sprießen, weil sie glauben, daß sie Glück bringen.

In dem zwölften Buch der tausend Kuriositäten wird folgendes über dieses höchst lächerliche Thema gesagt:

Muttermale an Händen und Füßen bedeutet Kindersegen. An Armen und Schultern machen sie weise, während am linken Arm allein sie Kampf und Streit heraufbeschwören. Male in der Nähe der Achselhöhle bringen Reichtum und Ehren. Ein Muttermal am Hals erscheint gewöhnlich nie ohne ein zweites in der Magengegend und bedeutet Kraft, an Nacken und Hals Reichtum und Gesundheit. Eins am Kinn und ein anderes in der Nähe des Herzens meint Reichtum. Ein Mal auf der Lippe macht beredt. An der rechten Seite der Stirn ist es ein Zeichen großen Reichtums für Mann wie für Frau, und an der linken Stirnseite bedeutet es das reine Gegenteil. Muttermale an den Fußgelenken oder Füßen bedeutet Mut beim Mann, Bescheidenheit bei der Frau. An oder in der Nähe des Knies will es Reichtum heißen und Tugend; erscheint es am linken Knie einer Frau,

wird sie mit vielen Kindern gesegnet werden. Sitzt es an der linken Seite des Herzens, werden einem sehr schlechte Eigenschaften nachgesagt. Ein Muttermal auf der Brust geht für Armut."

Myrte

Die Blume ist der Venus geweiht und Liebenden äußerst günstig. Bis in unsere jüngste Zeit hinein war die Myrte die englische Hochzeitsblume, und obwohl sie nun von der Orangenblüte verdrängt zu werden scheint, ist sie dennoch die Lieblingsblume der englischen Hochzeitsfeste geblieben.

Nachtgeschrei *

In Süddeutschland und in fast ganz Österreich ist der Glaube an das „Nachtgeschrei" verbreitet. Wenn in stiller Nacht ein Schreien und Winseln, verursacht durch Nachtvögel, Hunde oder Katzen, hörbar ist, wofür das Volk keine Erklärung weiter findet, spricht man vom „Nachtgeschrei" als einem Unglück verkündenden Anzeichen. Wenn Nachtgeschrei bei einem bestimmten Hause hörbar ist, sagt man, es künde den baldigen Tod eines Zuwohners an.

Nagel

Ein ziemlich unerfreuliches Amulett ist ein Nagel aus einem Sarg oder aus einer Türe, die in eine Gruft führt. Solch ein Nagel über das Bett gehängt, verscheucht böse Träume.

Narita

Dieses Wort — der Name eines heiligen Schreines in Japan — wird auf ein dünnes Stück Holz geschrieben und als Medaillon um den Hals getragen, um vor allem Bösen zu schützen. Es ist besonders in geschäftlichen Angelegenheiten glücksbringender Natur und wehrt Gefahren auf Reisen ab.

Die Neidfeige *

Die Neidfeige, kurz Feige oder Fica genannt, hatte schon bei den alten Griechen und Römern eine wichtige abwehrende Bedeutung, wie uns zahlreiche Wand- und Vasengemälde und schriftliche Überlieferungen bezeugen. Heute noch und nicht nur in romanischen Landen, ist es Sitte, daß viele Menschen, wenn sie kein Amulett bei sich tragen, bei verdächtigen Begegnungen ausspucken oder, um der Gefahr zu begegnen, die sog. „Feige machen". Wie einst im Altertum, so enthält auch heute noch die Gebärden-

Zu Tafel 16

Auf Tafel 16 sehen wir eine Zusammenstellung der Neid- oder Verschreifeige. Fast alle Stücke gehören dem 18. Jahrhundert an und sind aus verschiedenstem Materiale gearbeitet.

Nr. 1 ist aus Steinbockhorn geschnitzt, sollte also sowohl als Abwehramulett als auch gegen die „Fraisen" dienen. Alte Silberfassung.

Nr. 2 und 4 sind sog. Nymphenburgerhändchen, Erzeugnisse der Kgl. Porzellanmanufaktur in Nymphenburg bei München. Rechte und linke Hand, beide in Goldfassung.

Nr. 3 zeigt eine Fica aus Knochen geschnitzt, während wir in Nr. 5 eine gute Schnitzarbeit in Elfenbein sehen.

Nr. 6 ist in Onyx geschnitten. Hier spielt das Material neben der Form eine Rolle.

Nr. 7 aus Perlmutter gefertigt.

Nr. 8. Eine Schnitzerei aus Jade, spanischen Ursprungs, die in der inneren Handfläche das Bild des Halbmondes, „des alles Heilenden", zeigt.

Nr. 9 Bergkristall in Gold gefaßt.

Nr. 10. Ägyptischer Blutjaspis. Auch hier ist neben der Form das Material als Amulettwert von Bedeutung.

Nr. 11 eine oberbayrische Silberschmiedearbeit. Das Händchen mit Manschette aus Silberfiligran.

Über Nr. 12, 14 und 19 berichtet Hofrat Dr. Höfler in Tölz (Zeitschrift f. Volkskunde 10, Berlin 1900): „Der Bursche schenkt der Bauerstochter als Angebinde und Anfrage zugleich eine sog. „Feige" aus Silber oder Bein. Schickt ihm das Mädchen die Miniaturfeige wieder zurück, so ist es aus mit allen Annäherungsversuchen; schickt es aber als Gegengabe ein silbernes Herz, dann ist die gegenseitige Zustimmung sicher. Es trägt dann der Bursche das Herz an der Uhrkette, das Mädel die Feige am Brustgeschnür." Alle drei silbernen Händchen halten ein Herz in der Hand, auf dem die Zahl (3) „drei" steht.

Nr. 13, eine italienische Fica aus rosa Koralle. Armband und Ring aus Gold, mit einem Türkis (!) verziert. In Österreich nennt man diese Fingerstellung „einen Esel bohren".

Nr. 15, eine Hand aus Serpentin (!) hält an goldenem Ring 3 Korallenästchen. (Neapel.)

Nr. 16 zeigt in Steinbockhorn geschnitten eine Doppelfeige. Aus dem gleichen Materiale sehen wir in Nr. 17 drei Neidfeigen vereint.

Nr. 18 zeigt in Steinbockhorn geschnitzt eine recht seltene Zusammenstellung, nämlich: Neidfeige, Steinbock und ein buckliges Männchen. (Um 1750. Salzburg.)

Nr. 20 zeigt einen Heller der Stadt Schwäbisch Gmünd (um 1250) mit der Schwurhand darauf. Diese sog. „Händelpfennige" spielen im Amulettkult eine große Rolle. Sowohl als Geldhüter wurden sie im Geldbeutel getragen, dem Neugeborenen ins erste Badewasser gelegt oder zu dritt, in Dreipaßform zusammengelötet, an der „Fraiskette" getragen.

Alle diese Händchen, deren die Sammlung Pachinger-Linz über 50 Varianten aufweist, sind in Originalgröße reproduziert.

Tafel 16





sprache des Italieners zahlreiche Amulettwerte. Werden z. B. Daumen und Zeigefinger oder der Zeige- und kleine Finger dem Entgegenkommenden hingestreckt, so bedeutet das nichts Angenehmes. Für alle Fälle ist es eine Verwünschung. Auch in Deutschland ist diese Gebärde nicht unbekannt; dort bezeichnet man sie als „jemanden einen Esel bohren". In Italien nennt man diese Fingerstellung: mano cornuta.

Als bekanntester Abwehrgestus galt von jeher die Gebärde der „Feige". Man zieht in der geschlossenen Hand den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger. Es bleibt sich gleich, ob man die rechte oder die linke Hand dazu benützt. Auch bei den alten kleinen Anhängern, die plastisch in Metall, Horn, Bein, Halbedelstein oder Porzellan diesen Gestus zeigen, finden wir bald die rechte, bald die linke Hand. Im 17. und 18. Jahrhundert wird die „Verschreifeige", wie man sie damals nannte, häufig auch aus Gold, Bergkristall, Blutstein, Perlmutter oder aus dem Holz des Feigenbaumes, aus Ebenholz, Emaille und anderen kostbaren Materialien hergestellt. Ihre Länge beträgt gewöhnlich 2—3 Zentimeter. Diese kleinen Anhänger haben dann eine Fassung mit einem Ring zum Anhängen aus Gold, Silber, Kupfer oder Messing. Zur Verstärkung der Abwehrwirkung brachte man zuweilen in ihrer Innenfläche das Zeichen des Halbmondes an. Auch finden sich an einem solchen Amulett der Fica öfters die Handstellungen in zwei- und dreifacher Wiederholung. Man kombiniert sie auch mit dem Phallus, dem Mond, mit einem Schlüssel oder einer Blume. Diese „Manufica" wird heute noch in Italien aus verschiedenstem Materiale, besonders aus der roten und weißen Koralle, als Berlocke um Hals und Schulter oder an der Uhrkette getragen.

Die Spanier und Basken hängen den Kindern „Higos" aus Gagat (span. azabacke), Kupfer, Blei, Silber, Bernstein oder Elfenbein um.

In Portugal gebraucht man die Darstellung der „Fica" ebenso wie in Oberägypten, wo sie aus Metall oder Elfenbein, in Rußland aus Knochen, in Peru aus Jett oder Feigenbaumholz gefertigt werden.

Abraham a Sancta Clara erzählt, daß in Ingolstadt „auf dem hohen Frauenturm ein großes Stück zu sehen ist, worauf ein Feigen gemacht, das ist ein Daum zwischen den zweien ersten Fingern". Auf antiken Amuletten ist die manufica häufig mit dem Phallus verbunden. In der Mitte solcher Amulette pflegt dann gewöhnlich noch ein zweiter Phallus oder ein ähnliches Abwehrzeichen angebracht zu sein.

Der bereits öfter zitierte Hamburger Forscher Dr. S. Seligmann sagt: „Wo das Ficazeichen vorkommt, hat es nicht nur die obszöne Bedeutung,

sondern es ist auch eines der wirksamsten Abwehrmittel gegen das böse Auge und gegen das Berufen — nach dem schon erwähnten Grundsatze, daß alles Indezente (ἄτυπον, turpe) den Blick des Faszinierenden abwendet. Bei den alten Römern schützte die Feige auch vor Gespenstern in der Geisterstunde. Der heutige Neapolitaner macht sie gegen die Jettatura heimlich unter dem Mantel, um den Betreffenden nicht zu beleidigen . . . In Wien und in Serbien weist man demjenigen, den man lobt, die Feige, um ihn vor Schaden zu bewahren. In den nordischen Ländern scheint sie unbekannt zu sein." „Offenbar ist die ‚Manufica', sagt der eben zitierte Autor an anderer Stelle, „uralten Herkommens. Man könne diese Geste gewissermaßen als Darstellung der Vereinigung der beiden Geschlechter betrachten, die, jede für sich dargestellt, schon als mächtige Abwehrmittel gelten. Der Name erklärt sich daraus, daß sowohl im Altgriechischen wie auch im Italienischen das Wort ‚Fica' nicht nur die Feige bezeichnet, sondern auch das Sexualorgan der Frau." In manchen Gegenden Deutschlands stellt man den Gestus der Feige mit dem Herausstrecken der Zunge gleich, als einen Ausdruck der Verachtung.

Bei uns werden die kleinen Feigenamulette gewöhnlich an der „Fraiskette", dem Rosenkranz, an der Uhrkette oder am Miedergeschnür getragen. In letzterem Falle trägt sie die Neuvermählte als Schutzmittel gegen Unfruchtbarkeit. Auch als Ornament kommt die Darstellung der Feige zuweilen vor. In Stadt Steyr sah ich den eisernen Griff einer Hausklingel in Gestalt der Fica, in meiner Sammlung befindet sich ein hölzerner, reich in Kerbschnitt verzierter Bauernlöffel aus dem 17. Jahrhundert, dessen Stiel in eine „Feige" endet. Ein Salzburger Bauernstuhl aus dem 18. Jahrhundert zeigt am rechten Ende der Rückenlehne eine vollrund geschnitzte „Feige". Kleine gläserne Riechfläschchen in Form der Fica waren im 18. Jahrhundert häufig in Gebrauch, auch an einer zopfig verzierten Schlittenkufe.

Richard André (Weihe- und Votivgaben, Braunschweig 1904) sagt über die Fica: „Schon bei den Römern wurde als Amulett der Phallus getragen unter der Bezeichnung ‚Fascinum', er diente als Schutz gegen allerlei Übel und Zauberei. Man hing das Abbild den kleinen Kindern an, stellte es in Häusern und Gärten auf. Die dezenteste Darstellung war die Gestalt der ithyphallischen, geschlossenen Hand mit den durch die beiden ersten Finger hindurchgesteckten Daumen. Diese ist in zahlreichen Exemplaren auf uns gekommen, und diese Geste wird in Italien und anderwärts noch heute, wie bekannt, abwehrend gegen den bösen Blick angewendet."

Aber nicht bloß plastisch, sondern auch graphisch, in Form von Holz-

schnitten, wurde die Fica bei sich getragen. Die Sammlung Pachinger in Linz a. D. weist einen solchen Holzschnitt auf, der auf der Rückseite die Unterschrift der hl. Crescentia Höß von Kaufbeuren zeigt.

Nephrit

Der Geburtsstein der im Zeichen der Jungfrau Geborenen. Von Leuten aber, die im Zeichen des Schützen und der Zwillinge stehen, muß er vermieden werden. Er ist ein Spielertalisman und bringt Erfolg in jeglichem Glücksspiel, besonders aber in solchem, das mit Rennsport in Beziehung steht.

Die lebhafte grüne Farbe dieses Steines ist wohlbekannt; er verdankt sogar seinen Namen der ihm eigentümlichen Färbung, und überall in der Welt wird zu Perlen geschnittener Nephrit als Talisman getragen.

In China wird eine der schönsten Nephritarten gefunden. Soweit man zurückdenken kann, wird dort Nephrit in Form von Fledermäusen oder Störchen getragen, als Talisman zur Verlängerung des Lebens. Wegen seiner Farbe wahrscheinlich teilt er mit dem Smaragd den Ruf, Augenkrankheiten heilen zu können, und von den ältesten Zeiten bis ins Mittelalter hinein war er ein anerkanntes Mittel gegen Nierenerkrankungen und Verdauungsstörungen. In diesem Zusammenhang ist folgendes interessant.

Als die Entdecker von Osten nach Westen segelten, um das neue Land zu finden, und dabei Mittelamerika entdeckten, sahen sie die Eingeborenen Nephritschmuck tragen — es gibt viel Nephrit in Peru — und erfuhren, daß dieser als Talisman gegen Nierenleiden und Gallensteine getragen wurde!

Nephrit ist auch der „grüne Stein" von Neuseeland. Dort werden die Klingen der zeremoniellen Streitäxte aus ihm verfertigt, welche die Häuptlinge von Neukaledonien als Szepter tragen. Aus Nephrit sind auch die Keulenköpfe, die, „Mere" genannt, zum Gebrauch der Maoris höchsten Ranges angefertigt worden. Gewöhnlich verwenden die Häuptlinge diese besonderen Waffen zum Töten der Gefangenen.

Nepomukzunge*

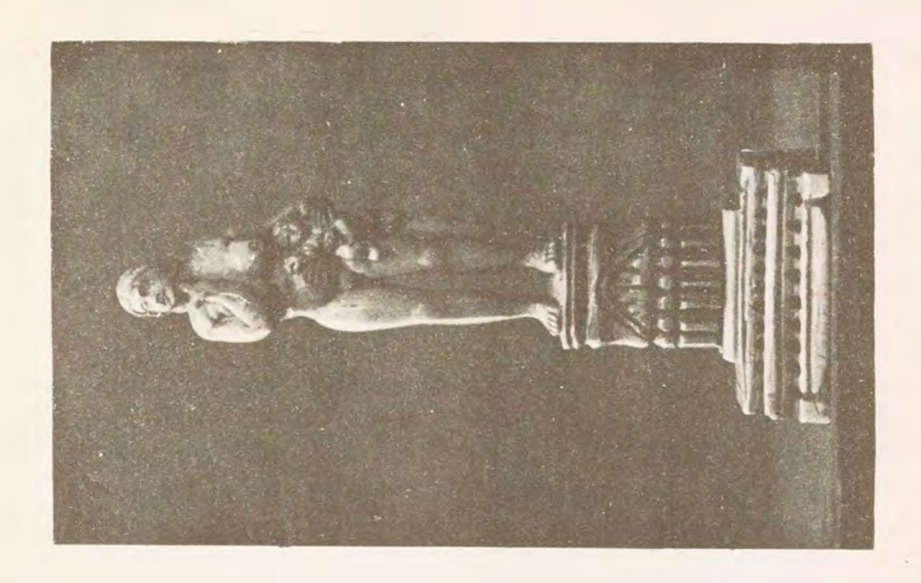
In dem gut geschriebenen und reich illustrierten Prachtwerk der Frau Andrée Eysn: „Volkskundliches. Aus dem Bayrisch-österreichischen Alpengebiete", Braunschweig, Verlag Vieweg & Sohn, 1910, finden wir über die „Nepomukszunge" als Amulett folgendes: „Die Legende macht den Prager Domherrn Dr. Johannes von Pomuk (Nepomuk) zum Beichtvater der Gemahlin König Wenzels, während die geschichtliche Forschung dies zurückweist. Jener Domherr wurde allerdings 1393 auf Befehl des Königs von

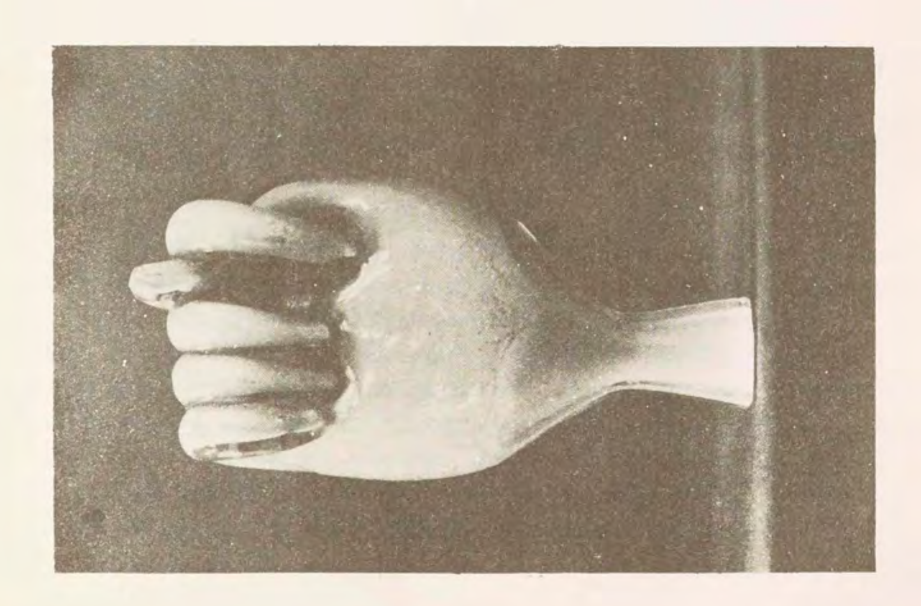
Zu Tafel 17

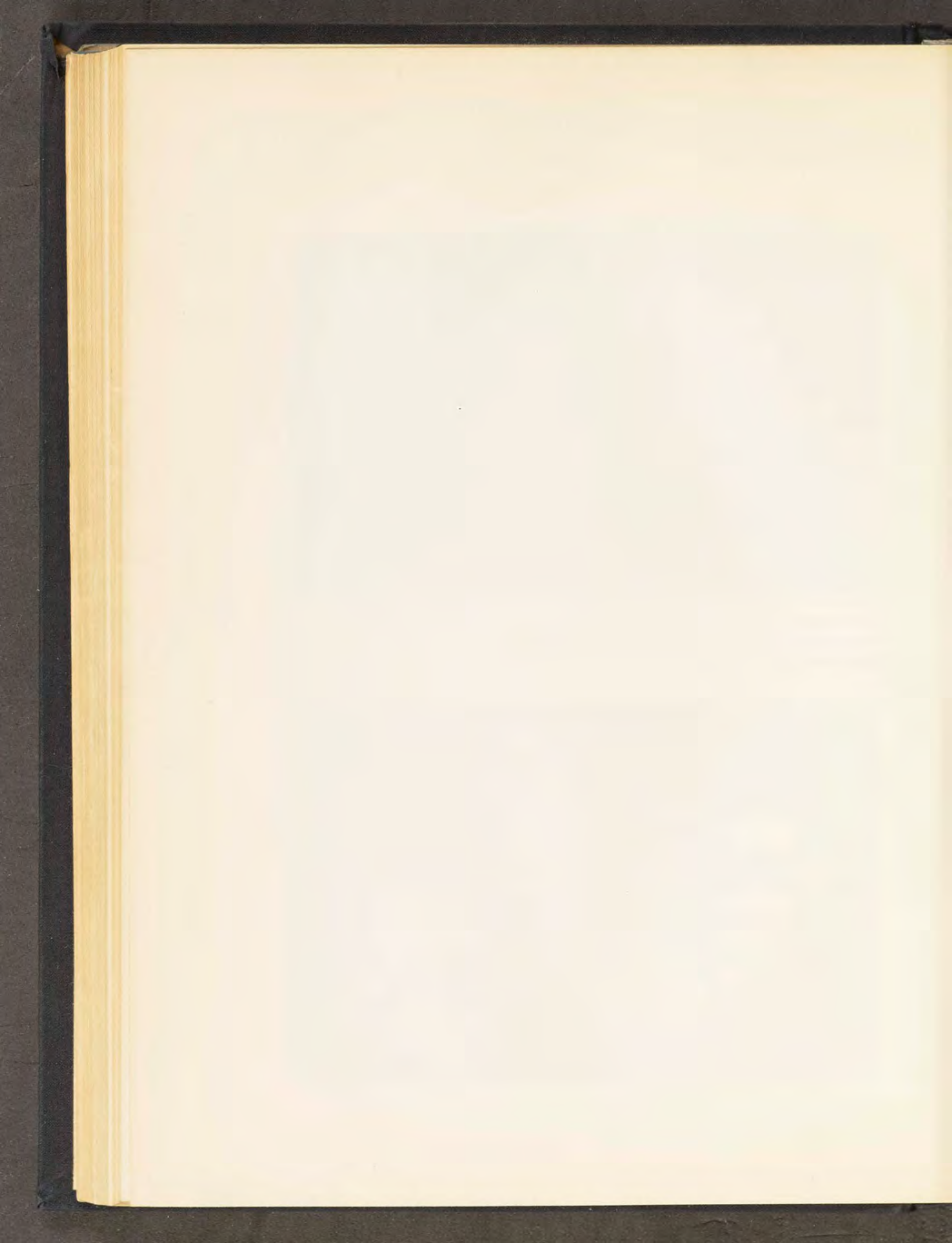
Auf T. 13 Nr. 1 haben wir ein silbernes Amulett in Gestalt einer schwangeren Frau mit einem gesprungenen Granatapfel in der Hand und Flügeln an den Füßen kennengelernt. Es ist eine italienische Arbeit aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, wird in Italien „Ragiolitta" genannt und gilt als Talisman zur leichten Geburt und für den guten Verlauf der Schwangerschaft. Das Amulett wurde vor ca. 40 Jahren in Verona erworben. Näheres über Ursprung zu erfahren, war bisher unmöglich. Nun fand der Schreiber dieses vor mehr als 20 Jahren in Udine bei einer alten Geburtshelferin das unter Nr. 1 in halber Größe wiedergegebene Figürchen. Dieses ist aus Elfenbein geschnitzt, das scheinbar jüngere Postament aus Knochen. Die Dargestellte ist eine Frau, die eben erst geboren hat und das noch unabgenabelte Kind im linken Arm an ihrer Hüfte hält. Die Besitzerin nannte dafür den gleichen Namen „Ragiolitta" und sagte, daß sie dieses Figürchen in ihrer Jugendzeit noch auf Wunsch der Frauen auf den Tisch der Gebärstube stellen mußte, weil die R. überirdische Kräfte der Gebärenden spende. Der Name kommt vielleicht von R'agio = Strahl her, also etwa: „Die Strahlende". Vielleicht dürfen wir in diesem Geburtsamulett einen letzten, unbewußten Rest der Juno Lucina-Verehrung erkennen. Erklärungen der beiden Stücke T. 13 Nr. 1 und T. 17 Nr. 1 würden mit Dank entgegengenommen.

Nr. 2 stellt ein Flacon aus Überfangglas, weiß mit blau, in Form der Verschrei- oder Neidfeige dar. Der Gegenstand ist in ⅔ Größe des Originales abgebildet und diente als Schnupftabakfläschchen in Oberbayern. Der Zeit nach dürfte dieser Amulettgebrauchsgegenstand um 1850 entstanden sein. Ähnliche aber etwas kleinere Flacons aus geblasenem Glas, farbig und weiß, mit Zierschraubenverschluß, aus dem 18. Jahrhundert stammend, weist in mehreren Exemplaren die Sammlung Pachinger-Linz auf, der auch das hier abgebildete Stück entnommen ist.

Tafel 17







der Prager Brücke in die Moldau gestürzt, und viel später erst, namentlich im 17. Jahrhundert, knüpft sich an ihn die Geschichte, er habe das Beichtgeheimnis der Königin dem König nicht verraten wollen. Dadurch wurde er Brückenheiliger wegen des Sturzes und dann Patron des Beichtgeheimnisses.

Als er — erst im Jahre 1729 — vom Papste heilig gesprochen wurde, spielte dabei seine im Prager Dom aufbewahrte Zunge eine hervorragende Rolle; sie war unversehrt geblieben, ja, als man sie 1725 auf päpstlichen Befehl untersucht hatte, war sie vor aller Augen wie frisch aufgeschwollen und purpurrot geworden. — Während nun aus dem ertränkten Johannes von Nepomuk der Beichtvater der Königin gemacht wurde, der er niemals gewesen war, fand einerseits eine merkwürdige Vermischung desselben mit dem zu Konstanz verbrannten Ketzer, dem Dr. Johannes Huß, statt, der wirklich Beichtvater der Königin Sophie gewesen ist, dem sie ihr Vertrauen bis zu seiner Reise nach Konstanz bewahrte. Huß, der nationale Führer der Tschechen, von seinem Volke gleich einem Heiligen verehrt, verschmolz, nachdem der Katholizismus wieder siegreich geworden, mit dem durch König Wenzel ertränkten Dr. Johann von Nepomuk, was um so leichter geschehen konnte, nachdem beide Jan, Johannes, hießen. So stark war die Verschmelzung, daß sogar die Bildnisse beider ineinander verschmolzen.

Schon im 18. Jahrhundert galten Nepomukzungen nicht nur als Schutzmittel gegen Zungenübel, sondern auch dafür, daß Vergehen und Schande nicht öffentlich bekannt werden möchten; der Heilige rettet dadurch den guten Ruf seiner Verehrer.

Diese Amulette (Tafel 18 Nr. 13 und 14) bestehen aus Wachs, das zwischen Glas in Silber gefaßt ist oder aus Silber mit eingeprägtem Bild und Schrift.

Der Begriff Amulett und Schmuck vermischt sich oft, und alte Schmuckstücke waren oft kostbare Amulette. So besitze ich (Frau Andrée) einen Anhänger aus der Renaissancezeit, dessen Mittelstück ein Perlmutterblättchen mit der kleinen, höchst zierlich gearbeiteten Figur des hl. Nepomuk aus Gold. Auf der Rückseite sieht man eine kleine Zunge aus Bernstein mit goldenen Strahlen, das ganze von Smaragden und kunstvoller Goldschmiedearbeit umgeben.“ (Anmerkung des Herausgebers: In dem hier beschriebenen Anhänger, von dem ich ein paar ähnliche Stücke besitze, haben wir einen kombinierten Amulettwert vor uns. Gold, Perlmutter, Bernstein und Smaragden, lauter Stoffe, die einzeln schon als Amulette geschätzt werden.)

Neujahrsnacht-Glauben*

Diese Nacht gilt im allgemeinen als die dritte Rauhnacht. Was man am Neujahrstag tut, wiederholt sich nach einem alten Aberglauben das ganze Jahr hindurch häufig. Die Begegnung mit derjenigen Person, die man nach Verlassen des Heimes zuerst trifft, verheißt, je nachdem sie jung oder alt ist, Glück oder Unglück. Die Dirnen gehen in die Holzlager und nehmen so viel Holzscheite, als sie nur fassen können, in beide Arme und tragen sie ins Haus. Entfällt ihnen keins, so heiraten sie bald. In den Gebirgsgegenden Oberösterreichs werden in der Neujahrsnacht Hirtenlieder gesungen und Schüsse abgefeuert zur Vertreibung der Unholde und Hexen. Manche essen am Neujahrstag mit nüchternem Magen in Branntwein getauchte und angezündete Lebkuchen, was gut ist gegen den „Hoaruk" (Sodbrennen), haben diese Lebkuchen Fischform, so schützt das gegen Fieber und Halsweh.

Die Zeit von der Thomasnacht bis zu den „heiligen drei Königen" gilt im oberösterreichischen Volksmund unter den „Nacht'n". Es heißt auch ein alter Spruch: „Um Valentin geh'n d'Feirta, d'Nacht'n und d'Störi dahin." Unter den „Nacht'n soll man nichts verleihen an Personen, welche der Hexerei verdächtig sind. Sie erhielten da Gewalt über den Ausleihenden.

Wenn man in den drei Rauhnächten einen Stuhl rückt oder vor dem „Rauchen" ein Licht in die Stube bringt oder laut spricht, hat böser Zauber das ganze Jahr hindurch im Hause freien Eingang. Man bringt auch der Hexen und Zauberer wegen alles Arbeitsgerät, besonders aber die „Schapfa" (Schöpfgefäße) und „Waschblei" (Bottiche) unter Dach. Auch soll man in dieser Zeit nur im Freien haspeln, dagegen nur unter Dach und Fach nähen und weben. Vor alter Zeit setzte man den Haspel auf den Misthaufen und tat daselbst die Arbeit. Wer aber unter den „Nacht'n" unter der Traufe rührt, dem kann keine Hexe an seinem Vieh schaden. Das Flicken ist besonders gefährlich. Wer es in dieser Nacht nicht läßt, der hat das ganze Jahr über Unglück mit dem Vieh. Um den Attersee herum wurde einst auch das ganze Stallgerät beräuchert.

Am Neujahrstag soll man im Freien nicht essen, weil man sonst das ganze Jahr über Hunger hat, auch soll man wenig Geld ausgeben, sonst hat man nie genug. Die Dirne, welche in einer Rauhnacht die Rupfe nicht abspinnt, bekommt einen bärtigen Mann. In Steyregg bliesen in der Silvesternacht die Buben in früheren Zeiten aus Ochsenhörnern und im Innviertel (Oberösterreich) aus Bockshörndeln. Im Innviertel wurde das „Glöckln-

gehn" auf sämtliche Rauhnächte ausgedehnt. Man nannte es auch „rau'ln" oder „roiseln", abgeleitet von raunen; räseln kommt dem oberösterreichischen „woiseln" nahe und ist ein lautnachahmendes Wort. Die Leute zogen vermummt von Haus zu Haus und sangen in hohen Tönen (vielmehr näselnd) einen Spruch, der mit „huhu" anhebt und schließt.

Als Gabe reichte man ihnen „Krapfen" (Schmalzgebäck). Im Salzkammergut wurden einst um die Zeit des neuen Jahres die vier Stände dargestellt; vier Männer, als Edelmann, Soldat, Bürger und Bauer gekleidet, traten auf und schilderten in gereimten Sprüchen die Notwendigkeit, aber auch die Beschwerden ihres Standes. Nachdem sie länger hin und her gesprochen, reichten sie zum Schluß einander die Hände und suchten nach einem Rundgesang um ein Geschenk an. Unsere heidnischen Vorfahren hielten diese Zeit für reich an mannigfacher göttlicher Einwirkung und Näherung. Aus den Göttern und Göttinnen wurden dann der wilde Jäger, der Teufel, Zauberer und Hexen.

Nilpferd

Im alten Ägypten symbolisierte das Nilpferd Ta—urt, die Göttin, die den Schlüssel zur göttlichen Weisheit und menschlichen Vernunft hütete. Deshalb bringt das Nilpferd als Amulett weitreichende Kenntnisse und tiefe Einsicht. Siehe Sa.

Nummern

Das Folgende ist ein kurzer Bericht über die überlieferten Bedeutungen, die unseren neun Zahlen eigen sind. Die Wurzel dieser Ausdeutungen reicht bis in die alten heiligen Religionen, und die Zahlentabelle wurde nach tiefem Nachsinnen in einer Zeit zusammengestellt, von der wir nichts mehr wissen.

Eins

Eins bedeutet das Allererste und wurde deshalb als Zahl des ersten Hauses des Zodiakus, Aries des Widders gewählt, in das die Sonne am 21. März tritt, dem Beginn des Frühjahrs nach unserer neuen Zeitrechnung, dem Beginn des Jahres nach den alten Anschauungen, wonach der Winter die Nacht war, in der die Natur schlief, und der Frühling die Morgendämmerung, die der Welt wieder neues Leben brachte.

Der Widder ist das erste Haus des astrologischen Jahres und 1 — der Anfang — ist seine Zahl.

Wer geboren worden ist, als die Sonne im Widder stand, wird 1 als

Glückszahl haben, was heißen will, daß jeder 1. und 10. eines Monats ihm günstige Tage sind, an denen er etwas unternehmen sollte.

Eins — das Erste — das Ganze — der Anfang — ist eine der Sonne geweihte Zahl, und obwohl sie ganz besonders dem Widder als dem Anfang des Jahres angehört, wird sie auch denen Glück bringen, die im Zeichen des Löwen geboren worden sind, wenn also die Sonne ihre größte Macht hat.

Die Zahl — oder vielmehr die Eigenschaft, die ihr beigemessen wird — hat die Macht, allen, die in ihre Sphäre geraten, unverdrossene Ausdauer, Mut und Vertrauen zu verleihen. In „schlecht aspektierten" Fällen jedoch können sich diese Charaktereigenschaften in törichte Hartnäckigkeit verkehren.

Zwei

Die Zwei ist eine der beiden Zahlen, die das Zeichen des Krebses regieren und jene, die unter ihrer Macht stehen, werden den 2., 11. oder 20. jeden Monats für sich günstig finden.

Gewöhnlich haben Menschen, denen 2 glücksbringend ist, eine doppelte Natur, so daß sie schwer zu verstehen sind. So peinlich korrekt sie in den meisten Dingen sein mögen, finden wir sie in anderen wieder schlaff, oder sie haben die Fähigkeit, konzentriert und angestrengt zu arbeiten, um dann zu Zeiten der Faulheit wieder zu erliegen.

Oft sind sie mit dem zweiten Gesicht begabt oder mit einer anderen seelischen Kraft, und viele befähigte Seher und Forscher des Okkulten haben 2 als ihre Zahl gehabt — es ist, als ob sie die Macht hätten, auch das Jenseits der Dinge zu durchschauen.

Die Idee der zwiefach sich auswirkenden Kraft trifft man in vielen der älteren Mythen und religiösen Vorstellungen. Am Firmament finden wir die Konstellation der Zwillinge und der Fische; der Stab des Merkur hat zwei Schlangen; den Indern sind zwei Fledermäuse gleichbedeutend mit guten Wünschen; ein Talisman in Gestalt zweier Finger war in Ägypten überall anzutreffen, und christliche Priester erhoben zwei Finger zum Segen. Die Ägypter trugen häufig zwei Federn in ihrem Kopfschmuck oder kleine Amulette, die zwei Federn vorstellen sollten, von denen dann die eine stets Ehrlichkeit und die andere Wissen bedeutete.

Drei

Die 3 ist die heiligste aller Zahlen. Sie hat tatsächlich in allen uns bekannten Religionen eine tiefe Bedeutung, und das X, welches das Zeichen des Unbekannten ist, besteht aus Dreiecken, einer anderen Form der Drei.

Als Glückszahl gehört sie denen, die am 3., 12. oder 30. eines Monats geboren sind. Für Personen, die dem Einfluß des Schützen oder der Fische unterworfen sind, ist ihre Macht besonders stark.

Sie ist eine der Zahlen Jupiters und daher im besonderen Maße glückhaft und die, zu denen sie gehört, sind eines tiefen religiösen Gefühls fähig.

Über ihre heilige Bedeutung in der christlichen Religion zu schreiben, ist nicht notwendig; dort, wie in fast jeder Religion, war sie das Symbol der Gottheit. Im alten Ägypten verehrte man die Dreieinigkeit von Vater, Mutter und Kind. Die Druiden glaubten, 3 sei die Zahl des unbekannten Gottes. Ihm zu Ehren wurde dem dreiblätterigen Klee und der Mistel Verehrung zuteil. Wo immer der Buddhismus verbreitet ist, steht man in Ehrfurcht vor Drei in Einem, nämlich vor Buddha, seinem Wort und seiner Kirche, während den Anhängern hauptsächlich drei Tugenden als erstrebenswert gelehrt werden, die da sind: die Geduld, der Mut und der Gehorsam.

In Volkssagen aller Art ist 3 die wichtigste Zahl. Die Römer trugen Ringe mit drei eingravierten Raben, damit ihnen die Treue in der Liebe gehalten werde — und die Zigeuner sahen im vereinigten Flug dreier Elstern sichere Vorboten einer Hochzeit. Anderseits behaupten diese merkwürdigen Leute wieder, daß schreckliches Unglück geschehen wird, wenn man drei wilde Schwäne zusammen fliegen sieht. Eine Frau erzählte dem Verfasser ganz ernstlich, daß sich keiner ihrer Landsleute über den Ausbruch des Weltkrieges groß gewundert hätte, da sie ja das ganze Frühjahr und den Sommer hindurch wilde Schwäne im Flug zu dreien beobachtet hätten.

Ein anderer Zigeunerglaube ist der, daß ein Traum dreimal geträumt in Erfüllung gehen werde.

Vier

Unter allen Zahlen wird die 4 als die glückhafteste angesehen. Sie verleiht Macht und weltlichen Erfolg ebenso wie höhere Tugenden. Sie ist eine der Zahlen Jupiters, des Königs der Götter, und wenn wir ihrer Geschichte nachspüren, erfahren wir, daß sie Horus, der aufgehenden Sonne, im alten Ägypten geweiht war, nebst Baal und der Sonne selbst.

Sie ist die Zahl der im Zeichen des Löwen Geborenen und erfreulich für alle, deren Geburtstag auf einen 4., 13., 22. oder 31. fällt. Diesen verheißt der Sonntag Glück. Nebst anderen Eigenschaften verleiht sie großmütigen und freigebigen Charakter, weshalb die von ihr Beeinflußten selten

reich bleiben. Obwohl sie zu Reichtum gelangen, schenken sie ohne Bedenken und haben nie ein taubes Ohr für die Bitten der Hilfsbedürftigen.

Fünf

Die Ziffer 5 wird die Seelen- oder Lebensziffer genannt, weil sie in die Mitte der Zahlenreihe zu stehen kommt und von ihr behauptet werden kann, sie stelle das Herz aller Dinge dar. Im gleichen Sinne war sie das Symbol der Sonne, des Mittelpunktes des Universums, und spendet deshalb Energie, Tatkraft, Ehrgeiz, Wärme, Liebe — kurz alles, was wir meinen, wenn wir vom Leben sprechen.

Sie wurde von den alten Ägyptern verehrt, die ihr besondere Tugenden zuschrieben, weil sie, abgesehen davon, daß sie das Herz aller Dinge ist, aus der ersten geraden und der ersten ungeraden Zahl besteht, die eins nicht mitgerechnet. In Ägypten und Griechenland betrachtete man die bloße Figur der 5 als ein sehr bedeutungsvolles Amulett und schrieb sie deshalb an die Mauern der Häuser. Heute noch herrscht in vielen Teilen Englands der Glaube, daß ein Haus, das die Nummer 5 hat, seinen Bewohnern Glück bringt, und es wäre interessant festzustellen, ob die Türen dieser also begünstigten Häuser die Zahl besonders deutlich sichtbar tragen.

In Geschichte und Volkssage, Legende und Mythe lassen sich bis in die frühesten Zeiten ihre überlieferten Eigenschaften zurückverfolgen. Wir sind mit fünf Sinnen begabt; in der jüdischen Geschichte lesen wir von den fünf Gaben, die den Priestern dargeboten wurden; fünf Felle schenkte Joseph seinen Brüdern als Bekleidungsstücke, und nur fünf der Brüder führte er Pharao vor. David hatte fünf Steine bei sich, als er auszog, Goliath zu bekämpfen. Joshua hängte fünf Könige an fünf Bäumen auf, während — das Wichtigste von allem — jedes Tempelmaß fünf war oder eine Zahl, teilbar durch fünf.

Die Astrologie lehrt, daß jeder Planet fünf Aspekte hat, durch die er herrscht. Die Mohammedaner halten an nur fünf Glaubensartikeln fest — unsere zehn Gebote sind durch fünf teilbar —, in der Freimaurerei gibt es fünf Gesellschaftsregeln. Die mystischen Kräfte des fünfstrahligen Sternes, des Talismans des Mittelalters, werden unter dem Kapitel „Sterne“ behandelt.

Die Chinesen haben einen Talisman in Form von fünf Fledermäusen, die die fünf Lebensgüter bedeuten, nämlich: langes Leben, Glück, Wohlstand, Gesundheit und Friede.

Fünf ist die Zahl derer, die im Zeichen der Zwillinge und der Jung-

frau geboren sind, und sie wird denen Gutes bringen, die an einem 5., 14. oder 23. auf die Welt kamen.

Sechs

ist die Zahl der Venus, gehört als Geburtszahl den im Zeichen des Stieres oder der Waage Geborenen und ist wohlgesinnt allen, die einen 6., 15. oder 24. ihren Geburtstag nennen. Was die Menschen der Waage betrifft, sagt die Astrologie, so erleben sie in jedem sechsten Jahr ein Ereignis von einschneidender Bedeutung.

Wenn der Einfluß der Zahl durchweg günstig ist, gehören ihr die größten Gelehrten und Denker an, ist sie jedoch „schlecht aspektiert", bringt sie gemeine Neugierde.

Sieben

ist die Zahl der im Krebs Geborenen und derer, die an einem 7., 16. oder 25. ihr Leben antraten.

Sie ist die Zahl erhabener Selbstaufopferung, wie überhaupt aller höheren Tugenden. Auf ihren Gebrauch in den heiligsten Teilen des Neuen Testamentes einzugehen, wäre hier nicht angebracht, aber alles stimmt mit den traditionellen Anschauungen über diese Zahl überein. Das alte Testament erzählt von den sieben Lampen des Tempels, im neuen Testament spricht man von den sieben klugen und den sieben törichten Jungfrauen, und in der ägyptischen Volkssage war die siebensprossige Leiter mit den tiefsten Mysterien verknüpft.

Sieben Gaben des Geistes

Das junge Christentum lehrte, daß der heilige Geist die Gläubigen mit sieben Gaben beglückte, als da sind: die Weisheit, die Urteilskraft, die Ehre, der Ruhm, der Segen, die Kraft und die wahre Gottseligkeit.

Vom „Siebenschläfer" haben wir alle gehört, und landläufiger Aberglaube will dem siebenten Sohne eines an siebenter Stelle Geborenen Heilkraft anerkennen, so wie Zigeuner meinen, daß die siebente Tochter eines Weibes, das als siebente zur Welt kam, Träume zu deuten vermöge.

Sieben Juwelen

Leadbeater sagt in seiner „Wissenschaft von den Sakramenten": ein Altar solle sieben Juwelen in sich bergen, um mit den sieben Strahlen der Entwicklung in Fühlung zu sein, unter denen alle Entfaltung sich vollzieht.

Er gibt die Edelsteine mit ihren symbolischen Bedeutungen wie folgt an:

1. Diamant (auch Kristall) steht für Kraft;
2. Saphir (auch Lapis lazuli, Türkis, Sodalit) für Weisheit;
3. Smaragd (ebenso Aquamarin, Nephrit, Malachit) für Takt und Anpassungsfähigkeit;
4. Topas (ebenso Citron, Stealit) für Wissenschaft, Kenntnis;
5. Jaspis (und Chalcedon, Achat, Serpentine) für Schönheit;
6. Rubin (ebenso Granat, Karneol) für Ergebenheit;
7. Amethyst (wie auch Porphyr, Violanus) für Gottesdienst (das gottdienende Gebet, das die Hilfe der Engel für einen Priester erfleht — daher auch der Bischofsring).

Acht

Die 8 ist eine Zahl von düsterem Einfluß und beinahe unbekannter Macht. Sie ist das Emblem Buddhas und Saturns und gehört den im Zeichen des Wassermann Geborenen an. Sie ist keine glückbringende Zahl. Da sie zu Saturn gehört, der alten Leuten geneigter ist als Kindern, mögen wohl alle, die unter ihrem Einfluß stehen, im mittleren und späteren Lebensalter von Fährnissen verschont bleiben, während sie in ihrer Jugend sicherlich mancher Enttäuschung und mancher Schwierigkeit begegneten.

Neun

Eine geheimnisvolle Zahl, die in vielen alten Überlieferungen und Beschwörungsformeln eine Rolle spielt, möglicherweise, weil sie ein Vielfaches der Drei ist. Gehört zu denen, die im Zeichen des Skorpions oder an einem 9., 18. oder 27. geboren sind.

Wie finde ich meine Glückszahl?

Eine uralte astrologische Regel sagt, man habe, um die Glückszahl irgendeines Menschen zu finden, folgendes zu addieren:

Monatstag der Geburt,
Zahl des Monats,
Zahl des Jahres.

Die durch bis zum Ende durchgeführtes Addieren gefundene Ziffer ist dann die Glückszahl.

Z. B. nehmen wir an, wir wollen die Glückszahl für jemanden finden, der am 7. Juli 1903, also am 7. Tag im 7. Monat geboren wurde.

$$\begin{array}{r} 7 \\ 7 \\ 1903 \\ \hline 1917 \end{array}$$

Die Zahlen werden dann wieder so zusammengezählt:

$$\begin{array}{r} 1 \\ 9 \\ 1 \\ 7 \\ \hline 18 \end{array}$$

Die endgültige Addierung (1 + 8) ergibt 9. Daher ist 9 die Glückszahl.

Obsidian (siehe Achat)

In der „Lithica des Orpheus" (4. Jahrhundert n. Chr.) findet sich eine Stelle über den Obsidian: „Ein Mittel gibt es und eines nur, das jedes Geheimnis dir erschließt. Zerstoße Obsidian, gib hinzu Myrrhen, flockiges Talkum und die Harztränen der Pinien, misch es und trink es in rotem Wein: da siehst du den Grund aller Dinge."

Ohrringe

sind ursprünglich ein Kultbundeszeichen gewesen. Sie wurden zum Kultmittel, zum Schmucke und damit zum empirischen Volksheilmittel, das heute noch gegen skrofulöse Augenkrankheiten gebraucht wird.

Oja di caballo (Pferdeaugen)*

Dieses in Jamaika und bei den Haiti-Indianern geschätzte Amulett ist der Same einer hochstämmigen Lianenart, das in Schoten zu vier bis fünf Stück ähnlich der Vanille wächst. Die Früchte sind kastaniengroß, kugelig und ähneln einem Pferdeauge. Die Oja werden sehr geschätzt, da selten vorkommend. Sie werden als unfehlbares Amulett gegen böse Geister, Hexen und Dämonen angesehen, schützen vor Gefahren auf der Reise und sind überhaupt Glücksbringer. Sie werden, in einen schmalen Goldreif gefaßt, auf der Brust getragen.

Olivin

Der Geburtsstein des Löwen.

Dieser und der Peridot sind beides Abarten des Chrysolith (s. d.).

Wenn die Farbe des Steines ins Olivengrüne spielt, wird er Olivin genannt, und als Talisman sollte er in Gold und nie in Silber gefaßt werden. Seinem Träger eröffnet er im Leben freundliche Aussichten, gibt ihm in Geschäften eine glückliche Hand und beschützt ihn vor Dieben.

Onyx

Streng genommen ist dieser Stein der Sardonyx, von dem später die Rede sein wird, aber seiner dunkleren Spielart wird der kürzere Name Onyx gegeben. Schwarz oder sehr dunkelbraun mit weißen Flecken ist er als Perlenkette sehr bekannt. Wer im Zeichen des Widders oder der Waage geboren oder wem Saturn feindlich gesinnt ist, solte den Onyx auf jeden Fall meiden. Er wird ihm des Nachts schlimme Träume bringen und ihn tagsüber mit tiefer Melancholie quälen, abgesehen davon, daß er ihn in Streitigkeiten und Prozesse verwickelt. Trotzdem ist er ein Talisman für alle, die unter Saturns günstigem Einfluß stehen, d. h. für Leute, welche im Zeichen des Steinbocks geboren sind oder deren Geburtstag auf einen 8., 17. oder 26. fällt (da 8 die Zahl des Saturn ist). Auch den an einem Samstag Geborenen ist er, jedoch in einem schwächeren Grade, ein Talisman.

Er wird für Rosenkränze viel verwendet, da er die Macht hat, tiefe Demut und heilige Gedanken einzuflößen.

Opal

Die Ansicht, daß der Opal ein unheilvoller Stein sei, ist nach der Astrologie unrichtig. Deren Geburtsstein er ist, d. h. den Menschen der Waage, bringt er besonders viel Glück, obgleich er seine guten Kräfte nur den Uneigennützigen und Edelmütigen zuteil werden läßt. Besitzt ein eigennütziger Mensch, möge er auch im Zeichen der Waage geboren sein, einen Opal, so wird er, selbst von Freunden geschenkt, als Talisman zwecklos, wenn nicht ausgesprochen unheilvoll sein. Aber auch denen, die im Zeichen des Stieres geboren worden sind, ist er ein Glücksstein, weil Venus, die mit dem Stier im Zusammenhang steht, von je einen mächtigen Einfluß auf die im Stier Geborenen ausübte. Er ist das Sinnbild der Hoffnung, vielleicht wegen seiner Regenbogenfarben, und im Orient ist er ein geheiligter Stein und das typische Emblem der Treue. Er verleiht Voraussicht und die Fähigkeit zu prophezeien, aber nur, wenn die Absicht besteht, damit Gutes zu wirken. Werden die Fähigkeiten, zu denen ein Opal verhilft, mißbraucht, wird ein Unglück geschehen.

Shakespeare in „Twelfth Night“ sagt: „Noco the melancholy God protekt thee and the tailor make thy garment of changeable taffeta, for thy mind is very opal.“

Schwarze Opale sind seltener noch als schwarze Diamanten. Sie sollen in Australien gefunden werden. Als Glücksstein wurde der Opal erst während des Weltkrieges angesprochen, und zwar brachten ihn als solchen mohammedanische Soldaten aus Indien. Früher schon trugen reiche Venetianer diese Steine in Fingerringen und glaubten, dadurch Epidemien von sich fernzuhalten. Ein im spanischen Kronschatz gewesener solcher Stein, der sich jetzt als Halsschmuck des wundertätigen Gnadenbildes Maria in Almeneda befindet, spielte als Unglücksbringer in der spanischen Geschichte eine Rolle.

Ostdeutscher Medizinaberglaube*

Professor Karl Brunner gibt in seiner bei Quelle & Meyer in Leipzig erschienenen „Ostdeutschen Volkskunde“ interessante Aufschlüsse über medizinischen Aberglauben:

„Zu den ältesten Volksheilmitteln gehört der Gebrauch prähistorischer Steingeräte, die als sogenannte „Donnerkeile“ für wundertätig gelten. Noch in neuerer Zeit schabt man im Spreewald an solchen Steinen etwas ab, um es als Arznei einzunehmen. Während des Hauptgottesdienstes in der Kirche von Samter in Posen wurde eine Frau beobachtet, die mit einem Messer die Mauersteine der Kirche anbohrte, um rotes Ziegelmehl zur Heilung ihres kranken Viehs vom Rotlauf zu benutzen; das während des Gottesdienstes gewonnene Mehl gilt als das heilkräftigste. Bei den Ruinen der Gedenkkapelle an die Schlacht von Tannenberg um das Jahr 1410 versammelten sich früher am zweiten Pfingsttage Kranke und Krüppel, um zu opfern, und gingen dann in der sicheren Hoffnung auf Heilung heim.“ Auch der Glaube an die Heilung durch Transplantation (s. d.) ist hier weit verbreitet. „Sehr altertümlich ist auch der Heilbrauch des Messens, von dem aus dem Havellande berichtet wird. Will man wissen, ob ein Kranker am Leben bleibt, so mißt man ihn an drei Tagen über den Rücken. Wird er kürzer, so stirbt er. In Ostpreußen heilt man Krämpfe, indem man mit einem Faden das Maß des Kranken nimmt und diesen Faden einem Toten in den Sarg legt. Sehr bezeichnend für den Aberglauben des Volkes ist in der Mark und in Westpreußen der verbreitete Brauch der sogenannten „Tollhölzer“, durch die Menschen und Tiere geheilt werden sollen, die im Verdacht der Tollwut stehen. In Holzbrettchen werden Zauberformeln eingekerbt, die zum Teil aus uralten, bis in das frühe Christentum zu-

rückreichenden Sätzen, zum Teil auch nur aus zusammenhanglosen Buchstaben und Kreuzen bestehen. Ganz besonders deutlich tritt der primitive Glaube an lebendige Krankheitserreger bei den Kaschuben in der westpreußischen Heide zutage. Man schreibt dort die Magenschmerzen der Belästigung durch ein froschartiges Wesen mit langen Armen zu, die sich zusammenziehen und schneidende Schmerzen verursachen. Ähnliche Vorstellungen haben in Bayern und Österreich wohl zum Glauben an die Kröte bei Gebärmutterschmerzen gegeben, deren Gebilde in Wachs, Holz und Eisen an so vielen Wallfahrtsaltären zu finden ist. Wenn im preußischen Litauen ein krankes Kind fortwährend schreit, so stellt man Wasser unter die Wiege, dazu einen zusammengewickelten Strick und ein Messer, mit denen sich der böse Geist, der das Kind quält, ertränken, erhängen oder erstechen soll. Dazu wird er dreimal aufgefordert und dabei die Wiege bewegt.

Das Hausdach gilt in Ostpreußen als Aufenthalt der Geister; deshalb wird einem von einer Schlange Gebissenen verboten, unter das Dach zu kommen; er muß neun Tage und neun Nächte lang das kranke Glied im Freien behandeln. Auch die Zahlenmystik ist in der Volksmedizin noch wirksam. Eine Beschwörung wird dreimal wiederholt. So schritt schon bei den alten Indern die junge Frau dreimal in sieben Schritten um den Herd. Die gesteigerte drei ist neun; sie wird ebenso wie die sieben oder 77 und 99 in der Heilkunde des Volkes viel verwendet."

Ostereier *

Am Charfreitag gelegte Eier haben besondere mystische Eigenschaften. Wenn die am Charfreitag gelegten Eier, die sogenannten „Ontlaseier", am Ostersonntag in der Kirche geweiht und am selben Tage noch verspeist werden, so schützen sie vor Fieber. Die Kinder bewahren diese Eier gegen Koliken, ja im Salzburgischen gelten sie, solange sie unbeschädigt bleiben, als Amulett gegen die Wassersucht und gegen Schlagfluß. In den Alpengebieten Oberösterreichs spielt das „Ontlasei" eine große Rolle als Feuerlöschamulett. Ein solches Ei in das brennende Haus geworfen, beschränkt sofort die Ausbreitung des Feuers und bringt es bald zum Erlöschen.

Aber auch im Süden, in Korsika z. B. spielt das zu Ostern gelegte Ei eine Rolle, besitzt es dem alten Glauben nach okkulte Kräfte. Da werden die heftigsten Gewitter und Stürme sofort besänftigt, wenn man zum Fenster ein Ei legt, das am Tage der Auferstehung von der Henne kam.

Wirft man es in einen Fluß, so ist der Erfolg ein noch unmittelbarerer. In den Vogesen kann man durch die Charfreitagseier angeblich Zauberer und Hexen ermitteln; man mußte sich dazu am Morgen, ohne gesehen zu werden, in den Hühnerstall schleichen und ebenso wieder herauskommen, nachdem man ein noch warmes Ei geholt. Kam man dann vor das Haus der verdächtigen Person, so mußte man das Ei so auf das Fenstergesims werfen, daß es zerbrochen auf dem Fensterbrett festhaftete. Sofort kam dann der Zauberer oder die Hexe unter großem Geschrei herausgelaufen, um das Ei fortzunehmen und jede Spur desselben auszutilgen. Der Eiwerfer aber mußte eiligst nach Hause zurückkehren, um dem „Bann" zu entgehen.

Paul Sebillot bringt in seinem vierbändigen Werk „Le Folk-Lore de France" wertvolle Nachrichten über französischen Aberglauben. „Das erste Ei, das von einer jungen Henne gelegt wird, bringt dem, der es verzehrt, Glück. Wenn es ein kleines Kind verzehrt, bekommt dieses eine schöne Stimme und fängt früh zu sprechen an. In der Umgebung von Dinan ist derjenige, der solch ein Ei ißt, sicher, innerhalb sieben Monaten keine Krankheiten zu bekommen. Junge Frauen werden durch den Genuß eines solchen Eies sehr fruchtbar. In anderen Gegenden Frankreichs herrscht wieder ein gegenteiliger Aberglaube, wie uns Sebillot ausführlich berichtet.

„In der Bretagne sagt man, daß eine Frau oder ein Mädchen, die ein Ei mit zwei Dottern ißt, bald Zwillinge bekommen werde."

Osterwasser *

„Wie die ersten Strahlen der Ostersonne die keimende Natur segnen, so verleihen sie auch dem Wasser eine gewisse Zauberkraft" — erzählt uns A. Mailly —. „Diesem uralten Volksglauben verdanken die vielen Bräuche des Osterwasserholens ihre Entstehung."

Osterwasser am Ostermorgen „unbeschrien" (Schweigen ist dabei geboten) schöpfen, heilt alle Leiden und ist ein Segenswasser. Das wechselseitige Bespritzen der Burschen und Mädchen mit Osterwasser hatte ursprünglich die Bedeutung des Segens der erwachenden Natur. Vielfach wird am Karsamstagabend der volle Wassereimer vor das Haus gestellt. Am Ostermorgen wäscht man sich mit dem vom „Ostertau" geheiligten Wasser das Gesicht und ist jahrüber gegen Hautkrankheiten gefeit. In anderen Gegenden wäscht man sich, wenn die Glocken am Karsamstag die „Auferstehung" verkünden, geschwind das Gesicht.

Die meisten Osterwasserbräuche sind noch bei den Iren, in Nordfrankreich, sowie bei den süd- und ostslavischen Völkerschaften erhalten geblieben.

Ein uralter Glaube, der noch jetzt im Vogtlande und in manch anderer Gegend Deutschlands vorkommt, ist — wie uns M. Tromber berichtet — der des Osterwasserholens. In alten Zeiten fand in der Osternacht die sogenannte „Benedictio fontis", die Wasserweihe statt. Das „Weihwasser" hat heute noch in katholischen Ländern eine vielseitig wirkende mystische Kraft. Dem „schweigsam" geschöpften Osterwasser soll die Kraft innewohnen, heilkräftig und verschönernd zu wirken. In manchen Gegenden Deutschlands treibt man am frühen Ostermorgen das Vieh in den Fluß, damit es sich im Osterwasser bade und daraufhin ein ganzes Jahr lang von jeder Seuche verschont bleibe. Neben dem „Osterwasser" hat sich auch der Brauch des „Osterfeuers" erhalten, das jedenfalls auf den uralten Kult der Göttin Ostara zurückzuführen ist. Am Ostertag lodern mächtige Feuer zum Himmel, die von der Jugend umtanzt und besungen werden. Die Jugend sammelt, wie zum „Johannisfeuer", alte Besen, Holz und Reisig unter Absingung des Reimes: „Die Kirche ist aus — gebt's Osterholz raus!" Im Jahre 1900 wurden im Münsterlande noch siebzig Osterfeuer gezählt. Wenn die flammenden Reiser niedergebrannt waren, so sprangen Burschen und Mädchen, auch Liebespaare gemeinsam, über die Glut. Das brachte Glück und befreite für ein Jahr lang vor Fieberanfällen. Die Asche des Osterfeuers streute man auf die Felder. Wie das Osterwasser dem Menschen, so sollte das Osterfeuer als Asche noch dem Gedeihen der Feldfrüchte dienen.

Ota-Fu-Ku

Ein japanischer Talisman, die Glücksgöttin darstellend. Gewöhnlich wird sie durch ein lachendes Gesicht personifiziert, das, auf eine Börse oder auf eine Tasche oder sonst irgendeinen Gegenstand gemalt, man sich unter Freunden schenkt. Es genügt schon, nur ihr Gesicht anzusehen, um mit Wohlergehen beglückt zu werden.

Pagode

Ein chinesischer wie japanischer Talisman, der zur Inspiration begeistert und Hoffnung einflößt. Wahrscheinlich ist er eine Abart des aufrechten Dreiecks. Siehe Salomons Sigel.

Palmsonntag *

Im Traunkreis in Oberösterreich wirft man in die Hauslache am Palmsonntag drei geweihte „Palmbüscherl", damit die Frösche im Sommer nicht zu arg quaken. Auch legt man solche Büsche in Hauslachen und Brunnen, damit niemand darin ertrinke. Pferden und Rindern reicht man drei „Palmerln" (Weidenkätzchen). In Wiesen und Äcker steckt man geweihte „Palmbuschen". Zu diesen nimmt man in der Gegend von Linz a. D.: Säbenbaum, Stecheiche, Örtbaum (Weidenkatzerl!) und Haselzweige. Wenn ein Gewitter naht, so steckt man Haselzweige ins Fenster, ja man nimmt sie nachts sogar ins Bett. In jeden Stall steckt man Haselzweige, damit Glück und Segen drin verbleibe. Drei Kreuze aus sechs Haselzweigen legt man, bevor die Frucht in den Stadel kommt, auf den Grund jedes „Barn" (leerer Einfang zu beiden Seiten der Tenne). Mit sieben Haselzweigen wird der gezettelte und gestreute „Har" (Flachs) angebunden, daß ihn der Wind nicht wegführe. Die Scheitlein zum Weihholz am Charsamstag sind von der Hasel. Manchmal wird dem Palmbusch'n auch Seidlbast beigegeben. Der Seidlbast soll einst ein hochragender Baum gewesen sein. Aus seinem Holz war das Kreuz gezimmert, an welchem der Erlöser litt und starb. Von da an traf den Baum der Fluch Gottes. Er schwand zur niedrigen, giftigen, am Boden hinkriechenden Pflanze. Der Seidlbast heißt auch „Zwilinde". Um Eberstallzell (Ob.-Öst.) werden ins Korn- und Weizenfeld, sowie ins „Lanstroad" (Sommergetreide) und ins „Har" (Flachs) Palmbüschlein gesteckt. Treibt das Stäblein bis zum „Schnitt" aus, so heiratet noch im nämlichen Jahre die Person, welche es hineingegeben.

In Oberösterreich wird die Haselstaude als blitzabwehrend betrachtet, weil einer schönen Legende nach unsere liebe Frau während eines Gewitters unter einer Haselstaude gestanden.

Parallaxe

Ein Talisman von merkwürdiger Gestalt, der im alten Ägypten getragen wurde, um Weisheit, Kenntnisse und Wahrheit zu gewinnen. Er war das Symbol der Gottheit Thoth, die alle Wissenschaften erfand und alle Herzensgeheimnisse lesen konnte.

„Passauer Kunst" *

Balthasar Becker berichtet in seiner „Bezauberten Welt": „Besonders pflegen Soldaten Briefe, von verschiedenen Charakteren bezeichnet, Bilder

und Angehänge um den Hals zu tragen oder an den Leib zu binden. Man pflegt dieselben zu Weihnachten während der Messe zu verfertigen, indem man auf „Jungfernpergament“ die Buchstaben I. N. R. I. schreibt, welches Blatt in einem kleinen Ball von einem Klumpen Weizenteig gewickelt und heimlich auf dem Altar versteckt, bis zu unterschiedlichen Zeiten darüber drei Messen gelesen werden. An dem Tag, wo diese kleinen Bälle unter einem gewissen Gebetlein des Morgens verschluckt werden, soll der Mensch, der dieses getan, denselben Tag unverwundbar sein. Auch pflegt man an einem Freitag vor Sonnenaufgang das Moos von der Hirnschale eines Gehenkten oder Geräderten unter gewissen Gebetlein abzuschaben und dasselbe in das Kleid zu verstecken oder unter dem linken Arm zu tragen; das soll auch machen, daß der Mensch nicht verwundet werden kann. Der Ursprung solcher Kunst — sagt Becker — scheint aus dem Heerlager gekommen zu sein, so um Passau 1611 sich versammelt und in Böhmen eingefallen ist.“

Das Festmachen oder Bannen ist also eine Kunst, unverwundbar gegen Kugeln und Eisen zu machen. Hierzu dienen Zauberzettel, gewisse Segensprüche, das Einnähen eines Stückchens Nabelschnur oder ein Stück Nachgeburt oder eines Stückes von einer Fledermaus in die Kleider, ferner das Anziehen eines Hemdes, dessen Garn von einem siebenjährigen Kinde gesponnen ist, oder indem man eine geweihte Hostie in einer Wunde verwachsen läßt, einem Erschossenen die Kugel auszieht und sich dieselbe anhängt, die Wurzel eines Allermannsharnisch bei sich trägt und vieles andere. Diese vielberufene Kunst war im dreißigjährigen Krieg als „Passauer Kunst“ sehr verbreitet. Angeblich nach dem Scharfrichter von Passau, der um das Jahr 1611 „festmachende“ Zettel den Kriegern des Erzherzogs Mathias verkaufte. Doch kann man auch Diebe festmachen, das heißt, sie an die Stelle des Diebstahls bannen.

Pentagon

Siehe Stern.

Peridot

ist eine goldgrüne Art des Chrysoliths, welcher unter seinem allgemeinen Namen und im Kapitel „Olivin“ besprochen worden ist. Mit Ausnahme der Farbe ist er genau so wie der Olivin, und astrologisch werden ihm auch die gleichen Eigenschaften zugebilligt.

Perlen

Daß dieser wundervolle Schmuck Tränen darstellt, ist ein alter Aberglaube. Mit mehr oder weniger Phantasie wird er von der Tatsache abgeleitet, daß Perlen durch Leiden erzeugt werden, obschon nur Austern leiden, deren Schmerzfähigkeit wir kaum hoch einschätzen können.

Die Perle war der Isis geweiht, und man glaubte, sie bringe verheirateten Leuten Unglück, obgleich die Mode Perlen als idealen Schmuck für junge Mädchen bezeichnet und manche Braut dem Aberglauben zum Trotz Perlenschnüre zum Hochzeitskleid trägt.

Im Orient werden Perlen als Talismane von Tauchern getragen, als Schutz gegen Haifische, und die Chinesen verschlucken pulverisierte Perlen als Mittel gegen Magenbeschwerden. Den Römern war eine Mischung von pulverisierten Perlen und destilliertem Wasser ein Heilmittel gegen den Wahnsinn.

Perlen werden mit keinem der Himmelskörper in Verbindung gebracht und sie sind daher niemandens Geburtsstein, jedoch allen glücksbringend, die in irgendeinem „Wasserzeichen" geboren sind.

Perlenschnüre

Alle Arten aneinandergereihter, kugelförmiger Steine haben die Macht, ihre Träger mit allerlei guten Eigenschaften auszustatten, wobei die besondere Art der Eigenschaft von der Gattung der getragenen Steine und dem Geburtsdatum dessen, der sie trägt, abhängt. Einzelheiten findet man unter den Namen der verschiedenen Steine und Juwelen.

Das Tragen solcher Schnüre aneinandergereihter Steine als Talismane ist sehr alt. Im Orient werden sie in Warenballen gelegt, um sie vor Dieben zu schützen. Überall auf der ganzen Welt schenkt man sie Kindern — hauptsächlich aus Korallen —, damit ihnen der böse Blick nichts anhabe. Während man das „Abbeten der einzelnen Perlen" — ein Bestandteil religiöser Zeremonien mehr als eines Glaubensbekenntnisses — in späterer Zeit als Methode, das Gedächtnis zu stärken, einführte, um auf diese Weise die Reihenfolge der Gebete richtig einzuhalten, pflegte man ursprünglich Steinperlen der Verehrung würdig zu halten, weil man in ihnen den Hort okkulter Kräfte sah.

Glasperlen wurden in uralten Gräbern gefunden, und es geht der Glaube, daß Druiden ein magisches Ei in Gestalt einer großen Glasperle besaßen, das ihnen zum Weissagen diente und als Vorläufer der mystischen Kugel moderner Kristallbeschauer gelten darf.

Zu Tafel 18

Tafel 18 vereint eine Anzahl österreichisch-bayrische Amulette.

Nr. 1 ein Lutsch- oder Beißstein aus Carneol in verg. Silberfassung.

Nr. 2 ein Schreckstein aus Onyx mit dem eingeschnittenen Bilde eines Skorpions. Silberfassung, italienisch.

Nr. 3 ein Truden- oder Gamshörndlmesser, wird zur Abwehr der „Trud" oder ähnlicher Unholde im Salzburgischen in den Türstock oder in das Kopfbrett der Bettstatt gesteckt. Man findet es in Bauernhäusern auch oft nebst dem „Breverl" in der Wiege unter dem Polster.

Nr. 4 und 5 sind sog. Wehenkreuze, die man der Gebärenden um den Hals hing oder auf den Leib band. Ersteres, aus Wiener Patrizierbesitz stammend, besteht aus 14 in Silber gefaßten Malachitsteinen. Nr. 5 hat neben den Malachitstücken die unteren Kreuzesarme mit Teilen der Sternkoralle (Astraea spc.) verziert. (Salzburgisch.)

Nr. 6 und 7: Hexen- oder Wetterglöckchen. Nr. 6 aus Silber, von einer salzburgischen „Fraiskette" stammend, Nr. 7 niederösterreichischen Ursprungs. Wetterglöckchen aus Zinn zeigen häufig St. Sixtus, Antonius von Padua und das Gnadenbild von Loreto in Oberitalien.

Nr. 8 ist ein sog. „Verschreiherz", auch „Krätzenstein" genannt. Die herzförmig zugeschliffene Steinkoralle (Astraea spc.) in Silberfassung findet sich regelmäßig an der „Fraiskette", wird zum Schutz gegen Hexen und Dämonen getragen und auch Kindern gegen Hautausschläge, den sog. „Vierzehnern", um den Hals gehängt.

Nr. 9 ein Fraisenstein, rautenförmig, mit dem farbigen Reliefbilde des hl. Wolfgang. Wir haben dieses Amulett schon in zwei Abbildungen (Dreifaltigkeit vom Sonntagsberg, Niederösterreich, und mit dem aufgemalten Bildnisse von Maria-Zell, Steiermark) kennengelernt. Diese Tonblättchen wurden sowohl an der Fraiskette getragen, wie auch geschabt in Wasser getrunken, gleich den Tonfigürchen von Altötting (Bayern) und Einsiedeln (Schweiz).

Nr. 10 und 11 sind silberne Beile. Nr. 10 mit dem Bilde von Mar. Dorfen (Bayern), Nr. 11 mit dem Bildnis des hl. Wolfgang vom Abersee in Oberösterreich.

Nr. 12 zeigt in Silberfiligranfassung eine Nachbildung des hl. Nageln von Bamberg, der auch als Dämonen abwehrend verehrt wird.

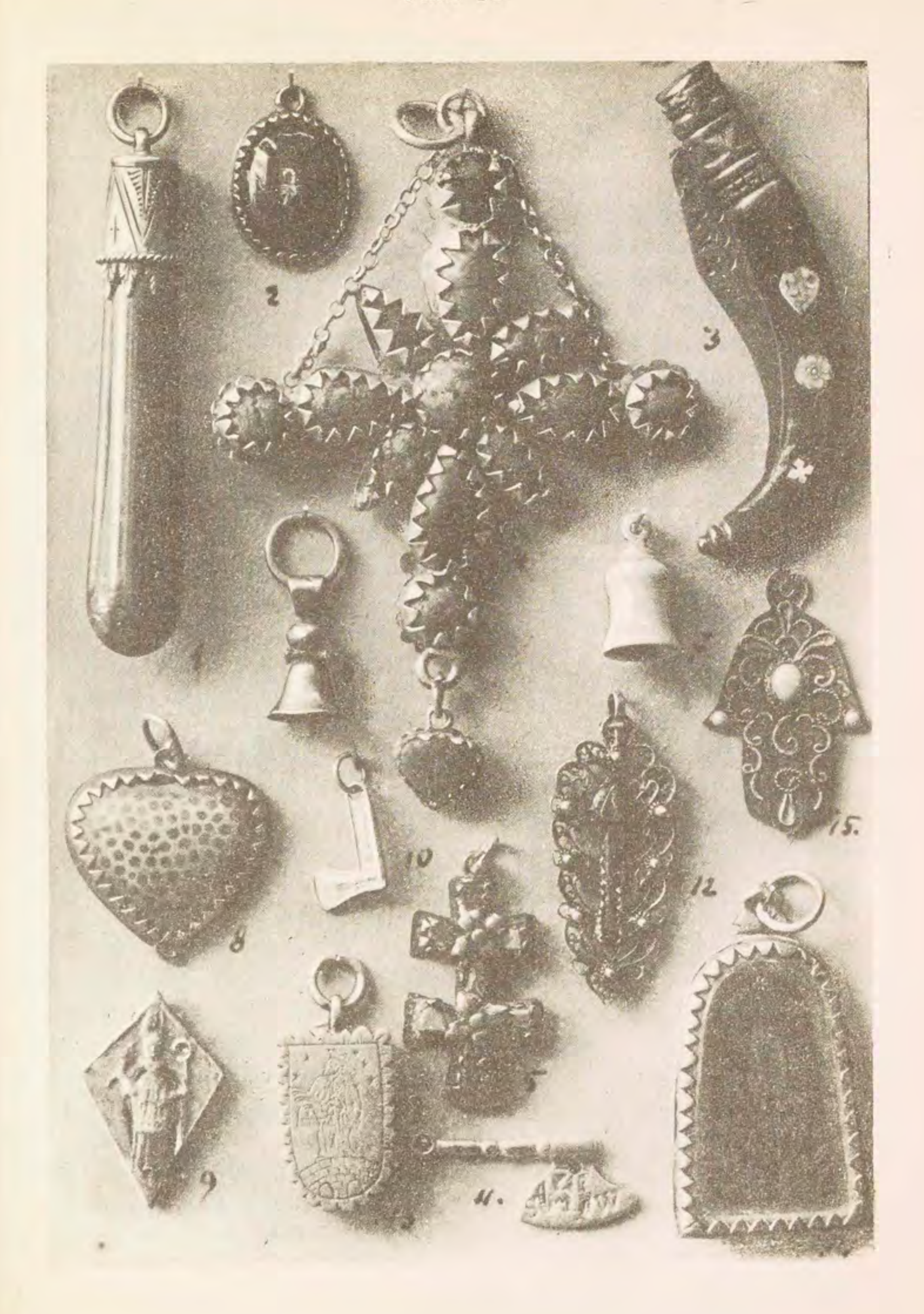
Nr. 13 und 14 sind sog. Nepomukzungen. Bei Nr. 13 sehen wir an der Rückseite des silbernen Amulettes, die Statue des Heiligen auf einer Brücke. Auf der Vorderseite ist unter Glas die in Wachs nachgebildete Zunge des Heiligen sichtbar.

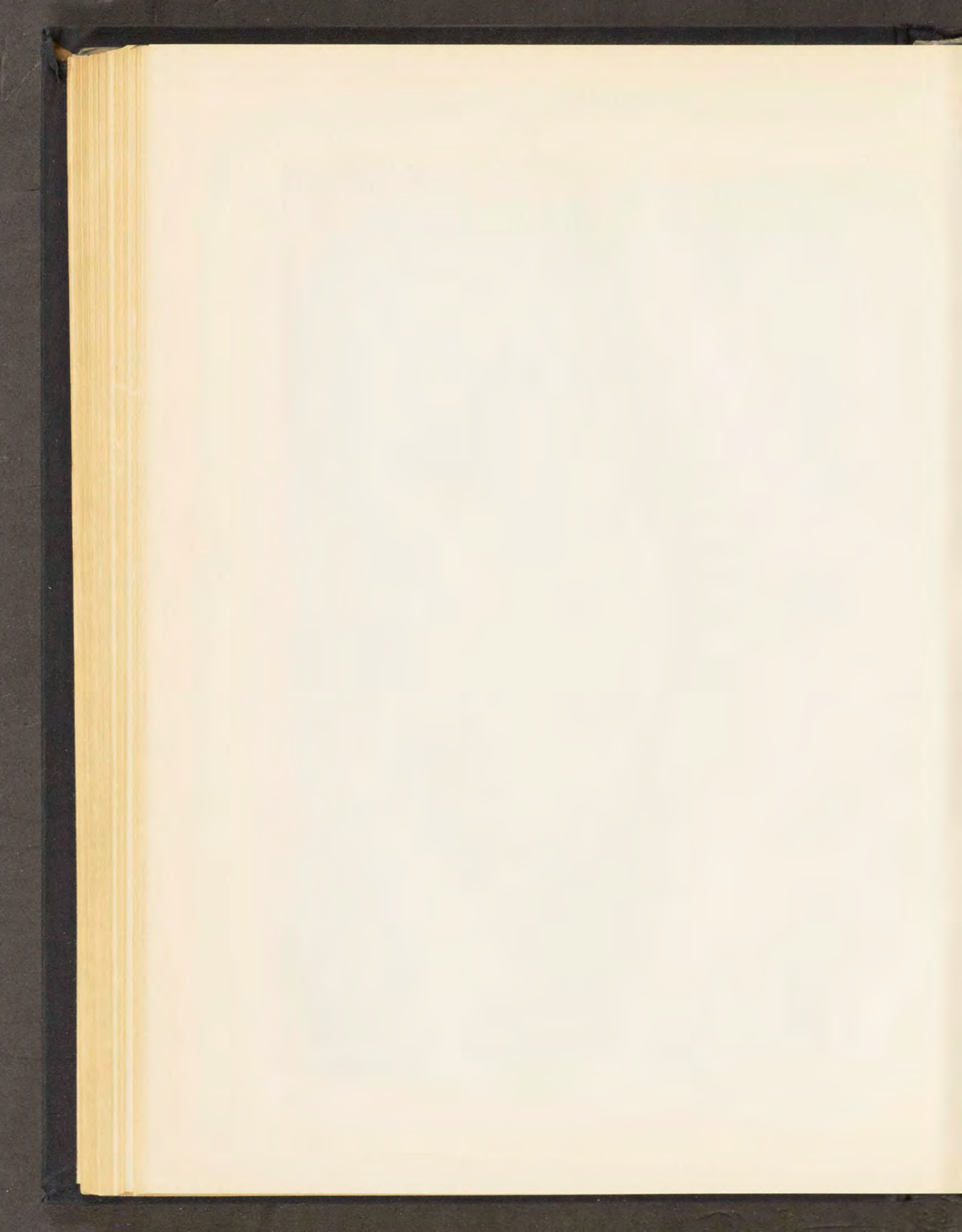
Nr. 14 ist eine doppelseitige Unterglassilhouette. Auf der uns zugekehrten Seite ist die Zunge des Heiligen zwischen 5 Sternen über 2 Lorbeerzweigen, rückseitig das Brustbild des Johannes zwischen Sternen sichtbar. Fassung vergoldetes Silber. 18. Jahrhundert.

Nr. 15. Die „Hand der Fatme", ein in der Türkei so übliches Amulett wie in westlichen Ländern die Neidfeige. Die stilisierte Hand ist aus Silber, die 3 Steine sind Türkise.

Alle Gegenstände, aus der Sammlung Pachinger-Linz stammend, sind in Originalgröße wiedergegeben.

Tafel 18





Perlen der Nordica*

Als vor mehr als zehn Jahren die sterblichen Reste der berühmten amerikanischen Sängerin Lillian Nordica auf dem Wege nach ihrer Heimat waren, eilte ihnen eine seltsame Kunde voraus, die aus Batavia kam und in den Vereinigten Staaten weite Verbreitung fand: das Schicksal der Nordica, das von ihrer berühmten Schicksalsperle abhing, sei nun endlich erfüllt, ganz wie es alte Prophezeiungen geweissagt hätten. Mit diesen geheimnisvollen Prophezeiungen hat es nach den Angaben des „New York American" folgende Bewandtnis: Als Lillian Nordica noch unter ihrem Namen Norton in Paris studierte, sah sie eines Tages in einem Juweliergeschäft eine wundervolle gelbe Perle zu einem lächerlich geringen Preis ausgestellt, der es selbst ihren damals noch beschränkten Vermögensverhältnissen möglich machte, sie zu kaufen. Auf ihre Frage, erklärte der Juwelier, warum die Perle so billig sei, es wäre eine Unglücks- und Schicksalsperle, die jedem, der sie besäße, ein angenehmes und ein unangenehmes Ding sicherstellte: Erfolg und Tränen. Die Perle würde ihren Einfluß erst verlieren, wenn sie in ihre Heimat zurückgekehrt sei. Die Nordica verlachte diese abergläubischen Vorstellungen, steckte die Perle ein und zog ihres Weges. Und seltsam — der Erfolg, der ihr bisher versagt war, stellte sich nun rasch ein; sie sang in London und in Bayreuth, in Petersburg und in den Städten ihrer Heimat; überall wurde sie begeistert aufgenommen.

Sie verheiratete sich dann, und nun erfüllte sich auch die Weissagung von den Tränen. Die Nordica war dreimal verheiratet; ihren ersten Gatten verlor sie durch einen Unglücksfall, von dem zweiten wurde sie geschieden, und unmittelbar darauf soll sie in Bayreuth mit Cosima Wagner über ihr Geschick gesprochen haben: „Lieber Himmel, es ist immer dasselbe," soll ihr die Witwe des großen Komponisten geantwortet haben, „Sie sind ein Genie, wie Wagner eines war. Und das Genie ist immer einsam, immer unbefriedigt. Seine Seele kommt nie zur Ruhe."

Fünf Jahre später verheiratete sich die Nordica, die mittlerweile eine Weltberühmtheit geworden war, zum dritten Male, und in dieser Ehe glaubte sie endlich das langgesuchte Glück und den Frieden gefunden zu haben. Sie hatte ja jetzt alles, was sie wollte: einen Mann, der sie verstand und vergötterte, ein friedliches Heim, kostbaren Schmuck, kurz, es fehlte an nichts. Aber noch immer war sie unzufrieden.

Sie wollte sich nicht zur Ruhe setzen, sondern beschloß, eine Weltreise zu unternehmen (mit ihrer berühmten Kollegin Adelina Patti).

Ihr Schicksal sollte sich eben erfüllen, sagen die Abergläubischen, die gelbe Schicksalsperle trieb sie zu dieser Reise.

An der Südküste von Neu-Guinea, fast genau an dem Fleck, wo einst die Perle gefischt worden war, scheiterte ihr Schiff; die Nordica mit den übrigen Passagieren wurde zwar gerettet, aber sie war seit diesem Unglückstag eine gebrochene Frau. Auf der Reise nach Batavia schien sie sich zwar wieder zu erholen, aber plötzlich erlitt sie einen schweren Rückfall und einige Wochen später — am 10. Mai 1914 — starb sie. In ihrem Nachlasse fand man für rund vier Millionen Kronen Perlen und Edelsteine, aber die gelbe Schicksalsperle fehlte!

Auf der Überfahrt nach Batavia, als die Nordica schon auf dem Sterbebette lag, hatte man sie noch in ihrer Hand gesehen. Wo sie geblieben ist, vermochte kein Mensch zu sagen. Hat ein Diener sie gestohlen oder hat sie ihren Weg zurück in die Tiefe gefunden, aus der die Hand des Tauchers sie einst geholt hat? — — —

Pfeilspitze *

Ein Liebesamulett, um die Zuneigung des Geliebten zu gewinnen und ein machtvoller Schutz vor dem bösen Blick.

Die ersten Pfeilspitzen waren mühsam in dreieckige Form gebrachte Feuersteine, und als ihre ursprüngliche Verwendung in Vergessenheit geraten war und spätere Geschlechter diese Pfeilspitzen fanden, glaubten sie, Kobolde hätten sie verfertigt, oder sie seien zum mindesten übernatürlichen Ursprungs. Lang sagt: Nach schweren Gewittergüssen, die das Erdreich aufschwemmen, kommt es zuweilen vor, daß ein Kind oder ein Bauer, sei es in einem Feld, sei es in der Nähe eines Weges, ein keilförmiges Stück Metall oder einige dreieckige Kieselsteine findet. Über die Herkunft dieser Gegenstände, von denen tagsvorher noch keine Spur zu sehen war, wundert sich der Finder. Er trägt sie nach Hause, und die Dorfweisen beschließen, das keilförmige Stück Metall müsse ein „Donnerkeil" sein und die Kieselsteine „Elfengeschosse" oder die Spitzen von Geisterpfeilen. Derartige Dinge werden heute noch in entlegenen Orten aufbewahrt. Der „Donnerkeil" wird angewendet, um durch Berührung mit ihm gewisse Krankheiten zu heilen und das Einschlagen des Blitzes in das ihn bergende Haus abzuwenden.

Wasser, in das vorher jene Pfeilspitzen aus Stein getaucht worden sind, wird von Frauen, die an Frauenkrankheiten leiden, getrunken, wäh-

rend die Steine selbst um den Hals getragen werden als Schutz gegen den bösen Blick oder gegen Ansteckung.

Der Pfeil als solcher, nicht die Pfeilspitze, ist ein Amulett für Liebende, wegen seines Zusammenhangs mit Amor und dem uns vertrauten Bild eines Pfeiles oder Speeres, der zwei Herzen durchbohrt und zusammenhält. Er ist besonders den Liebenden ein Amulett, die wünschen, daß des Abwesenden Gedanken in Treue bei ihnen weilen. Auch als Pestamulett (Sebastianspfeil) werden kleine silberne Pfeile an der Gebetschnur oder an der Fraiskette getragen.

Pfennig

In vielen Teilen Englands herrscht der merkwürdige Glaube, daß Glück auf völlig unerwartete Weise oder in Form eines Vermächtnisses jene überrasche, die einige Pfennige oder andere Kupfermünzen in der Küche verbergen.

Wahrscheinlich hat sich der Glaube aus den Geschichten über Kobolde gebildet, die nachts in Küchen geistern und oft eine Menge nützlicher Arbeit verrichten, aber manchmal auch wieder allerlei Schabernack treiben. Es war ein weitverbreiteter Glaube, daß man diesen kleinen seltsamen Besuchern mit Geschenken an für sie sichtbaren Stellen aufwarten müsse, um sie zu nützlicher Arbeit zu stimmen.

Schaltjahrpfennig.

Pfennige, die die Jahreszahl irgendeines Schaltjahres tragen, sollten im Hause verwahrt werden, da sie Glück bringen. Die Bedeutung des Pfennigs findet sich auch unter „Geburtsaberglaube".

Leepfennig.

Ein äußerst beliebter Talisman unbekannter Herkunft ist der Leepfennig. Er ist eine Silbermünze — ein Groschen Edward I. — in welcher ein herzförmiger roter Stein eingelassen ist. Man erzählt sich, daß Sir Simon Locard von Lee und Sir James Douglas zusammen sich aufmachten, das Herz von Bruce, das sie in einem goldenen Kästchen mit sich führten, im heiligen Land zu begraben. James wurde in Spanien getötet; aber Simon erreichte Palästina, wo er, in zahlreiche Kämpfe verwickelt, einen mächtigen Emir zum Gefangenen machte und ihn in Verwahrung hielt, damit er losgekauft werde.

Des Emirs Eheweib gab die geforderte Summe, wahrscheinlich persönlich, denn als sie das Gold aushändigte, bemerkte er, wie sie einen kleinen Stein fallen ließ, der ohne jeden Wert zu sein schien. Dennoch schien der

Verlust sie zu bekümmern; sie bestand darauf, daß nach ihm gesucht werde. Er wurde schließlich gefunden, aber nun wollte Sir Simon, als er sah, welchen Wert sie auf ihn legte, daß er mit zum Lösegeld zählen sollte. Sie trennte sich nur mit Widerstreben von ihm, gab aber schließlich nach, und Sir Simon brachte den roten Stein nach Schottland, wo er in einen Groschen gefaßt wurde.

Ehe sie sich von dem Stein trennte, verriet sie Sir Simon seine Tugenden. Brand sagt:

„Er heilte alle Krankheiten, von denen das Vieh befallen wurde und den Biß eines tollwütigen Hundes bei Mensch und Tier. Er wird in der Weise angewendet, daß man den Stein in Wasser taucht, welches dann dem kranken Tier oder dem gebissenen Menschen verabreicht wird; die Wunde oder der infizierte Körperteil wird mit diesem Wasser gewaschen. Beim Eintauchen des Steines werden keine zeremoniellen Worte gesprochen, noch wird von den Dienenden Geld dafür genommen, da andernfalls dem Besitzer Schaden daraus entstehen könnte. Man sagt, zahlreich seien die Heilungen, die durch ihn bewirkt wurden . . . Als die Pest zuletzt in Newcastle wütete, schickten deren Bewohner nach dem Leepfennig und stellten einen Schuldschein auf eine größere Summe aus, als Pfand für den geliehenen Stein. Sie hielten ihn für so wunderkräftig, daß sie Geld anboten, um den Leepfennig behalten zu dürfen, der Besitzer jedoch wollte sich nicht von ihm trennen.

Die erstaunlichste Heilung bewirkte er an einer Dame aus der Nähe von Edinburgh, die von einem kranken Hund gebissen worden war und schließlich der Tollwut verfiel. So schickte sie nach dem Leepfennig mit der Bitte, er möchte ihr ins Haus gebracht werden, und gebrauchte ihn einige Wochen in der Weise, daß sie ihn in Wasser tauchte, es dann trank und darin badete, worauf sie vollständig genas. Diese Heilung fand vor mehr als 80 Jahren statt und ist durch die Erzählung der Frau des damaligen Laird von Lee, die innerhalb der letzten 30 Jahre starb, einwandfrei beglaubigt . . .

NB. Er wurde von einem Steinkenner geprüft, der ihn wohl als einen Edelstein erkannte, jedoch nicht die Gattung feststellen konnte."

Pferd

Im Norden Englands, überall, wo der Einfluß der Dänen fühlbar, wird ein Pferd als wahrer Talisman und echter Glücksbringer betrachtet wegen seines Zusammenhangs mit Sleipner, dem achtfüßigen Pferd Odins. Den

Griechen war Pegasus, das geflügelte Roß, ein Talisman, der die Seele zu den Höhen der Schönheit und Liebe emporhob. In beiden Fällen verkörperte das Pferd Schnelligkeit der Gedanken, Kraft und Ergebung und war deshalb ein Sinnbild des Guten.

Der Schecke.

Allgemein glaubt man, daß jemand, der im Augenblick eines starken Wunsches einem Schecken von vorne begegnet, die Erfüllung seines Wunsches erleben wird, ebenso wie sein Wünschen vergeblich sein wird, falls er den Pferdeschweif erblickt. Ein Grund hierfür ist nicht ersichtlich, wahrscheinlich besteht der Glaube wegen der verhältnismäßigen Seltenheit gewisser Schecken.

Weißes Pferd.

Im Gegensatz zu dem, was über das Pferd als Talisman gesagt wurde, begegnet man in Mittelengland und den südlichen Provinzen der Sitte zu spucken, hauptsächlich über die linke Schulter, sobald man ein weißes Pferd von vorn erblickt. Der Grund hierzu ist naheliegend. Ganz Südengland und teilweise auch Mittelengland wurde durch sächsische Horden verwüstet, die sich unter Bannern mit weißen Pferden als Wappen ins Land ergossen, und daher bringt das Volk weiße Pferde mit Raub und Mord in Verbindung. Ebenso behauptet man, der Geist eines der sächsischen Führer, Hengists oder Horsas, spuke in den Straßen von Kent in Gestalt eines riesigen weißen Pferdes, ein Grund mehr, Böses in diesem Tier zu sehn.

Seepferd.

In Italien werden häufig kleine Nachbildungen von Seepferdchen als Schutz gegen den bösen Blick getragen, und man sieht die Tiere auf vielen pompejanischen Malereien abgebildet. Sie wurden auf die Außenmauern der Häuser gemalt, um die Insassen vor Unglück zu bewahren.

Phoenix

Die Chinesen sagen, daß Nachbildungen dieses geheimnisvollen Vogels häusliches Glück verbreiten und langes Leben schenken. Der Phoenix ist ein mystisches Symbol der Welt: sein Kopf ist der Himmel, seine Augen sind die Sonne, sein Schnabel der Mond, seine Flügel der Wind, sein Schweif die Pflanzen und Bäume.

Sir John Maundeville gibt folgende Beschreibung des Vogels:

„In Ägypten steht die Stadt Heliopolis, d. h. die Stadt der Sonne, in welcher sich ein Tempel befindet, rund von Gestalt, so wie der Tempel in

Jerusalem. Die Priester dieses Tempels datieren alle ihre Schriften nach diesem Vogel, von dem es nur einen auf der Welt gibt. Er lebt 500 Jahre und kommt am Ende dieses Zeitraumes angeflogen, um auf dem Altar des Tempels den Feuertod zu finden. Und dann schmücken die Priester ihren Altar und legen Gewürze darauf und Schwefel und andere leicht brennbare Dinge, und der Phönix schwebt aus den Lüften herab, um sich zu Asche verbrennen zu lassen. Am nächsten Tag findet man einen Wurm und am zweiten Tag nachher einen lebendigen und voll ausgewachsenen Vogel, der dann am dritten von hinnen fliegt. Diesen Vogel sieht man oft in jenen Himmelsstrichen fliegen. Er ist etwas größer als ein Adler und hat am Hals einen Kranz von Federn, größer als der eines Pfaues. Sein Hals ist gelb, sein Schnabel blau, seine Flügel sind purpurn, und sein Schweif ist gelb und rot. Am Himmel schwebend und von der Sonne beschienen, ist er mit seinem prächtig leuchtenden Gefieder wunderschön anzusehen."

Rabe

Als Talisman stärkt er das Gedächtnis, fördert die Gesundheit und kräftigt Körper und Geist. Hugin (der Gedanke) und Mumir (das Gedächtnis) fliegen täglich aus Hlidokialf, dem Wohnsitz Odins, um zu erfahren, was auf der Welt geschieht. Daß Noah zum gleichen Zweck aus seiner Arche einen Raben hinaussandte, darf nicht übersehen werden.

Rad

Wird getragen, um Glück herbeizuführen oder vielmehr den Glückswechsel, wenn es darum schlecht bestellt ist. Mit der Drehung des Rades soll gleichsam das Glück heraufkommen und das Unglück verschwinden. In Indien wird es auch getragen, um erfolgreich in Prozessen zu sein.

In der griechischen und römischen Mythologie wird die Glücksgöttin Fortuna mit einem Rad dargestellt, dem Zeichen der Unbeständigkeit. Buddha hingegen gab dem Rad eine tiefere Bedeutung. In einem Reisfeld sitzend zeichnete er mit Reiskörnern das Lebensrad auf die Erde, um seine Lehre zu veranschaulichen, wonach sich in der ganzen Schöpfung Ursache und Wirkung folgen wie durch das Drehen eines Rades.

Das Rad des Gesetzes war eines seiner acht glorreichen Embleme und ein mächtiger Talisman.

Der Reifen des Rades, gleichbedeutend mit der zusammengeringelten Schlange, stellte in vielen Religionen die Ewigkeit dar.

Den Druiden, die zu ihren feierlichsten Weissagungen Räder benutzten,

war die Radnabe das Symbol der Sonne, die Speichen waren ihnen die um die Sonne sich drehenden Gestirne und der Reifen die Ewigkeit.

In vielen Läden kann man kleine Räder als Amulette kaufen, die den Steuerrädern der Schiffe ähnlich sehen, da sie meistens ganz kleine Griffe an der Radperipherie haben. Diese Griffe hat man erst in jüngster Zeit hinzugefügt. Das Originalrad, wie es als Glücksbringer getragen wurde, hatte keine solche Handhaben.

Radkreuz

Siehe Kreuz.

Rahels Grab *

Von eigentümlicher Form, in Zinnguß hergestellt, zeigt sich das vorstehende Amulett. (T. 1 Nr. 5.) Es wird von der griechisch-katholischen und römisch-katholischen Bevölkerung mit gleichem Vertrauen auf sicheren Schutz gegen den bösen Blick getragen, wie von den Juden der ostösterreichischen, polnischen und russischen Provinzen.

Die hebräische Umschrift ist deshalb etwas schwierig zu entziffern, weil viele Worte darauf nicht ausgeschrieben, sondern nur durch Anfangsbuchstaben angedeutet sind. Es sind Sigel gebildet, die vielleicht noch um so kräftiger den geheimnisvollen Segen umschließen und die Wirkung des Amuletts für den Träger erhöhen sollen.

Auf der Vorderseite lautet die Schrift: In der Mitte: „Es segne dich der Ewige und behüte dich.“ Innerhalb des Zeichens ה sehen wir zwei segnende Priesterhände. Darunter steht: „Jerusalem, die heilige Stadt, sie werde erbaut, errichtet.“ Die Umschrift lautet: „Ein junger Sproß ist Joseph, ein junger Sproß am Quell.“ (I. B. M. 49. 22.) „Nicht wird widerfahren dir Böses und eine Plage wird nicht nahen deinem Zelte.“ (Ps. 91, 10.)

Auf der Rückseite lautet der Text: (In der Mitte die Abbildung des bekannten Grabes der Rahel), darunter die Worte: „Rahels Grab.“ Die Umschrift lautet: „Es möge wohlgefällig sein vor dir, Ewiger, mein Gott und Gott meiner Väter. Hüte dieses Kind vor dem bösen Blick und vor jeder Krankheit und bösen Plage, von nun an, bis in Ewigkeit.“

Von den vielen sog. „heiligen Gräbern“ in Palästina ist das Grab Rahels eine der wenigen Ruhestätten biblisch historischer Gestalten, die selbst der Kritik der historischen und archäologischen Forschung standgehalten haben. Am Südrande der Ebene Rephaim, dort, wo sich die massiven Gebäude „Tantur“ des katholischen Maltheserordens erheben, beschreibt die Straße nach Bethlehem einen Bogen nach Südosten. Hart am

Wege, zur rechten Hand, steht ein schachtelartiges, kleines Gebäude mit spitzbogiger, breiter Eingangsöffnung und seitlich angebrachter Kuppel. Das ganze gelblichweiß getünchte Haus hat bloß zwei kleine Fenster. Eine große, uralte Eiche breitet ihre Zweige wie zärtlich schirmend über das kleine, unscheinbare Bauwerk. „Das Grab am Wege" nennen es die Christen von Bethlehem und „Bet-Dschala", die moslemitischen Araber. Besonders die Beduinen bezeichnen es in heiliger Ehrfurcht als „Kibr el Ummum" = das Grab der Mutter.

Ratte

Der allgemeine Glaube in England geht dahin, daß Ratten Unglück bringen, daß das plötzliche Erscheinen einer solchen in einem Haus oder in der Nähe eines Hauses für seine Bewohner ein Zeichen kommenden Unglücks ist. Wahrscheinlich hat dieser Glaube keine tiefere Begründung als die der angeborenen Abneigung gegen alles niedrige Getier, die die meisten Menschen hegen. Im alten Ägypten war die Ratte ein heiliges Tier, Ra, dem Sonnengott geweiht, und Ratten wie Mäuse waren Talismane und auf vielen ägyptischen Bauwerken dargestellt. Siehe Mäuse.

Raute

Ein Zweig der Raute oder eine kleine Tasche mit getrockneten Blättern der Raute war im Mittelalter ein mächtiger Talisman gegen die Hexenkunst. Daher war die Raute ein bedeutender Glücksbringer.

Regenbogenschüsselchen *

In Franken heißen die prähistorischen Goldmünzen, die sog. „Regenbogenschüsselchen", Schlangenkrönlein. Es sind dicke, aus Flußgold gegossene 8—10 Gramm schwere Münzen, die vielfach von Mythe und Legende umsponnen sind. Gegen Gelbsucht und Fraisen der Kinder werden sie um den Hals des Kranken gehängt. Noch beliebter gegen die Eclampsia infantum ist das sog. Fraisenhemdchen, ein kleines Hemdchen mit dem aufgedruckten Bilde des Lorettokindels vom Kloster St. Loretto in Salzburg (s. d.). Wer an der Frais, den „Gichtern", leidet, soll einen abgebissenen Mauskopf auf der Brust oder einen Bernstein um den Hals tragen. Auch legt man ihm eine Frucht in Form einer Riesenlinse, eine sog. Elefantenlaus, das Anarkadium, unter sein Kopfkissen. In Oberösterreich und Salzburg hängt man dem Kranken einen Käfig mit einem Kreuzschnabel in das Zimmer. Der Vogel soll dann „das Leiden ziehen" und

verendet. Bei Rotlauf, Gesichtsrose usw. soll man einen Gimpel ins Zimmer tun.

Regenschirm

Ein indischer Talisman von großer Macht, der allgemein Glück bringt und als eines der acht glorreichen Embleme Buddhas verehrt wurde.

Schirme sind, soweit sie England betreffen, eine moderne Erfindung, denn dort wurden sie erst zur Zeit der Königin Anna heimisch. Sie wurden in den damaligen Wörterbüchern als „tragbare Wetterdächer, in der Hand einer Person zu tragen als Schutz gegen heftigen Regen oder Hitze“ bezeichnet, und es war selbstverständlich, daß nur Frauen sich dieses Schutzes bedienen sollten. Eines der frühesten für Damen herausgegebenen Magazine „The Female Tatler“ vom 12. Dezember 1709 verhöhnt einen jungen Herrn, der sich den Schirm seines Liebchens ausborgte, während John Macdonald, ein Soldat, der seine Lebensbeschreibung im 18. Jahrhundert verfaßte, sagt, er besäße „einen feinen Seidenschirm aus Spanien, konnte ihn jedoch zu meiner Bequemlichkeit nicht verwenden, weil die Leute riefen: ‚Franzose, warum nimmst du dir keinen Wagen?‘“ Er ließ sich jedoch nicht beirren und trug ihn drei Monate lang, in welcher Zeit sich die Öffentlichkeit an seine Extravaganz gewöhnt zu haben schien, dennn er fügt hinzu, sie „nähmen keinen Anstoß mehr an dieser Neuigkeit. Fremde begannen die ihren zu tragen und dann die Engländer“.

Das Verdienst, den Schirm in England eingeführt zu haben, wird allgemein dem Jonas Hanway zugebilligt, einem charaktervollen Manne und großen Menschenfreunde, der seinen Schirm trotz heftiger Anfeindung trug und viel mehr tat, um ihn populär zu machen, als man von einem „Footman“ erwartet hätte.

Im Orient zählte der Schirm zu den königlichen Abzeichen und war ein Symbol des Staates und der Macht seit frühesten Zeiten. Er entwickelte sich aus dem Staatsbaldachin, der er im Grunde seines Wesens ist. In vielen Teilen Englands hört man, daß das Öffnen eines Schirmes in einem Haus Unglück bringe, ebenso, wenn man ihn auf einen Tisch legt. Alte Schauspieler behaupten, daß einem Drama kein Erfolg beschieden sein werde, wenn ein offener Regen- oder Sonnenschirm in einer der Szenen getragen wird. Aus dem heutigen Theaterleben scheint dieser Aberglaube jedoch verschwunden zu sein.

Reis

Wenn bei einer Hochzeit Reis gestreut wird, geschieht dies, damit er als Talisman der Braut und dem Bräutigam Glück bringe. Sein Gebrauch

zu solchen Zwecken stammt aus dem Orient, wo er ein Symbol der Fruchtbarkeit und des Gedeihens ist. In früheren Zeiten wurde in England dem Paar in der Kirche Weizen und Gerste auf den Pfad gestreut, damit die Sitte des Reisstreuens weniger ein orientalischer als ein von den Engländern eingeführter Brauch sei. Siehe Confetti.

Ring *

Der Ring — ein Symbol der Ewigkeit — ist seit frühesten Zeiten dasjenige Zeichen gewesen, durch welches Liebende sich ihrer Treue versicherten. Er ist der Spender all des Glückes, das unsterbliche Liebe und innige Gedanken und Gebete gewähren können.

Ringe sind zu allen Zeiten und in allen Ländern, von denen wir Kunde haben, getragen worden, oft nur als bloßer Schmuck, aber in erster Linie, weil man in ihnen okkulte Kräfte vermutete oder weil sie das Sinnbild irgendeiner Gewalt waren.

Deshalb gab Pharao seinen Ring dem Joseph, um ihm zu bedeuten, daß er ihn mit königlichen Vorrechten ausstattete — Judah's Ring war eine Bürgschaft der Sicherheit für seine zukünftige Schwiegertochter — und obgleich die Bibel uns erzählt, daß „Boaz seinen Schuh auszog und seinem Nachbarn gab (ein Ehrenzeichen in Israel)", glauben neuere Bibeldeuter, das Wort Schuh sei falsch übersetzt und müsse Ring heißen.

Nach Herodot trugen die Babylonier Ringe an ihren Fingern, und von ihnen kam die Sitte nach Griechenland und breitete sich später über ganz Europa aus. In Rom trug jeder Freie einen Eisenring, und Staatsbeamte trugen Ringe als Abzeichen ihrer Würde. Ähnlich war die Sitte bei den Angelsachsen, deren Adelige einen Reif aus Gold um den Hals trugen.

Heute rechnet man den Ring unbedingt zu den Schmuckstücken. Durch Jahrtausende war der Fingerreif ein Talisman, dem bis in die Gegenwart eine symbolische Bedeutung geblieben ist.

Bei den Morgenländern waren die Ringe seit den ältesten Zeiten üblich, doch fließen bestimmte Nachrichten darüber spärlich.

Die alten Hebräer kannten Zauberringe, unter denen der des Königs Salomon als besonders kräftig in vielen Liedern und Sagen gefeiert wurde. Das Siegel Salomonis (✡) bannte die Geister und gab dem Träger Macht über die geheimnisvollen Kräfte der Unterwelt. Fast ebenso berühmt wie der Siegelring des jüdischen Königs war auch der bekannte Ring des Gyges. Herodot erzählt, daß Gyges, als er noch die Schafe seines Vaters hütete, den Ring in den Tiefen einer unterirdischen Höhle gefunden habe. An den

Finger gesteckt, hatte der Goldreif weiter keine Bedeutung. Wurde jedoch der Stein (sic!) umgedreht, so war der Träger dieses Talismans unsichtbar. Mit Hilfe dieses Zauberringes genoß Gyges die Umarmungen der schönen Frau des lydischen Königs Kandaules, den er nachmals ermordete, um die Herrschaft an sich zu reißen. Etwas anders lautet die Erzählung des Geschichtsschreibers Xanthos. Er tut der Sage vom Zauberring gleichfalls Erwähnung, doch sagt er, der Stein habe bloß den Träger, aber nicht dessen Gewänder unsichtbar gemacht, was die Ursache zur Ermordung des Kandaules durch Gyges war.

In neuer Zeit war der Ring Balzacs, des französischen Schriftstellers, bekannt, dessen er in seinen Briefen des öfteren erwähnt. B. bekam 1835 von einem Professor von Hammer in Wien einen aus einer unbekannten Metallegierung gefertigten Fingerreif zum Geschenk, auf dem das Wort „Bedouck" eingraviert war. Er forschte an der Hand der Schriften altislamitischer Schriftsteller nach dem Ursprung und der tieferen Bedeutung dieses Wortes, das er bis zu Adams Zeiten zurückführen zu können glaubte. Nach deren Meinung war „Bedouck" die Inschrift eines in Gold gefaßten Rubins, der die Kraft hatte, den Träger unsichtbar zu machen, sobald dieser einen Wunsch äußerte, der dem Träger Glück in der Liebe schenkte und ihn gegen Unheil beschützte.

Der Dichter versicherte oft seinen Freunden, daß dieser Ring ihm, abgesehen von der materiellen Seite, viel Gutes beschert habe.

„‚Bedouck' ist ein Talisman" — pflegte Balzac zu sagen — „der mir Kraft gewährt. Wenn ich den Ring trage und das Wörtchen „Bedouck" flüstere, so vergesse ich nichts, was ich tun will und habe den ganzen Tag Glück."

Verlobungsringe.

Die Sitte, daß ein Mann dem Mädchen seiner Wahl einen Ring gibt, faßte wahrscheinlich erst seit dem Mittelalter festen Fuß, und wenn der Ring einmal gegeben war, verstand es sich von selbst, daß das Mädchen ein Probejahr im Hause ihres Angelobten verbringen sollte, während welcher Zeit er sich entschied, ob er sie heiraten würde oder nicht.

Diese Verlobungsringe wurden in den meisten Fällen aus unedlem Metall hergestellt, häufig auch aus geflochtenen Binsen, so daß der Ausdruck „Binsenringverlobung" in Mode kam, um eine nur sehr flüchtige Verbindung zu bezeichnen. Jahrhunderte später, als diese Verlobungszeremonie veraltet war, pflegten alberne Mädchen in einem Binsenring

etwas besonders Bindendes zu sehen, und es ließen sich infolgedessen sehr viele irreführen.

Etwas diesen Verlobungsringen Ähnliches gibt es in Wales bis auf den heutigen Tag, und in Norwegen, wenigstens in den entlegenen Teilen des Landes, wird eine Verlobung beinahe als so bindend erachtet wie eine wirkliche Heirat, und diese wird, nachdem die Verlobungszeremonie stattfand, oft auf Jahre hinausgeschoben.

Bis in unsere Tage hinein schrieb die Sitte auf Island dem Bräutigam vor, auf dem Altar die Hand seiner Braut durch einen großen Reif hindurch zu ergreifen.

Im Norden Schottlands gibt es viele alte Steinmonumente, die durchlöchert sind, und durch diese so gebildeten Ringe reichten sich Liebende seit alters her die Hände im Glauben, ihr Gelübde sei damit unerschütterlich.

Byzantinische Ringe.

Ein im Mittelalter viel getragenes Amulett gegen den bösen Blick, sowie gegen Ansteckung und Unfall war ein Ring mit einem kleinen Schild, dem ein groteskes maskenähnliches Gesicht eingraviert war. Von dieser Fratze strahlten sieben rohgeformte Blätter aus, um die sieben Gaben des Geistes zu symbolisieren, nämlich: Macht, Weisheit, Ehre, Ruhm, Segen und Kraft.

Blutringe. Siehe diese.

Flechtringe.

Neben den „Binsenringen“ und anderen, die in der Verlobungszeremonie gebraucht wurden, war der Flechtring der Vorläufer unserer heutigen Verlobungsringe und wird heute noch in ländlichen Gegenden getragen.

Jeder Flechtring bestand aus drei Ringen, die durch eine Spange zusammengehalten wurden. Der obere und untere Ring war reich verziert oder mit Edelsteinen besetzt, der mittlere ganz einfach. Bei der Verlobung wurde die Spange entfernt und die Ringe über einer offenen Bibel auseinandergenommen. Der erste wurde auf die Hand der erwählten Braut gelegt, der mit Edelsteinen besetzte auf die des zukünftigen Gatten, während der dritte, der einfachste, dem bei der Handlung zugegenen Trauzeugen überreicht wurde.

Am Hochzeitstag wurden die drei Ringe durch die Spange wieder zusammengefügt und als Ehering an den Finger der Braut gesteckt.

Geweihte Ringe.

Ringe, besonders aus alten Sargnägeln verfertigte, oder aus Nägeln, die den Türen zu Kirchengrüften entstammen, waren im Mittelalter sehr

beliebte Talismane gegen den Krampf oder krampfähnliche Krankheiten. Vom König oder von der Königin gesegnet waren sie in erhöhtem Maße wirksam, daher ihr Name.

Jaspis-Ringe.

Ringe aus Jaspis oder Blutstein wurden von den Ägyptern getragen, um das Schlachtenglück günstig zu beeinflussen, oder bei allen Unternehmungen, die harten Kampf erforderten, ehe sie Erfolg versprachen. Später lösten mit Blutsteinen besetzte Siegelringe jene alten Jaspisringe ab.

*Krampfringe**.*

Diese waren seit alters her im Gebrauch. Gewöhnlich waren sie aus Steinbockhorn gedrechselt oder geschnitzt, teils glatt, teils mit einem Schildchen, auf das das Monogramm Christi, die Buchstaben C. M. B. (Drei-Königs-Monogramm, Kaspar, Melchior, Balthasar) oder das Bild des Steinbockes eingraviert waren. Auch waren metallene Krampfringe im Gebrauch, solche aus Eisen geschmiedet (angeblich aus einem Sarg- oder Hufnagel gefertigt) mit einem Kupferblättchen verziert oder Messingringe, die im Innern eine schmale Eisenschiene haben. Solche wurden nach dem Weltkriege noch in der berühmten Schweizer Wallfahrt Maria Einsiedeln in den Devotionalienbuden verkauft. Auch die Buchstaben des Zacharias- oder Pestsegens finden sich zuweilen auf der Innenseite dieser Ringe eingraviert.

Zauberringe.

werden in Legenden erwähnt, die in der ganzen Welt bekannt sind. Wir alle kennen den Sklaven, der Alladin gehorchen mußte, weil dieser einen Zauberring besaß, während der Koran Salomon zum Besitzer eines Ringes macht, der ihm nicht nur Macht über alle seine Feinde gab, sondern ihn täglich in himmlische Sphären entrückte, wo er Ruhe fand vor seinen Staatssorgen.

Den Griechen waren viele Geschichten über Zauberringe geläufig. In den meisten hatten die Ringe die Macht, ihre Eigentümer unsichtbar zu machen, und in Griechenland wie in Rom muß mit solchen und anderen Ringen, die anerkannte Glücksbringer waren, ein lebhafter Handel getrieben worden sein.

Mispah-Ringe.

Unter allen Dingen, die sich Liebende als Zeichen ihrer Treue schenken, ist der Mizpah-Ring vielleicht das allerschönste Liebespfand in England.

Es kann ein gewöhnlicher mit Edelsteinen besetzter Ring sein, der an der Innenseite das Wort Mizpah eingraviert trägt, aber meistens ist es ein

Siegelring mit dem Wort auf einem Schild. In beiden Fällen bezieht sich das Wort auf die Bibel und will ein Gebet folgenden Inhalts bedeuten: „Der Herr wache über dich und mich, wenn wir voneinander getrennt sind."

Daher ist der Mizpah-Ring als Geschenk besonders geeignet unter Liebenden, die sich für einige Zeit trennen müssen. In Deutschland kennt man diese Gattung von Amulettringen weniger. In Österreich sind sie unbekannt.

Motto-Ring.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurden Mottoringe Mode, d. h. Ringe, denen ein kurzer Vers eingraviert war. Viele dieser poetischen Versuche waren oft sehr merkwürdig und gaben den verschiedenartigsten Ideen Ausdruck.

Salus-Ring.

In Rom wurden besondere Ringe getragen, die der Göttin Salus — auch Hygieia genannt — geweiht waren, als Schutz gegen Krankheiten und Ansteckung, sowie als allgemeine Glücksbringer. Es war ihnen ein fünfstrahliger Stern eingraviert (siehe Stern), der von mystischen Buchstaben und einer geringelten Schlange, dem Symbol der Heilung, umgeben war.

Siegel-Ring.

In jenen Tagen, als wenige noch des Schreibens mächtig, war der Siegelring von hoher Bedeutung. Sein Wachsabdruck gab jedem beschriebenen Schein oder jeder Nachricht die Autorität seines Trägers, und wenn der Ring selbst geschickt wurde, wollte dies bedeuten, daß die Autorität in andere Hände übergegangen sei. Natürlich war man vorsichtig in der Wahl der Steine, denen das bedeutungsvolle Siegel eingraviert wurde; sie standen in astrologischem Einklang mit den Geburtsdaten seiner Träger.

Viktorianische Verlobungsringe.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Verlobungsring, so wie wir ihn kennen, volkstümlich. Die elegantesten unter den Ringen dieser Zeit waren mit Edelsteinen besetzt, die nicht etwa wegen ihrer Farbenharmonie gewählt wurden oder wegen ihrer besonderen Schönheit, sondern deshalb, weil ihre Anfangsbuchstaben ein passendes Wort ergaben. Zum Beispiel:

Diamant, Aquamarin, Malachit — Denk an mich.
Sodalith, Türkis — Sei treu.
Violanus, Granat — Viel Glück.

Schlangenringe.

Ein Ring in Form einer zusammengeringelten Schlange hat die Kraft. seinem Träger langes Leben und Gesundheit zu verleihen, doch wenn zwei Schlangen, mit ihren Köpfen einander zugewandt, einen Ring bilden, so ist er als Friedensstifter zwischen Freunden geeignet, die sich gestritten haben.

Talisman-Ringe.

Als einst Eduard, der Bekenner, nach Jerusalem ging, kam er mit einem Ring zurück, der lange in der Westminster Abbey als Talisman verwahrt wurde und Krämpfe und Epilepsie durch Berührung heilte. Wohin sein Ruf drang, wurde er einer der berühmtesten Ringe dieser Art. Aber es gab noch viele andere. Im 16. Jahrhundert war ein Ring, dem das hebräische Wort Masseltaub eingeritzt war, als Talisman sehr bekannt. Offenbar war er jüdischen Ursprungs, und das Wort bedeutete: wir wünschen dir viel Glück.

Eheringe.

Der Ehering spielt in allerlei Magie eine Rolle, z. B. verschwindet eine Warze, die neunmal mit einem Ehering gerieben wird, und ein Mädchen, welches von ihrem zukünftigen Gatten träumen oder seinen Geist sehen möchte, kann mit Hilfe eines geborgten Eherings manche Zauberei bewirken.

Chamber berichtet in seinem „Buch der Tage“ von einer Gemeinde von Fischersleuten irgendwo in England, die selten mit ihren Nachbarn Wechselheiraten schließen und treu an vielen alten Sitten festhalten. Eine davon ist der Gebrauch merkwürdiger Eheringe, an denen zwei Hände angebracht sind, die ein Herz halten. Diese Ringe sind Erbstücke, die sich von der Mutter auf die älteste Tochter vererben — wahrscheinlich trägt die Mutter den Ring nicht mehr, wenn ihre Tochter heiratet — und so von einer Generation zur anderen wandern.

Diese Sitte erinnert etwas an die von Cumberland, nach der stets der Mutter Vorname auf die älteste Tochter übergeht. Viele Familien können den Gebrauch eines Vornamens durch Jahrhunderte hindurch in ununterbrochener Reihenfolge nachweisen.

Den Juden, die so vielen alten Sitten treu geblieben sind, ist der Ring, bei der Verlobung sowohl wie bei der Hochzeit, von größter Wichtigkeit. Sie wollen durchaus, daß er von einem gewissen Wert und das tatsächlich erworbene Eigentum des Bräutigams sei und weder geschenkt noch geliehen sein soll. In dem Augenblick, in dem er den Ring an den Finger seiner

Braut steckt und die Anwesenden auffordert, Zeuge der Trauung zu sein, ist sie nach jüdischem Gesetz sein Weib.

Wahrscheinlich leitet sich von diesem jüdischen Gebot, daß der Ring einen gewissen Wert darstellen müsse, der über ganz England verbreitete Aberglaube ab, wonach eine Heirat ungültig ist, falls der dazu gebrauchte Ring nicht von reinem Golde sei. Nur ein einziger Ersatz ist zulässig, nämlich der Ring am Griff eines Kirchenschlüssels.

Dies ist natürlich unsinnig. In unserer standesamtlichen Zeremonie spielt der Ring keine Rolle, und in der Kirche kann ein Ring jeglichen Wertes gebraucht werden. Wenn der eigentliche Ring aus irgendeinem Grund verlorengegangen ist, kann ein anderer Ring von einem Anwesenden geborgt werden und ist dies nicht möglich, kann in äußersten Fällen sogar der Schlüsselring dienen.

Zodiakale Ringe.

Sehr alten Ringen war das Zeichen des Zodiakus eingeprägt, und in diesen Fällen war die Peripherie des Ringes das Symbol für die Sonnenbahn im Weltenraum.

Legenden über Ringe.

Sehr wunderlich sind die Theorien, die alte Schriftsteller anführen, um die Beliebtheit der Ringe zu beweisen. Im 17. und 18. Jahrhundert allzumal herrschte eine wahre Manie, alles erklären zu wollen, und um das Jahr 1655, als man sich klar machte, daß der Ring sicherlich heidnischen Ursprungs sei, entstand eine Bewegung, die das Tragen aller Ringe — selbst der Eheringe — gesetzwidrig machen sollte.

Etwa um die damalige Zeit wurde ein Buch mit dem Titel „Eine Abhandlung über Hochzeitsgebräuche“ veröffentlicht, in dem es von der Erfindung des Ringes heißt:

„Wie man sich sagt, war der erste Erfinder des Ringes Prometheus. Der Arbeiter, der ihn verfertigte, war Tubal Cain, und dieser gab ihn auf Anraten unseres Stammvaters Adam (wie mir mein Autor erzählt) seinem Sohn, damit er mit diesem Ring ein Weib freien möge, ähnlich wie Abraham seinen Dienern goldene Armreife und Ringe zum gleichen Zweck gab. Da die Form eines Ringes rund und ohne Ende ist, bedeutet dies: ihre gegenseitige Liebe und herzliche Zuneigung solle wie in einem Kreis von einem zum andern strömen, ohne Unterbrechung und für immer.“

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, daß der Name Tubal Cain vom persischen „Tupal“ abgeleitet ist, welches Bronze bedeutet

und vom arabischen „Kayn“, das mit Schmied zu übersetzen ist. Die Bibel natürlich führt uns Tubal Cain als Bruder Jabals und Jubals an und als herkömmlichen Urahnen aller Metallarbeiter.

Ringsteine (gefaßte) als Amulette.

Patron der christlichen Edelsteinschneider und -fasser ist der im alten Testament genannte Bezaleel.

Der Onyx erhält Frieden unter Eheleuten; desgleichen der Achat. Unter die Zunge gelegt, stillt er den Durst und soll deshalb von Pilgern getragen werden.

Der Smaragd zeigt durch Zerspringen Buhlerei an und schützt auch gegen das Gift.

Der Rubin reinigt giftige Luft, hilft gegen schwere Träume.

Der Saphir regt zur Andacht und Frömmigkeit an.

Der Diamant sichert gegen Gespenster und Zauberei sowie gegen magnetische Kräfte.

Amethyst gewinnt die Herzen großer Herren; ebenso der Türkis, der, wenn ganz richtig, die Stunden „pickt“.

Der Hyazinth macht fröhlich.

Der Chrysopras macht geneigt zu Einfalt und Glauben.

Der Beryll erhöht gleichfalls die Glaubenskraft.

Chrysolith öffnet die Augen für die Schönheit der Schöpfung.

Sardis schärft gewaltig des Menschen Verstand.

Sardonyx vertreibt alles Gift.

Jaspis ist gut gegen Augenschwäche.

Der Topas in siedendes Wasser gelegt, macht, daß man unbeschädigt in dasselbe langen kann.

(Frz. Trautmann: „Kunst- und Kunstgewerbe“, S. 149. Nördlingen 1869.)

Ein gotischer Amulettring.*

Ringe waren in alter Zeit häufig nicht so sehr Schmuckstück als vielmehr Amulette. So erwarb ich im Herbst 1915 in einem mittelrheinischen Städtchen einen glatten Goldreif, 9,22 g schwer, mit einem inneren Durchmesser von 18,3 mm, der beim Baumroden in der Nähe gefunden und von einem kleinen Goldschmied zum Kauf angeboten wurde.

Die Weite des Reifes läßt vermuten, daß dieser Ring für einen kräftigen Männerfinger bestimmt war. Der Reif zeigte als einzigen Schmuck

auf der Außen- und Innenfläche die untenstehenden Zeichen und Worte, deren Deutung und Sinn anfänglich auch mir sehr schleierhaft war.

+ · + · A · A · I · E · M · M · C · V · Z · M · V ·
ANNANISAPTA · Dei ·

Umfragen bei Astrologen und Philologen nützten nichts, bis ich den berühmten Mystiker Guido v. List, der den Buchstaben so manches Geheimnis entrissen hatte, um seine Beihilfe bat. Der Wiener Gelehrte schätzte gleich mir das Alter des Ringes auf das ausgehende XV. Jahrhundert, etwa auf das Jahr 1480. Er beurteilte das Alter erstens nach dem Charakter der Buchstaben und zweitens nach der aus dem Hebräischen möglichen Deutung der gotischen Majuskeln. Erst im Zeitalter Reuchlins, Agrippas von Nettesheim, Tritheims vom Sponheim und anderer, in welchem das Studium des Hebräischen als der vermeintlich heiligen Sprache einsetzte, kam das Hebräische ins Zauberrituale und verdrängte daraus die alt-ariogermanische Mysteriensprache, welche ihre „Heilsworte" aber nicht in Buchstaben, sondern in „Hilfszeichen", Glyphen und Runen kennzeichnete, sie aber nicht schrieb, so daß sie wirkliches Geheimnis blieben und nur durch einen besonderen Schlüssel lösbar sind. (Siehe G. v. Lists „Bilderschrift" und „Ursprache" in seiner Bücherei Nr. 5, 6 und 7.)

Dieser Zeit entsprechend sind auch die hebräischen Beschwörungsformeln nach damaliger Übersetzung, Anwendung und Orthographie zitiert, ohne Rücksicht auf die heutige philologische Anwendung, wie solche eben dem Zeitkolorit entspricht, das hier allein richtunggebend sein muß.

Die äußere Randschrift am Goldreifen lautet: ANNANISAPTA · Dei. Das bedeutet einfach: „Der göttliche Geist der Weissagung." In der Geheimlehre bedeutet „ANA" = Mekulalem = mentem = Gemüt, Vernunft, das innere „Ich" der Seele, also die Gottseele selbst. Diese Gottseele nannten die „alten Weisen": Anim, und sagten, es wäre ein Engel, welcher das Wesen der Sprachen in ihrer wahren Beschaffenheit offenbare, dasselbe also, was wir „Intuition" nennen. Daher wurde mit „Ana" auch ein Idol bezeichnet, und in weiterer Folge „Anani" = Divinitas = Weissagung, und in weiterer Entwicklung „Ananisapta", womit der Weissagungs- oder Wahrsagungsgeist angesprochen wurde, den man im geheimen um Erleuchtung und Erkenntnis, aber auch um Hilfe in Not, Krankheit und nicht minder auch bei Betätigung geheimer Künste (Alchimie usw.) anrief.

Diese sichtbare Randschrift erklärt also den Ring als einen Talisman für den Träger, der höchstwahrscheinlich ein Alchimist war, der sich mit geheim-wissenschaftlichen Forschungen beschäftigte. Diese Vermutung be-

stätigt sich, wenn man an die Erklärung der innen versteckten Rundschrift geht.

+ A — A — I — E — M — M — C — V — Z — M — V — +

Derartige Häufungen von Initialen sind nicht leicht zu deuten, da sie meistens den Titel eines Ordens, einer Gesellschaft oder dergleichen andeuten. Oft aber sind derartige Buchstaben die Kürzungen geheimnisvoller Beschwörungsformeln, welche nur in Anfangsbuchstaben einzelne Worte oder Sätze andeuten, um einerseits das Gedächtnis zu unterstützen und anderseits das „hochheilige Geheimnis" nicht zu verletzen. Da dieser Ring aber ein Talisman ist, so muß der zweite, die der „geheimnisverbergenden Art" in Erwägung gezogen werden.

Nach dem einführenden Kreuze: Agla : Adonay : Jova : Eloha — eine feststehende Beschwörungsformel: „Jova" ist nicht Jehova, sondern eine Formel, das erste Semiphoras, welches, in größter Not gerufen, stets heilkräftig wirkt. Diesen vier Initialen folgen die weiteren sieben vor dem Schlußkreuz, mit dieser Lesung und Lösung:

„M = Meloch hel alokim tiphret hod jesath = das bringt Rache den Feinden.

M = Meleoh Saday cubor Damabiah menkie lejapel maniah vejavai = starker, mächtiger Geist der Hölle gehe zurück in deine Werke im Namen des großen Jehova.

C = Chochma = die Weisheit der Gottheit = Ananisapta = Geist der Weissagung Gottes = Prophetie.

V = Vadahad : (Eloha Vadahad, Tetratrammaton Vedohadh) = Gerechtigkeit Gottes.

Z = Zabaoth (Elohim Sabaoth, Tetragrammaton Sabaoth) = der allumfassende Geist Gottes = das höchste Erkenntnisdasein der Gottheit.

M = Malchud = die zehnte Sephirod = die Vollendung.

In der smaragdinischen Tafel heißt es: „Was oben ist, ist wie das, was unten ist, ist gleich dem, was oben ist, auszurichten die Wunder eines einzigen Dinges." Eine ägyptische Hieroglyphenstelle lautet: „Der Himmel oben, der Himmel unten, die Sterne oben, die Sterne unten, was oben ist, das ist auch alles unten; das begreife, so wirst du glücklich sein." Und in der Kabbala heißt es: „Das Königreich (: 10 :) ist gleich der Krone (: 1 :) und die Krone ist gleich dem Königreich"; das heißt, die Zahl eins wiederholt sich auf der nächsten Ebene oder Zahl zehn. Endlich ist zu deuten der Buchstabe

V = Aniel dilatan Sadai ganeim usamigaras calphos sasna genesoym Jalaph. (Beschwörung Eleasars, des Aaron Sohn, wenn man mit den vier Elementen 🜂 🜄 🜁 🜃 oder daraus zusammengesetzten Dingen wirken will. —"

Ringe dienten häufig zu Beschwörungen und als Amulette. Oft der ganze Ring, oft nur der Stein darin. Immer waren sie dann mit geheimnisvollen Charakteren bezeichnet. Die symbolische Bedeutung hat sich der Ring bis zur Stunde erhalten. Was wir in der Gegenwart als Symbol ansehen, war in der Frühzeit menschlicher Kultur oft genug die Sache selbst. Der Ring erscheint frühzeitig als Symbol der Vermählung. Die Kirche heiligte diese ebenso römische wie germanische Sitte, indem sie, während früher der Verlobungsring bindend und die Hauptsache war, jetzt die Trauringe mit Rücksicht auf I. Moses 38, 18. und II. Moses 35, 22 durch den Priester weihen und an die Hand stecken ließ, weil aus alter, noch aus römischer Zeit stammender Überlieferung von einem Finger der linken Hand eine Ader gerade nach dem Herzen gehe. Scheidende Freunde teilten einen Ring, um einst die aneinanderpassenden Hälften als Wahrzeichen zu gebrauchen.

Maria Theresias Amulettring.*

Baronin Alexandrine du Montet war die Tochter eines französischen Emigranten; sie hat eine Reihe von Aufzeichnungen hinterlassen, die jetzt von Ernst Klarwill ins Deutsche übertragen wurden. Die Baronin du Montet fand am Hofe Maria Theresias freundliche Aufnahme und hat in ihren Memoiren vieles erzählt, was sie am österreichischen Hofe von der Kaiserin und ihrem berühmten Sohne, Kaiser Joseph II., als Hofklatsch gehört hatte. Eine merkwürdige Ringgeschichte spielt dabei eine Rolle, die wir im Wortlaut im Nachfolgenden hier wiedergeben:

„Der Ring im Sarge."

„Dies ist zwar eine ungewöhnliche, aber durchaus wahre Geschichte. Sie wurde mir von der Gräfin Trauttmansdorff, der Tochter des kaiserlichen Oberhofmeisters, erzählt. Ich weiß nicht, wie es kam, daß sich unter den Papieren einer jüngst verstorbenen Persönlichkeit eine Abschrift des Testaments der letzten Kaiserin vorfand. Die Urkunde wurde dem Kaiser vorgelegt, der sie mit Aufmerksamkeit durchlas, um sich davon zu überzeugen, daß alle Wünsche der Fürstin vollzogen worden seien. Nur eine Bestimmung war unklar: die Kaiserin hatte verlangt, mit einem kleinen Goldring bestattet zu werden, den sie von der Fürstin Esterhazy zum Geschenk

erhalten hatte und der ihr sehr teuer war. Der Kaiser ließ Erhebungen pflegen, der Ring war im Testament so genau beschrieben, daß man ihn leicht zustande bringen konnte. Das Schmuckstück wurde im Namen Seiner Majestät der Gräfin O'Donnel, einer Hofdame der verstorbenen Kaiserin, abverlangt; die Gräfin erklärte, den Ring von einer der Damen der Kaiserin erhalten zu haben, die ihn nach deren Ableben an sich genommen hätte; sodann habe sie den Ring der Fürstin Esterhazy auf deren inständiges Bitten überlassen. Sofort wurde nun der Ring im Namen des Kaisers der Fürstin abgefordert, welche ob dieses Befehls in tiefste Bestürzung geriet und das Schmuckstück zurückstellte. Der Kaiser befahl daraufhin dem Oberhofmeister, sich in Begleitung sämtlicher Mönche mit Fackeln in den Händen in die Kapuzinergruft zu begeben, den Metallsarg der Kaiserin öffnen zu lassen und ihr den Ring, von dem sie niemals getrennt sein wollte, an den Finger zu stecken. Die Zeremonie war unsäglich traurig und düster. Stellt euch das trübe Licht der Fackeln in der niedrigen und finsteren Gruftwölbung vor, den dumpfklingenden Gesang der Mönche, welche mit sichtlichem Widerwillen einer Handlung beiwohnten, die ihnen als eine Verletzung der kaiserlichen Begräbnisstätte erschien — denn im Laufe der Jahrhunderte, während welcher ihnen die Bewachung dieses Ortes oblag, war noch niemals ein fürstlicher Sarg geöffnet worden. Nicht gering war die Furcht des Fürsten Trauttmansdorff, dem die Aufgabe zugefallen war, den Ring an den Finger der Toten zu stecken, die ihn einst getragen hatte. Dazu kamen noch die Hammerschläge der Arbeiter und das Glühen der Roste, deren sie bedurften, um die Lötung zu entfernen. Alles das bot ein seltsames und erschreckendes Bild. Die drei Sarghüllen wurden geöffnet; die Züge der verstorbenen Fürstin hatten sich nicht verändert und waren durchaus erkennbar geblieben; ihr Antlitz war jedoch völlig schwarz geworden. Das Spitzenhäubchen, das sie auf dem Haupte trug, war nicht beschädigt, aber der Leichnam war in Italien einbalsamiert und so eng mit schmalen Bändern umschnürt worden, daß man Arme und Hände nicht freizubekommen vermochte. Fürst Trauttmansdorff versenkte den Ring in den Sarg neben die tote Kaiserin. Der Geruch der Spezereien war so stark und verbreitete sich so schnell in der Gruft, daß die anwesenden Persönlichkeiten die rasche Schließung des Sarges verlangten.

Fürstin Esterhazy erzählte, sie habe eines Tages der Kaiserin vorgelesen und die Wahrnehmung gemacht, daß ihr ein Gedanke des Autors ganz besonders gefiel. Daraufhin erbat sie die Erlaubnis, den Ausspruch

auf einen Ring gravieren zu lassen und diesen ihrer erlauchten Zuhörerin überreichen zu dürfen. Dies ist der Ring, um den es sich hier handelt. Noch vor ganz wenigen Jahren nahm die liebenswürdige, junge und schöne Kaiserin die Huldigungen der Könige Europas entgegen. Damals bildete sie den strahlenden Mittelpunkt! Vernehmt ihr aber nun die Hammerschläge der Arbeiter, die voll Angst und Schrecken ihren Sarg öffnen? Was ist das Leben?"

Glücksring der Hohenzollern.*

Louis Schneider-Berlin, gestorben 1878, erwähnt in seinem Memoirenwerk „Aus dem Leben Kaiser Wilhelm I." eines geheimnisvollen Glücksringes, der sich im Hohenzollernhause von Generation zu Generation vererbt hat. Von ihm geht die Sage, daß er dem Hause Brandenburg Glück und Macht bringen werde. Das Kleinod soll ein schwarzer Stein in Goldfassung sein und wurde, soweit sich seine Geschichte verfolgen läßt, vom Kurfürsten Johann Cicero unter geheimnisvollen Umständen erworben, denen es seine Hochschätzung als Schicksalsring verdankt. Des Kurfürsten Gemahlin soll ihn, der Sage nach, von einer Kröte erhalten haben, als sie mit ihrem ersten Sohne schwanger ging. „Dieser Ring soll," so lautet die Bestimmung, „dem in des Stammes Erstgeborenen immerfort zum Gedächtnis und vermeinten, hierunter verborgenen Glück und Wohlergehen gegeben und zugeeignet werden." Der Ring wurde in einem versiegelten Paket im Throntresor aufbewahrt. Die verschiedenen Hohenzollernfürsten haben das Paket nach ihrer Thronbesteigung geöffnet und den Ring in Augenschein genommen. König Friedrich I. hat dem Ring ein Papier mit den Worten beigefügt: „Diesen Ring hat mir mein seliger Herr Vater auf dem Sterbebette eingehändigt mit der Erinnerung, daß, solange dieser Ring bei dem Hause Brandenburg erhalten werde, solches nicht allein Wohlergehen haben, sondern auch wachsen und zunehmen würde." Friedrich der Große hatte das Paket ebenfalls öffnen lassen, jedoch dabei bemerkt: „Ich glaube gar nicht an solche Dinge; der Ring soll aber aufbewahrt werden." Der erwähnte Hofrat Schneider trug alles Erreichbare über diesen Ring zusammen und unterbreitete am 12. November 1865 das ganze Material dem König selbst, der darauf gesagt haben soll: „Alles, was Sie da aufgeschrieben, hat seine Richtigkeit. Der Ring und die Papiere werden jedem neuen König vorgelegt. Ich habe dessen weitere sorgfältige Aufbewahrung anbefohlen." Der Berliner Altertumsforscher, Geheimrat Ernst Friedel, hat die Sache in der „Brandenburgia" besprochen und resumiert: „daß

dieser Talismanring uralter Familienbesitz sei und aus dem Mittelalter stamme, kann ebensowenig bezweifelt werden, wie daß er noch jetzt sich im Krontresor befindet.“ Während des Weltkrieges soll der Ring dem Tresor entnommen und verloren gegangen sein.

Rosmarin

Liebende oder Freunde, die die Entfernung trennt, schicken sich als Amulett am besten einen Rosmarinzweig. Rosmarin bedeutet „dein gedenken“, und der Zweig hat die Macht, den Spender in des Geliebten lebendigem Angedenken zu erhalten. Astrologisch ist er eine Pflanze des Widders und daher besonders einflußreich für jene, die in diesem Zeichen geboren sind. In der Blumensprache bedeutet er „des andern eingedenk sein“, und da diese Sprache aus dem Orient zu uns kam, dürfen wir annehmen, daß der Glaube an diese besondere Eigenschaft in der ganzen Welt verbreitet ist.

Sein Einfluß war nicht nur okkulter Art, sondern er schien auch rein körperlich gewesen zu sein. Alte Ärzte verschrieben einen Trunk aus abgekochten Rosmarin, frühmorgens zu nehmen, um das Gedächtnis zu stärken, während Astrologen lehrten, daß ein Rosmarinblatt, in der Tasche getragen, Vergeßlichkeit verhütet. Seit den frühesten Zeiten spielte Rosmarin seine Rolle bei Hochzeiten und Begräbnissen. Im Blumenstrauß der Braut war er zu sehen, und auf dem Sarg — immer mit dem Gedanken, daß er dauernde Liebe symbolisiere und unvergängliche Herzensbeziehungen. Anscheinend wurde das Holz des Rosmarinstrauches zu vielen Zwecken verwendet, denn in einem 1672 veröffentlichten Werk mit dem Titel „Eachards Beobachtungen“ finden wir:

„Ich kann den nicht vergessen, den einmal ein Rosmaringetränk von einem unbedeutenden Kopfschmerz befreite und der kaum mehr aus etwas anderem trinken wollte als aus einem Rosmarinbecher, sein Fleisch mit einem Rosmarinmesser schnitt und einen Rosmarinzweig als Zahnstocher benutzte.“

Rotkehlchen

Überall, wo ein Rotkehlchen auftaucht, bringt es Glück, solange man ihm nichts zuleide tut oder man es nicht verscheucht. Sieht man im Monat März ein Rotkehlchen hoch oben fliegen, erfreut man sich für den Rest des Jahres guter Gesundheit.

Findet man das Nest eines Rotkehlchens mit Eiern darin, so hat man

ganz besonders viel Glück, falls man das Nest unberührt läßt, schreckliches Unglück aber verfolgt den, der es wagt, ein Ei herauszunehmen.

Rubin

Als Geburtsstein gehört er zum Steinbock, dessen Leuten er Gesundheit und glückliche Liebe bringt. Er versöhnt die, die sich entzweiten, und beschützt seinen Träger vor den Gefahren des Sturmes und der Flut.

Der echte Rubin ist einer der schönsten Edelsteine und seine Farbe ist stets rot, obgleich er von Rosa bis zum tiefsten Rot variieren kann. Ein Stein, Spinell genannt, ist bis vor kurzem mit dem echten Rubin verwechselt worden. Spinelle sind im allgemeinen rot, doch sind auch solche von orangener, grüner, violetter und blauer Farbe aufgefunden worden. Rubin wie Spinell sind astrologisch ein und dasselbe. Die Alten betrachteten beide als den gleichen Stein, während moderne Geologen sie verschiedenen Arten zuteilen.

Im Orient ist der Rubin stets ein sehr beliebter Talisman gewesen. Er wird getragen, um feindliche Angriffe abzuwehren oder um sich durch ihn vor Vergiftungsgefahr oder kommendem Unheil zu bewahren, weil er die Eigenschaft hat, diese durch das Wechseln seiner Farbe anzuzeigen.

Russischer Hochzeitsmorgen *

In den bäuerlichen Kreisen Rußlands pflegt man die Brautkleider immer aus hellblauem Zeug zu fertigen. Das gilt als glücksbringend. Eine Woche und einen Tag vor der Hochzeit wird große Verlobungsfeier abgehalten. Dabei ist es Sitte, daß sich die Braut eine lange Haarlocke abschneidet und diese dem Bräutigam überreicht, der ihr dafür Brot, Salz, Dattelkuchen und einen silbernen Ring mit Türkisen überreicht. Diese Geschenke hängen mit alten Kultopfern, deren Sinn dem Volke heute schon verloren gegangen ist, zusammen. Wenn die russische Bäuerin heute noch einen Türkis im Ring oder um den Hals gehängt trägt, so betrachtet sie das als Schutz für ihre Keuschheit und zur Abwehr böser Geister und Hexen. Damit hat auch die Sitte zu tun, daß die Eltern der Braut nach deren Abgang alle Türen und Fenster öffnen, obwohl die Hochzeiten gerade bei großer Kälte, zur Weihnachtszeit, gefeiert werden. Nach der Trauung, wenn die schweren Silberringe gewechselt sind, fällt die junge Frau vor dem Gatten ins Knie und küßt ihm die Hand, zum Zeichen, daß sie ihn als ihren alleinigen Herrn betrachtet.

Die Hochzeiten, die gewöhnlich am Abend nach 7 Uhr stattfinden,

werden dann im Wirtshaus bei Speis und Trank bis zum grauenden Morgen gefeiert.

S

In vielen Orten findet man S-förmig gebogene Eisenteile an der Außenseite alter Häuser angebracht, und man behauptet oft, sie seien zum Halt der Ziegelsteine da. Dies ist jedoch unrichtig. Sie sind Talismane, die das Haus gegen Feuersbrunst schützen sollen.

Im allgemeinen wird nur ein S verwendet, aber manchmal sind es deren zwei und das S hat hin und wieder einen Stab quer durch seine Mitte. Der gleiche Talisman erscheint auch in der Form zweier Halbmonde, deren Rücken sich berühren. In jedem Fall ist die Bedeutung die gleiche.

Sa

Das „Sa“ war ein ägyptischer Talisman aus Metall, in der Form einer Herrenkrawatte nicht unähnlich, da ja die eigentliche Bedeutung des Wortes „Binde“ war. Wurde getragen, um gegen Krankheiten aller Art gefeit zu sein und war Symbol der nilpferdköpfigen Göttin Ta-urt, die göttliche Weisheit und menschliche Vernunft personifizierte.

Säuglings-Aberglaube*

Es ist ein alter Aberglauben, daß es Neugeborenen Glück bringt, wenn man ihnen bestimmte Gegenstände in die Wiege legt. So gibt man z. B. in Wales den Säuglingen eine Zange ins Bettchen, in Irland bekommen sie einen Gürtel aus Frauenhaar, in Rumänien rote Bändchen um die Handgelenke, ein Glaube, der auch in Österreich vielfach herrscht, um den Neid abzuwenden oder unschädlich zu machen. In anderen Ländern wird den Säuglingen eine „Glücksmünze“ ins erste Bad gelegt. Besonders merkwürdig aber ist ein schwedischer Brauch, demzufolge man ein Buch unter das Köpfchen des Neugeborenen legt. Dem Kind soll dadurch die Fähigkeit verliehen werden, rasch und leicht lesen zu lernen.

Saligen Fräulein-Kult*

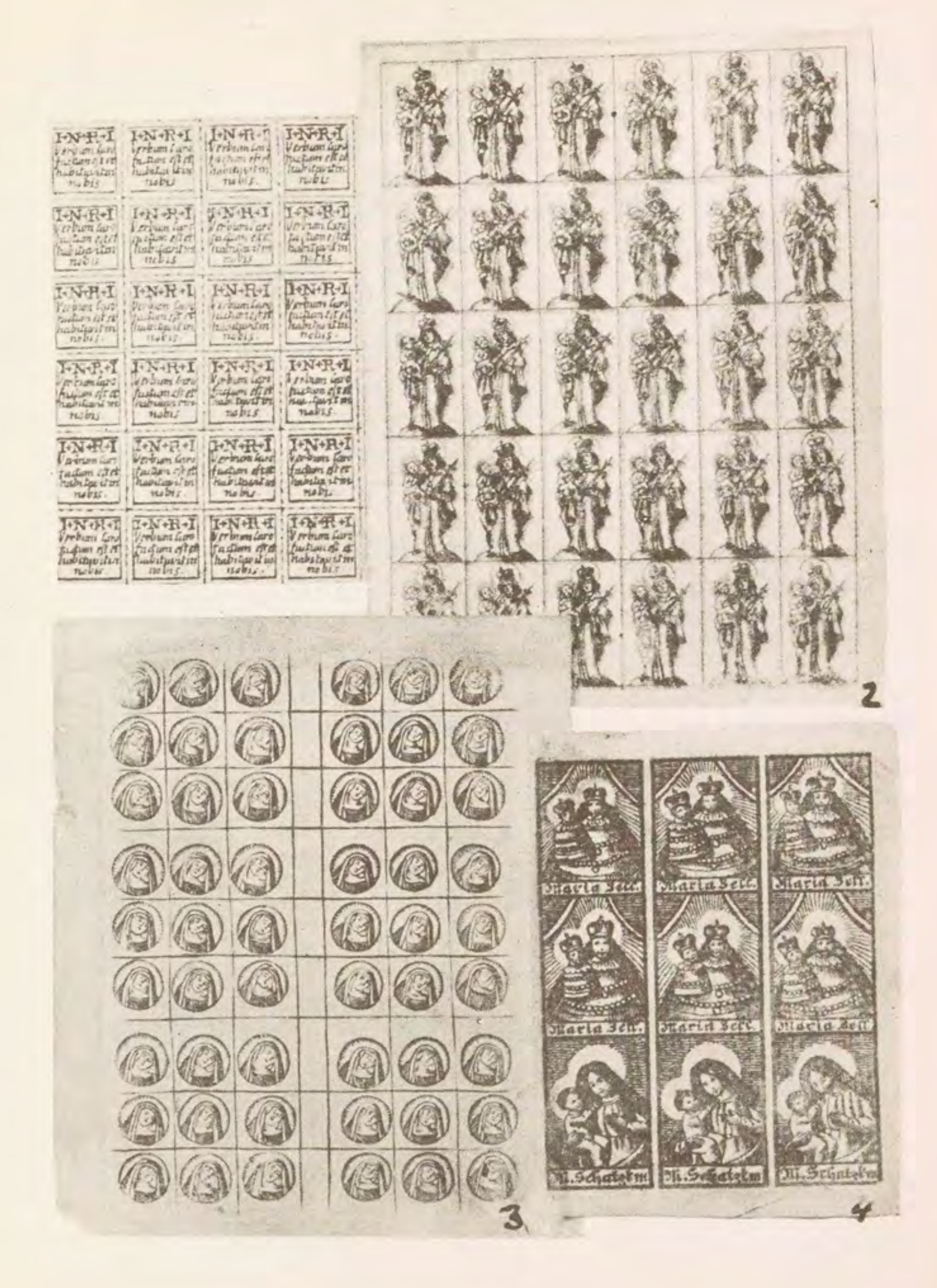
Die drei Schicksalsgöttinnen, die Nornen, finden sich bei vielen Völkern des indogermanischen Stammes — sagt Dr. Bartels Ploß —, und diese Überlieferung deutet darauf hin, daß die Völker von gemeinschaftlicher Abstammung seit alter Zeit ihren mystischen Vorstellungen mit geringer Abweichung treu geblieben sind. In Bayern wurden sie unter den Namen Ainpet, Vilpet und Wolpet zur Pestzeit (1348) vielfach verehrt,

Zu Tafel 19

Geistliche Medizin, Schluck- und Eßbildl. Diesen begegnen wir schon im klassischen Altertum, wo es Sitte war, in Krankheitsfällen kleine Zettelchen oder Gebilde aus Teig mit der Darstellung von Gottheiten zu verschlucken. Gerhard Kropatschek berichtet in seinem 1907 in Greifswald erschienenen Werke „De amulettorum apud antiquos usu", daß von den Menschen kleine Amulette als Helfer verschluckt werden, damit sie Gott oder eine göttliche Kraft, die in diesen „Helfern" liegt, in sich aufnehmen.

Die schon wiederholt zitierte Frau Andrée Eysn erzählt in ihrem „Volkskundliches" „Aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiete", daß dieser uralte Brauch sich durch die Jahrhunderte hindurch fortgesetzt habe, weil die größte Wirkung eines Zaubermittels erreicht werde, wenn der Mensch es in seinen Leib aufnimmt. Auch das Mittelalter schrieb magische Wörter auf die Oberseite eines Bissens, den man dem Kranken zu essen gab. „Auch heute werden Zettelchen und Bildchen zur Wiedererlangung der Gesundheit verschluckt. Sie heißen ‚Eßzett'l, Eßbildl", haben durchschnittlich eine Länge von 1—1½ cm im Geviert. Eine Anzahl ist in einen Bogen vereint, von dem man sie nach Bedarf abschneidet. In neuester Zeit sollen diese Bildchen nicht mehr gedruckt werden, die Bauern aber dafür die kleinen Abbildungen der Heiligen vom sog. „Manderlkalender", der für die Analphabeten hergestellt wird, benützen. Ähnliches kommt auch in evangelischen Ländern vor, denn in Württemberg und Norddeutschland wird wenigstens der auf einen Zettel geschriebene Name der Krankheit in Brot oder Obst gesteckt und von den Kranken verschluckt. Das Wirksamste dabei ist, daß man die Worte oder Bildnisse von Heiligen in sich aufnimmt; aber nicht nur Bildchen aus Papier werden verschluckt, sondern auch kleine Tonplatten, welche ein Gnadenbild darstellen, werden pulverisiert und eingenommen." Es wurde in Wort und Bild bereits auf die Fraisensteine mit dem Gnadenbilde vom Sonntagsberg und Maria-Taferl in Niederösterreich, sowie auf die kleinen tönernen Marienfigürchen von Maria Einsiedeln in der Schweiz und Altötting in Bayern hingewiesen. Die ältesten Schluckbildchen (Nr. 1) sind doppelseitig bedruckt: Avers: „Verbum caro factum est et habitat in nobis." Revers: „Sancta Maria in conceptio tua virgo immaculata fuisti." Die späteren einseitig mit einem Gnadenbilde, teils auch mit Legende darunter. Auf einer Druckplatte befinden sich 18—30 Stück und mehr. Manche Drucke sind auch signiert. So z. B. von F. Gutwein in Augsburg, F. Pischel in Linz und Jos. Nowohradzky in Graz. Auf den Schluck- oder Eßbildchen finden sich die Wallfahrtsdarstellungen von Mar.-Altötting in Bayern (Nr. 2), 30 Darstellungen auf dem Bogen, Landshut in Bayern (Nr. 3) (Maria mit dem geneigten Haupte) bis 80. Büchelberg, Bayern, 40, Grafrat b. München 6—12, Maria-Zell und Schatzkammer in Steiermark (Nr. 4) 18 bis 21 Bildchen auf der ganzen Druckplatte. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind die Schluckbildl in Kupferstich hergestellt, spätere Blätter in Lithographie, wie Landshut, Verlag Bensinger-Einsiedeln, aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Tafel 19


I·N·R·I
Verbum caro factum est et habitavit in nobis
Maria Zell.
2
3
4



wo man sie auch von einem schwarzen Hund (Todesgöttin Hella) begleitet sah. Man opferte ihnen — den drei Heilrätinnen, als Votiv-Gaben der Wöchnerinnen kleine Wiegen aus Holz, Wachs oder Silber. Bei den Germanen galt schon die Berührung gewisser Wiegen, die an heiligen Orten aufgestellt sind, als prophylaktisches Mittel für leichte Entbindungen. Max Höfler erzählt weiter, daß man in Langwinkel (Pf. Beuerbach bei Griesbach) kleine Gesichtsurnen, die vom Spender mit dreierlei Korn (Weizen, Roggen, Gerste) gefüllt wurden, diesen verchristlichten Nornen geopfert habe. Das Korn durfte aber nicht gekauft, es mußte geschenkt sein. Die „Mannsleute opferten diese Gefäße, um die Braut, die Mädchen, um die Heirat, die Weiber, um eine glückliche Geburt zu erhalten; beide Geschlechter opferten sie auch gegen Kopfweh. Die Alpenflora trägt in den verschiedenen Blumennamen noch manche Erinnerung an den Frauenkult, von denen wir nur ein paar der bekanntesten nennen wollen: Venus-Wagen (Aconitum Napellus), Liebfrauen-Schuh (Polygala chamae buxus), Frauenmantel (Alchemilla montana) und Unser-Frauen-Haar (Linaria alpina).

Salomons-Sigel

Wenige mystische Zeichen sind bekannter als dieses von den Freimaurern erwählte — wir alle kennen die beiden Dreiecke, die so viele Uhrketten schmücken und an Freimaurerhäusern angebracht sind.

Es ist ein schönes, erbauliches Zeichen und ein mächtiger Talisman, der seinen Träger vor Gefahren auf Reisen bewahrt und vor bösen okkulten Einflüssen.

Die Tradition behauptet, es sei das Sigel Salomons gewesen und hätte als solches seinen Tempel zu Jerusalem geziert. Ohne Zweifel hat er es als Symbol uralter Weisheit dort angebracht, denn es war so viel, viel älter als seine Zeit. Es ist mit fast jeder Religion oder jedem Glauben, von dem wir wissen, verknüpft worden, und stets war das Dreieck mit der Spitze nach oben ein Symbol für Liebe, Treue und Weisheit.

Dies bedeutete es auch den Ägyptern, war ihnen aber ebensogut ein Symbol für ihre Dreieinigkeit. Die Druiden sahen darin das Emblem der mystischen Drei, während es im alten Indien Brahma den Schöpfer verkörperte, Vishnu den Erhalter und Siva den Zerstörer.

Soviel, was das aufrechte Dreieck betrifft, das andere bedeutet die materielle Welt im Gegensatz zur geistigen. Das eine ist die Liebe, die Treue, die Weisheit; das andere die sinnliche Welt, das Fleisch, das Böse. Die beiden ineinandergeschoben verkörpern, was ewig wahr, daß das Gute,

nach oben strebend, über das Böse, das in die dunkle Tiefe gedrängt wird, triumphieren muß.

Siehe auch unter Stern.

Salz

Die Alten, die sahen, daß das Salz sich nicht zersetzte, machten es zum Emblem der Ewigkeit. Sein Name stammt von Salus, der römischen Göttin der Gesundheit, die die Griechen Hygieia nannten, und da viele Tage des Jahres ihr zu Ehren zu Festtagen bestimmt wurden, wobei Salz bei den Festlichkeitszeremonien eine wichtige Rolle spielte, ist es nicht schwer zu begreifen, wie Sagen sich um das Salz bildeten. Die Tatsache, daß Salz durch Feuchtwerden kommenden Regen voraussagt — wie dies beinahe jedermann vom Seegras weiß, welches das beste aller Wetterhäuschen abgibt — wurde früh erkannt.

In einem alten Buch mit dem Titel „Die Geheimnisse der Natur" meint der Autor Willsford:

„Zutage gefördertes Salz, Wasser oder irgendein Mineral hat die Eigenschaft, Wetter vorauszusagen: denn, gut verwahrt, wird es bei schönem Wetter trocken sein und sich leicht in seine Elemente auflösen, wenn es in die Feuchtigkeit kommt; ist es auf Bretter gelegt worden und in die Poren des Holzes eingedrungen, wird es bei schönem und heiterem Wetter trocken sein, sich aber auflösen, sobald das Wetter zur Feuchtigkeit neigt, und dann wirst du beobachten, wie das Brett salzige Tränen weint. Salzbehälter werden mit Tau bedeckt sein vor schlechtem Wetter, und die aus Metall werden blind aussehen."

Der Göttin Salus zu Ehren geben Ammen den Neugeborenen eine Prise Salz in den Mund — heutzutage benutzen sie Borax, auch eine Art Salz, als Schutz gegen den Mundschwamm — und wenn eine Kuh kälberte, mußte dem ersten Eimer Milch, der ihr genommen wurde, etwas Salz zugesetzt werden.

Griechen wie Römer mischten besonders gerne Salz ihren geweihten Kuchen bei, und Salz wurde auch in die Altarfeuer gestreut. Wenn jemand etwas so Heiliges wie Salz zu Boden fallen ließ, pflegte die Unachtsamkeit den Zorn der Göttin Salus zu erregen und Unglück zu bringen. Deshalb sagt man, Salz zu verstreuen, brächte Unglück. Dies bezieht sich wahrscheinlich auch auf den Glauben, daß kein Amulett den Boden berühren darf.

Dem Salze blieb die hohe Bedeutung, lange, nachdem der Saluskult in Vergessenheit geraten war. Beinahe bis in unsere moderne Zeit hinein,

sicherlich aber das ganze Mittelalter hindurch war der Tisch eines Edelmannes in der Mitte durch ein riesiges Salzgefäß abgeteilt. Jene, die oberhalb saßen, waren die gewichtigen Persönlichkeiten und seine Gäste, während die geringen Leute unterhalb saßen.

In Schottland und Irland war es Sitte, einem Verstorbenen in einer Schale ein wenig Salz und ein wenig Erde auf die Brust zu legen, wobei die Erde den vergänglichen Leib vorstellte und das Salz die ewige Seele.

Siehe Salusring.

Samtpappel

Diese uns wohlbekannten, am Rande der Wege wachsenden Blumen werden im allgemeinen nicht als Talismane betrachtet, doch sind sie, nach Aussagen der Zigeuner, Liebenden von Nutzen. Man kann folgendes mit ihnen ausführen:

„Es gibt Samtpappeln, die viele Arten von Krankheiten heilen. Du pflückst eine Handvoll dieser Blumen und gibst sie in einen Wasserkrug, den du entweder vor deine Tür oder auf das Fensterbrett stellst. Diese lieben kleinen Blumen werden dir dann das Liebchen herbeilocken.

„Es ist ein Zauber, den sie bewirkt haben, um dir zu helfen und keine Hexerei, denn Zauberei und Hexerei sind zweierlei Dinge. Ein Zauber ist harmlos und kann dir nützen, Hexerei hingegen wird dir durch schwarze Magie auferlegt und durch ‚shovihauns' und ähnlich übelgesinnte Personen."

Saphir

Der Geburtsstein des Stieres und des Steinbocks.

An diesen Stein knüpfen sich tausend schöne Legenden und überall in der Welt geht der Glaube, daß er seine tiefe satte Farbe nur behalte, wenn er von jemandem, der treu in der Liebe ist, getragen wird. Die Buddhisten sagen, er erwecke den Geist der Andacht und des gesammelten Gebetes, daß er die Gedanken erhebe und Glück verheiße, solange sein Träger ein reines und ehrbares Leben führt.

Die Juden erblickten in ihm einen heiligen Stein, und die Bibel erzählt uns, daß Salomons Ring einen Saphir enthielt. Im 12. Jahrhundert befahl Papst Innozenz III., daß Bischofsringe aus reinem Gold und mit Saphiren besetzt sein sollten.

Mit dem Smaragd teilt er die Macht, das Augenlicht zu erhalten, besonders bei Erkrankungen an Blattern, sagte man, müsse man die Augen mit einem Saphir reiben, damit sie keinen Schaden nähmen. In der alten St.-Pauls-Kathedrale befand sich ein berühmter Saphir, gestiftet von

„Richard von Preston, Bürger und Spezereiwarenhändler“, damit alle, die an Augenkrankheiten litten, den Stein den Augen auflegen könnten.

Es wird uns von keinerlei Versuchen erzählt, den Stein nach jedem Gebrauch zu sterilisieren.

Sardonix

Der Geburtsstein des Wassermanns.

Der echte Sardonix ist ein rotbrauner Stein mit einer weißen Ader; fehlt diese, ist der Stein ein Korneal. Von ihm ist schon im Kapitel „Onyx“ die Rede gewesen. In seiner rotbraunen Farbe ist er ein besonders wirksamer Talisman gegen Schlangenbisse und alles giftige Getier, während er, um den Hals gehängt, jegliche Art von Schmerzen lindert.

Schaf

In vielen Gegenden herrscht der Glaube, daß Wünsche dann in Erfüllung gehen, wenn man im selben Augenblick, in dem man sie hat, einer Schafherde begegnet. In Mittelengland sagt man, man müsse sehr auf die Stellung achten, in der das erste Lamm, das man im Frühjahr erblickt, sich zeigt. Wenn der Schweif dir zugewandt ist, wird das Jahr viel Unglück bringen, steht es dir jedoch gegenüber, darfst du Glück erwarten.

Schafhäutchen *

Ein uralter Glaube besagt, daß jedes Kind, das mit einem Schafhäutchen zur Welt kommt — das heißt mit einer ablösbaren, haubenartigen Haut, die Kopf und Gesicht bedeckt — außerordentlich viel Glück im Leben haben wird, da ein Schafhäutchen der denkbar mächtigste Glücksbringer ist.

Unähnlich den meisten Talismanen, besitzt das Schafhäutchen die Kraft zum Guten, selbst wenn es käuflich erworben ist, und Hebammen trieben damit einen lebhaften Handel mit Matrosen oder Leuten, die im Begriff standen, große Reisen zu unternehmen, da der Besitzer eines Schafhäutchens nie ertrinken konnte. An Politiker und Rechtsanwälte wurden sie veräußert, weil sie überzeugende Beredsamkeit verliehen. In England waren im 17. Jahrhundert Annoncen, die Schafhäutchen zum Kauf anboten, an der Tagesordnung, und die geforderten Preise schwankten zwischen 10 und 30 Pfund. Kaum noch vor einem Jahr erschien in einer Londoner Zeitung eine solche Annonce, und viele, die sich während des Weltkrieges in den Dienst der Marine stellten, wurden mit einem Schafhäutchen als besonderem Talisman bedacht.

Ein anderer Glaube geht dahin, daß, solange das Schafhäutchen, mit dem ein Mensch geboren wurde, noch vorhanden ist, man daran den genauen Gesundheitszustand des Betreffenden ablesen könne, selbst wenn er sich noch so weit weg befände. Ist er am Leben und guter Dinge, so ist das Häutchen straff und fest, ist er aber krank oder tot, so wird es weich und schlaff.

Levinus Lemnius sagt in seinen „Okkulten Naturwundern", daß es für das Kind ein böses Omen sei, wenn das Schafhäutchen bei der Geburt ein schwärzliches Aussehen hat, ein erfreuliches aber, wenn es rot ist.

Schiff

Als Talisman hat das Schiff eine religiöse Bedeutung. Die ersten Christen erwählten sich das Zeichen des Schiffes, um damit die Kirche zu symbolisieren, und Ringe, Broschen oder sonstiger häuslicher Schmuck in Form eines Schiffes, half ihren Besitzern, den Versuchungen der irdischen Welt, des Fleisches und des Teufels zu widerstehen, abgesehen davon, daß es ein stummes Glaubensbekenntnis bildete.

Schildkröte *

Wird überall im Orient als Talisman getragen, um sich eines langen Lebens zu erfreuen, sich vor dem bösen Blick zu schützen und vor schwarzer Magie im allgemeinen.

In der griechischen und römischen Kunst wird die Schildkröte die Liebesgöttin begleitend dargestellt und symbolisiert das weibliche Prinzip in der Natur. In China wie in Japan glaubt man, sie könne als Talisman das Leben verlängern, und ohne Zweifel ist das hohe Alter, welches Schildkröten erreichen können, der Grund, warum ihnen diese Kraft zugeschrieben wurde, während die Menschen des Altertums in der kuppelförmigen Wölbung ihres Gehäuses eine Darstellung des Weltengebäudes erblickten. Sie war auch ein Symbol des Merkur und wirkte als solches als Friedensstifter unter Feinden und als Arzt in Krankheitsfällen. (Siehe Tafel 15 Nr. 4.)

Schlange

Seit Menschheitsgedenken sah man in der Schlange das Symbol alles Wunderbaren. Infolge ihrer außerordentlichen Lebenslänge ließ man das Tier Weisheit und hohes Alter verkörpern, während sie als Ring, mit dem Schwanzende im Maul dargestellt, zum Symbol der Ewigkeit wird.

Wann die Schlange zuerst zum Sinnbild des Bösen wurde, ist unbekannt, da die Legende im Zwielicht uralter Zeiten verdämmert. Die Ge-

schichte der Versuchung Evas im Garten Eden ist uns allen vertraut, während man die Schlange im alten Ägypten, obschon sie auf der Stirne der Pharaonen als königliche Krone getragen wurde und wegen ihrer Weisheit Verehrung genoß, sie dennoch haßte, weil man in ihr die Verkleidung Typhons sah, des Mörders Osiris des Gottes. Und trotzdem verehrte man sie als den Gott der untergehenden Sonne, im Gegensatz zu Horus, dem Gott der aufgehenden Sonne.

Überbleibsel der Tradition, in der von der Schlange als Gott der untergehenden Sonne die Rede ist, leben auch in unserem Lande weiter. In vielen Dörfern erzählt man sich, daß, was auch immer man einer Schlange antun möge, sie nie vor Sonnenuntergang sterben werde.

Obgleich die Ägypter die Schlange fürchteten, weil sie in ihr die Gestalt Typhons vermuteten, achteten sie wiederum ihr Wissen und bildeten sie, da sie das Symbol der Ewigkeit war, an jeder Grabestüre ab. Sie beobachteten, wie sie ihre Haut wechselte, wie sie ihr altes Kleid abwarf und neu und herrlich ans Licht kroch. Hier, sagten sie, manifestiert sich Unsterblichkeit und als unsterblich muß sie verehrt werden.

Schlangenhäute

Zigeuner gehen nie an einer abgestreiften Schlangenhaut vorüber, wenn sie sie am Wege liegen sehen. Die Haut einer Natter scheint als ein Zaubermittel angesehn zu werden, während die einer harmlosen Schlange sorgsam verwahrt wird, da ein Stück davon auf ein Geschwür oder auf eine Wunde gelegt, sichere Heilung verspricht — dies ist ein weiteres Glied der Kette, womit die Tradition die Schlange mit der Heilkunst in Verbindung bringt. Siehe Ring.

Der Schlangenkopf

galt immer als ein besonders glücksbringender Talisman und die Römer glaubten, daß die Abbildung einer Schlange in einem Haus deren Bewohner vor Pest und anderen Krankheiten bewahrte.

Der Schleier in Glauben und Brauch *

Wohl hat der Schleier im Laufe der Zeiten den größten Teil seiner Symbolik eingebüßt, doch liegt auch heute noch dem Schleiertragen der Gedanke des Verhülltseins, der Keuschheit zugrunde. Daher trägt ihn die fromme Nonne; sie verkündet dies der Welt, indem sie den Schleier nimmt. Hier versinnbildlicht das „den Schleier nehmen" den Zustand der Jung-

fräulichkeit. Eine ähnliche Bedeutung hat auch der Brautschleier als Zeichen der körperlichen und seelischen Reinheit, ein Symbol, das sich unmittelbar aus den Gebräuchen des Altertums herleitet. Bei den Ägyptern, den alten Juden, den Römern und Griechen galt das Verhülltsein als Würde des unverheirateten Mädchens. Die Braut wurde dem Bräutigam verhüllt zugeführt, um ihm damit das Recht der Enthüllung zu übertragen. Daher hat auch das lateinische nubere viro, das heißt sich dem Manne (mit dem Schleier) verhüllen, die Bedeutung des Heiratens. „Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei."

Auch bei den Naturvölkern stand der Schleier seit jeher in Beziehung zum Sexualleben. Wohl nicht als Symbol der Keuschheit, weniger auch als Zierart, vielmehr als Verhüllung zu dem Zwecke, eine Zauberwirkung auszuüben oder abzuhalten. So verschleierten im alten Arabien sogar die auffallend schönen Männer ihr Gesicht, um sich vor dem bösen Blick zu schützen, und es ist möglich, daß die dunkle Mahnung des Apostels Paulus an die Frauen, ihr Gesicht zu verhüllen, „der Engel wegen", gleichfalls hierauf zurückgeführt werden kann; unverhüllt wären die Frauen vielleicht den Angriffen böser Geister ausgesetzt, wie ja auch die Singhalesinnen glauben, daß sie ihre Schamteile bedecken müssen, weil sonst ein Dämon mit ihnen Verkehr haben könnte. Möglicherweise läßt sich auch der mohammedanische Brauch, respektive das Gebot für die mohammedanischen Frauen, sich zu verhüllen, darauf zurückführen.

Nicht immer hat der Schleier einen züchtigen Charakter. Schon im Altertum und auch im Mittelalter galt er häufig als Abzeichen der Dirne. Es war im 15. und 16. Jahrhundert Gewohnheit, daß der Rat den Mädchen, die sich nicht ihrem jungfräulichen Stand gemäß hielten, alsbald einen Schleier schickte und befehlen ließ, sich von anderen Frauen und Jungfrauen zu sondern und ihr Haupt „zu schleiern und zu decken". Nach der Rottweiler Hochzeitsordnung von 1618 durfte eine Braut, die schon vorher mit einem Manne gelebt hatte, keinen Kranz beim Kirchgange tragen, sondern nur einen Schleier. Bei den Israeliten, den Griechen und den Römern war er zweifellos ein Abzeichen der Prostitution. Juda sah Thamar und hielt sie für eine Dirne, da sie ihr Antlitz bedeckt hatte (I., Mos. 28, 15). In dem Drama „Die Soldaten" von Jakob Michael Reinhold Lenz bietet sich die verschleierte Dirne ihrem eigenen Vater an.

Die römischen Priesterinnen der Venus vulgivaga zeichneten sich durch rote Schleier aus. Wenn eine Vestalin das Gelübde der Keuschheit gebrochen hatte, dann wurde sie, ehe man sie lebendig begrub, mit einem

schwarzen Schleier bedeckt. Hier gilt also der Schleier als Symbol der Unkeuschheit, der verlorenen Jungfräulichkeit.

Heute dient der Schleier als Putzstück und Modeartikel der Frauenwelt, ähnlich wie Handschuh und Sonnenschirm, meist nur praktischen Zwecken, unter anderem allerdings dem Wunsche, wie in Marcuses „Handwörterbuch" ausgeführt wird, Unschönheit des Antlitzes zu verdecken, wie ja schon vor vierhundert Jahren Weckherlin sagte: „Eine rauhe Haut mit einem zarten Schleier sich pfleget zu beschönen."

Schlüssel

Als neuzeitliches Amulett wird der Schlüssel als Zeichen der Liebe geschenkt und angenommen — als Symbol des Verschließens und des Öffnens der Tür, die zum Herzen führt.

Griechischer Lebensschlüssel

Im alten Griechenland und im alten Rom war der einzelne Schlüssel der wichtigste Talisman, da er vielleicht der älteste war. Er stammt aus uralten Zeiten und ist möglicherweise sogar älter als die Swastika.

Durch den Schlüssel des Lebens und auch durch den Schlüssel des Tores allein erreichten die Gebete der Frommen die Götter, daher wurden diese Schlüsseltalismane aus Silber angefertigt — dem Metall Dianas — weil Diana unter dem Namen „Jana" zusammen mit Janus den Weg zum Tore hütete, obwohl sie besonders über die Türschwelle wachte. Man wird sich erinnern, daß sie die Beschützerin der schwangeren Frauen war und in dieser Eigenschaft über die Schwelle des Lebens wachte.

Das Schlüsselamulett öffnete die Türe, durch welche Gebete die Götter erreichten; es war das Symbol des Eingangs zum Leben, und als Talisman wurde es getragen, um die Erinnerung an Vergangenes zu fördern und um in Dingen der Zukunft klarsichtig zu machen.

Oft wurden diese Schlüssel an kleine herzförmige Griffe befestigt, wenn sie das Symbol behüteter Liebe sein sollten.

Drei Schlüssel

bilden in Japan ein allgemein getragenes Amulett, um die Türen zu öffnen, die zur Liebe führen, zur Gesundheit und zur Wohlhabenheit.

Der Schlüssel der Hekate

Silberschlüssel, an Fingerringen befestigt, sind Hekate eigen, der Göttin der Unterwelt, welche über die Seelen der Verstorbenen herrscht. Solch

ein Schlüssel stellte eine Verbindung zwischen Lebenden und Toten her. Er war eine andere Form des Schlüssels zum Tor.

Der Schlüssel, um böse Träume zu verscheuchen

Die Zigeuner sagen, ein Türschlüssel verkehrt in der Nähe deines Bettes aufgehängt, beschützt dich vor aller Art des Bösen und verschafft dir einen guten Schlaf. Wahrscheinlich ist dies ein Zaubermittel gegen den bösen Geist der Nacht, der üble Träume bringt. Ein Ring irgendwelcher Art, aber besonders einer aus Eisen oder Stein war ein Talisman gegen seine Besuche. In diesem Fall bildete der Ring, am Kopfende eines Schlüssels angebracht, das Zaubermittel. (Siehe auch unter „Fraisschlüssel".)

Schnecke

Die Schnecke ist von allen Talismanen der unscheinbarste, häßlichste und die weisen Frauen von Paris versichern, derjenige, der vollständig des „esoterischen Sinnes" ermangelt. Der Tierfetisch soll nämlich nach Pariser Meinung eine Ermutigung zur Aktivität, zur Bravour, zur Intelligenz darstellen. Bei der Schnecke ist das weniger bemerkbar wie bei der Muschel, die als Amulett in der Genitalsphäre der Frau eine uralte Rolle spielt (Kaurimuschel, Turboschnecke usw.).

Schütze

Siehe Zodiakus.

Schuhe

Die abergläubischen Erzählungen über Schuhe sind sehr alt und sehr zahlreich. Wahrscheinlich hat jeder schon gehört, daß ein alter Schuh ein glückbringendes Geschenk ist, deshalb werfen wir der Braut und dem Bräutigam alte Schuhe nach, wenn sie ihre Hochzeitsreise antreten, während Zigeuner sagen, daß ein Mädchen, das ihren Liebhaber verloren hat, des Nachts nur ihre Schuhe vor das Fenster ihres Schlafzimmers zu legen braucht, um zu bewirken, daß er wieder zurückkehrt. Ebenso behaupten sie, daß ein Mädchen Glück in der Liebe haben wird und schöne Träume, wenn sie ihre Schuhe neben ihr Bett stellt, und zwar so, daß der Absatz des einen die Mitte des andern berührt. Offenbar ist dies eine Form des Taukreuzes.

Schwalben

Auf vielen Broschen sieht man zwei oder drei Schwalben im Flug dargestellt, und diese Broschen sollten mächtige Talismane sein, denn

Schwalben bringen Glück. Wenn sie unter dem Dach eines Hauses nisten, darf großer Reichtum erwartet werden, vorausgesetzt, daß den Vögeln nichts geschieht, oder daß sie nicht vertrieben werden.

Schwangerschaft und Geburt im Aberglauben *

Gerade das wichtigste Moment im Leben, die Geburt, umspinnt ein dichter Kranz von abergläubischen, uralten Mythen und Gebräuchen, und auch der Glaube steht dem Menschen treu zur Seite. Die Kirche kennt eine ganze Reihe von heiligen Patronen, die der schwangeren, der gebärenden und der stillenden Frau in schweren Stunden beistehen.

Für die Schwangere und Gebärende wird der hl. Expeditus hochverehrt, der in Paris in der Abtei der „Dames de Saint Thomas de Villeneuve" eine eigene Kapelle hat. Ihm gleichwertig ist St. Apollinaris. Auch der heilige Hyacinthus gilt als kräftiger Patron für gebärende Frauen und sogar der Begründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, wird auf alten Kupferstichen als „Zuflucht der Gebehrenden, Hülff in allen Anliegen" bezeichnet. Auch die hl. Notburga Vidua, eine schottische Königstochter, Antonius von Padua, St. Margaretha und vor allem Maria, die Gottesmutter, werden von altersher als Helfer und Schützer in der schweren Stunde der Frau angerufen.

Viel Aberglaube, zum Teil aus uralten Zauber- und Spruchformeln entstanden, umgibt die Wochenstube. Es seien einige der verbreitetsten aus Österreich, Salzburg, Bayern usw. im nachfolgenden angeführt: „Wenn eine Frau schwanger ist, darf sie in kein unreines Wasser langen, sonst bekommt das Kind häßliche Hände. Mit der Schürze, die sie trägt, darf sie nichts abwischen, sonst bekommt das Kind einen Ausschlag am Kopfe. Trägt sie einen Blumenstrauß am Busen, so bekommt das Kind einen übelriechenden Atem. Hat die Schwangere besondere Gelüste nach einem Fisch, so stirbt das Kind bald, oder die Entbindung erfolgt vor der Zeit; auch soll es den vorzeitigen Tod des Kindes bedeuten, wenn die Frau von einem toten Fisch träumt oder den Ruf der Nachteule (Schafweigel genannt), hört. Entwendet die Mutter während der Schwangerschaft etwas, so kann das Kind dem Hang zum Stehlen sein ganzes Leben lang nicht widerstehen. Wenn eine Schwangere über ein Feld oder Gartenbeet geht, so wächst etliche Jahre nichts darauf oder das Gewachsene verdirbt. Trägt die Frau schwarze Schürzen, so wird das Kind furchtsam. Wenn ihr beim Kirchgang zu Beginn des 9. Monats zuerst ein Mann begegnet, soll sie einen Sohn, wenn ein

Weib, eine Tochter gebären. Begegnet ihr niemand, so wird kein Kind mehr nachfolgen."

Wenn zwei stillende Frauen miteinander zugleich trinken, so „trinkt" die eine der anderen die Milch weg; diese Meinung stimmt mit derjenigen überein, daß man glaubt, wenn zwei Personen miteinander anfingen und aufhörten zu trinken, einer dem anderen „die Farbe abtrinke". Wenn ein Kind beim Eintritt in die Welt das Gesicht nach oben hat, zeigt es Anlage zum Verbrechen. Bei der Niederkunft soll die Frau etwas von den Kleidungsstücken des Mannes anhaben, um die Geburt zu erleichtern. Wenn Weiber während des Geburtsaktes in die Stube treten, so müssen sie rasch die Schürzen abnehmen und der Gebärenden ein Kreuz über den Unterleib machen und dann rasch die Schürzen wieder umbinden, wenn sie die Geburt beschleunigen und sich selbst fruchtbar machen wollen; auch sollen sie einige Ruten von dem Besen anzünden, mit dem die Wochenstube ausgekehrt wurde. Siehe auch: „Beine kreuzen".

Über den hervortretenden Nabel der Schwangeren soll ein Stück Adler- oder Malachitstein gebunden werden. Das befördert die Geburt. Dreimal am Morgen das Kreuzzeichen über den Unterleib der Schwangeren, die zu gebären anfängt, machen, regelt die Wehen. Die Nachgeburt soll 24 Stunden unter dem Bett der Wöchnerin stehen bleiben. Das verhindert starken Blutfluß.

Im Pinzgau (Salzburg) wirft man die Nachgeburt, ohne den Fall nachzusehen, von der Brücke aus in fließendes Wasser.

Eine Kröte in ein verschlossenes Gefäß unter das Bett gestellt, hindert das Großbleiben des Unterleibes (Pinzgau).

Das neugeborene Kind erhält sofort, nachdem es abgenabelt ist, drei leichte Schläge und wird unter den Tisch gelegt, damit es die Lebensunbilden leichter ertragen kann.

Ein Taschenmesser (siehe Trudenmesser) T. 18 Nr. 3, in dessen Klinge eine ungerade Anzahl von Kreuzen eingeschlagen ist, soll in den Strohsack gelegt oder in die Bettwand gestoßen werden, dadurch werden die bösen Geister, vor allem die Trud, von der Wöchnerin ferngehalten.

Den gleichen Dienst tut ein Messer, in dessen Klinge das Monogramm Christi oder drei „Fledermausköpfe" eingeschlagen sind.

Ein Seidenband, in welches das Bildnis der hl. Walburga mit Gebeten, das Gnadenbild vom „heiligen Blut" (Neukirchen in Bayern), die „Länge Christi" oder die „Mariens" aufgedruckt ist, wird der Schwangeren um den Leib gebunden, um die Geburt zu erleichtern. Die sog. Walburgisbänder

Zu Tafel 20

1. Auf Tafel 20 sehen wir unter Nr. 1 das unter den Schwangerschafts- und Geburtsamuletten beschriebene Gebärfläschchen. Im feingeschliffenen Glase befindet sich in Klosterfiligranfassung unter dem Pergamentstreifen eine Reliquie vom Sarge (Grabe) des großen polnischen Nothelfers St. Stanislaus. Durch die Öse der Verschluß-kapsel ist ein rotes Seidenband gezogen.

Nr. 2 und 3 sind Augenamulette aus Bergkristall in Silberfassung. Nr. 1 ist ein halbeiförmig geschliffener Kristall, der wohl einst vor Jahrhunderten ein kirchliches Gefäß oder einen Buchdeckel geziert haben mag. Desgleichen ist das Kristallherz in vergoldeter Silberfassung ein zu den „Schrecksteinen" zählendes Amulett, das wir auch aus Serpentinstein gefertigt finden. Diese Anhänger, die wohl nie an der „Fraiskette" fehlen, sollen die Kinder vor jähem Schreck bewahren, damit sie nicht die „Fraisen" (Eclampsia infantum) bekämen. Auch stillende Frauen tragen gerne einen Schreckstein bei sich, damit ihnen die Milch nicht ausbleibt.

Nr. 5 ist ein aus einer Perlmuttermuschel geschnittener Buckel, ein sog. „Nabelstein", der in Österreich den Säuglingen während des Abnabelns umgebunden wurde, um Nabelentzündungen usw. zu verhüten.

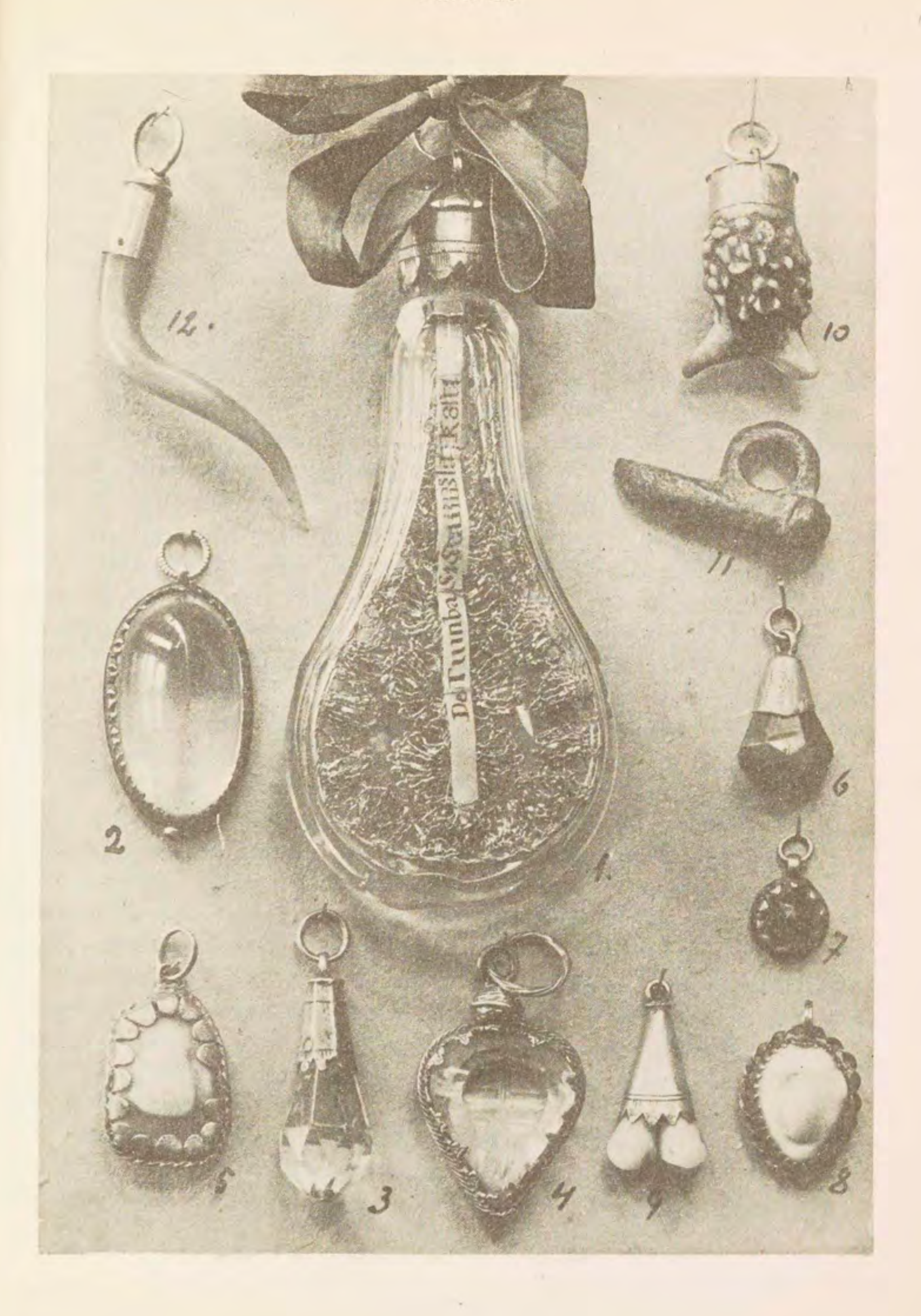
Nr. 6, ein Bandachat in Silberfassung von einer bayrischen Fraiskette. Desgleichen sehen wir in Nr. 7 einen in Gold gefaßten Smaragd.

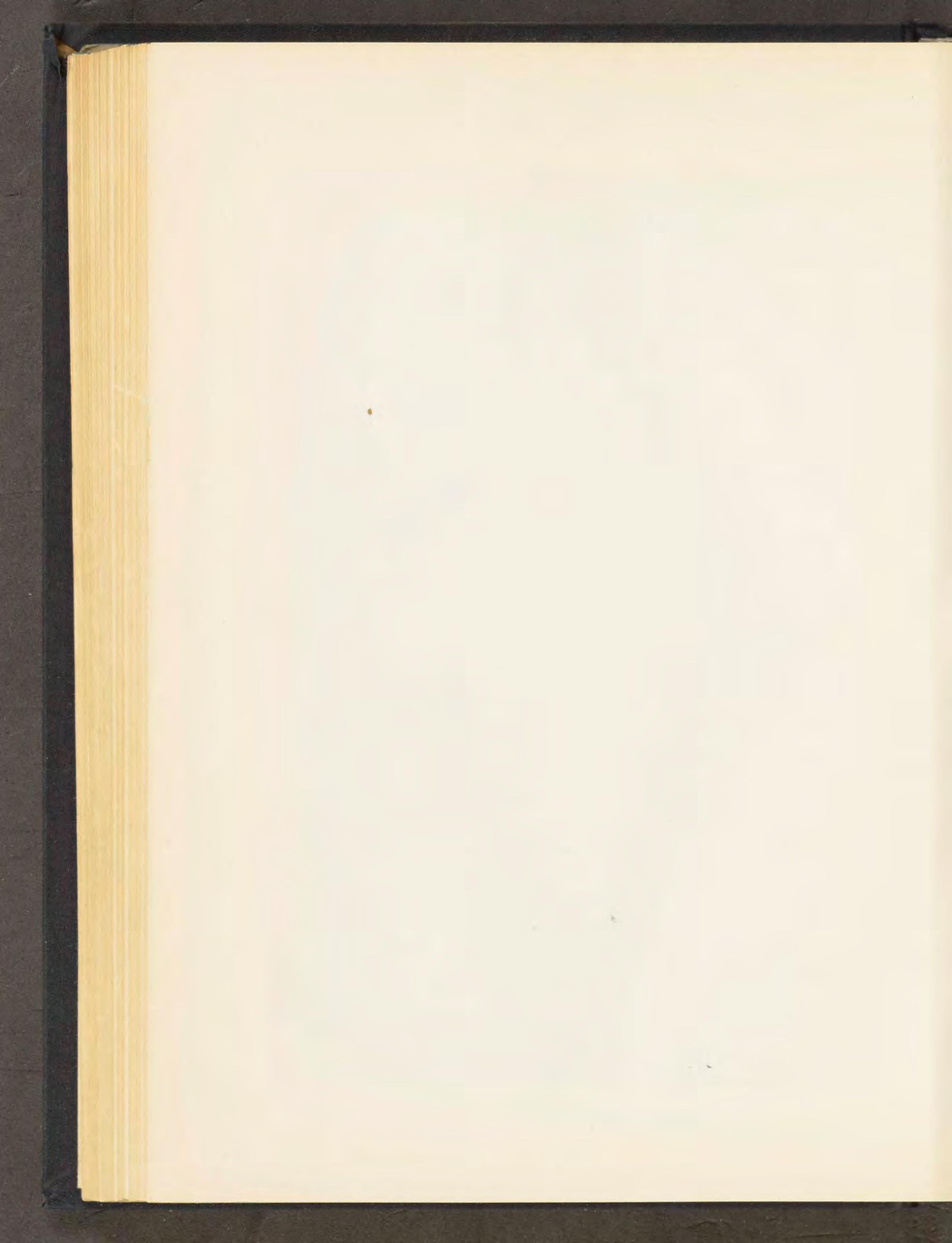
Nr. 8 ist die seit ältesten Zeiten unter die Fruchtbarkeitsamulette zählende Kaurimuschel. (Siehe Turboschnecke.)

Nr. 9, 10, 11 und 12 sind Abwehramulette gegen den bösen Blick und Unholde. Alles spitze und hornförmige, wie auch Korallenästchen, Kristallspitzen, Steinpfeile, Hahnensporn, phallische Gebilde oder Geweihsprossen, sowie Zähne schützen, wenn man sie bei sich trägt, vor unheilvollen Einflüssen. (Siehe auch Neidfeige.) Auch die Gebärdensprache des Südländers enthält heute noch zahlreiche Amulettwerte, die aus dem klassischen Altertume stammen. Nr. 9 sind ein paar „Hirschzähne", sog. „Grandeln", Nr. 10 ein verkümmertes, zweisprossiges Rehgeweih, Nr. 11 ein kleiner, in Bronzeguß roh hergestellter Phallus, in Augsburg 1912 ausgegraben, römisch, drittes Jahrhundert. Nr. 12 ist ein aus Büffelhorn geschnitztes, silbergefaßtes Hörnchen, aus Italien stammend. (Modern.)

Alle Gegenstände sind in Naturgröße wiedergegeben. Sammlung Pachinger-Linz.

Tafel 20





wurden in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts noch in Eichstätt in Bayern verkauft, nachdem sie vorher mit den daselbst befindlichen, wundertätigen Beckenknochen dieser Heiligen in Berührung gebracht waren.

Beim Abnabeln muß die Hebamme folgendes sprechen: „Mein Kind, jetzt schneid ich Witz und Sinn im Namen Gottes weiter hin, des Vaters, heil'gen Geist und Sohns, der Himmel dir in Zukunft lohn's." Die Wöchnerin sagt dann „Amen" und muß dreimal in eine rohe Zwiebel beißen und dreimal im Bett gehoben werden, wobei sie die Daumen einzieht und einmal in jede Faust bläst. Dies soll die Nachgeburt fördern und die Wehen hemmen. Die Nachgeburt muß unter einen grünen Baum vergraben werden, damit die Frau fruchtbar bleibt.

Um allen Anfechtungen des Bösen vorzubeugen, muß die Hose des Mannes im Bett der Wöchnerin versteckt sein. Aus dem gleichen Grunde darf die Wöchnerin nicht allein oder im Dunkeln ohne Licht gelassen werden. Während der „Sechswochen" darf die Kindbetterin nicht spinnen, weil „unsere liebe Frau" nicht gesponnen hat. Tut sie es dennoch, so wird aus dem Garn ein Strick, an dem das Kind sein Unglück im Leben nachschleifen muß. Wird das eben geborene Kind in einen Pelz gewickelt, so bekommt es gekrauste Haare. Wird das Neugeborene mit der Nachgeburt abgewischt, so verliert es die Muttermale am ganzen Körper. Legt man in das erste Bad des Kindes 3 Pfennige, so bleibt das Kind im Leben nie ohne Geld, eine Schreibfeder, so lernt es leicht, ein Ei, so bekommt es eine schöne Stimme. Die 3 Pfennige und das Ei müssen dem ersten Bettler gegeben werden, der ins Haus kommt. Je kleiner der Krug ist, mit dem zum ersten Abwaschen eines Mädchens das Wasser geschöpft wird, um so kleiner bleiben die Brüste. Sobald das Kind aus dem ersten Bade gehoben ist, muß die Hebamme dreimal ausspucken, dann kann der „Böse Blick" dem Kinde nicht schaden. Dieses Badewasser muß auch unter einen grünen Baum gegossen werden. Am dritten Tage nach der Geburt muß der „Göd" (der Pathe) oder die „Gödin" dem Kind das Weinen dadurch abgewöhnen, daß sie ihm ein Geldstück in die Wiege stecken. Hört das Kind trotzdem nicht zu weinen auf, muß man ihm drei Schlüssel in die Wiege einbetten. Als letztes Mittel stellt man einen Leuchter vor das Fenster, über welchen man ein Unterlagtuch (Windel) hängt und dabei dreimal ruft: „Mein Kind hat das Nachtgeschrei."

Während der ersten sechs Wochen darf die Kindswäsche über Nacht nicht auf den Stangen hängen bleiben, sonst bekommt das Kind Gliederreißen. Das Kind darf nicht „entwöhnt" (von der Mutterbrust genommen)

werden, solange das Getreide am Felde steht oder im Winter noch mit Schnee bedeckt ist. Wenn das Kind in der Wiege liegt, darf man nichts darüber hinwegholen, sonst bekommt das Kind den „Herzspann".

Wenn man das Neugeborene zum ersten Male ins Nachbarhaus brachte, schenkt ihm die Nachbarin drei, sechs oder neun Eier, die sie vorher zum Mund gehalten und gesprochen hat: „Wenn das Huhn anfängt zu gatzen, so fange du an zum Schwatzen." Schneide dem Kind vor dem siebenten Jahre die Haare nicht ab, du schneidest ihm sonst den Verstand weg.

Das neugeborene Kind soll man zuerst nicht auf die linke Seite legen; es wird sonst linksseitig. Wenn Venus Morgenstern ist bei der Geburt eines Knaben, so bekommt er ein sehr junges Weib und wird für Frauenreiz sehr empfänglich werden.

Der siebente Sohn hat eine glückliche Hand, etwas zu heilen oder zu pflanzen. Er soll Priester oder Gärtner werden.

Kinder, die am Sonntag geboren sind, sind glücklich und können Gespenster sehen. Will das Neugeborene keine Nahrung zu sich nehmen, so füttert man in der Wochenstube einen schwarzen Hund. Wenn das Kind im Sommer während eines Gewitters schläft, so schlägt in diesem Hause der Blitz nicht ein. Der erste Gang mit dem Kind muß in die Kirche sein, um es am Altare „vorsegnen" zu lassen, damit ihm der Böse und die Hexe nichts anhaben können. Von der Kirche weg geht man zum Pathen, der dem Kind ein Ei, eine Semmel und ein Glas Wein schenkt. Mit dem Ei bestreicht man dem Kind das Zahnfleisch, damit es seine Zähne leicht bekommt. Bevor die Kindbetterin nicht eingesegnet ist, darf sie kein Kreuz machen, weil sie noch im Stande der Ungnade ist. Besuchende Frauen machen dreimal das Kreuz über sie und das Kind; das schützt vor der Macht des Bösen. Zu dem „Einsegnen" soll man weder Mittwoch noch Freitag wählen. Die Wöchnerin soll alle Kleider, die sie zum Einsegnen anzieht, zuerst an e i n e Stelle zusammentragen, dann wird das Kind sein Leben lang Ordnung in allem halten.

Steigt die Einzusegnende, ehe sie ausgeht, über einen Besen, so bekommt sie keinen „Vorfall". Ist die Person, welche ihr Licht an der zur Einsegnung gebrauchten Wachskerze zuerst anzündet, ein Mann, so wird das nächstfolgende Kind ein Knabe. Beim Gegenteil ein Mädchen.

Legt die Eingesegnete ihre Kleider auf das Kind, so wird es diesem nie an schönen Kleidern fehlen. Eine „Sechswöchnerin" gehe nie in ein Brauhaus, weil sonst das Bier „umschlägt"; nicht an den Brunnen, weil

sich sonst das Wasser trübt; nicht in den Wein- oder Mostkeller, weil das Getränk sonst verdirbt; nicht in das Backhaus, weil das Brot schlecht wird.

Auch schneide sie sich in dieser Zeit die Haare nicht und lasse sie sich nicht frisieren, weil im ersten Falle die Haare nicht wieder wachsen, im letzteren aber ausgehen. Soll ein Nußbaum sehr fruchtbar werden, so soll eine Schwangere die ersten Nüsse herunterschütteln. Wenn es im Herbst viel Nüsse gibt, so geraten die Buben in diesem Jahr.

Wenn eine Kindbetterin stirbt, so muß man ihr Schere, Nadelbüchse, Zwirn und Fingerhut mit ins Grab legen, sonst kommt sie wieder und holt sich's. Wenn eine Schwangere Wäsche wäscht und stürzt gleich darauf das dazu gebrauchte Gefäß um, so bekommt sie eine leichte Niederkunft.

Solange eine Frau im Wochenbett liegt, darf gar nichts aus dem Hause verliehen werden, denn in dieser Zeit haben die Hexen Gewalt darüber. Wenn jemand nach dem Befinden der Wöchnerin oder des Kindes fragt, so muß die antwortende Person allemal dazusetzen: „Gott wolle sie behüten" oder „unberufen". In Wien mußte man dabei an den Tisch oder sonst ein Holz klopfen, denn man kann nie wissen, ob die fragende Person am Ende eine Hexe ist, die nur auf diese Art zu entwaffnen sei.

Wenn in dem Zimmer, in dem die Wöchnerin liegt, über die Stubentür ein Messer mit der Spitze im Holz steckt, ein sog. „Trudenmesser", so kann die Frau nicht behext werden. Glaubt die Kindbetterin aber dennoch, von Hexen beunruhigt zu sein, so stecke man über das Bett und die Wiege einen Degen, Säbel oder so ein Messer mit der Spitze nach abwärts, damit die Unholdin, wenn sie über die Frau herfällt, sich aufspießt und unschädlich gemacht wird. Wenn eine schwangere Frau einem Pferd unter dem Halse durchkriecht, muß sie das Kind ein Jahr lang tragen. Diesen Bann kann sie brechen, wenn sie das Pferd aus ihrer Schürze fressen läßt.

Hat eine Schwangere besondere Gelüste, so muß sie ihre Fingernägel oder das Firmament ansehen oder sich an einen „gewissen Ort" greifen, damit das Kind kein Muttermal bekäme. Wenn eine Schwangere einem Leichenzug folgt oder ganz schwarz gekleidet geht, so gebärt sie ein furchtsames Kind. In der Oberpfalz geht folgende Sage: „Wenn eine Sechswöchnerin begraben wird, gibt man ihr in die eine Hand einige Geldstücke, welche „das Opfer" heißen und so viel ausmachen, als sie dem Pfarrer, Kantor und in die Armenbüchse gegeben haben würde; sonst kann die Tote nicht ruhen. In die andere Hand bekommt sie ein Buch von Holz oder weißem Papier. In einigen Dörfern soll man dort sogar durch sechs Wochen für die Tote ein Schüsselchen und einen Löffel aufs Bett legen, damit sie,

wie man sagt, ihr Recht haben und ruhen könne. Man meint eben, daß sie unsichtbar da sein und essen könne. Ebendort war der Aberglaube, daß keine schwangere Frau unter einer Wagendeichsel durchkriechen solle, weil sonst ihr zu erwartendes Kind in die Hände des Scharfrichters falle. Will eine unfruchtbare Frau fruchtbar werden, so wickle man sie bloßen Leibes in ein Tischtuch, das bei einer Taufmahlzeit gedient hat. Vor dem ersten Jahre soll man ein Kind nicht anregnen lassen, weil es sonst Hautflecken (Sommersprossen?) bekommt. Ebenda muß ein Kind nach der Taufe nochmals eingesegnet werden, sonst stirbt es bald. Stirbt ein Neugetauftes, so besucht es nach seinem Tode durch drei Nächte die Menschen, die es am liebsten hatte. Ein Neugeborenes läßt man in Böhmen in den Stall sehen, weil man glaubt, daß dies für die Viehzucht und für das Gedeihen der Haustiere von besonderem Nutzen sei.

Einem Kind, das sich schon am ersten Tag nach seiner Geburt oft umsieht, sagt man, wie Wilhelm Mücker-Rüdersdorf in einer geistvollen Studie ausführt, ein baldiges Ende voraus. Auch wird gewarnt, vor einem Neugeborenen zu fluchen, oder eine böse Vermutung für seine Zukunft auszusprechen, damit sich solche Worte nicht erfüllen.

Damit das Kind im Leben die „Zehn Gebote" einhalte, soll man ihm während der ersten drei Tage ein Gebetbuch unter das Kopfpolster legen. Will man das Neugeborene vor Hitze und Kälte im Leben sichern, so besprenge man es vor dem ersten Bade mit kaltem Wasser. Damit das Kind gut schlafen kann, achte man darauf, daß niemand die leere Wiege schaukle. Weint und schreit das Kind viel an einem Tag, so rechnet man auf starken Sturm. Von dem Säugling, der an dem Tag, da ein Begräbnis im Orte stattfindet, getauft wird, sagt man, er sterbe frühzeitig.

Wenn man einen Knaben will, und es wird ein Mädchen geboren, so zieht man diesem als erstes Kleidungsstück das Hemd des Vaters an; dann wird das nächste Kind bestimmt ein Junge. Manche Leute lassen das Kind nach der Taufe in den „Patenbrief" sehen, in dem Glauben, daß es dann klug werde. Von einem Paten, der nach Schließung des Patenbriefes diesen noch einmal öffnet, heißt es, er mache aus dem Täufling einen Dieb. Will man bei einem Kind einen schönen vollen Haarwuchs erzielen, so wasche man seinen Kopf in fließendem Wasser. Zu den Krampf- und Zahn-Amuletten gehört auch der Brauch, daß man in Oberösterreich und in der Wiener Gegend am Lande das Kind in den geheizten Backofen sehen läßt, damit es vor Krämpfen bewahrt bleiben und das Zahnen leicht überstehe; auch kann man ihm in letzterem Falle einen lebenden Fisch über den Mund ziehen und

dazu einen Segenswunsch sprechen; den dazu benutzten Fisch muß man aber dann wieder ins Wasser setzen. Kleine Kinder sollen einander nicht ansehen, sonst bekommen sie schwer und spät die Sprache. Mißt man vor Ablauf der ersten 12 Monate den Kopf des Kindes, so wächst er nicht mehr. Ebenso darf man über ein am Boden liegendes Kind nicht hinwegschreiten. Tat man es doch, so muß man wieder rückwärtstreten. Durch Einreiben der Gelenke mit „Knorpelkraut" schützt man das Kind vor Hautausschlägen.

Ein in Österreich und Süddeutschland weit verbreitetes Geburtsamulett ist das „Geburtsfläschchen" (T. 20 Nr. 1), feingeschliffene, flachbirnförmige Fläschchen, in denen sich in Goldspitzen und Filigranarbeit unter einem Pergamentstreifen, auf dem wir die Worte lesen: „De tumba St. Aloyzii oder ‚St. Francisci Xaveri' oder Stanislausi Koska." ein kleiner Holzsplitter befindet, der dem Sarge eines der obgenannten Heiligen entnommen ist. Die Öffnung des flacons schließt eine vergoldete Tülle mit einer Öse darauf, durch die ein Rotseidenband mit Masche läuft. Mit diesem Bande wird das Fläschchen der Gebärenden an das Handgelenk gebunden. Hat sie nun das Amulett in der Rechten, so soll es ein Mädchen, in der Linken ein Knabe werden. Der Schreiber dieses hat im Laufe der Jahre ein Dutzend solcher flacons gesammelt, die sich im Familienschatz in alten Patrizierhäusern befanden. Gewöhnlich war im selben Schatz auch eine „Fraiskette", eine Krankenamulettmedaille, ein Fraisbrief und ein „Breverl" verborgen. An der Fraiskette hat sich nie solch ein Fläschchen gefunden. Das auf Tafel Nr. 1 abgebildete Amulett stammt aus einer Wiener Familie.

Schwarzdorn

Ein Talisman für Liebende und ein Zaubermittel gegen alle Menschen, die einem Böses wünschen.

In ganz England sagt man, wenn ein Mann einem Mädchen in der Nähe eines Schwarzdornstrauches die Liebe erklärt, sie zuversichtlich einer glücklichen Heirat entgegensehen könne, während ein Schwarzdornblatt, in der Geldbörse getragen, Glück bringen wird.

Wünscht man sich etwas neben einem Schwarzdorn, so wird der Wunsch in Erfüllung gehen, und mit einem Stückchen Holz des Strauches in der Hand können einem die, die Böses wünschen, nichts anhaben. Die Männer unter den Zigeunern tragen Schwarzdornstöcke als Schutz gegen die am Wege lauernden Gefahren.

Schweine

Der Glaube, daß das Schwein ein Glücksbringer ist, entspringt vielleicht einer rein wirtschaftlichen Anschauung, ähnlich wie in der irischen Redensart, wo es als der Herr bezeichnet wird, der die Miete bezahlt. Trotzdem ist der Begriff des Schweines als Talisman sehr weit verbreitet. Die Chinesen stellen kleine Schweine aus Gold her oder aus Seide, damit sie Glück im Handel haben, während man in Irland sagt, daß die Gestalt eines nachgebildeten Schweines nur dann glückbringend ist, wenn irgendwo daran ein Teil zerbrochen ist. Deshalb kauft man auch Talismane in der Gestalt eines Schweines mit nur einem Ohr.

Schweine-Aberglauben

In England gibt es eine „Gesellschaft der großen schwarzen Schweine", die nicht etwa aus diesen nützlichen Tieren besteht, sondern sich ihre Aufzucht und Verbreitung zur Aufgabe gemacht hat, und diese Gesellschaft gibt eine Zeitschrift heraus, in der sich ein Mitarbeiter mit dem „Schweine-Aberglauben" beschäftigt, wie er noch heute in einzelnen Teilen Schottlands blüht. Er erzählt, daß schon das Hören des Wortes Schwein dort als ein Unglückszeichen aufgefaßt wird. Ein Geistlicher erwähnte einst diesen Aberglauben einem Kollegen gegenüber, der daraufhin erklärte, er werde am nächsten Sonntag über die Bibelstelle sprechen, in der Christus die bösen Geister in eine Herde von Schweinen treibt.

Als er beim Verlesen der Stelle zum erstenmal das unreine Tier erwähnte, bemächtigte sich der Gemeinde eine große Aufregung; jeder der Andächtigen versuchte mit seiner Hand ein Stück Eisen zu erfassen, einen Nagel im Sitz oder die Nägel an den Schuhen, denn gegen das Unheilswort kann man sich nur durch das Berühren von Eisen schützen. Als der Priester dann wieder den verhängnisvollen Namen aussprach, da riefen die wackeren Schotten laut: „Kaltes Eisen", das ist der Zauberspruch, der gegen die schlimme Wirkung des Schweinenamens schützt. Als er aber noch einmal von Schweinen redete, da erhob sich die erregte Gemeinde wie e i n Mann und verließ fluchtartig die Kirche.

Schwindbeutel *

Darüber berichtet Max Höfler in seiner „Volksmedizin und Aberglauben": „Fahrende Schüler und sogenannte Zigeuner brauchten im 17. Jahrhundert auch die „irchenen", sogenannten „Schwindbeutel", welche an kranken Teilen getragen wurden als Talismane, um das gefürchtete

Schwinden derselben zu verhüten. Sie (diese Beutel) enthalten meistens Teile von Tieren oder Gegenständen, welche Rudimente des früheren Menschen-, Kindes- oder Jungfrauenopfers darstellen. Von diesen Tieren erwähnt Höfler vor allem die Kröte, den Froschlaich, den Feuersalamander (Wegnarr oder Morakl im Volksmund genannt), die Eidechse (Harachs Dachsl), die Blindschleiche, die verschiedenen Unterarten (Ringel-, Höllen- oder Kupfernatter), dann die Kreuzotter und die Otter, die im Wasser lebt. Diese Nattern sollen im „Frauendreißiger" (16. September), in welcher Zeit sie giftlos werden sollen, „eingetragen" und zum Selbstabsterben gebracht werden. Dann werden sie einem lebendigen Ameisenhaufen zum Skelettieren übergeben. Die zurückbleibenden „Otterbeindl" werden an eine Schnur gereiht und als sogenannte „Fraisbeterl", d. h. als Abbitte zur Verhütung der Eclampsia-Frais, den zahnenden Kindern um den Hals gehängt. Der Wieselkopf ist ein Amulett gegen Zahnschmerz, Gicht und Schmerzen überhaupt. Ein Wieselgebiß ist ein Jägeramulett. Das Steißbein des Edelmarders wird ausgelöst als Amulett gegen Krankheiten getragen.

Shinenaka

Ein japanischer Talisman, der zu Neujahr über Türeingänge und vor Häuser gehängt wird, um zu verhüten, daß böse Geister ins Haus dringen. Der Shinenaka war ein Seil, an dem Büschel von Reisstroh hingen, das mit den Wurzeln ausgerupft wurde, — da solches Stroh besondere Macht hatte.

Sieben *

Über „die Zahl sieben" hat der schweizerische Professor Dr. Graf ein Buch erscheinen lassen, in dem er über Rechtsleben und Aberglauben in bezug auf diese, die heilige Zahl sieben, berichtet: „Wer sieben Schuh ins Geviert Grund und Boden sein Eigen nennt, darf vor's Gericht. Die Gerichtsstelle war oft durch eine Pflanzung von sieben Eichen markiert. Zur Stellung von Anträgen an die Landsgemeinde mußte das Begehren von sieben Männern aus sieben verschiedenen Geschlechtern des Landes gestellt werden.

Am Sonnwendabend, am 21. Juni, pflegte man siebenerlei Kuchen zu backen, weil das Glück bringt. Am Gründonnerstag soll man siebenerlei grüne Gemüse gemischt essen, dann bekommt man während des ganzen Jahres kein Fieber. Wenn die Schwalben sieben Jahre in demselben Neste gebrütet haben, lassen sie den Schwalbenstein zurück mit Heilkraft für die Augen. Wenn ein kohlschwarzer Rabe sieben Jahre alt ist, legt er ein Ei,

aus welchem ein Drache entsteht. Einem Knaben darf man vor seinem siebenten Jahre die Haare nicht schneiden, sonst wird er mutlos.

Wenn ein Mädchen in der heiligen Nacht aus sieben Brunnen trinkt, sieht es im Wasser den Zukünftigen. Ein Ring, der am Karfreitag aus sieben Sargnägeln geschmiedet ist, schützt gegen Gliederreißen (Krampf). Mit sieben Fledermausherzen kann man sich unsichtbar machen. Wenn sieben Buben nacheinander in der Familie geboren werden, kann der siebente Kröpfe vertreiben und andere Geschwülste, wenn er mit seiner Hand darüberstreicht."

Der gelehrte Forscher bringt noch eine ganze Reihe Beispiele von eigenartig mystisch-magischer Bedeutung über die Zahl sieben im schweizerischen Volksglauben.

Siegestrompete

Ist eines der acht glorreichen Embleme Buddhas und verleiht als solches erhabene Gedanken und göttliche Eingebungen. Ebenso flößt es Mut ein, macht hoffnungsfreudig und führt zu schließlichem Erfolg.

Sigel

Genau genommen ist ein Sigel ein Zeichen, das gebraucht wird, um irgendein okkultes oder magisches Wort zu bezeichnen. Sigel als Zaubermittel wurden an der Person selbst getragen, meistens um den Hals in kleinen Beuteln oder Medaillons. Sie waren auch auf Ringe oder andere Schmuckstücke graviert oder auf die Säbelklingen der Soldaten, stets im Glauben, daß sie ihre Träger vor Gefahren aller Art, seelischen oder körperlichen, beschützen werden.

Das Sigel, das am häufigsten vorkommt, ist vielleicht das mystische Wort Abracadabra (siehe dies), weil es im Rufe steht, das mächtigste zu sein. Andere wichtige Sigel sind:

Agla.

Dieses Wort, welches aus den Anfangsbuchstaben der lateinischen Worte in dem Satz „Du bist in alle Ewigkeiten mächtig, o Herr" besteht, wurde während des Mittelalters auf die Innenseite vieler Ringe graviert.

Ananisapta.

ist ein weiteres Sigel, das im 14. und 15. Jahrhundert Ringen eingraviert wurde. Es beschützte seinen Träger vor Epilepsie oder Trunkenheit und war besonders wirkungsvoll, wenn es zugleich mit dem Taukreuz getragen wurde.

Krücke.

S. d.

Diagramm.

Das glückbringende Diagramm ist ein indischer Talisman und eines der acht glorreichen Embleme Buddhas.

Eingravierter Ring.

S. Ring.

Ziffer Fünf.

S. Nummern.

Jochebed.

S. dieses Kapitel.

Monogramm.

Das heilige Monogramm des Gottes der Weisheit Thoth hatte die Form eines Taukreuzes, das auf einem Kreis stand. Es war ein sehr mächtiges Sigel, das besonders vor verborgenen Gefahren schützte, da es den Gott der Weisheit symbolisierte, der über der Welt wachte und sie stets behütete.

Narita.

S. d.

Simsum.

Dieses Wort war ein astrologischer Talisman, an dessen Kräfte man in vielen Ländern glaubte. Das Wort besteht aus den Anfangsbuchstaben der Planeten in ihrer richtigen Reihenfolge: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur —, wobei die Buchstaben „I" und „U" identisch sind mit den Buchstaben „J" und „V" des älteren Alphabetes.

Sieben Engel.

Die Namen der sieben Engel in Rot geschrieben bildeten ein mächtiges Sigel. S. Engel.

Tisch des Jupiters.

S. Tisch.

Die drei Weisen.

Die Namen der drei Weisen, die uns als Caspar (weiß), Melchior (Licht) und Balthasar (Herr des Schatzhauses) überliefert sind, bildeten ein Sigel. In diesem Zusammenhang gibt es eine sehr alte Geschichte, die uns vorgibt, erklären zu können, wie man etwas wiederfindet, das verlorengegangen ist.

„Um den Zauber zu bewirken, mußt du ein Stück Wachs im Ofen schmelzen und auf einen Teller gießen, so daß es glatt und fest wird. Dar-

Zu Tafel 21

Auf Tafel 21 sehen wir in Nummer 1, 2 und 3 Krampfamulette. Sie bestehen aus gepreßtem Steinbockhorn. An dem Amulett Nr. 3 ist ein Steinbock zu sehen. Auf Nr. 1 das bayrische Gnadenbild „Maria von Neukirchen". Die Rückseite zeigt die Szene, wie der Hussit dem Gnadenbilde mit dem Schwert den Kopf zu spalten versucht. Auf Nr. 2 ist das Gnadenbild „Maria vom guten Rat" in Stams in Tirol dargestellt. Die Rückseite zeigt ein monstranzenförmiges Reliquar mit der Umschrift: PREIOSVS SANGVIS — D.I.C.IN STAMBS. Beschrieben und abgebildet in Pachinger: Wallfahrts- und Bruderschaftsmedaillen . . . der gefürchteten Grafschaft Tirol & Vorarlberg, Wien, Verlag Dr. Ludwig, 1908. Nr. 4 ist ein Herz aus Malachitstein in Silberfassung zum Anhängen an die Fraiskette, ein Amulett für Gebärende und Wöchnerinnen. Ein ähnliches Amulett sehen wir auf Nr. 5 in Rückansicht. Hier ist der Anhänger durch das Pestzeichen „Antonitterkreuz" contra pestem, als Pestamulette gekennzeichnet. Nr. 6 zeigt das sog. Antonitter- oder Taukreuz, ein uraltes Pestamulett. Silber und graviert. Näheres über dieses Amulett findet sich im „Archiv für Geschichte der Medizin" Bd. X, Heft 6, 1917. Pachinger, „Ein Pestamulett mit dem Tau"*). Nr. 7. Ein altgriechisches Abwehramulett gegen den bösen Blick aus Ton, das Gorgonaion darstellend. Rückwärts mit einem kleinen Bügel zum Anhängen versehen. Ca. 5. vorchristl. Jahrhundert. Nr. 8 zeigt eine sogenannte Johannesschüssel (s. d.) in Elfenbein geschnitzt und in alter vergoldeter Silberfassung. Die Rückseite der Fassung zeigt in gothischen Majuskeln die Inschrift: „IHS + MARIA + VND IOHANNES +". Zeit: Ende XV. Jahrhundert. S. 118. Nr. 9 ist die Abbildung eines Donaukiesels, der durch Erosion ein Loch in der Mitte hat. Siehe darüber unter „Steine", Seite 236. Nr. 10. Eine in Silber gefaßte halbe Muskatnuß, die sich als Krampf- oder Fraisamulett zuweilen an der „Fraiskette" findet. Nr. 11 ist eigentlich ein steyrisches Klosterzeichen, das, in Silber gearbeitet, auf der einen Seite die Jahreszahl (hier 1651), auf der anderen die Initialen des jeweils pontifizierenden Abtes zeigt. Diese Schlüssel werden häufig an Fraisketten gefunden und gelten als „Fraisschlüssel". In Nr. 12 sehen wir den ägyptischen Glückskäfer, dem Skarabäus. Das Stück ist aus grünem, gebranntem Ton gefertigt und zeigt auf der Unterseite eine Hieroglypheninschrift. (Zeit um 300 vor Christi Geburt.) Näheres darüber im Kapitel „Skarabäus" zu finden. Seite 243.

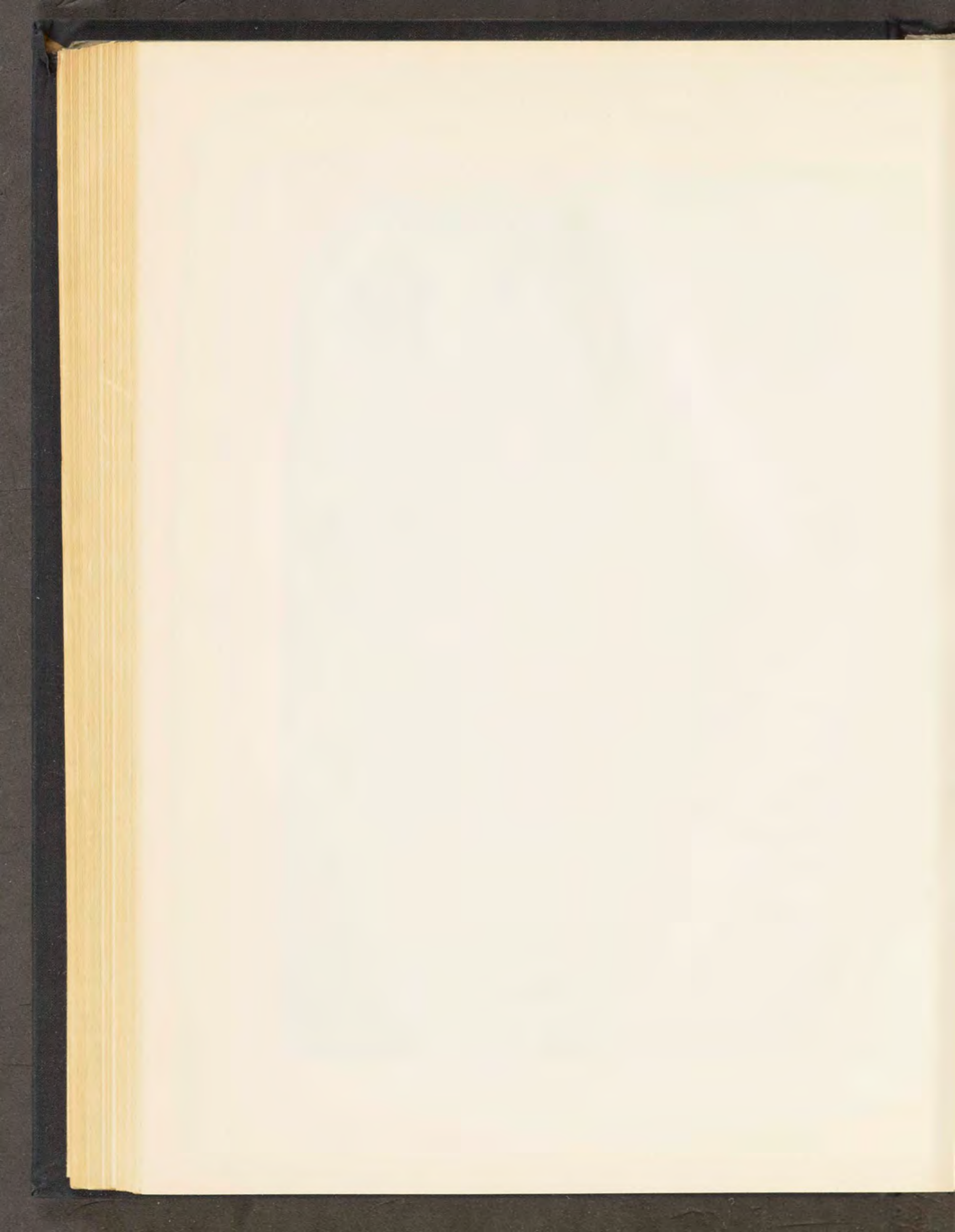
Alle hier abgedruckten Amuletten sind in Originalgröße wiedergegeben vom Atelier A. Werner-München photographiert und stammen aus der Sammlung Pachinger-Linz.

---

*) Als letzter Rest der „Pestamulette" gelten die sog. Choleraherzen, kupferne, gewöhnlich einseitige Gepräge, die die stehende hl. Maria mit strahlenden Händen zeigen und in München zur Cholerazeit 1855/56 an den Kirchentüren, das Stück zu 4 Kreuzer, verkauft wurden. (Größe ca. 40×38 mm.)

Tafel 21





auf schreibst du nun mit einem Nagel oder einer Nadel oder mit irgendeinem scharfen Instrument die Namen der drei Weisen. Dann mußt du das Wachs unter dein Kopfkissen legen, und im Traum wird dir dann die Stelle erscheinen, wo sich der verlorene Gegenstand befindet." Nicht nur Gegenstände, die man vermißte, konnte man auf diese Weise wiederfinden, sondern ebensogut abwesende Menschen, die man liebte, Verwandte und Freunde.

Silber

Gehört zu vier der Zodiakushäuser — Zwillinge, Krebs, Jungfrau und Fische. So wie Gold Osiris — der Sonne — geweiht war, wurde Silber der Isis gewidmet, und in alten Zeiten stand es dem Gold an Wert kaum nach. Wegen seiner Schönheit und Reinheit und wegen seines Zusammenhangs mit der Göttin spielt es in vielen magischen Dingen eine Rolle. In China sammelt der Vater eines einzigen Sohnes hundert Silbermünzen, die von ebenso vielen verschiedenen Familien stammen müssen, und die dann zu einem Vorhängeschloß verarbeitet werden (s. d.). In vieler Hinsicht erinnert dies an die altenglischen Heilmittel gegen Anfälle. Die Eltern des Kindes, das darunter leidet, stehen an den Sonntag-Vormittagen vor der Kirchentüre und sammeln dreißig silberne „Sixpences" von dreißig unverheirateten Männern, die dem Gottesdienst beiwohnten. Diese Münzen werden von einem Junggesellen zu einem Schmied oder Metallarbeiter gebracht, der ebenfalls ein Junggeselle sein muß und der daraus eine Halskette zu formen hat. Man glaubte, daß durch das beständige Tragen dieser Kette der Leidende geheilt werden würde.

Die Bibel erwähnt an vielen Stellen das Silber und immer in bezug auf seinen außerordentlichen Wert und seine Schönheit. In Nebukadnezars Vision hatte die mächtige Gestalt, die dem König erschien, „Brust und Waffen" aus Silber, und Dr. Hales sagt hierüber: die Waffen und Schilde der Perser waren häufig mit Silber verziert, und daher gründete Alexander nach der Eroberung Persiens, den Gebräuchen des besiegten Volkes folgend, jene außerordentliche Veteranentruppe der Infanterie, die nach ihren silbernen Schilden Argyraspides genannt wurde.

Im zwölften Psalm sagt der Sänger, die Worte des Herrn — seien „rein wie geläutertes Silber" — da es das seltenste und makelloseste aller irdischen Dinge ist.

Skarabäus *

Die ägyptischen Soldaten trugen Ringe, in denen ein Skarabäus eingefaßt war, um sie vor Gefahr zu schützen und um ihnen Gesundheit und

Kraft zu verleihen. Der Käfer war als Geschenk unter Freunden sehr beliebt, da man glaubte, daß er dem Empfänger viel Glück bringe.

Das Urbild dieses etwas merkwürdigen Talismanes ist ein kleiner, in Ägypten häufig vorkommender Käfer. Er hat die Gewohnheit, seine Eier in Lehm zu legen, aus dem er mit den Eiern in der Mitte eine hübsche kleine Kugel formt. Nachdem er dies vollbracht hat, begibt er sich auf die Wanderschaft, stets den Lehmball vor sich herrollend, und legt oft beträchtliche Strecken zurück, bis er die Stelle gefunden hat, die ihm zum ruhigen Ausbrüten seiner Eier geeignet erscheint.

Die Weisen im alten Ägypten beobachteten diesen Käfer, wie es Leute heute noch tun, und seine Mutterliebe lehrte sie folgendes Gleichnis.

Die Bewegung des rollenden Balles hielten sie identisch mit der Bewegung der Erde, und in der Tatsache, daß der Ball die Eier, also den Keim des Lebens enthielt, sahen sie das Symbol der Schöpfung, der Wiedergeburt und der Unsterblichkeit.

So gelangte der bescheidene Skarabäus zu einem erhabenen und tiefen Sinn. Er galt als das Symbol des Sonnengottes Khepera, des Lebenschaffenden, und weil er auch die Auferstehung des Geistes versinnbildlichte, wurden kleine Nachbildungen des Skarabäus, meist aus grünem Stein und in Gold gefaßt, in die Gräber gelegt.

Der Skarabäus, der, wie gesagt, eines der ältesten Amulette der Menschheit darstellt, gehört zu den sogenannten prophylaktischen Tierdarstellungen. Man schnitt ihn aus edlen Steinen. Die Oberfläche zeigt die Form des heute noch in Ägypten lebenden Mistkäfers, während die Unterseite mit einem Segenspruch oder mit einer Stelle aus dem Totenbuche geziert ist. In Ringe gefaßt, ist er gewöhnlich um seine Achse drehbar. Sein lateinischer Name war Ateuclus sacer, der ägyptische „Cheper". Im Totenkult der alten Ägypter spielte er eine große Rolle. Die aus Stein oder gebrannter Erde gefertigten Skarabäen erreichen oft eine ansehnliche Größe. Aber nicht nur in Ägypten, sondern auch in Asien, Griechenland und Italien findet sich als Grabbeigabe dieses Amulett, meist aus Karneol oder Amethyst, Türkis oder Malachit geschnitten. Da zeigen sich auf der Unterseite oft auch andere Darstellungen, wie die ursprünglichen Hieroglyphen: Namen von Personen, Ärzten oder Priestern mit unverkennbar ägyptisierenden Symbolen, die auf die Urheimat dieses Amulettes hinweisen.

Skorpion

Siehe Zodiakus.

Smaragd

Der Edelstein des Hauses des Krebses, das vom Mond, der Mutter-Göttin Isis, regiert wird. Deshalb ist der Smaragd schwangeren Frauen besonders glücksbringend. In alten Zeiten riet man hoffenden Müttern, sich einen Smaragd um den Hals zu hängen, und zwar so, daß er auf ihren Brüsten zu ruhen kam.

Der Smaragd, Beschützer von Mutter und Kind und Erhalter des Augenlichts, wurde außerdem noch getragen, um Schwächeanfälle und den Verlust des Gedächtnisses zu verhindern. Er offenbarte seinem Besitzer Geheimnisse (auf welche Weise wird nicht gesagt) und verlieh die Gabe der Beredsamkeit.

Er war das besondere Amulett der Matrosen und Fischer und beschützte sie, durch seinen Zusammenhang mit Isis, dem Mond, der Ebbe und Flut beherrscht, vor den Gefahren der See.

Alte Astrologen bezeichneten den Smaragd als das geeignetste Geschenk unter Liebenden, da er Beständigkeit und Treue zur Folge hat, moderne Astrologen jedoch behaupten, er sollte nur von den im Zeichen des Krebses Geborenen getragen werden.

Plinius sagt uns: „Wenn die Sehkraft durch Überanstrengung getrübt und geschwächt ist, wird sie durch das Anblicken eines Smaragden erfrischt und wieder hergestellt."

Vom Smaragd sagt schon Rabanus Maurus, Erzbischof von Mainz (786—856): „— und der Smaragd birgt die Kraft des Glaubens im Kampf gegen die Feinde."

Im Orient wird er als Erhalter des Augenlichtes dann als besonders wirksam betrachtet, wenn ihm ein Vers des Koran eingeritzt ist. In Persien wird er mit einer grünen Schnur um den linken Arm gebunden und wird so zum besonderen Amulett für Reisende, indem er sie vor der Macht eines sehr bösen Geistes bewahrt, der Deeds genannt wird.

Seine Strahlen gegen alles Böse sind so mächtig, daß Schlangen durch den bloßen Anblick des Steines geblendet werden.

Es ist zu beachten, daß wiederum die Kraft des Steines auf die Augen in Anwendung gebracht wird.

Die Wirkung ist eine gute für jene, die von den Himmelskräften der Hilfe für würdig erachtet waren, und eine schlechte für alles Böse, welches durch die Schlange versinnbildlicht wird.

Moderne Augenärzte sind sich darüber einig, daß Grün die beruhigendste Farbe für das Auge ist. Schirme zum Schutz der Augen sind grün

bemalt, und die Wände der Augenkliniken sind von der gleichen Farbe. Wenn nach einer Operation die Binde von den Augen des Patienten genommen wird, ist es die grüne Farbe, die er zuerst erblicken darf.

Soldaten (Besonderer Talisman für)

Siehe Käfer, Glocken, Blutstein, Karfunkel, Silber, Radkreuz.

Sonne

Die meisten unter uns denken, wenn sie ein Amulett sehen, das die aufgehende Sonne darstellt, an die australischen Soldaten, die während des großen Krieges nach Europa kamen und die Sonne als ihren Talisman trugen.

Ursprünglich jedoch wurde der Sonnentalisman Osiris zu Ehren getragen, Osiris in der Gestalt des Sonnengottes Ra. Er war das Sinnbild des Lebens und verleiht daher als Amulett Gesundheit, Erfolg und Macht, besonders jenen, die im Zeichen des Löwen geboren sind.

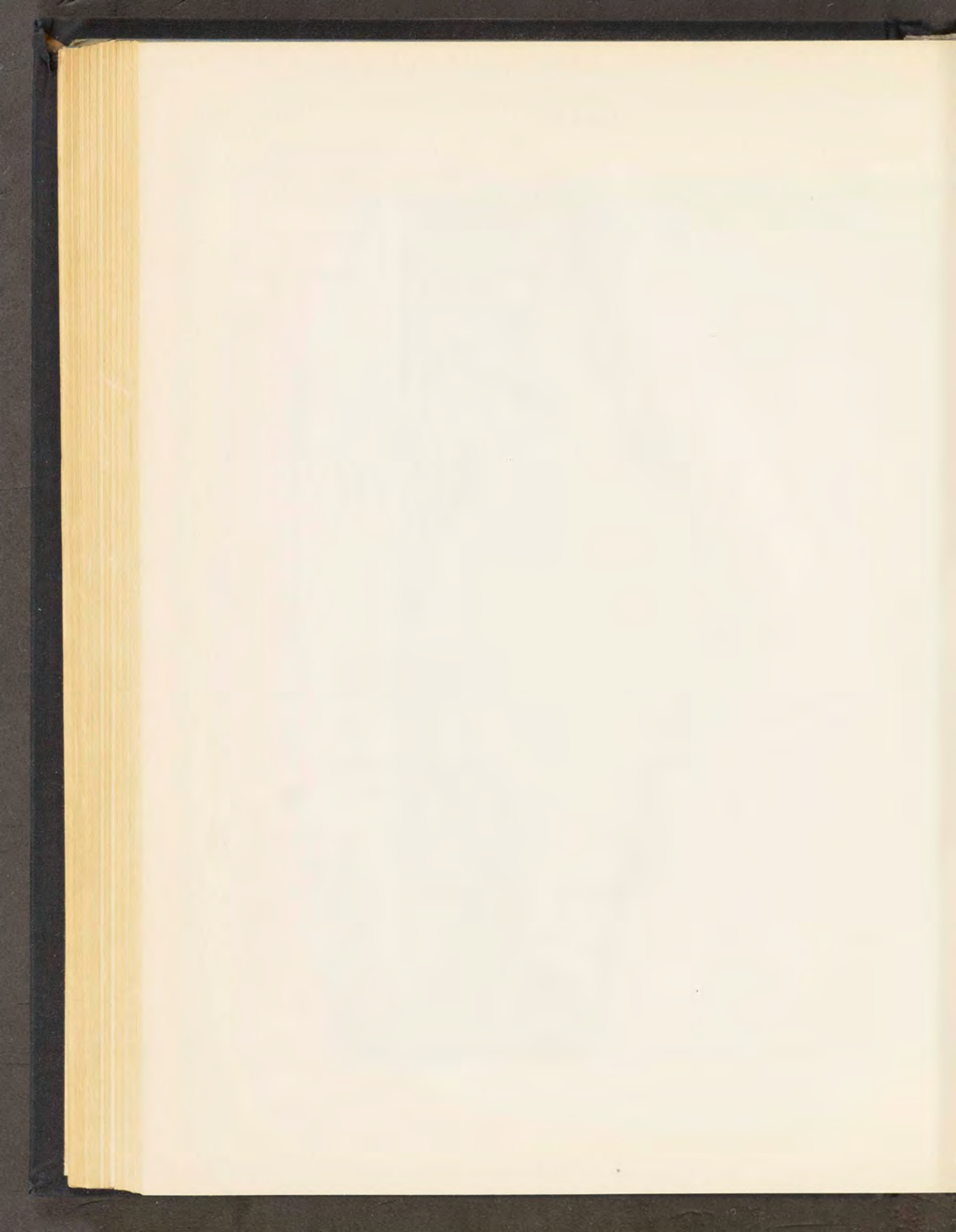
Sonnenwende im Aberglauben*

In Oberösterreich, wo den Johannestag ein großer Sagenkreis umspinnt, geht folgende Legende: Herodes trug den Schergen, die den „Rufer in der Wüste" einfangen sollten, auf, ein großes Feuer anzuzünden, wenn ihnen der Fang gelungen sei, damit der Statthalter möglichst schnell davon erführe. Die Knechte taten nach dem Befehl. Aber siehe! Zu gleicher Zeit brannten rings auf allen Höhen Feuer, so daß Herodes irre wurde und nicht wußte, wie er dran war. Zum Andenken an dieses Wunder entzündet man noch heute die Johannesfeuer. Mit dem Sonnwendfeuer ist das „Feuerspringen" verbunden. Der Bursche packt sein Mädel um die Taille und setzt im Anlauf mit hohem Sprunge mit ihm über die lodernden Flammen. Dabei werden alte, mit Teer oder Wagenfett getränkte Besen brennend in die Luft geworfen: Rest eines uralten Feuerzaubers gegen Hexen und Dämonen. In Grein a. D. werden kleine Fässer voll Pech angezündet und brennend den Fluten der Donau übergeben. Knaben gingen von Haus zu Haus und bettelten zum Johannesfeuermachen um Holz, dazu wurde im Innviertel folgendes Sprüchlein hergesagt: „Der heilige Sankt Veit tat bitten um a Scheit, der heilige Sankt Ulri tat bitten um a Burd Weid (Wied = Reisig), der heilige Nickel (Nikolaus) tat bitten um an Prügl. Der heilige Sankt Florian brennt um siebene 's Feuer an." Burschen und Mägde geben alte Kleider her, um daraus die Strohpuppen zu machen, die beim Feuerspringen verbrannt werden.

Tafel 22



Das Sonnwend- oder Johannisfeuer. Darstellung nach einem altholländischen Gemälde. Bauern und Mägde, letztere durch den Ährenkranz im Haar gekennzeichnet, springen über das lodernde Feuer. Ein Spielmann mit der Bettlerleier am Schoß macht Musik. Der Kittel einer Magd hat Feuer gefangen, das ein Mann mit einem Topf voll Wasser zu löschen sucht. Im Hintergrund Getreideernte. Abbildung in halber Originalgröße aus der Sammlung Pachinger-Linz a. D.



Wer am 24. Juni gebackene Hollunderblüten ißt, wird das Jahr über nicht krank. Das Feuerspringen schützt speziell gegen Fieber und Halsweh. Doch darf das Springen nie über Mitternacht ausgedehnt werden, weil um 12 Uhr die Hexen springen und diejenigen, die sie beim Feuerspringen noch erwischen, jämmerlich zerkratzen oder ins Feuer werfen. In der Mitternachtsstunde blüht die „Teufelsfeder" (Farrenkraut); wer solches um 12 Uhr pflückt und zu Hause zum Geld legt, bei dem nimmt dieses nicht ab; auch kann er auf Glück im Spiel und in der Liebe rechnen und auf Hilfe beim Heben verborgener Schätze. In Wien wurden z. B. bis zum Jahre 1724 Holzstöße in der Johannisnacht auch in der inneren Stadt am „Hohen Markt" angezündet und übersprungen.

Speer

Immer ein Symbol der Macht. In der nordischen Mythologie brachte der Speer Odins, den er Gungner nannte, ihm den Sieg in der Schlacht, und in Japan ist der Gott Bishamon mit dem Speer des Ruhmes abgebildet.

Speisenreste

In manchen Teilen des Landes wird man entsetzt sein, wenn das Tischtuch mit den Krumen darauf die ganze Nacht auf dem Tisch bleibt, aber anscheinend entstand diese Sitte, um dem Glauben an Gnomen zu widersprechen und um Ordnung und Sparsamkeit einzuprägen.

Der ältere Glaube lehrte, daß Speisenreste, die die ganze Nacht auf dem Tisch liegen bleiben, vom „kleinen Völkchen", d. h. von den Gnomen als Geschenke betrachtet werden, die dann das ihre tun werden, um als Dank Glück ins Haus zu bringen.

Das Liegenlassen von Speisen für übernatürliche Gäste war besonders am Neujahrsabend üblich, und an den Vorabenden solcher Tage, die der Kalender als unglückliche bezeichnet (siehe unter Tage).

Spiegelzauber *

Die glänzende Fläche des Spiegels hat den Aberglauben früherer Zeiten so recht verlockt, allerhand Zeichen und Wunder mit dem Spiegel zu verknüpfen. Schon die alten Griechen, die als Spiegel nur die glänzend polierte Metallplatte kannten, glaubten, daß der Kranke durch einen Blick in so einen Spiegel, den man auf glatter Wasserfläche schwimmen ließ, den Ausgang der Krankheit erfahren könnte. Und viel früher schon herrschte auch bei den alten Indern jener Glaube an die geheimnisvollen Wunderkräfte einer glattspiegelnden Fläche. Wer im richtigen Augenblicke hinein-

sah, konnte darin sein zukünftiges Schicksal lesen, und heute noch besteht in Indien der Brauch, daß man Kinder in Kupferspiegel blicken läßt und gleichzeitig an die Gottheit eine Frage richtet; aus dem, was das Kind in dem Spiegel zu erblicken glaubt, erklärt man sich dann die Antwort der Gottheit. Der Forscher Röheim machte seinerzeit auch die Beobachtung, daß man in Indien gelegentlich, um einen Dieb aufzuspüren, in den Spiegel sieht, weil nur der Spiegel den Dieb verraten kann. Bei den Malaien herrschte derselbe Glaube an die Wunderkraft des Spiegels, aber das Wunder zeigte sich bei ihnen nur dann, wenn ein Kind in den Spiegel blickt, das noch nie gelogen hat, denn dann spricht aus dem Spiegel die Wahrheit. Ein in Australien lebender Volksstamm glaubt dagegen in der Spiegelfläche eines Kristalls Heilmittel gegen alle Krankheiten erblicken zu können. Auch bei uns ist der Glaube an die geheimnisvollen Spiegelzauber noch nicht erloschen (siehe „Rauhnächte"), wie auch ein astrologischer Spiegel zu Rate gezogen wird, wenn es gilt, einen Blick in die Zukunft zu tun. Oft bezieht sich der Wunderglaube auch nur auf einen Kristall, dessen glänzende Fläche genau so wie der Spiegel einen Blick in die Zukunft gewährt. (Gartenlaube 1926, I.)

Spieler (Besondere Amulette für)

Siehe Dachs, Katzenauge, Fortuna, Nephrit, Tiger und Zahn.

Spielkarten

Spielkarten hat man die Bücher des Teufels genannt. Sie stammen aus dem Orient, wo man sie seit langem kennt, und viele Zeitalter hindurch sind sie für Zauberei und Wahrsagerei benutzt worden. Auch nur der Versuch ihrer genauen Beschreibung wäre hier unmöglich, es mag jedoch eine alte Überlieferung angeführt werden, die besagt, daß, wer den Treff zwei zieht, lange Zeit Glück haben wird, wohingegen die Treff vier — manchmal auch Teufelsbettstatt genannt — als Unglückszeichen gilt.

Spinell

Siehe Rubin.

Spinne

Der Glaube, daß die Spinne die Macht hat, Glück oder Unglück zu bringen, ist sehr alt. Sie war den Römern sehr vertraut, die ein Lieblingsamulett in Form eines Edelsteines mit einer darauf eingravierten Spinne hatten. Sie liebten es auch, kleine Spinnen aus Gold, Silber oder irgend-

einem glückbringenden Metall zu tragen, um in Angelegenheiten, die mit dem Handel zusammenhingen, Erfolg zu haben.

Die Spinne, die wir Glücksspinne nennen, ist der lebende Repräsentant dieser römischen Amulette.

Die Vorstellung, daß das Töten einer Spinne Unglück bringt, ist immer noch landläufig, und die meisten Hausfrauen zerstören wohl die Gewebe, nehmen die Spinne aber selbst vorsichtig heraus und setzen sie ins Freie. In manchen Teilen des Landes wird das Unglück, das man durch das Töten einer Spinne zu erwarten hat, genau begrenzt, indem man glaubt, es habe Geldverlust zur Folge. Aber eine Spinne sehen, ist glücksbringend, solange ihr nichts zuleide geschieht. Die Franzosen weichen ein klein wenig davon ab. Ihnen zufolge ist der Anblick einer Spinne am Vormittag nicht glücksbringend, sieht man sie jedoch am Nachmittag, darf man mit Bestimmtheit ein Geschenk erwarten, das um so wertvoller sein wird, je später am Nachmittag man sie sah. Sie stimmen darüber überein, daß dem Tier auf keinen Fall etwas geschehen darf. Ein altes Sprichwort sagt: „Spinne am Morgen — Kummer und Sorgen. Spinne am Abend — Freude uns labend."

Bruce und die Spinne.

Stets ist die Spinne — aus sehr einleuchtenden Gründen — als das Symbol des Fleißes hingestellt worden. Man denke an die bekannte Geschichte, wie Robert Bruce, durch Unglück erschöpft, den Kampf um die Krone beinahe aufgab, als er durch eine Spinne wieder ermutigt wurde.

In „Geschichten eines Großvaters" wird der Vorgang so geschildert:

„Als Bruce in einer elenden Behausung in Kachrin weilte, erreichte ihn die Nachricht von der Einnahme Kildrummies, von der Gefangenschaft seiner Frau und der Hinrichtung seines Bruders, was ihn beinahe an den Rand der Verzweiflung brachte.

„Um diese Zeit ungefähr ereignete sich eine Begebenheit, die, obwohl sie nur auf Überlieferung beruht, durch die Sitten der Zeit wahrscheinlich erscheint. Bruce lag eines Morgens auf seinem armseligen Bett und überlegte, ob er nicht besser daran täte, all sein Trachten, seine Rechte auf den schottischen Thron geltend zu machen, aufzugeben. Während er im Zweifel war, was er tun sollte, fiel sein Blick auf das Dach der Hütte, in der er lag, wo seine Aufmerksamkeit durch eine Spinne gefesselt wurde, die, an einem ihrer eigenen langen Fäden hängend, nach Spinnenart sich bemühte, von einem Balken des Daches zum anderen sich zu schwingen, um den Faden zu befestigen, woran sie ihr Gewebe spinnen wollte.

„Das Insekt (sic) machte den Versuch immer und immer wieder, aber ohne Erfolg. Als Bruce zum sechstenmal sah, wie es versuchte, sein Ziel zu erreichen, und wie es dem Insekt zum sechstenmal mißlang, fiel ihm auf, daß auch er gerade sechs Schlachten den Engländern und ihren Verbündeten geliefert hatte und daß die arme ausdauernde Spinne sich genau in der gleichen Lage wie er befand, daß sie, wie er, genau so viel Versuche machte, die jedesmal fehlschlugen.

„Da ich, dachte Bruce, nicht weiß, was das Klügste zu tun ist, werde ich mich von dem Geschick, das diese Spinne erwartet, leiten lassen. Wenn das Insekt einen weiteren Versuch unternimmt, seinen Faden zu befestigen und dabei erfolgreich sein wird, werde auch ich ein siebentes Mal mein Glück in Schottland versuchen; ist sie aber erfolglos, werde ich an den Kriegen in Palästina teilnehmen und nie mehr in mein Vaterland zurückkehren.

„Während Bruce diesen Entschluß faßte, machte die Spinne mit aller Kraft einen nochmaligen Versuch, und es gelang ihr, das Netz an dem Balken zu befestigen, den sie so oft vergebens zu erreichen gesucht hatte. Bruce, der den Erfolg der Spinne sah, entschloß sich, nun sein eigenes Glück zu versuchen.

„Hatte er nie vorher einen Sieg errungen, erlitt er nachher nie eine empfindliche oder entscheidende Niederlage. Ich habe oft Leute mit dem Namen Bruce angetroffen, die von der Wahrheit dieser Geschichte so vollständig überzeugt waren, daß sie um keinen Preis eine Spinne hätten töten können, und weil es dieses Insekt war, welches das Beispiel der Ausdauer und das Zeichen des Glückes ihrem großen Namensvetter gab."

Sportsleute (Besondere Amulette für)

Siehe Amethyst.

Stabwurz

Die Astrologie nennt die Stabwurz ein Gewächs des Merkur, sie ist aber trotzdem die besondere Pflanze für Liebende, und Liebesschwüre, in der Nähe einer Stabwurz geäußert, werden bestimmt gehalten werden. Als Amulett sollte ein Zweig gepflückt und irgendeinem Geschenk beigefügt werden, das der Liebende gemacht hat.

Der Zauber, worin sie eine Rolle spielt, ist sehr bekannt. Wenn ein Mädchen wissen will, ob sie geliebt wird oder nicht, pflückt sie einen Zweig der Stabwurz, indem sie zu gleicher Zeit den Namen ihres Geliebten ausspricht. Diesen Zweig legt sie auf ihre Handfläche und schlägt dann beide Hände zusammen, so daß der Zweig gequetscht wird. Entströmt ihm ein

schwacher Duft, ist der Geliebte ihr nicht sicher oder falsch, ist der Duft aber stark, ist es auch seine Ergebenheit.

Stechpalme

Ein Amulett, welches einem Hause Wohlstand und allgemeines Glück bringt, besonders zur Weihnachtszeit; aber es ist wichtig, daß der Weihnachtsschmuck nicht vor Neujahr entfernt wird — in manchen Gegenden bleibt er sogar bis zum Lichtmeßtag (2. Februar). Über die Legende der Stechpalme siehe Mistel.

Steinbock *

Das Horn des Steinbocks spielt als Amulett und in der Volksmedizin seit altersher eine große Rolle. Steinbockhorn gilt als krampfstillend. Daß man in früherer Zeit Pokale, Schalen, Dosen usw. aus diesem Horn schnitzte, galt weniger der Schönheit des Materials, denn dafür wäre Elfenbein doch vorzuziehen gewesen, als dieser geheimen Hilfe gegen Krämpfe. Man fertigte auch die Fica, die „Neidfeige", häufig aus Steinbockhorn, und preßte auf Steinbockhornscheiben, nachdem sie in heißem Wasser etwas erweicht, kleine religiöse Darstellungen oder das Abbild des Steinbockes. Wir bringen auf Tafel 21 einige solche Amulette. Der Krampfring war entweder zur Gänze aus diesem Horn gefertigt, oder ein Gold- oder Silberring hatte im Metall eine Schiene ringsum aus Steinbockhorn eingelegt.

Steinbock im Tierkreis

Siehe Zodiakus.

Steine*

An der Meeresküste sowohl wie in Flüssen und Bächen findet man zuweilen Steine, in denen sich durch natürliche Erosion ein kleines Loch gebildet hat. Diese Steine gelten einerseits als Glückssteine, man hängt sie beim Bett auf oder trägt sie in der Tasche, wenn sie klein sind. Andrerseits spielen diese Stücke auch in der Volksmedizin eine Rolle; sie werden sowohl beim Durchschauen gegen „die Wern", ein Geschwür am Augenlid, wie auch gegen „Harnzwang" verwendet.

Es ist noch gar nicht solange her, daß man ernstlich glaubte, einer dieser Steine über das Kopfende eines Bettes gehängt, bringe dem darin Ruhenden gesunden Schlaf und wende den schlechten Einfluß der Mare, der Bringerin böser Träume, ab. Mare ist die unangenehme Göttin der Skandinavier, und ihr Name kommt in unserem Wort „Nachtmahr" zum Vorschein.

Jene durchlöcherten Steine wurden auch in Ställen aufgehängt. Gewöhnlich befestigte man sie am Hals eines Lieblingspferdes oder an seine Krippe. Mare schrieb man eine Leidenschaft für mitternächtliche Ritte zu, und Stallknechte erzählten von Pferden, die man am Morgen schaumbedeckt und zitternd vorgefunden habe, weil der böse Geist sie gezwungen hatte, die ganze Nacht hindurch zu galoppieren.

Überall im Norden Schottlands und in manchen Teilen Irlands gibt es Steinmonumente, die mit Löchern durchbohrt sind und mit Runen bedeckt, die heutzutage kein Mensch mehr lesen kann. Durch die Löcher in jenen alten Steinen haben sich Liebende Jahrhunderte hindurch die Hände gereicht im sicheren Glauben, daß auf diese Weise ihr gegenseitiges Gelübde heilig für immer sei.

Stern

Wenn man bedenkt, daß beinahe alle frühen Religionen auf dem Studium des Himmelsgewölbes beruhten, nimmt es nicht wunder, daß man sternförmigen Talismanen besondere Kräfte zuschrieb, da sie ja mit den Mysterien der Unendlichkeit, die sie darstellten, im engsten Zusammenhang standen.

Alle Schmuckstücke oder Anhänger in der Form eines Sternes sind glücksbringend, und Sterne sind als Talismane des Guten, als Amulette gegen das Böse an der Kirchenarchitektur angebracht, an königlichen Gewändern und Staatsinsignien.

Fünfzackige Sterne

Unter allen Sterntalismanen ist jener, der das Pentagon, das Pentakel oder der fünfzackige Stern genannt wird, der bedeutendste, weil mit seiner Hilfe die Mächte des Bösen in Schach gehalten werden konnten, so daß sie für die Menschheit unschädlich wurden. Dem Salomons-Sigel (dem sechszackigen Stern) schrieb man die gleiche Fähigkeit zu, wie dies die Geschichte vom Fischermann aus Tausend und einer Nacht zeigt, der eine Messingflasche fand, deren Öffnung mit einer Bleiplombe verschlossen war und die „den Abdruck des Sigels unseres Herrn Salomon“ trug. Den meisten Menschen ist die Geschichte bekannt, wie der Fischer durch das Abnehmen des Sigels einem furchtbaren Geiste die Freiheit gab. In einem Gespräch, das dem folgte, beschwor er den Geist „bei dem mächtigen Namen, den das Sigel trug“, die Wahrheit zu sagen, und als er den Geist später überredete, wieder in die Flasche zurückzuschlüpfen, schloß er ihn darin ein mit dem Bewußtsein, daß er das Sigel nicht sprengen konnte.

Im Mittelalter bemalten die Schriftsteller die ersten Seiten ihrer Manuskripte mit fünfzackigen Sternen, um ihrer Arbeit gutes Gelingen zu sichern, während kürzlich ein moderner Schriftsteller, der den Anspruch macht, eine Autorität auf dem Gebiete des Okkulten zu sein, erzählte, wie er das gleiche Zeichen benutzt habe, um sich vor einem Naturgeist zu schützen. Er sagte, daß beim Betreten eines Hauses, von dem es hieß, daß es darin spuke, er sofort die Gegenwart von etwas Bösem fühlte. Daraufhin nahm er ein Stück Kreide aus der Tasche, zeichnete damit einen fünfzackigen Stern auf den Boden und, in der Mitte der Figur stehend, konnte er ohne Gefahr den Spuk ertragen, der andere zum Wahnsinn trieb.

In der Kirchenarchitektur erscheint der Stern als besondere Abwehr gegen den Teufel, sollte er in den heiligen Raum eindringen wollen. Ein prachtvolles Beispiel hierfür ist die Westminsterabtei, in der das schöne Westfenster die Form eines Pentagon hat. Zauberer und alle, die sich mit Magie befaßten, hielten sehr darauf, daß ihr Gewand mit fünfzackigen Sternen bestickt sei, um sich gegen böse Geister zu schützen, die sie etwa heraufbeschworen.

Sir Walter zitiert aus „Eine Abhandlung über Teufel und Geister" folgendes:

„Ein Pentakel besteht aus einem Stück feiner Leinwand, den fünf Sinnen gemäß zu fünf Ecken gefaltet und mit passenden Inschriften versehen. Dieses hält der Magier den von ihm heraufbeschworenen Geistern entgegen, wenn sie hartnäckig und widerspenstig sind und sich weigern, sich den Riten und Zeremonien der Magie zu fügen."

Die „passenden Inschriften" waren gewöhnlich die Zeichen der Planeten, des Zodiakus oder anderer Sigel.

In Deutschland war der fünfzackige Stern seit frühesten Zeiten allgemein bekannt, und der Glaube an seine Kraft als Amulett ist keineswegs in Vergessenheit geraten, da viele deutsche Soldaten während des Weltkrieges solche Talismane trugen.

Sternkoralle *

im Volksmund „Krätzenstein" oder „Verschreiherz" genannt, gewöhnlich in Herzform in Silberrandfassung, ist an der Fraiskette zu finden. Wir haben es bei diesem Amulett mit einer versteinerten Korallenart zu tun, die sich in der Gosauformation häufig findet. Dieses Herz, gewöhnlich mit 30—35 mm Längsdurchmesser, wird den Kindern bei Hautausschlägen an einem roten Bändchen um den Hals gehängt. An der Fraiskette soll es

gegen das „Verschreien", gegen Neid und Wassersucht schützen. (Siehe Tafel 18 Nr. 8.)

Der Sternorden im Orient

Die Mitglieder des Sternordens im Orient erwählten sich den fünfzackigen Stern als Symbol, da er, wie man sagt, das Zeichen des Logos ist und diese Körperschaft eine neue Offenbarung des Logos im Menschen erwartet.

Ein Mitglied sagt:

„Als ich vor einigen Jahren an der Geometrie des Pentakels arbeitete, fand ich, daß es auf dem Pentagon basierte. Ein aufrechtes Pentakel gibt im Innern ein verkehrtes Pentagon. Verbindet man die Spitzen eines Pentakels, so erhält man wieder ein aufrechtes Pentagon. Verlängert man die Seiten dieses Pentagons, so ergibt sich wieder ein verkehrtes Pentakel usw. Es entsteht eine Serie.

Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges ging Washington zu einer Schneiderin und gab ihr einen sechszackigen Stern, damit sie ihn auf eine Flagge hefte — der Anfang der Flagge der amerikanischen Staaten. Sie nahm ein Stück Stoff und zeigte ihm, daß ein fünfzackiger Stern viel leichter daraus zu schneiden sei, und daher ist der Stern der Vereinigten Staaten fünf- und nicht sechszackig.

Sternsaphire

Manchmal werden trübe Steine, „Sternsaphire" genannt, gefunden, die ihren Namen der Tatsache verdanken, daß durch irgendeine Eigentümlichkeit ihrer Zusammensetzung stets sechs Lichtstrahlen aus ihnen brechen. In früheren Zeiten waren sie die Astrea — die Sternsteine — und den Liebenden besonders mächtige Talismane.

„Vakut al acfar, das ist der S a p h i r, läßt die Keusche keusch wandeln durch alle Begierden", sagt Mohammed ibn al Khabib.

Stier

Das Sinnbild der Würde, der Kraft und der Macht.

Im alten Ägypten war der Stier das Zeichen Osiris', des Schöpfers, des Lebenspenders, des irdischen Vaters, im Gegensatz zum anderen Osiris, dem Spender des Lichtes. In diesem Sinn ist der Stier das Symbol der irdischen Einflüsse und als solches wird es in der Astrologie gebraucht (siehe Taurus). Er ist stets geduldig, unverdrossen und beharrlich und deshalb Arbeitern gewogen.

In anderen alten Glauben wird der Stier fortwährend erwähnt, von einem Gesichtspunkt aus, der mit dem ägyptischen übereinstimmt. Er war ebensowohl das Symbol des Baal als auch des Osiris, und Jupiter verwandelte sich in die Gestalt eines Stieres.

Stier (Sternbild)

Siehe Zodiakus.

Stierkopf

Die Etrusker trugen Metallscheiben mit eingravierten Stierköpfen als Talismane, um Erfolg in der Liebe zu haben oder um Freundschaften dauernd zu machen. Außerdem verliehen diese Scheiben Gesundheit und langes Leben. Die Griechen trugen zum gleichen Zweck kleine Tonscheiben mit dem Bilde der Aegis, dem Gorgonaion bei sich. (Siehe Tafel 21 Nr. 7.)

Storch

Man braucht nur Hans Andersen zu lesen, um zu wissen, daß im nördlichen Europa der Ausdruck „der Storch war bei Frau Soundso" gleichbedeutend ist mit der Tatsache, daß sie ein Kind bekommen hat.

Den Kindern im nördlichen Europa erzählt man, daß Störche ihre kleinen Brüder und Schwestern bringen und den Kamin herunterfallen lassen, genau so wie in England törichte Kinderfrauen sagen, das neue Baby sei aus dem Petersilienbeet herausgegraben worden, oder es wäre unter dem Stachelbeerstrauch gefunden worden — wie der Fall gerade liegt. Alle diese Absurditäten beziehen sich auf die heidnische Mythologie. Petersilie und Stachelbeere sind „Pflanzen der Venus" und der Storch war ihr heilig, der Zusammenhang ist also naheliegend.

In Europa bauen Störche ihre Nester unbedenklich auf die Dächer der Häuser und Hütten, und da sie Glücksbringer sind, werden sie dazu ermutigt. In Holland und Deutschland glaubt die Landbevölkerung, daß ein Haus, auf dem ein Storch sich eingenistet hat, nicht niederbrennen wird, während in China der Glaube geht, daß ein Haus mit Störchen von Räubern niemals heimgesucht werden wird. Störche sind ausgezeichnete Straßenreiniger, stehen außerdem mit allerlei Ungeziefer auf dem Kriegsfuß; und zu den Zeiten, als gesundheitliche Einrichtungen ganz unbekannt waren, bemühten sich Statthalter und Lehrer in jeder Weise, die Leute dazu zu bringen, Störche zu hegen und zu pflegen.

Stoßzahn

An und für sich ein bedeutendes Amulett, ein Glücksbringer im allgemeinen, vor allem jedoch geschätzt wegen seiner Eigenschaft, die Kräfte aller anderen Amulette zu erhöhen. Stoßzähne wurden an Halsketten, Armreifen und an religiösen Symbolen angebracht, damit der gute Einfluß dieser Amulette und Talismane verstärkt werde.

Stroh

Stroh sehen im Traum bedeutet Unglück. Wenn man einem mit Stroh beladenen Wagen begegnet, kann man durch Ausspucken das Unheil abwenden. Hingegen bedeutet „Heusehen" Glück. Man sucht heimlich vom Wagen ein kleines Büschelchen Heu zu erbeuten, das man zusammengebunden neun Tage in der Tasche tragen und dann verbrennen soll.

Stroh spielt auch im Sterbe-Aberglauben bei der ländlichen Bevölkerung eine gewisse Rolle. Die Bäuerin oder älteste Dirne legt einen Kreuzknoten, aus Strohband gemacht, unter das Grabkreuz oder legt vor die Türschwelle des Sterbehauses einen Strohwisch. Diese letztgenannten Bräuche hängen unzweifelhaft mit der im Volke lebendigen Anschauung über den Aufenthaltsort der Seelen Verstorbener zusammen, den man sich unter anderem in den Knoten der Garbenbänder denkt, weshalb diese auch niemals zerschnitten werden dürfen. Eine natürliche Symbolik hat diesen Glauben mit dem Getreidestroh verbunden; das Stroh war ein passendes Bild für eine Leiche, denn wie aus dieser die Seele entflohen ist, so ist auch das ausgedroschene Stroh von Getreidekörnern leer, etwas Nichtiges! Wenn man in anderen Gegenden, anstatt den Strohwisch vor die Haustür zu legen, eine große Laterne ohne Licht an die Tür des Hauses hängt, in dem eine Leiche liegt, so ist das nur eine andere Form desselben Gedankens.

Studenten (Besondere Amulette für)

Siehe Engel, Ankh und Eule.

Sun Chu

Die Schuhmachergilden des Mittelalters haben bekanntlich ihren Schutzpatron in St. Crispin, ebenso wie jedes andere Handwerk seinen besondern Heiligen hatte. Da in China noch vielfach Zustände herrschen, die dem europäischen Mittelalter ähnlich sind, kann es nicht wundernehmen, daß auch die chinesischen Schuhmacher einen besonderen Schutzpatron namens Sun Chu haben.

Aus einer neuen Verordnung der chinesischen Regierung ersieht man, daß dieser Heilige noch sehr lebendig und sehr streng ist. Genau wird festgesetzt, welche Gebühren ein chinesischer Schuster an seine Gilde zu zahlen hat. Diese Gebühren sind abgestuft für solche, welche ausländische Schuhe machen und deshalb am meisten bezahlen müssen, für Erzeuger von chinesischen Schuhen und zuletzt für Schuhflicker. Wer nichts bezahlt, mit dem will Sun Chu nichts zu tun haben, und er wird daher aus der Gilde ausgestoßen. Das neue Dekret aber erlaubt wenigstens, daß die Angehörigen der beiden oberen Klassen, wenn sie verarmen, in die Klasse der Schuhflicker aufgenommen werden können und also auch weiterhin unter dem Schutze von Sun Chu stehen.

Sylvesterbräuche*

Keine Stunde im Jahr läßt alten Aberglauben, alte Sitten und Gebräuche in so großem Maße erstehen, wie die mitternächtige Stunde der Jahreswende. Die Hausfrau bringt am Sylvesterabend einen ungeschuppten Fisch auf die Tafel, damit jeder Tischgast davon eine besonders schöne Schuppe in seinen Geldbeutel tun und sich so das ganze Jahr hindurch vor Mangel an Bargeld schützen kann. Wo es zu dem heute so teuren Karpfen nicht reicht, werden auch Linsen, Grütze oder Hirsebrei, die gleichfalls nach altem Glauben verzaubertes „Gold der Zwerge" bedeuten, gegessen. Natürlich haben Liebende wieder ihr besonderes Liebesorakel. Nußschalen mit kleinen Lichtlein mitten in die Waschschüssel gesetzt, deren Inhalt sie durch Anstoßen in Bewegung bringen, künden durch Berühren des Schüsselrandes dem fragenden Mädchen an, daß es bald in den Hafen der Ehe einlaufen werde. Bei mehreren Verehrern verrät zugleich ein ins Schiffchen gelegter Anfangsbuchstabe, welcher von ihnen der Erwählte sein wird.

Das Werfen unversehrter Schalen eines ganzen Apfels über den Kopf beim ersten Glockenschlag der zwölften Stunde und der sich dadurch bildende Buchstabe, ebenso das Werfen eines Pantoffels mit der linken Hand über den Kopf und dessen Stellung zur Tür, sind ebenfalls Künder kommenden Liebes- und Eheglücks. Zeigt die Spitze nach außen, so wird das Mädchen als Braut das Haus verlassen. Das Gegenteil zeigt an, daß man noch ein Jahr darauf warten muß. Am bekanntesten ist der Brauch des Bleigießens in der Sylvesternacht. Das dabei erzielte Gebilde ist ein gültiger Zukunftskünder, wenn das Blei durch den Griff eines ererbten Schlüssels gegossen wird. Viele tragen ihren Sylvesterbleiguß noch das

ganze Jahr als glückbringendes Amulett bei sich. Manche Sprüche und Verse von uralter Herkunft werden besonders in den Gebirgsgegenden Österreichs und Bayerns bei dieser wichtigen Handlung gesprochen oder gesungen.

Tafel des Jupiter

Ein im Mittelalter getragener astrologischer Talisman, um zu Wohlhabenheit zu gelangen, Freundschaft zu gewinnen und Ehren teilhaftig zu werden. Er bestand aus einer dünnen Silberplatte, die verfertigt werden mußte, wenn Jupiter im Aufgehen war. Darauf waren 16 Zahlen eingraviert in Gruppen zu vier, die, in welcher Richtung man sie auch addieren möge, stets die Zahl 34 ergeben. Von göttlichen Namen umgeben, waren die Zahlen wie folgt:

4	14	15	1
9	7	6	12
5	11	10	8
16	2	3	13

Tage

In „Graftons Handbuch“, erschienen im Jahre 1565, ist nachstehende Liste unglückbringender Tage zusammengestellt. Es ist jedoch nicht klar ersichtlich, ob sie lediglich für jenes Jahr Unglück brachten oder ob sie für alle Zeiten unheilvoll sind:

Januar: 1., 2., 4., 5., 10., 15., 17., 29.;
Februar: 26., 27., 28.;
März: 16., 17., 20.;
April: 7., 8., 10., 20.;
Mai: 3., 6., 7., 15., 20.;
Juni: 4., 8., 10., 22.;
Juli: 15., 21.;
August: 1., 19., 20., 29., 30.;
September: 2., 4., 6., 7., 21., 23.;
Oktober: 4., 6., 16., 24.;
November: 5., 6., 15., 20., 29., 30.;
Dezember: 6., 7., 9., 15., 22.

Lord Burghley erteilt in einem 1633 datierten Brief an seinen Sohn einen wunderlichen Ratschlag, der drei Tage des Jahres betrifft, an denen keine neuen Geschäfte unternommen werden dürfen, und gibt gewichtig die Gründe an, warum an diesen Tagen nichts Neues begonnen werden sollte. Sie waren:

Der erste Montag im April, weil an einem solchen Tag Kain geboren wurde, und an einem solchen auch seinen Bruder erschlug!

Der zweite Montag im August, da an einem solchen die Städte der Ebene vernichtet wurden!

Der letzte Montag im Dezember, weil er der Geburtstag Judas Ischariots war!

Woher der Lord seine Kenntnisse nahm, wird nicht erwähnt, doch ist es wahrscheinlich, daß die angegebenen Tage mit irgendeiner Überlieferung aus vorchristlichen Zeiten zusammenhingen, die dann später mit den biblischen Ereignissen verknüpft wurden.

Von den besonderen Ansichten und Überlieferungen, die die sieben Tage der Woche betreffen, gibt Nachstehendes einen Begriff. Es ist nicht schwer, einen Zusammenhang zwischen jedem einzelnen Tag und einem astrologischen Einfluß zu sehen, wenn man die Bedeutung der Namen der Tage in Erwägung zieht.

Sonntag.

Der Tag, der der Sonne geweiht ist. Er versinnbildlicht alles, was voller Licht und Kraft ist, und alles, was Leben gibt. Die Sonne war und ist auch das Symbol der Ewigkeit und der Auferstehung nach dem Tod. Der teutonischen Rasse ist die Sonne weiblich; ihr ist sie die Mutter, die Isis, welche Licht spendet, während sie den Ägyptern Osiris, der Vater, ist. Die englische Nation, den ägyptischen Lehren folgend, spricht von der Sonne als „er.“

An einem Sonntag geborene Kinder sind mit vielen guten Eigenschaften ausgestattet. Sie werden alles, was farbig und hell ist, lieben. Ihnen ist eine angeborene Heiterkeit eigen, das, was wir als sonnige Natur bezeichnen. Sie sollten Amulette aus Gold tragen.

Montag.

Der Tag des Mondes. Sein Einfluß verleiht allen, die an dem ihm geweihten Tag geboren sind, Schönheit und Phantasie. Kindern, die an einem Montag zur Welt kamen, sind alle silbernen Amulette glückbringend, und der Halbmond, das Zeichen der Isis, sollte von ihnen getragen werden. In

der Mythologie des nördlichen Europa war der Mond eine männliche Gottheit, ein tapferer Krieger, der Anfällen düsterer Melancholie unterworfen war.

Dienstag.

Nach Twi genannt. Er war der skandinavische Mars, der Gott des Krieges. Den an einem Dienstag Geborenen ist der Karneol der Glücksstein.

Mittwoch.

Der Tag Odins oder Wotans, des nordischen Jupiter. Die meisten Kenner der Mythologie behaupten allerdings, daß Odin nichts anderes als Merkur war, anscheinend nur aus dem Grunde, weil die Römer den Tag des Merkur in die Mitte der Woche verlegten. Die Franzosen benennen diesen Tag daher noch nach Merkur. Aber Odin war der König der Götter. Er trug auf seinem Helm die Flügel des Adlers, und der Adler war der Vogel Jupiters. Es ist also sicherlich Jupiter, der über den Mittwoch herrscht, obwohl wir ebensogut seinen Einfluß auf den Sonntag feststellen können.

Donnerstag.

Der Tag des Thor, und Thor war der große nordische Gott, der seinen mächtigen Hammer schwang. Sein Hammer ist mit Jupiters Donnerkeil identifiziert worden.

Thor war der Gott der Unruhe. Viele, die den Drang in die Ferne haben, sind an diesem Tag geboren worden. Alle Reisenden sollten das Hakenkreuzamulett, Thors Hammer, tragen.

Freitag.

Dieser wird oft als ein unglückbringender Tag hingestellt, nach der Astrologie aber ist er gerade das Gegenteil, besonders für Liebende. Er ist nach Freia, der nordischen Göttin der Liebe und der Ehe benannt, deshalb ist die schottische Sitte, stets den Freitag als Hochzeitstag zu wählen, sehr richtig.

Samstag.

Allgemein sagt man, daß dies der Tag Saturns sei. Daß er der Gott der Arbeiter war, können wir aus einem englischen Vers leicht ersehen, dessen Sinn ungefähr der ist: Wer an einem Samstag geboren ist, hat für seinen Lebensunterhalt schwer zu arbeiten. Aber viele Autoritäten, darunter Sharon Turner, behaupten, daß die Nordländer nichts von Saturn wußten, daher könnte sein Name nicht von ihnen stammen, obgleich alle Namen

unserer Tage rein nordisch sind. Mr. Turner glaubt, daß der Name von „Tag des Surtur" kommt — ein Tag, an dem alles beendet wird, oder an dem man zur Ruhe kommt.

In der nordischen Mythologie kämpften die Götter gegen Ungeheuer, die aus Muspelheim kamen und Surtur hießen, und über diesem gewaltigen Streit ging die Welt zugrunde, aber nur, um desto herrlicher zu erstehen. Geologen glauben, in dieser Legende dämmerte die Erinnerung an diese oder jene Katastrophe, von denen unser Erdball in verschiedenen Perioden heimgesucht worden ist. Daß man das Ende einer Woche und das Ende eines Zeitabschnittes in der Weltgeschichte mit einem Feiertag beschließt, ist leicht zu verstehen.

Tanne

Die Abbildung eines Tannenbaumes ist nach den Chinesen, die abschiednehmende Freunde oft damit beschenken, ein mächtiges Amulett. Wahrscheinlich hängt der Glaube mit dem vom Einfluß des Tannenzapfens zusammen (s. d.), obwohl ebenso die Tatsache mitzählt, daß die Tanne ein Immergrün und daher ein Symbol der Ewigkeit oder wenigstens der dauernden Zuneigung ist.

Tannenzapfen

Die meisten Bauernjungen sagen, daß Tannenzapfen Glück bringen, und man wird sie deshalb in vielen Bauernhäusern antreffen. In Griechenland und in Rom waren Tannenzapfen Embleme der Göttin Cybele, der ebenso die Eichel geweiht war. Sie symbolisierte die Fruchtbarkeit der Erde und wurde dargestellt, wie sie in einem Wagen von Löwen gezogen wird, mit dem tannenbaumtragenden Atys an ihrer Seite, den Jüngling, den sie liebte.

In Rom sank ihre Verehrung auf eine niedrige Stufe, doch wurde sie als die Mutter verehrt und war so eine Form der Isis. Sie war eine besondere Schutzgöttin des Getreides und der Ernte. Es war Sitte, Tannenzapfen in Gärten und Weinbergen, an den Spitzen hoher Pfosten anzubringen, um Schutz vor Frost zu erflehen, und oft konnte man Tannenzapfen auch vor Häusern sehen. In Italien besteht die Sitte heute noch, und in England ist der Tannenzapfen aus Stein eine vielgesehene Verzierung an den Zaunpfosten der Gärten oder aus Eisen an Gittern. Wahrscheinlich haben die guten Leute, denen die Gärten gehören, keine Ahnung, daß sie den Glauben an eine besonders erdgebundene Göttin verewigen.

Tat

Ein ägyptischer Talisman, der getragen wird, um treu und stark zu machen. Der gleiche Talisman als Schlüssel sollte alle Türen des diesseitigen und jenseitigen Lebens öffnen. Tats aus Gold wurden in die Särge der Toten gelegt, damit sie die Seelen auf ihrer Wanderung durch die Unterwelt beschützen.

Taube

Die Taube wird wahrscheinlich wegen ihrer religiösen Bedeutung selten oder nie als Amulett oder als Schmuck gebraucht. Sie ist jedoch das Symbol des Friedens, und ihr Abbild sollte Streit schlichten und entzweite Freunde wieder zusammenführen.

Der lebendige Vogel, sagen die Zigeuner, ist glücksbringend, und nie sind sie zufriedener, als wenn sich eine weiße Taube auf dem Weg vor ihnen niederläßt. Sie sagen auch, daß es das Zeichen einer Hochzeit ist, wenn eine weiße Taube sich öfters auf das Dach eines Hauses setzt.

Andrerseits gibt es Leute, die wieder entsetzt sind, wenn ein weißer Vogel ein Haus sehr oft besucht. Sie sehen darin ein Unglückszeichen. Pickt der weiße Vogel gegen die Fensterscheibe, ists ein Todesfall, den er ankündigt oder mindestens eine ernste Krankheit. Es gibt mehr als eine Familie in England, deren Mitglieder durch das Erscheinen eines weißen, gespenstigen Vogels auf den bevorstehenden Verlust eines Verwandten aufmerksam gemacht werden, und es mag sehr wohl sein, daß sich jene Legenden weitersagten, bis man von jedem weißen Vogel glaubte, er bringe die gleiche düstere Botschaft.

Taucher (Besondere Amulette für)

Siehe Perlen.

Teddy-Bär

Dies ist eine moderne Erfindung, ohne weitere Geschichte als die eines guten Einfalls eines amerikanischen Spielzeugfabrikanten, der die wohlgefügte Gestalt eines Wollbären darstellte und diesen Teddy nannte, zu Ehren Roosevelts, des damaligen Präsidenten der Republik. Teddy war so bestrickend, daß er überall beliebt war und auch gleich auf dem Kühler der Automobile erschien, wo er die Würde eines Amuletts inne hatte. Vielleicht verdiente er auch seinen Ruf, denn in vielen Teilen der Welt ist der Bär ein mächtiger Totem gewesen, dem man die Macht beimaß, Glück zu spenden; und da ein Amulett das äußere Zeichen guter Wünsche dar-

stellt, tut dieses merkwürdige kleine Tier das Seine, wenn er von einem Freund dem anderen geschenkt wird. Siehe Bär.

Teg=a=Shiwa

Eine japanische Pflanze, deren Blätter Amulette sind, die hauptsächlich Reisende beschützen. Wenn ein Freund im Begriff ist, eine Reise anzutreten, wird ihm die Mahlzeit auf diesen Blättern statt auf einem Teller serviert, und nach seiner Abreise wird das Blatt, aus dem er aß, über den Türeingang gehängt, um seine glückliche Rückkehr zu sichern.

Theateraberglaube *

Unendliche Variationen hat der Aberglaube der Künstler auf der Bühne. Einem berühmten Tragöden wäre es unmöglich gewesen, zu spielen, ohne einen großen rostigen Nagel bei sich zu haben, und eine schöne Salondame wäre nimmer aufgetreten, ohne ein altertümliches Medaillon, in dem sich eine Locke vom Haupt eines geliebten Mannes befand, am Herzen zu tragen. Ein berühmter Mime stürzte kurz vor seinem Auftreten auf den ersten besten Theaterarbeiter zu und stemmte mit aller Kraft seinen Daumen gegen den schwieligen Daumen dieses braven Mannes. Erst dann fühlte er sich des Erfolges sicher. Unheil folgt, wenn ein Künstler auf dem Weg zur Bühne nochmals umkehrt, um etwas Vergessenes zu holen. Der Blutstropfen eines Gerichteten oder ein Endchen vom Strick eines Gehängten wird gerade in Schauspielerkreisen als sehr glücksbringend begehrt. Streit bei Theaterproben bedeutet immer Glück bei der Aufführung. „Bein- und Genickbruch“ — sagt man zum Theatermenschen, anstatt: „Glück und Gesundheit“.

St. Thomas*

Am 21. Dezember ist der Tag des Apostels Thomas. Er wird mit den Attributen Zange und Winkelmaß abgebildet. Die Zange weist auf seinen Tod hin, während das Winkelmaß ihn als Baumeister bezeichnet. Er gilt als Patron der Architekten, Bauarbeiter, Geometer, Maurer und Steinhauer. Die Nacht zum Thomastag ist die erste Los- und Rauhnacht nach altem Volksglauben. Die Luft- und Wassergeister erheben sich in dieser Rauhnacht, und das wilde Heer, die nächtliche Jagd, tobt in den Lüften über Flur und Wald; am tollsten aber in den Kreuzwegen.

Am Thomastag selbst ist die Abendzeit durch allerlei spannendes und sehr belustigendes Brauchtum ausgefüllt. Der Abend des 21. Dezember dient zur Erforschung der Zukunft. Heiraten und Todesfall, Verlassen der

Heimat, Geld und Gut werden da bekundet. Sehr beliebt ist das Spiel des sogenannten „Hütelhebens". Eine Reihe Hüte legt man auf den Tisch, dann gibt eine Person, ungesehen von den anderen Leuten, je einen Gegenstand, wie ein Geldstück, einen Ring, ein Binkerl, einen Kamm, einen Schnuller usw. unter den Hut. Nun werden Mädchen und Burschen hereingerufen in die Stube und suchen sich ein Hütchen aus, das sie haben sollen. Was darunter liegt, wird sofort vom Arrangeur des Spieles gedeutet. Das Geldstück bringt Wohlstand, der Ring Ehestand, der Binkerl die Auswanderung, der Kamm Verdruß, der Schnuller ein kleines Kind. Das gibt viel Spaß und die Gegenstände werden bis neun Stück vermehrt. Auch gibt es jetzt schon den in der Neujahrsnacht üblichen Brauch des Bleigießens, des Schuhwerfens, des Fernsehens, indem sich das Mädchen um Mitternacht entkleidet auf den Bettschemel stellt und gegen das Fenster gewendet ausruft:

„Lieber Bettschemmel, ich tritt dich,
Heiliger Thomas, ich bitt dich,
Laß mir zu mein' Vertrau'n,
Meinen Herzallerliebsten schaun!"

Oder die Dirne klopft um 12 Uhr nachts an den Hühnerstall und spricht dabei:

„Gackert der Hahn — So krieg' ich 'en Mann.
Gackert die Henn' — So krieg ich ke'n."

Auch viele andere Sitten und Bräuche werden bei der Bauernschaft in Österreich und Bayern auch heute noch in der zauberreichen Thomasnacht geübt.

Tiger

Als Amulett verleiht der Tiger Mut, Kraft und List und ist auch Spielern glückbringend. Siehe Klaue und Zähne.

Tiki

Der bedeutendste Talisman der Maoris auf Neu-Seeland, der als Schutz gegen Zauberei getragen wird und gewöhnlich aus Nephrit geschnitten ist, obwohl das Britische Museum ein aus einem menschlichen Schädel hergestelltes Exemplar besitzt. Auf jeden Fall ist der Tiki ein Halsschmuck und hat die Form einer grotesken menschlichen Gestalt, mit dem Kopf zur Seite geneigt, als ob sie lauschen wolle.

Topas

Der Topas wird in vielen Farben gefunden, doch sind die weißen, gelben und rosafarbenen Steine die häufigsten. In allen seinen Schattierungen

jedoch hat er die gleichen Eigenschaften und als Geburtsstein gehört er zu Sagittarius.

Nur der rosafarbene Topas ist ein Amulett zweiten Grades für jene, die im Zeichen des Löwen geboren sind.

Im Mittelalter wurde der Topas gewöhnlich in Gold gefaßt und im Armreif am linken Arm gegen den bösen Blick getragen — der so oft über den Ellbogen getragene moderne Armreif könnte, mit einem Topas besetzt, ein reizendes Amulett abgeben. In der mittelalterlichen Heilkunde diente er als Mittel gegen Asthma, Gicht, Schlaflosigkeit, Wahnsinn und plötzlichen Tod und brachte dem, der ihn trug, außerdem noch Reichtümer und die Gunst großer Herren.

Auch Andreas, Bischof von Cäsarea (X. Jahrhundert) erwähnt die Kraft der Topase: „Manche, die an den Augen leiden, können wohl sehen, aber nicht erkennen, denn ein milchiger Ausfluß trübt den klaren Blick. Diesen Ausfluß aus den Augen aber hemmt der Topas. Und darum ist er des Matthäus Stein, denn dem ward gegeben zu erleuchten seine Gemeinde, deren Herz verdunkelt ward, und zu heilen die, welche Augen haben zu sehen und sehen nicht.

Totaphoth

Ein von den Hebräern getragener Talisman, der Schutz auf Reisen gewähren sollte und bereitwillige Gastfreundschaft aller, mit denen man im fremden Land in Berührung kam. Der Totaphoth war eine gebogene Platte, die auf der Stirn getragen wurde und mit Texten aus dem Talmud graviert war.

Wahrscheinlich trugen die Druiden einen sehr ähnlichen Talisman, denn Boswell, der in seinen Ergänzungen zu Camden eine dünne, halbmondförmige Platte beschreibt, die aus einem irischen Moor herausgegraben worden ist, sagt folgendes:

Mr. Vallancey erkennt sie als Schmuckstücke der heidnischen Druiden, den Mond in seinem ersten Viertel darstellend. Sie wurden von den Druiden in der Hand getragen, wenn sie die Mistel schnitten, wie dies auf einem in Autum gefundenen Flachrelief zu sehen ist.

Letzteres läßt die Vermutung zu, daß diese Halbmonde vielleicht eine Abart der goldenen Messer gewesen sind, womit, wie Caesar uns berichtet, die Druiden gewöhnlich die Mistel schnitten.

Totem

Der Totem, der heutzutage in den grotesken Schnitzereien der Maoris, den primitiven Lehmfiguren Zentralafrikas und den seltsamen von den nord-

amerikanischen Indianern auf ihre Zelte gemalten Zeichen weiterlebt, ist eines der allerältesten Amulette.

In fernen prähistorischen Zeiten begann der Mensch sich in Familien oder Sippen einzuteilen, und mit der Entwicklung seines Sprachvermögens wurde es für ihn notwendig, Mittel zu ersinnen, durch welche diese Sippen voneinander unterschieden werden könnten. Allmählich wählte sich jede Sippe ein Zeichen, irgendein Tier oder eine Pflanze und — um Langs „Sitte und Mythe" zu zitieren — „als diese kleinen Gruppen Namen erhalten hatten und das Wie und Warum darüber vergaßen, behaupteten sie, wie Wilde dies immer tun, daß zwischen jeder Gruppe und ihrem Namenstier ein mystischer und sehr bedeutender Zusammenhang bestehe."

So regte sich, obgleich der Totem ursprünglich, als sich das menschliche Gehirn entwickelte, nur ein Unterscheidungszeichen war, in seiner erwachenden Seele der Trieb zur Anbetung. Er suchte nach Gott und verehrte in seinem dunklen Drang den Totem, der ihn mit seinen Brüdern verband und ihm den Trost der Kameradschaft und des Verständnisses gewährte.

Lange nachdem der Totemkult im alten Ägypten vergessen war, hielten sich viele Dörfer dieses oder jenes Tier, weil es ihnen heilig war — ein letzter Überrest der früheren Religion, die von einer anderen verdrängt worden war. In dem einen Dorf durfte keinem Krokodil etwas geschehen, in einem anderen wurde der Ibis beschützt, in einem dritten war die Katze heilig usw.; und wahrscheinlich stammt von diesem alten Glauben der Brauch, gewisse Gottheiten mit Tierköpfen zu versehen.

Totengebräuche im Aberglauben*

Unter allen europäischen Kulturstaaten haben sich wohl in der Schweiz die ältesten Totengebräuche erhalten. So gibt man z. B. in Wattingen heute noch dem verstorbenen Kinde seine Puppe, der Frau ihr Näh- und Strickzeug mit ins Grab. Besonders achtet man darauf, daß die Toten nicht durch die Haustür getragen werden. Man soll sie „unter der Schwelle durchziehen" oder durch ein Loch in der Mauer oder durch ein Fenster hinausschieben. Hernach mußte die Öffnung sofort wieder zugemauert werden oder das Fenster verschlossen bleiben, denn die Toten kehren „den gleichen Weg wieder zurück, den sie getragen wurden". Besonders gefürchtet war die Seele eines Selbstmörders, die Unwetter erregte. Eine Kindbetterin wird in der Schweiz in ihrem Brautkleid beerdigt und erhält neben ihrem Nähzeug auch starke neue Schuhe an die Füße, entweder, um

ihr die Wanderung ins Jenseits zu erleichtern oder weil man glaubte, sie müsse 4—6 Wochen lang zu ihrem Kinde zurückkehren, um es zu pflegen. Man läßt daher ein Fenster ihres Zimmers offen und macht regelmäßig ihr Bett. Da sie um ihres Kindes willen gestorben, ist ihr der Himmel gewiß. Nach einem schönen bayrischen Glauben öffnet sich ihr die Himmelspforte mit beiden Flügeln von selbst. Verunglückte, die ohne Glaubenströstungen gestorben, werden an einem entlegenen Orte oder außer dem Kirchhofe begraben, weil ihre Seele noch so lange umherwandern muß, als sie hätte leben können; jeder Vorübergehende wirft einen kleinen Stein auf so eine Grabstätte. Viele Bräuche dieser Art stammen noch von den Indogermanen und sogar von den alten Griechen. Ein Restgedanke an die Speisung der Toten wird heute noch in Heimiswil im Emmental geübt, indem man den Hausgeistern, d. h. den Verstorbenen, in den zwölf heiligen Nächten von Weihnacht bis Dreikönig Erbsen hinstellt. Für die Ledigen wird eine „Totenhochzeit" gehalten. Alte Junggesellen kommen in den Affenwald und müssen dort „Gräsch" verlesen, offenbar ein Symbol für die Nutzlosigkeit ihres Daseins. Verstorbenen Kindern gibt man in der Schweiz außer Spielzeug auch noch vergoldete Äpfel mit ins Grab, damit sie im Paradies damit spielen können. Ungetaufte Kinder gehen des Himmels verlustig, sie müssen als Irrlichter herumspuken. Auf ihr Grab pflegt man eine Stange zu setzen, um die Seele dahin zu bannen.

Totenmünzen

Wenige Sitten sind bei allen Völkern so verbreitet wie die, Verstorbenen eine Münze mit ins Grab zu geben. Schon die alten Griechen versäumten es nie, ihren Toten einen Obolus in den Mund zu stecken, damit sie Charon, den Fährmann der Unterwelt, für die Überfahrt über den Styx bezahlen könnten. Auch bei den germanischen Volkstämmen ebenso wie bei den Chinesen und Azteken in Mexiko gab man den Toten Geld mit ins Grab, und dieser Brauch hat sich vielfach bis auf heute erhalten.

Auch im Weltkriege konnte man vielfach die Wahrnehmung machen, daß die Soldaten ihren gefallenen Kameraden vor deren Bestattung eine kleine Geldmünze in den Mund oder in die Tasche steckten.

In Polen gibt man dem Toten ein Geldstück mit ins Grab, daß er nicht wiederkehre und die Ruhe der Überlebenden durch böse Träume nicht störe. In Kaukasien ist man des Glaubens, man müsse dem Toten ein Goldstück mitgeben, damit er dem lieben Gott nur Gutes von seinen Verwandten berichte. Die Letten glauben, daß der Tote unbedingt eine Silbermünze

brauche, um auf seiner langen Reise jenseits des Grabes nicht in Geldnot zu geraten. Die Esten geben ihren Toten Geld mit, damit sie imstande seien, jenseits eine Kanne Bier zu trinken. Andere wieder legen eine Münze in den Sarg, damit der Tote sich ein Licht kaufen kann und nicht im Dunkeln den langen Weg zurücklegen muß.

In Ungarn herrscht der Aberglaube, die Toten müßten auf ihrem Weg in den Himmel sieben Zollschranken passieren, deren jede von einem bösen Geist bewacht werde. Um an diesen Hindernissen vorbei zu gelangen, muß der Tote also sieben Geldstücke mit ins Grab bekommen.

„Touch wood"

ist die Zauberformel (zu deutsch: Berühre das Holz), die bei Berührung eines kleinen, aus London zu uns gekommenen Amulettes gesprochen werden muß. Dieses Amulett besteht in einem Silberfigürchen mit einem Ebenholzkopf. Durch Berühren des Köpfchens und gleichzeitiges Hersagen obiger Worte wird der kleine Mohr zum Glücksbringer. Schön darf ein Glücksbringer nie sein, daher auch die aus England stammende Karrikatur des Glücksgottes „Bibi", der eine Vorliebe für Verzerrungen bei Glückssymbolen hinterlassen hat. Man sieht „Bibi" heute noch häufig als Kühlerfigur auf Automobilen. Er sollte wohl durch seine Häßlichkeit die bösen Geister verscheuchen. Sein Nachfolger ist „Ogopogo", dessen Name nach vorn und nach rückwärts gelesen gleich ist. Er ist in Kabarettliedern verewigt. Nach diesen scheint es sich um einen mißgestalteten Chinesen zu handeln. So häßlich diese „Maskotte" auch sind, man liebt sie, wenn sie wirklich Glück bringen, und vorher hofft man wenigstens auf sie.

Transplantation *

Ein weitverbreiteter Aberglaube im Mittelalter war die sogenannte Transplantation der Krankheiten mittels der „Mumia". Die Transplantation einer Krankheit aus dem kranken Körper eines Menschen in einen anderen Gegenstand konnte nach der mittelalterlichen Lehre der natürlichen Magie auf vielerlei Art ausgeführt werden. Nach einer der vornehmsten Methoden geschah dies auf folgende Weise: Auf einer gewissen Stelle des Erdreiches, im Ackerland, wurde die „Mumia" von der Gegend des erkrankten Körperteiles, meistens der in ein Tuch aufgefangene Schweiß oder Urin des Kranken flach vergraben.

Dann wurde an derselben Stelle des Erdreichs die „Mumia" eines gesunden Menschen (meistens Urin oder Kot) zugetan. Hierauf säte man

über diesen eingegrabenen Dingen den Samen von derartigen Gewächsen, deren „Signatur" dem betreffenden Körperteil, der erkrankt war, entsprach.

Die ganze Handlung des Vergrabens und Besäens mußte natürlich in der Stunde desjenigen Planeten vorgenommen werden, der den kranken Körperteil beherrscht, und zwar unter solchen Planetenkonstellationen, die der Heilung günstig sind.

Nach Voraussage der alten Wunderärzte ging der Heilungsprozeß selbst folgendermaßen vor sich: der in der „Mumia" des gesunden Menschen vorhandene Lebensgeist zog vermöge seiner anziehenden Kraft den Krankheitsstoff aus dem Lebensgeist der „Mumia" des Kranken an sich. Von der keimenden und wachsenden Pflanze wurde dann aber wiederum der Lebensgeist an sich aufgesogen. Sobald dann später die Pflanze verdorrte oder meistens schon vorher getrocknet und verbrannt wurde, entschwand damit vermöge der „sympathischen Influenz" auch die Krankheitserscheinung aus dem Körper des Menschen.

Auch auf bleiernen „Krankenmedaillen" ist der Vorgang der Transplantation zu sehen. (Archiv f. Gesch. d. Med. 1915, Heft 4.)

Treppen

Talismane in der Gestalt von Treppen waren in Ägypten sehr beliebt. Sie stellten eine andere Form des Glaubens an die Treppe oder Leiter dar, auf welcher die Geister der Toten aus der Dunkelheit zum Licht emporstiegen. Osiris wurde der Gott der Treppe genannt, das heißt, der Gott, mit dessen Hilfe die Seelen emporstiegen, und diese Art von Amuletten verhalfen ihren Besitzern zu hohem Gedankenflug und zu Befreiung von der Erdenschwere. Siehe auch Leiter.

Trudenkreuz *

Unter Trudenkreuz versteht man im allgemeinen das Pentagramm oder das „Sigel Salomonis", ersteres ein fünf-, letzteres ein Sechseck. Das eigentliche Trudenkreuz wird aus der Rinde einer Weide, die an einem Kreuzweg wächst, geflochten. Dieses uralte Zeichen spielt bei der Geburt, bei vielen Krankheiten und Beschwörungen eine große Rolle. Auch die Schatzgräber bedienen sich seiner.

Im bayrischen Volke lebt auch in volkreichen Städten noch der Glaube an die Schutzkraft des Trudenkreuzes, das aus fünf Spänen geformt wird und „Schratlgaderl" heißt. Zum Fenster oder zur Tür hinausgesteckt, vertreibt es die „Schratl" und Hexen.

Türkis

Der Geburtsstein des Stieres.

Infolge seiner blauen Farbe ist dieser Stein der Venus gewidmet und ist deshalb das Amulett Liebender und verheirateter Leute. Er wird mehr als irgendein Stein als Amulett gebraucht und bis in die jüngste Zeit hinein glaubte man, daß er die Fähigkeit besitze, seinen Träger durch Wechseln der Farbe vor Gefahr zu warnen. Man erzählt sich, daß dem König Johann von England das Herannahen seines Todes dadurch angekündigt wurde, daß sich das Blau des Türkisen an seinem Finger in stumpfes Grün verwandelte. In solchen Fällen ist der Farbenwechsel nur vorübergehend. Durch Alter oder durch das Waschen mit Seife werden fast alle Türkise grün, aber dieser Farbenwechsel ist sehr verschieden von dem, welcher warnt.

Im Orient wird er der Reitertalisman genannt, weil er beim Reiten vor Sturz und Verletzung schützt; und im Mittelalter schlichtete er Streitigkeiten, erneuerte Freundschaften, vereitelte feindliche Anschläge und verhinderte Kopfschmerzen.

Im Salzburger Lande tragen Jäger einen Türkis im Ring, um sich schwindelfrei zu erhalten.

Juan de Galdos erzählt in seinen „Schilderungen im 16. Jahrhundert“: „Zwei Türkise aber, die sie Teuxihitl nennen, nehmen sie roh geschliffen und in Silber gefaßt, verbunden mit silbernen Kettlein. Die tragen sie über der linken Hüfte, wenn sie über Land reisen, zum Schutze gegen Räuberscharen.“

In einer Ballade aus dem 16. Jahrhundert von „Kind Horn und Maid Rimnild“ spricht Rimnild, des Königs Töchterlein:

> „Reit' ins Blaue! Bleibt dir blank mein Spiegelein,
> Bin ich dir treue Fraue! Zeigt es trüben Schein,
> War mein Denken nit rein. Trägt es blutroten Fleck,
> Dann nimm ein' Neue; dann gab ich mein Mädchentum weg,
> Gegen dich untreue.“ . . .

(„Altdänische Heldenlieder, übersetzt v. W. Grimm.)

Türschwelle

Stufen, aus Gold oder Silber angefertigt, um als Amulette getragen zu werden, siehe unter Leiter. In einer englischen Provinz sagt man, daß eine geweißte Türschwelle dem Hause Glück bringen wird, da nichts Böses

sie überschreiten kann, und wahrscheinlich können wir auf diesen Glauben den Ursprung der Sitte des Weißscheuerns der Treppen zurückführen.

In vielen Teilen Englands, besonders in Mittelengland, werden die Türschwellen nicht geweißt, sondern entweder ganz rot angestrichen oder mit wellenförmigen roten Mustern dekoriert — ein deutliches Überbleibsel der Sitte, mystische Figuren zu zeichnen oder Sigel niederzuschreiben.

Ein Besenstiel quer über eine Türschwelle gelegt ist ein Amulett gegen jede Art des Bösen — so sagen die Zigeuner.

Turboschnecke *

(Siehe Hochvater, Geburtsamulett.)

Ebenso häufig wie dieses gelbbraune, porzellanartige Schneckendeckelchen wird auch die Kaurimuschel als Fruchtbarkeits- und Spaltamulett in Silber gefaßt und angehängt. (Siehe O. Jahn: „Über den bösen Blick bei den Alten." Leipzig, Hirzel, 1855.) Auch zur Römerzeit wurden diese Muschelchen mit ihrer spaltförmigen Mündung und gewulsteten Mündungsrändern meist in Kettchen gereiht und als Symbol der Vulva mehr im Sinne eines heilsamen als eines obszönen Schmuckes getragen. Das beweisen viele Funde bei Ausgrabungen von Bestattungen aus vor- und nachchristlicher Zeit. (Siehe Tafel 20 Nr. 8.)

Turmalin

Der Turmalin ist mit Elektrizität geladen, und darin übertrifft ihn vielleicht nur noch der Bernstein. Er ist ein nicht ganz durchsichtiger Kristall, der, in allen Schattierungen und Farben gefunden, oft zu Halsketten verarbeitet wird. Als Amulett sollte er von Schauspielern, Künstlern, Schriftstellern, Dichtern, Musikern usw. getragen werden, um die Muse zu beflügeln. Als Geburtsstein gehört der Turmalin zum Löwen.

Uhr-Aberglaube*

Vielfach in Stadt und Land herrscht noch der Aberglaube, daß, wenn die Uhr ohne merklichen Grund stehen bleibt, das einen Todesfall in der engeren Familie oder Freundschaft bedeute.

Singt doch schon ein altes Volkslied:

„Da sitzt eine weinende Mutter
Und schluchzet laut: „Gott helf!
Er hat sich angemeldet:
Die Uhr blieb steh'n um elf."

Ulrichskreuz *

Ulrichskreuze sind in Metall gegossene oder in Filigrantechnik hergestellte, gleichschenkelige Kreuze, die nach dem berühmten heiligen Kreuz bei St. Ulrich in Augsburg angefertigt wurden. Sie gelten im allgemeinen als Amulette gegen Mäusefraß. Das Ulrichs-Museum in Augsburg besitzt davon mehr als 350 Varianten, von denen ca. 40 Stück in Äckern, Wiesen oder Weinbergen ausgegraben wurden.

Wenn diese Kreuze am Reverse den hl. Benediktus zeigen, gelten sie ähnlich wie der „Benediktuspfennig" (s. d.) als Amulette gegen böse Geister usw. Wenn aber der Revers den „Zachariassegen" (s. d.) zeigt, so werden sie als Pestamulette angesprochen. Es ist charakteristisch, daß in manchen Bozener Weinbergen, die dem Stifte St. Ulrich in Augsburg gehörten, mehrere derartige Amulettkreuze gefunden wurden. (Abb. T. 23 Nr. 4 und Nr. 5.)

Ushepti *

Eines der bekanntesten Amulette des alten Ägyptens ist der „Ushepti", zu deutsch „Arbeiter", der in fast allen Gräbern der Reichen und Armen in größerer oder geringerer Anzahl gefunden wird. Die Usheptis sind mumiensargähnliche Figuren, gewöhnlich aus hellgrün glaciertem Ton gefertigt, in der Größe von 1 Zentimeter bis ¼ Meter hoch und noch größer.

Dieser Ushepti hängt mit dem Glauben der alten Ägypter aufs engste zusammen. Im Jenseits muß jeder eine Arbeit am Feld verrichten. Wer im Leben das nicht gelernt hat, für den tritt der „Arbeiter" dort ein, der durch einen Zauberspruch Leben bekommt. Der Ushepti hält in seinen Händen Spaten und Sack als Arbeitsgerät. Wir bringen auf Tafel 3 Abbildungen dieses Amulettes a) in künstlerischer, b) in ganz primitiver Form. (Siehe T. 3 Nr. 1 und Nr. 2.)

Vase

Eines der acht glorreichen Embleme Buddhas und ein Glücksbringer. Amulette in dieser Gestalt sind den im Zeichen des Wassermanns Geborenen besonders günstig. Siehe Wassermann.

Verlobung (Besonderes Amulett für)

Siehe Aquamarin, Beryll, Farben, Konfetti, Messer, Knoten, Magnet, Myrthe, Reis, Ring, Rosmarin und Schuhe.

Das Versehen der Frauen *

Seit Jahrhunderten wird von Ärzten und Männern der Wissenschaft das Problem des sog. „Versehens" der Schwangeren erörtert, ohne daß diese Forschungen zu einem befriedigenden Resultat geführt haben. Der Wiener Schriftsteller Schnitzler hat dieses Thema sogar in einer seiner Novellen literarisch verwertet. Der Präsident der schweizerischen amtlichen Jugendschutzkommission der Stadt St. Gallen, Kuhn-Kelly (Verlag H. Beyer & Söhne-Langensalza), hat eine interessante Studie „Über das Problem des sog. Versehens der Frauen" veröffentlicht, der wir folgendes entnehmen: Kuhn-Kelly hatte früher an das Versehen der Schwangeren weder geglaubt noch auch der Sache eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, bis ein Vorfall in der eigenen Familie ihn veranlaßte, diesem Problem näherzutreten. Als seine Frau zum zweiten Male guter Hoffnung war, machte er mit ihr eines Sonntags nachmittag einen Spaziergang. Er setzte sich mit ihr in eine Laube, neben der ein Kinderwagen stand. Kuhn bemerkte in dem Wägelchen ein Kind, das unter dem Ohrläppchen einen häßlichen roten Fleck hatte. Auf die Frage seiner Frau, was das für ein Flecken sei, antwortete die Mutter des Kindes, daß dies ein Muttermal sei, das der Hälfte einer reifen, roten Himbeere gliche. „Diese Äußerung", schreibt Kuhn-Kelly, „erregte meine Neugierde, ich schaute mir die Sache näher an und bemerkte, daß dieser Fleck so aussah, als ob eine reife rote Himbeere mitten durchgeschnitten und die eine Hälfte unter dem einen Ohrläppchen hingeklebt sei. Sogar die kugeligen Erhöhungen an der Beere waren deutlich erkennbar. Auf meine Frage, woher dies wohl kommen möge, erzählte die Mutter, daß sie während der kritischen Monate einmal mit Himbeeren zu schaffen gehabt habe. Meine Frau äußerte ihr Bedauern gegen die Mutter, daß das Kind, ein Mädchen, dieses Mal doch lieber weiter abwärts haben sollte. Etwa da, und damit legte sie den Zeigefinger der rechten Hand auf den linken Oberarm. Nach etwa einem halben Jahre erfreute mich meine Frau mit einem Mädchen, das zu unserem größten Erstaunen ein Muttermal in Form einer großen roten Himbeere am linken Oberarm gerade an der Stelle aufwies, wo meine Frau vor einem halben Jahre mit dem Zeigefinger hingewiesen hatte.

Da ich diese Beobachtung an meinem eigenen Kinde machte und für die Wahrheit bürgen kann, durfte ich an der Möglichkeit des „Versehens" nicht mehr zweifeln und ging der Sache weiter nach." Später erzählte eine gebildete, ernste Frau dem Herrn Kuhn-Kelly, daß, als sie eines Morgens in der Küche Kaffee bereiten wollte, beim Betreten des Raumes auf dem

Zu Tafel 23

Nr. 1 zeigt ein Regenbogenschüsselchen, eine barbarische Goldmünze aus Fluß- (Schwemm-) Gold geprägt. 3. vorchristl. Jahrhundert. Am Revers ist ein halbmondförmiges Gebilde, in dem sich drei Halbkugeln befinden, sichtbar. Das Stück wurde in den 80er Jahren am Freinberg bei Linz a. D. gefunden, bei Aushebungsarbeiten zu einem Aussichtsturm. Text befindet sich auf Seite 202.

Nr. 2. Ein Dukaten des ungarischen Königs Mathias Korvinus. Prägung um 1490. Amulett gegen Gelbsucht. Siehe „Fraiskette" Seite 81.

Nr. 3 der berühmte Georgstaler, Silber, medaillenförmige Prägung aus Kremnitz (Ungarn) mit dem Münzmeisterzeichen R = Roth v. Schreckenstein um 1630. Der Revers zeigt Christus im Schiff mit der Umschrift: IN TEMESTATE SECVRITAS. Amulett für Reiter, Soldaten, Schiffer. An Fraisketten neben dem ⅛ Maushaldertaler, der Vorderseitig auch den hl. Georg zu Pferde zeigt, häufig zu finden.

Nr. 4. Ein Ulrichskreuz, in dünnem Messingblech geprägt, mit dem Münzmeisterzeichen I. N. Auf ihn sehen wir den hl. Benediktus mit dem Schilde, umgeben von den Buchstaben des Zacharius- oder Pest-Segen (s. d.), während wir auf einem zweiten Ulrichskreuz, Nr. 5, den hl. Benedikt, über dem Benediktusschild stehend, zwischen den Augsburgerheiligen St. Ulrich und Afra sehen. Im Oberschenkel des Kreuzes ist die hl. Dreifaltigkeit. Messingguß um 1750. (Siehe den Text unter Ulrichskreuz, Seite 272.)

Nr. 6. Silberne Reliquienkapsel mit dem Gnadenbilde von Maria-Zell in Steiermark, in derem Inneren sich ein wächsernes „Agnus dei" (s. d.) befindet. (Arbeit um 1830.)

Nr. 7. Eine silberne Klippe, vorderseitig Adam und Eva, rückseitig St. Georg zu Pferd. Siehe „Fraiskette". Ebenso Nr. 8, ein goldener Klippeus mit dem Lamm Gottes, dem „Agnus dei", mit der rückseitigen Legende: ECCE AGNVS DEI — QVI TOLLIT PECATA (!) MVNDI. Dieses Stück wurde wohl anstatt des wächsernen „Agnus dei" an der Fraiskette befestigt. Prägung um 1650.

Nr. 9. Einseitige silberne Medaille mit dem Bilde des hl. Hubertus, des Cholerapatrones. Als Umrahmung dient ein Jagdhorn, was das Stück auch als Jägeramulett kennzeichnet. Von einer Wiener Fraiskette stammend. Arbeit um 1750.

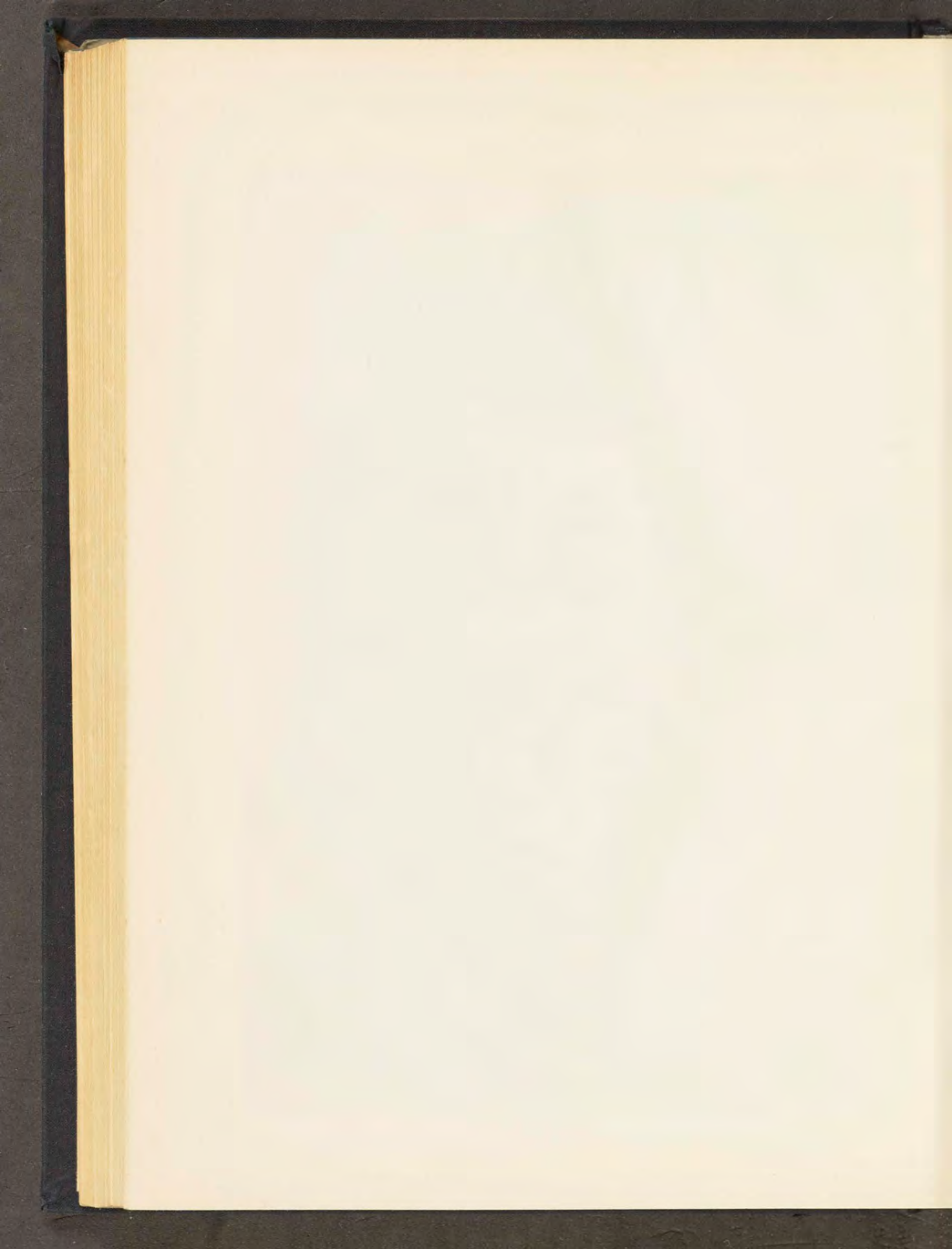
Nr. 10. Ein Fraisenstein, geformt aus der hl. Erden vom Sonntagsberg, nächst Waidhofen in Niederösterreich, mit dem Gnadenbilde dieser Wallfahrt. Diese tönernen, einseitigen Medaillen finden sich, in Silber gefaßt, an den meisten österreichischen und bayrischen Fraisketten. (Siehe diese.)

Nr. 11. Ein silbernes, vergoldetes Büchslein zur Aufnahme des Fläschchens für Walpurgisöl. Siehe Walpurgisöl. 276.

Alle hier abgebildeten Gegenstände zeigen Originalgröße und befinden sich in der Amulettensammlung Pachinger-Linz.

Tafel 23





Boden eine Unmenge von Schwabenkäfern erblickte. Die Schwangere erschrak heftig, und wie sie nach einiger Zeit ein Knäblein gebar, hatte dieses am Nacken ein Muttermal in der Form eines solchen Käfers. Von den vielen Fällen, die der Schweizer Forscher über dieses Naturspiel gesammelt hat, sei noch ein charakteristischer Fall berichtet:

Im Jahre 1876 war ein gewisser Herr Trüper Lehrer an der Mittelschule in Stade. Gelegentlich sprach er mit dem Vater eines seiner Schüler, dessen Bruder eine sog. „Hasenscharte" hatte, sonst aber ein niedlicher Junge war. Der Vater dieses Knaben erzählte, daß ihn seine Frau eines Tages gerufen hätte, er möge doch in den Laden kommen, sie hätte sich vor einem Kunden so sehr erschreckt. Er fand einen französischen Gefangenen, einen Zuaven, der eine entsetzliche „Hasenscharte" hatte. Wie später sein zweiter Knabe geboren wurde, kam auch dieser mit einem ähnlichen Male zur Welt, da seine Frau während der ganzen zweiten Schwangerschaft die Schreckpsychose vor der Hasenscharte nicht los werden konnte. So gibt es eben Vorgänge in der Natur, die wir mit dem leiblichen Auge sehen, ohne den Urgrund auch nur im entferntesten fassen zu können. Das scheint bei dem „Versehen der Schwangeren" der Fall zu sein, denn der Versuch einer physiologischen Erklärung läßt uns gänzlich im Stiche.

Vorhängeschloß

Ein Vorhängeschloß an irgendeinem Bündel von Amuletten, aber besonders, wenn es gebraucht wird, um einen Armreif zusammenzuhalten, ist ein Symbol dafür, daß der Spender die Zuneigung des Trägers hat, und daß das Schloß sie sicher hält. Außerdem verleiht das Schloß langes Leben, Gesundheit und Glück.

In China glaubt man, daß ein Vorhängeschloß aus Silber sein müsse, um sich seiner besten Eigenschaften vergewissern zu können. Dort sammelt der Vater, der nur einen einzigen Sohn hat oder einen Sohn, den er besonders innig liebt, hundert Münzen von hundert verschiedenen Familienoberhäuptern. Aus den Münzen läßt er ein silbernes Vorhängeschloß verfertigen, mit dem er eine Silberkette um den Hals seines Sohnes befestigt.

Wage

Im alten Ägypten wurde die Wage im Zusammenhang mit dem Isiskult gebraucht, wahrscheinlich in der gleichen Gedankenverbindung, in der später die Römer ihre Figur der Gerechtigkeit mit einer Wage in der Hand darstellten. Als Amulett ist die Wage besonders mächtig für alle, die für

irgendeine Sache ungerecht gelitten haben, und als Amulett macht sie auch fähig, zwei Seiten einer Frage zu sehen und das Für und Wider irgendeines Falles abzuwägen.

Wage (Sternbild)

Siehe Zodiakus.

Walpurgisöl *

„Verschiedene Öle, die mit Heiligen in Zusammenhang stehen, haben als wunderkräftig großes Ansehen erlangt. Öl aus den Lampen, die an heiligen Orten und an den Gräbern der Märtyrer brannten, galt als heilbringend und wurde durch Pilger von den Gnadenstätten heimgebracht. So besitzt der Schatz von Monza 65 solcher Ölfläschchen, zum Teil mit Inschriften, welche die Longobardenkönigin Theodolinde (zur Zeit Papst Gregor d. Gr.) gesammelt hatte.

An Stelle solchen heiligen Öles trat dann das den Reliquien entstammende, wie von den Aposteln Andreas und Matthäus, von Felix von Nola, Nikolaus, Quirinus, Demetrius und der hl. Frauen Glyzeria, Euphemia usw.

Das Walpurgisöl aus Eichstätt wird heutigen Tages noch an die Gläubigen abgegeben, denn es hilft ‚gegen alle Gefahren des Leibes und der Seele'.

Bereits in der 1075 geschriebenen Geschichte der Eichstätter Bischöfe wird erzählt: ‚Bei Eröffnung ihres (der hl. Walpurga) Grabes waren ihre Reste so mit Feuchtigkeit erfüllt, daß diese gleich Tautropfen ausgepreßt werden konnten, ohne daß auch nur ein Staubkörnchen in der Hand derer kleben blieb, welche es berührten.' Von den Körperteilen der hl. Walpurgis ist nur mehr das Brustbein vorhanden; es liegt im Altar der Gruftkapelle in der Walpurgiskirche zu Eichstätt. Dieser Altar besteht aus einem mächtigen Sandsteinblock, welcher ausgehöhlt ist, und in diese Höhlung brachte man auf kleinen Trägern eine Kalksteinplatte an, worauf der Knochen ruht. Diese Platte heißt der Gnadenstein. Wie Gläubige berichten, färbt sie sich anfangs Oktober bläulich und überläuft mit dunstigem Stoff, der zu großen Perlen gerinnt und tropfenweise, ehedem in einem viereckig ausgehauenen Mittelraum, sich sammelt, jetzt durch silberne Abzugsrinnen in eine darunter stehende Goldschale geleitet wird. Dies Mirakel des Ölbrunnens wird von der Kirche „stillicidium" (herabträufeln) genannt. Das Öl ist weiß und geruchlos und wird von den Klosterfrauen in kleine Glasfläschchen (T. 3 Nr. 14) zum Verkauf umgeleert, oder Baumwolle wird in das Öl getaucht und in silberne, kleine Behälter gesteckt, welche die Frauen am

Mieder, die Männer an der Uhrkette tragen. Diesen geweihten Metalleicheln ist ein gedrucktes Gebrauchszettelchen beigegeben, wonach man unter bestimmten Gebeten diese Wolle in schmerzende Zähne und Ohren steckt. Außer diesen Eicheln aus Silber oder Messing für die mit Öl getränkte Watte, gibt es noch sehr zierliche zylindrische, aus Silberfiligran hergestellte ‚Walpurgisbüchsl', deren feine Drähte so verschlungen sind, daß sie an der Wandung ein ‚S' und ‚W' (sancta Walpurgis) bilden, das oft mit blauem Email verziert ist. Die winzigen, bauchigen Glasfläschchen aber — siehe T. 3 Nr. 14 —, welche das Öl enthalten, sind mit Wachs verschlossen, über das ein goldverziertes Seidenfleckchen gebunden ist. Diese Fläschchen liegen oft in einem mit Samt überzogenen Kästchen, das mit Goldborten umrandet ist. Neben den Fläschchen enthält so ein Kästchen gewöhnlich ein Bild der hl. Äbtissin und eine Gebrauchsanweisung" (Andrée-Eysn „Volkskundliches").

Auch von anderen heiligen Wunderölen berichtet obige Autorin, so von dem wundertätigen Öl, das aus den Knochen der hl. Katharina fließt, die nach ihrem Märtyrertode in dem Katharinenkloster auf dem Sinai aufbewahrt wurde. In Tirol wurde ein Katharinenöl vielfach als kräftiges Heilmittel gegen „Pest, Verzicht, Zitrachen, Gründschuppen, Atemnot, Eingeweidewürmer, gegen Grimmen der Bärmutter" usw. gebraucht. Ähnlich dem Walpurgisöl wurde auch das Wunderöl des hl. Nikolaus von Bari gebraucht, dessen Reliquien im Jahre 1087 aus Myra in die süditalienische Stadt gebracht wurden, als deren größter Schatz sie jetzt gelten; dieses Öl heißt: „Manna di San Nicola." Letzteres Öl wird in zugeschmolzenen retortenähnlichen kleinen Glasgefäßen abgegeben und hält sich infolgedessen unbegrenzte Zeit lang, ohne zu verdunsten.

Außer dem heiligen Öl wurden in Eichstätt auch „Walpurgiszettel" mit dem Bilde der Heiligen gegen Gliederreißen und seidene „Walpurgisbänder", denen in älterer Zeit Authentiken für die Echtheit beigegeben wurden, gegen Geburtsschmerzen, Fieber, Kopfweh und Lähmungen abgegeben.

Zweige des Elsbeerbaumes, die in der Walpurgisnacht geschnitten wurden, wehren Unholde und Geister ab. Wenn man damit die Kühe peitscht, geben sie reichlichere Milch. Im Gebirge wird der Walpurgistag mit Gewehren und Pistolen angeschossen, um die Hexen zu schrecken und aus dem Orte zu vertreiben.

Walroß

Siehe Pferd.

Weihnachts-Aberglaube *

Das schönste Fest unseres Jahres ist unstreitig das Weihnachtsfest. Es ist das Fest der Familie, speziell das des Kindes. In ihm verschmilzt sich altgermanischer Glaube mit den Gebräuchen des Christentumes. Aber auch für den Gläubigen spielt heute noch dabei der Aberglauben eine große Rolle: Am heiligen Abend soll man sieben- oder gar neunmal verschiedene Speisen verzehren, vor allem Linsen, Grütze oder Hirsebrei und Heringssalat. Dann geht im ganzen nächsten Jahr nie das Geld aus. Ferner soll man Buttermilch trinken, dann bleibt das Kopfweh ferne. Nach dem Abendessen schüttelt man das Tischtuch um die Obstbäume aus, damit das Obst gut geraten wird. Über Nacht soll man Brot auf dem Tisch stehen lassen, damit es daran im Jahr nicht mangele. Das Feuer im Ofen darf während der Feiertage nicht ausgehen, damit das kommende Jahr gesegnet sei. Lichtstümpfe von den Christbaumkerzen bewahrt man als Schutz gegen Blitzgefahr sorgfältig auf. In der Weihnacht soll man keinen Hund vor das Haus lassen, sonst stirbt darinnen nächstes Jahr jemand. Ein angekohlter Holzklotz, „Christbrand“ genannt, schützt auch vor Feuersgefahr und macht Mensch und Tier fruchtbar. In Bayern nennt man diesen Klotz „Mettenblock“. Kein Ackergerät darf während der Weihnachtszeit unter freiem Himmel stehen bleiben, da es sonst von herumziehenden, feurigen Drachen beschädigt wird. Am 26. Dezember reiten in Thüringen die Bauernburschen die Pferde aus, damit dieselben gesund bleiben. Mädchen lassen in der Weihnacht Wasser gefrieren, um aus den Eisblumen den Beruf des künftigen Gatten zu erfahren. Daß auch in dieser geheimnisvollen Nacht seit alters her das Blei- oder Zinngießen geübt wird, ist selbstverständlich. Vielfach, besonders in abgeschlossenen ländlichen Gegenden, sind die Gebräuche am Christvorabend und in der Silvesternacht dieselben.

Lokal-Weinheiliger *

Als Patron der Weingärtner und Schutzheiliger des Weinstockes gilt seit alters her der heilige Papst Urban, der im dritten Jahrhundert pontifizierte. Nun hat der bekannte Weinforscher, Dr. Bassermann-Jordan, von einem Pfälzerheiligen berichtet, der in der Umgegend von Deidesheim von den Pfälzern als Lokalweinschutzherr verehrt wird. Es ist das der heilige Cyriacus, der zu den 14 Nothelfern gehört und in dessen Kapelle bei Lindenheim heute noch die frühreifsten Trauben geopfert werden.

Tafel 24

Kräfftige Befehlung, zur Zeit des Ungewitters.

O du Reineſter Thoma, du Zierd des Heiligen Prediger Ordens, du mächtiger ſchirm in aller gfahr, in dieſer groſſen Noth fliehe und befehle mich deiner allerkräfftigſten Vorbitt bey Gott u. verberge mich zwiſchen deinen Heil. Schutz Mantel, daß er mich verdecke, damit mich von oben herab kein Donnerſtreich köne erſchlagen, ich fliehe hinter diſes Creutz, mit welchem du haſt zu boden gelegt alle gefahren deiner unſchuld, ich befehle mich in dein groſſe vorbitt bey Gott, krafft der unergrundlichē worten deß Heil. Evangelii: Im Anfang war das wort, u. das wort war bey Gott, u. Gott war das wort, u. das wort iſt fleiſch worden, u. hat u. uns gewohnet damit dein vorbitt mich an Leib u. Seel bewahre, ich befehle endlich mich durch deine Heiligſte Verdienſt, in die Krafft des Heil. Creutz Zeichens, das ſelbes vernichte den Höllischen gewalt.

Auslegung des Creutzes.

Jetzt mache daß Heil. Creutz Zeichen, mit den worten: dein Creutz O Jesu + beſchirme mich, dein Creutz O Jesu + beſchütze mich, dein Creutz O Jesu + bewahre mich Amen.

Pater noster, Ave Maria.

An Christi Creutz hangt meiner Seelen Heyl.

Christi Creutz mein Höffung Hier.

Christi Creutz ſeye mit mir.

Christi Creutz per-ehre ich zu aller Zeit.

S V L A S A S A L V S
L A S A T A S A L
S A T R T A S
T R E R T
R E C E R
E C I C E
C I H I C
M — I H I H I — M
V I — H I M I H — C V
I G V — I M X M I — M E C
G V F E R I H I M X V X D Q M I N I M E
V F E R I H I M X V R V X D O M I N I M
F E R I H I M X V R C R V X D O M I N I
V F E R I H I M X V R V X D O M I N I M
G V F E R I H I M X V X D O M I N I M E
I G V — S E X E S — M E C
V I — T S E S T — C V
M — Q T S T Q — M
V Q T Q V
A V Q V A
M A V A M
S M A M S
E S M S E
M E S E M
P M E M P
E P M P E
A R E P E R A
O D A R E R A D O
O R O D A R A D O R O

V. Bitt für uns O Heyliger Thoma.
R. Auf das wir würdig werde d Verheiſſung Chr.

Schutz Gebettlein Wider die Verſuchung des fleiſch, nebē bezeichnung des Hertz mit dem H. Creutz.

Gebett.

Allmächtiger Ewiger Gott der du dein Heil. Kirch deines Beichtigers und Heil: Lehrers Thomä wunderbahrlich erleuchteſt, und durch deſſe Herrliche Tugend fruchtbar macheſt. Verleihe uns gnädiglich daß wir mit dem Verſtand mögen begreiffen waß er hat gelehrt, und durch fleiſige nachfolg erfüllen was er hat gewürckt, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Amen.

O Thomas der du biſt geweſen gantz Engel rein an Seel u. Leib, Bewahre mich vors Teüffels liſt, die Anfechtung von mir Treib: Im Nahmen Gottes des Vatters, Sohns, und Heiligē Geiſts, Jeſus Maria und Joſeph ſtehe mir bey Amen.
Alleluja.

So aufbehalten in der Prediger Kirchen, zu Anagnia und von dem Engliſchen Lehrer wider Blitz und Ungewitter gemacht worden.
Entnomen aus den Lobſprüchen des Heiligen Thomä ſo außgangen zu Rom, im Jahr 1670. von Vinçentio Maria Fontana Prediger Ordens.

Ein magisches Buchstabenrätsel als Wettersegen.
Halbe Originalgröße. Druck um 1700. Sammlung Pachinger-Linz a. D.



Weintraube

Die Weintraube gilt (wohl ihrer vielen Beeren wegen), ebenso wie der Granatapfel und die Piniennuß, als Zeichen und Talisman für eheliche Fruchtbarkeit.

Wenden*

Über das „Wenden" schreibt K. Reiterer in seinem Buch: „Altsteyrisches", daß dieser uralte Brauch in der Bauernmedizin eine große Rolle spielt. Wenn der Arzt den Kranken bereits „aufgegeben" hat, muß der Quacksalber her, der die Krankheit „wendt". Das „Wenden" geschieht durch Bestreichen der kranken Stelle mit den Händen, durch „Messen" mit geweihten Bändern und durch Gebete, die zu gewissen Stunden in einer bestimmten Anzahl gesprochen werden müssen.

Mit der Luxkrabe (Luchszehe) wird ein Gewächs am Körper bestrichen, auf daß es verschwinde. Das Güllkraut (Helleborus niger) wird gegen Rotlauf der Schweine gegen das sog. „Schrattenreiten" angewendet; desgleichen ein Stück Brot, auf das ein Trudenfuß (Pentagramm) gezeichnet ist. Gegen die Masern gibt man den Kindern Rübsamen ein. Birkenwasser reinigt das Blut, Kohlröserln „treiben" das Blut. Der breite Wegerich (Plantago major), dort gegraben, wo Braut und Leich', wie der Waldbauer sagt, vorüberziehen, zieht die Hitze (das Fieber) ab. Man bindet die Wegerichknötchen an Zwirnfäden in Form eines Zwiebelkranzes um den Hals. Die Zunge des Auerhahnes (Tetrao urugallus) verwendet man gegen Fraisen der Säuglinge (Eclampsia infantum). Diese Zunge muß aber sofort, wenn der Vogel nach dem Schuß zur Erde fällt, ausgeschnitten werden. Den Tee aus isländischem Moos (Cetraria islandica), „Gramperltee" genannt, verwendet man gegen Lungenkrankheiten. Auch Föhren- oder Tannenwipfel, im Frühjahr gepflückt und in Honigwasser gekocht, leisten dieselben Dienste, wenn man diesen Absud kalt trinkt.

Wetterläuten*

Lange noch ins 19. Jahrhundert hinein bestand in den katholischen Ländern Mitteleuropas die Sitte des Wetterläutens. Das Geläute der geweihten Glocken sollte elbische Wesen, Hexen usw. verscheuchen.

Insbesondere waren die „Hexenwetter" gefürchtet, sog. „gemachte Wetter". Wetterglöcklein hängen heute noch im Salzburgischen Pinzgau und in Oberösterreich in vielen Landkirchen und haben ihre eigenen Namen, z. B. „Sextl". Wenn der Vogel „Fiaus" (Oriol. galb. Lin.) gegen

Häuser und Scheunen fliegt, wird ihm in manchen Gegenden Oberösterreichs, wo er „Schauervogel" heißt, eifrig nachgesetzt.

Widder (Sternbild)

Siehe Zodiakus.

Wolf

Ein Wolf scheint kaum ein vielversprechendes Amulett zu sein, trotzdem will es Glück bedeuten, wenn man einen Wolf sieht, oder wenn er einem über den Weg läuft, und Wölfe als Ornamente geschnitzt oder gemalt, halten das Unglück vom Hause ab. Scheinbar vertreibt er mehr die bösen Einflüsse, als daß er wirkliches Glück bringt. Im dritten Buch der „bemerkenswerten Dinge" steht dieses:

„Plinius berichtet, daß die Menschen des Altertums Wolfsköpfe an den Toren ihrer Städte anbrachten, um damit Zauberei und Hexerei fernzuhalten." Siehe Zähne.

Das St. Wolfgangsbeil*

St. Wolfgang, als Patron ebenso berühmt wie durch den Pacher-Altar in seiner Kirche am Abersee in Oberösterreich, starb am 31. Oktober 994 in Pupping a. d. Donau in Oberösterreich und liegt in Regensburg bei St. Emeran begraben. Im Jahre 1036 wurde er bereits heilig gesprochen und gilt als besonderer Patron gegen Bauchweh, Blutfluß, Gicht, für Hirten, Holzhauer, Schiffer, Zimmerleute, Lähmungen, Ruhr, Schlag und Wolf. Sein Hauptattribut ist das Beil. An seiner Kultstätte in St. Wolfgang (Oberösterreich) werden seit alters her kleine Beile aus Silber, Messing oder Zinn, 2—3 Zentimeter lang, verkauft, die am Rosenkranz oder an der Fraiskette als Amulett gegen Krankheiten des Leibes und der Seele getragen werden. Diese Beilchen stammen unstreitig aus dem Kult der Germanen. Sie zeigen auf der einen Seite in den Stiel geprägt die Legende: S. WOLFG. O. P. N. = heiliger Wolfgang, bitt' für uns, und in der Beilklinge das Brustbild des Heiligen mit Kirche und Beil. Das Volk nennt diese Amulette „Wolfgangihackl" und legt ihnen eine besondere Kraft bei, wenn sie mit dem in St. Wolfgang aufbewahrten Meßkelch des Heiligen in Berührung gebracht waren. Auch am Wallfahrtsorte Maria Dorfen und in Kirchental-Lofer im Salzburgischen kaufte man vor 100 Jahren ähnliche Beile, aber mit dem Gnadenbilde der dortigen Marien. (T. 18 Nr. 10 u. 11.)

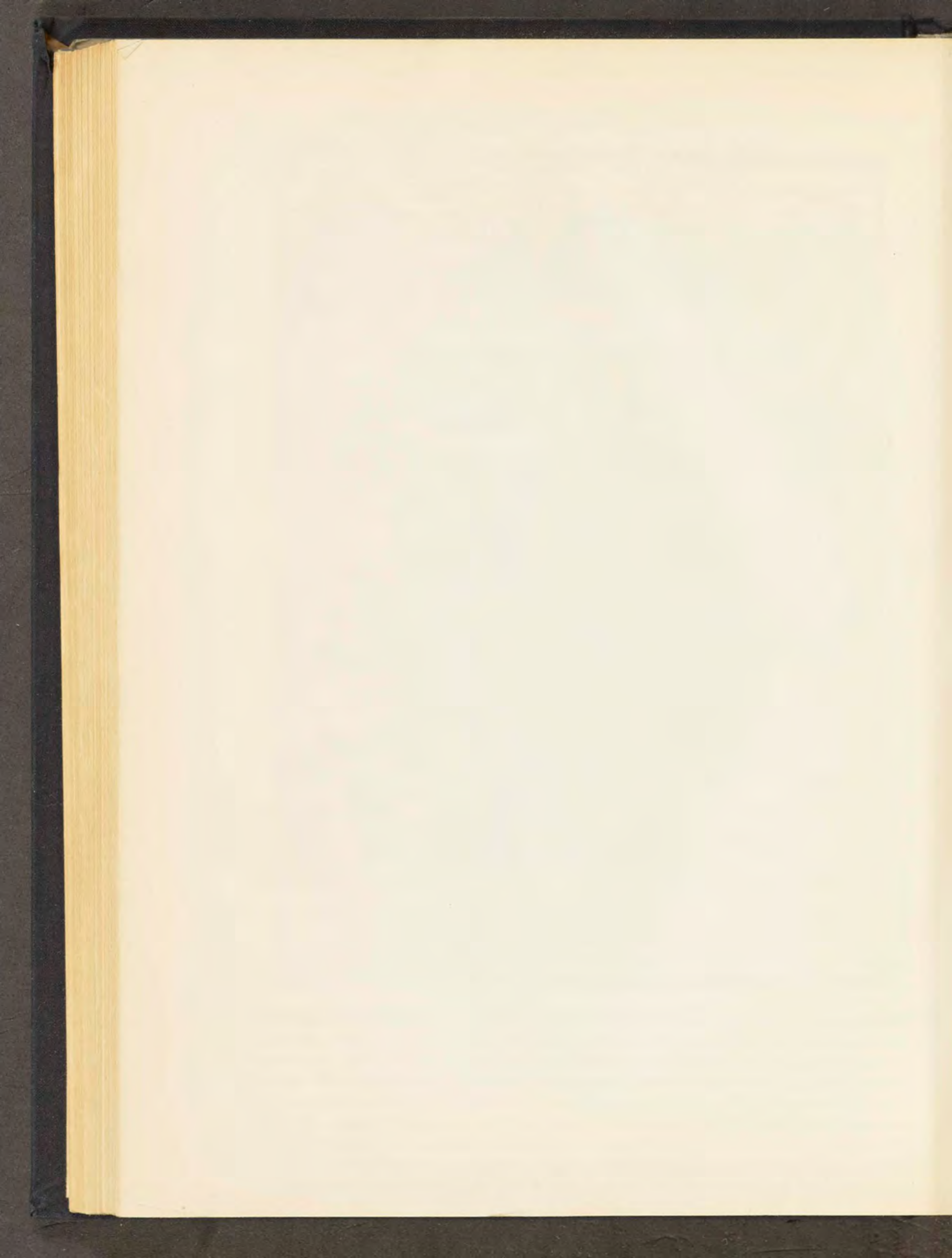
Wurfspeer

Siehe Pfeil.

Tafel 25



Ein Kupferstich aus dem siebzehnten Jahrhundert von Joan Beckher in Linz a. D. zeigt die typische Gestalt des Pestkreuzes mit den Buchstaben des Zachariassegen. In einem Kreis in der Mitte des Kreuzes sehen wir die „schmerzhafte Mutter von Donauwört", die auf Pestamuletten des öfteren erscheint. Das Blatt bietet für die drei Buchstaben C.M.B. als „Dreikönigssegen" den meisten Raum, während wir in den vier Ecken gewichtige himmlische Helfer im Bilde erblicken. Links: Johannes Evangelista, Patron gegen Vergiftung und Epilepsie, rechts: St. Benediktus, den Patron gegen böse Geister und Zauberei, links unten den Feuerpatron St. Florian, und in der rechten unteren Ecke den alten Pest-(Pfeil-)Patron St. Sebastian.



Wurzeln

Folgendes ist ein Zigeunerglaube, der dem Verfasser selbst von einem Zigeuner erzählt wurde. Findet man auf einer Reise eine Wurzel, die so gebogen ist, daß sie den Buchstaben J oder S bildet, nehme man sie nach Hause und bewahre sie sorgfältig auf. Denn, sollte man jemanden die Hand damit berühren oder das Gesicht, wird der Betreffende gezwungen sein, zu tun, was man will, zu bleiben oder zu gehen, wie man es wünscht.

Der Zacharias= oder Pest=Segen*

Man findet diese in Kreuzform angebrachten Buchstaben und Kreuze vielfach auf alten Haus- und Krankensegen, auf Heiligenbildern, auf Medaillen, ja auf Schwertklingen und Gerätschaften, ohne daß man sich über die Bedeutung dieser rätselhaft scheinenden Buchstaben im klaren wäre. Es handelt sich hier um die Anfangsbuchstaben eines Gebetes, welches nach Angabe eines griechischen Erzbischofes, namens Gerardus, des nachmaligen Kardinales, von dem heiligen Bischofe Zacharias von Jerusalem im siebenten Jahrhunderte während einer Seuche verfaßt und nach dem Zeugnisse des Bischofes von Salamina, Franciskus Salazer, von den Vätern des hl. Kirchenrates zu Trient, als dort im Jahre 1546 eine pestartige Krankheit wütete, mit reichem Erfolge gebraucht und gutgeheißen wurde. Der im Kirchenrate anwesende Ugo de Buoncompagni, nachmaliger Papst Gregor XIII., hat dieses „Flammengebet" im Jahre 1582 ganz besonders genehmigt und empfohlen. In lateinischer Sprache lauten die Gebetsworte zu den einzelnen Buchstaben:

„+ Zelus Domus Dei liberat me.
*D*eus, Deus meus expelle pestem de loco isto et libera me · +
+ *I*n manus tuas Domine, commendo spiritum meum, animam et corpus meum.
*A*nte Coelum et terram Deus erat, et Deus potens est, liberare me ab ista peste.
*B*onum est praestolari auxilium Dei cum silentio, ut expellat pestem a me.
*I*nclinabo cor meum ad faciendas justificationes et non confundar quia invocavi te.
+ · Zelavi super iniquos pacem peccatorum videns, ut speravi in te;
+ · *S*alus tua etc., *A*byssus etc., *B*eatus vir etc. + · Zelus honoris etc. + · *H*aeccine reddis Deo etc.;

Zu Tafel 26

Im vorstehenden bringen wir ein Bild der heiligen Apollonia, und zwar einen Einblattdruckholzschnitt mit Schablone, in kräftigen Farben koloriert, ein Werk des Augsburger Formschneiders und „Briefmalers" Christian Schmid, der um 1600 in Augsburg eine rege Tätigkeit entfaltet hat. In Knittelreimversen ist die Leidensgeschichte der Heiligen dabei zu lesen.

Originalgröße 60×55 cm. Sammlung Pachinger-Linz.

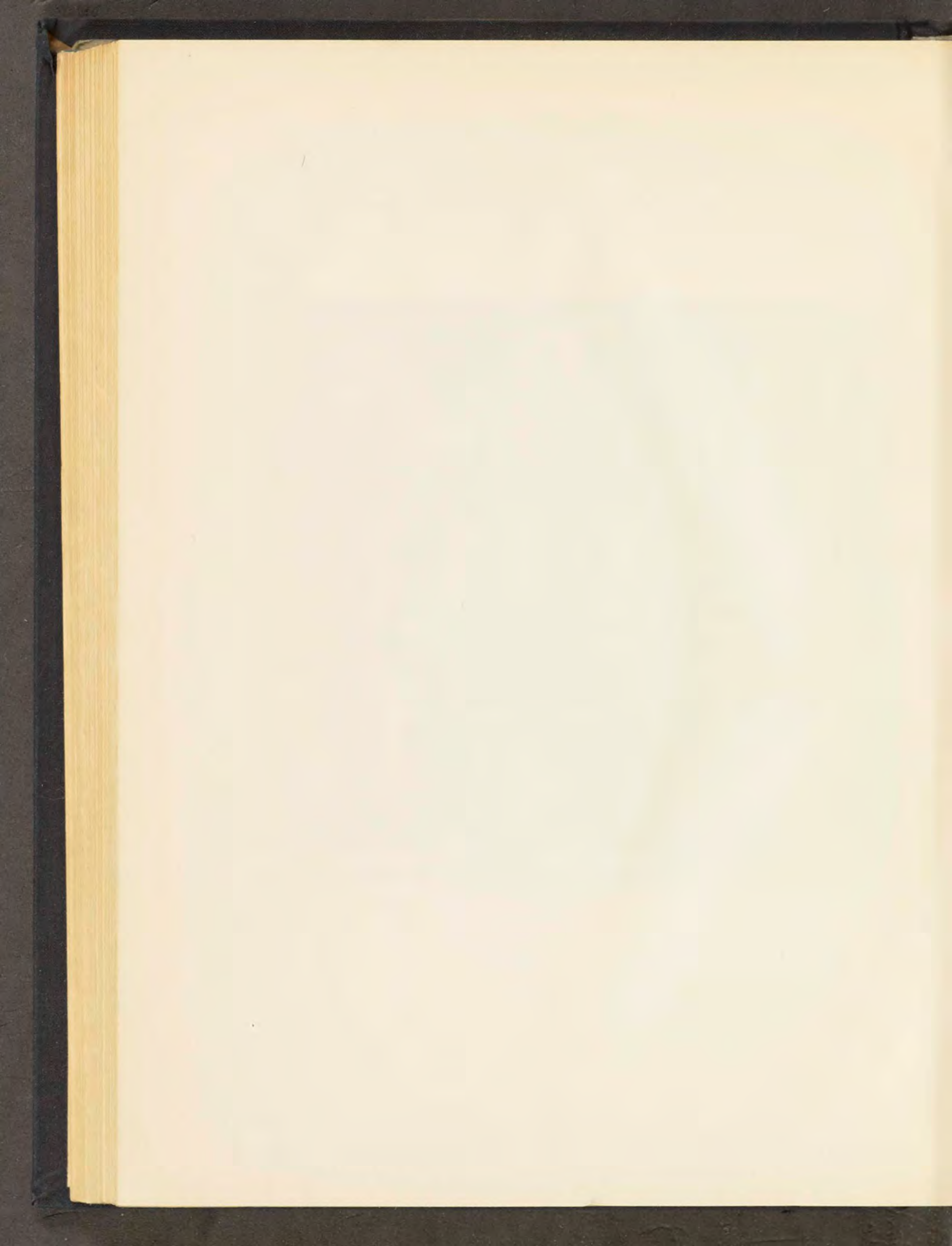
Einen sehr hübschen Beleg für die Verehrung der heiligen Apollonia in alter Zeit finden wir in Dr. Cölestin Wolfsgrubers Buch: „Die Hofkirche zu St. Augustin" (Wien), in Max Hüttlers Verlag in Augburg 1888 erschienen.

„In der Augustiner Hofkirche erfüllte durch die Errichtung eines Altars zu Ehren der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Apollonia König Ferdinand III. ein Gelöbnis. Da nämlich Leopold (I.), der nachmalige Kaiser, als zweijähriges Kind an bösartiger Krankheit der Zähne litt, so daß das Zahnfleisch zu faulen begann und die Ärzte baldigen Tod ankündigten, gelobte der Vater, im Falle der Gesundung des Kindes eine Kapelle zu Ehren der heiligen Apollonia zu bauen. Die Krankheit des Prinzen besserte sich augenblicklich, und innerhalb weniger Tage war er völlig gesund . . ." „Nebst vielen kostbaren Weihgeschenken, goldenen und silbernen Zähnen, Kiefern und dergleichen verwahrte man in diesem Wiener Heiligtume ein paar wertvolle Reliquien." Die Kaiserin Maria Leopoldina legierte nämlich einen Zahn der heiligen Apollonia, welchen sie am Halse zu tragen pflegte, „in einen von goldt geschmeltzt und mit Rubinen versetzten Reliquario." —

Eine altitalienische Chronik erzählt von einem florentinischen Herzog, der seinen Hofnarren fragte, welcher der verbreitetste Beruf sei. „Der ärztliche" — versicherte der Hofnarr und gewann die angetragene Wette; er setzte sich nämlich am nächsten Sonntagvormittag mit einer Binde um die Wangen vor die Kirchentür und nannte dem Herzog nicht weniger als sechzig Mittel gegen den Zahnschmerz, die ihm von den Kirchengängern empfohlen worden waren.

Tafel 26





Grabstein abgeschabter Staub als wirksames Mittel gegen Zahnschmerz gebraucht wird.

Überdies gibt es noch eine Menge von Amuletten und Talismanen, die dem gleichen Zwecke dienen. Die Felsen-(Ohr-)Knöchelchen des Schweines werden z. B. in Süddeutschland und in Österreich als Schutzmittel gegen Zahnschmerz, Frais und Krätze in der linken Tasche eingenäht oder in einem Säckchen um den Hals getragen. Im Volksmunde heißen diese Knöchelchen kurzweg „Fraisenbeindl". In gleicher Weise hilft ein in Silber gefaßter Malachitstein und die schon früher erwähnte Maulwurfskralle. Nach Dr. Jühlings Angabe in „Die Tiere in der deutschen Volksmedizin" vertreibt ein Hasen- oder Wolfszahn, die getrocknete Nabelschnur oder ein Achatstein die Zahnschmerzen. Den Kindern hängt man eine „Feigenwurzel" (Veiglwurzl genannt) oder eine Schnur mit Perlen, sog. „Zahnperlen" um den Hals. Wolfszähne sind auch oft in alte silberne Kinderklappern, in Oberösterreich „Rodl" genannt, gefaßt. Sie dienen hier als Lutsch- oder Beißstein, wie Achat oder Aquamarin und sollen den Kindern den Durchbruch der ersten Zähne erleichtern.

Alfred von Jalten erzählt in seinem Buch: „Heilwirkung und Aberglauben" ein heiteres Geschichtchen, das uns zeigt, daß es eben der Glaube an die Wirkung eines Amulettes ist, der hilft: „Eine alte Frau bat einen der Arzeneiwissenschaft beflissenen jungen Mann um ein Mittel gegen ihren heftigen Zahnschmerz. Sie erhielt einen in Seidenzeug eingenähten Zettel, der ihr Leiden bald stillte. Nach ihr half das Amulett noch vielen anderen. Endlich öffnete ein Neugieriger die Hülle und fand auf dem Papierstreifen die Worte: „Diabolus tibi rumpat collem!" zu deutsch: „Möge dir der Teufel den Hals umdrehen."

Der Zahn oder die Kralle des Luchses wird von den ländlichen Naturheilern zum Bestreichen von Geschwülsten verwendet, die dadurch und durch das „Besprechen" zum Schwinden gebracht werden sollen. Aus den Elefantenzähnen, dem edlen Elfenbein, werden Glücksringe, Glücksschweinchen, Glücksketten und kleine Elefanten als Glücksbringer gefertigt. Diese Dinge findet man weniger mit alter Tradition und nur bei der städtischen Bevölkerung in Gebrauch. Im alten Ägypten gab es eine Anzahl Heilkundiger, die das Zahnziehen und Plombieren zu ihrer Spezialität gemacht hatten. Man plombierte mit Gold und vergoldete auch aus Schönheitsrücksichten die Zähne; ja, das altägyptische Strafrecht kennt sogar Bestimmungen, nach denen die Entmannung und das Zahnziehen eine Strafe für gewisse Schwerverbrecher war. Als schmerzstillende Mittel

*G*utturi meo etc., *F*actae sunt tenebrae etc. + · *B*eatus qui non respexit etc., *F*actus est Deus etc., *R*espice etc., *S*alus mea tu es etc."

Die Segensformel lautet in den Abkürzungen also folgendermaßen: + Z. + D.I.A + B.IZ. + S.A.B. + Z. + H.G.F. + B.F.R.S.

Außer der lateinischen gibt es auch eine deutsche Lesart für die einzelnen Flammengebete an der Hand dieser Anfangsbuchstaben.

Ein Kupferstich aus dem siebzehnten Jahrhundert von Joan Beckher in Linz zeigt die typische Gestalt des Pestkreuzes mit den Buchstaben des Zachariassegen. In einem Kreis in der Mitte des Kreuzes sehen wir die „schmerzhafte Mutter von Donauwörth", die auf Pestamuletten des öfteren erscheint. Das Blatt bietet für die drei Buchstaben C.M.B. als „Dreikönigsegen" den meisten Raum, während wir in den vier Ecken gewichtige himmlische Helfer im Bilde erblicken. Links: Johannes Evangelista Patron gegen Vergiftung und Epilepsie, rechts: St. Benediktus, den Patron gegen böse Geister und Zauberei, links unten den Feuerpatron St. Florian und in der rechten unteren Ecke den alten Pest-(Pfeil-)Patron St. Sebastian.

Zähne*

Wenige Übel können dem Menschen wohl eine so große Qual bereiten wie der bohrende Zahnschmerz. Natürlich hat man beizeiten auch Patrone gesucht, die in diesen Leidenstagen als Helfer angerufen werden. H. Kerler führt in seinem bekannten Werke „die Patronate der Heiligen" daher nicht weniger als 21 Patrone gegen Zahnweh an. Die am meisten angerufene Patronin dagegen ist die Hl. Apollonia, der bei einer Christenverfolgung in Alexandria die Zähne mit Steinen ausgeschlagen wurden. Nach einer anderen Legende erhielt sie so lange Backenstreiche, bis alle Zähne ausgefallen waren. Dargestellt wird diese Heilige in der Regel mit einer Zange, in der ein großer Zahn steckt, in der Rechten, während die Linke die Palme hält. Als ihr Todesjahr wird 249 angegeben, ihr Festtag fällt auf den 9. Februar.

Außer dieser berühmten Helferin sind unter den bekannteren Heiligen noch der heilige Bischof Blasius v. Sebaste, den wir schon als Halsweh-Patron kennen gelernt haben, St. Christophorus, ein vielseitiger Helfer bei unvorhergesehenen Unfällen, die hl. Landgräfin Elisabeth, ferner Idda von Toggenburg, die heilige Oberin des Schweizer Klosters Fischingen, Medardus, Bischof von Noyon und der Bischof Thaumast, von dessen

kannte dies alte Kulturvolk die Asche von Weihrauch und pulverisiertem Bilsenkraut. Plinius dagegen empfiehlt als besonderes Mittel gegen Zahnschmerz folgendes: „Man nehme den Schädel eines an Tollwut verstorbenen Hundes, lasse ihn gut ausdörren und mahle ihn zu Pulver; dieses vermenge man mit Zypernöl und träufle davon einen Tropfen ins Ohr." Die Römer kannten auch schon die Zahnstocher. Dazu benutzte man zuerst die Borsten des Stachelschweines. Petronius, der Lebenskünstler, ließ sich einen Zahnstocher aus Silber herstellen, womit er allgemeinen Neid erregte, während der Satyriker Martial seinen Mitbürgern riet, dieses Instrument aus dem Holze des Mastixbaumes herstellen zu lassen.

In einigen Fällen sind die Zähne Amulette, in anderen wieder gerade das Gegenteil. Zum Beispiel, von Zähnen zu träumen, daß man sie verloren hat, ist besonders unglückbringend — ein Glaube, sehr im Widerspruch zu der allgemeinen Anschauung, daß schlechte Träume ein gutes Zeichen sind und umgekehrt.

Dachszahn.

Ein Dachszahn ist das allergünstigste Amulett, das ein Spieler tragen kann. Es sollte in seine Westentasche eingenäht werden.

Der erste Zahn eines Kindes.

In Nordengland sagt man, daß die Mutter den ersten Zahn ihres Kindes, sei er gezogen oder von selbst herausgefallen, mit Salz bedecken und ins Feuer werfen soll, weil sonst an seiner Stelle ein Hundszahn wachsen wird. Wahrscheinlich war dies eine Art Opfergabe für eine jetzt vergessene Gottheit.

Tigerzahn.

In China wird der Tiger der Gott der Spieler genannt, und sein Zahn wird getragen, um Erfolg in allen Glücksspielen zu haben. In Indien schützt der Tigerzahn vor Tier- und Menschengeistern. Außerdem verleiht das Tragen des Zahnes oder der Kralle den Mut, die Kraft und die Schlauheit des Tigers selbst, so daß irdische Feinde, wie solche aus dem Geisterreich, in die Flucht geschlagen werden.

In Monte Carlo und ähnlichen Orten sind in Gold gefaßte Tigerzähne oder Tigerkrallen als Amulette häufig zu sehen, ein Beweis, wie weitverbreitet der Glaube immer noch ist.

Wolfszahn.

Plinius erzählt, daß ein Wolfszahn, am Halse eines Kindes in horizontaler Richtung getragen, ein äußerst wirksames Mittel gegen jegliche Zahn-

beschwerden war. Auch von Erwachsenen wurde er gegen den Zahnschmerz getragen.

Zaunkönig

Der kleine Zaunkönig ist als Amulett beinahe genau so mächtig wie das Rotkehlchen, und beide Vögel bringen Glück, wenn man ihnen nichts zuleide tut und ihre Nester nicht beschädigt.

Ziege

Siehe Steinbock unter Zodiakus.

Zodiakus=Tierkreis

In vorgeschichtlichen Zeiten war die Astrologie die anerkannte Religion des Urmenschen, und der Glaube, der in jenen versunkenen Zeitläuften gelehrt wurde, ist auch heutzutage noch nicht ganz erloschen. Es sind sich vielmehr die meisten Denker darüber einig, daß ein Funke unbedingter Wahrheit dem Gewebe des Aberglaubens zugrunde liegt, mit dem die Wissenschaft durch Unwissenheit und durch Scharlatane behangen wurde. So wie wir von dem „heißen Blut" der Menschen des Südens sprechen und von den kühleren Leidenschaften jener, die aus dem Norden kommen, die näher dem Pole sind, so, um einen ganz einfachen, unwissenschaftlichen Vergleich zu gebrauchen, hat die Stellung der Sonne und der Planeten auf das Kind bei seiner Geburt bestimmten Einfluß, und sein Charakter wird damit in Einklang stehen.

Die Wahrheit oder Unwahrheit einer solchen Behauptung ist leicht nachzuprüfen. Man lese die Charakteristik, die die Astrologie aufstellt für Leute, die in einer bestimmten Zeitperiode geboren sind, und vergleiche sie mit den Charakteren einiger Freunde, deren Geburtsdaten man kennt, oder mit denen von Berühmtheiten, deren Lebensumstände man in Biographien finden kann. Es ist nicht gesagt, daß ein Kind, das zu einer gegebenen Zeit geboren ist, all die Eigenschaften voll entwickelt haben muß, die die Konstellation der Gestirne zu eben dieser Zeit vorschreibt. Auch andere Einflüsse werden mitspielen, zumal es keine scharfe Grenze zwischen den einzelnen Häusern gibt. Daher ist am Anfang eines Zeichens der Einfluß des vorhergehenden fühlbar, und an dessen Ende der Einfluß des folgenden.

Auch die Einwirkung der Planeten ist zu berücksichtigen. Die Stellung jedes Planeten, der bei der Geburt am Himmel stand, ist wichtig, da diese den Einfluß des Hauses entweder mildern oder verstärken.

Wie das Firmament in Häuser eingeteilt wurde.

Als die Hirten von Chaldea zum ersten Male ihre alten Studien über das Himmelsgewölbe zu etwas einer mathematischen Exaktheit Ähnlichem zusammenfaßten, wurden sie gewahr, daß die Sonne einen ganzen Kreis am Himmel beschrieb, und im Frühjahr, wenn ihre Strahlen an Kraft gewannen, sozusagen wieder zum Ausgangspunkt zurückkehrte. Zum Zweck der Berechnung teilten sie den Himmel in zwölf Teile, welche sie Häuser nannten, und schufen sich auf diese Weise ihr in zwölf Teile geteiltes Jahr, das in den verschiedenen Abteilungen mit dem Stand der Sonne übereinstimmte.

Diese zwölf Häuser waren nicht dasselbe wie unsere zwölf Monate. Die letzteren stammen aus einer sehr viel späteren Zeit und daher kommen auch die Mißverständnisse, wenn der Versuch unternommen wird, nach unserem heutigen Kalender die Einflüsse eines Geburtsdatums zu bestimmen. Die kleinen bekannten Bücher zum Beispiel, die dieses oder jenes „Geburtstags-Glück“ für die im „April Geborenen“ angeben, sind irreführend, denn der April existiert astrologisch gar nicht. Die ersten 21 Tage des Monats steht die Sonne im Aries und für den Rest der Zeit im Taurus, und die Einflüsse wechseln demgemäß.

Jedes Zeichen im Zodiakus — wie die zwölf Häuser genannt werden — hat einen Namen, der typisch ist für jene, die unter seinem Einfluß geboren wurden. Es fragt sich nun, ob die Namen gewählt wurden, weil die Leute des Zeichens damit Ähnlichkeiten aufwiesen, oder ob sich die Leute, wegen der Namen, nach einer bestimmten Richtung hin entwickeln.

Der klare Verstand wird sicherlich eine richtige Antwort darauf geben können. Die Alten waren nicht nur Astrologen, sondern ebenso Psychologen, und als sie die Namen für die Zeichen wählten, dachten sie an die Wirkungen ihrer Einflüsse.

Was hier nun folgt, ist eine kurze Zusammenstellung der Zeichen des Zodiakus; der Namen, die ihre Symbole geworden sind, und der Charakteristika der Menschen, die während ihrer Zeitdauer geboren sind. Die glückbringenden Farben, Edelsteine, Metalle, Tage, Zahlen sind schon ausführlich besprochen worden. Siehe jedes unter eigener Überschrift.

Das Haus des Widders.

Die Sonne steht in diesem Haus ungefähr vom 21. März bis 20. April. Der herrschende Planet ist der Mars.

In allen frühen Religionen war der Widder das Symbol der Aufopferung; und der Aufopferung folgte Segen und Erfolg, so wie die Früchte der Saat folgen. So war es denn natürlich, als die Chaldäer die Zeit des Frühlings als den Anfang ihres Jahres bestimmten, daß sie den Widder als das Symbol dieser Periode wählten — den Widder der Aufopferung, von dessen Blut alles Gute kommen sollte.

Das alte Testament spricht oft vom Widder als Opfertier — Abraham, der den Widder mit seinen Hörnern im Gebüsch verfangen sah, als er im Begriff war, seinen Sohn zu opfern, ist solch ein Hinweis — „der Widder der Versöhnung" wird auch vielfach angeführt —, bei der Stiftung des Passah-Festes wurde dem Propheten Moses befohlen, einen jungen Widder zu opfern — und im Buch des Propheten Micha finden wir die flehentliche Frage: „Ist dem Herrn Genüge getan mit tausenden von Widdern oder mit zehntausend Bächen von Öl?", womit gesagt wird, daß Widder und Öl die würdigsten Opfergaben waren.

Menschen, deren Geburt in diese Zeit fällt, sind Bahnbrechernaturen, die ungern anderen dienen, sondern in allem, was sie unternehmen, führend sein wollen. Sie besitzen einen scharfen Intellekt, sind aber impulsiv und sagen oft mehr als ihnen lieb ist, obwohl sie sich wiederum gerne für die zu Unrecht Unterdrückten einsetzen. Die Frauen werden ausgezeichnete Hausfrauen und daher auch gute Ehefrauen sein, sind sich aber ihrer guten Eigenschaften zu sehr bewußt. Alle Menschen des Widders sind jedoch in der Liebe und in der Freundschaft treu, eines tiefen Gefühles fähig, aber zur Eifersucht neigend.

In ihrem Drang, durch alle Hindernisse zu brechen, ähneln sie dem Widder, und in gegebenen Fällen haben sie sich zu hüten, lediglich aus Halsstarrigkeit und Eigensinn ihr Unrecht nicht einzugestehen, und die Leute, die in den letzten zehn Tagen geboren sind, werden fast ganz bestimmt starrköpfig und schwer zu lenken sein.

Viele Widdermenschen sind außerordentlich erfolgreich in Geschäften, und andere wieder werden große Menschenfreunde. Sie sollten sich stets einen Beruf wählen, der ihnen die Gelegenheit zur Entwicklung ihrer individuellen Kräfte gibt. Mechanische Arbeit liegt ihnen nicht. Ihre liebsten Freunde werden sie unter jenen im Zeichen des Löwen oder des Schützen Geborenen finden, obgleich mit diesen auch die Leute der Zwillinge und des Wassermanns vieles gemein haben. Zu Menschen des Krebses oder zu denen des Steinbocks werden sie sich nicht hingezogen fühlen.

Man sagt, daß die am Morgen geborenen Menschen des Widders mehr Glück haben werden als jene, die später am Tag zur Welt kamen.

Rot ist ihre Farbe und 1 ihre Glückszahl. Diamant und Blutstein sind ihre Juwelen, Eisen ihr Metall. Jedes Geschäft im Zusammenhang mit Eisen wird ihnen Erfolg bringen. Ihr Glückstag ist der Dienstag.

Haus des Stieres.

Die Sonne tritt annähernd am 21. April in dieses Haus und verläßt es am 22. Mai. Herrschender Planet ist Venus.

Im alten Ägypten wurde der heilige Stier Apis als Symbol der Fruchtbarkeit verehrt und die Priester lehrten, daß die Seele ihres großen Gottes Osiris nach seiner Ermordung durch Typhon in den Körper eines Ochsen einzog, wahrscheinlich, weil während der weltlichen Herrschaft Osiris und Isis den Ägyptern die Ackerbaukunst beigebracht wurde und der Ochse das Tier war, durch dessen Kraft der Pflug gezogen und die Erde geackert wurde. Ein heiliger Ochse wurde in den ägyptischen Tempeln gehalten, und als er starb, trauerte die Nation von neuem um Osiris, während alljährlich im Frühjahr, wenn die Sonne im Zeichen des Stieres steht, ein siebentägiges Fest zu Ehren des Stieres gefeiert wurde.

Diese Verehrung des Stieres oder vielmehr das Erblicken eines Gottes in ihm breitete sich weit aus. Wahrscheinlich wurzelt die Verehrung, die die Inder für ihre heiligen Kühe haben, in demselben Glauben.

Ehe dem Zeichen der Name Taurus der Stier gegeben wurde, schien es als Te bekannt gewesen zu sein, ein Wort, das „die Gründung" bedeutet; und es ist auch zu der Zeit, als die Sonne in diesem Zeichen stand, der Grundstein der zwei jüdischen Tempel gelegt worden. Wahrscheinlich wurden die meisten der gewaltigen Bauwerke des Altertums aus dem nämlichen Grunde immer zu dieser Zeitperiode begonnen.

Die Taurusleute haben viele Eigenschaften mit dem Stier gemein: sie sind geduldig, eigensinnig — besonders wenn sie am Anfang dieser Zeit geboren sind — arbeitsam und ausdauernd. Ebenso wie Osiris mit Isis vermählt und von ihr beherrscht war, wird Taurus durch die Venus regiert und man wird in Menschen des Stieres eine tiefe Liebe für alles Schöne und Künstlerische finden und eine leidenschaftliche Neigung zu allem, was jung ist, eine Eigenschaft, die unmittelbar von der Muttergöttin stammt.

Die Liebe zu Tieren oder, vielleicht besser gesagt, das Interesse an ihnen, ist ein ausgesprochener Charakterzug, und oft findet man diese

Menschen mit einer merkwürdigen, fast hypnotischen Macht über die wildesten Tiere begabt, die sich von ihnen lenken lassen.

Bis zu einem gewissen Grade widersprechen sich die Einflüsse des Stieres und die der Venus, da letztere die Menschen geneigt macht, faul und unverantwortlich zu sein, den bequemsten Weg einzuschlagen, leicht beeinflußt und irregeführt zu werden durch die, welche sie bewundern.

Anderseits gibt der Stier die Kraft der Konzentration, und obgleich seine Leute schwer vergessen und vergeben können und ein ihnen zugefügtes Unrecht sich stets vor Augen halten, sind sie dennoch treue Freunde.

Wenn auch die beiden Einflüsse sich mischen und gegenseitig ausgleichen, tritt der eine oder andere in mancher Richtung doch stärker hervor. So verleiht Venus künstlerische Fähigkeit und der Stier den gesunden Menschenverstand. Viele Künstler und Musiker werden in diesem Zeichen geboren, doch alle haben sie den Geschäftssinn, der sie befähigt, ihre Kunst finanziell auszubeuten.

Die während der ersten zehn Tage des Zeichens geboren sind, haben die praktische Seite stärker entwickelt als die anderen, sie ist aber für alle mehr oder minder ein Charakteristikum.

Erfolg in Spekulationsgeschäften oder an der Börse ist eine der Verheißungen dieses Zeichens; außerdem sind die Leute des Stieres für Chemie und Baukunst interessiert und für die Gebiete des Ackerbaues, z. B. für Blumen- und Obstzucht. Die Frauen sind gute Köchinnen.

Sie sind die Leute, die am schwierigsten zu lenken sind; zu eigensinnig hierfür, sind sie trotzdem leicht beeinflußbar, was paradox klingt, aber dennoch wahr ist. Häufig sind sie Verschwender, das Geld nie um seiner selbst willen schätzend, sondern immer seiner Kaufkraft halber. Meistens sind sie stürmische Liebhaber und haben viele Liebesaffären. Oft heiraten sie zweimal.

Um sich gesund zu erhalten, müssen sie ein sehr reges Leben führen; irgendwelche sitzende Beschäftigung ist schlecht für sie in jeder Beziehung.

Diejenigen, die zwischen Sonnenuntergang und Mitternacht geboren wurden, werden nie Geld sparen können, hingegen werden die nach Mitternacht und vor Sonnenaufgang Geborenen zu Wohlhabenheit gelangen. Es ist für ein Taurusbaby vielversprechend, an einem Freitag geboren zu sein, da der Freitag der besondere Tag des Zeichens ist. Ihr Metall ist Kupfer, ihre Steine sind der Saphir und der Türkis, sechs ist ihre Glückszahl und ihre Farbe ist blau, obgleich auch violett für sie harmonisch ist. In zweiter

Linie ist ihnen der Opal glückbringend und auch die Koralle. Zirkon jedoch und Granat sollten sie meiden.

Taurusleute werden mit großer Wahrscheinlichkeit Liebe und Verständnis bei den im Zeichen des Krebses, der Jungfrau, des Steinbocks und der Fische Geborenen finden.

Das Haus der Zwillinge.

Ungefähr vom 22. Mai bis 21. Juni. Herrschender Planet ist Merkur.

Ein sehr altes und oft zutreffendes Symbol für dieses Zeichen waren zwei oben und unten miteinander verbundene Säulen und man sagt, daß außerhalb des salomonischen Tempels, jedoch vollkommen von ihm getrennt, zwei vom großen König errichtete Säulen standen, von denen die eine „Jachin", d. h. „Er wird gründen", genannt wurde und die andere „Boaz", d. h. „In Ihm ist Stärke". Im Orient besteht heute noch die Sitte, vor Tempeln eine Art Bogen oder, wenn man so sagen kann, einen Torweg ohne Tor zu errichten. Diese Sitte kam wahrscheinlich von irgendeinem Glauben, dem Salomon huldigte und der heutzutage vergessen ist.

Ein anderes und bekannteres Symbol für dieses Zeichen sind zwei sich umarmende Kinder, die Kastor und Pollux darstellen sollen, die Zwillingssöhne Jupiters und Ledas, die der Gott in der Gestalt eines Schwanes freite. Die Knaben wuchsen zu großen Abenteurern heran und zogen mit Jason aus, um das goldene Vlies zu suchen. Unterwegs drohte ein Sturm ihr Schiff zu vernichten, als plötzlich feurige Flammen, wie Heiligenscheine, über den Köpfen der Zwillinge sichtbar wurden und der Sturm sich legte. Von diesem Augenblick an wurden sie zu den Schutzpatronen der Schiffahrt erkoren, und es ist eine Tatsache, daß es zu dieser Jahreszeit weniger Stürme gibt als zu irgendeiner anderen.

Kastor kam in einem Streit ums Leben und der darüber untröstliche Pollux erflehte von Jupiter die Gnade, seines Bruders Schicksal teilen zu dürfen. Der Gott erfüllte die Bitte auf sonderbare Art — sechs Jahre hindurch lebten und starben sie abwechselnd jeden Tag — oder, nach anderen Angaben, alle sechs Monate, der eine während dieser Zeit auf der Erde weilend und der andere im düsteren Hades.

Schließlich versetzte Jupiter beide in den Himmel und machte sie zu dem Sternbild, das wir als Kastor und Pollux kennen, aber selbst dort erscheinen sie nie zusammen, wenn der eine aufgeht, geht der andere unter. Daraus ergibt sich ohne Schwierigkeit, daß die Sterne ihre Namen erhielten

lange vor der Entstehung dieser Legende und daß das Ganze eine Parabel ist, um das Auf- und Niedergehen dieser Gestirne zu verdeutlichen.

Zur Römerzeit gab es viele Legenden, worin die gespenstischen Gestalten Kastors und Pollux erschienen waren, mit Speeren bewaffnet und goldene Helme tragend mit einem glänzenden Stern darauf, um Armeen zum Siege zu führen — eine uralte Form der Erzählung der Engel des Mons.

Behalten wir diese Legenden im Sinn, so wird uns das Verständnis für die Charaktere der in diesem Doppelzeichen Geborenen leichter fallen.

Zwillingsleute sind nach zwei verschiedenen Richtungen hin außerordentlich begabt, so daß es ihnen schwer wird, zu entscheiden, welchem Beruf sie sich widmen sollen, und es kommt selten vor, daß sie ein und demselben Geschäft oder Beruf ihr ganzes Leben hindurch treu bleiben. Für einen bestimmten Beruf erzogen, machen sie damit — oft sehr erfolgreich — einen Anfang, um dann etwas ganz anderes zu beginnen.

Sie haben sehr schnell neue Interessen und werden ihrer Umgebung und ihrer Freunde sehr schnell müde, wenn der Reiz der Neuheit verflogen ist, sind jedoch ausdauernd, wenn ihre Liebe einmal tiefer gegangen ist.

Da sie gewöhnlich redegewandt sind und rasch zwei Seiten einer Frage erfassen, geben sie gute Rechtsanwälte, Redner und Lehrer ab. Auch die geistliche Arbeit liegt ihnen, und da dramatisches Talent mit dieser Neigung verwandt ist, werden viele Schauspieler und Journalisten in diesem Zeichen geboren. Sie haben eine Fähigkeit, Sprachen zu erlernen, und da sie stets rastlos sind und immer reisen müssen, ist dies ein glücklicher Umstand. Viele werden geschickte Detektive, sie gehören überhaupt ausgesprochen zu jenen, die sich eher vom Verstand als vom Herzen leiten lassen.

Sie sollten sich vor Charakterhärte hüten und vor einem Mangel an Mitgefühl mit anderen. Wenn sie den schlechten Eigenschaften, zu denen sie neigen, nachgeben, werden sie arglistig und gefühllos. Delikte der Gewalt oder des Jähzornes liegen nicht in ihrer Richtung, aber der Hochstapler, die gerissene Abenteurerin, der Gründer schwindelhafter Aktiengesellschaften gehören zu den Zwillingsleuten, falls die Gaben dieses Zeichens sich ins Schlechte verkehrten.

Sie verschaffen sich durch ihr einnehmendes Wesen stets viele Freunde, und in der Not ereignet sich immer etwas Unerwartetes, das sie über Wasser hält. Mehr als andere Menschen sollten sie überlegen, ehe sie

handeln und, selbst wenn sie merken, daß sie in irgendeiner ernsten Angelegenheit, wie z. B. in der Wahl eines Berufes, einen Fehler gemacht haben, sollten sie nicht von neuem beginnen, ohne vorher das Für und Wider gründlich erwogen zu haben.

Die am Anfang der Zeitperiode geboren sind, werden entschlußloser sein als die anderen. Mit dem Fortschreiten des Zeichens entwickelt sich auch die Konzentrationsfähigkeit.

Menschen des Stieres, der Jungfrau oder der Fische werden sich mit denen der Zwillinge sehr wahrscheinlich nicht vertragen — sie werden kongenialere Naturen unter denen der Waage und des Wassermanns finden — auch unter denen des Widders und Löwen, obwohl in einem geringerem Maße.

Fünf ist ihre Glückszahl, ihre Steine sind der Achat und der Chrysopras, nach Aussagen mancher Astrologen auch der Beryll. Der Mittwoch ist ihr Glückstag und Silber ihr Metall. Silbriges Weiß harmonisiert mit ihnen und das Salomons-Sigel ist ihr besonderes Amulett.

Alle Zwillingsmenschen sollten sich vor ihrem natürlichen Hang zur Trübsal in acht nehmen und genügend der Ruhe pflegen. Gewöhnlich neigen sie dazu, die Nacht zum Tag zu machen und dabei ihre Kräfte zu überschätzen.

Das Haus des Krebses.

Wird von der Sonne am 22. Juni betreten; sie bleibt darin bis annähernd 23. Juli. Der herrschende Planet ist der Mond.

Die meisten Altertumsforscher sehen im Krebs eine andere Form des ägyptischen Skarabäus, und bei der Betrachtung der Charaktereigentümlichkeiten derer, die unter seinem Einfluß stehen, mag man ebensowohl nachlesen, was über dieses kleine emsige Tier schon geschrieben worden ist. Anderseits ist gesagt worden, daß in dem Namen, der dem Zeichen in prähistorischen Zeiten gegeben wurde, wir einen Beweis für die astronomischen Kenntnisse der Alten erblicken dürfen. Wenn die Sonne in dieses Zeichen tritt, hat sie den Höhepunkt ihrer nördlichen Deklination erreicht, scheint deshalb für einige Tage in der gleichen Lage zu bleiben, um dann wieder rückwärts zu gehen, und die Tatsache, daß ein Krebs sich seitwärts bewegt, scheint der Grund gewesen zu sein, das Tier als Sinnbild der Sonne zu dieser Periode des Jahres zu wählen.

Die Griechen jedoch — frühere Geschichten weiterspinnend — hatten eine Legende, nach der der Krebs von Juno einen Platz am Himmel er-

hielt, zum Lohn für den Angriff, den er auf Herkules unternahm, als dieser die Göttin beleidigt hatte.

In diesem Zeichen geborene Kinder sind außerordentlich empfindlich und gedeihen nur in freundlicher Umgebung mit viel frischer Luft und Sonnenschein. Das Meer zieht sie an und viele Seefahrer werden in dieser Periode geboren; auch Knaben, die zur See entlaufen möchten, einerlei, ob sie es tun oder nicht. Menschen des Krebses sind oft so schüchtern, daß sie beinahe furchtsam erscheinen, aber dennoch schlummert die Sehnsucht nach großen Abenteuern in ihrer Seele.

Des Lebens Wechselfälle erwarten sie. Oft verlieren sie alles, was sie erworben haben und müssen das Leben von neuem beginnen, sind jedoch ausdauernd. Wenn einmal sie etwas erfassen, lassen sie sich's selten entwinden — eine typische Eigenschaft des Krebses — und kommen so an ihr Ziel. Sie sollten der Spekulation und dem Glücksspiel aus dem Wege gehen, denn das Glück lächelt ihnen selten. Was sie erreichen, geschieht nur durch ausdauernde Arbeit. Ihren Freunden und Verwandten sind sie treu, sogar von einem anhänglichen Sippengeist beseelt, doch Stimmungen unterworfen, die sie in ihren Neigungen und Abneigungen launenhaft erscheinen lassen, und sie müssen sich vor Anfällen düsterer Niedergeschlagenheit hüten. Dichtkunst und Musik sind unter den Gaben dieses Zeichens, und sie sind raffinierte Sammler auserlesener und kostbarer Dinge oder tüchtig auf dem Gebiet der Geschichtsforschung. Wird ihnen Vertrauen geschenkt, sind sie zuverlässig, lehnen aber im allgemeinen jede Einmischung ab. Nicht selten büßen sie für die Sünden anderer.

Sehr selten kommen sie früh im Leben zu Wohlstand. Mit den Jahren sammeln sie Erfahrungen und sind klug genug, danach zu handeln.

Geiz ist eine ihrer Schwächen, vor der sie auf der Hut sein müssen, obgleich Sparsamkeit eine ihrer Tugenden ist. In Geldangelegenheiten sind sie stets zu ängstlich, und wenn sie ihrer Schwäche nachgeben, werden sie Geizhälse. Sie neigen dazu, knickerig in lächerlichen Kleinigkeiten zu sein, während sie in größeren Dingen wieder freigebig sind.

Die am Ende der Periode Geborenen werden in jeder Hinsicht die besten sein, weil der Einfluß des Löwen den Fehlern des Krebses entgegenwirkt und sie mildert.

Krebsleute werden am besten mit den Leuten ihres eigenen Zeichens harmonisieren oder mit denen des Skorpions, des Steinbockes und der Fische. Ihr besonderer Talisman ist der Skarabäus, ihr Glücksstein der

Smaragd, der Mondstein oder die Perle, obgleich auch Katzenauge und Kristall ihnen glückbringend sind. Alle Nuancen des Grün sind ihre Farben, aber davon abgesehen sollten sie stets nur helle Farbe wählen. Das Metall ist Silber, die Zahlen sind zwei und sieben.

Das Haus des Löwen.

Annähernd tritt die Sonne in dieses Haus am 23. Juli und verläßt es am 23. August. Der herrschende Planet ist die Sonne.

Die Alten verehrten die Sonne in vielerlei Gestalt, darunter in der eines Löwen, wobei der Gedanke zugrunde lag, daß die sengende Hitze der Sonne das Land verwüstet, wie etwa ein im Zorn rasender Löwe. Die Zeitspanne, die ungefähr unserem Monat Juli entspricht, weihten die Ägypter dem Löwen, wodurch auch verständlich wird, warum sie diesem Teil des Himmels seinen Namen gaben. Die Griechen sagen, der Löwe sei ein Fabelwesen aus Nemea, das von Herkules erschlagen wurde. Der Held bekleidete sich mit dem Tierfell und trug es von nun ab stets, auf diese Weise anscheinend einige der Eigenschaften des Löwen erlangend. Die Geschichte des Propheten Elisa, der den Mantel des Elias trug, ist eine gleicher Art.

Lange ehe die Griechen von Herkules erzählten und die Ägypter die Sonne im Löwen verehrten, wurde dieser Teil des Himmels der König der Tiere genannt. Und da er dem Zenith am nächsten ist und die Kraft der Sonne am stärksten, wenn sie im Zeichen des Löwen steht, begreift man ohne weiteres, warum er das Symbol der Macht ist.

Alle Menschen des Löwen sind voll Mut, besitzen ungeheuere Lebenskraft und starken Einfluß auf andere. Sie sind freigebig bis zur Schwäche, liebevoll, jähzornig und stets bereit, ihnen zugefügtes Unrecht zu verzeihen und zu vergessen. Es waren die im Löwen Geborenen, die sich ohne zu zaudern dem Märtyrertum unterwarfen, denn sie sind Enthusiasten, und welcher Religion sie auch angehören mögen, stets sind sie bereit, für sie zu sterben, ebenso wie sie für Menschen, die sie lieben, alles aufs Spiel setzen und opfern werden.

Licht, Wärme und Farben sind ihnen Lebensbedürfnis, und obwohl sie heitere Umgebung und fröhliche Musik lieben, sind sie in keiner Weise frivol, im Gegenteil, sie tragen Sehnsucht und Verlangen nach höheren Dingen im Herzen. Im Handel sind sie selten erfolgreich. Kaufen und Verkaufen liegt ihnen nicht, die Kunst aber spricht sie an, besonders die der Dekoration. Sie leisten Vorzügliches im Entwerfen von Kleidern und

Möbeln, sind geschickt als Landschaftsgärtner und überhaupt in jedem Beruf, in dem ihr ausgezeichneter Geschmack voll sich auswirken kann, sind aber ebenso tauglich für einen Beruf, in dem sie ihren Mitmenschen Gutes tun können. Unter allen Menschen sind es die Besten der im Löwen Geborenen, die den Wunsch haben, die Welt vollendeter zurückzulassen, als wie sie sie vorfanden.

In Geldangelegenheiten haben sie eine glückliche Hand, ersparen sich aber wegen ihrer Freigebigkeit selten etwas und stehen oft am Rande der Armut, und gewöhnlich, wenn es am schlimmsten um sie steht, dreht sich der Glücksgöttin Rad und wendet wieder alles zum Guten. Reisen bringen ihnen wenig Glück und kein Beruf ist für sie erfolgreich, der häufigen Ortswechsel verlangt.

Entwickelt sich der ungünstige Einfluß des Zeichens, werden sie arrogant, prahlerisch, nachsichtig gegen sich selbst, rücksichtslos und sind von einer Sucht, aufzufallen besessen, die sie in jede Dummheit stürzen wird, nur um die Aufmerksamkeit zu erregen. In einem Wort, sie müssen im Mittelpunkt des Interesses stehen und denken nie an den Preis, den sie dafür bezahlen. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes extravagant.

Mit Leuten des Krebses, des Skorpions oder der Fische werden sie sich kaum verstehen, sollten sich vielmehr Gesellschaft suchen unter denen des Widders, des Schützen oder des Wassermanns, obwohl manchmal die Menschen des Löwen mit denen des entgegengesetzten Zeichens sympathisieren können; dann entsteht daraus wahre Freundschaft oder tiefe Liebe.

Die goldene Farbe — die Farbe der Sonne — ist ihnen harmonisch, auch grün und weiß. Gelbe Steine und die meisten grünen sind ihnen glückbringend, ihr besonderes Amulett aber ist der Bernstein. Ihr Glückstag ist der Sonntag.

Das Haus der Jungfrau.

Die Sonne betritt dieses Haus am 24. August und verläßt es etwa am 22. September. Der herrschende Planet ist Merkur.

Das Symbol für dieses Zeichen ist mit Ceres, der Göttin der Fülle, mit Isis, der Mutter, und mit der heiligen Jungfrau identifiziert worden. Nur wenig Kenntnisse sind nötig, um zu entdecken, daß sie hinsichtlich des Symboles alle gleich sind — sie bedeuten die Ewigkeit, die heilige Mutter.

In seinem „Buch der Talismane“ sagt Pavitt: „Bemerkenswert ist, daß der Gründer der alten Stadt Paris an die Macht und den Einfluß der Himmelskörper glaubte, sie (die Stadt) erhielt durch einen alten Astro-

logen den Namen Para-Isis, was im phönizischen der Stern des Seins oder der Stern des Daseins heißt. Eine Bestätigung dieser Theorie findet man heute in der Notre-Dame-Kathedrale, wo, unter den an der Außenseite des Nordeingangs eingegrabenen zwölf Zeichen des Zodiakus das sechste, über alle anderen erhabene Zeichen durch die Gestalt der Jungfrau dargestellt worden ist. Es war auch im sechsten Monat, daß die Verkündigung stattfand."

Dieses also ist das Haus, das der ewigen Mutter gewidmet ist, der Lebensgebärerin, der Beschützerin aller neugeborenen Kreatur, doch ist auch die Macht des Merkur stark, so daß Leute dieses Hauses zwiespältigen Charakter zu haben scheinen und schwer zu verstehen sind. Sie sind zurückhaltend und kalt im Wesen, oft werden sie hinterlistig genannt, sind im Grunde jedoch äußerst ehrbar, höchst zuverlässig in Geschäften und durchaus praktisch.

Alle in diesem Zeichen Geborenen sind vollkommen zurückhaltend, in ihrem Herzen schlummert jedoch eine starke Liebesfähigkeit, eine Sehnsucht zu lieben und geliebt zu werden. Heiraten sie, geben sie hingebende Ehegatten und Eltern ab. Ein Mann der Jungfrau wird Tag und Nacht für sein Weib und Heim arbeiten, eine Frau der Jungfrau wird ihr Heim rein und in bester Ordnung halten. Der große Fehler der Jungfrauleute liegt in ihrer Neigung, sich wegen Kleinigkeiten zu sorgen, wodurch sie zu ermüdenden Gefährten werden können; wegen ihrer angeborenen Hochachtung vor Gesetz und Ordnung sind sie streng in ihrem Urteil gegen solche, welche darin fehlen.

Erfolgreich sind sie in jeder Beschäftigung, die Genauigkeit und Methode statt Inspiration verlangt, deshalb sind sie hervorragende Lehrer und Buchhalter, aber leisten oft auch Gutes als Farmer, Chemiker oder Photographen.

Sie werden selten plötzlich reich; stellt Erfolg sich ein, ist er durch harte Arbeit und zähe Ausdauer errungen worden. Sie reisen ziemlich viel, wechseln oft ihre Wohnung und dürfen das meiste Glück erwarten, wenn sie das Alter von 40 Jahren überschritten haben.

Es ist schon erwähnt worden, daß die Leute der Jungfrau mit Sündern wenig Erbarmen haben. Erliegen sie aber einmal einer Versuchung — ein seltenes Ereignis — sinken sie in die tiefsten Tiefen. Es gibt für sie keinen Mittelweg.

Ihr Metall ist Silber, ihre Farbe silbergrau, ihr Stein Nephrit und Karneol, der in Silber oder Platin gefaßt sein muß, nicht in Gold. Ihr

Glückstag ist der Dienstag. Die gelbe Farbe sollten sie meiden und besonders alle gelben Steine.

Das Haus der Wage.

Die Sonne betritt dieses Haus ungefähr am 23. September und verläßt es am 23. Oktober. Die herrschenden Planeten sind Venus und Saturn.

Man nimmt an, daß in den sehr alten Tierkreisen — jene aus prähistorischen Zeiten —, dieses Haus einen anderen Namen trug, welcher gleichbedeutend war mit Altar. Sicher ist, daß es in den alten Schriften Tul-ku — heiliger Altar — genannt wurde, und die Bibel erzählt uns, daß in dem ersten und zweiten Tempel der Altar im siebenten Monat eingeweiht wurde, also im siebenten Haus des Zodiakus, und der Name unseres Monats September, der mehr oder weniger mit ihm zusammenfällt, bedeutet sieben.

Die ältesten geschichtlichen Angaben über das Haus stammen aus Ägypten, und dort wird es das Joch genannt — man meint damit nur den Balken der Wage. In dieser Form stellte es ein Instrument dar, welches dazu benutzt wurde, die Wasserhöhe des Nils zu messen.

Menschen dieses Zeichens sind friedfertig und gleichmäßig, sie halten die „Balance" und wägen das Für und Wider jeder Frage, bevor sie handeln. Sie sind erfinderisch und klug, nie glücklicher, als wenn sie für andere arbeiten, und das einfache Leben sagt ihnen zu. Sie mögen an leiblichen Genüssen Freude haben — wer hat das nicht? — aber aus Stellung und Rang machen sie sich nichts. Man sagt, daß der Prozentsatz glücklicher Heiraten unter den Menschen der Wage größer ist als unter denen irgendwelcher anderer Zeichen. Feinfühlig sind sie, und wenn sie von jemanden, den sie lieben, verletzt werden, so sitzt der Schmerz sehr tief.

Wegen des starken Gerechtigkeitssinnes sind viele große Rechtsanwälte und Richter in diesem Zeichen geboren worden, doch neigen die Leute der Wage zu Dekorationsarbeit jeder Art. Liebe zu Büchern und Blumen ist eine weitere Charaktereigenschaft, und die letzteren besonders verstehen sie mit Geschmack zusammenzustellen. Sie sind überhaupt im besten Sinne des Wortes künstlerisch veranlagt und arbeiten aus reiner Liebe zur Kunst, statt für Geld oder Ruhm, den sie ihnen vielleicht bringen möge.

Sie sind äußerst sympathisch, reagieren auf Einflüsse, und oft verstärkt sich diese Fähigkeit bis zur Hellsichtigkeit. Es ist behauptet worden, daß alle Leute dieses Zeichens hellsichtig seien, obgleich diese Fähigkeit unentwickelt bleiben mag.

„Glück" begünstigt sie selten, aus diesem Grunde sollten sie alles Glücksspiel lassen. Sie operieren in der Spekulation oft glücklich, aber nur deshalb, weil sie mit großer Voraussicht begabt sind und alle Möglichkeiten richtig berechnet haben. In der Regel kennen sie die Höhen und Tiefen des Lebens, Armut sowohl wie Reichtum.

Ihr Glückstag ist der Freitag, ihre Zahl die sechs, und ihre Juwelen sind der Opal und die Koralle und in zweiter Linie der Lapis lazuli. Blau ist ihre Farbe, aber auch violett, obwohl sie dunkles Purpur und Schwarz meiden sollen, und ihr besonderes Amulett ist, wie das der Leute des Stieres, das Salomons-Sigel. Die Menschen des Wassermann, der Zwillinge und die ihres eigenen Zeichens geben ihre besten Freunde ab.

Das Haus des Skorpions.

Die Sonne tritt in dieses Haus etwa am 24. Oktober und verläßt es am 23. November. Der herrschende Planet ist der Mars.

Wenn man es das „Haus der Schlange" nennen würde, so wäre dieser Name richtiger, denn das Zeichen scheint mit dem Schlangenkult in Beziehung zu stehn, vielleicht der ältesten Religion, von der wir Kenntnis haben und deren Einfluß in so vielen anderen Glauben nachgewiesen werden kann.

Als Beweis hierfür findet man in manchen alten Tierkreiszeichnungen dieses Haus einfach als „das Älteste" bezeichnet, während es in der griechischen Mythologie nach dem Skorpion benannt ist, der den Riesen Orion tötete.

Nach der Legende brüstete sich Orion damit, daß es wohl kein Geschöpf auf der weiten Erde gäbe, das er sich nicht unterwerfen könnte, als ein Skorpion, auf dem Boden kriechend, ihn tödlich in den Fuß stach. Nach einer anderen Geschichte geschah dies auf Befehl der Juno oder Diana, die der Riese beleidigt hatte. Als Belohnung für die Tat fand das Tier als Sternbild seinen Platz am Himmel. Dasselbe Schicksal — oder die gleiche Belohnung — wurde dem Orion und Hund zuteil. Die Sterne, die den Namen des Riesen und seines treuen Freundes tragen, sind die bekanntesten am Himmelsgewölbe.

Nur wenige in diesem Zeichen Geborene sind schwachen Charakters, denn, ob zum Guten oder zum Bösen, die Skorpionleute sind von der Art von Menschen, von denen wir sagen, sie seien gute Freunde, aber schlechte Feinde. Sie bezahlen ihre Schulden gewöhnlich mit Zinsen. Sie besitzen ein starkes Heilvermögen, und die Heilkraft ist von jeher mit der „Weis-

heit der Schlange" in Verbindung gebracht worden. Unter den Menschen dieses Zeichens findet man gute Ärzte und Krankenpfleger, und alle haben sie Interesse an der Wissenschaft der Medizin und an dem Verlauf von Krankheiten. Als öffentliche Redner besitzen sie die Gabe, ihre Hörer zu packen, als Reformatoren sind sie Feuer und Flamme für die Sache, für die sie eintreten, als Schriftsteller werden sie Bücher mit einem praktischen Zweck schreiben, und sie sind erfolgreiche Schullehrer, weil sie gute Organisatoren sind und geeigneter, andere zu führen, als zu dienen. Auch liegt ihnen die Technik und jede Beschäftigung, die mit Elektrizität und Chemie zusammenhängt.

Um in der Welt vorwärtszukommen, müssen sie den Antrieb des Ehrgeizes haben oder den Wunsch, sich anderen zuliebe durchzusetzen. Fehlt dieser Ansporn, nimmt die schlechte Seite ihrer Natur überhand und vieles, was eben gesagt wurde, wird ins Gegenteil verwandelt werden.

Der Skorpion vertritt die Schlange — und wie schlafende Schlangen sind die Leidenschaften der Eifersucht und Rachgier im Herzen der Skorpionleute verborgen, bereit, zu gefährlichem Leben zu erwachen, falls sie nicht in Schach gehalten werden. In einem kürzlich veröffentlichten Artikel über Astrologie steht folgendes:

„Die Liebe ist fähig, in Menschen des Skorpion das Beste wie Schlechteste wachzurufen. Es kommt durchaus nicht selten vor, daß ein Mann, der seinen Freunden und seiner Familie als strebsamer Arbeiter bekannt war, sich wegen einer plötzlichen und heftigen Leidenschaft vollständig ändert. In Wahrheit hat er sich durchaus nicht geändert. Die latent in seinem Gemüte ruhenden Leidenschaften wurden nur entfesselt und ins Leben gerufen. Er überläßt sich den schlechten Einflüssen und sinkt von Stufe zu Stufe.

„Oder ein Mädchen, das unschuldig und friedlich dahinlebte, findet in irgendeinem unwürdigen Mann einen Liebhaber. Sie unterliegt einer Versuchung, von der niemand glaubte, daß sie ein Mädchen wie sie je berühren könne. Oder es wird falsches Spiel mit ihr getrieben und die einst sanfte Natur wird rachsüchtig, grausam und in ihrem Drang nach Vergeltung einer jeden Übeltat fähig.

„Es sind dies extreme Fälle, doch mögen sie als Beispiele dienen. Die besten und die schlechtesten Eigenschaften können im Innern schlummern, bis sie durch irgendein plötzliches Ereignis geweckt werden, aber nur bei wenigen sind die sich entgegenstemmenden Elemente so stark wie bei den Skorpionleuten. Diejenigen, welche ihre Leidenschaften zu unterdrücken

und zu besiegen lernen, gehören zu den Heiligen dieser Welt. Groß, wie ihre Versuchungen sind, sind es auch ihre Siege."

Die Menschen dieses Zeichens sind hingebungsvolle Ehegatten und Eltern, doch wollen sie zu Hause ebenso herrschen wie im Geschäft, und wird dieser Hang nicht unterdrückt, führt er zum Unglück.

Die besten Glücksaussichten bieten sich ihnen bei Leuten ihres eigenen Zeichens oder bei denen des Stieres, des Krebses oder der Fische, aber vor Menschen, die im Zeichen des Widders, des Löwen oder des Schützen geboren sind, sollten sie sich in acht nehmen. Auch die Astrologie betont mit Nachdruck, daß die Zahlen, Farben, Edelsteine usw., die den Leuten der drei zuletzt genannten Häuser glückbringend sind, auf Skorpionleute durchaus unheilvollen Einfluß ausüben.

Ihr Glückstag ist der Dienstag, ihre Zahl ist die Neun, ihre Steine sind Aquamarine oder Berylle, der Zinnstein und der Karfunkel. Aber auch alle roten Steine sind glückbringend, da Rot die ihnen harmonische Farbe ist.

Ihr besonderer Talisman ist ein Ring oder Armband in Form einer Schlange.

Sagittarius, das Haus des Schützen.

Vom 23. November bis 21. Dezember. Herrschender Planet Jupiter.

Symbol dieses Hauses ist ein mit Pfeil und Bogen bewaffneter Zentaur, und am Himmel stellen drei Sterne die Waffen dar. Die ersten, welche den Zentauren als Sinnbild dieses Hauses wählten, waren die Griechen, und nach ihren Erzählungen war er Chiron, der Sohn Saturns und der Philyra, die Saturn in der Gestalt eines Pferdes freite. Als ihr Kind geboren wurde, war Philyra so entsetzt über diese Mißgeburt, daß sie die Götter anflehte, sie doch von der Erde zu nehmen, und sie wurde denn auch in eine Linde verwandelt, die im Griechischen ihren Namen trägt.

Chiron hingegen zog sich in die Wälder zurück und oblag daselbst dem Studium der Kräuter und der Sterne. Die Folge war, daß er als Arzt berühmt wurde und die Leute in Scharen kamen, seinen Rat zu erbitten, während er wegen seiner wissenschaftlichen Kenntnisse zum Lehrer der jungen Helden jener Tage bestimmt wurde. Herkules, Achill, Jason und fast alle anderen großen Krieger der Mythologie sollen durch Chiron belehrt worden sein, während Äsculapius, der erste aller Ärzte, ebenfalls sein Schüler war.

Chiron war nicht der einzige Zentaur auf Erden; es gab in Thessalien einen ganzen Stamm dieser Geschöpfe, die halb Mensch, halb Pferd waren,

und mit diesen lag Herkules in Fehde. Als er Chiron in der Ferne sah, verwechselte er ihn mit dem Feind, schoß einen Pfeil ab und verwundete ihn am Knie. Außer sich vor Reue versuchte Herkules seinen alten Lehrer zu retten, aber Chiron bat Jupiter, ihn von seinen Qualen zu erlösen und wurde daraufhin unter dem Namen Sagittarius den Sternen eingereiht.

Man hält es für sehr günstig, zu dieser Zeit des Jahres geboren zu werden, denn welche Drangsal die Menschen des Schützen auch erwarten möge, Jupiter steht hinter ihnen mit hilfsbereiter Hand. Ein Beispiel ist der Zentaur, den der Gott von seinen Schmerzen erlöste. Auch ist der Bogen eine andere Form des Regenbogens, der stets das Symbol der Hoffnung ist.

Die Leute des Schützen sind stets voller Hoffnungen, haben viele Freunde, sind von raschem Verstand, klarsichtig und erfinderisch — so wie es einem Bogenschützen geziemt. Sie sind bestimmt und besitzen Entschlußkraft und ebenso, wie sie sich nie in die Angelegenheiten anderer mischen, verbitten sie sich auch jede Einmischung in die ihren.

Reisen sollten sie im allgemeinen nicht, es ist jedoch oft ihr Schicksal, weite Reisen zu unternehmen und sich in fremden Ländern niederzulassen. Sie sollten vor Unfällen auf der Hut sein, besonders vor solchen, die durch Tiere verursacht werden, obgleich sie alle stumme Kreatur lieben und ziemliche Macht darüber haben.

Einer ihrer großen Fehler ist, daß sie zu genau sind. Sie wären viel glücklicher, wären sie auch bereit, gegen andere nachsichtiger zu sein. Ein Hang zu bemängeln und zur Selbstsucht ist ihnen eigen, und oft sind sie beleidigt, wo niemand es beabsichtigte. Sie hassen es, beherrscht zu werden, und obgleich sie gerne Gesellschaft haben und es lieben, von anderen umgeben zu sein, so arbeiten sie doch ungern unter einem Führer. Sie sind außerordentlich impulsiv, und es läßt sich auf sie das Sprichwort anwenden: Vorgetan und nachbedacht, hat manchem schon groß Leid gebracht. Aber sie besitzen einen eisernen Willen, und wenn sie irgendeine Beschäftigung oder einen Beruf angefangen haben, arbeiten sie daran bis zur Erschöpfung.

Leider verführt sie ihre Impulsivität oft dazu, einen Beruf aufzugeben und sich einem anderen zu widmen, und tatsächlich scheinen Sagittariusleute, wenn sie von ihrem Zeichen schlecht beeinflußt werden, kaum zwei Tage lang die gleichen Vorsätze zu haben.

Gewöhnlich haben sie viele Liebesgeschichten zu verzeichnen und heiraten oft zweimal, während irgendein wichtiges Ereignis oder irgendeine Glücksveränderung ihr 30. Lebensjahr charakterisiert.

Viele Musiker sind in diesem Zeichen geboren, und sie sind geeignet zu geistlicher Arbeit, sind gute Prediger, Lehrer oder Redner und passen fast für jeden Beruf, der sie ins Freie führt.

Gesinnungsgenossen finden sie am besten unter denen im Zeichen des Widder, der Zwillinge, des Löwen Geborenen, auch unter denen ihres eigenen Zeichens. In zweiter Linie kommen für sie die Menschen des Wassermanns oder der Wage in Betracht. Zu den Leuten des Fisches, des Krebses oder des Skorpions werden sie sehr wahrscheinlich eine starke, aber oberflächliche Neigung empfinden — ein gegenseitiges Sichfaszinieren, wenn man es so nennen mag — und wenn daraus auch lebenslängliche Freundschaften und glückliche Ehen resultieren können, wird trotzdem zwischen den beiden Naturen wesentliche Gegnerschaft und unüberbrückbarer Unterschied der Gedankenwelt bestehen bleiben.

Drei ist ihre Glückszahl, Donnerstag ihr Glückstag, und ihre Juwelen sind Topas oder Chrysolith, obgleich manche Astrologen den Amethyst noch hinzufügen. Jedenfalls ist Dunkelviolett ihre Farbe und Zinn ihr Metall.

Das Haus des Steinbocks.

Die Sonne betritt dieses Haus ungefähr am 22. Dezember und verläßt es wieder am 19. Januar. Der herrschende Planet ist der Saturn.

Saturn spielt in diesem Haus eine wichtige Rolle, eine so wichtige, daß in manchen alten Tierkreiszeichnungen statt des Steinbocks jene Figur eingesetzt ist, die wir „Vater Zeit" nennen — wobei Vater Zeit gleichbedeutend mit Saturn ist. Die Tatsache, daß der kürzeste Tag in diese Periode fällt, ist beachtenswert.

Im Griechischen sind die beiden Wörter „Zeit" und „Saturn" bis auf einen einzigen Buchstaben die gleichen, so daß man versteht, wenn man sie verwechselt oder sie vielmehr miteinander gleichsetzt.

Die alten Griechen betrachteten ihren ziegenbeinigen Gott Pan als die Gottheit, welche durch dieses Haus dargestellt wurde. Nebenbei bemerkt, stammt die christliche Vorstellung des Satan mit dem Pferdefuß hiervon ab und ihre Tierkreiszeichnung zeigte die Ziege halb in einen Fisch verwandelt, denn nach der Sage wurde Pan an den Ufern des Nil von Typhon — sonst Saturn — angegriffen und stürzte sich, sich in ein Ungeheuer verwandelnd, in den Fluß.

Reich zu sein, ist selten das Geschick der Leute des Steinbocks, und so wie die Ziegen auf nackten Felsenspitzen hausen und spärlich sich von Kräutern ernähren, so führen auch sie ein hartes und beschwerliches Leben.

Sie sind jedoch strebsam und unterziehen sich jeder Mühe, sind in jedem Sinn des Wortes fest auf den Füßen, und nach Ablauf der ersten Lebenshälfte wird, dank Saturns günstigem Einfluß, ihr Leben angenehmer und erfolgreicher verlaufen als in der Jugend. Wenn sie Erfolg zu verzeichnen haben — was manche in hohem Maße tun — so doch nur durch Ausdauer und harte Arbeit. Sie halten immer treu an ihren Idealen fest, aber die Liebe zum Geld macht sie oft egozentrisch und selbstsüchtig. Sie neigen leicht zu Verzagtheit und zur Anschauung der düsteren Seite der Dinge. Die im Dezember Geborenen müssen sich vor Entschlußlosigkeit hüten, da der Einfluß des Schützen sie noch erreicht und dessen Fehler mit denen ihres eigenen Hauses sich nicht vertragen. Deshalb sollten alle Menschen des Steinbocks sich ein Ziel setzen. Wenn sie dem Licht eines Sternes folgen können, gelangen sie ans Ziel, aber ohne führendes Licht gehen sie in die Irre und sind erfolglos.

Diese Leute nehmen das Leben ernst, oft mangelt es ihnen an Humor, aber sie rechtfertigen jedes in sie gesetzte Vertrauen. Alles Okkulte und alles Unentdeckte in der Wissenschaft zieht sie mächtig an. Sie werden glücklich mit jeder solchen Forschungsarbeit sein, aber vor allem wird ihnen jeder Beruf liegen, der mit dem Ackerbau, dem Bergbau oder der Architektur zusammenhängt. Auch Arbeit in irgendeiner großen öffentlichen Institution wird sie befriedigen.

Den Menschen des Steinbocks ist es schwer zu sagen, was in ihren Herzen vorgeht. Sie werden über ein Unrecht oder eine Beleidigung brüten, während die Person, von der sie sich beleidigt glauben, sich wundert, was mit ihnen ist. Wenn sie sich entschließen können, sich auszusprechen, machen sie einen schweren Fehler ihres Charakters wett.

In der Regel ist es besser für sie, nicht zu früh zu heiraten. Ihre liebsten Freunde werden sie unter den Menschen des Stieres finden — Stier und Ziege haben natürlicherweise viel gemeinsam — unter denen des Krebses und der Jungfrau oder unter denen des eigenen Zeichens. Der Samstag ist ihr Tag, acht ihre Zahl, ihre Steine sind der Rubin, der schwarze Onyx und der Malachit, auch der Gagat sowie die Kohle sind ihnen glückbringend. Ihr Metall ist Blei, und ihre Farben sind Dunkelbraun, tiefes Violett und Schwarz.

Das Haus des Wassermanns.

Die Sonne betritt dieses Haus ungefähr am 20. Januar und bleibt darin bis 19. Februar. Alten Astrologen gemäß ist Saturn herrschend,

nach modernen Lehren jedoch ist es Uranus, ein Planet, der jetzt erst entdeckt wurde, obwohl man seine Existenz längst schon vermutete.

Alte Tierkreiszeichnungen geben als Symbol dieses Hauses einen Wasserkrug wieder, und wir können dies verstehen, wenn wir an die Regengüsse denken, die während dieser Zeit in den meisten Teilen Europas niedergehen. Deshalb nannten die Chaldäer dieses Zeichen den Wassertopf, die Chinesen die volle Vase, die Araber den Wasserkrug, die Griechen den Wassergießer, denn sie fügten noch die Gestalt eines Mannes hinzu, der die Vase mit Wasser auf seiner Schulter trug.

Die Menschen des Wassermann sind vielleicht die anziehendsten von allen, und bezaubernd, wie sie sind, haben sie Freunde ohne Zahl. Sie genießen die Geselligkeit, weil sie an ihren Mitmenschen interessiert sind und nehmen sehr gerne an Versammlungen teil, die den Zweck der Bildung oder des Amüsements haben. Drama, Kunst und Literatur und öffentliche Angelegenheiten verfolgen sie mit eifrigem Interesse. Im allgemeinen besitzen sie die unheimliche Gabe, die Gedanken der Anwesenden lesen zu können und eine merkwürdige Fähigkeit, Geisteskranke zu beruhigen und zu beeinflussen.

In der Regel stehen die Leute dieses Zeichens über dem Durchschnitt, und auch ihr Leben entzieht sich dem gewöhnlichen Maß. Sie kennen genau die Wechselfälle des Glückes, ertragen sie aber mit Geduld und Mut; sie sind treu und zuverlässig in allen Dingen. Andrerseits müssen sie einer Neigung zur Unzufriedenheit entgegensteuern und sich davor hüten, andere, die besser daran sind, stets zu beneiden und persönliche Sorgen zu ernst zu nehmen. Im allgemeinen werden sie sich über Geldangelegenheiten Kummer machen, doch ist dies meistens ein Zeichen ihrer besseren Natur, weil sie sich um anderer willen und nicht ihretwegen sorgen. Haben sie Geld, geben sie es großzügig aus, neigen jedoch dazu, in kleinen Dingen zu sparen. Die in der ersten Hälfte des Zeichens Geborenen sind leichter zu lenken, aber nicht so zuverlässig wie die anderen. Die der zweiten Hälfte, wenn der Einfluß des Merkur fühlbar wird, werden sich der Literatur, der Kunst oder dem Schauspiel zuwenden oder irgendeiner dem öffentlichen Wohl dienenden Beschäftigung.

Frauen den Hof zu machen, fällt ihnen schwer, da sie außerordentlich feinfühlig sind und selten zeigen, was sie fühlen, doch sind sie treu wie Gold, und wenn sie einmal lieben, ist es für allemal. Sie werden am meisten mit denen ihres eigenen Zeichens sympathisieren oder mit den Leuten der

Zwillinge und der Wage. Andere günstige Perioden für die Geburtsdaten ihrer Freunde sind die des Löwen und des Skorpion.

Acht ist ihre Zahl, und ihre Farben sollten dunkel wie die des Steinbocks sein, während ihre Steine Granat und Zirkon sind. Der Samstag ist ihr Tag, und jede Arbeit, die mit Blei oder Kohle zusammenhängt, wird besonders günstig für sie sein.

Das Haus der Fische.

Die Sonne betritt dieses Haus am 19. Februar und verläßt es am 20. März. Der herrschende Planet ist Jupiter.

Die griechische Mythologie erzählt uns, daß die beiden Fische dieses Hauses Venus und Kupido sind. Sie wandelten an den Ufern des Euphrat, als sie von Typhon angefallen wurden, und um diesem Ungeheuer zu entkommen, sich in Fische verwandelten. Offenbar ist diese Begebenheit eine andere Form der Pan-Legende, die im Kapitel über das Zeichen des Steinbocks erzählt wurde.

Das Symbol des Hauses sind zwei in entgegengesetzter Richtung schwimmende Fische, und die Leute dieses Hauses sind merkwürdig zwiespältig in ihrem Charakter und werden deshalb oft der Schwäche und Unentschlossenheit beschuldigt, obgleich diese Fehler nicht im Zeichen liegen. Diese Menschen haben vielmehr ein so ausgesprochenes Pflichtgefühl anderen gegenüber, daß sie von der einen Seite ihres Charakters gezwungen werden, eine Richtung einzuschlagen, die das Gewissen der anderen Seite nicht billigt. Sie besitzen ein ungewöhnliches Anpassungsvermögen, werden in fast jeder Umgebung heimisch, und beliebt in fast jeder Gesellschaft, sind jedoch leicht von ihrer Umgebung zu beeinflussen. Immer sind sie außerordentlich friedliebend, sympathisch und gefühlvoll.

Der früher schon einmal in diesem Buch angeführte Artikel über Astrologie soll hier wieder zu Wort kommen. Über die im Zeichen der Fische Geborenen sagt er:

„Ihre Fähigkeit, sich Kenntnisse zu erwerben, ist oft außerordentlich, sie scheinen ohne die geringste Anstrengung zu lernen, und ihr Gedächtnis ist hervorragend. Als Kinder sind sie meistens frühreif, und ihr ganzes Leben hindurch nehmen sie regen Anteil an allem, was sich in ihrem Umkreis ereignet. Außerdem beobachten sie scharf und besitzen die unheimliche Gabe, Dinge zu können, die niemand sie lehrte.

„Leiden und ihnen zugefügtes Unrecht ertragen sie geduldig, quälen sich aber im geheimen und leiden sehr unter Niedergeschlagenheit, wenn

sie ihren Weg nicht klar vor sich sehen können. Stolz und Unabhängigkeit sind ihnen natürlich, und der Gedanke, anderen zur Last zu fallen, ist ihnen entsetzlich . . . Die Liebe zur Schönheit wohnt in ihren Herzen, und viele Künstler werden in diesem Zeichen geboren. Sie sind gute Schauspieler und auf der Bühne oft erfolgreich, verstehen es aber meist nicht, sich zur Geltung zu bringen, da ihre zurückhaltende Natur sie im Hintergrund hält, während andere mit weniger Können und mehr Dünkel sich vordrängen.

„Sie sind empfindsam und offenen Sinnes und arbeiten nur gut, wenn ihnen Verständnis und Ermutigung entgegengebracht wird. Obgleich sie leicht zu überreden sind und denen nachgeben, die sie lieben, können sie hartnäckig sein, wenn ihnen irgendwie tyrannisch begegnet wird. Die Leute dieses Zeichens werden oft als Romanschriftsteller berühmt, sie besitzen viel Phantasie und romantisches Empfinden . . . Starke Neigung zum Spiritismus liegt in diesem Zeichen . . . Sie reisen gewöhnlich viel, und das Reisen bringt ihnen Glück. Jede Arbeit und jeder Beruf, der mit der See zusammenhängt, zieht sie an. Es ist das Zeichen des Seemanns und des Abenteurers . . . Jedes Geschäft, worin Flüssigkeiten gekauft und verkauft oder fabriziert werden, wird ihnen Glück bringen, es ist aber vor allem notwendig, daß sich die im Zeichen der Fische Geborenen vor der Gewohnheit des Trinkens hüten und davor, Betäubungsmittel zu gebrauchen. Diese verursachen ihnen oft Kummer, wenn auch nicht immer durch ihre eigene Schuld, sondern der anderer.

„Da sie sehr stark in ihrer eigenen Gefühlswelt leben, hängt ihre Gesundheit zum großen Teil von ihrer Gemütsverfassung ab. Sie brauchen Ruhe und friedliche Umgebung. Seeluft ist ihnen immer zuträglich. Wie die im Zeichen des Krebses und des Skorpion Geborenen, sollten auch sie an die See sich begeben, wenn sie krank sind, und die Krankheiten, denen sie am meisten unterworfen sind, sind solche, welche Seereisen oft geheilt haben, wenn alle anderen Mittel versagten.

„Jene, die Fische als Geburtszeichen haben, gehören zu den gastlichsten Menschen. Wenn es ihnen gut geht, halten sie offenes Haus, sind sie arm, sind sie bereit, selbst ihren letzten Bissen zu teilen. Die Liebe zu Tieren ist auch eine Eigenschaft dieses Zeichens. Jede Hilflosigkeit greift ihnen ans Herz. Sie sind bis zur Untugend weichherzig und dadurch leicht auszunützen — obwohl es ihnen oft bewußt ist, daß sie einem Unwürdigen helfen — ein weiterer Beweis ihrer Doppelnatur."

Sie werden am glücklichsten mit Menschen des Krebses, des Skorpions und mit denen ihres eigenen Zeichens sein, und in einem etwas geringeren

Grade mit den Leuten des Stieres und des Steinbocks. Ihre Zahl ist 3, obwohl auch die 4 und die 7 starken Einfluß auf sie ausüben; ihr Tag ist der Donnerstag; ihre Farbe dunkelviolett, ihr Stein der Amethyst, während ihr besonderer Talisman das Hakenkreuz ist, der Hammer Thors.

Zunge

Die Zunge vom Auerhahn, im Schatten getrocknet und in Silber gefaßt, wird als Heilmittel gegen Epilepsie, die Zunge des Adlers, in gleicher Weise präpariert, gegen Husten und Atembeklemmung getragen.

Zwillinge (Sternbild)

Siehe Zodiakus.

Inhaltsverzeichnis

Die mit * versehenen Abschnitte sind von **A. M. Pachinger** hinzugefügt

Verzeichnis der Abbildungen

